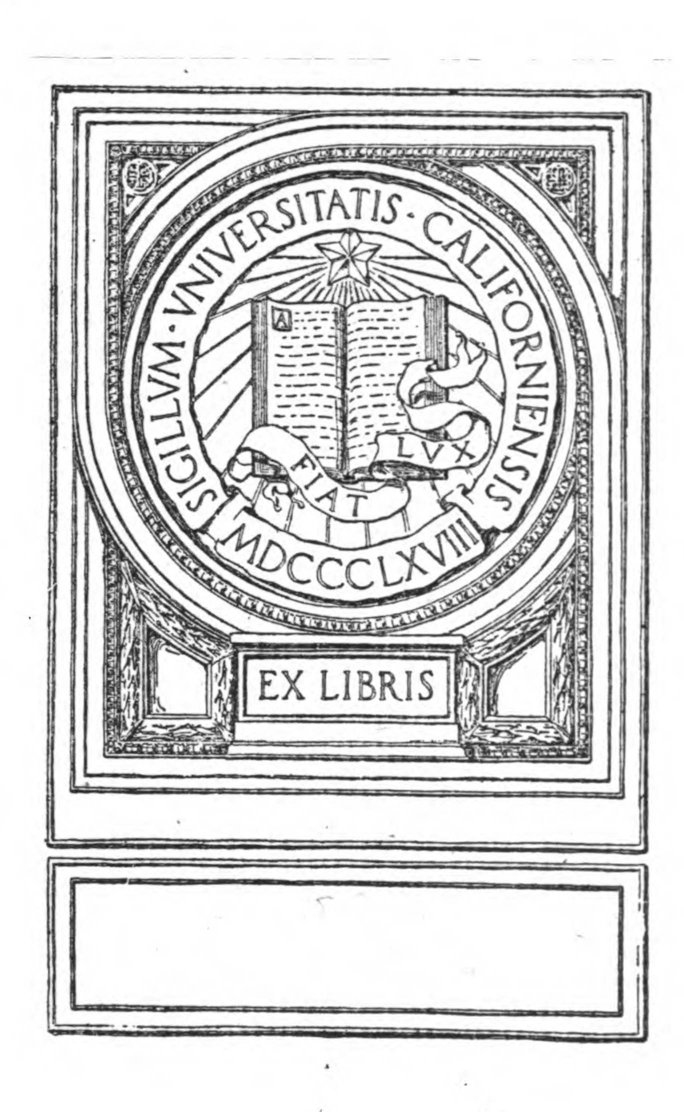
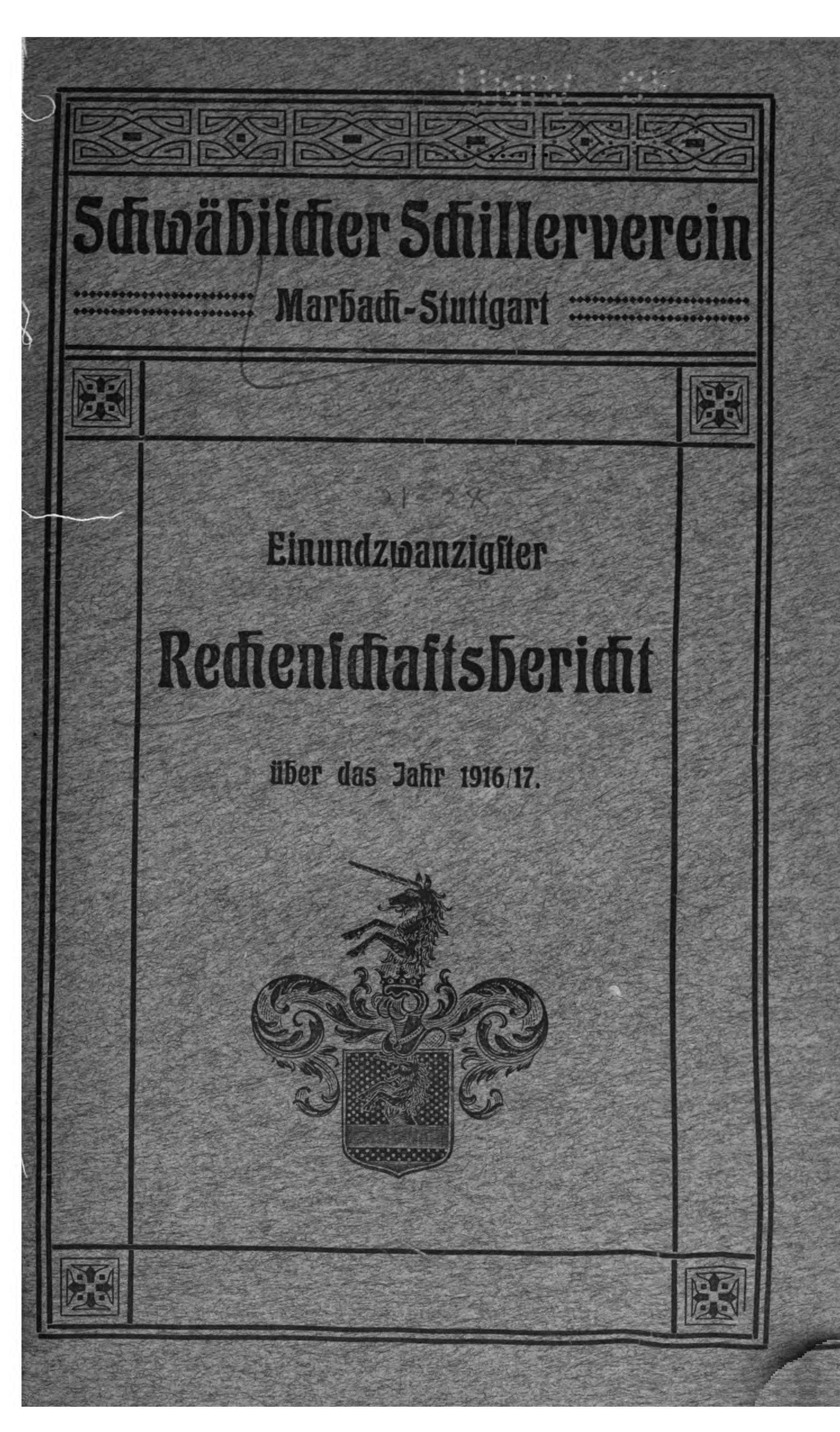
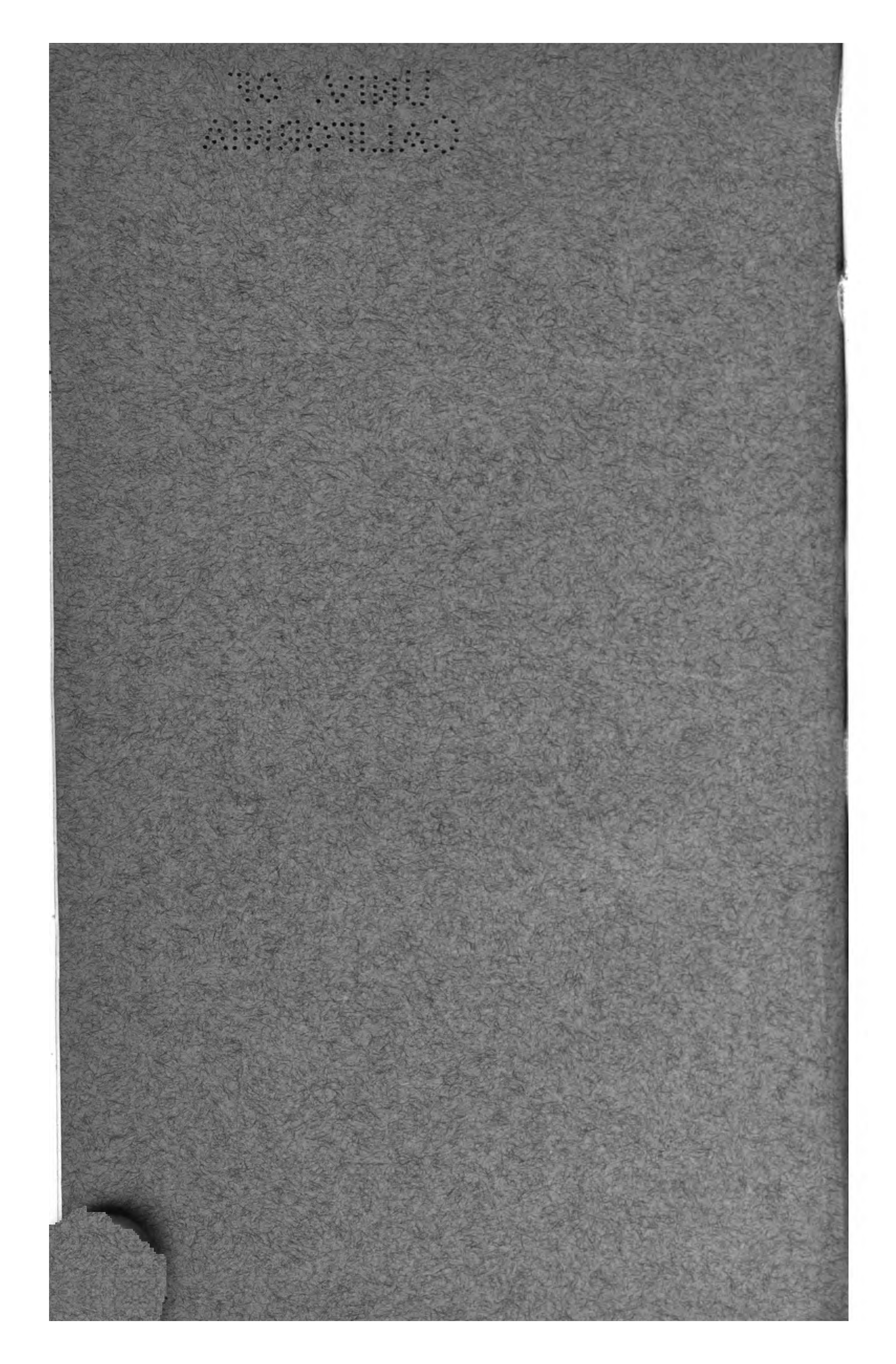

UC-NRLF
$B 461 698


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart
Einundzwanzigster
Rechenschaftsbericht
über das Jahr 1916/17.

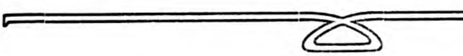


Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart.

Protektor und erstes Mitglied

Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.



Einundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1. April 1916/17.



Marbach a. N.

Buchdruckerei von Adolf Remppis.

1917.

Inhalt.

Der Ausschuß
des
Schwäbischen Schillervereins
besteht von 1915 bis 1918 aus:

Vorstand:

Vorsitzender: 1. Freiherr von Neurath, Kabinettschef Seiner Majestät des Königs, Stuttgart.

1. stellv. Vorsitzender: 2. Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Vorstand des Schillermuseums und Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Stuttgart, Panoramastr. 27.

2. stellv. Vorsitzender: 3. Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.

Schatzmeister: 4. Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.

5. Geh. Archivrat Dr. Krauß, Stuttgart.

Mitglieder:

6. Dr. v. Fischer, Professor, Tübingen.
7. Freiherr von Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat, Exzellenz, Stuttgart.
8. Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, München.
9. v. Kübel, Geh. Kabinettsrat Ihrer Majestät der Königin, Stuttgart.
10. Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.
11. Dr. v. Oettingen, Professor, Geh. Regierungsrat, Weimar.
12. Herr Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart.
13. Dr. Baron zu Putlitz, Generalintendant, Exzellenz, Stuttgart.
14. Dr. v. Schneider, Direktor des Geh. Haus- und Staatsarchivs, Stuttgart.
15. Freiherr von Soden, Staatsminister und Kabinettschef a. D., Exzellenz, Stuttgart.
16. Stapf, Baurat, Berlin.
17. Herr Adolf Mut Steiner, Laupheim.
18. Gräfin Olga von Uxkull-Gyllenband, Palastdame Ihrer Majestät der Königin, Exzellenz, Stuttgart.
19. Dr. v. Wagner, Oberbürgermeister, Ulm a. D.

Bibliothekar am Schillermuseum: Fräulein Dr. Mellinger.



Die
21. ordentliche Mitgliederversammlung

wurde am 19. April 1917 im Saal des Stadtgartens in Stuttgart abgehalten.

Der Vorsitzende, Kabinettschef Freiherr von Neurath, hieß die wieder in großer Zahl erschienenen Mitglieder willkommen.

Seine Majestät der König habe ihn beauftragt, der Versammlung seinen Gruß zu entbieten und allen, die auch in dieser Zeit des Krieges die Bestrebungen des Vereins gefördert haben, seinen wärmsten Dank auszusprechen.

Nachdem er zum ersten Vorsitzenden gewählt worden und heute zum erstenmal die Ehre habe, die Mitgliederversammlung zu begrüßen, möchte er vor allem im Namen des Vereins dem bisherigen Vorsitzenden, Freiherrn von Soden, der mit dem Rücktritt von seinem Amt auch den Vorsitz abgegeben, herzlichsten Dank aussprechen für die Mühe und Hingebung, die er in langer Zeit der Vorstandschaft dem Schwäbischen Schillerverein gewidmet habe.

Es gehöre zu den Eigentümlichkeiten der deutschen „Barbaren", daß sie in aller Kriegsnot immer noch Zeit und Kraft finden, um die kulturellen Aufgaben zu erfüllen. Aus dem Bericht des geschäftsführenden Vorsitzenden werden die Mitglieder ersehen, daß trotz der Schwere der Zeiten die Tätigkeit des Vereins sich in erfreulicher Entwicklung befinde.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war der Jahresbericht, den Professor Dr. von Güntter erstattete:

„Zum drittenmal treten wir zusammen in schwerer Kriegszeit. Wiederum hat das heiße Ringen Opfer gefordert aus den Reihen unserer Mitglieder; mit herzlichem Dank und in stiller Trauer gedenken wir ihrer und all der Tapferen, die für das Dasein und die Zukunft des deutschen Volkes ihr Leben dahingegeben haben.

Wie in den Kreis der Jüngeren so hat der Tod auch in den der Alten schmerzlich eingegriffen. Wir beklagen den Hingang von drei hochgeschätzten Mitgliedern unseres Ausschusses. Im

September vorigen Jahres starb Oberstudienrat Dr. Julius von Hartmann, dem wir an seinem 80. Geburtstag im Mai mit dem eben fertig gewordenen Schlußband des von ihm für den Schwäbischen Schillerverein herausgegebenen Briefwechsels von Uhland noch eine große Freude hatten machen können. Ein unvergleichlicher Kenner heimischer Verhältnisse und Beziehungen ist mit diesem Altmeister schwäbischer Geschichtskunde dahingegangen. Im Januar entschlief im hohen Alter von 91 Jahren Oberbürgermeister a. D. Heinrich von Abel, der unserem Ausschuß seit der Begründung des Vereins angehörte und dessen Bestrebungen in den ersten Zeiten tatkräftig gefördert hat. Einen eifrigen Freund unserer Sache verloren wir im März in Rektor Dr. Paul Weizsäcker, dessen Gedächtnis besonders in seinen gründlichen Studien zu den Bildnissen Schillers und Wielands fortleben wird. Wir werden diesen Männern, wie auch dem verdienten, im Februar verstorbenen Leiter unseres Heilbronner Zweigvereins, Landgerichtsdirektor August v. Schuster, allezeit ein dankbares Gedenken bewahren.

Aus dem weiteren Kreis unserer Mitglieder Namen Dahingegangener zu nennen, muß ich mir versagen. Nur eines von ihnen sei besonders gedacht, unseres Grafen Zeppelin. Sein für alles Hohe warm schlagendes Herz hat ihn der Sache des Schwäbischen Schillervereins im ersten Jahr seines Bestehens zugeführt und es gereicht uns zur Freude und Ehre, in der Reihe unserer Stiftermitglieder für immer einen Namen aufführen zu dürfen, der in der Geschichte durch alle Zeiten mit immer gleich hellem Glanze leuchten wird.

Die Sammlungen des Schillermuseums haben auch in diesem Kriegsjahr wieder mannigfache Bereicherungen erfahren dürfen.

Seiner Majestät dem König verdanken wir ein lebensgroßes, von Dora Stock, der Schwägerin Körners, gezeichnetes Bildnis Schillers.

Das schöne Vermächtnis des auf dem Felde der Ehre gefallenen Rechtsanwalts Gustav Hahn in Dresden, über welches voriges Jahr berichtet wurde, hat dessen Schwester, Fräulein Fanny Hahn in Kötzschenbroda, im Sinn des Dahingegangenen handelnd und im Einvernehmen mit dessen Witwe, Frau Caritas Hahn, ergänzt durch eine große Anzahl Briefe ihres Großvaters Wilhelm Hartlaub an Klara und Gretchen Mörike und Briefe

von diesen an Hartlaub und die Seinigen, sowie durch Briefe von Ludwig Bauer, D. Fr. Strauß und anderen an Hartlaub.

Als Vermächtnis der im August 1916 in Augsburg verstorbenen Frau Professor Emma Reinöhl, geb. Jomini, wurden dem Schillermuseum übergeben eine größere Anzahl handschriftlicher Stücke: Gedichte von Uhland und Karl Mayer, Briefe von Justinus Kerner an Uhland, Briefe von Gustav Schwab, Karl Mayer, D. Fr. Strauß, Eduard Zeller, Ottilie Wildermuth und von Uhlands Witwe, sowie ein aus Uhlands Studierzimmer stammendes Oelbildnis.

Von Herrn Obermedizinalrat Dr. Kreuser, Direktor der K. Heilanstalt Winnental, wurden uns mit Genehmigung des K. Ministeriums des Innern überlassen 53 auf Lenaus Aufenthalt in Winnental bezügliche Briefe, von Sofie Löwenthal an Lenau, von Emilie Reinbeck und ihrem Gatten, von Frau A. Behrends, der Mutter von Lenaus Braut, von dessen Schwager Schurz, von Gustav Pfizer und Berthold Auerbach an Dr. Albert Zeller, und zwei Blätter von dem kranken Lenau selbst. Diese Briefe bilden eine erwünschte Ergänzung der Briefe und Schriftstücke, die uns 1908 von Herrn Präsident Paul v. Weisser übergeben wurden, mit welchem im vorigen Monat der Letzte dahingegangen ist, dessen Kindheitserinnerungen in die Tage von Lenaus Aufenthalt im Hartmann-Reinbeckschen Hause zurückreichten.

Herr Dr. Martin Knapp in München vervollständigte seine Stiftungen zum Nachlaß von Albert Knapp durch eine Reihe von Briefen an diesen von Anastasius Grün, Luise Pichler, Karl Gerok, Eduard Eyth, Wolfgang Menzel u. a.

Aus dem Nachlaß von Richard Weltrich (s. 17. Rechenschaftsbericht) wurden aus München nachträglich noch übergeben: Briefe von Wilhelm Hertz, Ludwig Laistner, J. G. Fischer u. a., ebenso handschriftliche Stücke zu Weltrichs Schriften über Friedrich Vischer, Christian Wagner und über Schillers Ahnen.

Der Württembergische Buchhändlerverein übergab uns einen Abguß der von ihm in die Deutsche Bücherei in Leipzig gestifteten Schillerbüste, welche Professor Ulfert Janssen in Stuttgart unter Benützung der von uns zur Verfügung gestellten Totenmaske und der nach dem Leben gemachten Bildnisse Schillers geschaffen hat.

In dankenswerter Weise hat Fräulein Emilie Elwert Schillers Großnichte, die in ihrem Besitz befindlichen Bildnisse, darunter das Schillers und seines Vaters, für das Schillermuseum bestimmt.

Herr Professor Dr. Bertold Pfeiffer in Stuttgart stiftete Briefe von Friedrich Notter und Otto Elben an seinen Vater Franz Pfeiffer, Briefe und ein Gedicht auf Uhland von Otto Prechtler; Frau Ernst Auberlen in Stuttgart zwei Preisdiplome aus der Karlsschule für Schillers Mitschüler und Freund Albrecht Lempp, und eine Tasse mit Silhouette, sowie ein Bild von Justinus Kerner; Fräulein Anna v. Schmid in Bonn ein Bild des Grabes von Schillers Witwe und seinem Sohn Ernst; Herr Konsul Max Straus in Stuttgart ein Schreiben des Herzogs Karl von Württemberg; Herr Hans Stotz einen Brief über die „Räuber“; Herr P. Singer in Mannheim eine Niederschrift seines Urgroßvaters J. W. Döbereiner in Jena über eine Zuschrift Goethes an ihn; Fräulein Therese Rupp in Stuttgart ein feines Miniaturselbstbildnis von Adam Ludwig d'Argent, Kupferstecher und Lehrer an der Karlsschule; Frau Bankier Ludwig Schweizer in Stuttgart die Uhrkette von Ludwig Pfau; Frau Pfarrer Dr. Weitbrecht handschriftliche Stücke ihres Gatten Richard Weitbrecht und dessen Bildnis; Fräulein Adelheid Wildermuth in Stuttgart eine Anzahl Briefe und Handschriften aus dem Nachlaß ihrer Mutter Ottilie Wildermuth.

Von Frau Oberamtsarzt Buck in Bonn wurde der literarische Nachlaß ihres Gatten Michel Buck, des hervorragenden Vertreters der oberschwäbischen mundartlichen Dichtung, dem Schillermuseum übergeben; außer Briefen und Dichterischem enthält dieser Nachlaß auch reichhaltige Sammlungen zu Bucks sprachlichen und volkskundlichen Forschungen.

Aus Mitteln, die wir einem bewährten Freund des Schillermuseums wieder zu verdanken haben, konnten unter anderem erworben werden: Zwei Briefe von Charlotte v. Schiller an Knebel; Briefe von Schillers Jugendfreund v. Hoven und von Professor Schütz in Jena mit Erwähnung Schillers; ein Erlanger Studentenstammbuch mit vielen Gouachebildern und einer Reihe Einträge von Persönlichkeiten aus Schwaben und Franken, darunter Schubart (9. Oktober 1759); die Silhouetten von Henriette v. Arnim, der Freundin Schillers in Dresden, und ihrer Mutter; Bildnisse

von Wieland, Schubart, Balthasar Haug, Schelling, W. L. Wekhr-
lin, Karoline von Humboldt, Heinrich Voß; eine Anzahl Silhou-
etten von Persönlichkeiten aus Schillers Kreis in Jena: Schelling,
Griesbach, Paulus, Schütz, Ilgen, Ulrich, K. Chr. E. Schmid
u. a.; Briefe von Kerner, Schwab, Mörike und D. Fr. Strauß;
ferner wertvolle Bücher, darunter J. H. Hennes' Handexemplar
der ersten Ausgabe des Briefwechsels „Schiller und Lotte" mit
dem während des Druckes wieder zurückgezogenen Text, u. a.

Allen, denen wir Bereicherung unserer Sammlungen oder
sonst eine Förderung unserer Bestrebungen verdanken, insbesondere
der K. Staatsregierung, dem K. Ministerium des Kirchen- und
Schulwesens und den Ständen des Landes für die Gewährung
eines Staatsbeitrags sind wir zu wärmstem Danke verbunden.

Aus Anlaß des 100. Geburtstags von J. G. Fischer ist im
Schillermuseum eine Sonderausstellung veranstaltet. In gleicher
Weise wird auch der 100. Geburtstage von Ottilie Wildermuth,
Georg Herwegh und Johannes Scherr gedacht werden. Diese
Sonderausstellungen werden den ganzen Sommer über zu sehen sein.

In der Mitgliederversammlung von 1914 ist über die not-
wendig gewordene Erweiterung der Räumlichkeiten des Schiller-
museums berichtet worden. Während des Krieges hat diese Frage
natürlich geruht. Inzwischen haben die Heizungsschwierigkeiten
der letzten Monate unter anderem besonders auch auf das Be-
dürfnis eines Arbeitszimmers hingewiesen, das ohne Benützung
der Zentralheizung erwärmt werden kann. So haben wir es
freudig begrüßt, als uns vor kurzem von einem Mitglied ein er-
heblicher Betrag als Grundstock zu einem Baufonds zur Ver-
fügung gestellt wurde. Wir sprechen dem Stifter dieser reichen
Gabe auch an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus.

Am 6. Oktober 1916 waren es 25 Jahre seit dem Regier-
ungsantritt S. M. des Königs. Der Schwäbische Schillerverein
widmete seinem hohen Schutzherrn auf diesen Tag eine Mappe
mit Bildnissen Schillers, seiner Eltern, Geschwister und Kinder,
Nachbildungen der Originale im Schillermuseum. Als 8. Teil der
„Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins" ist diese
Mappe dann auch unseren Mitgliedern als Vereinsgabe zuge-
gangen und hat, wie auch in mannigfachen Zuschriften zum Aus-
druck kam, bei diesen eine besonders freudige Aufnahme gefunden.

Von dem unentgeltlichen Eintritt in das Schillermuseum, den wir den Verwundeten gewähren, wurde wiederum reger Gebrauch gemacht. Im letzten Sommer kamen außerdem in Sonderzügen an zwei Nachmittagen 1500 Verwundete aus den Stuttgarter Lazaretten nach Marbach. Diese von Wunden und Krankheiten Genesenden aus allen Teilen des großen deutschen Vaterlandes wurden am Schillerdenkmal mit einer Ansprache begrüßt, worauf das Schillermuseum und das Geburtshaus besichtigt wurden.

Eine besondere Freude war es, von einer Landsturmabteilung eine Zuschrift aus dem Schützengraben zu bekommen, in der Werke von Schiller und über Schiller erbeten wurden; selbstverständlich wurde dieser Bitte sehr gerne entsprochen.

Schon im ersten Kriegswinter haben wir geistigen Arbeitern, die durch die Zeitverhältnisse in Bedrängnis gekommen sind, Unterstützung gewährt. Eine reiche Zuwendung, für welche deren ungenannt bleiben wollendem Stifter auch an dieser Stelle der ä rmste Dank ausgesprochen sei, ermöglichte uns, dies in erhöhtem Maße zu tun.

Eine andere Stiftung eines unserer Mitglieder, der ebenfalls nicht genannt sein will, gestattete uns, von dem auf das Regierungsjubiläum unseres Königs erschienenen Haus- und Feldbuch schwäbischer Erzähler 600 Exemplare hinauszugeben an einzelne Truppenteile, an Angehörige der Flotte und an Lazarette, zum Teil unmittelbar, zum Teil durch das Rote Kreuz und durch den Württembergischen Landesverband des Deutschen Flottenvereins.

So haben wir in unserem Teil und auf den unserer sonstigen Tätigkeit entsprechenden Gebieten mitgewirkt an Aufgaben, die aus dem Krieg erwachsen sind, und wir werden auch weiterhin bemüht sein zu tun, was in unseren Kräften steht.

Freilich, was ist das alles, was w i r in der Heimat tun und tun können, verglichen mit dem, was unsere Tapferen draußen leisten, gerade in diesen Tagen wieder mehr als je, im höllischen Feuer und auf den Wogen des Meeres! Zu ihnen gehen auch in dieser Stunde unsere Gedanken mit den herzlichsten Wünschen und mit heißem Dank.

Wir wir gewiß sind, daß die Wahrheit schließlich doch das um uns gesponnene Netz von Lügen zerreißen wird, so dürfen wir auch vertrauen, daß selbst die ganze Welt, die sich in dem Willen zu unserer Vernichtung zusammengefunden hat, uns nicht

niederzuzwingen vermag. Gegen die ungeheure Ueberzahl seiner Feinde hat das deutsche Volk etwas einzusetzen, das in seiner Geschichte schon mehr als einmal Wunder gewirkt hat, die Kraft des deutschen Idealismus. Je mehr diese Kraft lebendig wirksam ist in unserem Volke, desto gewisser ist ihm der Sieg, desto mehr wird es seiner auch wert sein. Dieses sittlichen Idealismus, dessen Bannerträger immer Schiller bleibt, werden wir auch bedürfen, wenn in richtigem Sinn aufgebaut werden soll, was das lange Ringen zerstört hat, und wenn das deutsche Volk die gerade ihm gestellten, aus seinem innersten Wesen fließenden Aufgaben in der Welt erfüllen soll."

Den Kassenbericht (s. S. 8) erstattete der Schatzmeister, Geh. Kommerzienrat v. Müller.

Der Vorsitzende sprach dem geschäftsführenden Vorsitzenden und dem Schatzmeister für ihre aufopferungsvolle und umsichtige Tätigkeit den wärmsten Dank aus und schloß alsdann die Versammlung.

Abends fand im K. Hoftheater aus Anlaß der Mitgliederversammlung eine Festvorstellung von Grillparzers „Weh dem, der lügt!" statt, zu der die Teilnehmer an der Versammlung durch die Huld Seiner Majestät des Königs freien Zutritt hatten.



Kassenbericht auf 15. April 1917.

Die Zahl der Stifter beträgt	487
Die Zahl der ordentlichen Mitglieder	1938

Die Einnahmen betrugen:

Stifterbeiträge		Mk.	200.—
Mitgliederbeiträge		„	10265.38
Zweigvereinsbeiträge*):			
Ulm	Mk. 35.—		
Tübingen	„ 4.—		
Crailsheim	„ 10.—		
Calw	„ 10.—	„	59.—
Staatsbeitrag		„	2000.—
Außerordentliche Beiträge von Mitgliedern:			
Von S. M. dem König	Mk. 2000.—		
Von einem in Berlin wohnenden Stifter auf das Geburtsfest des Allerhöchsten Protektors	„ 200.—		
Von einem Mitglied des Vereins zu Erwerbungen	„ 2000.—	„	4200.—
Pachtgelder		„	316.—
Für Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins und Rechenschaftsberichte		„	228.90
Eintrittsgelder der Besucher des Museums		„	847.50
Verkauf von Ansichtskarten, Denkmünzen usw.		„	487.50
Zinsen aus dem bei der Württ. Vereinsbank angelegten Vermögen		„	2008.41
Gesamtbetrag der Einnahmen		Mk.	20612.69

*) Die durch Zweigvereine eingezogenen Beiträge der ordentlichen Mitglieder sind in dem vorhergehenden Posten enthalten.

Die Ausgaben betrugen:

Erwerbungen für die Sammlungen	Mk.	1 551.41
Hausunkosten und elektrische Beleuchtung	„	42.84
Druck- und Buchbinderkosten (Uhland IV Mk. 6 627.60), Fernsprecher, Postgelder, Einzugsgebühren, Anzeigen	„	10 596.78
Für einen Vorentwurf zur Erweiterung des Schillermuseums	„	400.—
Steuern	„	330.15
Gehalte und Honorare	„	8 280.05
Feuerversicherungsprämie für 5 Jahre	„	962.10
Brennstoffe und Reinigung	„	588.48
Gesamtbetrag der Ausgaben	Mk.	22 751.73

Vermögensberechnung:

Stand des Vermögens am 15. April 1916 . . .	Mk.	59 480.12
Ordentliche Einnahmen 1916/17	„	20 612.69
zusammen	Mk.	80 092.81
Ausgaben 1916/17	„	22 751.73
Stand des Vermögens am 15. April 1917 . . .	Mk.	57 341.08
Angelegt sind in Staatspapieren (im Nennwert von Mk. 65 000.—) mit einem Anschaffungspreis von	Mk.	55 590.10
und bei der Württ. Vereinsbank	„	1 469.05
während der Rest von	„	281.93
sich in der Kasse befindet.		



Zweigvereins-Berichte.

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Jahr.-beitr.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1916/17.
			Mark	
Aalen	1. Prof. Bihl, 2. Präzeptor Schairer.	61	1.—	
Berlin	1. Freiherr v. Varnbüler, württemb. Gesandter, 2. Baurat Stapf.	113 direkte Mitglieder, 22 Stifter, darunter einer mit 200 *M* jährl.		
Calw	1. u. 2. Buchhändler Paul Georgii.	5 3 Stifter, 9 direkte Mitglieder.	2.—	
Crailsheim	1. Dekan Lic. theol. Hummel, 2. Privatier Th. Vayhinger.	14	1.—	
Eßlingen	1. u. 2. Privatier Ernst Schwarz.	8 5 Stifter und 34 direkte Mitglieder.	1.—	
Geislingen	Bankier E. Allgöwer, Schatzmeister Prokurist A. Breitschwerdt.	99 11 dir. Mitglieder, 2 Stifter.	1.50	
Heidenheim	1. u. 2. Prof. Gaus.	15 20 dir. Mitglieder, 2 Stifter.	1—3	
Heilbronn	1. Landgerichts-Direktor v. Schuster †.	110 direkte Mitglieder, 21 Stifter, wovon 5 zugleich Mitglieder mit 5 *M* und 1 mit 100 *M* Jahresbeitr.		

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Jahr.-beitr.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1916/17.
			Mark	
Marbach	1. und 2. Stadtschultheiß Forstner.	240 Mitglieder, darunter 66 dir. Mitglieder und 3 Stifter.	1.— Besondere Vereinbarung mit dem Hauptverein.	Schillerfeier am 10. November 1916. Im Geburtshaus Feier der Latein-, Real- und höheren Mädchenschule: Ansprache von stv. Oberreallehrer Ensinger, Deklamationen der Schüler und Schülerinnen, Schmückung der Schillerbüste und Verteilung der Preise. Nachmittags Feier der Volksschule am Denkmal, Deklamationen und Preisverteilung. Abends Beleuchtung des Geburtshauses und Gesang des Liederkranzes.
Pfullingen	1. Fabrikant Ernst Laiblin, 2. Stadtschulth. Lämmle.	20 7 dir. Mitglieder, 2 Stifter.	1.—	
Reutlingen	1. Professor E. Strölin, 2. Fabrikant Karl Burkhardt.	46 20 dir. Mitglieder.	1.—	Vortragsabend: Vortrag eigener Dichtungen durch Ernst Zahn, Zürich.
Tübingen	1. Professor E. Nägele, 2. Univ.-Sekr. Rienhardt.	2 43 dir. Mitglieder, 5 Stifter.	2 —	
Ulm	1. Oberbürgermeister Dr. v. Wagner, 2. Obersekretär Pfeiffer.	13 59 direkte, darunter 1 mit 50 ℳ 1 mit 20 ℳ Jahresbeitr., 10 Stifter.	2.—	

Der Justinus-Kerner-Verein in Weinsberg hat sich 1908 durch besondere Vereinbarung als Zweigverein angeschlossen. Der Schwäbische Schillerverein unterhält im Kernerhaus eine Ausstellung von Handschriften, die sich auf Kerner und seinen Kreis beziehen; die Mitglieder des Schwäbischen Schillervereins haben bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt in das Kernerhaus.



Stiftungen für das Schillermuseum.

Handschriften, Bilder, Druckwerke u. s. w.

haben gestiftet:

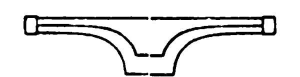
Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.

Auberlen Ernst, Frau, Stuttgart.
Bechler Anna, Schriftstellerin, Ludwigsburg.
Becker Albert, Dr., Zweibrücken.
Blaich Hans Erich, Dr., Bruck bei München.
Bolte Theodor, Musikschriftsteller, Budapest.
Breslau, Kgl. und Universitätsbibliothek.
Buck, Frau Oberamtsarzt, Bonn.
Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern.
Daheim-Verlag, Berlin.
Deetjen Werner, Dr., Professor, Weimar.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
Diederichs Eugen, Verlag, Jena.
Drei-Masken-Verlag, Berlin.
Dürr Max, Oberamtsrichter, Maulbronn.
Feilbogen Franza, Schriftstellerin, Zürich.
v. Fischer Hermann, Dr., Professor, Tübingen.
Fischer S., Verlag, Berlin.
Flaischlen Cäsar, Dr., Berlin.
Fleischel Egon, Verlag, Berlin.
Frank Bruno, Dr., Feldafing.
Greiner und Pfeiffer, Verlag, Stuttgart.
v. Güntter Otto, Dr., Professor, Geh. Hofrat, Stuttgart.
Haas und Grabherr, Verlag, Augsburg.
Hahn Caritas, Rechtsanwalts Witwe, Kötzschenbroda.
Hahn Fanny, Fräulein, Kötzschenbroda.
Hauck-Schott Hildegard, Frau, Heilbronn.
Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.
Holder August, Schriftsteller, Kirchheim a. N.
Horner Friedrich, Dr. med., Zürich.

Insel-Verlag, Leipzig.
Kellermann C. A., Schriftsteller, Berlin.
Kloeres W., Verlag, Tübingen.
Knapp Martin, Dr., München.
Langen Albert, Verlag, München.
Lessing Gotthold, Rittergutsbesitzer, Meseberg bei Gransee.
Literarische Gesellschaft, Verlag, Hamburg.
Ludwigsburg, K. Archiv des Innern.
Marburg, Universitätsbibliothek.
Mayer und Müller, Verlag, Berlin.
Maync Harry, Dr., Professor, Bern.
Meiner Felix, Verlag, Leipzig.
Metz, Intendanz des Stadttheaters.
Meyer-Ilschen W., Verlag, Stuttgart.
Mohr J. C. B., Verlag, Tübingen.
v. Molo Walter, Schriftsteller, Wien.
Petrus-Verlag, Wien und Trier.
Petsch Robert, Dr., Professor, Posen.
Pfeiffer Bertold, Dr., Professor, Stuttgart.
Rascher und Cie., Verlag, Zürich.
† Reinöhl Emma, Professors Witwe, Augsburg (Vermächtnis).
Reuß und Itta, Verlag, Konstanz.
Rippel Otto, Verlag, Hagen in Westfalen.
Ruhfuß Fr. W., Verlag, Dortmund.
Rupp Therese, Fräulein, Stuttgart.
Schaubühne, Verlag, Charlottenburg.
Schieber Anna, Schriftstellerin, Alpirsbach.
v. Schmid Anna, Fräulein, Bonn.
Schweizer, Bankiers Witwe, Stuttgart.
Seemann und Co., Verlag, Leipzig.
Singer P., Architekt, Mannheim.
Spemann W., Verlag, Stuttgart.
Stachow Hermann, Hamburg.
Stotz Hans, Stuttgart.
Straßburg i. Els., Universitätsbibliothek.
Straus Max, Konsul, Stuttgart.
Strecker und Schröder, Verlag, Stuttgart.
Stuttgart, Archiv und Bibliothek der Landstände.
Stuttgart, Kgl. Hoftheaterintendanz.

Stuttgart, Kommission für Landesgeschichte.
Stuttgart, Württembergischer Buchhändlerverein.
Templin, Joachimsthalsches Gymnasium.
Teubner B. G., Verlag, Leipzig.
Thierer Georg, Dr., Stuttgart.
Weber J. J., Verlag, Leipzig.
Weidmannsche Buchhandlung, Berlin.
Weitbrecht Marie, Frau Pfarrer Dr., Stuttgart.
† Weizsäcker Paul, Dr., Rektor a. D., Ludwigsburg.
Westermann George, Verlag, Braunschweig.
Widmann Wilhelm, Schriftsteller, Stuttgart.
Wildermuth Adelheid, Fräulein, Stuttgart.
Winnenthal, Kgl. Heilanstalt, Direktion.
Zeitschriften: Antiquitäten-Rundschau, Buch für Alle, Gartenlaube, Die Lese, Vierteljahrshefte des Zabergäu-Vereins, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.
Zeitungen: Neckar-Zeitung, Heilbronn; Neues Tagblatt, Stuttgart; Postillon, Marbach; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart; Württemberger Zeitung, Stuttgart.

Einzelne Nummern stifteten zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen.





Schiller und Abel.

Von Dr. Robert Petsch
Professor an der Kgl. Akademie in Posen.

Bei der tiefen und innigen Verehrung, die der junge Schiller seinem philosophischen Lehrer Abel zollte, ist kaum anzunehmen, daß er irgend eine Schrift des „engelgleichen Mannes" übersehen, von irgend einer keinerlei Anregungen empfangen haben sollte. Die Beziehungen zwischen beiden Männern sind, vor allem nach der rein wissenschaftlichen Seite, wiederholt erforscht worden; hier sei die Aufmerksamkeit nur auf eine Erzählung gelenkt, die Abel 1778 veröffentlichte, und die ihn auf den Spuren der Werther-Gegner zeigt. Der Titel der bisher anscheinend wenig beachteten Schrift*) lautet: „Beitrag zur Geschichte der Liebe aus einer Sammlung von Briefen. 2 Teile." Die beiden Teile machen ein schmales Bändchen aus, das bei Weygand in Leipzig erschien und heute außerordentlich selten geworden ist. Das Exemplar, das ich benutzen durfte, gehört der Königlichen Bibliothek zu Berlin und trägt die Signatur Yw 281.

Abel wendet sich, wie die unten zu besprechende Vorrede in ganz allgemeinen Wendungen betont, gegen die in der zeitgenössischen Dichtung beliebte Verherrlichung des Ehebruchs und noch mehr gegen die ihr zugrunde liegende „Philosophie", die das Recht des Herzens höher bewertet als die Pflicht, die der Treueid auferlegt. Zur Warnung für jugendliche Seelen verfaßt dieser ausgezeichnete Erzieher, aber recht schwache Dichter einen kleinen Briefroman, der die unglückliche Liebe eines jungen Paares, Sontheim und Louise, schildert. Hier sind es nicht die üblichen ständischen Schranken, die das junge Liebesglück einengen, sondern der feste

*) J. Minor scheint sie nach der Art, wie er sie in seinem „Schiller", Bd. I., S. 202 mit unrichtigem Titel und in ganz unmöglicher Verbindung mit Abels Thesen von 1779 anführt, überhaupt nicht vor Augen gehabt zu haben!

Wille der Eltern, vor allem der hartherzig-berechnenden Mutter Louisens, die einen braven, aber ziemlich nüchternen Freier, einen gemachten Mann, dem noch unfertigen Sontheim vorzieht. Unter unerhörten Quälereien, deren Schilderung mehr Schwung als psychologischen Tiefblick und Wirklichkeitssinn verrät, wird Louise das Jawort für den Nebenbuhler abgepreßt; der glückliche Bräutigam aber scheint in vollendeter Harmlosigkeit die Gefahr nicht zu ahnen, selbst nicht, als der bleiche Sontheim mit seinem Weheruf mitten in die düstere Trauungszeremonie hineinplatzt. Ja, er ist vertrauensselig genug, ihn späterhin in sein Haus zu laden und seiner Gattin freundschaftlichen Verkehr mit dem einst Geliebten zu gestatten. Es kommt, wie es kommen muß; vergeblich beschwört Louise den ungestümen Sontheim, ihre Tugend zu schonen, vergebens greift ein Freund warnend ein mit einer geharnischten Philippica gegen den Ehebruch als das schwärzeste aller Laster — Louise gibt sich Sontheim hin und ist endlich ganz an ihn gefesselt. Während er die ganze Stufenleiter irdischer Wonnen durchkostet, bricht sie innerlich zusammen und endet schließlich unter dem Geständnis ihrer Schuld ihr Leben unter den härtesten seelischen Qualen. Fluchbeladen geht Sontheim in die Ferne.

Verbrauchte Motive, ziemlich äußerlich zu einer Handlung von der Höhe eines besseren moralischen Lesestücks zusammengerafft, werden hier in einer Sprache behandelt, die sich fühlbar genug zu der Ueberhitze des Wertherstils emporzuflügeln sucht. Immerhin ist einzelnen Briefen eine gewisse Wirkung nicht abzusprecher. Aber geradezu abstoßend wirkt derselbe Stil, wenn ihn Abel in der wohlgemeinten Vorrede mit der moralischen Bewertung seiner Hauptfiguren und der Handlung im Ganzen verbindet — fast so abstoßend wie das „Avertissement“ der „Räuber“, das die Ausgeburt heißen titanischen Drangs so aufdringlich in die dürftige Beleuchtung spießbürgerlicher Moral rückt. Gewiß, der junge Schiller hat auch in den „Vorreden“ zu seinem Erstlingsdrama reichlic moralisiert*), aber doch schon mehr auf seine eigene Art. Das „Avertissement“ fällt nach Inhalt und Stil merklich aus seine Schriftstellerei heraus. Es wurde auf ausdrückliche, schriftliche Bestellung Dalbergs geschrieben. Wir haben den betreffenden Brief des Mannheimer Intendanten nicht mehr, aber wir dürfen annehmen, daß er Schiller kein Muster für solche Arbeit mitsandte,

*) Vgl. Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Bd. 31, S. 5.

und daß der junge Dichter mit ähnlichen Erzeugnissen vorgeschriebener Selbstbespiegelung nicht bekannt war. Immerhin fand er pflichtschuldigst „den Gedanken mit dem kleinen Avertissement vor Vorführung des Stückes fürtrefflich“ *) und sandte Dalberg einen Versuch ein, der zu Gnaden angenommen wurde. Ich glaube zeigen zu können, wo sich Schiller Rats erholt hat, um sein Sturm- und Drang-Drama kleinbürgerlichen und sonst beschränkteren Kreisen einigermaßen mundgerecht zu machen. Man vergleiche das „Avertissement“ **) mit Abels „Vorrede“:

„Eine Handlung, die von unsern Alten verabscheut, von unsern toleranten Neuern aber nicht nur geduldet, sondern auch durch den Wiz, den Anstand, die Edelmuth, mit welcher die Helden der Neuern sie begehen, oder durch das Liebenswürdige und Hochachtungswerthe in dem Karakter dieser Helden liebenswürdig gemacht wird — Ein Jüngling voll brausenden, alles hinreißenden Feuers, das sonst auch auf die edle Empfindungen der Religion, des Wohlwollens, des Ehrgeizes ausgedehnt, aber jezt allein auf Liebe allmächtig zusammengedrängt ist, kurz ein Jüngling, wie ihn unsre neumodische Dichter und Philosophen und Theologen, wissend oder unwissend, mit oder ohne Absicht, bilden, oder zu bilden suchen — Ein Mädchen, nicht so heftig aufbrausend und schwärmerisch, aber im Grund von einer wenigstens eben so edel und feurig fühlenden Seele, und mit um so mehr Natur und Wahrheit in ihrer Religion, Güte und Liebe, je weniger sie nach Dichtern und Philosophen, sondern nach Anlage und Umständen gebildet worden — Dies ist der Inhalt dieser Schrift.

Die umgewandte Seite jener Handlung und dieser Art der Liebe überhaupt zu zeigen, die Folgen jenes beliebten Karakters zu schildern, und beiläufig auch den philosophischen Ursprung, und die Folgen gewisser neumodischen Grundsäze darzustellen, alles dieses aber in beständiger Rücksicht auf unsere Zeit, wiewohl gewiß nie auf einen einzeln Schriftsteller, zu tun, diese ist die Absicht meiner Schrift.“

Hier wie dort also die Absicht, ein „Exempel zu statuieren“; nur daß es Abel damit ernster ist, als Schiller. Hier wie dort das Bestreben, die Mischung edler und verbrecherischer Züge in den Hauptgestalten zu unterstreichen, zu erklären und vielleicht zu beschönigen; nur daß Abel moralisch wirken wollte und zu diesem Zweck andeuten mußte, was in seiner Darstellung sich für unser Gefühl eigentlich ganz anders ausnimmt — denn sein Liebespaar will uns fast als das Opfer elterlicher Beschränktheit erscheinen; Schiller dagegen muß eine von Hause aus nicht moralisch angelegte Handlung erst so zurecht biegen, daß seine Zuschauer den

*) An Dalberg, 12. Dezember 81. Jonas I. S. 50.

**) Bei Jonas I S. 50 f. Ferner Schriften (Goedeke), Band II, S. 336 f.

Räuber Moor zugleich „beweinen und hassen, verabscheuen und lieben“ können. Und hier wie dort die innere Unsicherheit durch einen fliegenden Stil voll abgebrochener Sätze, andeutender Gedankenstriche, hastiger Ausrufe und predigerhafter Beimischungen mühselig verhüllt!

Sollte aber nicht auch der Inhalt von Abels Erzählung irgendwie nachgewirkt haben auf Schillers jugendliche Dichtung? Ich halte es wenigstens für sehr wahrscheinlich, daß Sontheim vor Schillers Seele trat, als er sich innerlich von seiner Leidenschaft zu Charlotte von Kolb loszureißen suchte, und daß Erinnerungen an Abels Geschichte dem Dichter der „Freigeisterei der Leidenschaft“ nicht blos hier und da kleine Züge, sondern vielleicht ein Hauptmotiv hergegeben haben. Auch der Held der „Freigeisterei“ vertritt ja jene „neumodische Philosophie“, die den Himmel trotzig fragt, mit welchem Rechte er Bündnisse des Herzens trenne und erzwungene Vereinigungen durch den Spruch des Priesters heiligen lasse. Ein Schwur, wie er Louise an ihren Gatten bindet, steht ja im Mittelpunkt der „Freigeisterei“, und wie der Held dieses Gedichtes, so kämpft Sontheim den „Riesenkampf der Pflicht“; er kämpft mit seinem eigenen Gewissen, mit den Mahnungen seiner Freunde, mit den flehenden Bitten der Geliebten selbst. Wir geben ein paar besonders bezeichnende Stellen aus unserm Briefwechsel, die den Zusammenhang mit Schillers Gedicht beleuchten*). Sie alle gelten der Frage nach der Gültigkeit des am Altar beschworenen Eides.

S. 52. ff.

Sontheim an Walfrid. 3. November.

Gott im Himmel! was ist aus mir geworden? Ich hatte erst keinen Wunsch weiter, als sie zu sehen, und immer wieder zu sehen; ich hatte kein Gefühl, als diese Stimme zu hören, diese Lippen anzuschauen, und

---

*) Vergl. die Strophen:

Woher dieß Zittern, dieß unnennbare Entsetzen,
Wenn mich dein liebevoller Arm umschlang? —
Weil dich ein Eid, den auch schon Wallungen verletzen,
In fremde Fesseln zwang?

Weil ein Gebrauch, den die Gesetze heilig prägen,
Des Zufalls schwere Missethat geweiht?
Nein — unerschrocken trotz' ich einem Bund entgegen,
Den die errötende Natur bereut.

O zittere nicht — du hast als Sünderin geschworen,
Ein Meineid ist der Reue fromme Pflicht.
Das Herz war mein, das du vor dem Altar verloren,
Mit Menschenfreuden spielt der Himmel nicht.

jetzt — mit jeder Stunde mehr — Verbergt, verbergt euch, abscheuliche Gedanken, daß das reine Licht der Sonne euch nicht sehe, und der keusche Himmel sich nicht über euch entseze!

An ebendenselben. Den 8. November.

Nein, nein — ich will lieber tugendhaft und elend, als lasterhaft und glücklich seyn. Ich habe sie gesehen am Altar des Herrn, wie sie ihre Hand gab dem Verlobten und schwur bey Gott und dem heiligen Christus. Mir war damals, als ob alle Engel Gottes ihr zuhörten, und mitschwuren den heiligen Eid, und sich gegen den Sünder vereinigten der die Seele des verlobten Mädchens zu verderben strebte. Damals schwur ich in meinem Herzen, nicht zu verführen seine Heilige, nicht zu verderben dem Herrn Christus seine Braut; — ja, Freund, wenn ich nicht geschworen hätte — ich bin jung — und der Mensch ist schwach — Mein Gott! mein Gott! verlaß mich nicht!

Walfrid an Sontheim. Den 10. Nov.

Sontheim! Sontheim! Du bist auf dem gefährlichsten Wege! Deine Leidenschaft bricht durch alle Zügel, und so bald Du nur kannst, so wirst Du ein Bösewicht, der Verruchteste aller Menschen, der teuflische Verführer einer edlen Seele seyn. Jetzt ist Dein Herz noch edel, jetzt fürchtest Du noch die Religion, die von Jugend auf Dein Herz leitete; so höre denn mich, so lange es Zeit ist, und schaure vor dem Verbrechen, dem Du jezt Dich näherst, und das ich Dir in seiner Abscheulichkeit schildern will, zurück!

S. 59. Sontheim an Walfrid. Den 20. Nov.

Und ist es denn Pflicht, mein Leben durch einen ewigen Gram abzuhärmen? — ist es Pflicht, meine Talente, meine Ehre, mein Glück einem Vorurtheil aufzuopfern, und mich in ewigen Martern herumwälzen? Sind's nicht Tausende, die ohne diese marternde Liebe, ohne diesen Seelzerreißenden Schmerz, blos um das Vergnügen einer Stunde zu genießen, lachend eben das thun, vor dem meine Seele sich so entsezet? Sind's nicht selbst die Klügsten, die Verehrtesten, die keinen Augenblick über das nachsinnen — dessen bloße Vorstellung meine Seele zermalmet? Und habe ich denn etwa die Absicht, ihren Leib zu beflecken? bin ich ein Lasterhafter, Elender, der seine Lust an ihr zu stillen sucht? zittre ich nicht selbst vor diesem Verbrechen wie vor einem Ungeheuer zurück? Ist dies Tugend? Nein, nein, Freund — länger duld' ich's nicht!

S. 61. Sontheim an Walfrid. Den 25. Nov.

Schweig, schweig! Alle Deine Deklamationen sind verloren. — Es sey kindisch, seinen Leidenschaften den Zügel schießen zu lassen; es sey schwachsinnig, weibisch, seine Begierden nicht bezähmen zu können. — Wer ist größer — die Seele, die alles mit der Unendlichkeit ihres Gefühls umfaßt, — oder der Kastrate, der von Keuschheit predigt?

S. 70 f.

Von ebenderselben. (Louise an Sontheim)

den 23. Dezember.

So empfange denn, verruchter Bösewicht, das unglückliche Bekenntnis, — das nichts als Deine verfluchten Künste mir erpressen konnten. So nimm denn meine lezte Stüze, die einzige Zuflucht meiner Tugend hin! Ja, ich liebe Dich! ich liebe Dich noch so sehr, als an jenem unglücklichen Tage, da ich ohnmächtig in Deine Arme sank, und Himmel und Erde mir schwand. In dem Augenblick, da ich Dich aufs Höchste verabscheue, wallt Dir mein ganzes Herz entgegen; da ich Dich verfluche, bet' ich Dich noch an. Tausendmal hab' ich schon Gott gebeten, tausendmal lag ich ringend auf diesen Knieen gestreckt, daß er meine Sünde von mir nähme. Umsonst — der Himmel hört mich nicht; alles ist auf die Seite des Bösewichts getreten, alles hat sich mit Dir gegen meine Tugend verschworen. So hast Du denn nun alles dahin! mein Ehre, mein Gewissen, mein Leben! — Meine Vernunft widerspricht, mein Gewissen entsezt sich, — aber mein Herz fühlt's zu stark — alles, alles ist Dein! Was soll ich arme Verlassene es länger verhehlen? es hängt vielleicht nur von Dir ab, ob ich die Elendeste, die Verruchteste meines Geschlechts seyn soll!

Die Situation ist ganz ähnlich der in Schillers Gedicht und doch wieder anders. Bei Schiller hat die Geliebte den Sprecher mit seinen Werbungen zurückgewiesen, dem Entsagenden aber endlich ihre Liebe gestanden; bei Abel gehen erneute heiße Werbungen Sontheims dem Geständnis Louisens vorher. Da wird das Hauptmotiv einfach wiederholt, Schiller dagegen bringt eine neue, geistreiche Wendung: gerade das Geständnis der Geliebten entfacht in dem scheinbar Entsagenden neue Leidenschaft, ihr Mitleid „wappnet ihn zum Verbrechen". Vor allem aber hat Schiller das ganze Motiv viel tiefer aufgefaßt: die Liebe der durch den Spruch des Priesters von einander auf ewig geschiedenen Herzen wird in Platons Sinne kosmisch begründet als ein Bund von Ewigkeit her: so ist ein Gegengewicht gegen die Heiligkeit des Priesterwortes geschaffen und der Kampf selbst auf eine andere Höhenlage gebracht.*) So wirkten philosophische und literarische Anregungen mit, um den Dichter einem persönlichen starken Erlebnis gegenüber auf einen höheren Standpunkt zu stellen, auf dem ihm die künstlerische Gestaltung der Wirklichkeit möglich ward. Jene Anreg-

*) Eine eingehendere Erläuterung der „Freigeisterei der Leidenschaft" habe ich in Ilbergs „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum" usw. 1916 (1. Abtg Bd. XXXVII) S. 337 ff. gegeben.

ungen aber führen wieder in die fruchtbaren Jahre auf der Karls-schule und auf Abel zurück, dem ja der junge Dichter auch den Stoff zu einer eigenen Erzählung aus jenem Zeitabschnitte seiner Entwicklung, zum „Verbrecher aus verlorener Ehre", zu ver-danken hatte.





Zwei Briefe an Ludwig Uhland aus dem Elsaß.

Mitgeteilt von Karl Walter, Straßburg.

I.

August Stöber an Ludwig Uhland.[1]

Straßburg, den 17. November 1829.

Hochzuverehrender Herr!

Ich hätte gewiß nicht die Kühnheit gehabt, Sie nochmals mit einem zudringlichen Briefe zu überfallen[2]), wenn es nicht meine Pflicht gewesen wäre, Ihnen ein Exemplar der Rheinischen Horen zu überschicken, in welchen sich meine Versuche befinden; ich thue es jedoch nur mit großem Leidwesen, da das Taschenbuch in jeder Rücksicht ein verfehltes Werk ist. Herr Kolb, den ich nur durch meinen Freund J. A. Hertzog und durch einige Briefe kenne, ist ein Mann, dem aller gute Geschmack gänzlich abgeht, sonst hätte er die Auswahl und die gantze Einrichtung des Büchleins anders getroffen; die verunglückte Jungfrau von Orleans, welche als Pförtnerin auf dem Titelbild prangt (?) mag wohl ihr Schwert nicht vergebens gegen die etwaigen Rezensenten schwingen! Gott seye ihr gnädig, wenn sie in Wolfgang Menzels Hände fällt!

Ehrenfried Stöber, den Sie im Taschenbuch finden werden, ist mein Vater, der Ihnen vielleicht durch seine Gedichte und seine Geschichte der deutschen Literatur bekannt, Adolph Stöber, ein jüngerer Bruder von mir; Beide sind ebenfalls große Verehrer Ihrer Dichtungen.[3])

Mein Freund Jeanmaire, ein Neffe des Herrn Hoföconom's Koch aus Stuttgart, welcher Ihnen meinen ersten Brief über-

lieferte, konnte mir nicht genug von der Güte und Liebenswürdigkeit sagen, womit Sie ihn empfingen, es war ihm außerordentlich leid, Sie nicht in einem günstigen Augenblick sprechen zu können. Durch seine Vermittlung erhalten Sie dieses Päckchen.

Ich nehme mir noch die Freiheit, Hochzuverehrender Herr, Ihnen nebst dem Taschenbuche ein Exemplar Elsässer Gedichte zuzuschicken, die mein Vater vor kurzem zum Besten der armen Abgebrannten von Gertweiler[4]) herausgab, und in welchen sich auch ein Gedicht von meinem Bruder und eines von mir befinden. Da Ihnen der alemannische Dialekt wahrscheinlich geläufig ist, so werden Sie auch die ihm verwandte elsässische Mundart verstehen. Nehmen Sie das Büchlein in freundliche Gewogenheit.

Arnold, dessen Andenken (nebst Hebel) das Werkchen gewidmet, ist der Verfasser des Straßburger Lustspieles „Der Pfingstmontag", das Göthe in seiner Schrift für Kunst und Altertum auf eine so höchstgünstige Weise rezensiert hat. Elsässer, die mit Briefen von Arnold zum Sängermeister kamen, waren stets sicher, von demselben eine gütige Aufnahme zu finden; es mag wohl schon der Name Elsässer etwas dazu beigetragen haben, welcher den Greis noch immer mit süßen Träumen seliger Jugenderinnerungen freundlich anklingt. Noch sehr viele ältere Personen in Straßburg erinnern sich an Göthes Aufenthalt daselbst, auch sind noch viele Manuskripte von ihm hier zu finden. So z. B. ein Manuskript der natürlichen Tochter, die Uebersetzung des Bruchstückes aus Ossian, welches in Werther sich befindet; dieses letztere arbeitete Göthe für seine Friederike aus, mit welcher er Ossian las, nach Friederikes Tode kam es an ihren Bruder, der es einem meiner Verwandten hinterließ, von dem ich es endlich eroberte; so habe ich auch ein Exemplar von Shakespeares Othello, welches Göthe seinem Freunde Lerse schenkte und ihm einige Zeilen zur Erinnerung darin schrieb. Briefe von Goethe sind noch viele in den Händen hiesiger Privatpersonen, so wie auch auf der Stadtbibliothek. Von Göthe erzählt man sich hier folgende ihn gewiß charakterisierende Anekdote: Er war bekanntlich ein großer Bewunderer unseres herrlichen Münstergebäudes (sein Name befindet sich auf der Plattform eingehauen) und stellte sich oftmals auf der Seite des großen Portals, wo es sich am vollkommensten ausnimmt, staunend hin; einsmals soll er also mit übereinandergeschlagenen Armen, ganz in Bewunderung und Träumen dagestanden haben

da fährt ein Karrenzieher hart an ihm vorüber, sein Liedchen pfeifend; Göthe dreht sich zürnend herum und gibt dem verblüfften Manne eine derbe Ohrfeige mit den Worten: „Willst du staunen, Flegel" und weist ihm mit der Hand den Münster.

Die Zeit, in welcher Herder, Göthe, Stilling, Lenz, Lerse, Blassig, Haffner, der Graf v. Lamond in Straßburg studirten, ist eine Glanzperiode für das Literarische Leben derselben; ich habe das Protocoll der von ihnen unter Saltzmanns Praesidium gestifteten literarischen Gesellschaft und besonders die Briefe des glühenden Lenz schon hundertmal und immer wieder mit neuem Interesse gelesen. —

Ich füge Ihnen — Hochgeehrter Herr — auf Ihre Langmuth und Nachsicht bauend — noch einige Versuche bei, unter welchen sich eine Umarbeitung der Ballade „Der Kellermeister auf Arnsburg" befindet. Ein Wort von Ihnen über dieselben würde mich höchlich erfreuen. Wollten Sie nicht — nachdem Sie dieselben gelesen — sie an Herrn Gustav Schwab oder Adolf*) Menzel schicken — vielleicht daß diese das eine oder das andere für würdig erfünden in das Morgenblatt aufgenommen zu werden? besonders wäre es mir lieb, wenn der Kellermeister aufgenommen werden könnte. — Seitdem Ad. Menzel und G. Schwab das Morgenblatt redigiren, bin ich immerwährend für dasselbe abonnirt, besonders dem Literatur-Blatt verdanke ich manche gesunde Idee über Poesie und Kunst überhaupt.

Für alle Ihre Mühe muß ich Sie unendlich um Verzeihung bitten, wie auch überhaupt wegen meiner allzugroßen Zudringlichkeit, ich wäre gewiß klüger und zurückhaltender gewesen, hätte mich nicht eine heftige Sehnsucht hingerissen mich an Sie zu wenden.

Sollten Sie je etwas Literarisches in Straßburg — bei Ihren altdeutschen Arbeiten etwa auf unserer Bibliothek — zu besorgen haben, so verfügen Sie doch gänzlich über mich, es wird mir zur Ehre und Freude geschehen.

Leben Sie wohl, Hochgeehrter Herr, und seyen Sie versichert, daß ich, so lange ich lebe, mit Liebe und Ehrfurcht bleiben werde

Ihr ergebenster Verehrer

Aug. Stöber
theol. stud.

Auf dem alten
Weinmarkt No. 76.

---

*) Wolfgang!

II.

Xaver Marmier[5] an Uhland.

Strasbourg, 3 Juillet 1834

Monsieur,

Lorsque j'ai quitté Leipzig, M. le Dr. Keil,[6]) l'éditeur des oeuvres de Calderon avec qui je m'étois souvent entretenu de vous m'avoit prié de vous remettre son volume de poësies comme un témoignage de l'admiration qu'il éprouve pour vous. Je croyois aller à Stuttgardt, et je me faisois une grande joie de vous revoir, mais je n'ai pû exécuter mon projet, et je dois vous répéter, encore de loin, les sentiments que j'aurois mieux aimé à vous exprimer de vive voix.

Je pense que vous aurez reçu le Vol^e de Janvier de cette année de la Revue germanique où j'ai entrepris d'écrire votre biographie. Je vous prie de me pardonner, si vous trouvez cet essai trop incomplet. Je l'ai écrit con amore, mais je sens bien que cela ne suffit pas pour parler de vous, et je n'ai jamais regretté aussi vivement le talent que je devrois avoir pour m'occuper de vos poësies.

Je n'ai pas eu de nouvelles de M. Schwab depuis longtemps. Voulez vous bien me rappeler à son souvenir. Je pars dans quelques jours pour faire un voyage dans le midi de la France, et je compte revenir à Paris au mois d'octobre.

Si je n'ose pas espérer qu'avec toutes vos graves occupations, vous puissiez trouver le temps de me parler encore de vos projets littéraires, je désirerois du moins, que vous voulussiez bien répondre à M. Keil. Ce sera pour lui une grande joie de recevoir une lettre de vous, et il ne peut pas apprendre d'une manière plus agréable que j'ai fait sa commission.

Je vous prie, Monsieur de vouloir bien me garder en souvenir, en attendant, que je puisse encore retourner à Stuttgardt, et passer quelques heures poëtiques auprès de vous.

Je suis avec un profond respect

Votre tout dévoué
X. Marmier.

▫▫□▫▫

Anmerkungen.

[1]) Aus dem Besitze von Frau Dr. Noltenius in Bremen, einer Enkelin Gustav Schwabs, sind mir zwei Briefe an Ludwig Uhland aus dem Elsaß zugegangen, die in den bisherigen Veröffentlichungen des Uhland-Briefwechsels (Uhlands Briefwechsel, herausgegeben vom Schwäbischen Schillerverein; Elsäßische Monatsschrift III, Heft 10; Jahrbuch des Vogesenclubs XXIX) nicht enthalten sind.

[2]) August Stöber hatte sich im Sommer 1829 schon einmal in einem nicht mehr vorhandenen Briefe an Uhland gewandt und denselben einem Freunde und Studiengenossen Jeanmaire mitgegeben, der Uhland in vollem Wohnungsumzug antraf. Jeanmaire schrieb am 10. August 1829 aus Stuttgart an August Stöber: „Alle Bücher lagen mitten in der Stube, die Hausgänge waren voll Bettladen und Tischen rc. und mitten unter diesen Zerstörungen stand Doktor Uhland in gelbem Wams und empfing mich freundlich, las Deinen Brief, fragte ob Du der Stöber seiest, der über die teutsche Litteratur geschrieben habe und noch mehr. Ich antwortete auf die Fragen und sagte ihm alles Schöne und Löbliche von Dir, was sich von einem Freunde sagen läßt. Ich verabschiedete mich bald, um ihn nicht länger zu stören, da er, wie ich sah, viel zu thun hatte. Er lud mich freundlich ein, ihn wieder zu besuchen.“ (Original im Besitze des Herrn Justizrat Dr. Paul Stöber in Mülhausen.)

[3]) Vgl. Karl Walter: Uhlands Beziehungen zum Elsaß. Els. Monatsschrift III. Zabern 1913, und Emil Wendling: Uhlands Beziehungen zum Elsaß. Jahrbuch des Vogesenclubs XXIX.

[4]) Bei Barr im Elsaß. — „Gedichte und kleine prosaische Aufsätze in Elsässer Mundart“. Dambach in Straßburg, 1829.

[5]) Französischer Schriftsteller, leitete 1832—1835 die „Revue germanique“.

[6]) J. J. Keil, gab 1827—30 Calderons Werke heraus.





Zu Uhlands Briefwechsel.

Mitgeteilt von Otto Güntter.

I.

Briefe Uhlands an Kerner.

Die Hamburger Stadtbibliothek bewahrt zwei Briefe an Kerner, die in dem von Julius Hartmann herausgegebenen Briefwechsel Uhlands nicht enthalten sind. Der Hinweis auf diese unbekannt gebliebenen Briefe, die hier mit freundlicher Erlaubnis der Hamburger Stadtbibliothek mitgeteilt werden, wie auch die Abschriften sind Herrn Oskar Ulex in Altona zu verdanken.

Dem ersten der beiden Briefe sei vorausgeschickt, daß Justinus Kerner nach seinem Abgang von der Universität von Mai bis September 1809 zu seiner weiteren beruflichen Ausbildung in Hamburg weilte, wo sein Bruder Georg Armenarzt und Arzt an einem städtischen Krankenhause war. Der Brief ist die Antwort auf Kerners Schreiben vom 29. August, 2. und 6. September, aus welchen Karl Mayer in seinem Buche: Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen I., S. 141 ff., längere Abschnitte mitgeteilt hat. In diesen Briefen und in weiteren vom 9. und 11. September berichtete Kerner wiederholt und ausführlich über seine Besuche in einem Hamburger Marionettentheater. Die Eindrücke, die er dort empfing, erweckten in ihm den Gedanken, auch für die Marionettenbühne Geeignetes zu schaffen, wie er sich bereits auf dem Gebiet des Schattenspiels betätigt hatte. Dazu sollte ihm der Freund Richtlinien geben und Uhland entsprach denn auch, wie der hier folgende Brief zeigt, aufs eingehendste und eindringendste dem Wunsch Kerners: „Schreibe mir doch das nächstemal etwas über die Theorie des Schattenspiels und der Marionetten, wie sie eigentlich zu behandeln und was sie von den andern dramatischen Spielen unterscheidet. So ein Marionettentheater zu errichten, wäre doch bei Gott! meine einzige Lust."

Nach seinem Abgang von Tübingen hatte Kerner, wie Uhland am 18. April 1809 an Karl Mayer schreibt, schon von Ludwigsburg aus „angefangen, eine Reisebeschreibung unter dem Namen Ombres chinoises oder Schattenbriefe zu schicken, worin das Meiste im Aether der Poesie flattert und nur auf einen geringen Boden von Wirklichkeit gegründet ist. Viel Herrliches darin!" Ein „2. Transport der ombres chinoises, sehr ansehnlich" lag einem undatierten Brief Kerners bei, den Uhland nach seinem Vermerk darauf am 22. April erhielt. Eine Reihe weiterer folgten. Kerner dachte zuerst daran, die Schattenbriefe in einem von ihm und Uhland herauszugebenden Taschenbuch zu verwenden, dem auch die in dem nachstehenden Brief enthaltene Abhandlung über Marionetten- und Schattenspiele beigegeben werden sollte (an Uhland, 26. November 1809). Schließlich erwuchs jedoch aus diesen Briefen das Werk, in welchem Kerners Wesen seine bezeichnendste und vollkommenste Ausprägung erhalten hat, die „Reiseschatten. Von dem Schattenspieler Luchs", 1811.

Tübingen, den 24.—27. Sept. 09.

Wenn ich Dir doch auch einmal schreiben könnte, bester Freund! daß mein stillestehendes Leben sich ein wenig bewegt! Zwar ist Köstlin[1]) einige Zeit hier gewesen, auch ist Hermann[2]), ebenso Fleischmann[3]) zurückgekommen, aber alle diese wissen zu erzählen, ich kann nur das Maul aufsperren. Auch hab ich doch Niemand hier, der sich recht lebendig für Poesie, altteutsche Literatur u.s.w. interessierte, und den Mangel an Büchern, alten und neuen, fühl ich sehr drückend. Ich kann mich in der Kenntnis der altteutschen Poesie beinahe gar nicht weiter bringen. Könnt ich doch auf Fausts Mantel zuweilen Abends in Dein Marionettentheater fahren!

Du verlangst eine Theorie für Deine Marionetten- und Schattenspiele. Ich will einige Bemerkungen niederschreiben, wenn ich gleich manches Gefühlte nicht so recht in Worte bringen konnte.

---

[1]) Heinrich Köstlin, gest. 1859 als Obermedizinalrat in Stuttgart.

[2]) Herman Gmelin, gest. 1834 als Oberjustizrat bei Kerner in Weinsberg.

[3]) Chr. Wilhelm August Fleischmann, gest. 1875 als General und Diplomat in Stuttgart.

Auch kenn ich die Mar. nicht genug aus eigener Anschauung, Du kannst mich daher nach Deiner größeren Erfahrung zurechtweisen.

Die Marionetten sind ursprünglich mechanische, die Schattenspiele optische Kunststücke. Die Marionette soll durch Nachahmung des regsamen Lebens in der leblosen Figur ergötzen. Ganz einfach erscheint dies in der rohern Form, wo in einem Kästchen 2 Figuren, bis zum halben Leibe sichtbar, sich zanken, liebkosen u. s. w. Die Sprache kommt hinzu, um die Täuschung zu vollenden. Aber auch auf der höhern Stufe, dem Mar. Theater, wo mehrere Figuren durch ein eigentliches Drama in vielseitige Handlung gesetzt werden, ist die täuschende Bewegung Hauptsache und die beweglichste Figur muß daher die Hauptperson sein. In welchen Handlungen aber zeigt sich die größte Beweglichkeit? ohne Zweifel in lustigen, komischen. Es kommt hinzu, daß die gehalteneren Bewegungen des Ernstes teils dem Volkstheater weniger angemessen wären, teils, wegen der Kleinheit der Figuren und des nicht ganz zu verleugnenden hölzernen Lebens, ins Lächerliche fielen, somit der Versuch sich selbst zerstören würde. Der quecksilbrige, springende, tanzende, nachäffende Hanswurst ist daher die Seele des M. Theaters, die übrigen unbehülflicheren Figuren sind ihm subordiniert, sie dienen dazu die weitläufigere Handlung durchzuführen, jenen in vielfältige Tätigkeit zu setzen, wohl auch durch Kontrast seine Vortrefflichkeit zu heben. Diese im Mechanismus beruhende Grundlage darf nun freilich der Dichter, der für das Mar. Theater arbeitet, nie aus der Acht lassen. Welchen Geist er aber diesem Körper einhauche, darin kann er freier seinem Genie folgen. Doch darf er auch hier nicht ganz willkürlich zu Werke gehen. Das Mar. Theater wie es ist und wie es selbst seinen Geist ausgebildet hat, (und dieser ist es ja gerade, was uns weit mehr anzieht, als das Mechanische), muß ihm zur Norm dienen, wenn er gleich jenen Geist erweitern, potenzieren darf. Um den Hanswurst stehen die übrigen hölzernen Gestalten, die armen, halbversteinerten Menschen. Sie können zu keinem lustigen Leben gelangen, es fehlt ihnen an Beweglichkeit; sie können nur trocken und monoton sprechen, denn die gewandteste, lebendigste Stimme hat der begünstigte Hanswurst weggenommen. Die Sphäre, in der sie handeln können, sind daher entweder steife, pedantische Haupt- und Staatsaktionen, in denen sie vom Hanswurst lächerlich gemacht werden. (In dieser Hinsicht könnten sie vielleicht ge-

braucht werden*), um neuere, hölzerne, in Goldpapier gekleidete Tragödien zu persiflieren, die sogar zum Teil für sich gelesen und aufgeführt, gerade nicht mißfallen, aber wohl schwerlich einen kernhaften Scherz neben sich vertragen möchten. Darin zeigt sich die tragische Gewalt Shakespeare's, daß seine Helden, von der herrlichsten Posse umgeben, dennoch nichts an Schauer und Schrecken verlieren, vielmehr gewinnen. Der Harlekin kann ihnen die tragische Maske nicht abreißen, denn diese Maske ist ihr natürliches Gesicht. Wohl mögen Manche auf diesem Prüfstein beruhen, und in ihre Trauerspiele Komisches einflechten, allein wenn der Scherz so unkräftig ist, als der Ernst, so bringt freilich Eines dem Andern keinen Schaden, aber auch keinen Nutzen.) Oder sie können wirklich auch positiv etwas leisten, so zur Darstellung eines tragischen Pathos, einer schönen Trauer, einer sophokleischen Tragödie eignen sie sich freilich nicht; aber eine romantisch schaurige Begebenheit, worin mehr das, was im dunkeln Hintergrunde schwebt, als das Wort und die Erscheinung den Effekt macht, wo der Schrecken der Sache die Schönheit im Aeußern vergessen läßt, führen diese starren, kalten, monotonen, in gemessenem Schritt wandelnden Wesen sehr wohl auf. —

Das Mar. Theater ist ein Volkstheater, daher mag die Vermischung der Zeiten, das Ueberspringen alles Kostüms in dasselbe gekommen sein. Allein sei auch Unkenntnis der Grund davon, so hat sie nichts Schlimmes, sondern etwas Gutes, Originelles veranlaßt. Die romantische Geschichte dieser Stücke spielt in einer Traumwelt, wie sie eine Phantasie sich bildet, die gern aus ihren Umgebungen tritt, aber nicht gesonnen, oder auch nicht im Stand ist, sich in einer bestimmten Zeit oder Weltgegend, in Griechenland, Rom, Babylon u. s. w. einzubürgern, wenn auch gleich das Stück in solchen Zeiten und Orten spielt, sondern überall diejenigen Anklänge ergreift, die ihr am meisten zusagen, sie mögen kommen, woher sie wollen. Die verständlichsten Anklänge findet wohl unsere Zeit und unser Volk im Mittelalter, in der Ritterwelt, daraus wir hervorgegangen, und wovon uns innerlich und äußerlich noch so viele Spuren geblieben. Aber auch hiebei ist auf dem Volkstheater nicht an gründliches Eindringen zu denken. Denn wenn die Stücke

*) als ich dieses niederschreiben wollte, fielen mir die Marionetten in Goethes Jahrmarkt ein.

auch aus alter Zeit stammen, so haben sie doch manche Veränderungen erlitten, und jene Zeiten haben nicht gerade sich selbst, sondern eben auch eine Traumwelt dargestellt. So bildet sich eine schwebende Zauberwelt, die sich für diese Stücke sehr gut eignet, da die romantische Geschichte den duftigen Hintergrund bildet, während der materielle Hanswurst im Vorgrund hantiert.

So ferne aber das Mar. Theater doch hauptsächlich komisch ist, so entstehen ja eben aus den Travestierungen bei ältern Stücken, vielleicht ohne Verdienst des Verfassers, viele Späße, und die komische Laune gefällt sich gerade in solchen Widersprüchen. Der Hanswurst übrigens ist wohl immer modern, denn wenn das spätere Zeitalter das Komische des früheren oft kaum fühlt, so wird es noch weniger selbstbildend dasselbe zurückführen. Es hält sich überhaupt fest an das Leben, an die Wirklichkeit, es ist ein großer Freund vom Materiellen, sonderlich vom Essen und Trinken. Aber eben dies hat einen eigenen Reiz, wenn Kasperle mit seinem hausbackenen Witz ganz ungeniert in vergangene Zeiten, in die Paläste und Zaubergärten der phantastischen Welt hineintritt, unter all den fremden und hohen Herrschaften herumtaumelt, wie der Harlekin auf einer Maskerade, der Spanier, Indianer, Türken, Mohrenkönige, alle mit seiner Pritsche begrüßt.

Ueberhaupt was ist jene Vermischung verschiedener Zeitalter, von Traum und Wirklichkeit, als die Wiederholung all des Gedanken- und Bilderspiels in unserm Kopfe! Wann wir an poetische Welten denken, wir schneiden sie nicht so grell ab von der unsern; ich denke an eine romantische Prinzessin, da begegnet mir ein hübsches Mädchen aus der wirklichen Welt. Es stört Keines das Andere, sie gehen ineinander über.

Es hat mich immer wunderbar ergriffen, wenn ich in der Historie vom Faust las, daß er die Helena aus Griechenland, die Königin eines großen poetischen Cyklus der Vorwelt zur Beischläferin gehabt, diese Vertraulichkeit und diese Ferne! und mit ihr einen Sohn erzeugt, das Wunderkind zweier Weltgegenden, zweier Weltalter, der Gegenwart und Vorzeit, ein Bild des ächten Marionettenspiels.

Was die Schattenspiele betrifft, so ist mir nicht bekannt, daß sie bis jetzt eigentlich dramatisch wären ausgebildet worden. Anfänge haben wir gesehen, aber unbedeutend und nur in unkolorierten Erscheinungen, (ombres chinoises?). Du denkst Dir aber

bei Deinen Spielen kolorierte. Starkes Verdichten in Wort und Handlung darf auch hier wohl nicht stattfinden; das optische Spiel ist die Hauptsache, die Gestalten müssen schwebend bleiben. Du hast im Eginhard[1]) sehr richtig das Charakteristische getroffen. Die doppelte Erscheinung mittelst des Spiegels, das Ineinanderübergehen der Gestalten, welches dieser Gattung ganz eigen ist, die Verwandluug der Teufel in Mond und Sterne, sind optische Spiele, wobei, wenn auch Deine Schattenspiele nie zur wirklichen Darstellung gelangen, gerade das trefflich ist, daß schon dem Leser, fast ohne sein Zutun, die Transparents in der Phantasie aufgespannt werden, die Bilder koloriert erscheinen, sich verwandeln, verschwinden. Du kannst daher diese Spiele auch in solche Bildungen treiben, welche sich niemals physisch d. h. von einem Schattenspieler bewerkstellen ließen, wenn nur die Phantasie folgen kann. Optische Spiele für das innere Auge. Auch zieht mich das bei solchen Spielen an, daß sie sich nicht begnügen, die Mechanismen des Lebens nachzuahmen, sondern durch ihre Zauberei ganz neue Verhältnisse hervorbringen.

Ein Spiel, das noch bei den Schattenspielen vorkommen könnte, wäre dieses, daß aus zwei Geschöpfen ein drittes gegossen würde, dem man die Vermischung in Allem, Gestalt, Charakter, Rede anmerkte.

In Deinem Jason[2]) ist der Hanswurst sehr gut als Hauptperson gehoben. Ich möchte überhaupt manchem dramatischen Stück wünschen, daß die sogenannten Nebenpersonen, welche gar häufig besser gelungen sind als die Hauptpersonen, in die Stelle der letztern gehoben wären. Man meint so gerne, die dem äußern Ansehen nach höhern Personen, Könige, Prinzessinnen, müßten auch als Hauptcharaktere des Dramas behandelt werden, da sie sich doch oft weit weniger zur eigentlich dramatischen Bearbeitung eignen. Ich habe daher, beiläufig gesagt, meinem Eginhard[3]) (der übrigens von Ferne nicht die Lebendigkeit des Deinen er-

---

[1]) Kerners „Reiseschatten", 1. Reihe, 8. Vorstellung; vgl. Uhland an Kerner, 26. April 1809.

[2]) Vgl. Kerner an Uhland, 29. August 1809 (Mayer a. a. O. I, 141 f., wo aber gerade die Skizze des Inhalts nicht mitgeteilt wird); Uhland an Kerner, 22. Februar 1810 (U. Briefw. I, S. 158) und 4. Januar 1811 (S. 218 u.).

[3]) Uhland an Kerner, 10. Juni 1809 (U. Briefw. I, S. 125).

reichen kann) so eingerichtet, daß der Page Roland[1]) als eigentlicher Held des Stücks auftreten soll. Davon ausgearbeitet hab' ich nur Weniges. Daß Jason den als Preis ausgesetzten Thron dem Könige zum Trotz am Ende dennoch wegträgt, gefiel mir ausnehmend. Nur muß, dünkt mir, um diesen Trotz zu motivieren, er das ganze Stück durch überzeugt bleiben, daß er der Sieger seie. Da der König neben dem Thron auch die Hand seiner Tochter ausgesetzt hat, so dürfte auch auf dies letztere Rücksicht genommen sein, etwa so, daß Kasperle neben dem Thron noch den Handschuh der Prinzessin mitnähme?

Die Bucklichten[2]) sind äußerst drollig. Mache doch ja, daß Du so ein Bändchen Marionetten- und Schattenspiele zusammenbringst! es wäre eine originelle Erscheinung. Warum schreibst Du nicht in den Marionetten nach, wie ehemals in den Kollegien? Verschaffe Dir doch den Triumph, ein Stück von Dir auf dem Marionetten-Theater aufführen zu sehen?

Werner[3]) soll Cotta ein Drama: Kunigunda, in Verlag gegeben haben, Du schriebst einmal von einem Volksbuche dieses Namens; vielleicht eine Bearbeitung hievon. Das Lied, das Du mir aus einem Volksbuch[4]) abgeschrieben, steht bei Fischart Kap. 8[5]) scheint also vom Uebersetzer eingeschaltet zu sein. Es wird auch im Wunderhorn stehen.

Deine neue Bekanntschaft[6]) freut mich. Schreibe mir auch mehr von den alten Büchern, besonders über das Buch: Troja,

[1]) In der späteren Ausarbeitung von Eginhard (Schildeis) gab Uhland diesem Pagen den Namen Strato.

[2]) Die drei Bucklichten von Damaskus (drei bucklichte Schmiedeknechte); vgl. Mayer a. a. O. S. 140; Kerner an Uhland, 15. Juni 1809, und Uhland an Kerner in U. Briefw. I, S. 158 und 218.

[3]) Zacharias Werner; vgl. Uhland an K. Mayer, 9. September 1809. Bei Cotta erschien von ihm 1810 die romantische Tragödie Wanda. — Cunegunde, die Heilige, römisch-deutsche Kaiserin, ein romantisches Schauspiel, erschien erst 1815 und in anderem Verlag.

[4]) Schöne Historia zweier Kaufleute und einer frommen Frauen, aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt (Mayer a. a. O. S. 142).

[5]) Der Geschichtklitterung. Das Lied (Man sagt wohl, in dem Maien da sind die Brünnlein gsund) steht auch im Wunderhorn und in Uhlands Volksliedern.

[6]) Nikolaus Heinrich Julius, Dr. med. in Hamburg; vgl. Kerner an Uhland, 6. September 1809 (Mayer S. 143 f.), wo auch die alten Bücher erwähnt sind.

auch den Titel davon, sodann Jahrzahl und Druckort des Simplicissimus. Von Haselmeier[1]) hatt' ich letzthin Nürnberg. Katalogen, worin mehrere sehr merkwürdige Bücher: z. B. 7 Weise Meister, Augsb. 1515, Claus Narren 627 Historien, Frankf. 1592[2]), Simplicissimi Lebenslauf, Freib. 682, usw. für ein Spottgeld angeboten sind. Aber weiß der Himmel: ob und wann ich sie bekomme. Sieh doch auch in Hamburg bei den Antiquaren und dergl. ein wenig nach! In eigentlichen Handelsstädten werden derlei Bücher nicht sehr gesucht und es liegt gewiß noch viel Herrliches verschüttet. Auch in andern Sprachen mag die Ausbeute noch sehr reich sein. Der altfranzösischen Romane sind ohnedies unzählige. Jakob Böhm[3]) hat einmal ein Buch gegen einen Balthasar Tilck geschrieben.

Deine Sympathie mit Gerock[4]) machte mich fast lachen, Du schreibst Dein Schicksal gleiche dem seinen *sogar* in Kleinigkeiten; ich möchte lieber sagen *nur* in Kleinigkeiten. Wo sind die Aehnlichkeiten im *Großen*? Du solltest Dich in der Tat aus Deiner Trübsinnigkeit aufraffen, Du hast ja einladende Umgebungen, bedenke: wie sind die meinen! Du wendest natürlich ein, daß Du nicht könnest. Man kann zwar nicht alles, doch vieles. Du hast Schmerz und Freude; wahrlich besser als ein Leben ohne Schmerz, aber auch ohne Freude. Goethe mahnt (im neuen Almanach[5]) sehr schön von dem ewigen Hinbrüten über Einem Schmerze ab: „Das Leben gehört den Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein.“ Zürne mir nicht!

Bei allem Mißtrauen in mein Talent zur Poesie kann ich doch das Versemachen nicht lassen:

[Folgen die Gedichte:]

Was je mir spielt' um Sinnen und Gemüte
Von frischer Grüne, kühlen Dämmerungen, rc.

[Später geändert in: Aus frischem Grün, von kühlen Dämmerungen; sonst wie in den Gedichten.]

* * *

---

[1]) Antiquar in Tübingen.

[2]) Wolfgang Bütners 627 Historien von Claus Narren.

[3]) Jakob Böhme, Schutzschrift wider Balthasar Tilken, 1621.

[4]) Wohl Christoph Friedrich Gerok, 1786—1865, Prälat, der Vater des Dichters Karl Gerok; vgl. Uhlands Tagbuch S. 82.

[5]) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1810, Tübingen, Cotta. Es enthält den Erstdruck der Anfangskapitel von Wilhelm Meisters Wanderjahren; die von Uhland angeführte Stelle steht im 1. Buch 2. Kap.

O Tannenbaum! Du edles Holz! ꝛc.

[Später: Du edles Reis! Sonst wie in „Schildeis“, mit Ausnahme der letzten Zeile, die hier lautet: Ist ewig dunkelgrün.]

* * *

Ich hatt' einen Kameraden, ꝛc.

[Wie in den „Gedichten“.]

(Zu dem Soldatenlied veranlaßte mich Kölles[1]) Aufforderung, ich hab' es ihm aber nicht geschickt.)

Unlängst versammelten die Studenten alle hiesige Narren Halbnarren, Simpel, Gimpel, Chinesen und dergl. deren sie habhaft werden konnten, zu einem Trinkgelage. Sie gingen am Tage vorher in den Armenhäusern herum und luden ein, unter dem Vorwand, daß Einer von ihnen seinen Geburtstag durch Erquickung der Armen feiern wolle. Das Schauspiel, wobei Entree bezahlt wurde, endigte sich damit, daß mehrere der werten Gäste in Truchen heimgeführt wurden. Einer der Narren, welcher sich für einen Grafen hält, war sehr ungehalten, sich in so schlechter Gesellschaft zu befinden.

Den neuen Damenalmanach[2]) wirst Du gesehen haben. Ich bekam ihn unerwartet von Cotta geschenkt. Das Götheſche Fragment wie lieblich, wie jugendlich! Conz's Zauberlinde[3]) gefiel mir, nur etwas weniger Wortpomp!

Die Lieder aus Fischart würd' ich gern abschreiben. Julius[4]) wird aber wahrscheinlich das Buch selbst haben. Die meisten stehen im 8. Kapitel: Der trunkenen Litanei, zerstreut. Manches steht schon im Wunderhorn. Im 6. Kapitel steht:

---

[1]) Christoph Friedrich Karl Kölle, 1781—1848, Diplomat und Publizist. Kölle hatte am 5. Juli 1809 aus Karlsruhe geschrieben: „Von Hebel und mir nächstens 4 Kriegslieder zum Besten verkrüppelter Krieger, ganz in Form fliegender Blätter, und gedruckt in diesem Jahr. Stiften Sie auch eines. Ich habe noch mein Rekrutenlied en reserve. Wenn das erste Blatt Glück macht, geben wir ein zweites. Sie sind auf Ehre zehnmal besser und 1000mal populärer als die des preußischen Grenadiers. Leider hat die Zensur manches zu Kräftige . . . gestrichen.“ Vgl. Uhlands Briefwechsel I, S. 130, Anm. 1, und S. 289.

[2]) S. o. S. 34, Anm. 5.

[3]) In dem Almanach.

[4]) S. o. S. 33, Anm. 6.

Die Röslein sind zu brechen Zeit
Derhalben brecht sie heut.
Und wer sie nicht im Sommer bricht
Der brichts im Winter nicht.

In demselben Kap.: „Eben wie jener Knecht, da man ihn früh weckt, die Vögelcken pipen schon in die Röreken. O, lat pipen, sagt er, lat pipen. Die Vögelcken hefen kleine Häuptkin, hefen bald utgeschlapen, aber sein Häuptken sey gar grot, thu jm mehr schlapen noht.“ ꝛc.

Da übrigens Fischart überall mit Reimen spielt, so bleibt zweifelhaft, ob das Letztere ursprünglich in Versen war. Die Hasenelegie[1]) könnt ich jetzt gleich nicht abschreiben.

So wie ich Deine Briefe erhalte gehe ich meist damit in irgend eine einsame Gegend, die mir dann durch die Bilder, die aus dem Brief hervortreten, angenehm belebt wird. Laß Dich das Obige nicht abschrecken, Dich mir immer so herzlich mitzuteilen!

Klag mir alles, was Du weist
Was Du in Deinem Herzen treist![2])

Der zweite Brief ist ein Schreiben, mit dem Uhland einen Brief Fouqués vom 16. Februar 1814 und seine Antwort darauf vom 20. März zur Einsicht übersandte (s. unten S. 54):

Stuttgart, 24. März 14.

Herzlichen Dank, lieber Kerner, für Deine Mitteilungen. Hiebei ein Brief von Fouqué, den ich mir zurückerbitte, Du kannst ihn auch Mayer mitteilen. Meinen Brief an Fouqué sei so gut, nach genommener Einsicht zu siegeln und, wenn Du schon an Hitzig[3]) wieder geschrieben haben solltest, bald auf die Post zu geben, sende doch Fouqué für sein Taschenbuch, was du Passendes hast!

In Eile

Dein L. U.

---

[1]) Um das „Hasenvolkslied“, das er in den Reiseschatten (III, 6) verwenden wollte, bittet Kerner nochmals in einem Brief aus Wien, 16.—24. Januar 1810.

[2]) Der Brief schließt ohne Unterschrift.

[3]) Julius Eduard Hitzig in Berlin, hatte damals eine Buchhandlung.

II.

Fouqués Briefe an Uhland.

Die Briefe Fouqués sind, mit Ausnahme des ganz allein stehenden Nachzüglers vom 30. Juli 1827, in „Uhlands Briefwechsel" nicht mitgeteilt. Abgesehen von den beiden ersten werden sie durchweg nur nach Uhlands Tagbuch und deshalb auch unter dem Tag ihres Eintreffens erwähnt, wie wenn sie verloren wären, und doch haben diese Briefe, die sich im literarischen Nachlaß Uhlands im Schillermuseum befinden, dem Herausgeber des Briefwechsels früher vorgelegen und er hat aus ihnen auch einzelnes für die Anmerkungen in seiner Ausgabe von Uhlands Tagbuch entnommen.

Der Briefwechsel wurde von dem älteren der beiden eröffnet:

Nennhausen, bei Rathenow, in der Mark Brandenburg.
Am 28. März 10.

Von dem herzlichen Wunsche erfüllt, wackern Männern, in denen ich ein dem meinigen verwandtes Streben wahrnehme, auch persönlich näher zu treten, wo ich es vermag, schreibe ich Ihnen diese Zeilen, und versuche es, die Nebel der Entfernung und Unbekanntschaft zu zerteilen, die zwischen uns liegen. Unbekannt zwar sind wir einander wohl eigentlich nicht. Jeglicher hat von den Produktionen des Andern gelesen, und — dafern es Ihnen ergangen ist, wie mir — sich daran erfreut. Mir sind die Lieder, welche ich von Ihnen kenne, gar innig lieb geworden, vorzüglich des Knaben Berglied, und das recht treu altväterliche vom König Sifrid[1]). — Zudem haben wir einen gemeinschaftlichen Freund, Varnhagen, der wohl öfters zu dem Einen von dem Andern gesprochen hat. Also nicht als ein Fremder nähere ich mich Ihnen, sondern als ein Mitwandrer und Mitkämpfer nach einem gemeinschaftlichen Ziele.

Was mir heute noch in's Besondre die Zunge zu diesem ersten Gruße löst, ist ein Auftrag der Herausgeber des Pantheons[2]), —

---

[1]) Das erstere war in Leo v. Seckendorfs Musenalmanach auf das Jahr 1808 erschienen, das zweite (Die drei Lieder) in der von Achim v. Arnim 1808 herausgegebenen Zeitung für Einsiedler.

[2]) Pantheon. Eine Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst. Herausgegeben von Johann Gustav Büsching und Karl Ludwig Kannegießer.

einer Zeitschrift, die seit kurzem in Berlin erscheint, — Sie zur Mitarbeit einzuladen. Ich erfülle ihn sehr gern, denn ich liebe dies Institut, und trage ihm gern meine eignen besten Blumen zu, insofern sie in den Umfang dieses Gartens hineinpassen. Senden Sie uns bald etwas Schönes zu, sei es Gedicht, Novelle, oder sonst irgend ein Aufsatz. Als Gefährten finden Sie außer mir die Herausgeber der Einsiedlerzeitung, Jean Paul, Fichte, Hagen[1]) und Büsching, — und recht wackre Männer sonst. Was die äußern Bedingungen anbetrifft, so erbietet sich die Verlagshandlung zu 8 rtlr Honorar für den gedruckten Bogen, in der Ostermesse nach dem Abdrucke zahlbar, wovon aber, falls der Einsender ein Exemplar der Zeitschrift verlangt, selbiges mit 7 rtlr (dünkt mich) für den Jahrgang abgezogen wird.

Leben Sie wohl. Sie würden mich durch eine baldige Antwort sehr erfreuen. Mit Achtung

der Ihrige,

Friedrich, Baron de la Motte Fouqué.

Auf diesen Brief, den Uhland am 17. April 1810 in Tübingen erhielt, antwortete er am 12. Mai von Karlsruhe aus, wo er sich auf seiner Reise nach Paris einige Tage aufhielt. Einen Brief an Fouqué vom 22. Oktober, in dem er sich über seine Studien in Paris aussprach, sandte er nicht ab. Am 19. Dezember schrieb er einen andern, worin er im Auftrag Kerners um Beiträge für einen Almanach bat, der 1811 bei G. Braun in Heidelberg erschien unter dem Titel: Poetischer Almanach für das Jahr 1812. Besorgt von Justinus Kerner.

Fouqué antwortete:

Nennhausen bei Rathenow, am 3. Januar 11.

Ihr Brief traf mich am ersten Tage dieses Jahres, und gab meinem Gemüte, das, durch allerhand Zufälligkeiten verstimmt, wohl nicht so hell und frisch war, als ich es selbst gern beim Eintritt in diesen neuen Zeitraum gesehen hätte, plötzlich eine bessre Richtung, so daß ich von da an den Tag in glückbedeutender und glückbringender Freudigkeit des Sinnes verlebte. Gewiß, es gibt nichts Erquicklicheres als einen Strahl, der aus verwandten Geistern zu uns herüber blitzt, ein rechter Verkündiger

[1]) Friedrich Heinrich von der Hagen.

des höchsten, unvergänglichsten Heiles! Noch dazu mußten Sie mir so Vieles schreiben, was schon an und für sich mir unaussprechlich lieb ist. Zuerst die Einladung zum Beitritt an Kerners Almanach. Ein geistiger Bund ist immer etwas Schönes, wäre auch sein Streben untergeordneter als das nach der Poesie, wenn es nur ohne selbstische Vornehmigkeit und Bespiegelung rein auf etwas Gutes ausgeht. Hier gilt es nun die Dichtkunst, und es steht der mir durch Varnhagen und einige Gedichte so sehr lieb gewordne Kerner an der Spitze, und mit im Bunde sind Sie, dem ich schon früher geschrieben habe, wie ganz aus tiefster Seele ich Ihre Poesie liebe; zudem hätten schon die kleinen Gedichte, die Sie mir freundlichst von verschiednen Verfassern abschrieben, hingereicht, eine lebhafte Teilnahme in mir für dieses Unternehmen zu erwecken. So schicke ich denn mit der heutigen Post an Kerner ab, was ich jetzt Bestes und Disponibles habe: außer einigen kleinern Gedichten noch das Schlachtfeld, eine nordische Abentheure, und zwei prosaische Erzählungen, das Gelübde und die eifernden Göttinnen, eine aus der altsächsischen, die andre auch aus der nordischen Vorzeit, und beide von geringem Umfang[1]). Zugleich denke ich dem Almanach eine Zierde zu gewinnen, wenn ich an meinen und Varnhagens Freund, den Grafen Loeben, schreibe, er solle Kerner einige Beiträge zuschicken. Da die Kürze der Zeit kein langes Hin- und Herschreiben erlaubt, und vorzüglich, weil ich a priori auf unsre Uebereinstimmung baue, wage ich es, mich dieser Tage ohne Auftrag deshalb an Loeben zu wenden. — Wie brav und wahr ist das, was Sie über junge Dichter sagen! Ja wohl, der Boden ist jetzt so dürr und kalt, daß so eine zarte Blüte mit aller innern Kraft dennoch oftmals nicht dazu kommt, ihren heilkräftigen Duft in die Welt hinauszuhauchen. Wer nun irgend etwas zu der Pflege tun kann, der tue es doch ja, und sei überzeugt, daß er damit eine sehr wohlgefällige Arbeit im Weinberge des Herrn vollbringt.

Wie mich die Beiträge, welche Sie so freundlich waren, mir für das Pantheon zu senden, erfreut haben, ist Ihnen hoffentlich durch Varnhagen[2]) kund geworden. Ich hätte Ihnen gleich darüber geschrieben, wenn ich Ihre Adresse in Paris gekannt hätte.

[1]) Kerners Almanach brachte von Fouqué 4 Gedichte und die dramatische Szene „Das Schlachtfeld", von Loeben 5 Gedichte.

[2]) Der gleichzeitig mit Uhland einige Monate in Paris war.

Nun drängt mich die Zeit, da ich noch an Kerner selbst,[1]) und Einiges für ihn abzuschreiben habe, und ich kann Ihnen nur im allgemeinen sagen, daß mir bei Ihren Liedern wird wie bei den Liedern aus unsrer lieben Helden- und Minnezeit selbst. Abgedruckt im Pantheon sind: Klein Roland — mein teurer Liebling, — des Goldschmieds Töchterlein, die Rache, das Schifflein, des Hirten Winterlied, und — aus einem Irrtume, denn es war wohl schon sonst irgendwo abgedruckt,[2]) und ich hatte es nur Büschingen privatim mitgeteilt in Varnhagens Abschrift, — seliger Tod. Das freilich geringe Honorar dafür — ich weiß jetzt nicht aus dem Kopfe, wie viel es beträgt — ist noch in den Händen der Redaktion, wenn Sie nicht etwa schon darüber disponiert haben, denn ich ließ Ihnen einmal durch Varnhagen davon sagen. Ob das Pantheon in diesem Jahre fortbesteht, ist eine noch zweifelhafte, und leider eher zu verneinende als zu bejahende Frage.[3]) Der Verleger Salfeld hat sich zurückgezogen, und zwar nach vorheriger Versicherung oder doch Vertröstung, das Unternehmen fortzusetzen, und darüber ist es nun so spät geworden, daß sich in diesen, dem Buchhandel so ungünstigen Zeiten schwerlich ein neuer Verleger wird ausmitteln lassen. Doch gab Büsching bei seiner Abreise aus Berlin (er ist als Königl. Kommissarius zu Uebernahme der Bibliotheken u. s. w. der aufzuhebenden Klöster und Stifter nach Schlesien gegangen) die Hoffnung noch nicht auf. Im übrigen hatte die Zeitschrift gute Mitarbeiter und sehr zahlreiche, gefiel auch, und erlebte eine glänzende Rezension in der Jen. Lit. Zeitung, man wollte sagen von Goethe. Wenn sie fortdauert, werden Ihre noch nicht abgedruckten Beiträge ohne Zweifel ihre Stelle darin finden. Büsching hatte eine große Freude über Alles, denn ich habe Alles eingeschickt, da mir Jedes zu lieb war, um, Ihrem ehrenden Auftrage zufolge, eine Auswahl zu treffen.

Unendlich begierig bin ich durch Ihre Nachrichten auf die altfranzösische Poesie und Ritterwelt geworden. Es zog mich wohl immer eine geheime Ahnung dahin, wozu mein fränkischer Ursprung wohl etwas tun mochte, aber ich mußte mir doch auch immer sagen, daß von dort so viel Minne und Rittertum über

[1]) J. Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden I, S. 167 f.

[2]) Im Morgenblatt; vgl. Uhlands Briefwechsel I, 56.

[3]) Die Zeitschrift erschien nur 1810.

Europa ausgegangen sei, und also ja auch eine goldne, wenn gleich übermäßig tief verschüttete Heimat in dem Stammlande selbst vorhanden sein müsse. Glück auf nun den schönen Sagen, daß sie an Ihnen einen so treuen und sinnverwandten Schatzgräber gefunden haben! Ich freue mich unaussprechlich auf Ihre Mitteilungen darüber in Kerners Almanach. So sehe ich auch mit einer rechten Sehnsucht nach Kerners größerm Werke aus,[1]) von dem mir schon Varnhagen gesprochen hat, und welches ich bereits in der letztern Messe mit vergeblichem Verlangen erwartete.

Mit herzlichen Grüßen und der innigsten Achtung
ganz der Ihrige,
Fouqué.

In seinem nächsten Brief, vom 3. März 1812, gab sich Uhland als Verfasser der mit Volker unterzeichneten Dichtungen in Kerners Almanach zu erkennen. Von diesen hatten Der gute Kamerad und das dramatische Fragment Schildeis Fouqué besonders angezogen und er hatte sich in einem Brief an Kerner vom 20. Dezember 1811 erkundigt, ob Volker ein angenommener oder ein angeborener Name sei. (Die Mehrzahl der von Uhland beigesteuerten Gedichte waren mit seinem Namen, zwei mit —d bezeichnet.) Uhland berührte in seinem Brief auch, daß der Verleger des Kernerschen Almanachs einen zweiten Jahrgang nicht übernehmen wolle; ob Fouqué nicht eine Buchhandlung wisse, der man den Verlag anbieten könnte. Dieselbe Ungunst der Zeiten lasse auch eine Sammlung seiner Gedichte (die er schon drei Verlegern angeboten hatte) sowie eine Schrift über die altfranzösische Poesie nicht ans Tageslicht kommen.

Indessen hatte Fouqué eine gedruckte Einladung (Berlin, 24. Januar 1812) zur Mitarbeit an einer neuen Vierteljahrsschrift „Die Musen, eine norddeutsche Zeitschrift", herausgegeben von Fouqué und Wilhelm Neumann, an Kerner nach Wildbad gesandt, wo dieser bis Anfang 1812 lebte, und dazu geschrieben:

Ihnen Beiden, lieber Kerner und lieber Uhland, sende ich diese Anzeige gemeinschaftlich, da ich mir Sie Beide immer vereint denke im Dichten und Leben. Erfreuen Sie mich recht bald mit einer Sendung. Die Gedichte, welche Sie, lieber Uhland,

[1]) Die Reiseschatten, 1811.

mir für das Pantheon anvertrauten, habe ich noch immer bei Büsching gelassen, indem dieser fortdauernd der Hoffnung lebt, wenigstens einen Nachtrag des Pantheons zu Stande zu bringen, und dabei Ihre Arbeiten, die nun schon gewissermaßen sein geworden waren, höchst ungern entbehren würde. Er hat zu dem nämlichen Zwecke auch noch eine ziemliche Anzahl Beiträge von mir. Ich muß Sie also für meine Zeitschrift um neue Gaben ersuchen.

Ist denn, Ihr lieben Freunde, dort angekommen, was ich in meiner Seelenfreude über den Empfang des poetischen Taschenbuchs, auch damals so gut wie an Beide zugleich, schrieb?[1]) In der Voraussetzung, es seie geschehen, will ich jetzt weiter nichts davon sagen. Ein Beitrag aber für das künftige Jahr erfolgt hiermit von einem jungen Dichter, höchst würdigen Sinnes und bedeutenden Talents.[2]) Er will vor der Hand nur durch die unterzeichnete Ziffer gekannt sein. Da er noch in diesem Jahre ein Jahrbüchlein deutscher Gedichte herauszugeben gedenkt, woran auch ich mitarbeite, so ergeht hiermit durch mich seine Bitte an Euch zweie, ihm einige Blumen aus Euern Gärten zukommen zu lassen. Schön wäre es, wenn sich Romanzen darunter fänden, an denen sonst das Jahrbüchlein nicht reich genug sein möchte. Zu Ostern wünschte er die Beiträge zu haben. Ihr müßt also bald in Euern Schätzen suchen. Eine abschlägige Antwort fürchte ich so wenig für diese, als meine eigne Bitte, und füge in diesem Vertrauen noch eine zu: nämlich, daß einer von Ihnen den mir so sehr lieb gewordnen Volker aus dem Taschenbuche zum Mitarbeiter meiner Zeitschrift anwerbe. Er möge es freundlichst entschuldigen, daß ich ihm kein besondres Einladungsexemplar beilege; ich habe aber in diesem Augenblick nur noch Ein disponibles zur Hand, welches wohl Uhland oder Kerner oder Beide dem edlen Alemannendichter Hebel einhändigen werden, meine Sache bei ihm führend. — Sie, lieber Uhland, schrieben mir einst aus Paris, ich könne freundlicher Gegenhülfe in vorkommenden Fällen gewiß sein. Sie sehen, wie gut ich mich auf das Mahnen verstehe.

Von mir erhalten Sie unterschiedliche Dichtungen für den künftigen Jahrgang des Almanachs. Eine Romanze, durch einen

[1]) An Kerner, 20. Dezember 1811.

[2]) Joh. Georg Seegemund. — Das Jahrbüchlein deutscher Gedichte erschien erst auf das Jahr 1815, mit 10 Gedichten von Uhland.

Dürerschen Kupferstich geweckt, die mir mit jedem Tage deutlicher vorschwebt, bestimme ich ganz ausdrücklich Ihnen.

Leben Sie wohl, lassen Sie mich bald von sich hören, und erhalten Sie mir beide Ihre Freundschaft. Mit Achtung und Liebe der Ihrige,

Fouqué.

Ich füge der Einladung an Hebel weiter nichts schriftliches hinzu, ungewiß, ob ich ihm bekannt bin, und gewiß darauf bauend, daß Sie Beide mein Begehr mit empfehlenden Worten begleiten.

Nach dem Tagbuch erhielt Uhland diesen Brief erst am 19. März 1812 von Kerner; vgl. Uhlands Brief an diesen vom 22. März. Da Fouqué keine Antwort erhalten hatte, sandte er mit Schreiben vom 21. und 22. März jedem einzeln nochmals die gedruckte Einladung. Der an Uhland gesandten fügte er bei:

Schon vor geraumer Zeit, mein teurer Freund, hatte ich ein ähnliches Blatt an Sie und Kerner abgesandt, und noch eine recht dringende Bitte um baldige Mitteilung von Beiträgen hinzugefügt. Es war aber nach Wildbad adressiert, und ist also vermutlich verloren gegangen. Zugleich hatte ich damals Sie Beide gebeten, das Unternehmen eines edlen jungen Dichters in Berlin, der ein Jahrbüchlein deutscher Gedichte herausgeben will, durch Ihren Beitritt zu unterstützen. Ich wiederhole nun beide Bitten auf das Zuversichtlichste und Herzlichste, und sehe recht bald günstigen Antworten von Ihnen und Kerner, dem ich mit eben dieser Post schreibe, entgegen.

Ueberhaupt, lieber Uhland, lassen Sie doch ja unsern Briefwechsel nicht wieder so in's Stocken geraten. Sie sind meinem Herzen sehr nahe, schon seit den ersten vereinzelten Klängen, die ich von Ihnen vernahm. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß mich noch kein neuerer Dichter so auf den ersten Saitenton ganz und innig gewonnen hat.[1]) Sie sehr begabter, herz- und phantasievoller Deutscher, bleiben auch Sie mir gut, und reden Sie oft

[1]) An Kerner schrieb er am 20. Dezember 1811, nach Empfang des Poetischen Almanachs: „Den trefflichen Uhland halte ich schon seit Jahren so hoch, daß ich eigentlich über ihn nichts zu stellen weiß. Er ist ein ganz eigentümlicher Bronnen deutscher Kraft und Kunst. Auch diesmal kann ich mich an seinen Gaben gar nicht ersättigen.“

zu mir. Die Stelle Ihres Briefes, wie Sie mit Kerner am stürmigen Sonntag, zwischen dem Brausen des Stromes und der Tannenwälder meine Abentheure[1]) lasen, hat mich sehr erquickt. Auch heute ist es ein stürmiger Sonntag. Der Winter sieht mit Nordwind und Schneegestöber noch eins in den Frühling herein, aber mir ist wohl dabei zu Mute, wie es sich denn oft in mir regt, wenn das Wetter mich an Nordland mahnt, und ich will mir das Fest machen, Ihr Schildeis[2]) wieder zu lesen. Warum wollen Sie denn eigentlich das Ganze dem Druck entziehen? Wenn es nicht von zu großem Umfange ist, gäbe vielleicht unsre Zeitschrift einen passenden Ort dafür. Es ist doch schön, daß mich der Volker im Almanache wieder ebenso gewaltig an sich zog, wie früher der Ludwig Uhland! Ihm war in jenem verlornen Briefe eine ausdrückliche Bitte um Teilnahme an der Zeitschrift beigefügt. So auch lag eine Einladung an den edlen Alemannendichter Hebel darin. Ich lege Ihnen abermals eine solche ein, und bitte, sie mit Ihrer Fürsprache zu begleiten. Ich selbst habe keine Worte hinzugefügt, weil ich nicht weiß, ob Hebel mich kennt und liebt. — Zum Dank für Ihren ganz trefflichen guten Kamerad und für das schöne Musketierlied,[3]) das der Almanach uns mitteilt, lege ich Ihnen ein Grenadierlied von mir bei. Es besingt den Tag, wo mein Großvater nach einem rühmlichen Widerstande vor Laudons Uebermacht und Heldengeist erlag, und verwundet, unter seinem Pferde liegend, gefangen ward. Freund und Feind pries den tapfern Ueberwundnen, und weil mir das Herz dabei so heiß schlägt, glaubte ich Ihnen kein besseres Xenion senden zu können. Ob Sie irgend einen öffentlichen Gebrauch davon machen wollen, steht bei Ihnen.[4]) — Für den Almanach will ich in Berlin vorläufig mein Heil bei den Verlegern versuchen. Wollen Sie mir aber nicht bestimmte Aufträge geben wegen der Sammlung Ihrer Gedichte und der Schrift über die altfranzösische Poesie? In Berlin sind Sie sehr geliebt

---

[1]) Das Schlachtfeld, s. o. S. 39.

[2]) Das im Poetischen Almanach erschienene Bruchstück.

[3]) Von Hebel.

[4]) Wurde in Kerners zweiten Almanach aufgenommen, der 1813 in der J. F. Heerbrandtschen Buchhandlung (Osiander) in Tübingen erschien unter dem Titel: Deutscher Dichterwald, von Justinus Kerner, Friedrich Baron de la Motte Fouqué, Ludwig Uhland und Andern.

und geachtet, und es gelingt mir vielleicht, wenigstens eines dieser mir so am Herzen liegenden Werke an's Licht zu fördern. — Im Pantheon ist von Ihnen gedruckt: Seliger Tod (durch ein Mißverständnis, denn es stand ja wohl schon früher in der Einsiedlerzeitung?[1]) das Schifflein, des Hirten Winterlied, Klein Roland, des Goldschmieds Töchterlein, und die Rache. Das Uebrige hat Büsching noch samt vielen Manuskripten von mir; er lebt fortdauernd der Hoffnung, eine Nachlese des Pantheons zu Stande zu bringen, und hat mir noch diesen Winter sagen lassen, er denke etwas zu meiner Zufriedenheit auszuführen. Da ich nun das Pantheon sehr lieb hatte, und auch Büschingen selbst recht herzlich zugetan bin, habe ich weder meine Arbeiten, noch Ihre mir viel wertern bis jetzt zurückgefordert. Zu Ostern, meine ich, soll die Sache sich entscheiden. — Es erscheint alsdann von mir allerhand im Druck. Vorzüglich möchte ich, Sie läsen davon den Zauberring, einen Ritterroman, der mir lieb ist, wie irgend eines meiner Werke, ja ich möchte fast sagen, vor allen andern lieb, wenn der Waldemar und Undine nicht wären. Doch kann ich auch wohl Eginhard und Emma nahe daran stellen, und es freut mich, daß Sie es mit Liebe gelesen haben. — Die Idee Ihrer poetischen Sonntagszeitung[2]) ist wohl höchst anmutig, aber in unserm prosaischen Zeitalter verzweifle ich an der Ausführung. — Lesen Sie Fr. Schlegels Museum? Dort werden Sie von nun an öfters Beiträge von mir finden.

Leben Sie wohl, antworten Sie bald, und erfreuen Sie mich mit recht zahlreichen Beiträgen. Voll herzlicher Achtung und Freundschaft

ganz der Ihrige,
Fouqué.

Den vorstehenden Brief erhielt Uhland am 4. April 1812. Seine Antwort, nach dem Tagbuch vom 9. April, in der er Fouqué den Aufsatz über das altfranzösische Epos für die „Musen" anbot, fehlt, ebenso Fouqués Antwort, deren Eingang Uhland unter dem 12. Mai im Tagbuch vermerkt hat. Schon am Tag darauf sandte er Fouqué das Manuskript des Aufsatzes und der dramatischen Skizze Schildeis (Uhlands Briefwechsel III, 468 ff.).

---

[1]) S. o. S. 40, Anm. 2.

[2]) Vgl. Uhlands Briefwechsel I, S. 290.

Darauf antwortete Fouqué:

Nennhausen bei Rathenow, am 21. Juni 12.

Es ist nicht meine Schuld, sehr geschätzter Freund, daß ich erst heute dazu komme, Ihren Brief zu beantworten, sondern die meines Mitherausgebers, der mich auf die Endresolution wegen Ihres trefflichen Aufsatzes warten ließ. Und noch ist eine solche Entscheidung nicht ganz zu Stande gekommen. Wir hätten nämlich Ihre Abhandlung sehr gern, das versteht sich von selbst, und wissen doch nicht recht, wie wir sie des Umfanges wegen hineinbringen sollen. Denn daß die Gedichte keineswegs davon getrennt werden dürfen, sehen wir natürlich ein. Als Fragment und als Uebersetzung könnten wir sie wohl verantworten, denn jenes sind sie in ihrer romantischen Freiheit, die sich dennoch in einen eignen Zyklus zusammenschließt, eigentlich gar nicht, und Uebersetzungen sind nur aus zugänglichen Sprachen ausgeschlossen; hier aber ist Sprache und Original gleich unzugänglich für das größere Publikum. Also, wie gesagt, es bleibt keine Bedenklichkeit, als die des Umfanges. Sollte diese wirklich siegen müssen, so hat Neumann meinen dringendsten Auftrag, alle Kräfte anzuspannen, um den Druck des Werkes als eines eignen Ganzen zu Stande zu bringen. Ich lasse ihn heute durch den Buchhändler Hitzig abermals mahnen und spornen, daß er die Sache eifrigst betreibt, und Ihnen schlimmsten Falles — den ich aber hier nicht befürchte — das Manuskript sogleich zurücksendet.

Und nun lassen Sie mich hinzufügen, wie ganz in der Seele mich Ihr Werk erfreuet hat. Sie werden es vielleicht von selbst abnehmen können, wenn Ihnen mein Ritterroman[1]) jetzt zu Gesichte kommt, in welchem ein Hauptelement das Streben nach jener altfranzösischen Herrlichkeit ausmacht. Von meiner frühern Kindheit her ahnte ich ein solches Herkulanum und Pompeji, das dorten unter den geschnittenen Hecken und schnurgraden Gängen der gegenwärtigen Kultur verborgen liegen müsse, und so viel es irgend gehen wollte, richtete ich in meinen späteren Studien den Blick scharf dahin. Unbeschreiblich freut es mich, daß Manches, was mir a priori möglich und notwendig erschien, mir nun durch Ihre geistvollen Forschungen zur Gewißheit wird; so z. B. der

[1]) Der Zauberring.

innige Zusammenhang der Normans — mein Stamm ist selbst aus der Normandie — mit den Normannen, auch noch lange nach der Einwandrung fort, eine Wahrheit, deren Bestätigung mir schon einige Wochen früher aus Snorre Sturlesons Heimskringla-Saga zu Teil ward. Arbeiten Sie doch ja recht rüstig fort, geliebter Freund, an dem Zutagefördern dieser höchst edlen Ruinen. Von Ihren Uebersetzungen kann ich nur sagen, daß ich es mit voller Freude empfand, wie hier ein Dichter dem Dichter nachsinge.

Schildeis lassen Sie mir wohl noch auf einige Wochen? Ich habe es gar zu lieb gewonnen. Der Gegensatz zwischen den beiden Pagen gehört zu dem Schönsten, was ich von Ihnen kenne — und das ist für mich sehr viel gesagt — und der Schluß hat mich unendlich ergötzt. Ganz herrlich ist es, daß der Bursch im Stücke selbst gar nicht aus seinem Irrtume kommt. — Wenn ich Ihnen übrigens darin Recht geben muß, daß das Publikum diese Skizze — denn das ist sie allerdings — nicht eher zu lesen braucht, als bis es Ihren Namen allgemeiner nennt und preist, so würde ich es doch für eine Versündigung erklären, dies kräftig ergötzliche Gedicht niemals an das Licht treten zu lassen.[1])

Hierbei einige Beiträge für den Almanach.[2]) Ich sende Ihnen deren wohl noch mehr, kann es aber nicht ganz gewiß sagen. Meine vielfachen literarischen Beschäftigungen möchten leichtlich noch in kurzem durch die Herausgabe eines nachgelassenen Trauerspiels von Heinrich von Kleist sehr vermehrt werden.[3])

Von dem wackern Kerner habe ich seit undenklicher Zeit keinen Brief. Wie wehe tut es mir, daß mir Ihre Worte eine, dem trefflichen Mann und Dichter herbe Veranlassung[4]) dieses Schweigens andeuten. Grüßen Sie mir ihn recht herzinnig. Seine Reiseschatten sind eins meiner Leibbücher, und werden es auch immerdar bleiben, ob ich sie gleich am Ende wohl ganz auswendig wissen werde.

---

[1]) Schildeis, dramatisches Märchen, wurde erst 1877 aus Uhlands Nachlaß veröffentlicht durch A. Keller in Uhland als Dramatiker; nur die in Kerners Poetischem Almanach abgedruckte Szene daraus fügte Uhland der Ausgabe seiner Gedichte bei.

[2]) Der Deutsche Dichterwald brachte 9 Gedichte von Fouqué.

[3]) Kleists hinterlassene Dramen gab Tieck 1821 heraus.

[4]) Sein Bruder Georg war im April gestorben.

Gott schenke Ihnen äußre Störungslosigkeit und innre Freudigkeit zur Poesie im reichsten Maße, und möchten Sie und Kerner dann unsre Zeitschrift recht oft bedenken.

Ich bin mit der herzlichsten Achtung und Liebe

ganz der Ihrige,

Fouqué.

Uhlands Entwurf einer Antwort auf diesen Brief ist abgedruckt im Briefwechsel I, 322. Der Inhalt dieses unvollendeten Entwurfs vom 8. August 1812 ist wohl übergegangen in den Brief an Fouqué (Briefwechsel Nr. 380; fehlt), dessen Absendung unter dem 19. August im Tagbuch eingetragen ist, während am 8. kein Brief an Fouqué vermerkt ist.

Fouqué schrieb darauf am 9. September 1812:

Die Beantwortung Ihres Briefes, mein sehr teurer Freund, hätte ich auch nicht um einen einzigen Posttag aufgeschoben, nur daß ich fast stündlich den Besuch meines Freundes und Mitherausgebers Neumann erwartete, und von diesem erst ganz bestimmte Entscheidung wegen Ihrer trefflichen Abhandlung vernehmen wollte. Wir haben ihr nun in der Tat einen Platz in unsrer Zeitschrift bereiten, oder vielmehr unsre Zeitschrift dadurch bereichern können. Die Abhandlung selbst erscheint im dritten Heft, dessen Druck in wenigen Tagen anfängt, oder vielleicht schon angefangen hat. Die Gedichte[1]) folgen im vierten, nachdem aber schon im vorhergehenden deren Erscheinung und notwendiger Zusammenhang mit der Abhandlung angedeutet ist. Das dritte Heft wird zur Michaelismesse ausgegeben.

Auf den Almanach freue ich mich sehr. Neumann hat mir eine Rezension desselben für die Musen versprochen, die gewiß gründlicher und verständiger herauskommen wird, als alles bis jetzt darüber öffentlich Gesagte. Lassen Sie sich übrigens die Dumpfheit der öffentlichen Blätter nicht anfechten; Dichter, wie Sie und Kerner, und die Mehrsten Ihrer Mitarbeiter, dringen durch; das läßt sich a priori behaupten. Und gar viele, viele Stimmen habe ich bereits vernommen, — und zwar solche, die das Recht mitzusprechen haben, — welche die entschiedenste Freude über diese Erscheinung kund gaben.

---

[1]) „Proben aus altfranzösischen Gedichten“, wieder abgedruckt in Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. IV.

Die Romanze von Frau Alda auf dem Schlosseswall[1]) verdanke ich allerdings Ihrem Fragment, und danke Ihnen gar herzlich dafür.

Daß Sie den Romanzen vom Tale Ronceval[2]) so viele Liebe schenken, ist mir ein neuer Beweis, wie nahe wir einander im Geiste stehen. Diese Dichtungen, obgleich aus einer sehr frühen und noch schülerhaften Zeit heraufblühend, gehören mir doch fast mit zu den Lieblingsblumen meines Gärtleins. Die Tage, in welchen die Lesung der alten Gedichte im Schilter[3]) mich dazu entzündete, und ich dann die Ausführung voll stiller, zuversichtlicher Freudigkeit in's Werk richtete, leuchten mir in ganz vorzüglich anmutigem Glanz auf meiner poetischen Laufbahn hervor.

Mit tiefem Gefühl teile ich den Kummer des lieben Kerner. Sein Bruder war mir ohnehin aus Varnhagens Briefen persönlich wert geworden, und als Kerners Bruder hätte es bei mir schon keines weitern Anspruchs bedurft, um ihn teuer zu halten in meinem Herzen.

Was macht Hölderlin?[4]) Schweben die dunkeln Gewölke noch immer um sein Haupt? — Ein wahnsinniger Dichter erscheint mir ganz besonders furchtbar, und rührend, und geheiligt.

Mit vielem Dank empfangen Sie hierbei Schildeis zurück. Ich bleibe bei meiner Meinung, und die Freunde, denen ich es, Ihre gütige Erlaubnis voraussetzend, mitteilte, denken ebenso: nämlich, daß diese jugendlich kecke Dichtung, wenn auch in diesem Augenblicke dem sogenannten Publikum nicht vorlegbar, doch müsse bewahrt werden, bis Sie dereinstens in einer vollständigen Sammlung Ihrer Gedichte den Sinnigen diese schöne Staffel Ihres Strebens klar machen, und die Unsinnigen zwingen können, wenigstens mit gebührendem Respekt die Hand auf den Mund zu legen.

---

[1]) Ein Gedicht von Fouqué, zu dem dieser durch die eben genannten Proben angeregt worden war; vgl. Uhlands Briefwechsel I, 323, wo die Anm. jedoch irrtümlich annimmt, es handle sich um Uhlands, schon in Kerners Poetischem Almanach erschienene Uebersetzung der 5 ersten Tiraden von Roland und Aude.

[2]) 1805 erschienen.

[3]) Johannes Schilter, 1632—1705.

[4]) Ueber diesen hatte ihm Kerner geschrieben; Briefe an Fouqué, Berlin 1848, S. 205.

Gott mit Ihnen! Lassen Sie mich doch ja öfters von Ihnen hören. Diese Bitte gilt Ihnen und dem trefflichen Kerner zugleich. Ich bin aus ganzem Herzen

der Ihrige,
Fouqué.

Varnhagen ist in Berlin. Er hat auf zwei Monate Urlaub, den er sich aber wohl wird verlängern lassen. Ich hoffe, ihn bald hier zu sehn.

Auf Uhlands Brief vom 20. November 1812 antwortete Fouqué:

Nennhausen, am 5. Dezember 1812.

Unter mannigfachen Freuden, welche der Umgang mit den Musen gewährt, ist vielleicht die eine der besonders hoch anzuschlagenden und dankbar zu erkennenden, wenn man mit einem befreundeten poetischen Gemüte in der Behandlung des gleichen Stoffes zusammentrifft. Ein solches Zusammentreffen mit einer fremden oder gar widerwärtigen Natur hat dagegen etwas Entsetzliches, eben aus demselben Grunde: weil nämlich eine Geistesverwandschaft aus der Liebe für denselben Gegenstand mehr oder minder hervorzugehen scheint. Mir darf ich nun ein recht freudiges Glückauf! zurufen, darüber, daß ich mit Ihnen, mein sehr geschätzter und lieber Freund, in der Behandlung des Alboin[1]) ein und dasselbe Ziel erwählt habe. Gar sehr würden Sie mich verpflichten und erfreuen, wenn Sie mir die Ansichten und Anfänge mitteilen wollten, die Ihnen über diesen Gegenstand aufgestiegen sind. Daß meine Arbeit der Ihrigen nicht in den Weg treten darf, versteht sich wohl von selbst. Haben sich doch sogar in der bildenden Kunst unsre Altvordern nicht gescheut, ein und denselben Stoff mit innigster Liebe mannigfach darzustellen, so wie er sich in verschiednen Individualitäten verschieden und dennoch immer rein und wahrhaft abspiegelte.

Hoffentlich haben Sie bei Empfang dieses Briefes bereits das dritte Heft unsrer norddeutschen Zeitschrift, welchem Ihr Aufsatz so viele Bedeutsamkeit mitteilt, erhalten. Die Abänderung

[1]) Fouqué's Alboin, ein Heldenspiel in sechs Abenteuern, erschien 1813. Uhlands Beschäftigung mit diesem Stoff (1803) ist über Skizzen zu einem Epos nicht hinausgekommen.

für die Note zu den im vierten nachfolgenden Gedichten, werde ich mit nächster Post besorgen.

Nun komme ich mit einer Bitte. Der Buchhändler Schrag in Nürnberg, der sich mir beim Verlage meines Zauberringes als einen zuverlässigen und ordentlichen Mann bewährt hat, wünscht im nächsten Jahr ein Frauentaschenbuch herauszugeben, und bittet mich, dessen ganze Besorgung zu übernehmen. Da habe ich denn zu Mitarbeitern erwählt: Sie selbst, den ich hiermit herzlich um Beiträge bitte, Kerner, Jean Paul, meine Frau,[1]) Frau von Helwig[2]), Fanny[3]) (die Verf. der Natalie in Hitzigs Damenbibliothek), Franz Horn, August Apel, und einen jungen, vielversprechenden Dichter[4]), der unter dem ihm von mir verliehenen Namen Gottwalt auftreten wird. Am willkommensten würden mir für diesen Jahrgang von Ihnen recht viele einzelne Gedichte sein, oder Aufsätze geringern Umfanges, da die näher wohnenden Mitarbeiter bereits Erzählungen, die einige Bogen einnehmen, geliefert haben, und ich nach dem Wunsche des Verlegers nicht umhin kann, auch ein Paar Aufsätze von mir hinein zu bringen. Schicken Sie mir nur recht bald, was Sie mir spenden können und wollen; vielleicht kann ich alsdann für die dem Werklein bestimmten Kupferplatten, die durch gute Zeichner angefertigt werden sollen, noch einen Gegenstand aus Ihren Dichtungen wählen. Ich habe vom Verleger den Auftrag, drei Fr. d'ors als Honorar für den Druckbogen anzubieten. —

Suchen Sie doch ja Ihr Märchenbuch des Königs von Frankreich[5]) an das Licht zu fördern. Das ist ein Werk, nach welchem mir Ihre Beschreibung ordentliches Herzklopfen erweckt.

Varnhagen ist jetzt in Berlin auf Urlaub. Wenn Sie mir Briefe zur Förderung an ihn vertrauen wollen, können Sie von deren sichrer Besorgung gewiß überzeugt sein. Von Bekkers[6]) Aufenthalte weiß ich nichts.

---

[1]) Karoline, geb. v. Briest, eine sehr fruchtbare Schriftstellerin.

[2]) Amalie, geb. v. Imhoff, die Verfasserin der Schwestern von Lesbos.

[3]) Schriftstellername von Franziska Tarnow, Verfasserin und Uebersetzerin zahlreicher Romane.

[4]) J. G. Seegemund; s. o. S. 42.

[5]) Kam nicht zur Ausführung; vgl. Erich Schmidt, Uhlands Märchenbuch des Königs von Frankreich, 1897.

[6]) Der Philologe Immanuel Bekker, den Uhland in Paris kennen gelernt hatte.

Gar innig freue ich mich, daß mein Zauberring auch bei Ihnen freundliche Aufnahme gefunden hat. Sie sind mir ein so lieber, herrlicher Dichter, ein Dichter im besten Sinne des Worts, ein Dichter, von dem verstanden zu werden, meinen Stolz und meine Erquickung ausmachen hilft.

Leben Sie wohl. Mit herzlicher Freundschaft der Ihrige,

Fouqué.

Uhland scheint diesen Brief nicht erwidert zu haben. Das 3. Heft der „Musen“ mit seinem Aufsatz über das altfranzösische Epos hatte er im Januar 1813 noch nicht erhalten (an die Eltern, 20. Januar 1813); er kaufte es sich jetzt (Tagbuch S. 105), wußte aber ein Vierteljahr später noch nicht, ob die dazu gehörigen Uebersetzungen im nächsten Heft gedruckt worden seien (an Mayer, 24. April 1813). Wenn Uhland in dem eben erwähnten Brief mißmutig den Eltern geschrieben hatte, es wolle ihm mit seinen literarischen Unternehmungen wenig glücken, so gilt das jedenfalls von diesem Aufsatz. Es ist zu bedauern, daß diese Abhandlung mit ihren grundlegenden Ergebnissen, die reife Frucht seiner aus den Handschriften der Pariser Bibliotheken schöpfenden Studien, in der bald eingegangenen Zeitschrift vergraben und damit um ihre volle Wirksamkeit gebracht wurde.

Fouqué, der in seiner Jugend Kürassieroffizier gewesen war, hatte sich nach dem Aufruf des Königs von Preußen im Februar 1813 als freiwilliger Jäger gemeldet und den Feldzug dieses Jahres mitgemacht. Als er infolge schwerer Erkrankung felduntauglich geworden war, wandte er sich mit dem folgenden Brief, der im „Briefwechsel“ nicht erwähnt ist, wieder an Uhland.

Nennhausen bei Rathenow, in der Kurmark Brandenburg,
am 16. Februar 1814.

Sie haben es vielleicht erfahren, lieber Uhland, daß ich vor einem Jahr um diese Zeit die Waffen zur Verteidigung unsres Vaterlandes ergriff, oder Sie trauten mir doch wohl ganz von selbst einen solchen Schritt zu, und wurden daher durch mein Verstummen auf keine Weise befremdet. Jetzt, nachdem es mir gelang, den Feind erst über den Rhein treiben zu helfen, ist meine Gesundheit von den Anstrengungen manches großen Tages

völlig erlegen, und ich sah mich genötigt, wieder aus dem Kriegsdienst zurückzutreten. Ungern verließ ich die tapfre Reiterschar, in der ich gefochten hatte, aber auch mit süßer Rührung sah ich die befreite Heimat wieder, und vor Allem mein holdes Töchterchen, für dessen Wohl ich noch mehrere Jahre zu leben hoffe und wünsche. Der König ernannte mich beim Abschied, ohne daß ich um irgend etwas gebeten hätte, zum Major und Johanniter-Ritter, und ich leugne nicht, daß ich diese Beweise seiner Zufriedenheit mit freudigem Stolze trage.

Nun geht mein literarisches Leben in aller gewohnten, vielleicht noch vermehrten Tätigkeit wieder an. Unter Andrem denke ich auch, mein schon früher im Sinne gehabtes Frauentaschenbuch bei Schrag um Michaelis an's Licht zu bringen.[1]) Schicken Sie mir doch Beiträge dazu, lieber Uhland, in welcher Form es Ihnen behaglich ist, und verschaffen Sie mir auch welche von unsrem Kerner, den ich auf's herzlichste grüße. Aber senden Sie fein bald, damit ich die Anordnung des Ganzen mit Muße und Liebe treffen kann. Dieses Taschenbuch ist nach dem eignen Gedanken des Verlegers dazu bestimmt, möglichst zu vereinigen, was mir von deutschen Dichterblüten das Teuerste ist. Da stehn nun Ihre und Kerners Lieder obenan. Lassen Sie mich also ja nicht vergeblich hoffen. Längstens um die Mitte Aprils muß ich das Manuskript an Schrag absenden. Diesmal kann ich Ihnen auch im Namen des Verlegers ein anständiges Honorar versprechen.

Sie können sich denken, mit welcher Freude ich bei meiner Heimkehr den so herrlich aufgewachsnen Deutschen Dichterwald begrüßte. Etwas Ausführliches darüber nächstens. Heute beengt mich die Zeit. Gott segne Sie, und erhalte mir Ihre Freundschaft. Aus innigem Herzen

ganz der Ihrige,
Fouqué.

Ich schicke Ihnen diesen Brief durch Schrag, weil mir Ihre Adresse während des Krieges durch mannigfaches Einpacken abhanden gekommen ist, so daß ich erst sehr lang darnach suchen müßte. Schreiben Sie sie mir doch auf allen Fall wieder auf.

---

[1]) Frauentaschenbuch für das Jahr 1815, Nürnberg bei J. L. Schrag; enthielt vier Beiträge von Uhland, zwei von Kerner.

Den vorstehenden Brief sandte Uhland am 24. März 1814 an Kerner (s. o. S. 36), zusammen mit seiner Antwort (vom 20. März, fehlt; Tagbuch S. 127).

Fouqué antwortete:

Nennhausen, am 28. Julius, 14.

Sie haben mich wohl für recht undankbar ansehn müssen, lieber Uhland, daß ich Ihre schönen Liedesgaben und Ihren freundlichen Brief nun so lange schon mit keiner Zeile erwiderte. Oder vielmehr, Sie haben das wohl doch nicht getan, sondern meinen Sinn auch im Schweigen verstanden. Habe ich doch gar so herzliche Freude an Ihrer Poesie und Ihrem ganzen Sein! Daß ich all' Ihre trefflichen Gaben zur Ausschmückung meines Frauentaschenbuches anwende, versteht sich von selbst. Vorzüglich bin ich von Don Massias und Couci innigst durchdrungen, und wieder ganz besonders den letztern setze ich dem Schönsten und Liebsten gleich, was unserm Deutschlande je durch die Muse beschert worden ist. Haben wir keine Hoffnung, den ganzen Zyklus der Sängerliebe aufblühen zu sehn? Sie sind ein hochbegabter Dichter, lieber Uhland; ringen Sie kräftig und sieghaft wider Alles, was Sie im Dichten stören will; so tun Sie den Willen dessen, der so Vieles in Sie gelegt hat. Suchen Sie doch auch ja eine Sammlung Ihrer Gedichte zu Stande zu bringen. Ein ähnliches Unternehmen mit den meinigen hatte ich nach meiner Heimkehr aus dem Felde im Sinne. Die Unterhandlung, die ich darüber mit einem Buchhändler angeknüpft hatte, zerschlug sich zufällig, und hinterdrein sah ich erst, wie väterlich auch hier wieder der liebe Gott für mich gesorgt hatte. Mein Rittergedicht Corona[1]) nimmt meine Kräfte so ausschließend in Anspruch, daß ich eine solche Arbeit nicht daneben zu Stande gebracht hätte, oder doch nicht ohne gänzliche Erschöpfung meiner Kräfte, denn so viel und so angestrengt, als früher, darf ich bei weitem noch nicht arbeiten. Nehmen Sie denn auch deshalb mit diesen flüchtigen Zeilen fürlieb, und entschuldigen Sie mich bei dem guten Justinus, daß ich ihm nicht unmittelbar für seine Beiträge danke. Teilen Sie ihm aber ein Exemplar der beikommenden Liederchen[2]) mit, die ich vor der

[1]) Ein Rittergedicht in drei Büchern, 1814 erschienen.

[2]) Uhlands Tagbuch, 13. August 1814: Brief von Fouqué mit Kosakenliedern. — Es waren die „Gedichte vor und während des Feldzugs 1813 von Fouqué als Manuskript für Freunde“.

Hand erst habe für Freunde abdrucken lassen, und richten Sie meinen herzlichen Glückwunsch zur Geburt seines Töchterchens aus.

Gott segne Sie. Bleiben Sie mir gut, und bewahren Sie mir möglichst viel von Ihren Poesien für den nächsten Jahrgang des Frauentaschenbuchs, als warum ich auch Kerner freundlichst gebeten haben will.

Mit inniger Achtung und Teilnahme
ganz der Ihrige,
Fouqué.

Eine Antwort Uhlands auf diesen Brief ist nicht bekannt auch im Tagbuch nicht erwähnt. Am 10. November 1814 schreibt er an Kerner, nach öffentlichen Anzeigen sei Fouqués Frauentaschenbuch bereits erschienen. „Wir hätten, dächte ich, doch auch Exemplare zu gehöriger Zeit erwarten dürfen“. Im Tagbuch steht unter dem 14. November: „Fouqués Frauentaschenbuch gekauft, Aerger darüber“. Kerner und Mayer gegenüber äußert er sich am 2. Dezember unbefriedigt über das Frauentaschenbuch, ob es gleich manches Schöne, besonders von Fouqué selbst, enthalte.

Im nächsten Jahre stellte sich Fouqué wieder mit der Bitte, um Beiträge ein:

Nennhausen bei Rathenow, am 27. März 15.

Wie es irgend hat zugehn können, daß ich Ihnen so lange nicht schrieb, lieber Uhland, ist mir eine Art von Rätsel. Ich empfand wohl das Bedürfnis weniger, weil ich innerlich sehr viel mit Ihnen lebte, und mir dabei zu Sinne war, als müßten Sie das auch ohne alles weitre Medium wissen. Sehr viel habe ich seitdem wieder im Dichterwalde gelesen, sehr viel in Seegemunds Jahrbüchlein[1]), und vor Allem immer Ihre Lieder, mein sehr begabter Freund. Was mir aber ganz besonders in das Herz hinein gewachsen ist, bleibt Ihre Romanze vom Couci, eine Hauptzierde meines Frauentaschenbuches. Schenken Sie mir wieder einige Blüten aus Ihrem Garten für diesen Kranz, und machen Sie, daß auch unser Justinus ein gleiches tue. Aber schickt bald, liebe Freunde; wenn es sein kann, umgehend, denn es wird nun hohe Zeit, daß ich an die Anordnung des Ganzen komme. Nicht wahr, Ihr laßt meine fröhliche Hoffnung nicht zu Schanden werden?

[1]) S. o. S. 42, Anm. 2; vgl. Uhland an Mayer, 18. März 1815.

Kerners Reiseschatten liegen permanent auf meinem Tische. Sie gehören zu den Büchern, die ich — wie die Kinder es mit Lieblingsmärchen an der Art haben — immer und immer wieder von vorn anfangen, ob ich sie gleich im Grunde so auswendig weiß, daß ich sie vielleicht wieder herstellen könnte, falls sie verloren gingen.

Gott segne Euch beide, lieben Freunde! Und lassen Sie, lieber Uhland, mich ja nicht lange auf Antwort warten.

Ganz der Ihrige,
Fouqué.

Schickt mir auch wohl Gustav Schwab etwas für das Frauentaschenbuch?

Nach dem Tagbuch antwortete Uhland am 26. April 1815 (fehlt). Am 10. Mai forderte er Kerner auf, Fouqué etwas zu schicken; er selbst habe zu seinem Bedauern nichts senden können. Auch Kerner ist in dem Frauentaschenbuch für 1816 nicht vertreten, dagegen Schwab mit zwei Gedichten.

Am 6. Mai (Tagbuch) gab Uhland dem jungen Schwab, der nach Norddeutschland reiste, Einführungsschreiben mit an Fouqué, Bekker und Seegemund. Das an Fouqué sandte Schwab von Berlin aus nach Nennhausen mit der Anfrage, wann sein Besuch dort genehm wäre. Nur als Bote von Uhland und von Kerner, schreibt er, nur als ein lebendiger Brief von diesen beiden wie von dem Freiherrn von Truchseß und von Rückert, mit denen er vier selige Tage auf des Freiherrn Schloß Bettenburg (bei Haßfurt in Unterfranken) zugebracht habe, könne er es wagen, in der Heimat des innigst verehrten Meisters einzusprechen. Dieser erwiderte mit einem, wie Schwab seiner Schwester Lotte berichtete, „echt Fouquéschen Briefchen“, das hier nach der Handschrift im Schillermuseum eingefügt sei:

Nennhausen, am 24. Julius 1815.

Es hätte zwischen uns, lieber Schwab, durchaus keines Vermittlers bedurft; schon seit Jahren kenne und liebe ich Sie aus Ihren Liedern. Aber freilich, wer mir einen Gruß von dem trefflichen Uhland bringt, ist mir zwiefach willkommen.

Am 28. d. M. erwarte ich den Besuch meines vieljährigen Freundes, des Professor Bernhardi. Er bleibt etwa vier bis

fünf Tage bei mir, und da man der Freunde am froheſten wird, wenn man ſich einander recht viel allein gegenüber iſt, wünſche ich mir Ihren Beſuch nach dem ſeinigen. Ich werde dafür ſorgen, daß Sie ſeine Rückkehr augenblicklich (durch Hitzig oder Dümmler) erfahren, und dann erwarte ich Sie mit jedem Tage.

Truchſeß ſchreibt mir ſehr erfreut über Ihre Anweſenheit auf der Bettenburg.

Achtungsvoll und freundſchaftlichſt
der Ihrige,
La Motte Fouqué.

Anfangs Auguſt kam Fouqué auf einige Tage nach Berlin und war öfters mit Schwab zuſammen; er nahm ihn dann mit auf ſein Gut Nennhauſen, wo Schwab eine Woche zubrachte, die er in dem erwähnten Brief an ſeine Schweſter „die ſeligſten Tage ſeiner Reiſe“, „ein wahres Kapitel aus dem Zauberring“ nennt.

Schon im Dezember erging diesmal die Bitte um Beiträge für das nächſte Taſchenbuch:

Nennhauſen bei Rathenow, in der Kurmark Brandenburg,
am 12. Dezember 1815.

Sie ſind ja nun wohl mit der Sammlung Ihrer Gedichte[1]) zu Stande, lieber Uhland, und können mir wieder die neuen Blüten — oder doch wenigſtens einen Teil davon — für den nächſten Jahrgang meines Frauentaſchenbuches geben. Vielleicht hat auch unſer Juſtinus Kerner eine freundliche Gabe für mich. Sie ſehn, ich ſtehe noch immer auf dem Standpunkte der alten vertraulichen Innigkeit. Oder vielleicht bin ich damit noch höher zu Ihrem Herzen hinangerückt, ſeit ich mit Guſtav Schwab ſo manches über Sie beſprochen habe. Der liebe Jüngling hat mich zwar, ſeit ſeiner Abreiſe von hier, noch kein einziges briefliches Wörtlein vernehmen laſſen, aber ich denke doch, er habe mich keinesweges vergeſſen, und werde Ihnen mannigfach erzählt haben, wie mein brandenburgiſches Herz recht treu nach Ihrem ſchwäbiſchen Herzen hinüber ſchlägt. — Gönnen Sie mir recht bald die Freude eines brüderlichen Grußes, lieber Uhland, und bleiben Sie mir unveränderlich gut.

Ganz der Ihrige,
La Motte Fouqué.

---

[1]) Sie waren im September 1815 bei Cotta erſchienen.

Uhland sandte am 8. April 1816 (nach dem Tagbuch; Brief fehlt) sein Gedicht „Das Nothemd". Das Frauentaschenbuch für 1817 brachte außerdem noch das Tenzon über „Sänger, sprecht mir einen Spruch" von Uhland und Rückert, das von letzterem mit Uhlands Zustimmung eingesandt worden war. Von Schwab enthält das Taschenbuch vier Gedichte; Kerner ist nicht unter den Mitarbeitern.

Damit schließt der zusammenhängende Briefwechsel mit Fouqué, der um keine Beiträge mehr bat, obwohl er das Frauentaschenbuch noch bis zum Jahrgang 1821 herausgab. Er hätte übrigens auch kaum noch etwas erhalten können, da von 1817 an Uhlands Lyrik fast ganz verstummte und nur die Jahre 1829 und 1834 wieder eine vollere Ernte brachten.

Im Jahre 1827 hat Fouqué noch einmal an Uhland geschrieben, einen Empfehlungsbrief für den stud. theol. Karl Halling — der einzige Brief Fouqués, der in „Uhlands Briefwechsel" (II, 270) wiedergegeben ist. Erwidert hat Uhland den Brief offenbar nicht, aber er hat sich des jungen Mannes, der sich mit den Dichtern des 16. und 17. Jahrhunderts beschäftigte, warm angenommen und für dessen Neudruck von Fischarts Glückhaftem Schiff, auf den sich der Verleger nur einlassen wollte, wenn dem Buch auch etwas von Uhland beigegeben werde, seinen Aufsatz „Zur Geschichte der Freischießen" ausgearbeitet.

Schon aus dem oben genannten Grunde — gerade die Jahre 1820 und 1821 waren ganz unfruchtbar — wäre Uhland nicht in der Lage gewesen, der Bitte zu entsprechen, mit der sich Rückert als Nachfolger Fouqués (von 1822—1825) an ihn wandte und die als Abschluß der Bitten um Beiträge für das Frauentaschenbuch hier angereiht sein mag. Eine Antwort auf diesen Brief — den letzten von Rückert an Uhland — ist nicht bekannt und wohl auch nicht erfolgt.

Coburg, den 10. April 1821.

Es freut mich, eine Veranlassung zu haben, einen freundlichen Gruß an Sie gelangen zu lassen, mit Versicherung meiner nie veränderten Hochachtung, und Wunsch, daß auch Sie mich nicht aus Ihrem Herzen mögen ausgeschlossen haben. Jene Veranlassung aber ist, daß ich, nach Fouqués Abtritt vom Frauentaschenbuch, dieses heuer ad interim besorgen will, und deshalb

versuchen, ob nicht von Ihnen, dessen Zähheit in diesem Punkte ich freilich kenne, etwas herauszukriegen sein möchte. Geben Sie mir denn irgend etwas, ich bitte darum als um ein Zeichen Ihres Wohlwollens. Aber auch ja sogleich! denn in 8 Tagen schick' ich schon den ersten Transport zum Druck ab. Denn die Verleger scheinen leider, statt durch inneren Gehalt, sich es nur durch frühere Ausbietung ihre leichten Ware zuvor tun zu wollen. Doch habe ich unter den heurigen poet. Beiträgen wirklich mehr gefunden, als ich gehofft, unter andern auch wackre Stücke von Schwab, an denen ich mich, wie bisher an allem, was dieser tüchtige Gesell zu Ehren Ihrer Meisterschaft gefördert, herzlich erfreut habe. Grüßen Sie ihn bestens von mir, und lassen Sie mich bald was freundliches vernehmen. Sagen Sie mir auch mit zwei Worten, ob Sie nicht bald wieder ein deutsches Trauerspiel liefern werden? Wenn in mir die Geschichte unseres Volkes so lebte, wie in Ihnen, so müßte ich eben alle Jahr wenigstens ein Stück geben. Denn zur Beherrschung des Theaters (ohne welche dieses innere Leben doch nie vollkommen ins äußere tritt), reichen nicht wenige Musterstücke hin, sondern nur eine gleichartige Masse von Stücken, wie Shakespeare oder Calderon.

Gruß und Hochachtung
Friedr. Rückert.



III.

Der in Uhlands Briefwechsel IV, 95 unter dem 9. Mai 1854 aufgeführte Zweizeiler

Das Lied, es mag am Lebensabend schweigen,
Sieht nur der Geist dann heil'ge Sterne steigen

wurde von Uhland, nach freundlicher Mitteilung des Herrn Hofrat Dr. Heinrich Vierordt in Karlsruhe, am 10. Februar 1854, also am Tag seines Entstehens, eingetragen in das Stammbuch von Frau Professor Caroline Bruns in Tübingen, seit 1883 Witwe des berühmten Chirurgen Viktor Bruns. Uhland hat ihn später wiederholt als Albumspruch verwendet.

* * *

Zum Schluß mögen noch drei auf Uhland bezügliche Briefstellen beigegeben sein.

Ein durch Gustav Schwab an Uhland übermittelter Brief[1]) war, wie so mancher andere — z. B. der Scheffels mit der Uebersendung des Trompeters von Säckingen, der von Wilhelm Hertz mit der Zusendung seiner „Gedichte" — ohne Erwiderung geblieben. In einem mir von Herrn Oskar Ulex in Altona freundlichst zur Verfügung gestellten Brief vom 27. Februar 1845 schreibt nun Schwab:

„An Uhland ist Ihr Brief abgegangen; ich weiß aber leider aus Erfahrung, daß er, ganz in sein Tagewerk versenkt, zu keiner Antwort kommt. Man muß ihn kennen wie ich, d. h. seit 36 Jahren, um zu wissen, daß sein Inneres dabei voll herzlichem Wohlwollen gegen die ist, die er vielleicht durch sein Stillschweigen kränkt."

*

In einem Brief, datiert Heidelberg d. 24sten [August 1817], findet sich folgende Aeußerung über Uhland:

„In diesen Tagen sind Schott und Uhland aus Stuttgart hier gewesen. Wir wollten sie auf morgen einladen, aber sie gehen wieder weg. Der Uhland sieht ganz komisch aus, gerade ein Gesicht, wie man auf den englischen Karikaturen den Pitt sieht, sehr steif und schweigsam in seinem Aeußeren und sitzt und geht, als hätte er eine Elle verschluckt, aber das Innere ist denn wohl ganz anders. Er hat ein Schauspiel geschrieben, was gedruckt werden soll und „Ernst von Schwaben" heißt. Ernst, der gestern abend bei Winter war, hatte ihn den zweiten Akt daraus vorlesen hören, woraus man denn wohl nicht über das Ganze urteilen kann, es soll aber schön gewesen sein."

Uhland war mit dem Prokurator Albert Schott, der im politischen und im geistigen Leben Stuttgarts in erster Linie stand, dessen Frau und einigen Bekannten von Heilbronn auf dem Neckar nach Heidelberg gefahren. Er und Schott wohnten dort bei dem Buchhändler Winter, in dessen Verlag Herzog Ernst von Schwaben im Dezember 1817 erschien. Unter dem 23. August vermerkt Uhland im Tagbuch: Beim Abendessen Mohr und Fries, Vorlesen des 2. Akts.

Der Brief, aus welchem vorstehende Stelle entnommen ist, ist gerichtet an Professor Gottlieb Welcker in Göttingen und unterschrieben: Deine Emma W. Aus dem Inhalt läßt sich

[1]) Uhlands Briefwechsel III, 199?

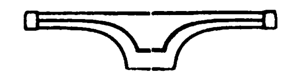
schließen, daß die Verfasserin die geistig regsame Frau (Emma, geb. Wiedemann) von Karl Theodor Welcker sein muß, dem Rechtslehrer und Politiker, damals Professor in Heidelberg, Bruder des Altertumsforschers Friedrich Gottlieb Welcker.

*

Als Wilhelm Hertz zu seiner Doktorarbeit über die epischen Dichtungen der Engländer im Mittelalter einer Reihe von Werken bedurfte, welche die Universitätsbibliothek in Tübingen nicht besaß, wurde er durch Professor W. L. Holland bei Uhland eingeführt. Er schrieb darüber am 8. Dezember 1857 nach Hause:

„Diesen Vormittag war ich mit Professor Holland bei Uhland; derselbe war sehr freundlich und gesprächig, zeigte mir seine reiche Bibliothek und gab mir gleich einen Pack Bücher mit. Seine Erscheinung ist zugleich ehrwürdig und zutrauenerweckend, und aus seinen Reden vollends wehte mich der Hauch eines echten schwäbischen Gemütes wohltuend an. Freilich mag er solchen, die zufällig durch Tübingen reisend sich verpflichtet fühlen, den berühmten Mann durch einen Anstandsbesuch zu inkommodieren, in einer ganz anderen Gestalt entgegentreten. Denn seiner stolz bescheidenen Natur muß es im höchsten Grad zuwider sein, Leute bei sich zu sehn, welche kommen, ihn mit der Neuigkeit zu überraschen, daß er ein großer Dichter und vielgeachteter Mann sei, und dafür zum Danke von ihm einen recht geistreichen Discours erwarten, welchen sie dann ungesäumt in der nächsten Zeitung drucken lassen. Gegen solche ist Uhland verschlossen und ernst, und speist sie mit wenig Worten ab, was ihm den Ruf eines durchaus schweigsamen Mannes zugezogen hat. Ich freue mich, nach und nach ihm näher zu kommen, denn ich werde viele Gänge zu ihm machen müssen, bis ich seinen Bücherschatz erschöpft habe."

Uhland stellte ihm auch weiterhin in entgegenkommendster Weise seine Bücherschätze zur Verfügung. Als Zeichen seiner dankbaren Verehrung widmete ihm Hertz 1861 seine Uebersetzung des Rolandsliedes.





Um die Seherin von Prevorst.

Aus ungedruckten Briefen.

Von Otto Güntter.

In seinem 1838 erschienenen Aufsatz über Justinus Kerner hat David Friedrich Strauß erzählt, wie er zu Anfang seiner Universitätsjahre, ohne eine ihm zusagende Leitung seines philosophischen Triebes, sich von den Steppen Kants und seiner Ausleger nach den saftigeren Triften der Naturphilosophie hinübergezogen und von da selbst in die geheimnisvollen Wälder des alten Jakob Böhme sich verirrt und in kurzem diesen über Schelling gestellt habe. Auf dieser Stufe der Entwicklung seines geistigen Lebens, auf der ihm Kerners 1824 erschienene „Geschichte zweier Somnambülen" die willkommenste Nahrung gewährte, traf ihn die Kunde, daß bei Dr. Kerner in Weinsberg sich eine Somnambüle befinde, die im schlafwachen Zustande mit einem abgeschiedenen Geiste verkehre. „Das war es ja nun, wohin längst unsere Wünsche zielten. Eilig schrieb ich an einen Verwandten in Weinsberg um Auskunft, der mich in der Antwort im Auftrage Kerners an Eschenmayer wies. So kamen wir in das Haus dieses damaligen Tübinger Professors, der uns als gläubige und wißbegierige Schüler gütig aufnahm, und uns von den durch Kerner ihm mitgeteilten Protokollen Einsicht gewährte. Die Osterferien waren nahe. Mit dem bewährtesten und gleichgestimmten meiner Freunde eilte ich nach Weinsberg. Ich war mit meinem Vater, der zur Frankfurter Messe reiste, bis Heilbronn gefahren: es war ein feierlicher Augenblick, als wir Abschied nahmen; denn ich hatte das Gefühl, von ihm aus nunmehr den geheimnisvollsten und schauerlichsten Weihen entgegenzugehen, mit der unsichtbaren Welt in eine bisher vergebens ersehnte Verbindung zu treten."

Der Freund, dessen Name hier nicht genannt wird, war sein Studiengenosse Gustav Binder, zuletzt Direktor der Kultministerialabteilung für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Ueber seine Besuche in Weinsberg und die Eindrücke, die er dort empfing, hat seine Tochter Sidonie Binder in der Schwäbischen Chronik vom 20. Juli 1901 aus der handschriftlich hinterlassenen Selbstbiographie ihres Vaters Mitteilungen gemacht.

Nach Tübingen zurückgekehrt berichteten die damals im 20. Lebensjahr stehenden Studenten ihrem Philosophielehrer Eschenmayer, der kurz zuvor ebenfalls seinen ersten Besuch bei der Somnambüle gemacht hatte, über das, was sie in Weinsberg erlebt hatten. „Gestern waren die beiden Freunde Binder und Strauß bei mir," schrieb er am 29. April 1827 an Kerner, „und erzählten das inzwischen Vorgefallene, solange sie selbst Augenzeugen waren." Sie richteten ihm auch den Auftrag der Somnambüle aus, daß er ihr sieben Briefe zu schreiben habe. Dieser Aufforderung kam Eschenmayer sofort nach und begann den „halbmagischen Briefwechsel", der im September zum Abschluß kam. Diese Briefe, fügte er bei, wolle er benützen, um Fragen an sie zu richten, die zur Aufhellung mancher den Menschen noch dunkeln Dinge dienen können. Es ist bezeichnend für die Art, wie Eschenmayer an die ganze Sache herantrat und wie er sie dann im weiteren verfolgt hat, wenn er hier schreibt: „Die merkwürdige Kranke zieht mich immer mehr an, und die rätselhaften Erscheinungen beschäftigen mich auch theoretisch, ich möchte sagen dogmatisch, weil sicher tiefe Wahrheiten darin verborgen liegen, welche nun — so will es der Genius der Zeit — an Tag kommen sollen."[1])

Ueber einen der Vorfälle in Gegenwart der Stipendiaten (Stiftler) Strauß und Binder wird in der „Seherin von Prevorst" (II, 126 f.) berichtet; in seinen 1830 erschienenen „Mysterien des innern Lebens", S. 146 und 62, beruft sich Eschenmayer ebenfalls auf die beiden Jünglinge als Zeugen. Eine Schilderung dieses Erlebnisses durch Strauß selbst enthält der erste seiner Briefe an Wilhelm Hartlaub, die mir der im September 1914 in Frankreich gefallene Rechtsanwalt Gustav Hahn in Dresden,

[1]) Wie alle im Folgenden wiedergegebenen Briefe und Briefstellen, wenn nicht ein Druck angegeben ist, nach den im Schillermuseum befindlichen Originalen.

ein Enkel von Mörikes Lebensfreund, vor Ausbruch des Krieges zur Veröffentlichung überließ. Aus seinem Nachlaß sind sie jetzt (S. o. S. 2) dem Schillermuseum übergeben worden. An den seit Herbst 1826, wo er sein Studium abgeschlossen hatte, als Vikar bei seinem Vater in Wermutshausen weilenden Hartlaub schreibt Strauß aus Tübingen:

Heil. Himmelfahrt [24. Mai] Abend 1827.

Herzliebster Hartlaub!

Außerdem, daß ich heute Deinen lieben Brief an Rast las, werde ich schon durch die gegenwärtige Zeit lebhafter als je an Dich erinnert. Denn mein Vater ist wieder auf der Stuttgarter Messe, woran ich erkenne, daß es nunmehr ein Jahr ist, seit wir beide die so vergnügliche Fahrt hinunter machten, die mir noch immer so außerordentlich lebhaft wie nicht leicht etwas anders im Andenken ist. Das weiß ich gewiß, liebster Hartlaub, daß es zwischen uns keine Verteidigung braucht, daß ich Dir so lang nicht geschrieben habe; mein Herz war oft bei Dir, auch las ich jeden Deiner lieben Briefe an unsre Freunde. Ich wohne gegenwärtig in der Stadt, in einem sehr artigen Zimmergen, wenn Du hieherkommst, so kannst bei mir bequem den Abstand nehmen. Nun haben wir nicht mehr nötig, wenn wir etwas lesen wollen, in ein fremdes Haus zu gehen, und wirklich[1]) sind Freunde Rast, Käferle und Salat öfters bei mir, ob sie gleich gegenwärtig alle drei in Stuttgart sind, um Faust von Spohr zu hören! — Jetzt legst Du aber gewiß den Brief weg vor allzugroßer Sehnsucht nach der Musik und gibst auf alles Uebrige, was ich schreibe, nicht mehr Acht. Daher will ich lieber gar aufhören.

So weit hatte ich geschrieben, als Bühler und Binder (wenn Du Dich dessen als Fagotisten erinnerst) in mein Zimmer traten, und mich mit äußerstem Entsetzen fragten, warum ich nicht zum Essen gekommen sei? Demnach habe ich mich gleich beim ersten Brief so in Dich vertieft, daß ich ein Essen darüber versäumte, was eine Art von Buße für mein langes böses Stillschweigen ist.

„Ich habe indessen auch allerhand erlebt. Daß der Magnetismus meine Hauptbeschäftigung ist, weißt Du. Ich komme nun öfters zu Eschenmayer, und an Ostern war ich in Weinsberg bei

[1]) Schwäbisch für gegenwärtig.

Justinus Kerner und seiner herrlichen somnambülen Frau, allwo ich in 10 Tagen wieder zu sein gedenke. Nämlich an Pfingsten reise ich mit gedachtem Binder, meinem lieben Freunde, mit welchem ich auch in der Vakanz in Weinsberg war, mitten durch Ludwigsburg incognito[1]) durch, um diese mir über Alles teuer gewordenen Menschen wieder zu sehen. Denk dann auch bisweilen an mich, namentlich abends von 8—10 Uhr, wo die Frau gewöhnlich am höchsten im Geisterreich ist, und wir andächtig um ihr Bette sitzen. Wenn Du in den Reiseschatten[2]) die Stelle vom Koch, Bronnenmacher und Pfarrer liesest, — bis zu dem herrlichen Traum von den Wirtshausschilden, — dies las ich am Osterdienstag der Frau Hauffe (somnambüle Frau)[3]) vor, und sie ergötzte sich außerordentlich daran. Den größten Teil des Tags, auch wenn Kerner fort war, befanden wir uns bei dieser außerordentlichen Frau, an ihrem Bette sitzend, wo sie bald wach, bald halbwach, bald ganz magnetisch war. Solche Züge sah ich noch nie. Sie ist 24 Jahr alt (verheiratet) und die äußerste Vergeistigung eines Gesichts, mit der allerhöchsten Anmut. Ich durfte mich öfters mit ihr in Rapport setzen, was sie nicht störte; sie schöpfte mir in ihrer orientalischen Sprache, die sie oft im Schlaf spricht, den Namen Biniam. Wie gefällt Dir der? — Ihr Umgang mit Geistern dauert noch immer fort. Laß Dir eine Szene erzählen während ich dort war. Es war Abends 9½ Uhr, wie gegenwärtig, und der gewöhnliche Zirkel bei Frau H., die im Bett lag und halbwach war, versammelt, nämlich Kerner, auf einem Stuhl sitzend, seine Frau, auf einem Bett liegend und eingeschlafen, eine hübsche liebe Schwester von Frau Hauffe, Herr Hauffe, der damals zum Besuch in Weinsberg war, Binder und ich. Schon eine halbe Stunde saßen wir still, ohne auf die Frau, die nichts sprach, zu achten, als wir alle zugleich ein tiefes Stöhnen (gräßlich!) hörten. Ich, der am Fuße des Betts von Frau Hauffe

---

[1]) D. h. diesmal ohne Vorwissen der Eltern.

[2]) Kerners Reiseschatten VI, 9—12.

[3]) Friederike Hauffe, Tochter des Revierförsters Wanner in Prevorst bei Löwenstein, geb. 1801, vermählt 1821 mit dem Kaufmann Hauffe in Kürnbach bei Bretten, kam schwer leidend im November 1826 nach Weinsberg zur Behandlung durch Kerner. Im Mai 1829 kehrte sie nach Löwenstein bei Weinsberg zu ihrem Oheim Friedrich Schmidgall zurück, wo sie am 5. August 1829 starb.

saß, drehte mich schnell auf die entgegengesetzte Seite, wo Kerners Frau eingeschlafen lag und wo der Ton herzukommen schien, um, in Meinung, diese Frau habe etwa im Traum geächzt; aber zu gleicher Zeit fuhr auch diese auf, ganz desperat, und fragte ganz ängstlich, ob ihr jemand eine Katze an's Ohr gesetzt habe, sie sei an einem solchen Ton, der hart an ihrem Ohr geschehen, erwacht, und derselbe klinge noch darin nach. Wir beratschlagten uns nun, was das sein möge, da lachte die schlafende Frau Hauffe und sprach: Ich weiß wohl, woher der Ton kam! Wir drangen in sie, es uns zu sagen; nach langem Widerstreben sagte sie: „Hättet ihr auf mich Acht gegeben, so hättet ihr gesehen, daß ich mit dem Geiste geredet habe (es kommt nämlich wieder einer zu ihr, den sie erlösen hilft). Er kam herein und klagte, daß die 9 Groschen heut nicht ausgezahlt worden sind (ein von ihm verlangtes Mittel zu seiner Erlösung), konnte aber nicht viel reden, wegen der vielen Anwesenden. Da sagte ich zu ihm: so gib Dich einmal den Leuten durch ein Zeichen zu erkennen, worauf er sich gegen Kernerin hinbog, weil diese an der Nichtabgabe des Gelds schuldig war, und diesen erschrecklichen Seufzer tat. Das hat ihn aber erschrecklich Mühe gekostet!“ Bald hierauf kam der Geist wieder und stund unsichtbar mitten unter uns, und sie sprach mit ihm. Als sie erwachte, sagte sie: „Ich habe einen wunderlichen Traum gehabt.“ Auf unser Befragen wollte sie uns denselben lange nicht sagen. Endlich sprach sie: „Ich träumte, der Geist sei gekommen ꝛc.“, worauf sie uns alles als Traum erzählte, was wir in der Wirklichkeit gehört hatten. Als ihr Kerner sagte, daß wir den Seufzer gehört, war ihr Erstaunen oder Schrecken außerordentlich. — Gewöhnlich erscheinen ihr die Geister, wenn sie so hell wacht, wie ein anderer Mensch, und dies seit ihrem fünften Jahr. Wenn ich morgens zu ihr kam, war meine erste Frage, ob sie die Nacht wieder Besuch gehabt und was der Geist mit ihr gesprochen? Dies beantwortete sie mir dann völlig wach.

Und was soll ich Dir denn von Kerner erzählen? Das weiß ich in der Tat nicht; mündlich könnte ichs vielleicht — aber so ists unmöglich. Du glaubst nicht, wie herzlich er mich wildfremden Menschen aufnahm, auch hat er mir indes hiehergeschrieben! O ich könnte Dir noch viel von diesen Dingen erzählen, aber ich könnte dann kein Ende finden; ja wenn wir uns einmal wieder sehen, so denke ich Dich einen halben Tag lang gut zu

unterhalten mit lauter magneticis, Hauffianis, Kernerianis. Denk nur an Pfingsten an mich, ich denke auch an Dich, wie ich auch das letztemal in Weinsberg getreulich an Dich dachte. O das Schreiben ist ja so ganz Nebensache, das bin ich mir bewußt — sonst hättest Du Beugen Briefe von mir! Allein von jetzo wollen wir uns recht fleißig schreiben, wie es guten Freunden gebührlich ist. — O Du Vicarius Du, wenn ich Dich nur einmal im Ornat sähe!

Soeben bemerke ich im Kalender, daß es heut gerad ein Jahr ist, daß wir in Stuttgart waren, und aus den kristallenen Gläsern tranken! Das meine lebt noch herrlich und in Freuden: das Deine ist in Abrahams Schoß! Es waren schöne Tage, und als uns in Stuttgart die Schlinge brach! . . .

Zum Schluß noch ein Memento aus Kerners Liedern, wie Du ja auch so gerne schöne Lieder Deinen Briefen beifügst.

An Sie.

Zieh nur, du Sonne, zieh'
Eilend von hier, von hier,
Auf daß Ihr Wärme komm'
Einzig von mir!

Welkt nur, ihr Blumen, welkt,
Schweigt nur, ihr Vögelein,
Auf daß Ihr sing' und blüh'
Ich nur allein!

Jetzt Gott befohlen, lieber Hartlaub, ich bleibe mit unveränderlicher Liebe

Dein

David Friedrich Strauß.

Bin ich Dir doch mit den Magneticis* nicht beschwerlich gefallen? Ich weiß in der Tat nicht, ob Du's magst? — Adio.

*Auch bitte, keine Forcht dadurch zu bekommen, mir hat's au contraire dieselbige vertrieben; quod mirum, aber doch so."

Ueber die Wiederholung des Besuchs in Weinsberg schreibt Strauß, Tübingen 12. Juli 1827, an Hartlaub:

„Deinen wertesten Brief erhielt ich zu meiner großen Freude bald nach meiner Zurückkunft aus der Stadt der Gläubigen, wo ich also wirklich über Pfingsten war. Samstags Mittag fuhren

wir ab, durch Ludwigsburg (incogn.) schon in der Nacht durch, und noch bis Bietigheim, darauf den folgenden Tag in aller Frühe vollends dahin. Das erste, was wir, kaum ausgestiegen, von den Fenstern unsers Wirtshauses sahen, war Justinus Kerner in schwarzem stumpfem Frack, Stiefeln, die bloß bis an die Waden gingen, im Hut und mit seinem Stechpalmstock[1]) in Begleitung seiner ganzen Familie in die Kirche zum Nachtmahl gehend, weil sein Töchterlein drei Wochen zuvor war konfirmiert worden. Unsre liebe Frauen trafen wir, Gott Lob! bedeutend gestärkter; sie ist mehr wach, aber die Geister waren noch bei ihr. Den schwarzen hatten wir die Ehre im Zimmer an die Wand klatschen zu hören, 3 Schläge. Drunten gieng alles herrlich nach Wunsch, und erst am Mittwoch kamen wir wieder hieher. Wir speisten immer bei Kerner, logierten aber im Wirtshaus. Man aß gewöhnlich aufm Turm. Sed satis de his, weil Du hierin doch ein Türke! Komm doch den Sommer noch hieher, ich bitte in aller Freunde Namen, unsre Freude würde außerordentlich groß sein; — dann kann ich auch hierin Dich näher unterrichten, wie ichs vorigen Sommer öfters in Hinsicht der Bienen[2]) tat. Komm!

Indes hatten wir auch einen werten Besuch. Einige Tage nach Johann.[3]) kam Eduard Mörike hieher, was namentlich für mich unschätzbar war, da ich jetzt zum erstenmal recht mit ihm bekannt wurde! *) Wie es in so 2 Tagen, wo M. hier ist, zugehen mag, kannst Du Dir denken; nur das: bei Rast[4]) wurde Don Juan gemacht; Rast ist nämlich jetzt in der Stadt, und frei von Stift und Schwager und Klerus! Er forderte seine Dimission, die ihm das Inspektorat lange Zeit verweigerte, endlich geben mußte, und wohnt nun auf seine Faust in der Stadt, von Franckh mit Uebersetzungen sich soutenierend; auch mit Menzel hat er sich befreundet, der ihm an die Hand gehen will. Doch weiß er keinen Tag (weil er ohne Einwilligung seines Pflegers hier ist), ob ihm nicht der Kommissar die Universität verbietet. Dann will er sich in Stuttgart setzen, mit Franckh und Menzel arbeiten, auch sich ans Theater als Journaliste machen rc. Du weißt ja aber

*) Mörike hat mich gar viel nach Dir gefragt! — Schreibst ihm auch noch?

[1]) Vgl. S. 95. Anm. 2. — [2]) Der Vater von Strauß war eifriger Imker.
[3]) 24. Juni. — [4]) S. u. S. 73 ff.

wohl, daß Rast sich sein Schicksal nicht selber macht, sondern ganz den Naturgesetzen untertan ist. Es steht also durchaus nicht zu wissen, wie's ihm in den nächsten 3 Tagen schon gehen mag. Wir sind übrigens ganz gute Freunde, so wie auch Käferle und Fischer[1]).

Du machst Dir in Deinem werten die Vorstellung, als sei ich ein totaler Zauberer geworden, woran Du sehr irrest, was Du bald sehen würdest, wenn Du hieher kämst! Rast muß Dir monstra & portenta berichtet haben, ich kenne die Rast'sche Freskomalerei! . . .

Heut erhielt ich von E. Mörike einen Brief, mit einem Buch für Justinus Kerner, — ein herrliches Stück in seine Türmchens-Bibliothek, mit dem Titel: Außführliche vnd Eigendtliche Beschreibung deß viel Künstlichen, sehr Kostbaren vnd in aller Welt berühmten Münsters zu Straßburg, jetzmals zum Ersten seinem vielgeliebten Vatterland zu Ehren in Truck verfertiget durch M. Oseaum Schadaeum. Im Jar Christi 1617[2]). Dabei sind in der Tat prächtige Kupfer, und der Text wie im Krippenspiel in den Reiseschatten. Liesst denn auch noch in denen? . . .

Laß Dir zum Schluß auch noch ein Verslein aufzeichnen, das ich neulich unter einem Quark von Gedichten eines Provisors, die mir als Unsinn übergeben wurden, und dessen auch genug enthielten, fand, und das auch auf Dich und mich so schön paßt:

Welche Freuden haben wir,
Welche sel'ge Stunden
Ich bei dir und du bei mir
Beide oft empfunden!"

Am 25. März 1828 schreibt Strauß von Tübingen an Hartlaub:

„Es ist nun eine schöne Zeit verflossen seit dem 14. November, an welchem Tage ich Deinen Brief erhielt, den ich nun beantworten will, und ich müßte das ganze Blatt mit Entschuldi-

---

[1]) Christian Käferle, 1805—1885, aus Ludwigsburg, später Pfarrer in Perouse, Dobel und Mössingen. — Karl Fischer, 1807—1885, studierte 1826—1828 in Tübingen, dann in München bei Schelling und Baader, 1837 a. o. Professor der Philosophie in Tübingen, 1841 Ordinarius in Erlangen.

[2]) Summum Argentoratensium Templum: Das ist Außführliche ꝛc. durch M. Oseam Sch.

gungen füllen, wenn nicht Du so gut als ich wüßtest, daß die Zahl der Briefe nicht das Maß des Andenkens ist. Und in der Tat kann ich Dir sagen, daß ich Deiner in der letzten Zeit mehr als oft gedacht, und, mit dem Erdgeist im Faust zu sprechen, an Deiner Sphäre gesogen habe. Besonders hat mir Rast, der mir viel von seinem Aufenthalt bei Dir erzählen mußte (und lauter Dinge, die mich überaus erfreuten, von Dir berichtete!), Dein Bild so ganz lebendig wieder gemacht. Gerade das war auch mit ein Grund, daß ich Dir nicht schreiben mochte, weil ich, nachdem Dir durch Rast das vergangene Tübinger Leben wieder in aller Farbenpracht aufgegangen war, nicht mit einem farblosen Schreiben dazwischenkommen wollte. Ich weiß nicht, hast Du Nachricht von Rast? Er ist gegenwärtig in Eßlingen, so viel ich weiß, immer noch ohne Aussicht! Ich hätte nie geglaubt, daß in seinen Schicksalen eine so lange Stagnation eintreten würde! Denn was mich immer über ihn beruhigte, das war die Hand des Geschicks, die immer so sichtbar über ihm war; nun scheint sich diese zurückziehen zu wollen . . .

Was ich selber mache? Wie das Leben in Tübingen sei? wirst Du fragen. Was mich betrifft, so habe ich nun ein Halbjahr Theologie studiert und da weißt Du ja selbst, wie's gehen muß. Nun ich bin bisher im Frieden ausgekommen, — aber in Hinsicht der Belles lettres bin ich seit Eurer und nun auch vollends Rasts Entfernung sehr verbauert. Ich lese nur wenig noch, (doch wenn ich lese, so sinds die guten alten Meister, Goethe, Tieck ꝛc.). — Mit der Geselligkeit stehts hier schlecht — Fischer und Käferle sind ganz an Hoffmann[1]) angeschlossen, und das ist nicht für mich, ich tauge eigentlich weder für Fischer noch für Hoffmann, und so kommen wir nicht zusammen. Mit Käfer aber stehe ich, so selten ich ihn sehe, recht gut, und werden immer gut stehen. Mörike hat einen großen Kurmonat[2]) genommen, und arbeitet nun in Scheer[3]) etwas aus, das ihm zur Unabhängigkeit verhelfen soll. Du lachst, daß ich Dir lauter Notizen schreibe, allein Du siehst doch daraus, wie sehr ich mich um den Kreis von Menschen noch bekümmere, unter welchen ja auch Du,

[1]) Wilhelm Hoffmann, geb. 1806, gest. 1873 als Hofprediger und Generalsuperintendent in Berlin.

[2]) Urlaub.

[3]) Bei seinem Bruder Karl.

bester Hartlaub, gehörst! Ja es waren schöne Zeiten, von denen ich noch die letzte Abendröte mitgenoß, und die Erinnerung daran kommt mir öfters vor wie ein schöner Garten, in welchem ich die Freunde wandeln sehe, den ich aber nur über'n Zaun betrachten darf. Uebrigens ists doch gut für mich, daß ich auch von denen, die von jenem Kreise noch hier sind, getrennt lebe, denn es war ein mir im Grunde doch fremdes Gebiet! Du weißt das gewiß selber, ohne daß ich Dirs sage. Ich habe mich seit längerer Zeit völlig einem nach Art der Indier kontemplativen Leben ergeben, das heißt, ich suche alles, was Entwurf, Unternehmung u. dergl. heißt, fern zu halten, arbeite und lebe in größtmöglicher Ruhe fort, lasse mich die Sonne anscheinen und sehe nun geruhig zu, was für ein Kraut aus mir erwachsen wird. Daß das für meine Individualität wenigstens das bessere Teil ist, siehst Du, — aber auch, daß ich dazu in Nast'scher Atmosphäre nie hätte kommen können.

Uebermorgen gehe ich in die Vakanz, ich werde mich meist in Ludwigsburg aufhalten, aber auch die vielbesprochene Somnambüle, meine Freundin, die nun fast wieder im gewöhnlichen Zustande ist, bei ihren Eltern, wo sie sich aufhält, besuchen. Es wird eine artige Szene geben: Sie hat alle, im letzten Jahre mit ihr bekannt gewordenen Personen vergessen, und so muß ich die so genau gewesene Bekanntschaft von neuem schließen."

Die Nachricht, die Seherin sei aus ihrem bisherigen, scheinbar wachen Zustande, wie aus einem magnetischen, erwacht und wisse sich daher auch seiner, dessen Bekanntschaft sie in jenem Zustande gemacht, nicht mehr zu erinnern, hatten zwei Bekannte von Strauß (Käferle und Fischer, s. u. S. 76) aus Weinsberg mitgebracht. Nach seinen eigenen Worten machte ihn der Gedanke, sich aus dem Bewußtsein der Seherin verdrängt zu sehen, „auf längere Zeit höchst unglücklich" (Ges. Schriften I, 130).

Im nächsten Brief von Strauß, Tübingen 11. August 1828, kündigt sich schon eine gewisse Wandlung an:

„Gestern sagte mir Blumhardt[1]), er solle mir einen Gruß von Dir ausrichten und alle Montag und Donnerstag gehe eine Post von hier nach Wermutshausen. Nun, Du guter, Du hättest das Recht gehabt mich ganz anders mahnen zu lassen. Aber

[1]) Christoph Blumhardt, geb. 1805, gest. 1880 als Pfarrer und Besitzer der Heilanstalt in Bad Boll.

sieh, wenn ich Dir die Versicherung gebe, daß mirs bis dahin unmöglich war, einen ordentlichen Brief Dir zu schreiben, nicht zwar wegen zu vielen Geschäften, sondern, um mich genau auszudrücken, wegen Vielschaffenwollen und zu Wenigem kommen, wegen daraus sich erzeugendem unruhigem Streben und Bewegen, Spannung des Geistes, die nicht jene wohltätige, gemütlicher Abspannung Platz machende des gelingenden Bestrebens war; — nun Du weißt ja, wie ein angehender Theologe in's Gedräng kommen kann, und hältst mich entschuldigt. Denn meine Herzensgesinnungen die sind in jedem Falle dieselben geblieben und wohltuendes Andenken an Dich mit Sehnsucht Dich einmal wieder zu sehen, fleißig bei mir eingekehrt. Und je trefflicher Du bist, desto mehr siehst Du auf die Gesinnung.

Wie es mir geht? Ja ich kann nicht anders sagen als gut; ich habe nun doch einen Takt im Leben gewonnen, der, glaub ich, für mich paßt, ich habe mich in ein bürgerliches Geschäftsleben begeben, in welchem es mir wohl ist, so lang die Fassungskräfte nicht zu sehr ins Gedräng kommen, und bisweilen wird dann mit meinem Freunde Binder, der mein einziger esoterischer Umgang ist, ein Stück von Tieck ꝛc. gelesen, zum Dessert. Sonsten siehet man mich auch häufig mit der Blaubeurer Gesellschaft[1]) wandeln zur Aufheiterung, auch wenn ich Käfern ꝛc. verkomme, so grüßet man sich freundlich und spricht auch wohl dies oder jenes . . .

Und wie lebst denn Du? Gewiß angenehm, nur mitunter vielleicht etwas beschwert durch die Einsamkeit. Hör, ich will Dir eine Proposition machen. Unternimms, und reis' auf den Herbst nach Ludwigsburg zu mir, und zu Käferle, auch Mörike soll in der Nähe sein, obgleich andere sagen, er sei zu Buchau am Federsee,[2]) — dann reise ich mit Dir nach Weinsberg zum Justinus, führe Dich auch der Somnambüle vor, die Dir dann sagen wird, wie's mit Dir steht im Inwendigen. Besonders merkwürdig wird Dir dann sein, wie dieselbe mir sogleich anfühlen wird, daß ich viel ungläubiger sei als früher, nicht zwar an sie, aber überhaupt bin ich rationaler geworden, und beurteile auch diese Dinge etwas anders. Ja unternimm dieses, Du bist schon lang genug unbewegt auf deinem Vikariat gesessen!

---

[1]) Seinen Kompromotionalen.

[2]) Mörike war seit Ende Juli in Stuttgart.

Tübingen steht noch auf der alten Stelle, außer der Neckargasse, welche sie abgegraben und bis hinauf an die Kirch erniedrigt haben, auch statt des Pflasters chaussiert, zu größerer Bequemlichkeit der Fuhrwerke. Ei mein bester Hartlaub, wie oft habe ich schon an unsre Fahrt nach Niedernau gedacht, die wir mit Rasten gemacht haben, und denk! ich bin indes nicht mehr hinaufgekommen, ohne Zweifel deswegen, weil ich mir gar nicht denken kann, daß ich wieder so einen Tag droben haben würde. Diese Reise, so wie die andre berühmte, wo Käfer die Hände erfrörte, sind diejenigen Dinge, an welche ich hauptsächlich die Ueberzeugung von der Unsterblichkeit meiner Seele, so wie daß es mir überhaupt noch gut gehen werde auf der Welt ꝛc. anzuknüpfen pflege . . ."

Als Mörike 1843 einige Tage im Schlößchen zu Sontheim bei Heilbronn zubrachte, wo Strauß in der ersten Zeit nach seiner Verheiratung wohnte, wurde oft der alten Studienfreunde gedacht, die das Leben nun schon weit auseinander geführt hatte. „Eure Fahrt mit Rast nach Niedernau", schrieb Mörike nachher an Hartlaub (Briefe II, 61), „Euer Lesen und Schwärmen auf der bemoosten Waldstelle beschrieb er mit gleicher Lust wie Du. Im Heimweg unter Abendrot und Stille sei jedem so zu Mut gewesen, wie wenn man jetzt das Nachtmahl nehmen müßte." — Die andere Fahrt ist die von Strauß in seinem Aufsatz über Justinus Kerner geschilderte zu einer Wahrsagerin; jeder der Teilnehmer, meint Strauß, werde diesen Tag zu den schönsten seines Lebens zählen (Ges. Schriften I, 127 f.). Die dort nicht mit Namen genannten Freunde waren Binder, Fischer und Käferle, der in Ofterdingen durch einen Schäfer mit geheimnisvollen Heilkräften wiederhergestellt wurde.

Strauß und Binder waren nicht die einzigen Weinsbergpilger aus dem Stift. Schon vor ihnen war der in den vorstehenden Briefen mehrfach erwähnte Rast dort gewesen, und seine Berichte haben anscheinend den Anstoß gegeben zu den Besuchen der andern bei Kerner und seiner Somnambülen. Wilhelm Rast, aus der Straußischen Promotion, hatte anfang 1827 durchgesetzt, daß er auf einige Zeit aus dem Stift beurlaubt wurde zu seinem Schwager nach Schöntal (Mörikebriefe I, 54; H. W. Rath in der Zeitschrift für Bücherfreunde VIII, S. 59). Auf der Reise dorthin besuchte er Kerner und war bei dem magnetischen Schlafe

der Somnambüle zugegen. In einem verzweifelten Brief aus Schöntal, 7. Februar 1827, bat er Kerner, sich doch bei Schott in Stuttgart dafür zu verwenden, daß man ihn in die Ferne ziehen lasse, nach Griechenland. Kerner lehnte ab. Auch Ludwig Bauer, seit 1825 Pfarrer in Ernsbach, zu dem er kam „wie zu Tell Parricida" (Rast an Hartlaub, 14. Mai 1827), redete ihm zu, ins Stift zurückzukehren. Als der „Deserteur" sich dort am 12. März wieder einfand, erzählte er seinen Stubengenossen Blumhardt und Karl N. den ganzen Abend von Schöntal und von Weinsberg, „mitunter natürlich auch manches Abenteuer, das nur eine Konstruktion seiner Phantasie war", eine Bemerkung, die ganz im Einklang steht mit Straußens Aeußerung (S. 69) über „die Rast'sche Freskomalerei." Karl N., wie er sich in dem Brief an Mörike vom 19. März, dem dies entnommen ist, unterschreibt, ist jedenfalls der S. 84 erwähnte Nagel, ein Kompromotionale von Strauß. Im Hinblick auf die bevorstehende Vakanz richtet Nagel an Mörike die Frage: „Wie steht's mit unserer projektierten Reise? Es ist der Mühe wert, daß wir zum Kerner gehen. Der Mann macht Epoche." Zum Schluß schreibt er Verse bei, mit denen die Somnambüle auf Fragen antwortete, die Kerner in Versen an sie gerichtet hatte. Diese Verse, die offenbar Rast aus Weinsberg mitgebracht hatte, sind in der „Seherin von Prevorst" II, S. 74 f. und 80 wiedergegeben, doch ist dort der Name P. L. A. N. K. („Plank — man darf ihr im Schlaf keinen Namen aussprechen", fügt Nagel bei) durch Einsetzung anderer Buchstaben verdeckt.

In einem langen Brief an Hartlaub, Tübingen 14. Mai 1827, mit Mitteilungen über eigene und der Freunde Erlebnisse, weiß Rast zu berichten: „Wie ganz anders stellst Du Dir unsre Gesellschaft vor, als sie wirklich ist. Denke Dir Strauß und Binder in Begleitung des Naturphilosophen Fischer, wie sie ein krankes Mädchen magnetisieren (in einem benachbarten Ort, was wirklich vorgestern geschah), während ich und Hoffmann bei einer Bouteille Burgunder in der Krone sitzen . . . Laß mich zurückgehen und von Strauß beginnen. Sieh dieser war mit Binder in der Vakanz bei Kerner und der Somnambüle, bei der auch ich war, es ist da allerdings viel Wunderbares zu hören und zu sehen, aber es gehört ein reines Gemüt und „ein unverfinsterter Verstand", wie sich Rösler ausdrückt, dazu. Sie sahen vollends

einen Geist, da stand Binders Verstand stille, bog die Kniee und betete an, da stand auch das Herz und Gemüt von Strauß stille und glaubte, der heilige Geist habe es nun erfüllt ganz und gar. Die Somnambule sagte zu ihm, er habe den reinen, kindlichen Glauben, und hieß ihn nach der Natursprache Küdam (vgl. o. S. 65) d. h. ein Glaubiger . . .“

Am 17. Juni 1827 erzählt Nast in einem Brief an Hartlaub, wie er an seinem 20. Geburtstag zu dem Entschluß kam, das Stift für immer zu verlassen. Die Schilderung des Tages schließt: „Abends gingen wir, Strauß, Binder, Käferle und Fischer in die Krone ins obere Zimmer bis 10 Uhr und vertrugen uns miteinder in lauterer, ungetrübter Freude. . . . Strauß begleitete mich und Käferle bis ans Stiftstor, und gab mir noch ein Büchlein in die Hand, Papier und Druck wie die h. Genoveva, überschrieben war es „Schöne und trostreiche Legende vom heiligen Anselmus, wie derselbe in Thüringen, Nürnberg und Rom gelebt und endlich in einem Kloster unweit Neapolis selig verschieden.“ Das Titelkupfer ist ein Holzschnitt der Himmelskönigin mit dem Jesuskindlein im Arm. Wir lasen es noch miteinander auf der einsamen Stube. Käferle las vor und es gefiel uns überaus. Wir drückten einander die Hand, eigentlich jeder im Gedanken, er drücke sie dem l. Strauß. Mir wars ein wahrer Lehrbrief für mein neues Leben. Erst den andern Tag erfuhren wir, daß der Verfasser davon Strauß ist . . .“

Ob Letzteres zutrifft, muß dahingestellt bleiben. In dem Verzeichnis aller Schriften von Strauß im 12. Band der Gesammelten Schriften ist das Büchlein nicht aufgeführt; meines Wissens wird es auch sonst nirgends erwähnt. Die damaligen Neigungen von Strauß lassen seine Verfasserschaft durchaus als möglich erscheinen.

Von Nasts Austritt aus dem Stift und seinem Uebertritt in eine brotlose Vogelfreiheit, wie Mörike es nennt, ist auch in dem S. 68 mitgeteilten Briefe von Strauß an Hartlaub die Rede; der dort erwähnte Don Juan wurde wiederholt, als Mörike im September wieder auf einige Tage nach Tübingeu kam, wo er bei Nast wohnte. Bald darauf verschwand Nast plötzlich aus Tübingen (Zeitschrift für Bücherfreunde VIII, S. 61), war kurze Zeit in Dresden, wo er mit Tieck verkehrte, kam aber bald zurück und wurde, da er wieder nicht gut tat, wie Bauer am 4. April

1828[1]) Hartlaub mitteilte, von seinen Verwandten veranlaßt, nach Nordamerika zu gehen. Dort wurde er Methodistenprediger, rief zahlreiche Gemeinden ins Leben und gab über 50 Jahre lang das von ihm begründete Wochenblatt „Der christliche Apologete“ heraus (Nachruf in der Schwäb. Chronik 1899, Nr. 284). Als hochverehrter „Vater des deutschen Methodismus in Amerika“ starb er 1899, der Letzte aus dem Kreise der Tübinger Freunde.

Gegen das Ende der Herbstvakanz 1827 kam auch Käferle, von seinem Freund Karl Fischer hingezogen (Zeitschrift für Bücherfreunde IX, S. 92), nach Weinsberg. Wie Strauß und Binder suchten auch Käferle und Fischer auf dem Rückweg die in Oberstenfeld wohnenden Eltern der Seherin auf und verlebten, wie Käferle am 5. November aus Tübingen an Kerner schrieb, mit Mutter und Schwester der Frau Hauffe ein paar sehr vergnügte Augenblicke. Von Letzterer weiß ein Brief Fischers an Mörike Neues zu berichten. Der Brief ist undatiert, muß aber um dieselbe Zeit geschrieben sein. Die Wünsche Fischers beziehen sich auf Mörikes im November 1827 erfolgte Befreiung „von aller Vikariatsknechtschaft“ und seine Absicht, sich literarisch eine Existenz zu schaffen. Das in dem Brief erwähnte Orplidddrama „Der heimliche Maluff“ von Ludwig Bauer wurde anfang 1828 gedruckt.

Fischer schrieb:

„Du erhältst hier zwei Briefe von Nast, einen an Dich und den andern an die Freunde überhaupt, mit der Bitte letztern bald zurückzusenden, indem Strauß ihn auch Kerner mitteilen will. Wenn Du Nast schreiben willst und ihm etwa den Maluff oder sonst etwas schicken, so adressiere es an Hoffmann, der es mit den andern Briefen nach Dresden befördern wird. Ich hoffe, daß Dein Wunsch bald erfüllt werde, und daß Du Dich dabei recht glücklich fühlest. Der l. Käferle war äußerst erfreut über Deinen Brief und machte mit mir die Reise. Die Frau Hauffe ist nimmer magnetisch, hat auch von der Zeit, die sie bisher bei Kerner ins Weinsberg zubrachte, nur eine allgemeine Erinnerung, welche sich auf spezielle Umstände und selbst auf Personen, die sie in Weinsberg kennen gelernt hatte, nicht bezieht. Die Erfahrungen, die sie seit Anfang d. Jahres gemacht, fühlt sie in der Herzgrube

[1]) Die Jahreszahl 1829 auf S. 114 des 17. Rechenschaftsberichts des Schwäbischen Schillervereins (Aus Briefen Ludwig Bauers an Wilhelm Hartlaub) beruht auf der irrtümlichen Angabe Bauers.

in einem in 12 Abschnitte (Monate) geteilten Zirkel angedeutet, den sie zu zeichnen und zu beschreiben bemüht ist. Sie wünscht den Kreis aus sich entfernt. Ihre Bekanntschaft war für uns sehr interessant und Käferle sprach zutraulich viel mit ihr über das lichte Zentrum in dem Kreis und die 12 Abschnitte der Peripherie, wie überhaupt von dem innern Seelenleben, wobei er der Anschauungen Böhmes erwähnte. Sie sprach mit viel Innigkeit und Tiefe. Auch Kerners Bekanntschaft machte uns Freude. Mit dem nochmaligen Wunsch des frohen Gelingens Deines Plans bin ich

D. Fr. K. Fischer studios.

Das Erwachen der Frau Hauffe aus dem „hellschlafwachen Zustand“, wie sie ihn bezeichnete, fand am 19. Oktober 1827 statt, also kurz vor dem Besuch der beiden Freunde. Sie erkannte nun nur noch diejenigen, die sie vor oder am 28. Oktober 1826 gesehen hatte (Seherin von Prevorst I, 222 und II, 188; vgl. oben S. 71), und begann das Zeichnen der Kreise, deren Ausdeutung in Eschenmayers Briefen an Kerner und später in dem Buch über sie einen großen Raum einnimmt.

Ueber Käferle, der in der Zeit seiner engen Freundschaft mit Fischer ganz dem Mystizismus ergeben war, bald aber, mit Schleiermacher und dann auch mit Hegel bekannt geworden, davon abkam und zeitlebens mit Strauß in freundschaftlicher Verbindung blieb, schrieb dieser später an Rapp: „Uebrigens ist es in der Entwicklung meiner eigenen Ansichten merkwürdig genug, daß dieser mystische Käferle der erste war, der in mir ein kritisches Verhalten gegen eben jenen J. Böhme und die Seherin von Prevorst, an denen ich damals mit völlig supranaturalistischem Glauben hing, weckte“ (Ausgewählte Briefe, herausgegeben von Eduard Zeller, S. 115).

Auch Friedrich Theodor Vischer war in den Herbstferien 1827 in Weinsberg. Am 26. Oktober dankte er von Tübingen aus für die entgegenkommende Liebe, die er in Kerners Hause erfahren, und bat um dessen Rat wegen einer schwer kranken Verwandten, die bei der Seherin Rettung finden zu können hoffe, nachdem alle ärztlichen Mittel vergeblich versucht worden seien; bei dem jetzigen Zustand der Madame Hauffe halte er dies freilich für eine irrige Meinung. Nach der Rückkehr von einem neuen Besuch in den

Osterferien 1828 schrieb Vischer am 26. April an Kerner: „Die Figuren von Frau Hauffe wurden mir schon durch das Wenige von der Erklärung, was zu lesen mir Zeit übrig blieb, so interessant, daß ich mich recht sehr freue, wenn ich einmal Gelegenheit bekomme, sie eigentlich zu studieren, wozu ich in Weinsberg so im Augenblick nicht kapabel war".

In den Hallischen Jahrbüchern 1838 (Dr. Strauß und die Wirtemberger, wieder abgedruckt im ersten Band der Kritischen Gänge) erzählt Vischer, wie Strauß nach seinem ersten Besuch bei Kerner wie elektrisiert gewesen sei und ihm alles Heide und Türke geheißen habe, was ihm nicht in seine mondbeglänzten Zaubergärten folgte. „Wir näher befreundeten Studiengenossen, von Schelling jugendlich begeistert, ließen uns von dieser Richtung gern mitreißen, ohne uns speziell für die Seherin von Prevorst ebenso sehr zu interessieren. Die verklärte Schönheit dieser Frau, mit dem feinen Lächeln der Ironie über das Alltagsleben und die Verstandeswelt um die zartgeschnittenen Lippen, machte auch auf mich einen Eindruck, den ich nicht vergesse, ich hatte aber nie Gelegenheit, sie im magnetischen Schlafe zu sehen".

Das Prädikat Türke bekommt Hartlaub in dem S. 67 ff. mitgeteilten Briefe vom 12. Juli 1827. Auffallend ist, daß auch Mörike sich zurückhaltend erwies, der doch sonst nicht ohne Organ für derartige Dinge war, später für Kerners „Magikon" einen Beitrag über den selbsterlebten Spuk im Pfarrhause zu Cleversulzbach lieferte[1]) und Kerner auf andere Spukgeschichten aufmerksam machte.

Mörike hatte schon 1825 Beziehungen zu Kerner angeknüpft, indem er dessen Rat erbat wegen eines Augenleidens. Die beiden hierauf bezüglichen Briefe mögen hier eingeschaltet sein, da sie zeigen, wie frühe schon Mörike über körperliche Uebel zu klagen hatte, von denen er in besseren Tagen selbst bekennt, daß viel dabei von Einbildung und Hypochondrie abhängig gewesen sei.

[1]) Wiederabgedruckt in Maync, Mörikes Werke II, 461 ff. — Von dem Umgehen eines früheren Pfarrers in diesem Hause war auf Grund der Wahrnehmungen von Mörikes Vorgängern Hochstetter und Rheinwald, dessen Frau eine Schwester der Frau Hauffe war, schon in der „Seherin von Prevorst", II, 215 f., 7. Tatsache, berichtet worden.

Tübingen den 26. Mai 1825.

Verehrungswürdigster Herr!

Ich wage es wahrhaftig nicht ohne große und ängstliche Verlegenheit, Ihnen als ein völlig Unbekannter, in dieser Entfernung, mit der inständigen Bitte um Ihren Rat zur Last zu fallen, obgleich mein Uebel von der Art ist, daß die genaue Beschreibung meine persönliche Gegenwart sicherlich ersetzen kann.

Erlauben Sie, daß ich nur lieber gleich anfange, und nachher mich entschuldige. — Schon vor etwa 4 Jahren konnte ich bemerken, daß meine Augen, welche nach einem in der Familie gelegenen Zug, von jeher kurzsichtig, übrigens gesund und lebhaft und von blauer dunkler Farbe sind, zuweilen doppelt zu sehen anfingen. Ich erinnere mich wohl, wie mir der Eindruck von einer so unnatürlichen Erscheinung aller Gegenstände damals zwar unbequem und widerwärtig war, während er hingegen jetzt jeden Morgen, wo die Sonne mich weckt, mein ganzes Gemüt niederschlägt, mich ganze Stunden des Tages ängstiget. Vielleicht hatten damals (ich war 17 Jahre alt) andere Umstände mir mein Leiden minder auffallend gemacht: die Wahrscheinlichkeit eines nur vorübergehenden Uebels, ja sogar die Beschränkung durch engere Verhältnisse, das schmale frischgrüne Tal von Urach, und daß ich selten in Verlegenheit kam, im Gespräch mit Menschen eine größere Gesellschaft zu überschauen, sondern nur einen oder ein paar nah gerückte Gegenstände zu fixieren hatte, — ein wesentlicher Umstand, da mein Blick auf 3 oder 4 und in einer wohltuenden Beleuchtung wohl auf 5 Spannen gleichmäßig geht, weiterhin aber sogleich zu irren, schiefe und doppelte Umrisse zu zeigen anfängt. Immer wußt ich meine Stellung, in der Unterhaltung, zu meinem Vorteil zu nehmen, so daß ich niemals beschämt werden durfte; auch jetzt verstecke ich meine Unfähigkeit hinter eine Gewohnheit, eine unschuldige Manier, aber es geschieht mir saurer, es hat sich sicherlich verschlimmert, denn ich glaube schon einer bedeutenderen Nähe zu bedürfen. Eine helle Wand besonders drückt und schmerzt mich endlich physisch. Ein unbehagliches matt und schwindlichtes Gefühl besonders des Morgens wird mir durch diese Schwäche der Augen noch unerträglicher. Die Dunkelheit aber ist mir, kann ich sagen, zum Fest geworden. Ich empfinde mich dann wahrhaft glücklicher, freier, und die lustige Laune, die meinem sonst wohl hypochondrischen Temperament beigemischt ist, äußert sich dann

aufs unbefangenste. Allein am Tage, wie mancher, beinahe aller Genuß wird mir genommen oder verkümmert! Daß ich in den Momenten einer schönen Anschauung das Gesicht wegwenden möchte, um vor Ungeduld zu weinen, wie ein Kind; und doch aus einer Art von Instinkt, einer unbewußten Vorsorge, mich nicht versinken zu lassen, mir ein unangenehmes Gefühl zu ersparen, verscheuch ich selbst den Gedanken an die Wirklichkeit dieses Unglücks, verschiebe gern jede Maßregel, jede Anfrage und Entdeckung, aus geheimer Furcht vor einer hoffnungslosen Antwort; ich mag nicht eine Minute lang darüber denken, am wenigsten, daß ich am Ende völlig schielend werden könnte.

Wie verlassen und ausgestoßen, wie ein fremder Mensch, komme ich mir dann vor, um so mehr, weil ich ein Geheimnis daraus mache. Ueberdies ist es ausgemacht, daß das Bewußtsein dieser Unregelmäßigkeit auch den Gang meiner Gedanken, so wie meiner Einbildungskraft stört, unterbricht, meinen innern Gesichtskreis einengt. Hinwieder scheint auch der geistige Einfluß auf den Körper in dieser Hinsicht deutlich, eine aufgeregte Tätigkeit macht die Augen unstäter, eine ruhige Beschäftigung mit einem Buch, von dem ich am Ende den Blick befriedigt aufschlage, läßt in diesem auf kurze Zeit mehr Sicherheit zurück, doch kann dieses mitunter auch von dem ununterbrochenen Maß der Augen herrühren. Wenn ich nicht irre, so gibt Becker in einem kleinen Schriftchen den Rat, sich an entfernten Gegenständen in der Natur durch festes Fixieren zu üben, es ist mir aber kaum und nur mit unerträglicher Anstrengung möglich, das rechte Bild länger als eine Sekunde festzuhalten, gleich steigt hart über dem Rücken eines Bergs ein zweiter schiefer Rand herauf, gleich steht neben dem leibhaftigen Baum, das Gespenst davon — ein verzweifelter Dualis, ein entsetzlicher Idealismus!

Herr Medizinalrat Schelling in Stuttgart, der Arzt in unserem Hause, hielt es vor etwa 3 Jahren für Folge eines vernachläßigten Schnupfens, den ich in der Tat heftig gehabt, oder für die frühzeitige Heilung eines Kopfausschlags und es sollte sich von selber geben*). Er ließ mich Lavendelwasser, in die flachen Hände gerieben, des Tages einigemal vor die Augen halten, bis Wasser

*) Wenn ich den Schnupfen bekomme oder bei der kleinsten Erhitzung durch Wein, zeigt sich der Fehler am stärksten.

floß, widerriet dies aber neuerer Zeit als zu sehr erhitzend; auch verordnete er, wenn ichs noch recht weiß, Dämpfe von Pomeranzenblüten. . . Indessen fahre ich fort auf seinen Rat kaltes Wasser hinter die Ohren zu reiben. Uebrigens mag er gewiß mehr als billig, oder weil ich ihm den Zustand nicht dringend oder genau genug geschildert, der Natur vertrauen.

Ich hüte mich, das Licht anders als von der Seite auf meinen Pult fallen zu lassen, ich halte die Schrift in möglicher Entfernung; diese und andere gemeine Regeln sind mir sehr geläufig. Ja, lassen Sie mich von Ihnen hören. Mir ist, als wäre schon nur ein Schreiben von Ihnen mir eine Art von Präservative, von Amulet. Tut es doch dem Kranken schon wohl, auch nur eine Beschreibung von ehrwürdiger Hand zu lesen, und indem er sich darin getroffen fühlt, meint er schon halb geheilt zu sein. Aber ich vergesse mich. Lassen Sie mich einige Bemerkungen nachholen. Als Knabe schon half ich meinem schwachen Gesicht durch Gläser nach. Ich leite alles hauptsächlich daher. Das rechte Auge, einzig dieser Anstrengung ausgesetzt, ist ganz unstreitig um vieles schwächer. Der Gebrauch einer Brille wäre noch Glück gewesen. Und wirklich, wenn ich diese nun so aufsetze, daß das stärkere linke unbewaffnet und also das Gleichgewicht einigermaßen ersetzt ist, spür ich obwohl mit Unbequemlichkeit deutliche Linderung und kann auf einige Zeit mich freuen und stolz sein. Drücke ich das eine Auge zu, so erscheint die Welt natürlich, doch kann ein einzeln und scharf fixierter Punkt sich auch dann noch ungewiß ausnehmen, besonders wenn ich daran denke*). Könnte der Mangel des hintersten Zahnes auf der rechten Seite (den man mir wahrscheinlich einmal ausgezogen hat) nicht auch Schuld haben? Der linker Hand ist indessen auch korrupt, wie überhaupt fast alle meine Zähne nicht die besten und nicht selten schmerzhaft sind. Ferner unreine Säfte; ich bin zu großen Blutkongestionen gegen den Kopf geneigt. Ich rauche stark Tabak. Endlich wird es Ihnen lächerlich sein, daß ich wahrnehmen konnte, mein schwächeres Auge sei beim Weinen trockener. [Zwei Zeilen sind unleserlich gemacht.] Zuweilen geb ich gerne der Hoffnung nach, das kräftigere Auge durch absichtliche Schwächung dem andern gleich zu machen, und meinte schon, dies müßte am Ende mein letztes Mittel sein.

---

*) Drück ich beide nur halb zusammen, so ist es am leidlichsten, und andere werden meinen Fehler auch nicht gewahr.

Nicht wahr? Sie werden mir gewißlich schreiben! O wenn Sie nun mit vergnügter Miene diesen Brief aus der Hand legten, mich mit einem seltnen Mittel zu überraschen! so lang er noch in meiner Hand ist, um wie viel lebhafter ist meine Hoffnung, als wenn ich mir ihn nun hinausgegeben denke, die Prüfung Ihres entscheidenden Blicks auszuhalten! Wie will ich die Zeit wo ich in Erwartung Ihres Briefs noch ungestört hoffen darf, zusammenhalten und lieb haben! Oft konnte das Zusammentreffen kleiner Umstände, die ich unwillkürlich zum Orakel machte, mich niederschlagen, oder mich erheitern, jetzt habe ich eine höhere Probe angesetzt! Aber ich bitte inständig, verhehlen Sie mir nichts. Auf alle Fälle bin ich zum äußersten Versuch geneigt.

Und nun noch Eins: Sagen Sie niemand etwas von diesem Brief, oder von meinem Namen. Ich will, wenigstens für jetzt, jene falsche Scham nicht überwinden. Gewähren Sie zum wenigsten dieses.

Die mittelbare Bekanntschaft mit Ihnen, teils durch liebreiche Erzählungen anderer (z. B. meines Freundes L. Bauer, Neveu eines gewissen H. Präzeptors in Ingelfingen, der sich Ihrer Kur anvertraute), noch mehr und früh schon durch Ihre Schriften, erweckte in mir das größte Vertrauen und, wenn ichs sagen darf, ein Gefühl von Verwandtheit, dessen Mittelpunkt vielleicht die gemeinschaftliche Vaterstadt ist. Darum vergeben Sie meine Keckheit und diese unziemliche Weitläuftigkeit.

Ich nenne mich mit wahrer Achtung Ihren ergebenen

Eduard Möricke aus Ludwigsburg,
Studios. theolog., wohnhaft beim
Neckartor in der Walkmühle in Tübingen.

O was möcht ich Ihnen bieten, wenn Sie mir zu helfen im Stand wären! Daß ich beten könnte — Das Alte ist vergangen! Siehe es ist alles neu worden!

Stuttgart, den 26. Oktober 1826.

Verehrtester und liebster Herr Doktor!

Ich habe seit Ihrem gütigen Brief von vorletztem Sommer noch nichts von mir hören lassen, aus keiner andern Ursache, als weil jene bewußte Angelegenheit indessen ziemlich bei mir eingeschlafen war und ich mir übrigens vor jeder Vakanz vornahm,

Ihnen mündlich zu danken. Da ich nun in diesen Tagen von mehr als Einem Tübinger höre, daß er Sie besuchen wolle, kann ich mich nicht mehr zurückhalten, Ihnen wenigstens einstweilen ein Zeichen von mir zu geben, im Fall es mir nicht anders diesen Herbst noch gelingt, auf einer projektierten Reise zum Freund Bauer, jetzigen Pfarrer in Ernsbach, bei Ihnen selber einzukehren. Lieber Herr Doktor, ich danke tausendmal für Ihren Brief, ich wollte, Sie wüßten, wie sehr nur die bloße Handschrift und deren Besitz mich glücklich machte, — aber ich will jetzt nichts weiter hievon sagen, Sie werden lieber wissen wollen, was mit meinen Augen ausgerichtet wurde. Ich habe Ihrem Rat gefolgt und, wie ich glaubte, auch Besserung empfunden, aber ich kam nachher in günstigerer Zeit überhaupt zur Einsicht, wie viel dabei von Einbildung und Hypochondrie abhing. Nun ich glücklicher bin und mir selber mehr vertraue, werden die Augen auch gescheiter. Ja wenn ich an die Quälerei jenes ersten Schreibens denke, schäm ich mich dessen recht und getröste mich Ihrer Diskretion, niemand davon zu sagen. Was aber die Sache selbst betrifft, so verlaß ich mich auf die Zeit, wo Sie mich persönlich sehen werden.

Es wäre diesen Sommer beinah eine ganz andere als eine Kranken-Stimme von Tübingen aus an Sie ergangen, wenn ich nicht am Ende doch zu schüchtern dazu gewesen wäre; bei Gelegenheit Ihrer neugesammelten Gedichte[1]) regte sich bei mir der alte Wein, dessen in dem Liede auf Herrn L. Uhlands Herz. E.[2]) gedacht ist; denn dies war das letzte meiner Tübinger Jahre, von denen Ihre Schriften ein eigentümliches und unzertrennliches Ingrediens für mich und meine Freunde gewesen sind.

In der zuversichtlichen Hoffnung, daß Sie meiner liebreich gedenken, bin ich mit größter Hochachtung

Ihr dankbarer Eduard Möricke.

Als sich die Kunde von Strauß und Binders Besuch in Weinsberg unter den Freunden verbreitete, war natürlich auch Mörike, damals Vikar in Möhringen auf den Fildern, gespannt, Näheres darüber zu erfahren. Die Briefe von Strauß an Mörike aus dieser Zeit hat Mayne 1903 in der Deutschen Rundschau

[1]) 1826 gab Kerner erstmals eine Sammlung seiner Gedichte heraus.

[2]) Kerners Gedicht: An Ludwig Uhland, nach Empfang seines Schauspiels Herzog Ernst. 1818.

mitgeteilt nach ihm damals zur Verfügung gestellten Abschriften, die sich beim Vergleich mit den jetzt im Schillermuseum befindlichen Originalen zum Teil als wenig getreu erweisen. Was im folgenden daraus angeführt wird, ist nach den Briefen selbst wiedergegeben. Strauß schreibt am 2. Mai 1827 aus Tübingen:

„Es hat mir zwar herzlich große Freude gemacht, lieber Mörike, als mir Freund Nagel von Dir berichtete, Du wünschest durch mich Einiges über meinen Aufenthalt in Weinsberg zu erfahren — aber die Sache näher erwogen, war und bin ich denn doch ziemlich verlegen, was ich Dir, namentlich über unsern wertesten Kerner, schreiben soll. Das Allgemeine seiner Persönlichkeit kennst Du ohne Zweifel schon durch Bauer und Nast, und einzelne Züge eines Mannes, der so voll Leben und Natur ist, lassen sich durchaus nicht in einen Brief bringen, — wenigstens bin ich dies nicht im Stande zu tun, sei es nun, daß mir der Eindruck selbst noch zu neu ist, oder daß ich überhaupt hiezu nicht geschickt bin. Lieber Mörike, ich weiß, daß ich durch den Versuch einer Beschreibung Dich nur aufbringen könnte, — das einzige Auskunftsmittel, das ich weiß, ist, daß wir in diesen Frühlingstagen einmal irgendwo zusammenkommen, dann erzähle ich Dir, was ich gesehen und gehört, ganz einfach nach der Reihe, so gut ichs kann; Deine Phantasie wirds schon zu gestalten wissen und zu ergänzen was fehlt! Aber von der somnambülen Frau mußt Du Dich gefaßt machen, wenigstens ebensoviel hören zu müssen als von Kerner, ob Du gleich nicht recht in diese Dinge hineinwillst, wie ich wohl weiß. Es ist dies die merkwürdigste Person dieser Art die je gelebt hat; bei ihr ist das Magnetisieren nur Nebensache und Nachhilfe, — die Geister sieht sie wachend. Gehört habe ich den Geist auch. Mündlich mehr, wenn Du Lust haben solltest.“

Am 10. August 1827 berichtet Strauß, in einem Brief, den Eschenmayer ihm von einem Besuch in Weinsberg mitgebracht, lasse Kerner Mörike herzlich danken für die Beschreibung des Straßburger Münsters[1]) äußere sich jedoch nicht über ein Projekt der beiden Freunde, wofür Strauß ihn um seine Protektion gebeten hatte; er scheine Straußens Briefe bei Abfassung des seinigen nicht vor sich und nicht einmal im Gedächtnis gehabt zu haben.

[1]) S. o. S. 69.

„Ich denke", fährt Strauß fort, „wir verzeihen das beide einem Manne, der mit einer Somnambülen zu tun hat, welche gegenwärtig von 8 Geistern Besuche annimmt, darunter ein Ritter von der Weibertreue mit seinem Jäger, deren erstrer ihr gesagt hat, daß kürzlich eine neue Seligkeit als Stern am Himmel erschienen sei!!

Weiß Gott, ich weiß diesen Abend nicht wohin, so gehen mir die Erzählungen[1]) im Kopf herum, es ist, als ob sich die 7 Siegel auf Einmal öffnen wollten, und doch bleibe ich der Alte, und in mir löst sich keines. Fast werd' ich noch Deiner Meinung in dieser Sache, die mich sonst so beglückt; ich glaub', ich könnte den Kern der Erkenntnis kühl aufnehmen, wenn er mir von außen käme! Aber genug von diesen Dingergen, mein Bester! ...

Proc. Hofaker[2]) reiste mit Eschenmayer in die Stadt der Gläubigen, und wurde so angezaubert, daß er drunten blieb, und nicht mit E. hieherreiste! . . .

Lies den Jakob Böhme, wenn Dein Pfarrer etwas von ihm hat, das Buch tut mir noch am meisten unter allen Genüge. . . ."[3])

Obwohl Mörike, mit Strauß zu reden, in diese Dinge nicht recht hineinwollte, kam er doch noch in Verkehr mit Kerner wegen der Seherin, veranlaßt durch eine Bitte seines Freundes Mährlen (später Professor am Polytechnikum in Stuttgart). Von Köngen, wo er von Mai bis Dezember 1827 Vikar war, schrieb er am 1. September an Kerner:

Verehrtester Herr Doktor!

Mit vieler Schüchternheit nehme ich mir die Freiheit, wieder bittweise an Sie zu schreiben: zwar nicht eigentlich in meiner Angelegenheit, doch gewissermaßen so gut als in meiner eigenen.

Bester Herr Doktor! Daß ich doch ja nicht Gefahr laufe, durch mein Ansuchen im Geringsten Ihr Zartgefühl in einer Sache zu beleidigen oder verlegen zu machen, bei der Sie, wie ich wohl weiß, nicht einmal immer bloß von Ihrer Menschenfreundlichkeit abhängen.

---

[1]) Die von Eschenmayer mitgebrachten neuen Mitteilungen über die Somnambüle; vgl. Seherin von Prevorst II, 169 ff., 5. Tatsache.

[2]) Prokurator Ludwig Hofaker in Tübingen, eifriger Verbreiter der Swedenborgischen Lehre.

[3]) Am 17. August 1828 übermittelte Eschenmayer an Kerner „den Zirkel aus Jak. Böhms [so] dreifachem Leben, was Strauß ausgeschrieben hat," sowie einen von Hofaker gemachten Auszug aus Schwedenborg [so].

Mein lieber Freund, Joh. Mährlen, Sohn des Baurats
Ulm, ist seit langer Zeit in heftiger Betrübnis über den Kran
heitszustand seiner guten Eltern; (vielleicht hat Ihnen schon Strau
kürzlich darüber geschrieben) — besonders ist man über die Mutt
ganz ratlos und hofft nur noch etwas von der Befragung ein
Somnambüle.

Nun erhalt ich gestern folgende Worte von meinem Freun
„Wiederholte traurige Nachrichten von den Krankheit
umständen meiner Mutter rufen mich nach Hause. Ich habe D
in meinem letzten Briefe in Betreff einer Nachfrage bei Herrn
Kerner geschrieben, um die Sache durch Straußs Vermittlung z
leiten; da aber die Not drängt und meine Schwestern in dem v
mir liegenden Brief mich inständig bitten, mit dem Besprochen
nicht zu säumen, glaube ich die Menschenliebe des Herrn D
Kerner leide es gewiß, daß man sich ihm unangemeldet nah
besonders, wenn Du, wie ich Dich dringend bitte, Inliegendes m
einem Schreiben begleiten würdest, mich entschuldigend, daß
mir unmöglich gewesen, im Augenblick der Abreise selbst zu schreibe
Tu's also, und laß mich in der Hoffnung gehen, daß mein
leidenden Mutter noch Trost und Hülfe zu teil werden könn

Seit Jahren habe ich keine Ruhe mehr, und ich versich
Dich bei dem, was mich jetzt mit erschütterndem Schmerze erfüll
daß es mir kaum denkt, auch nur Eine Stunde mir selbst gehört, au
nur Einen Augenblick der Gegenwart ungeteilt genossen zu haben.“ 2

Weiterhin sagt er nur, der beigelegte Zettel und das Ban
werde zur Notiz hinreichend sein. — Die Krankheit selber ist nic
beschrieben und leider kenne ich sie nicht genug, außer daß sie i
den Gliedern liege und diese fast unfähig der Bewegung seie

Ich muß gewärtig sein, daß mein Schreiben, in Ermanglun
näherer Angaben, Sie ärgern werde und zu Nichts führen könn
Indessen habe ich der dringenden Aufforderung des M. genüge
zu müssen geglaubt. Sollte auf diese mangelhaften Notizen h
die somnambule Frau nicht befragt werden können, so bemühe
Sie sich natürlich nicht damit, uns dies erst anzukündigen, i
andern Falle sind Sie, bester Herr, aufs innigste gebeten, I
Resultat entweder durch Strauß oder unmittelbar an mich g
langen zu lassen.

Mit der vollkommensten Hochachtung bin ich jederzeit und bleil
Ihr gehorsamer Eduard Möricke, Vicarius.

Noch bevor Mörike über das Ergebnis der Befragung der Seherin Nachricht hatte, wandte sich Mährlen, dessen Mutter inzwischen gestorben war, nochmals an ihn, am 3. September, dem Tag nach dem Begräbnis seiner Mutter, diesmal in banger Sorge um seinen Vater. Er machte ausführliche Angaben über dessen Befinden und fügte bei: „Daß die zusammengesetztesten, verworrensten Krankheitszustände durch den hellen Blick einer Somnambule schon entwirrt worden, davon hat man der Beispiele genug, zu einer solchen Probe sind wir schon von verschiedenen Seiten heraufgefordert worden und darauf beruht noch ein großer Teil meiner Hoffnung. Wie meinst Du, daß Justin einen abermaligen Versuch und Sendung aufnähme? Ach für meine Mutter konnte ja nichts geschehen, er wird es für meinen Vater nicht weigern! Ich bin unfähig ihm zu schreiben. Denke er sich meinen Zustand als den bejammernswürdigsten, so hat er der Worte genug. — Und Dich soll ich wieder plagen? Es soll meine letzte Bitte sein; nur diese erfülle mir noch und schick dem herrlichen Justin die Inlage. Es sind einige graue Haare und einige Worte von meines Vaters Hand. Ueberschicke sie bald. — Wenn ich nur das Blättchen, das letzte mit den Worten meiner Mutter, wieder erhalten könnte!?"

Mörike sandte diesen Brief Mährlens an Kerner, unter dessen literarischem Nachlaß im Schillermuseum er sich befindet. Inzwischen hatte Kerner das Band von Mährlens Mutter mit dem Blatt, auf das diese geschrieben, der Frau Hauffe übergeben. Ueber die Folgen berichtet Kerner in der „Seherin von Prevorst", I, 197 f.; Strauß schrieb darüber am 20. September an Mörike:

„Dieser Tage habe ich einen Brief von Kerner bekommen, der üble Nachrichten enthält. Das Unglück wollte, daß K. der Frau H. das Band von Mährlens Mutter in die Hand gab, als selbige schon im Grab lag*, was nun die Frau außerordentlich angegriffen hat. Sie kam in's schrecklichste Erbrechen, das nicht aufhörte, bis sie wie eine Leiche dalag. Nur durch Waschen der Hand, womit sie das Band berührt hatte, und ein Blasenpflaster, das ihr auf den Magen gelegt wurde, konnte die Sache wieder gemildert werden. Am andern Tag klagte sie dann nur noch über heftige Knochenschmerzen in den Füßen, besonders

*) Was K. erst am andern Tag aus der Zeitung ersah. (Beifügung von Strauß.)

am linken, sowie über Schmerz am Zäpfchen, und Kerner will nun wissen, ob vielleicht Mährlens Mutter in der letzten Zeit daran gelitten habe? Dieses mögest Du Mährlen fragen, und dann mir nach Ludwigsburg, wohin ich morgen früh reise, berichten. Kerner schreibt weiter, ich solle ihn und Frau H. bei Dir und Mährlen entschuldigen, daß er nun in Beziehung auf Ms. Vater nichts tun könne, da Frau H. seit jenem Vorfall nichts dergleichen mehr anrühre. Er läßt Dich und Mährlen herzlich grüßen, und heißt euch über die Sache ruhig sein, deren Folgen nun größtenteils vorüber seien.

Schreib' mir doch auch nach Ludwigsburg, Du weißt ja meine Adresse, und schreib' wenig von gegenwärtigem schlimmen Vorfall. Ists uns möglich, so besuchen wir (ich und P[1]) Dich in Köngen, dann wäre aber billig, daß Du mit uns nach Ludwigsburg gingest."

In seinem nächsten Brief an Mörike, vom 20. November 1827, erwähnt Strauß einen wiederholten Besuch in Weinsberg. Ueber die Seherin spricht er sich darin nicht aus, dagegen erzählt er:

„Ey, noch eins von Kerner in Beziehung auf die Orthografie. Du weißt von dem Leben des seel. Kaufmanns und Burgermeisters Joh. Georg Schmidgall in Löwenstein, (dem Großvater der Somnambule), das dessen Sohn, gleichfalls Kaufmann, so schön beschrieben hat, und Kerner als Vorläufer der Geschichte der Somn. herausgeben will. Dieses corrigirte er während ich drunten war, morgens noch mit herabhängendem Hosenträger im Wammes an seinem Pult sizend, während man die Stube aufräumt und die Tische abreibt. Wir stehen am andern Ende der Stube. Auf Einmal dreht er sich um: I weiß gar net, was der Mann für a eigene Orthografie hat! Ich: Wie so? — Er: Ha do gucket, älles schreibt er mit em Ypsilon, do: Drey, frey, beynah! — Ich: Ha des kann mer jo wohl au so schreiben. — Er: Ey bewahr, ih schreib des immer mit em i, und corrigirs ihm au jedesmol! — Wirklich hatte er auf jeder Seite wenigstens 3 y ausgestrichen, und sein i drauf gesetzt. Ich dachte gleich an den großen Ypsilonspatron Mörike, und sagte es auch dem J[ustinus], deßwegen ist aber die erzählte Geschichte nicht diesem zu lieb erdichtet, sondern wahr, wie ich Dich versichern kann.

Leb wohl! Herzlich grüßend Dein D. F. Strauß.

---

[1]) Zeichen für Käferle.

Versgen, welches J. K. der Somn. in ein Buch (Weihnachtklänge von A. u. W.), das er ihr zu ihrem Geburtstag (23. Sept.) schenkte, geschrieben hat. Dieses Buch liegt immer auf dem Simsen an dem Bett der S., feyerlich in ein Papier gewickelt, und wird Freunden vorgewiesen. Darinn steht:

Nimm dieß Buch zum Angebinde
Freundlich liebe Freundinn heut,
Ach schon wehen rauhe Winde
Und es kommt die Winterszeit!
Dann statt Nachtigallgesänge
Laß Dir tönen diese Klänge.
Justinus Kerner.

(Nur daß Du auch einmal wieder einen Ton von Just. hörst!)"

Wie Mährlen, und so viele andere, die sich an Kerner wandten, trug sich auch Ludwig Bauer mit der Hoffnung, durch die Seherin Rat in einem Krankheitsfall erlangen zu können. Nach einem Besuch bei Kerner knüpfte er in einem Brief vom 25. Juni 1828, mit herzlichsten Grüßen an die gute Frau Hauffe, an Mitteilungen über seine Heimreise die Anfrage wegen eines Verwandten, der an epileptischen Anfällen litt: „Wie nun, wenn er einmal das Glück hätte, eine zum Hellsehen gesteigerte Somnambule über seine Krankheit befragen zu können? Würde ihm nicht vielleicht ein Mittel entdeckt werden können, dessen Anwendung um so mehr glückliche Folgen herbeiführen dürfte, weil er mit voller Seele an die Unleugbarkeit der Erscheinungen des Magnetismus glaubt? Und wäre wohl Frau Hauffe noch in dem geeigneten Zustande, um Antwort über eine solche Frage zu erteilen? Ich zweifle freilich sehr daran, ob dies jetzt noch der Fall sein möchte." — Dieser Zweifel hat seinen Grund in der erwähnten, im Oktober 1827 bei der Seherin eingetretenen Veränderung.

Im Sommer 1829 erschien „Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das innere Leben des Menschen und über das Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere. Mitgeteilt von Justinus Kerner." Das Buch ist ganz wesentlich unter dem Einfluß und unter der Mitwirkung Eschenmayers entstanden. Kerner hatte anfänglich Bedenken getragen, aus Rücksicht auf die beteiligten Personen, ob die Krankheitsgeschichte der Frau Hauffe jetzt schon herausgegeben werden könne. Eschenmayer drängte: Privatrücksichten müßten zurückstehen gegen die Wichtigkeit der Sache. Welche Bedeutung

er dieser aber beimaß und unter welchem Gesichtspunkt er sie betrieb, dafür mögen zwei Briefstellen genügen: „Dieses Weib,“ schrieb er an Kerner, „ist ein Bote, der uns eine geistige Revolution ankündigt in einem mystischen Briefe geschrieben, den Dir das Geschick zum Erbrechen hingelegt hat“. — „Du schreibst diesmal für die Welt und nicht bloß für das Tröpfchen Württemberg, auch nicht bloß für magnetische Freunde, sondern für eine neue Art von Offenbarung, die unsere Zeit nötig hat.“

Nicht allzu viel von den Eschenmayerschen Ideen in sein Werk hineinzubringen, war Kerner schon von Strauß vergeblich gemahnt worden, der Eschenmayer später einen dilettantischen Philosophen und unkritischen Systemspinner genannt hat. Auch Uhland (Briefwechsel II, 301) machte dem alten Freunde gegenüber keinen Hehl daraus, daß er „in hohem Grade mißtrauisch und feindselig gesinnt“ sei gegen das, was Kerner von andern zugetragen und fremdartig eingemischt werde, womit er nicht sowohl die gelbe Weste des Pfarrgeistes zu N. meine, „als vielmehr die Eschenmayersche Theologie, auf diese Gegenstände angewendet.“

Von dem, was Uhland hier die Eschenmayersche Theologie nennt, waren Strauß und Binder inzwischen zu der Schleiermachers übergegangen; sie standen nun auf einem ganz neuen geistigen Boden, von welchem aus ihnen das alte Zauberland des Hellsehens, der Magie und Sympathie, wenn sie darauf zurückblickten, wie auf den Kopf gestellt erscheinen mußte. Es konnte Eschenmayer nicht verborgen bleiben, daß die beiden Jünglinge, die er einst auch privatim in seine Weltauffassung einzuführen gesucht hatte, seinen Anschauungen entwachsen waren. „Strauß und Binder“, schrieb er am 27. Februar 1830 an Kerner, „besuchen mich noch immer; junge Leute suchen immer einen Götzen zu verehren, kehren aber immer, wenn der Götze ihr Gebet nicht erhört, wieder zum wahren Gott zurück“. Der „Götze“ war im vorliegenden Fall Hegel, der damals in Tübingen bekannt wurde und um dessen Verständnis Strauß, Binder, Märklin und zwei weitere Freunde sich heiß bemühten in regelmäßigen Zusammenkünften, in welchen die Phänomenologie des Geistes gelesen wurde.

Das Buch über die Seherin von Prevorst hatte bei seinem Erscheinen großes Aufsehen gemacht, aber auch stärksten Widerspruch erfahren. Die dabei zu Tage getretenen Auffassungen und das Bedürfnis, mit einer Erscheinung, die ihn so lange und innig

beschäftigt hatte, sich auseinanderzusetzen, gaben Strauß die Anregung zu einem Aufsatz, der, wie er später urteilte, deutlich einen Verfasser verriet, den soeben erst Schleiermacher denken und selbst reden gelehrt hatte. Diese „Kritik der verschiedenen Ansichten über die Geistererscheinungen der Seherin von Prevorst", die erste Abhandlung von Strauß, die gedruckt wurde, erschien 1830 in der Zeitschrift Hesperus, Nr. 100—104; als „Curiosum" hat er sie 1839 auch in seine Sammlung „Charakteristiken und Kritiken" aufgenommen, mit dem Hinweis darauf, daß sie aus einer früheren, noch in seine Studentenjahre fallenden Uebergangsperiode herrühre.

Als diese Kritik von Strauß erschien, war Eschenmayer bereits mit der Abfassung einer Schrift beschäftigt, welche die Einwände gegen die „Seherin von Prevorst" widerlegen sollte. Am 2. Mai 1830 schrieb er erbost an Kerner: „Nun habe ich des Stipendiaten Machwerk im Hesperus gelesen, nämlich des Strauß, den ich wirklich dem Geiste nach höher taxierte, als er hier erscheint. Dadurch, daß er die Fakta annimmt und die Seherin von absichtlicher Täuschung frei spricht, kann es für die Sache bestätigend wirken; aber die Keßlerische aufgewärmte grundlose Hypothese, „daß alles aus der Einbildungskraft der Seherin projiciert und auch die Kraftäußerungen aus ihrem Fernwirken, das er vollkommen annimmt, hervorgegangen sei", ist zu einer Exzentrizität gesteigert, die weit über alle Möglichkeit der menschlichen Natur hinausgeht. Ignorieren kann ich es nicht, darum wird mein Büchlein noch einen Abschnitt weiter erhalten. Auch bin ich indirekte durch Strauß auf die Ansicht Hegels über den tierischen Magnetismus, die in seiner Enzyklopädie steht, geleitet worden und auch diese Beleuchtung der Ansicht wird noch einen weiteren Abschnitt geben. Es ist Zeit, daß man diesen Götzen einmal von seinem Throne stürzt . . . Ich werde diesem Hegelischen Phantasten das Gehörige sagen, umso mehr, da er bisher mit unserer Ansicht einverstanden zu sein heuchelte [!] und mir jene Tatsache „mit dem lauten Aufstöhnen in das Ohr Deiner Frau", die er in seinem Aufsatz gänzlich verschweigt, in vollem Glauben an die Sache selbst erzählte".[1]) Hegel von seinem Thron zu stürzen, dazu war nun Eschenmayer gewiß nicht der Mann, obwohl er auch in einem späteren Brief (28. Mai) zuversichtlich meint, den starken Artikel gegen Hegel in seinem Büchlein werde dieser nicht

[1]) S. o. S. 66.

wohl übergehen können. „Vielleicht entspinnt sich etwas Wichtigeres daraus“, fährt er fort, „unsere Seherin ist zu allen Dingen nütze, wir dürfen nur das Schüreisen nicht ruhen lassen . . . Strauß war inzwischen bei mir und sprach so, wie wenn er seine Hypothese selbst perhorreszierte; da sie aber nun einmal existiert, so konnte ich sie um so weniger ignorieren, da sie wirklich die gefährlichste von allen im äußeren Anschein ist“. Die Straußische Hypothese erhielt denn auch einen eigenen Abschnitt in Eschenmayers bald darauf erschienener Schrift: „Mysterien des innern Lebens; erläutert aus der Geschichte der Seherin von Prevorst, mit Berücksichtigung der bisher erschienenen Kritiken“.

Von der Unterstellung der Heuchelei sieht Eschenmayer in dieser Schrift weislich ab; er nimmt vielmehr Strauß, den er unter seine jüngeren Freunde rechne, als Zeugen für die objektive Wirklichkeit des in der „Seherin von Prevorst“ Berichteten in Anspruch. Nach seinen Briefen an Kerner sei Strauß so voll Verehrung für die Frau Hauffe gewesen und durch eigene Anschauung so voll Glauben an die Wahrheit der Erscheinungen, daß es nur einer einzigen Stelle zum Belege bedürfe. Er druckt dann, ob mit Zustimmung von Strauß und Kerner wird nicht gesagt, eine Stelle ab aus einem Brief, den Strauß anscheinend nach seinem ersten Besuch in Weinsberg an Kerner geschrieben hat. Da die Briefe von Strauß aus jener Zeit im literarischen Nachlaß Kerners fehlen, möge sie hier wiedergegeben sein:

„Wieder in die Alltagswelt zurückgekehrt von dem Anschauen so herrlicher Erscheinungen, bedaure ich nun tief, daß ich nicht mit Pinsel und Feder das Gesehene und Gehörte aufbewahren konnte, sondern es einer so schwachen trüglichen Wächterin, wie die Einbildungskraft, überlassen mußte. Aber wie mir die einzelnen Gestalten sich verwischen, so zerfließen sie in das Eine große Gefühl einer tiefen Sehnsucht n a c h d e r G e i s t e r w e l t, abgewandt von dem hohlen äußerlichen Treiben der Menschen“.

Wie sehr Strauß immer noch rang mit den in ihm aufgeworfenen Fragen, davon gibt ein Gedicht von ihm Kunde, das im September 1830 im Morgenblatt (Nr. 219) erschien:

Die Seherin von Prevorst.

Rebus succurrant dubiis in tempore vates.

Ein neuer Fund ist aus des Geistes Schacht,
Von sondrer Art, ans Licht hervorgebracht;

Ist's eine Heilkraft, Weh' und Schmerz zu dämpfen?
Ist es ein Gift und weckt ein wildes Kämpfen?
Unschlüß'ger Zweifel bannt noch das Gemüt,
Ein banges Zwielicht zitternd es durchglüht;
Soll es des Wissens Wachstum starr verneinen?
Soll schmerzhaft es entsagen und beweinen?
Ein leichter Sinn nimmt sich in bunter Wahl
Die goldnen Bilder aus des Lebens Saal;
Die höhre Pflicht wir in der Seele finden:
Zu kämpfen und im Kampf zu überwinden.
Für Wahrheit schlagen wir die Sehnsucht los;
Kein Opfer ist das letzte, keins zu groß!
Wer will der Tat Notwendigkeit beschwören,
Wenn wir die Stimme des Orakels hören?
Wir zünden, hemmt er unsres Forschens Bahn,
Mit roter Fackel selbst den Tempel an;
Es wird der Gott der Wahrheit, dem wir trauen,
Sich neue Tempel aus der Asche bauen . . .
Uns faßt ein Grausen, wenn die Seherin
Mit wunderbar entschlossnem Geistessinn,
Zu frühe reifend, wie mit ihres Gleichen
Verkehrte mit den abgeschiednen Reichen.
Doch seht, ob ihr nicht lästert, wenn ihr sprecht:
„Daß jetzt bestätigt unsres Glaubens Recht."
Mit Offenbarung weg und Himmelsleiter! —
Es ist ein Riß im Vorhang — und nicht weiter!
Wer zweifelte, umrauscht von dem Gewühl,
Daß dort sich fortsetzt ein bedeutsam Spiel?
Wer sah nicht, hörte er die Unruhvollen,
Mit ernsterm Blick auf unsre Lebensrollen?
Doch schaut durch einen Riß man keine Welt,
Ein Lämpchen nicht der Bühne Nacht erhellt.
Wer rät der Fabel Sinn aus den Gestalten,
Wenn nächtlich sie zerrißne Probe halten? . . .
Doch Zeugen waren da! — und was sie sprach,
Das hallt uns in bewußter Seele nach —
Wir sehen schon die Falten zitternd beben —
Und kann nicht morgen sich der Vorhang heben?

Wer lauschte lang dem trüben Geisterchor?
Lichtdurstig steigt der Geist zum Blau empor.
Einst wird die Nacht wohl, die uns hält gebunden,
Doch in der eignen Mark nur überwunden.

Bedenkt, daß nur ein Schatten aus der Welt,
Vor der wir schauern, uns herüberfällt!
Der Weise schaut die Schatten nicht vergebens:
Sie fallen ihm auf's Zifferblatt des Lebens. St.

Gustav Binder, der 1827 nach den Besuchen in Weinsberg an Kerner geschrieben hatte „Mir ist viel geworden", besprach im September 1836 in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Nr. 55 f., die sechs ersten Sammlungen der von Kerner seit 1831 herausgegebenen „Blätter aus Prevorst." In diesem Aufsatz fand Kerner die Frage des Hereinragens einer Geisterwelt in die unsere von philosophischem Standpunkt aus am gediegensten behandelt; den Schlußabschnitt hat er in die späteren Auflagen der „Seherin von Prevorst" aufgenommen (4. Aufl., S. 293 f.). An Binder schrieb er, der schöne Aufsatz über die Geister habe ihn herzlich gefreut, würde ihn aber noch mehr freuen, wenn Binder die Liebe für ihn haben wollte, die Abhandlung für die Blätter aus Prevorst aus der philosophischen, nicht allgemein verständlichen Sprache ins Deutsche zu übersetzen.[1])

Nicht in der philosophischen Sprache geschrieben, aber Kerner weniger zu Dank war der Aufsatz über ihn selbst, den Strauß 1838 in den Hallischen Jahrbüchern (Nr. 1—7) erscheinen ließ und 1839 in die Friedlichen Blätter aufnahm (Ges. Schriften I, 119 ff.). Kerner berichtete darüber am 31. März 1838 an den ihm befreundeten Arzt und Naturforscher Karl Passavant in Frankfurt:

„Nun ahmten ja zwei Sie in der Beschreibung meines Lebens nach: Varnhagen in dem Journal „Der Freihafen"[2]) und gar Strauß in der Zeitschrift „Neue Hallische Jahrbücher." Dieser aber bringt am Ende Anekdoten aus Ihrem Leben in das meinige hinein, wogegen Sie protestieren können. Ich sagte ihm

[1]) Die Abhandlung wurde (unübersetzt) 1838 in die „Blätter aus Prevorst," 11. Sammlung, aufgenommen unter dem Titel: Ueber Geistererscheinungen. Ein philosophisch-kritischer Aufsatz, veranlaßt durch die Blätter aus Prevorst, von Herrn Diakonus Dr. Binder.

[2]) Wiederabgedruckt in Varnhagens Denkwürdigkeiten, 1843, II, S. 46 ff.

nicht, daß ich einem Hirtenknaben im Schwarzwald ein Geldstück, als er schlief, in die Hand gelegt, sondern: daß ich dabei gewesen, als Sie das getan, und daß Sie das schon früher getan hätten, ich weiß nicht mehr wo, wie Sie mir erzählten.[1]) Ich sagte ihm auch nicht, „daß je mehr er Mythen zernichte, je mehr ich mache," — sondern: daß es schöner sei, selbst Mythen zu machen, wie ich bei jenem Führer (nicht Hirtin) auf dem Kniebis, als die Welt von aller Poesie und Romantik durch den kahlen Verstand gewaltsam zu entkleiden.

Auch trage ich, was das Wichtigste ist, nicht, wie Strauß schreibt, einen Stock von Zuckerrohr, sondern einen von Bambus, aber Strauß versteht keine Botanik, wie alle württembergischen Magister.[2])

Die Geister sucht Strauß (da sie ihm sehr hinderlich sind) auf die Schultern des Dichters abzuladen und streichelt diese Schultern, damit sie diese Last freundlich dulden sollen. — Da er mich wohl kennt, sollte er gut wissen, daß diese Geister mit dem Dichter nichts zu schaffen haben. Ich spürte ihnen bloß als Naturforscher, wie dem Wurstgifte,[3]) nach und erkannte die Wahrheit ihrer Existenz, man möge dagegen schreien wie man wolle."

Man wird es durchaus begreiflich finden, daß Kerner sich dagegen wehrt, die Phantasie des Dichters in ihm sei mittätig gewesen bei seiner Auffassung der Erlebnisse mit der Seherin von Prevorst und andern von ihm beobachteten und behandelten Somnambülen; es ist nur die Frage, ob Kerner selbst in der Lage war, hierüber ein unbefangenes Urteil zu haben. Daß er die Sache auch von der romantisch-poetischen Seite aufgefaßt hat, zeigt ein Brief an Uhland[4]), dem er am 26. März 1827 schrieb:

„Meine magnetische Kranke dichtet auch im Schlaf und erst gestern machte sie in ihm ein sehr schönes Gedicht. Sie macht es aber nicht wie Dichter Sperling und ich, sie spricht oder schreibt es, ohne Nachdenken und Unterbrechung, geistig.

---

[1]) In „Das Kernerhaus und seine Gäste" von Theobald Kerner findet sich dieser Zug auf Uhland übertragen.

[2]) S. o. S. 68, wo es ein Stechpalmstock ist. Beim Wiederabdruck in „Zwei friedliche Blätter" hat Strauß seinen botanischen Irrtum berichtigt.

[3]) Ueber das Kerner 1820 u. 1822 Untersuchungen veröffentlicht hatte.

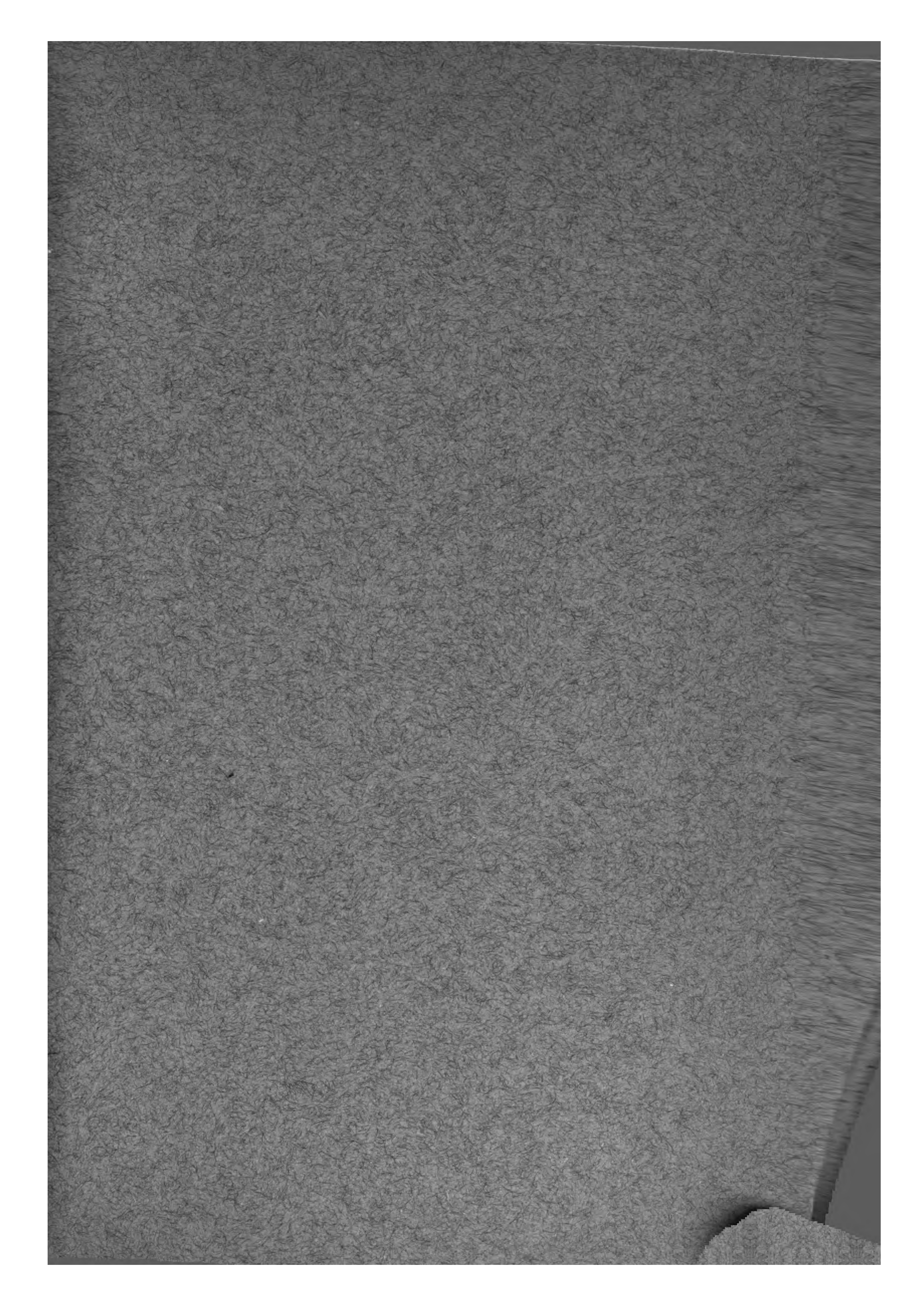
[4]) Erst neuerdings in das Schillermuseum gekommen; in „Uhlands Briefwechsel" nach Nr. 1238 einzureihen.

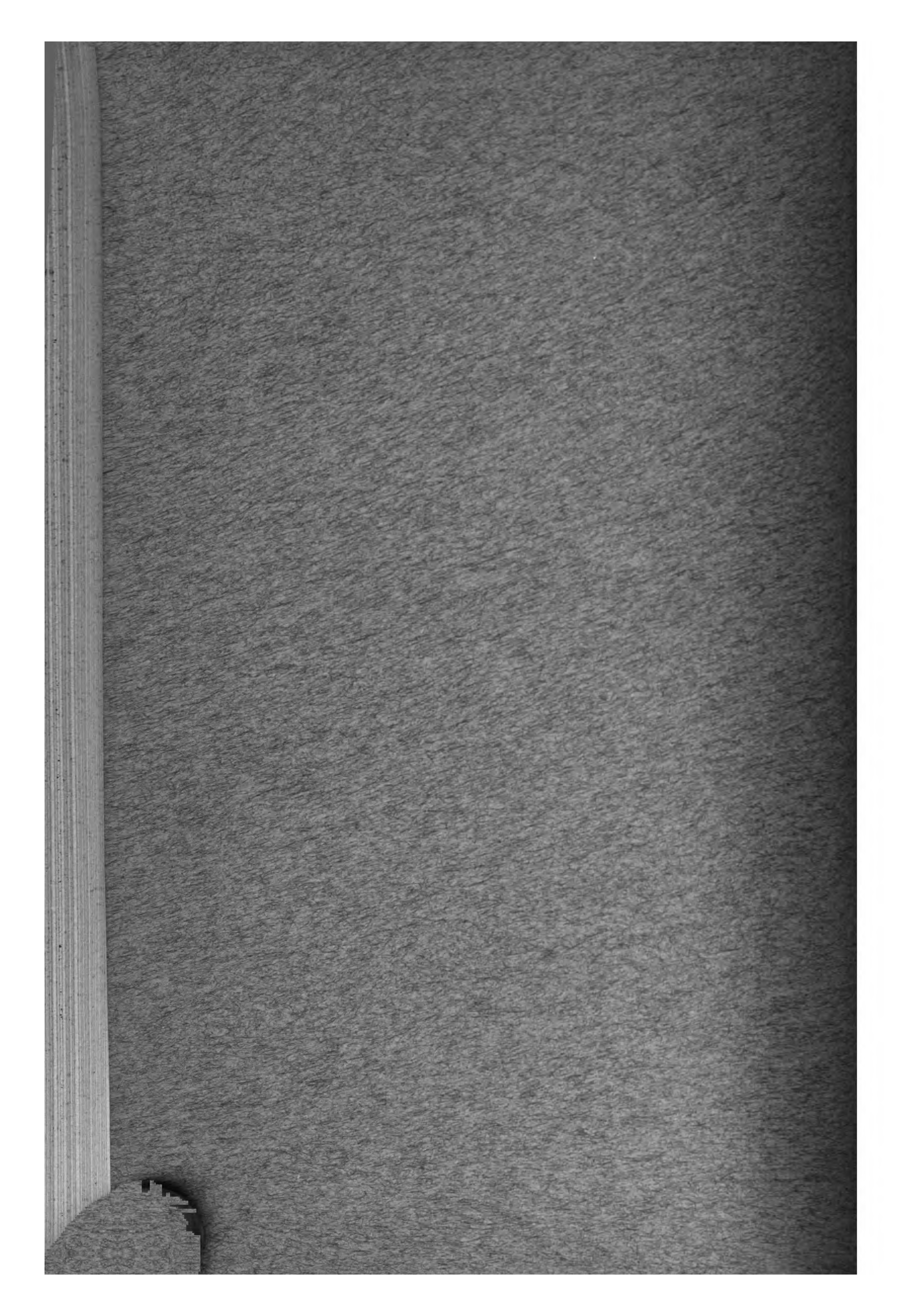
So kalt und weiß dieser Winter war, so in warmen und bunten Farben durchlebten wir ihn durch das Anschauen dieser herrlichen Erscheinungen, deren Zeuge Du auch hättest sein sollen. Das ist eine Poesie!! Und was aus ihr erst ein Geist wie Du schaffen könnte! Ich darf als Arzt nur getreuer Darsteller sein und bin ich auch dieser, so werd ich doch in dem Kopf der Mehrzahl der Leser (wie einst in Conz mit den Reiseschatten) einen Schwindel erregen. Würde diese Dinge aber auch ein Frosch beschreiben, so würde man meinen, er träume von den Korallengärten im Meer. Ich bin deswegen auch noch nicht entschlossen, was ich tun soll."

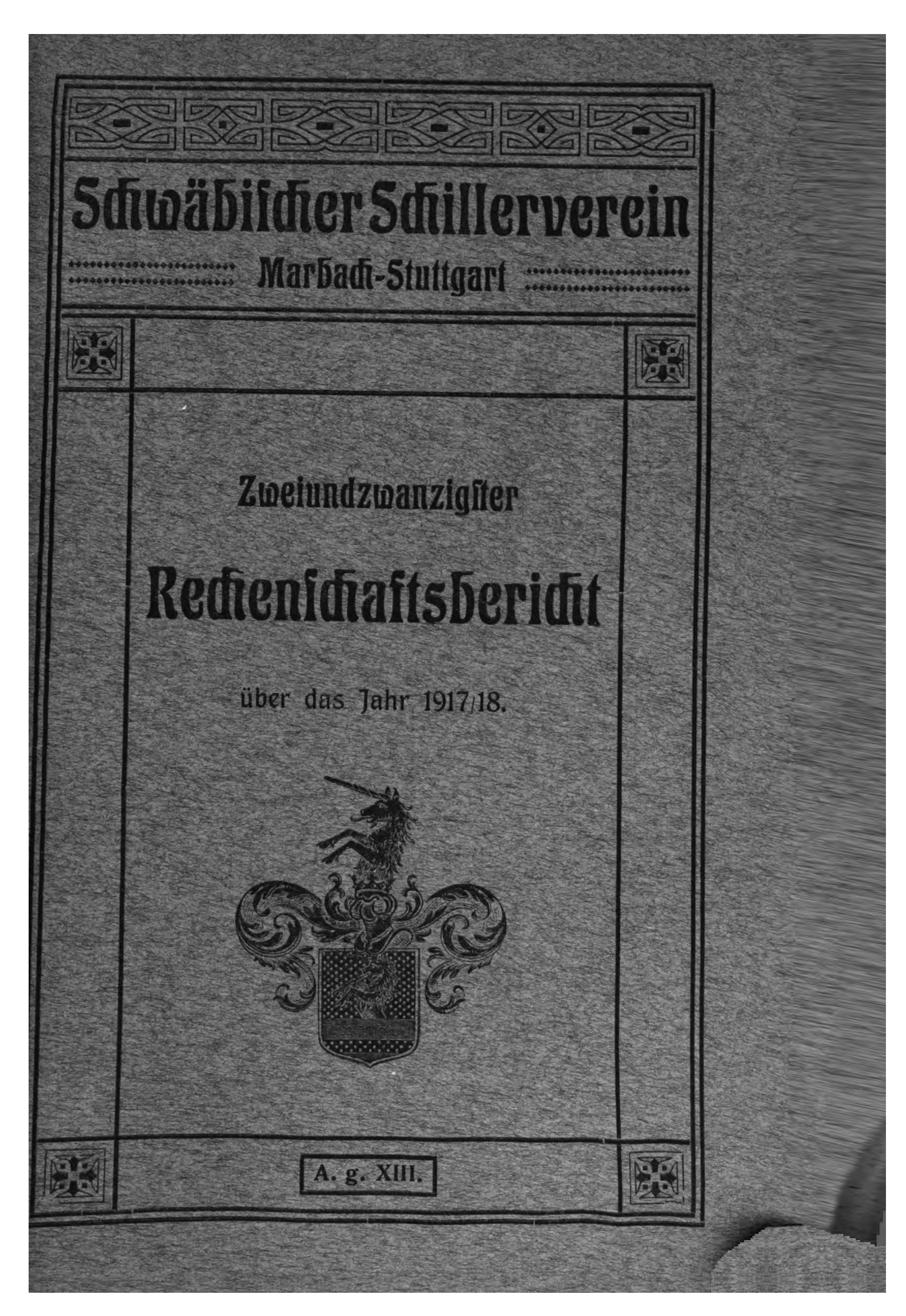
Wie Kerner 1830 nach dem Erscheinen des ersten Aufsatzes von Strauß über die Seherin, über den er überdies anfangs von dritten Personen ungenau berichtet worden war, Strauß zürnte, nach Verwindung des ersten Eindrucks aber die Beziehungen zu ihm doch wieder herstellte, so vermochte er es auch diesmal nicht, lange zu grollen. Am 30. April 1838 schreibt ihm Strauß, die Redaktion habe ihm das verlangte und für Kerner bestimmte Exemplar der Hallischen Jahrbücher mit dem Aufsatz immer noch nicht geschickt und fährt fort:

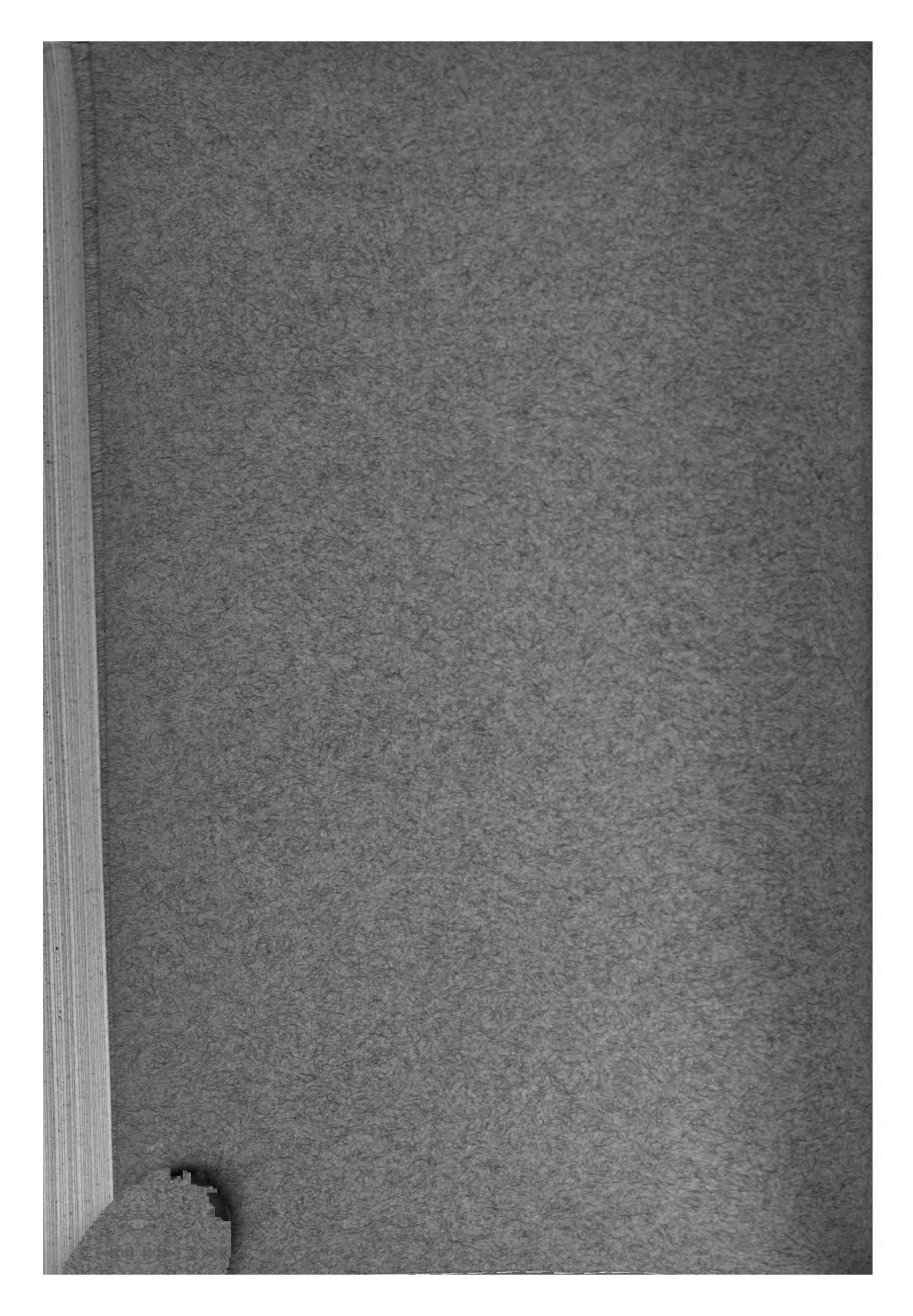
„Es hat mich herzlich gefreut, wie Sie in meinem Aufsatze neben Manchem, das ihnen als Widerspruch erscheinen mußte, doch den Grundton inniger Verehrung und dankbarer Zuneigung für Sie und die Ihrigen herausgehört haben. Den Vorteil hat man von literarischen Fehden, wie Sie und ich schon so manche haben führen müssen, daß sich einem das Gefühl sehr verfeinert zur Unterscheidung feindseligen Widerspruchs von solchem der aus der Liebe kommt".

Die freundlichen Beziehungen der beiden Männer haben denn auch fortgedauert, und in den Jahren, die Strauß in der Nähe von Heilbronn und in dieser Stadt selbst verbrachte, gehörte der nachbarliche Verkehr mit dem Kernerschen Hause in Weinsberg zu den Annehmlichkeiten seines damaligen Lebens. Als Kerner 1862 starb, hat Strauß in dem auch in die Gesammelten Schriften aufgenommenen Nachruf nochmals ein lebensvolles Bild von Kerners liebenswürdiger Persönlichkeit aufgestellt.





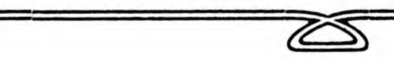

Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart
Zweiundzwanzigster
Rechenschaftsbericht
über das Jahr 1917/18.
A. g. XIII.



Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart.

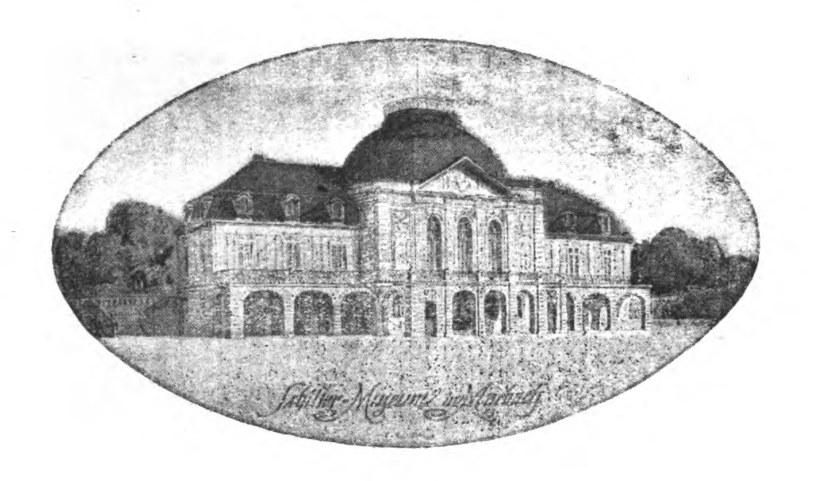
Protektor und erstes Mitglied
Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.



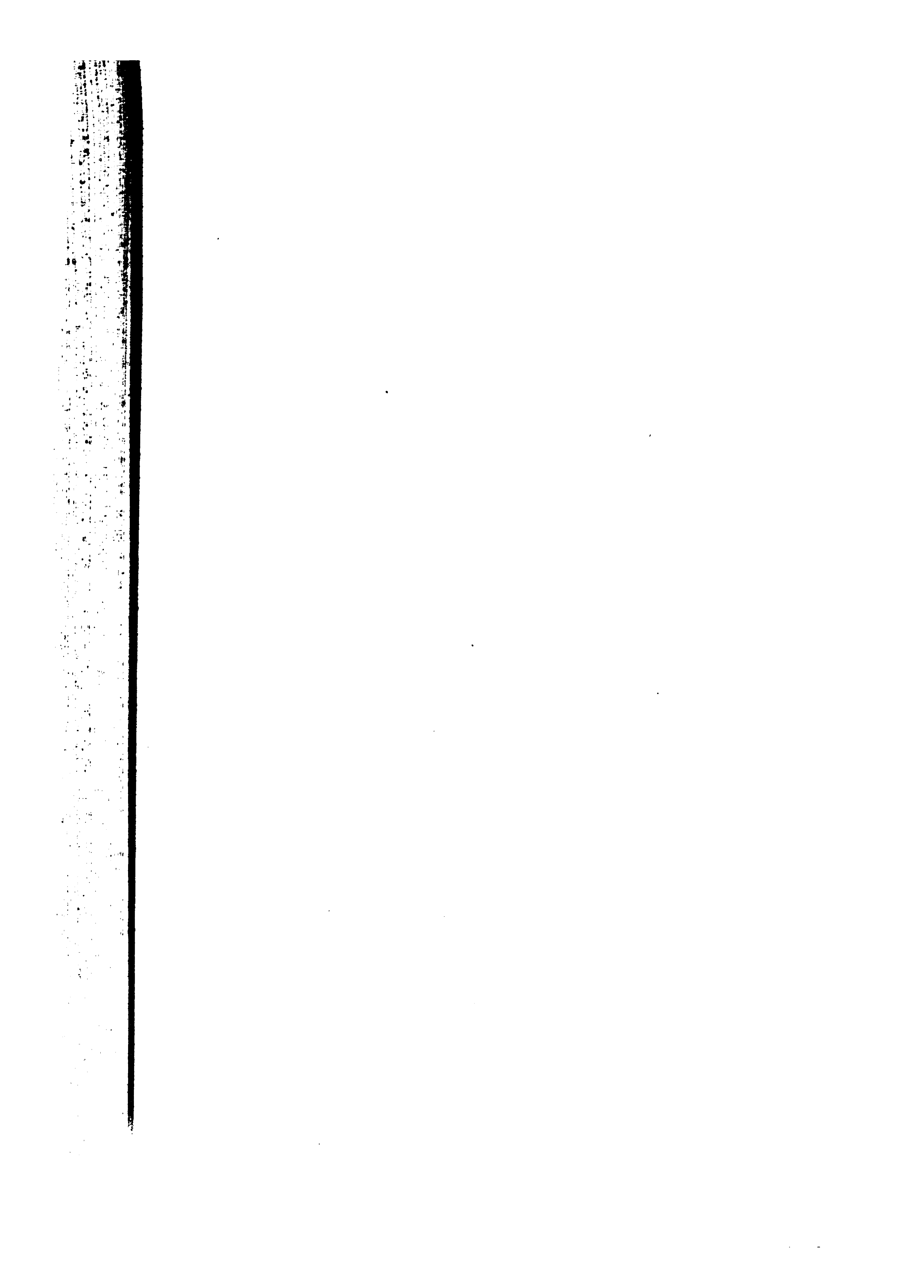
Zweiundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1. April 1917/18.



Marbach a. N.
Buchdruckerei von Adolf Remppis.
1918.



Inhalt.

Der Ausschuß
des
Schwäbischen Schillervereins
besteht von 1918 bis 1921 aus:

Vorstand:

Vorsitzender: 1. Freiherr von Neurath, Kabinettschef Seiner Majestät des Königs, Stuttgart.

1. stellv. Vorsitzender: 2. Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Vorstand des Schillermuseums und Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, Stuttgart, Panoramastr. 27.

2. stellv. Vorsitzender: 3. Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.

Schatzmeister: 4. Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.

5. Geh. Archivrat Dr. Krauß, Stuttgart.

Mitglieder:

6. Dr. v. Fischer, Professor, Tübingen.
7. Freiherr von Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat, Exzellenz, Stuttgart.
8. Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, München.
9. v. Kübel, Geh. Kabinettsrat Ihrer Majestät der Königin, Stuttgart.
10. Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.
11. Dr. v. Oettingen, Professor, Geh. Regierungsrat, Weimar.
12. Herr Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart.
13. Dr. Baron zu Putlitz, Generalintendant, Exzellenz, Stuttgart.
14. Dr. v. Schneider, Direktor des Geh. Haus- und Staatsarchivs, Stuttgart.
15. Freiherr von Soden, Staatsminister und Kabinettschef a. D., Exzellenz, Stuttgart.
16. Stapf, Baurat, Berlin.
17. Herr Adolf Mut Steiner, Laupheim.
18. Gräfin Olga von Uxkull-Gyllenband, Palastdame Ihrer Majestät der Königin, Exzellenz, Stuttgart.
19. Dr. v. Wagner, Oberbürgermeister, Ulm a. D.

Bibliothekar am Schillermuseum: Fräulein H. Hafenauer.

Die 22. ordentliche Mitgliederversammlung

wurde am 20. April 1918 im Saal des Stadtgartens in Stuttgart abgehalten.

Der Vorsitzende, Kabinettschef Freiherr von Neurath, hieß die zahlreich erschienenen Mitglieder willkommen.

Seine Majestät der König, der hohe Schutzherr des Schwäbischen Schillervereins, hat mich beauftragt, der Versammlung seinen Gruß zu entbieten und dabei erneut zum Ausdruck zu bringen, daß er alle Bestrebungen des Vereins mit lebhaftestem Interesse verfolge und ihm weiterhin Blühen und Gedeihen wünsche.

Im vorigen Jahre hegten wir die Hoffnung, die jetzige Versammlung werde wieder im Frieden stattfinden können. Daß dies nicht der Fall ist, ist nicht unsre Schuld. Die unsern Feinden entgegengestreckte Friedenshand wurde mit schnödem Hohn zurückgewiesen. Ob wir wollen oder nicht, das Schicksal zwingt uns, auf dem Weg zur nationalen Macht und Größe fortzuschreiten. Siegreich kämpfen wir an allen Fronten und der Erfolg unsrer Feinde wird der entgegengesetzte sein von dem, was sie erreichen wollten. An Stelle eines erdrückten Deutschlands, wie sie es uns zugedacht hatten, wird aus dem Kampf ein mächtiges deutsches Volk hervorgehen, das der Welt seinen geistigen Stempel aufdrücken wird. Der Glaube an die idealen Mächte der Menschheit, deren Pflege sich der Schwäbische Schillerverein widmet, hat auch unsern Brüdern an der Front die Kraft gegeben, Uebermenschliches zu leisten. Diesen Geist weiter zu pflegen, wird der Verein auch fernerhin sich angelegen sein lassen.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung war der Jahresbericht, den der geschäftsführende Vorsitzende, Professor Dr. von Güntter, erstattete:

In diesen Tagen, wo in furchtbaren Kämpfen, wie sie die Welt nie zuvor gesehen, um unseres Volkes Dasein und Zukunft gerungen wird und seine Geschicke auf Jahrhunderte hinaus bestimmt

werden, gedenken wir zuerst und mit heißem Danke der Tapferen die dafür ihr Leben einsetzen, mit stiller Trauer derer, die es dahingegeben haben, in dem festen Vertrauen, daß sie dieses letzte und höchste Opfer nicht vergeblich gebracht haben werden. Auch die Heimat wirkt und schafft für dasselbe Ziel, wenn gleich alles, was sie tun kann, sich nicht vergleichen läßt mit dem, was auf den zerwühlten blutigen Feldern draußen geleistet wird. Hinter dem Gedanken an das, was die Stunde erfordert, muß alles Andere zurücktreten. Aber das deutsche Volk müßte ein anderes sein, als es allen ihm angetanen Schmähungen zum Trotz ist, wenn es nicht, auch mitten im tobenden Weltensturme, das weiter pflegen würde, was es an idealen Gütern besitzt, in dem Bewußtsein, daß in ihnen das Beste seiner Kraft begründet liegt. So haben auch wir in diesem 4. Kriegsjahre wieder mannigfache Förderung erfahren dürfen.

Den Sammlungen des Schillermuseums sind wiederum eine Reihe schöner Bereicherungen zugekommen.

Seiner Majestät dem König verdanken wir ein Stück aus der auf Schillers Veranlassung entstandenen Uebersetzung von Shakespeares Othello durch Heinrich Voß mit zahlreichen Verbesserungen von Schillers Hand, sowie die wohlgetroffene Büste Christian Wagners, nach dem Leben modelliert und in Eichenholz ausgeführt von Bildhauer J. Maihöfer in Stuttgart.

Herr Medizinalrat Georg Kerner in Wehr übergab dem Schillermuseum handschriftliche Gedichte seines Großvaters Justinus Kerner und 70 Briefe desselben an Sophie Schwab, Karl und Theobald Kerner, Freiligrath u. a.

Frau Staatsrat von Schönhardt und Fräulein Marie Schönhardt stifteten ein Bildnis ihres Gatten und Vaters Karl Schönhardt, Handschriften seiner Gedichte, 54 Briefe von Wilhelm Raabe an Schönhardt, die Briefe an ihn von Otto Müller und Karl Grunert, mit zwei Bildnissen des Letzteren, und die ganze Reihe des Brief- und Gedichtwechsels zwischen J. G. Fischer und Karl Schönhardt.

Herr Hofrat Ernst Wolfgang Heß von Wichdorff in Geislingen widmete dem Schillermuseum eine Sammlung handschriftlicher und gedruckter Dichtungen von Mathilde Walcker, ihren Schattenriß und ihr auf Elfenbein gemaltes Bildnis.

Herr Professor Theodor Bausch stiftete das Modell seiner für das Rathaus in Stuttgart geschaffenen schönen Statue von Schiller.

Aus dem Nachlaß von Oberstudienrat Dr. Friedrich v. Pressel übergab dessen Witwe Briefe von Eduard, Klara und Gretchen Mörike, Wilhelm Hartlaub, Adolf Bacmeister, D. Fr. Strauß, Georg Jäger, Eduard Eyth, J. G. Fischer und die Reihe der Briefe von Michel Buck an Pressel; handschriftliche Gedichte von Mörike, Karl Mayer, D. Fr. Strauß, Adolf Bacmeister, Ed. Paulus, Karl Gerok u. Karl Weitbrecht.

Herrn Karl Walter in München verdanken wir einen Brief von Karl v. Schiller; Herrn Professor Dr. Bertold Pfeiffer in Stuttgart einen Brief von Ferdinand Weckherlin und eine Niederschrift von Albert Schott über die Pariser Liederhandschrift, beides aus dem Nachlaß seines Vaters Franz Pfeiffer; Frau Oberamtmann Camilla Dorn-Zach in Stuttgart Briefe von Friedrich Vischer und eine Erinnerung an ihn; Frau Regierungsbaumeister H. Mack in Ellwangen eine Erinnerung an Emilie Uhland; Herrn Pfarrer Ernst Baethcke in Berlin ein Stammbuchblatt von Eduard Zeller für Hermann Kurz, Briefe von dessen Witwe Marie Kurz an Gretchen Mörike, Briefe von Eduard Zeller und Klara Mörike; Herrn Fabrikant Otto Leube in Ulm ein Gedicht von Luise Pichler.

Am 12. April ist in Nürtingen Fräulein Emilie Elwert, die Enkelin von Schillers Schwester Luise, gestorben. Ihrer Bestimmung gemäß, deren voriges Jahr dankend gedacht wurde, gelangen nunmehr die in ihrem Besitz befindlichen Bildnisse, darunter das von Schiller und Schillers Vater, in das Schillermuseum.

Aus Mitteln, die wir einem treuen Förderer unserer Sache wieder zu verdanken haben, konnten erworben werden: ein Brief von Charlotte von Schiller an H. E. G. Paulus, die Handschriften zweier Erzählungen von Berthold Auerbach und 150 Briefe von Auerbach an Wilhelm Wolfsohn; Briefe und Manuskripte von Wieland, Sophie La Roche, Karl Julius Weber, Uhland, Kerner, Schwab, Karl Mayer, Graf Alexander von Württemberg, Wilhelm Waiblinger, Wilhelm Herz; ein Wasserfarbenbild des Körnerhauses in Loschwitz, ein Oelbild aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, das Geburtshaus Schillers darstellend, Schattenrisse von Herzog Karl, Schubart, Gottlob David Hartmann und Friedrich Karl v. Moser, eine Reihe Zeichnungen von Kaulbach u. a. zu Cotta'schen Ausgaben von Schillers Werken, 46 Blätter Zeichnungen von W. Hasemann in Karlsruhe zu der illustrierten Cotta'schen Ausgabe von Auerbachs „Lorle"; Denkmünzen und Prägbilder von Schiller, Dannecker, J. J. Moser, H. E. G. Paulus und Hegel.

Erworben wurden ferner eine Anzahl Briefe, handschriftlicher Stücke und Drucksachen aus dem Besitz von Eduard Mörike, Gedichte von Gustav Seuffer mit Bemerkungen von Scheffel, Briefe und andere Handschriften von H. E. G. Paulus, Loder, Albert Knapp, Wilhelm Zimmermann, Rudolf Kausler, Hermann Kurz, Ottilie Wildermuth, Karl Gerok, J. G. Fischer, und eine Nachschrift von Uhlands Vorlesung über die Sagengeschichte der germanischen und romanischen Völker, ins Reine geschrieben von Albert Schott.

Während der vier Kriegsjahre sind die handschriftlichen Stücke um rund 5200 vermehrt worden; ihre Gesamtzahl ist jetzt 64600. Die Bildnissammlung zählt 3600 Nummern, die Schillerbibliothek und die der schwäbischen Dichter rund 13000.

Allen, denen wir Bereicherung unserer Sammlungen oder sonst eine Förderung unserer Bestrebungen verdanken, insbesondere der K. Staatsregierung, dem K. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens und den Ständen des Landes für die Gewährung eines Staatsbeitrags sind wir zu wärmstem Danke verbunden.

Aus Anlaß der 100. Geburtstage von Ottilie Wildermuth, Georg Herwegh und Johannes Scherr wurden Sonderausstellungen veranstaltet. Der Besuch des Schillermuseums war stärker als in den vorhergehenden Jahren; auch von dem freien Eintritt, den wir den Verwundeten gewähren, wird andauernd reger Gebrauch gemacht.

Fräulein Dr. Johanna Mellinger, welche seit Oktober 1909 als Bibliothekarin am Schillermuseum tätig war, hat sich entschlossen, Wohlfahrtsbeamtin zu werden. Unsre besten Wünsche begleiten sie in ihren neuen Beruf. An ihre Stelle ist Fräulein Hermine Hasenauer getreten.

Sehr erwünschte und dankenswerte Vermehrung hat in letzter Zeit der Grundstock erfahren, den wir zu den baulichen Erweiterungen des Schillermuseums ansammeln. Wir bedürfen noch erheblicher Mittel und bitten diejenigen unserer Mitglieder, die dazu in der Lage sind, uns durch Zuwendung zu diesem Zweck die Ausführung in nicht allzu ferner Zeit zu ermöglichen.

Auch im abgelaufenen Jahre haben wir wieder Bücher hinausgeschickt; aus dem Felde wie von einer Reihe deutscher Kriegsschiffe und Kommandobehörden der kaiserlichen Marine sind uns herzliche Danksagungen dafür zugekommen.

Auf eine Anregung unseres Mitglieds Fabrikant Karl Model, die auf schweizerisches Vorbild hinwies, machte ich im Namen des

Schwäbischen Schillervereins im Juni 1916 dem Württembergischen Buchhändlerverein den Vorschlag, die Buchhandlungen in Württemberg möchten alljährlich während einer Woche an ihren Schaufenstern ausschließlich Werke heimischer Schriftsteller auslegen und so auf diese in wirkungsvoller Weise aufmerksam machen, während gleichzeitig in den Tagesblättern auf diese „schwäbische Dichterwoche" hingewiesen werden sollte. Als geeigneten Zeitpunkt schlug ich die Woche im November vor, in die Schillers Geburtstag fällt, und die sich für den beabsichtigten Zweck auch im Hinblick auf die um diese Zeit beginnenden Einkäufe für Weihnachten besonders empfehlen dürfte. Der Vorschlag des Schwäbischen Schillervereins wurde im November 1917 vom Württembergischen Buchhändlerverein zur Ausführung gebracht, nach Aeußerungen in der Presse mit bestem Erfolg, so daß zu hoffen ist, die „schwäbische Dichterwoche" werde zu einer dauernden Einrichtung werden und dazu beitragen, unser heimisches Schrifttum in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen.

Aus uns zur Verfügung gestellten Mitteln konnte, wie im Vorjahr, geistigen Arbeitern, die ja unter den Zeitverhältnissen besonders zu leiden haben, wieder Beihilfe gegeben werden. Unter den Dichtern, denen wir eine Ehrengabe zuwenden konnten, war auch Christian Wagner, der am 15. Februar d. J. gestorben ist. Wir haben ihm den wohlverdienten Lorbeer gewidmet. Da der geschäftsführende Vorsitzende in letzter Stunde verhindert wurde, an der Beerdigung in Warmbronn teilzunehmen, hatte Herr Karl Model die Freundlichkeit, den Kranz mit warmen Worten dankbaren Gedenkens am Grabe niederzulegen.

Von dem Gedanken getragen, daß der Schwäbische Schillerverein, wie er die Erinnerung an Schiller und die dahingegangenen Dichter aus Schillers Heimatlande pflegt, auch der Lebenden gedenken soll, hat der Ausschuß im Jahr 1909 bestimmt, daß heimische Schriftsteller ehrenhalber zu Mitgliedern des Schwäbischen Schillervereins ernannt werden können, und zwar, nach dem Vorbild gelehrter Körperschaften, unter der Bezeichnung „korrespondierende Mitglieder". Nach dem Hingang von Christian Wagner, dem ältesten der damals, auf Schillers 150. Geburtstag, hiezu Ernannten, von welchen Herr Dr. Cäsar Flaischlen zu unsrer Freude heute in unserer Mitte weilt, hat der Ausschuß in letzter Zeit mit allen abgegebenen Stimmen beschlossen, auf den heutigen Tag zu „korrespondierenden Mitgliedern" zu ernennen:

Auguste Supper,
Anna Schieber,
Therese Köstlin,
Heinrich Schäff,
Hans Heinrich Ehrler,
Wilhelm Schussen.

Wir begrüßen diese Dichterinnen und Dichter, die nach ihrem Lebensalter aufgeführt sind, aufs herzlichste in unsern Reihen, mit dem Wunsche, daß es ihnen beschieden sein möge, noch manches schöne Werk vollenden zu können, ihnen und uns zur Freude, und daß die Dichtung unsres Schwabenlandes, die in den letzten Jahren wieder so reich erblüht ist, immer einen Ehrenplatz einnehmen möge in dem dichterischen Schaffen des ganzen deutschen Volkes".

Freiherr von Neurath sprach dem geschäftsführenden Vorsitzenden, dessen aufopfernder, nimmerrastender Tätigkeit es zu verdanken sei, daß die Aufgaben des Vereins trotz der Schwierigkeit der Verhältnisse in diesen Kriegszeiten wieder so reiche Förderung erfuhren, den herzlichsten Dank aus.

Den **Kassenbericht** (S. 8) erstattete der Schatzmeister, Geh. Kommerzienrat von **Müller**. Der Vorsitzende sprach ihm für seine Mühewaltung ebenfalls den wärmsten Dank aus und knüpfte an den Bericht die Bitte an die Mitglieder, in ihren Kreisen dahin tätig zu sein, daß die Mittel für die nach dem Krieg notwendig werdende bauliche **Erweiterung des Schillermuseums** jetzt schon bereit gestellt werden.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die satzungsgemäß alle drei Jahre durch die Mitgliederversammlung vorzunehmende Wahl von 10 Mitgliedern des Ausschusses. Auf Vorschlag des Herrn **Carl Lotter** fand die Wahl durch Zuruf statt. Es wurden gewählt:

Kabinettschef S. M. des Königs Freiherr v. Neurath;
Geh. Hofrat Professor Dr. v. Güntter;
Geh. Kommerzienrat v. Müller;
Wirkl. Staatsrat Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg;
Geh. Kabinettsrat v. Kübel;
Generalintendant Baron zu Putlitz;
Staatsminister und Kabinettschef a. D. v. Soden;
Archivdirektor Dr. v. Schneider;
Baurat Stapf;
Palastdame J. M. der Königin Gräfin Olga v. Uxkull-Gyllenband.

Mit dem Wunsche, daß bis zur nächsten Jahresversammlung der Friede erreicht sein möge, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Nach der Mitgliederversammlung fand eine Sitzung des Ausschusses statt, der sich durch die Wiederwahl der Vorsitzenden und des Schatzmeisters neu konstituierte und die bisher dem Ausschuß durch Beiwahl angehörenden Mitglieder wieder beiwählte. Die Stadt Marbach entsendet als ihren Vertreter wieder Herrn Stadtschultheiß Forstner. Der Ausschuß setzt sich also für die Wahlzeit 1918—1921 in der vor dem Bericht über die Mitgliederversammlung angegebenen Weise zusammen.

Abends fand im Kgl. Hoftheater aus Anlaß der Mitgliederversammlung eine Festvorstellung von Schillers „Kabale und Liebe" statt, zu welcher die Teilnehmer an der Versammlung durch die Huld Seiner Majestät des Königs freien Zutritt hatten.



Kassenbericht auf 15. April 1918.

Die Zahl der Stifter beträgt	491
Die Zahl der ordentlichen Mitglieder	1908

Die Einnahmen betrugen:

Stifterbeiträge			Mk. 1300.—
Mitgliederbeiträge			„ 10319.93
Zweigvereinsbeiträge* (Ulm 30.—, Calw 10.—)			„ 40.—
Staatsbeitrag			„ 2000.—

Außerordentliche Beiträge von Mitgliedern:

Von einem in Berlin wohnenden Stifter auf das Geburtsfest des Allerhöchsten Schutzherrn	Mk. 400.—		
Von einem Mitglied des Vereins zu Erwerbungen	„ 2000.—		
Von einem Mitglied des Vereins die Kosten der Bildermappe	„ 6198.60		
Vom Schwaben-Verein in Chicago	„ 270.—		Mk. 8868.60

Pachtgelder	Mk. 290.—
Für Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins und für Rechenschaftsberichte	„ 160.55
Eintrittsgelder der Besucher des Museums	„ 1120.—
Verkauf von Ansichtskarten, Denkmünzen usw.	„ 461.05
Für Ablieferung von Metall	„ 324.—
Zinsen aus dem bei der Württ. Vereinsbank angelegten Vermögen	„ 2203.42
Gesamtbetrag der Einnahmen	Mk. 27087.55

*) Die durch Zweigvereine eingezogenen Beiträge der ordentlichen Mitglieder sind in dem vorhergehenden Posten enthalten.

Die Ausgaben betrugen:

Erwerbungen für die Sammlungen	Mk.	2 579.44
Hausunkosten und elektrische Beleuchtung . . .	„	117.91
Druck- und Buchbinderkosten (Bildermappe Mk. 6 198.60, Rechenschaftsbericht Mk. 1500.—) Fernsprecher, Postgelder, Einzugsgebühren, Anzeigen	„	11 334.27
Steuern	„	446.82
Gehalte und Honorare	„	8 499.34
Brennstoffe und Reinigung	„	349.15
Gesamtbetrag der Ausgaben	Mk.	23 326.93

Vermögensberechnung.

Stand des Vermögens am 15. April 1917 . .	Mk.	57 341.08
Ordentliche Einnahmen 1917/1918	„	27 087.55
zusammen	Mk.	84 428.63
Ausgaben 1917/1918	„	23 326.93
Stand des Vermögens am 15. April 1918 . .	Mk.	61 101.70

Angelegt sind in Staatspapieren (im Nennwert von Mk. 65 500.—) mit einem Anschaffungspreis von	Mk.	56 090.10
und bei der Württ. Vereinsbank	„	4 647.75
während der Rest von	„	363.85

sich in der Kasse befindet.

Zweigvereins-Berichte.

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Jahr.-beitr.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1917/18
			Mark	
Aalen	1. Prof. Bihl, 2. Präzeptor Schairer.	61	1.—	
Berlin	1. Freiherr v. Varnbüler, württemb. Gesandter, 2. Baurat Stapf.	113 direkte Mitglieder, 22 Stifter, darunter einer mit 200 *M* jährl.		
Calw	Rektor Dr. Knodel	5 3 Stifter, 9 direkte Mitglieder.	2.—	
Crailsheim	1. Dekan Lic. theol. Hummel, 2. Kaufmann Vayhinger.	17	1.—	Vortrag von Dekan Hummel über „Schillers Auffassung vom Krieg".
Eßlingen	Privatier Ernst Schwarz	8 5 Stifter und 34 direkte Mitglieder.	1.—	
Geislingen	Bankier E. Allgöwer, Schatzmeister Prokurist A. Breitschwerdt.	99 11 direkte Mitglieder, 2 Stifter.	1.50	
Heidenheim	Prof. Gaus	15 19 direkte Mitglieder, 2 Stifter.	1—3	
Heilbronn		110 direkte Mitglieder, 21 Stifter, wovon 5 zugleich Mitglieder mit 5 *M* und 1 mit 100 *M* Jahresbeitr.		

Name des Zweigvereins	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Jahr.-beitr.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1917/18
			Mark	
Marbach	1. und 2. Stadtschultheiß Forstner.	235 Mitglieder, darunter 65 direkte Mitglieder und 4 Stifter.	1.— Besondere Vereinbarung mit dem Hauptverein.	Schillerfeier am 10. Nov. 1917. Im Geburtshaus Feier der Latein-, Real- und höheren Mädchenschule: Ansprache von Stv. Oberreallehrer Keitel über „Schiller auf d. Karlsschule", Deklamationen der Schüler und Schülerinnen, Schmückung der Schillerbüste und Verteilung der Preise. Nachmittags Feier der Volksschule am Denkmal mit Ansprache von Hauptlehrer Strecker, Deklamationen und Preisverteilung. — Abends Beleuchtung des Geburtshauses und Gesang des Liederkranzes.
Pfullingen	1. Fabrikant Ernst Laiblin, 2. Stadtschulth. Lämmle.	20 7 direkte Mitglieder, 2 Stifter.	1.—	
Reutlingen	1. Professor E. Strölin 2. Fabrikant Karl Burkhardt.	44 20 direkte Mitglieder.	1.—	
Tübingen	1. Professor E. Nägele 2. Univ.-Sekr. Rienhardt.	2 43 direkte Mitglieder, 5 Stifter.	2.—	
Ulm	1. Oberbürgermeister Dr. v. Wagner, 2. Obersekretär Pfeiffer.	13 59 direkte, darunter 1 mit 50 ℳ 1 mit 20 ℳ Jahresbeitr., 10 Stifter.	2.—	

Der Justinus Kerner-Verein in Weinsberg hat sich 1908 durch besondere Vereinbarung als Zweigverein angeschlossen. Der Schwäbische Schillerverein unterhält im Kernerhaus eine Ausstellung von Handschriften, die sich auf Kerner und seinen Kreis beziehen; die Mitglieder des Schwäbischen Schillervereins haben bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt in das Kernerhaus.

Stiftungen für das Schillermuseum.

Handschriften, Bilder, Druckwerke u. s. w.

haben gestiftet:

Seine Majestät König Wilhelm II. von Württemberg.

Ackerknecht Erwin, Dr., Direktor der Stadtbibliothek, Stettin.
Baldinger Ernst, Dr., Bern.
Baethcke Ernst, Pfarrer, Berlin.
Bayerland das, Verlag, München.
Binder Hermann, Professor, Dr., Stuttgart.
Blankenburg, Rektorat des herzogl. Gymnasiums.
Bong, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Stuttgart.
Brechenmacher Joseph Karlmann, Seminaroberlehrer, Rottweil.
Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart.
Daiber Karl, Ulm.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
Dorn-Zach Camilla, Frau Oberamtmann, Stuttgart.
† Elwert Emilie, Fräulein, Nürtingen (Vermächtnis).
Essig Hermann, Berlin.
Finckh Ludwig, Dr., Gaienhofen.
Flaischlen Cäsar, Dr., Berlin.
Fleischel Egon, Verlag, Berlin.
Greifswald, Universität.
Grüder Heinrich, Posen.
Grunau Gustav, Dr., Verlag, Bern.
v. Güntter Otto, Professor, Dr., Geh. Hofrat, Stuttgart.
Herder'sche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. B.
Hinrichs, Verlag, Leipzig.
Holder August, Schriftsteller, Kirchheim a. N.
Insel-Verlag, Leipzig.
Kerner Georg, Medizinalrat, Wehr i. B.
Kloeres W., Verlag, Tübingen.
Leube Otto, Fabrikant, Ulm.
Lindenberger S., Buchdruckerei, Leonberg.
Mack H., Frau Regierungsbaumeister, Ellwangen.

Meyer-Ilschen W., Verlag, Stuttgart.
Müller Georg, Verlag, München.
München, Universitätsbibliothek.
Münster i. W., Universität.
Perthes Friedrich Andreas, Verlag, Gotha.
Pfeiffer Bertold, Professor, Dr., Stuttgart.
v. Pressel, Frau Oberstudienrat, Cannstatt.
Reiß Erich, Verlag, Berlin.
v. Schönhardt, Frau Staatsrat, Stuttgart.
Schönhardt, Marie, Fräulein Stuttgart.
Schwägler, Matthaeus, Pfarrer, Weingarten.
Stoll Otto, Dr., München-Freimann.
Strecker und Schröder, Verlag, Stuttgart.
Sturm der, Verlag, Berlin.
Teubner B. G., Verlag, Leipzig.
Triebnigg Ella, Wien.
Tübingen, Universität.
Ullstein, Verlag, Berlin.
Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg.
Walter Karl, München.
v. Wichdorff Ernst Wolfgang Heß, Hofrat, Geislingen.
Wolfhard Adolf, Pfarrer, Durlach.

Zeitschriften:

Antiquitäten-Rundschau, Buch für Alle, Gartenlaube, Die Lese, Vierteljahrshefte des Zabergäu-Vereins, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Zeitungen:

Postillon, Marbach; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart. Einzelne Nummern stifteten zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen.

Schillers politisches Vermächtnis.

Von Professor Dr. Robert Petsch in Posen.

Noch im Jahre 1797 hatte Schiller, getreu den Grundanschauungen und Strebungen des deutschen Idealismus, einer Verteilung der Welt in dem Sinne zustimmen wollen, wie unsere Gegner sie uns heute gern aufzwingen wollen. In seinem Entwurf zu einer Dichtung „Deutsche Größe“ gesteht er dem Briten die Weltherrschaft im äußerlichen Sinne und dem Franken die Ehre zu, sich allen Fürsten zum Hohn die Bürgerkrone auf das freie Haupt zu drücken. Deutschlands Macht und Ehre liegen nach seiner Meinung auf anderm Boden. „Abgesondert von dem politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe die deutsche Würde unangefochten. — Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, der von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist“. Am Ende der Tage aber werde das Volk, das sich am langsamsten und zugleich am innerlichsten gebildet hat, alle andern einholen: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit.“ *) Es war nichts Geringes, was Schiller seinen Deutschen zutraute und zumutete, nichts Geringeres als die Erfüllung seiner höchsten politischen Forderungen an die Menschheit. Wie sich Schiller die vornehmste Staatsform und ihr Verhältnis zu den staatlichen Gebilden der Gegenwart dachte, davon hatte er in seinem 4. Brief „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschen“ gesagt: „Totalität des Charakters muß bei dem Volk gefunden werden, welches fähig und würdig sein soll, den Staat der Not mit dem Staat der Freiheit zu vertauschen“. Und jene Totalität des Charakters ist nichts anders als die gleichmäßige Durchbildung des Menschen nach seiner sinnlichen und sittlichen Seite, die uns allein die wahre Freiheit, die Selbstbestimmung jeder Handlung aus dem Gesamtgefüge der Persönlichkeit, die Selbstbehauptung in jeder Lage des Lebens verbürgt. Die Form, in der diese innere Freiheit sich nach außen offenbart, ist die Schönheit; die schöne Seele schwingt sich freilich zur Erhabenheit auf, wenn sie ihre Freiheit im Sturme des Lebens kämpfend behaupten muß. Mit der echten Naivität der Gesinnung, die nicht auf irgend welchen

*) Zur zeitlichen Festsetzung des Gedichtes vgl. A. Leitzmann, Euphorion Bd. XII, S. 3 ff. Dazu jetzt Neue Jahrbücher 1917, S. 280 f. (Stammler). Zum folgenden auch Petsch, Staat und Vaterland in der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. „Der Panther“, Bd. IV, S. 421 ff.

Mangel an Ausbildung zurückgeht, sondern vielmehr die Ganzheit des Menschentums gegenüber der Gebrochenheit der Umwelt verrät, ist jene sittliche Schönheit unlösbar verbunden. Die naive Natur behauptet sich mit Bewußtsein gegenüber allem, was die „Mode" gebietet, sie verficht ewige Werte gegenüber zeitlichen Wertsetzungen, die mit dem Tage kommen und gehen. Es liegt sehr nahe zu glauben, daß ein solcher, sittlicher Charakter dem ersten Anschein nach sich eher in der Stille als im Strom der Welt ausbilden und pflegen lasse; daher denn auch eine politische Aschenbrödelrolle in der Zeit dem Volke zufallen würde, das jenes Wunschbild als Ganzes am Ende der Dinge zu verkörpern berufen wäre.

Aber auf die Dauer konnte Schiller bei solchen Gedanken nicht stehen bleiben, wenn anders seine von Hause aus auf den Kampf gestellte, mannhafte Natur sie jemals mit Ueberzeugung vertreten haben sollte. Was in der Stille gewachsen ist, will im Lärm des Kampfes sich behaupten, um die Ruhe zur Fortentwicklung und Selbstentfaltung sich selber zu erringen. Was Goethe am Ende seines achtzigjährigen Lebens als abgeklärteste Altersweisheit durch Fausts Mund seinem Volke verkündet: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß", dazu hat sich Schiller in den Tagen von Deutschlands Schmach durchgerungen. Unter dem Eindruck der bösen Friedensverhandlungen von Luneville (1801) schreibt er an seinen Verleger: „Ich fürchte, wir Deutschen werden eine so schändliche Rolle in diesem Frieden spielen, daß sich die Ode (die Göschen von ihm verlangt hatte) unter den Händen des Poeten in eine bittre Satire auf das Deutsche Reich verwandeln müßte".

Von da ab klingt ein starker, männlich-völkischer Ton durch alle seine Dichtungen und offenbart frei vor aller Welt, was seit lange in Schiller verborgen gelegen hatte. Fern von allen kleinbürgerlichen und aufklärerisch-beschränkten Gedankengängen reißt schon der Dichter des „Wallenstein" und der „Maria Stuart" die großen Weltfragen von Macht und Recht in seinen Gesichtskreis hinein, preist in einem Chor der „Braut von Messina" die düstre Herrlichkeit des Krieges und prägt in der „Jungfrau" die ergreifenden Verse:

„Was ist unschuldig, heilig, menschlich, gut,
Wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland?"

Auch jetzt freilich bleibt Schiller, der idealistische Denker und „sentimentalische" Dichter, sich selber getreu: die großen Wirklichkeitsfragen des Staats- und Völkerlebens sind seine Sache nicht; er

verachtet keinen, der ihnen seine Kraft widmet, aber ihn weisen Neigung und Begabung auf andre Felder, wie er schon am Schluß seiner letzten großen philosophischen Abhandlung erklärt hatte: „Wenn der Realist in seinen politischen Tendenzen den Wohlstand bezweckt, gesetzt, daß es auch von der moralischen Selbständigkeit des Volkes etwas kosten sollte, so wird der Idealist, selbst auf Gefahr des Wohlstandes, die Freiheit zu seinem Augenmerk machen". Für diese Freiheit, wie er sie nun verstand, hat Schiller gekämpft mit der ganzen Treue, wenn auch nicht mehr mit der lodernden Glut seiner Jugend. Staatsrechtliche und sittliche Lehren der Zeit, eigene Lebenserfahrung und dichterische Offenbarung wirkten zusammen, um das Wunschbild des freien, sich selbst bestimmenden und in jedem kleinsten Zuge seine innere Geschlossenheit offenbarenden Volkes ihn mit immer größerer Liebe ausführen zu lassen. Eine staatswissenschaftliche Schrift aber hat Schiller nicht verfaßt. Die lehrhafte Prosa-Schriftstellerei hatte er überhaupt aufgesteckt, seitdem der Quell der Dichtung wieder lauter und stark in im sprudelte, und was er zu sagen hatte, war mehr aufs Schauen denn auf Erörterung angelegt. Nun hatte sich Schiller schon früher mit dem Gedanken getragen, seine Anschauung von der höchsten Stufe der Menschlichkeit in dichterischer Form vorzutragen. Jener Zustand des seelischen Gleichgewichts zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, den in diesem Erdenleben auch die „schöne Seele" doch immer nur auf Augenblicke erringen und festhalten kann, soll doch schließlich zu einem unentreißbaren Besitz werden. Zum wenigsten fordert unser Glaube an die Menschheit, daß sie in ihren erlesensten Mitgliedern sich zu dieser Höhe aufzuschwingen und dauernd darin zu erhalten vermöge. Was im Erdenleben immer nur durch Kampf errungen werden und von Furcht vor dem Wandel begleitet sein kann, soll einmal dauernden Bestand gewinnen; ein solcher Zustand würde uns als eine Idylle im reinsten Sinne erscheinen, als eine menschlich und künstlerisch berechtigte, während Schiller gegen die im Alltagsleben angesiedelten idyllischen Gebilde der zeitgenössischen Dichter gar manches einzuwenden hatte.

Eine solche Idylle im höchsten Sinn des Wortes wollte er im Jahre 1795 dem mehr elegischen Schluß seiner tiefsten Gedankendichtung „Das Ideal und das Leben" nachschicken. „Herkules ist in den Olymp eingetreten, hier endigt letzteres Gedicht", schreibt er am 30. Nov. an Wilhelm von Humboldt. „Die Vermählung des Herkules mit

der Hebe würde der Inhalt meiner Idylle sein". Die endgiltige Verbindung von Stärke und Schönheit, von sittlicher Triebkraft und seligstem Genießen, welch eine Aufgabe! „Denken Sie sich den Genuß, lieber Freund, in einer poetischen Darstellung alles Sterbliche ausgelöscht, lauter Licht, lauter Freiheit, lauter Vermögen — keinen Schatten, keine Schranke, nichts von dem allen mehr zu sehen — mir schwindelt ordentlich, wenn ich an diese Aufgabe — wenn ich an die Möglichkeit ihrer Auflösung denke. Eine Szene im Olymp darzustellen, welcher höchste aller Genüsse!" Und doch war es Schiller nicht ganz wohl bei dem Gedanken und er griff nach dem letzten Faden, der die Handlung noch mit der Erdenwelt zu verbinden schien: „Die Hauptfiguren wären zwar schon Götter, aber durch Herkules kann ich sie noch an die Menschheit anknüpfen, und eine Bewegung in das Gemälde bringen". Immerhin — es drängt den gewaltigen Dichter des Pathos einmal auszuruhen von der Darstellung der leidenden und kämpfenden Menschheit, er will sich selber der Möglichkeit des Sieges, des Endsieges versichern. So erscheint ihm die Idylle, wie er sie anstrebt, als Seitenstück der „hohen Komödie". Die „schließt gleichfalls alles Pathos aus, aber ihr Stoff ist die Wirklichkeit. Der Stoff dieser Idylle ist das Ideal. . . Zeigte es sich, daß eine solche Behandlung der Idylle unausführbar wäre — daß sich das Ideal nicht individualisieren ließe — so würde die Komödie das höchste poetische Werk sein, für welches ich sie immer gehalten habe, bis ich anfing an die Möglichkeit einer solchen Idylle zu glauben".

Der Dichter hat sich wohl bald davon überzeugen müssen, daß eine Idylle von der umschriebenen Art ein Ding der dichterischen Unmöglichkeit war. Das Ideal läßt sich nicht „individualisieren", ohne an Allgemeingiltigkeit und unmittelbarer Ueberzeugungskraft für die Vernunft zu verlieren; je weniger es aber individualisiert wird, um so weniger wirkt es auch wieder künstlerisch. In dem Gemälde, das Schiller vorschwebt, scheint sich alles in rosigen Duft aufzulösen, scheinen alle festen Umrisse zu verschwimmen — ein solches Phantasieerlebnis, an dessen Tatsächlichkeit wir bei Schiller nicht zu zweifeln brauchen, kann ein Beethoven mit der Macht der Töne ausdrücken, aber kein Dichter und kein bildender Künstler. Aber auch die hohe Komödie versagt hier. Es ist unendlich groß von Schiller, den kurzsichtige Schwarmgeisterei so gern auf das tragische Erleben und Schaffen festnageln möchte, daß er dem

Humor sein volles Recht zu teil werden läßt: in eine echte Komödie von der Art, wie sie Shakespeare oder Moliere geschaffen haben, muß der ganze Ernst des Lebens eingehen, aber der Dichter muß uns zu einem überlegenen Standpunkt mitreißen, wo alle Betrübnis und Angst sich in heiteres Lächeln auflöst. Alles menschlich Ernste und Große kann in diesem Sinne belächelt werden, wie der „Prolog im Himmel“ zu Goethes „Faust“ zeigt; nur eines ist davon ausgenommen: das sittliche Ideal. Mag es sich nun um die höchste Erscheinungsform des Menschenlebens im Einzelnen oder der Volks- oder Menschheitsgemeinschaft handeln, gleichviel: es steht, wenigstens für Geister wie Kant und Schiller, hoch über jeder humoristischen Auffassung, über jedem ästhetischen Spiele. So ist es denn weder der idyllischen, noch der komischen Darstellung zugänglich; und doch drängte es den Dichter, eine Form des künstlerischen Ausdrucks für sein tiefstes Erlebnis zu finden.

Er fand sie da, wo sie Lessing und Goethe gefunden hatten: in der dramatischen Form des „Schauspiels“, das ursprünglich als unselige Mischgattung zwischen Lust- und Trauerspiel oder besser zur Vermittlung zwischen den abgestandenen Lehrmeinungen über beide Gattungen gedient, allmählich aber sich als Gefäß einer besonderen, künstlerischen Lebensoffenbarung erwiesen hatte. Ueberall, wo es gilt, ein von Natur groß angelegtes, aber durch die Kämpfe des Lebens verdüstertes und in seiner Entwicklung beengtes und bedrängtes Menschenkind zur Freiheit und zum Mut des reinen Lebens sich entfalten zu lassen, da ist das Schauspiel am Platze. Diese Kämpfe, die den Helden nicht immer und nicht in erster Linie mit äußeren menschlichen Gewalten in Widerstreit setzen, müssen auch nicht notwendig auf irdischem Boden ausgetragen werden und mit der Vernichtung oder äußeren Befreiung des Menschen enden; sie führen zu einem Vergleich auf irdischem und zum vollen Siege auf höherem Boden. Aber in „Nathan“ und „Iphigenie“ hatten religiössittliche Kämpfe im Vordergrund gestanden; für Schiller mündete die sittliche Entwicklung der Menschheit in die Begründung einer neuen, endgiltigen Form des staatlichen, des Gemeinschaftslebens ein. So tritt seine Telldichtung gleichsam an die Stelle der früher beabsichtigten Idylle — entsprechend der inzwischen gereiften Anschauung des Dichters von den Gesetzen des geschichtlichen Lebens und von der Ausdrucksfähigkeit der Künste.

Der Entstehungsgeschichte und dem Aufbau des Dramas, seinem Verhältnis zu den Quellen in Einzelheiten und in der Gesamtauffassung des Schweizer Volkes, insbesondre auch den Beziehungen Schillers zu dem eidgenössischen Geschichtswerk Johannes Müllers ist Gustav Kettner mit aller wünschenswerten Sorgfalt und Umsicht nachgegangen. *) Hier kommt es uns nur auf Schillers Gestaltung der geschichtlichen Vorgänge an, vor allem auf seine Darstellung der schweizerischen Erhebung gegen die österreichischen Vögte. Nach der geschichtlich-sagenhaften Ueberlieferung gehörten zu den Verschwörern auf dem Rütli sowohl Abgeordnete des Schweizer Adels als der Landmann Wilhelm Tell aus Bürglen. Beide hat Schiller in seinem Drama von der Versammlung fern gehalten: damit ist die Größe, aber auch die Grenze dieser Erhebung bezeichnet. „Hat sich der Landmann solcher Tat verwogen?" fragt der alte Attinghausen nachher verwundert und schließt aus dem Vorgefallenen, daß die Führerrolle des Adels ausgespielt ist. Der Dichter will ein freies, mündig gewordenes Volk zeigen. Er hat eben eine Staatsumwälzung miterlebt, deren furchtbaren Eindruck der Anfang seiner „Aesthetischen Briefe" eindringlich genug wiedergibt. Er macht dort für den schrecklichen Ausgang der großen Revolution nicht sowohl einzelne Persönlichkeiten, als vielmehr den Geist der Zeit verantwortlich: auch in Deutschland hat man die reinen Früchte der großen Erreignisse nicht zu ernten vermocht, der große Moment fand allenthalben ein kleines Geschlecht. Der Dichter will auch jetzt weder das Schweizer Volk in seiner völkischen und staatlichen Besonderheit, noch das Zeitalter, in dem die Ereignisse spielen, seinen Volks- und Zeitgenossen als Muster vorhalten. Vielmehr gibt er eine fast zeitlose Darstellung. Daher die merkwürdig typische, farbige und doch oft märchenhaft unbestimmte Darstellung. Die Schweiz ist ein nach außen abgeschlossenes, vor fremder Beeinflußung bewahrtes, paradiesisches Land, das seinen Söhnen mit freigebiger Hand darreicht, was sie zum Leben brauchen; die Einwohner sind echte Söhne dieser großen, gütigen Natur, von einander nach Beruf, Stand, Alter und Geschlecht unterschieden, in ihren äußeren Sitten und Gewohnheiten rechte Schweizer, in ihrer sittlichen Art aber Menschen von solcher Naturnähe und Unverdorbenheit, wie es bei

---

*) G. Kettner, Schiller Wilhelm Tell (Studien zu Schillers Dramen, Bd. I.); Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1909. Eine der erfreulichsten Erläuterungsschriften zu unsrer klassischen Dichtung.

der Beschaffenheit dieser Welt sich nur wünschen läßt. Dem gegenüber stehen dann die anderen Länder mit ihren minderwertigen Lebens- und Verfassungsformen, wobei Schiller wieder nicht an geschichtlich politische Beurteilung denkt, sondern einfach dem Begriffe eines idealen Freistaates seinen begrifflichen Gegensatz gegenüberstellt. Und die Bedrücker werden vollends zu Gestalten, die nur zu lebhaft an die Bösewichter im Märchen erinnern; es bedarf schon ungewöhnlicher Kunst der Darstellung, um diesem Geßler warmes, persönliches Leben einzuhauchen. Was aber hier und anderswo der „Individualisierung" mangelt, wird an „Idealität" der Handlung gewonnen.

Nur als Augenblicksbild, als Gegenbeispiel von starker, rascher Wirkung blitzt vor uns der Baumgarten-Vorfall auf: hier wird die Gewalt des Vogtes durch unmittelbare Gewalt erwidert. Aber die Bürger stehen dem Ganzen ratlos gegenüber, Tell muß Hilfe bringen und die unschuldigen Zuschauer verfallen der Rache der Landenbergischen Reiter. Von da ab ist es für uns entschieden, daß rohe Gewalt hier nichts ausrichten kann. Und dennoch läßt uns der Dichter von der ersten Szene an und dann immer stärker fühlen, daß hier täglich himmelschreiendes Unrecht geschieht, dem doch das Recht nicht weichen d a r f, dem ein edles Volk mit sittlicher Notwendigkeit gegenübertreten s o l l. Der Kaiser als natürlicher Schutzherr der Volksgemeinde ist selbst der Feind, der das Land an sich reißen, zu seiner Hausmacht schlagen will: so ist keine Rettung möglich, als durch gemeinsame Selbsthilfe. Die Art, wie dieser Gedanke entsteht, ausgesprochen und zur Durchführung vorbereitet wird, offenbart uns einen guten Teil von Schillers politischen Anschauungen, die sich seit den „Aesthetischen Briefen" bedeutend vertieft haben.

Was unausgesprochen, verworren und ohne rechte Kraft in Unzähligen lebt, das ringt sich in der reinen Seele eines echten Freibauernweibes, der Gertrud Stauffacher, zur Klarheit und zum kraftvollen Entschlusse durch. In der Bedrohung ihres Besitzes und der persönlichen Sicherheit ihres Mannes sieht sie mit sicherem Blick nur einen Fall der allgemeinen Bedrückung; als kräftige Bürgerin sinnt sie auf Abhilfe, überzeugt sie den Schwankenden von der Notwendigkeit und dem sittlichen Recht der Abwehr und gibt selbst das Beispiel todesverachtender Entschlossenheit. Wer Schillers Anschauungen von der Macht und Würde des Weibes bedenkt, wird sich nicht wundern, daß Schiller hier einer Frau die Führerschaft

zuspricht, zumal sich Gertrud nicht in die offene Verhandlung eindrängt. Die neuen Gewalttaten gegen Baumgartens Weib und Melchthals Vater können die Unumgänglichkeit der Tat nur erhärten und aus der Unterredung der drei Männer in Uri geht der Entschluß zur Tagung auf dem Rütli hervor.

Schiller macht aus diesem zufälligen Ereignis, von dem die Sage berichtet, und das in der Geschichte der Eidgenossenschaft eine verhältnismäßig bescheidene Rolle spielt, sozusagen die Bundesversammlung, in der alles, was seit der Väter Tagen als Brauch und Glaube sich festgesetzt hat und rein gewohnheitsmäßig befolgt worden ist, unter dem Druck der Zeit mit festem Bewußtsein zum Gesetz des Handelns erhoben wird. Es sind einfache Hirten, die sich hier zusammenfinden, aber nicht Hirten von der Art der älteren Idylle, die ihre Zeit mit Liebeshändeln und kindlichem Zeitvertreib vertändeln. Eher denken wir schon an das Wunschbild, das sich in Egmonts Seele von seinen Niederländern ausgebildet hat: „Es sind Männer, wert Gottes Boden zu betreten; ein jeder rund für sich, ein kleiner König. Zu drücken sind sie, nicht zu unterdrücken". Ihr Beruf bedeutet hier nicht Weichlichkeit und Sanftheit, sondern ungebrochene Naturhaftigkeit, die mit Bewußtsein der Welt da draußen gegenübertritt: diese Schweizer haben eben noch in reichem Maße, was Schiller einst als „Naivität der Gesinnung" beredt geschildert hatte. Diese Naivität im Auftreten ist das Vorrecht der schönen Seele, die sich im Kampfe gegen drängende Gewalten zur erhabenen Seele steigern kann. Und in diesem Zustande finden wir die Schweizer bei der Rütliversammlung. Hier gibt jeder das Beste, das Höchste her, was er zu geben vermag, und in allen lebt etwas von der gefaßten kampfesmutigen Haltung, die doch ihre eigenen Leidenschaften noch zu beherrschen weiß und die Arnold vom Melchthal bei dem Besuch auf dem Schlosse seines Todfeindes bewahrt hat. Am reinsten ist diese Art wieder in Stauffacher verkörpert. Er ist der geistige Führer der ganzen Bewegung und in ihm entwirft der Dichter das Bild des echten Volksberaters, vielleicht des Politikers überhaupt, soweit es sich nicht um die Politik der Tat handelt. Denn hier ist Stauffachers Grenze.

Bei Schillers Auffassung der ganzen Handlung in einem sozusagen musterbildlichem Sinne lag die Gefahr einer verblasenen, ungeschichtlichen, rein aus dem Gedanken herausgesponnenen Darstellung nahe. Schiller hat sie im ganzen doch geschickt umgangen.

Die besonderen geschichtlichen Voraussetzungen sowohl als die eigenartige politische Lage der Schweiz werden ausführlich erörtert, nur fehlt auch hier alles Zufällige und die einzelnen Tatsachen werden gleichsam zu allgemein menschlicher Bedeutung erhoben. In diesem Sinne wird die Vorgeschichte der Schweizer behandelt, der Einzug in ihr Land, ihre Besitzergreifung des Bodens, ihr Verhältnis zum Kaiser und ihre Versuche, bei dem jetzigen Träger der Krone Recht zu erlangen. Auf geschichtliches Recht gründen sich die Freiheitsansprüche des Volkes, auf geschichtliches Unrecht der Entschluß zur gewaltsamen Abwälzung des auferlegten Joches. Auch sollen geschichtliche Verhältnisse durch die Befreiung der Waldstätte nicht zerbrochen werden, ein jeder soll nach wie vor seiner Pflicht treu bleiben, auch derjenigen, die er etwa persönlich gegenüber Oesterreich übernommen hat. Gegenüber der ungeschichtlichen Denkweise der französischen Revolutionsmänner und gegenüber dem sehr mangelhaften Verständnis, das damals noch weite Kreise Deutschlands den geschichtlichen Vorgängen und Verhältnissen entgegenbrachten, fällt Schillers sorgfältige Durchführung der Handlung nach dieser Seite doppelt ins Gewicht. Man merkt, daß er von weltgeschichtlichen Arbeiten, daß er vom historischen Drama herkommt. Befinden wir uns doch in unmittelbarer Nähe seiner Vorarbeiten zum „Warbeck“ und zum „Demetrius“, dem kühnsten Gebilde seiner geschichtlichen Phantasie.

Aus dem Reiche der wirklichen Begebenheiten aber führt uns der Dichter mit zwingender Gewalt hinüber in das eigentliche Bereich des deutschen Idealismus, in die Welt der leitenden Gedanken. Was der Schweizer verteidigen will, das sind die viel umstrittenen Urrechte der Menschen, „die droben hangen unveräußerlich“. Es sind im wesentlichen die „Menschenrechte“, wie sie Locke eindrucksvoll vorgetragen und die französische Revolution in ihren schwärmerischen Anfängen zu verwirklichen versucht hatte. Aber wie Schiller die alten, schwerfälligen Formen der schweizerischen Landgemeinde hier, bei der nächtlichen Tagung unter Gottes freiem Himmel vereinfacht und zugleich durchgeistigt, wie er an Stelle der Bücher, die nicht zur Hand sind, den *νόμος ἄγραφος* anruft, der nur in die Brust der Menschen eingeschrieben ist, so faßt er jene Rechte nicht im Sinn des Fachjuristen auf, sondern nach ihrem tiefsten sittlichen Gehalt. Als Grundlage des gesamten Rechtszustandes erscheint, wie bei Schiller zu erwarten, die „Freiheit“, die er hier im Sinn von Kants Rechtslehre

als die Unabhängigkeit von fremder, nötigender Willkür auffaßt. Die Schweizer der Urzeit haben ihre Angelegenheiten nach freiem Ermessen selbst geordnet, die Schweizer der Gegenwart wollen dabei bleiben. Dennoch ist Schiller überzeugt, daß auch die freieste Gemeinde nicht ohne Herrn bestehen kann — nicht in dem (schon von Herder bekämpften) Sinne Kants, der 1784 erklärt hatte: „Der Mensch ist ein Tier, das, wenn es unter andern seiner Gattung lebt, einen Herrn nötig hat". *) Des „Kaisers Schutz und Schirm" gilt auch nicht in dem Sinn, als sollte der Kaiser den Bestand des Schweizer Gemeinwesens gewährleisten, es gegen äußere Feinde verteidigen. Damit wäre die Freiheit des Landes bedroht. Es ist bedeutsam, daß Schiller in dem frei gewählten Oberherrn nichts sieht, als einen unparteiischen Richter; ein solcher aber wird jederzeit leichter außerhalb als in der Gemeinde selbst zu finden sein. Dies allein ist die Aufgabe des Kaisers oder seines Gesandten, der in Fällen von Blutschuld unter offenem Himmel Recht sprechen soll.

„Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit".

Der Kaiser ist in diesem Sinne nicht einmal der Vertreter und Inhaber der Macht des Volkes, sondern nur die Verkörperung des in allen lebenden Rechtsgefühls. Als solcher gibt er eben die Gewähr für die Erhaltung der „natürlichen und unveräußerlichen Rechte" des Menschen, als solcher muß er eigentlich auch die Freiheit des Einzelnen und des Volkes verbürgen. Uebrigens hat Schiller auch den Vertragsgedanken des Naturrechts veredelt, indem er betont, wie das Schweizer Volk dem Kaiser zum Entgelt für den idealen Schutz, den er ihm gewährt, mit seiner Heereskraft sehr reale Hilfe geleistet hat. Man versteht die Ungeheuerlichkeit eines Zustandes, wo gerade dieser Kaiser das Recht der Schweizer zu Gunsten äußerlicher Vorteile beugen will. Durch die Gewaltherrschaft seiner Vögte verstößt er, wie wir allenthalben sehen, gegen die rechtlich-sittliche Grundforderung der Sicherheit der Person, und nicht bloß in Stauffachers Gespräch mit seiner Gattin hören wir von der Gefährdung des Eigentums. Auch dieses Eigentumsrecht aber faßt der Dichter in jenem hohen Sinn, wie es das Naturrecht seit Locke getan hatte: Eigentum wird durch Arbeit allein rechtmäßig erworben. Das Schweizer Volk hat das Land keinem andern Volk weggenommen,

*) In der kleinen Schrift, die Schiller zuerst mit Kant näher vertraut machte: „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht".

denn der Boden war herrenlos, als die Fremdlinge von Norden einwanderten; sie haben ihn sich zu eigen gemacht, indem sie ihn urbar machten — eine Begründung des Eigentums, die Kant verworfen hatte, die aber Fichte um so lebhafter wieder vertrat. *) Dem positiven Rechte auf Freiheit und Sicherheit des Eigentums und der Personen entspricht das negative Recht zur Abwehr unberechtigter Angriffe. Auch hier geht das Schweizer Volk erst vor, nachdem das eigne Recht, das fremde Unrecht und die völlige Unmöglichkeit friedlicher Scheidung über alle Zweifel erhoben worden sind. So umsichtig und maßvoll aber dieses Volk auf dem Pfade des Rechtes einherschreitet, so starr und unerbittlich weist es jeden leisen Gedanken an schwachmütige Unterwerfung, an einen Verzicht auf ein Quentchen Rechts um des bloßen Friedens willen von sich. Dem Gegner zu verzeihen, mag dem Einzelnen allenfalls erlaubt sein, der Gewalt muß sich der Schwache vielleicht fügen. Ein Volk, ein freies Volk aber kann und darf nicht vom Rechte weichen; im Schutze des Rechts eben besteht seine Daseinsberechtigung. Daher die lebhafte Ablehnung des Scheinantrags des Pfarrers Rösselmann, daher das Gesetz, das jeden aus der Volksgemeinde ausstößt, der von freiwilliger Unterwerfung unter Oesterreich redet. Schiller hat in dem Gedicht, mit dem er Karl Theodor von Dalberg eine Abschrift seines Dramas überreichte, kurz zusammengefaßt, was er an dem Aufstand der Schweizer im ausgesprochenen Gegensatz zur französischen Revolution als menschlich ehrwürdig hatte darstellen wollen:

„Doch wenn ein Volk, das fromm die Herden weidet,
Sich selbst genug nicht fremdes Gut begehrt,
Den Zwang abwirft, den es unwürdig leidet,
Doch selbst im Zorn die Menschlichkeit noch ehrt,
Im Glücke selbst, im Siege sich bescheidet,
— Das ist unsterblich und des Liedes wert“.

Soweit bewegen wir uns ganz auf dem Boden des deutschen Idealismus, wie er sich im 18. Jahrhundert entwickelt hatte. Von Hause aus dem ästhetischen Streben nach Vollendung des Einzelnen und der Gesellschaft, nach Harmonie und Totalität entsprossen, sucht er auch den Staat, wenigstens den erhofften, idealen Staat, die reinste

*) Vergl. hiezu die ausgezeichnete Darstellung von Metzger, Recht, Staat und Gesellschaft in der Ethik des deutschen Idealismus. Heidelberg, Winter 1917.

Verkörperung der ursprünglich-menschlichen Richtung auf Zusammenschluß, als ein Erzeugnis der bildenden Kräfte in der Menschenseele hinzustellen, als eine Frucht, die dem reinsten Wollen des reinen Menschen gleichsam von selbst in den Schoß fallen wird. Und für Schiller, zumal in seiner philosophischen Zeit, erscheint der Mensch als das Wesen schlechthin, das Form hat oder haben soll und das danach überall statt der Zwangsgewalt die Freiheit der Selbstgesetzlichkeit herzustellen hat. Erst jüngst hat Eduard Spranger uns eindringlich gezeigt, *) wie der englische Graf Shaftesbury und der ganze ältere deutsche Liberalismus, vor allem unsere Klassiker darin übereinstimmen, daß sie den Staat als den letzten Ausläufer der Humanität ansehen. Doch ist Schiller auf diesem Standpunkt nicht stehen geblieben. Die harten Schicksale Deutschlands ließen ihn, etwa seit dem Frieden von Luneville, kräftigere Töne anschlagen und die politische Wirklichkeit unbefangener ins Auge fassen. Was der amerikanische Freiheitskrieg und die französische Revolution gepredigt hatten, ging den Deutschen doch erst allmählich in seiner tiefen Bedeutung auf; und der Dichter des „Tell" zeigt doch ein starkes Bewußtsein davon, daß ästhetischer Bildungstrieb und nationaler Wille zu Macht und Recht nicht im Wesen dasselbe und nicht mit den gleichen Mitteln zu verwirklichen sind. Schon die Schweizer kommen mit aller Weisheit und Gerechtigkeit nicht zum entschlossenen Handeln. Hier muß Gewalt gegen Gewalt stehen, aber eine Gewalt, die von zielbewußtem Willen getragen ist. Und so geht Schiller die andere Seite des modernen politischen Denkens auf, daß eine große Eins vor die Nullen treten muß, damit wirkliche Werte zustande kommen. Daher die angeblich mehrfache, „uneinheitliche" Handlung in seinem Schweizerdrama, die in Wahrheit einen künstlerisch gesteigerten Tatsachenverlauf und zugleich die innere Dialektik der politischen Idee widerspiegelt.

Man hat längst gesehen, wie die erhabene Einheit der Rütliversammlung sofort in Brüche zu gehen droht, sobald der wirkliche Plan der Befreiung beraten werden soll. Wo und wann und mit welchen Mitteln soll die Empörung gegen die Zwingherren beginnen? Die Einsichtigen mahnen zu rascher Tat, andre sind bedenklich, Kindliche vertrauen auf den Kaiser und auf den Eindruck, den man mit den Waffen in der Hand schon zu erwecken hofft, Unstimmigkeiten

*) E. Spranger, Shaftesbury und wir. Internationale Monatsschrift, Bd. XI, S. 1. (436 St.)

drohen das ganze Unternehmen zu verderben. Ein unglückseliger Mehrheitsbeschluß schiebt dann den Aufstand bis zur Zeit des Weihnachtsfestes hinaus und legt bis dahin den Einzelnen geduldiges Abwarten und Tragen weiterer Belästigungen auf. Wir sehen, worauf Schiller hinauswill. Die Masse als solche, auch die edelste und unschuldigste, kann keine Taten hervorbringen, sie ist zur politischen Untätigkeit verurteilt. Die alten Führer hat man beiseite gelassen, sie haben sich auch zum Teil von der gemeinsamen Sache getrennt und aus sich heraus vermag das Volk keinen Führer zu stellen. Wäre ein solcher vorhanden, er hätte sich nicht auf das geduldige Zuwarten verpflichten lassen. Tatsächlich steht auch derjenige abseits, der nachher das Zeichen zur Befreiung geben soll. Auf ihn zielt alles, ohne den Gedanken an ihn würde der Schluß der Rütliversammlung mit seiner Zerfahrenheit trotz aller tönenden Gelübde uns nur das Gefühl der Beängstigung zurücklassen. Es ist eben ein Meisterzug Schillers, daß er diesen Einzelnen in dem Augenblick zum Führer reifen ließ, wo die Gemeinde am Ende ihrer Kräfte und ihrer Weisheit angekommen ist. Der starke Einzelne muß von seiner gewollten Vereinzelung und Eigenbrötlerei geheilt werden. Bisher hat er für jeden leidenden Bruder gern sein Leben in die Schanze geschlagen, an den Beratungen aller aber nicht teilgenommen. Er will im Fall der Not gern das schwerste Stück auf sich selbst nehmen, ahnt aber nichts von der Bestimmung des Starken zum Führer, der die Massen mit sich reißt und ihre Tatkraft in sich verkörpert, wie Stauffacher alle ihre sittlich-bürgerlichen Gefühle und Strebungen. Erst durch die eigene ungeheure Not und Qual wird Tell aus seinem törichten Glauben, daß die Schlange nicht ungereizt steche, herausgerissen, wird ihm das Auge für die furchtbare Gefahr aller eröffnet. *) Sein großes Selbstgespräch dient weniger dazu, seine Tat vor uns zu rechtfertigen, als vielmehr ihr wahres Gepräge zu enthüllen: er hat längst das eigne Schicksal als einen Teil des allgemeinen Leides, die eigne Sache als eine Pflicht gegen die Allgemeinheit ansehen lernen. Er frohlockt nachher auch nicht über den toten Feind, sondern über die Befreiung der Hütten; er darf schließlich seine Tat, die nur zum kleinsten Teile persönlichen Beweggründen entfloß, von derjenigen Johann Parricidas trennen und seine Armbrust wie ein Opfer an heiliger Stätte

*) Das Nähere in meinem Buche: Freiheit und Notwendigkeit in Schillers Dramen, München, Beck 1905. (§ 16).

niederlegen. Indem Tell zum bewußten Mitglied und Verteidiger der Volksgemeinde heranreift, erhält die bewegte Volksmasse ihren Arm, wie sie in Stauffacher ihren Kopf hatte, und nun erst ist sie zum Dreinschlagen befähigt. Ohne den festen, starken Willen des Einzelnen, der wieder nicht für sich will, sondern sich in den Dienst aller stellt, kann auf dem Boden des politischen Lebens kein Heldenwerk verrichtet werden. Das ist es, was uns der Aristokrat Schiller zu sagen hat.

Aber er denkt dabei an keine Geburtsaristokratie. Ulrich von Rudenz hat sich von seinem Volke losgesagt; er kehrt zu ihm zurück, als sein Liebstes bedroht ist, aber nicht mehr als Adeliger, sondern als Bürger, der auf die Hilfe seiner Mitbürger angewiesen ist. Zum Führer ist nicht er berufen, der vielmehr Hilfe braucht. Aber die ideale Gemeinschaft, wie Schiller sie darstellt, bewährt auch darin ihre siegende Kraft, daß sie den Widerstrebenden mitreißt und ihn von selbst auf jedes „Vorrecht" verzichten läßt: Bertha reicht ihm die Hand vor der versammelten Gemeinde, „die freie Schweizerin dem freien Mann", und Rudenz erklärt freiwillig seine Knechte für frei. Nun erst ist die volle Gleichheit im höchsten Sinne zwischen allen Volksgenossen hergestellt. Tell, von allen als Retter begrüßt und gefeiert, tritt selbstverständlich nach getaner Arbeit wieder in die Reihe seiner Genossen zurück, deren friedliche Arbeit wie ehemals von statten geht, nur überhöht durch die Erinnerung an das gemeinsam vollbrachte Werk. Wie ein gnädiges Geschenk der Gottheit, die an dem Kampfe der freien Männer mit dem widrigen Schicksal ihre Freude gehabt hat, fällt dem Schweizer Volke die Frucht der blutigen Tat Parricidas in den Schoß und seine Sicherheit, Freiheit und Selbständigkeit erscheint auf unausdenkbare Zeiten verbürgt. So leitet denn doch das kampferfüllte Drama schließlich in eine idyllische Stimmung hinüber, wie sie auch den kampfgewohnten Mann wohl befriedigen kann.

Kampf bis zum Aeußersten, nicht um der äußeren Ehre oder bloßer Eroberungen, sondern um der Freiheit und Sicherheit des Vaterlandes und des Bürgers, um des Rechtes willen, freie Zusammenstimmung aller unter Führung des Einzelnen, schonungsloser Nachdruck im Ringen, aber weise Mäßigung im Siege, alles in allem die Herstellung reiner und ungebrochener Natur und Menschenwürde, das sind die Hauptzüge des politischen Ideals, das Schiller in seinem letzten vollendeten Drama aufgestellt hat.

Zur Stoffgeschichte von Uhlands „Traum".

Von Walter Reinöhl.

Unter den rein lyrischen Gedichten Uhlands nimmt das „Traum" betitelte deshab eine besondere Stellung ein, weil das darin geschilderte Traumerlebnis in eine landschaftliche Umgebung versetzt ist, die Uhland damals noch ganz fremd war — der Dichter träumt am Meeresstrande und sieht über die weite See. Um den Inhalt mit wenigen Worten für unseren Zweck in Erinnerung zu rufen: am Ufer wartet Schiff und Fährmann. Von den Bergen kommt ein lustiger Zug von engelsähnlichen Gestalten, die den Schiffer fragen, ob er sie führen wolle. Es sind alle Freuden der Erde, die eilig abfahren wollen. Und sie fahren ab.

Das Gedicht ist am 27. November 1811 entworfen und frühmorgens am 28., zusammen mit dem „Sonett an Kerner", ausgeführt worden. In seinem „Tagbuch" erzählt Uhland, daß er an diesem Tag Brief und Gedichte von Kerner (darunter „Regiswindis") erhalten habe. Dann: „auf den Schloßberg, wo mir die Idee zu dem Traum kam, im Tannenwald bei der Aussicht gegen den Schwarzwald. Lesen in den Kernerschen Gedichten, wobei wie durch ein Wunder plötzlich die Vögel frühlingsmäßig in den Wipfeln singen. Auf dem Rückweg das Gedicht: Der weiße Hirsch gemacht."

Die Kernerschen Gedichte haben eine große Wirkung auf ihn ausgeübt. Ihre Lektüre mag die romantische Stimmung dieses Tages erzeugt oder wenigstens erhöht haben. Sie hat ihn auf dem gewohnten und geliebten Spaziergang begleitet. Daß die Aussicht auf den winterlichen Schwarzwald ihm die Idee zu dem Gedicht eingegeben hat, leuchtet ein, wenn darunter der allegorische Gehalt verstanden ist. Es wäre natürlich auch noch denkbar, daß mit der Tagbuchbemerkung „bei der Aussicht gegen den Schwarzwald" nur der Ort der Konzeption festgestellt wäre und keine Beeinflußung durch die Örtlichkeit. Doch die Hauptsache: woher schöpfte Uhland Ort, Vorgang und Gestalten des Traumerlebnisses, da, wie wir oben sehen, für den Ort ein eigenes Erlebnis nicht in Betracht kam, für Vorgang und Gestalten ein selbständiges Phantasieerlebnis aus dem Komplex der Uhlandschen Lyrik nicht anzunehmen ist?

Die Annahme ist abzulehnen, daß Grimms deutsche Sagen mit der Schilderung der Auswanderung von Zwergen und Elfen die Anregung geboten haben, weil die „deutschen Sagen" erst 1816 und 1818 erschienen sind.

In Ludwig Tiecks Märchen „Die Elfen" gerät Marie, die Tochter von Bauersleuten, beim kindlichen Spiel in einen düsteren Tannengrund nahe bei dem auf grüner Anhöhe gelegenen elterlichen Haus (bei dem Tannengrund kann man sich an Uhlands Tagbuchnotiz, bei der Anhöhe an den Anfang seines Gedichtes erinnern). In dem vermeintlichen Tannengrund wohnen aber die Elfen, die Marie gütig aufnehmen und ihr alle Herrlichkeiten ihres Reiches zeigen. Als sie heimkehrt, glaubt sie, eine Nacht sei vergangen, seit sie das Elternhaus verlassen; es sind aber sieben Jahre. Die Elfen haben sie zum Abschied mit einem Ring beschenkt, aber das Versprechen des Schweigens ihr abgenommen. Auch die kleine Tochter der bald glücklich Verheirateten wird von den Elfen geliebt, sie empfängt holden Elfenbesuch. Die Mutter verrät das Geheimnis, in guter Absicht zwar, und stört das freundschaftliche Verhältnis der Elfen zu ihrem Kinde. Auf immer! Eine stürmische Nacht folgt.

Das Folgende muß man bei Tieck nachlesen:

Andres (Maries Mann) kleidete sich an und Marie bemerkte, daß der Stein des Ringes an ihrem Finger verblaßt war. Als sie die Tür öffneten, schien ihnen die Sonne klar entgegen, aber die Landschaft umher kannten sie kaum wieder. Die Frische des Waldes war verschwunden, die Hügel hatten sich gesenkt, die Bäche flossen matt mit wenigem Wasser, der Himmel schien grau, und als man den Blick nach den Tannen hinüber wandte, standen sie nicht finstrer oder trauriger da, als die übrigen Bäume; die Hütten hinter ihnen hatten nichts Abschreckendes, und mehrere Einwohner des Dorfes kamen und erzählten von der seltsamen Nacht, und daß sie über den Hof gegangen seien, wo die Zigeuner gewohnt, und daß die wohl fortgegangen sein mußten, weil die Hütten leer ständen und im Innern ganz gewöhnlich wie die Wohnungen anderer armen Leute aussähen; einiges vom Hausrat wäre zurück geblieben. Elfriede (Maries Tochter) sagte zu ihrer Mutter heimlich: als ich in der Nacht nicht schlafen konnte, und in der Angst in dem Getümmel von Herzen betete, da öffnete sich plötzlich meine Tür, und herein trat meine Gespielin, um Abschied von mir zu nehmen. Sie hatte eine Reisetasche um, einen Hut auf ihrem Kopf, und einen großen Wanderstab in der Hand. Sie war sehr böse auf dich, weil sie deinetwegen nun die größten und schmerzhaftesten Strafen aushalten müsse, da sie dich doch immer so geliebt habe: denn alle, so wie sie sagte, verließen nur sehr ungern diese Gegend.

Marie verbot ihr, davon zu sprechen, und indem kam auch der Fährmann vom Strome herüber, welcher Wunderdinge erzählte. Mit einbrechender Nacht war ein großer fremder Mann zu ihm gekommen, welcher ihm bis Sonnen-Aufgang die Fähre abgemietet habe, doch mit dem Bedingnis, daß er sich still zu Hause halten und schlafen, wenigstens nicht aus der Tür treten solle. Ich fürchtete mich, fuhr der Alte fort, aber der seltsame Handel ließ mich nicht schlafen. Sacht schlich ich mich ans Fenster und schaute nach dem Strome. Große Wolken trieben unruhig durch den Himmel und die fernen Wälder rauschten bange; es war, als wenn meine Hütte bebte und Klagen und Winseln um das Haus schlich. Da sah ich plötzlich ein weißströmendes Licht, das breiter und immer breiter wurde, wie viele tausend niedergefallene Sterne, funkelnd und wogend bewegte es sich von dem finstern Tannengrunde her, zog über das Feld, und verbreitete sich nach dem Flusse hin. Da hörte ich ein Trappeln, ein Klirren, ein Flüstern und Säuseln näher und näher; es ging nach meiner Fähre hin, hinein stiegen alle, große und kleine leuchtende Gestalten, Männer und Frauen, wie es schien, und Kinder, und der große fremde Mann fuhr sie alle hinüber; im Strome schwammen neben dem Fahrzeuge viele tausend helle Gebilde, in der Luft flatterten Lichter und weiße Nebel, und alles klagte und jammerte, daß sie so weit, weit reisen müßten, aus der geliebten angewöhnten Gegend fort. Der Ruderschlag und das Wasser rauschten dazwischen, und dann war wieder plötzlich eine Stille. Oft stieß die Fähre an und kam zurück und von neuem beladen, auch viele schwere Gefäße nahmen sie mit, die gräßliche kleine Gesellen trugen und rollten; waren es Teufel, waren es Kobolde, ich weiß es nicht. Dann kam im wogenden Glanz ein stattlicher Zug. Ein Greis schien es, auf einem weißen kleinen Rosse, um den sich alles drängte; ich sah aber nur den Kopf des Pferdes, denn es war über und über mit kostbaren glänzenden Decken verhangen; auf dem Haupt trug der Alte eine Krone, so daß ich dachte, als er hinüber gefahren, die Sonne wollte von dorten aufgehen, und das Morgenrot funkle mir entgegen. So währte es die ganze Nacht; ich schlief endlich in dem Gewirre ein, zum teil in Freude, zum teil in Schauder. Am Morgen war alles ruhig, aber der Fluß ist wie weg gelaufen, so daß ich Not haben werde mein Fahrzeug zu regieren.

Noch in demselben Jahre war ein Mißwachs, die Wälder starben ab, die Quellen vertrockneten, und dieselbe Gegend, die sonst die Freude jedes Durchreisenden gewesen war, stand im Herbst verödet, nackt und kahl, und zeigte kaum hie und da noch im Meere von Sand ein Plätzchen, wo Gras mit fahlem Grün empor wuchs. Die Obstbäume gingen alle aus, die Weinberge verdarben, und der Anblick der Landschaft war so traurig, daß der Graf im folgenden Jahr mit seiner Familie das Schloß verließ, welches nachher verfiel und zur Ruine wurde.

Elfriede betrachtete Tag und Nacht mit der größten Sehnsucht ihre Rose und gedachte ihrer Gespielin, und so wie die Blume sich neigte und welkte, senkte sie auch das Köpfchen, und war schon vor dem Frühlinge verschmachtet. Marie stand oft auf dem Platze vor der Hütte und be-

weinte das entschwundene Glück. Sie verzehrte sich, wie ihr Kind, und folgte ihm in einigen Jahren. Der alte Martin (Maries Vater) zog mit seinem Schwiegersohne nach der Gegend, in der er vormals gelebt hatte."

Tiecks „Elfen" sind 1811 erschienen, 1812 im „Phantasus" mit anderen Arbeiten zusammengenommen worden. Die Verwandtschaft des Stoffes (besonders im Schluß) von Uhlands Gedicht „Traum" mit Tiecks Märchen die „Elfen" ist ebenso auffallend wie das Milieu in einem lyrischen Gedicht Uhlands eigenartig und überraschend ist. Hier darf sich die Frage nach stofflicher Beeinflußung erheben. Uhland hat in Jünglings- und Mannesjahren die germanistischen Bemühungen und die eigenen Dichtungen Tiecks mit Aufmerksamkeit verfolgt. In seinem Brief an Kerner vom 21. Juni 1809 erwähnt er z. B. „den blonden Eckbert", der eines der Hauptstücke des Phantasus geworden ist. Im gleichen Jahr, in dem Uhlands „Traum" entstanden ist, erhalten Tiecks „Blaubart" und „blonder Eckbert" aus Uhlands Mund das Lob, in ihnen schienen die Geister am Mittag zu wandeln. Auch hören wir später davon, daß der Dichter sich aufs innigste in Tiecks Phantasus versenkte. Lange wird er im Tagbuch erwähnt. Tieck seinerseits hat sich lobend über Uhlands Gedichte ausgesprochen. (Ende der zwanziger Jahre). Eine persönliche Begegnung der beiden Dichter hat in Heidelberg am 24. August 1817 stattgefunden im Hause der Gebrüder Boisserée.

Tieck wird (aus Unkenntnis, denke ich) heute vielfach unterschätzt. Geschmackvoll nennt ihn Karl Busse eine Literaturleiche, während der tüchtige Alfred Biese in seiner Literaturgeschichte weitere Kreise für sein erstes Märchen (den blonden Eckbert)) zu erwärmen vermag. Velhagen und Klasing haben einen guten Griff getan, als sie in ihre deutschen Schulausgaben „Die Elfen" aufnahmen. Vielleicht und hoffentlich lockt auch die hier gegebene kleine Probe manchen zu den lieblichen kleinen Märchen. Vieles von Tieck lebt noch — die Märchen, ein guter Teil der Novellen (z. B. „Wunderlichkeiten," „Des Lebens Ueberfluß," die bei Reclam zu haben sind), last not least Rudolf Köpkes wundervolle Tieckbiographie. Für uns Schwaben ist die bei Gelegenheit von Uhlands „Traum" festgestellte nahe Berührung der beiden ein stärkeres Band als das von Heines „Reimgenialität" geschaffene „Romantik — Uhland Tieck".

Hermann Kurz und seine Balladen.

Von Dr. Heinz Kindermann (Wien).

Lyrisches Schaffen hatte für Kurz ein Ueberwinden seiner ursprünglichen Begabung, ein stetes Ueberbrücken seines objektiv-epischen Schaffensvermögens hin zu subjektiv-stimmungsmäßigen Elementen bedeutet. Die Notwendigkeit dieses Kompromisses war vor allem in dem historischen Grundrhythmus seiner schöpferischen Persönlichkeit gelegen, in jener Kraft, die zuständliches Erleben stets nur als „Fernbild", als Endglied einer organischen Entwicklung reproduktiv wirksam werden ließ. Deshalb stand — zumindest in den lyrischen Anfängen — das gedankliche Element im Vordergrund. Dennoch war dem jungen, von der Romantik ausgehenden schwäbischen Dichter lyrisches Schaffen zum Bedürfnis geworden. Daneben aber lockten ihn in jener Zeit, deren dichterisches Spiegelbild in den „Gedichten" von 1836 wiedergegeben ist, erhabene Vorbilder auf ein poetisches Gebiet, das seiner Begabung augenscheinlich näher lag, auf das der Ballade. Ihr scheinbar epischer Charakter ließ ihn umsomehr nach jener Dichtungsgattung greifen. In diesem Beweggrund aber lagen neue Schwierigkeiten. Denn die Ballade scheint eben nur episch zu sein; im Grunde aber liegt ihre Bedeutung im harmonischen Ineinanderfließen von lyrischer, epischer und dramatischer Behandlung; ja sie neigt vom Standpunkt der Schaffensrhythmik aus viel stärker dem Drama als dem Epos zu, stellt eine lyrische Vorstufe des Dramas mit epischem Einschlag dar. Dramatischem Impuls aber steht die Veranlagung Kurzens noch viel ferner, als dem Lyrismus. Und so kann auch die Kunstform der Ballade nur wieder aus einer Amalgamierung der epischen Substanz erstehen. Das bewußteste Hemmnis liegt für den Epiker in der zum Drama hinneigenden unbedingten Beschränkung auf das Notwendigste. Doch soll diese Askese keineswegs den Entwicklungsprozeß der Handlung selbst betreffen, sondern lediglich die Auswirkungsform, die Konzentration der Struktur. Kurz aber mißversteht in vielen Fällen dies Kunstprinzip: sein epischer Schaffenswille sieht das Wesen der Ballade in der Vereinheitlichung und Verkürzung des psychischen Entwicklungsprozesses. Dadurch erwecken manche seiner Balladen den Schein des Un-

fertigen, viel zu Nur-Tatsächlichen. Es ist selbstredend, daß diese Einschränkung deshalb auch mehrfach auf Kosten der inneren Stimmung geht. Nur in ganz wenigen Balladen weiß Kurz über diese Hemmungen hinwegzukommen und den echt balladesken Ton, vereint mit wirkungsreicher Exposition zu finden.

Einen echt balladenhaften Kunstgriff aber weiß Kurz stets außerordentlich zu treffen und darin stimmt er mit seinem Lehrer Uhland überein: nie werden Gestalten geschildert; stets sind ihre Charaktere in Handlungen ausgedrückt. Wenn aber Uhland erklärt: „Die Ballade selbst wird umso sicherer ihre eigentümliche Wirkung üben, je weniger sie ausmalt, je weniger sie über die wesentlichen Züge der Anschauung, der Situation und der Handlung, die den Empfindungen zum Träger dienen soll, hinausgeht. Nur darin darf sie nicht sparsam sein, was ihr musikalische Bewegung gibt", so müssen wir feststellen, daß dem sonst so feinsinnigen Rhythmiker gerade als Balladendichter vielfach ein ideell-musikalisches Empfinden fehlt. Nur jenes aus seiner demokratischen Erziehung schon in die Lyrik übernommene Prinzip, das Richard Wagner das Eingliedern der Einzelmelodie in die „unendliche Melodie" nannte, ist auch hier beibehalten: der tragische Widerstreit des Individuums führt fast immer zum gewaltsamen oder freiwilligen Aufgeben des subjektiven, individualistischen Standpunkts. Dieser physische oder psychische Wandel aber geht vielfach aus einer plötzlichen Wendung der Charaktere hervor, einer Eigenheit, die Kurz mit Hebbel teilt und die wohl auf die Einwirkung Hegels zurückzuführen sein dürfte.

Das Verhältnis des Dichters selbst zu diesen Charakteren ist ein denkbar freies: die objektive Distanz des prädestinierten Epikers ist in die Ballade herübergenommen. Kurz ist nicht der Erfinder seiner Gestalten, sondern ihr Beobachter, auch wenn die realen Gestalten nur als Verkörperung von Ideen und Gefühlen auftreten und selbst dann, wenn die Ballade Eigenerlebnis in historisch entrückter Distanz darstellt. Eigenartig ist die Stellung der Charaktere innerhalb der Gesamtstruktur von Kurzens frühen Balladen gegenüber jener von Uhlands Balladen. Bei diesem stehen die Charaktere stets im Vordergrund, und zwar um ihrer selbst willen, nicht als Träger sittlicher Ideen, wie etwa bei Schiller. Kurz dagegen geht nicht einheitlich vor. Freilich treffen wir auch bei ihm einzelne Uhland parallele Fälle, doch steht in einer Reihe von Balladen

auch einerseits die Begebenheit im Vordergrund, anderseits treten uns in manchen Fällen wieder die Charaktere als Verkörperungen ideeller Strebungen entgegen.

Den letzten Fall finden wir bei der Ballade „Mütterliche Macht“*. Das im Titel angedeutete Problem verdichtet sich in der Persönlichkeit der um ihren in Gott erzogenen, nun aber dem wüsten Sinnlichkeitsleben hingegebenen Sohn Augustinus klagenden Mutter Monika. Die fast epigrammatische Lösung erfolgt durch eine antithetische Parallelgestalt, durch den greisen Bischof, dem sie ihr Leid klagt. Interessant wird diese Ballade für uns noch dadurch, daß sie durch ein Eigenerlebnis des Dichters während der Maulbronner Zeit entstanden sein dürfte: auch seine eigene Mutter war wegen seiner Streiche äußerst besorgt und hing dennoch mit unendlicher Liebe an ihm. Der erste Denk- und Geschehensprozeß ist also real-experimentell vor sich gegangen, ohne daß noch eine poetische Reproduktion ins Auge gefaßt worden wäre. Die zweite Stufe bedeutet ein Distanzieren des Erlebnisses, ein Einführen in historisches Milieu. Hiefür bot sich die parallele Situation in der Biographie des hl. Augustinus. Dort fand sich aber auch bereits die zum Bessern gewendete Lösung. In der Dichtung jedoch verbleibt der problematische Charakter des Experimentellen, die Lösung wird, wenn auch sehr zuversichtlich, dennoch nur visionär angedeutet:

> Spricht zu ihr der alte Bischof:
> Sei getrosten Muts, Matrone!
> Wandl' in Freudigkeit den Gram
> Ob dem halbverlornen Sohne;
> Denn um wen ein Mutterherz
> Solche Schmerzen fühlt und Sorgen,
> Unverloren in der Liebe
> Engelschutz ruht der geborgen.

Das vorhin gekennzeichnete Umschlagen der Charaktere erscheint hier in Form eines Postulats; die individualistische Einzelmelodie, der spezielle Fall aber gleitet über in die „unendliche Melodie“ der allumfassenden Liebe.

Die Kunst des Andeutens versteht Kurz auch in der in ihrer echt volkstümlichen Schlichtheit ergreifenden Ballade „Der Bergmann“ durchzuführen. Früh schon war ja der Bergmann infolge

* Später unter dem Titel „Monika“.

der Eigenart seines Berufes, infolge der steten Lebensgefahr, in der er schwebt, Ziel volkstümlicher und romantisierender (Körner) Gesänge. Damit war für Kurz die Behandlungsweise gegeben. Nicht wegen ihrer Originalität soll die Ballade hier abgedruckt werden*, sondern wegen des feinen Einfühlungsvermögens des Dichters in die Atmosphäre der Volksseele, jenes Untertauchen im einfach-gedanklichen und gefühlsmäßigen Umkreis ständischen und auch rein menschlichen Empfindens.

Er stand im tiefen Schacht,
Er hämmert lustig drein,
Um seine Augen ist Nacht,
Im Herzen Morgenschein.

Und weißt du, fröhlicher Knabe,
Wie's junge Leben schwankt,
Wenn oben die Felsenhabe
Und unten die Tiefe wankt? —

Schon oft fuhr ich zu Schacht,
Kam immer wieder zum Licht;
Mein Gott lebt auch bei Nacht,
Und der verläßt mich nicht. —

Und droben unter der Sonne
Da sitzt dein Lieb und weint. —
Und morgen steht sie in Wonne,
Wenn die Hochzeit uns vereint! —

Die wilden Wasser schwellen,
Rauschen auf- und niederwärts,
Und decken mit ihren Wellen
Ein fröhlich hoffend Herz.

Der Dichter greift den Konflikt des ständischen mit dem menschlichen Schicksal an einem Einzelfall heraus. Schlicht führt er in die allgemeine Situation ein. Das Einzelschicksal jedoch wird, wie dies im Volkslied von Alters her der Brauch ist, in Dialogform dargestellt: innig, „durch Mitleid wissend“ der Dichter; zuversichtsjubelnd der Bergmann. Und in jähem Kontrast dazu

* Weder Fischer noch Heyse bringen sie in ihren Gesamt-Ausgaben von Kurzens Werken.

die objektive Schilderung der Katastrophe. Nirgends mehr als Andeutung — und dennoch wird der Kontakt mit dem Leser sofort hergestellt, dennoch werden wir erschüttert. Gerade in der knappen, zum Schluß sogar lapidaren Form liegt ein Ansatz zum wirklich Balladesken, zum tragischen Impuls elementaren Geschehens. Auch hier wieder landet individuelle Strebung bei einem Allumarmertod; die brutale Gewalt der Natur siegt über den Menschen, der sie nicht fürchtet.

Wird in den beiden besprochenen Balladen das zentrale Problem als ein rein menschlich-privates gefaßt, so schrieb Kurz auch eine Reihe von Balladen, die sich rein historisch gegeben, in denen das Geschehnis, auch dann, wenn es in seinen elementaren Richtlinien bloß menschlich ist, ans Licht der Oeffentlichkeit tritt, vor allem Volke seine Lösung findet. Dieser Gruppe gehört „Der König und der Meister" an, jenes Gedicht, das wohl am stärksten den echten Balladenton trifft, wiewohl es sich sehr stark an Uhlands Vorbild, vor allem an „Sängers Fluch" anschließt. Aus gedrückter, mit schweren Ahnungen geschwängerter Atmosphäre steigt der Sang empor. König und Sänger stehen einander gegenüber. Schuldbeladenen Gewissens der eine, haßbereit der andere. Der Kontrast wird aber dadurch noch verschärft, daß der König vom Sänger Erheiterung fordert. Der aber kann, tief erschüttert, nur von des Herrschers Mordtat an König Orm singen. Aeußerst wirkungsvoll durchbricht die momentane Situationsschilderung den Sang:

„Die Harfe gibt so tiefen Klang,
Der König steht so bleich und bang."

Noch einmal, und noch stärker läßt der Dichter die mächtige Lebens- und Freudegier des Königs auflodern, noch einmal will er vom Sänger Vergessen des Vergangenen und ein frohes Lied der Gegenwart. Und in fein motiviertem Uebergang singt der Meister nicht die Gegenwart, sondern die Zukunft, malt ein Bild des Schreckens, des rächenden Untergangs. Wieder hält ein blitzartiges Gemälde die Situation fest: der König liegt bleich im Thron und erwartet das Morgenrot. Während nun Uhland dem Fluch bloß ein Bild der geschehenen Zerstörung folgen läßt, sucht Kurz — ähnlich dem „Glück von Edenhall" — auch die Entwicklung, die Konsequenz: Heere dringen ringsum in die Burg des Königs ein, ein mörderischer Kampf entbrennt und tobt ununterbrochen bis zum Sinken des Tags:

„Der Abend dämmert, rot von Glut,
Da stürzt der König in sein Blut."

Und wie Uhland im „Glück von Edenhall" den Schenken auf den geborstenen Mauern umherirren läßt, so schließt Kurzens Ballade stimmungsvoll mit der Schilderung von Meister Wendegrolls allnächtlichem Gesang an den Königsgräbern.

Die Wirkung wird noch ungeheuer verstärkt durch den jeder der knappen Strophen folgenden Refrain: „Und scharf wie Stahl singt er Lieder." Die Kraft dieses Kehrreims findet bei Uhland keine Entsprechung; er mahnt eher an das grausige „Edward, Edward" und „Mutter, Mutter" Herders und kann als jenes von Kurz so selten getroffene lyrische Element aufgefaßt werden, das Uhland die „musikalische Bewegung" der Ballade nennt. Auch hier wieder im Grund ein Auflösen individueller Persönlichkeit im ewig richtenden, ewig ausgleichenden tödlichen All: das Rachegefühl des Sängers nimmt, wie in „Sängers Fluch" „regsame Gestalt" an und das Universelle, die Weltgerechtigkeit, meistert das Individuelle, jene menschliche Gewalt, die sich anmaßt, die starken Gesetze zu durchbrechen. Die hiezu notwendigen Vorgänge aber treten als „sichtbare Bewegung" vor den Leser. So stehen hier — im Gegensatz zu Uhland — nicht Charaktere, sondern Begebenheiten im Vordergrund des Interesses: die beiden individuell scheinenden Persönlichkeiten, sind im Grund nur typische Auswirkungsfaktoren aufeinander platzender feindlicher Mächte, die ihrerseits jedoch wieder nur durch Handlung, und nicht durch Schilderung vor unser geistiges Auge treten.

War die Lösung in „Der König und der Meister" durch menschliche Mächte, erregt durch übersinnliche Gewalten, hervorgerufen worden, so gestaltet Kurz im „Pagen" den Selbsthelfer; freilich nicht nach der positiven, sondern nach der negativen Seite hin. Das Problem der vergeblichen Liebe wird mit dem der Standesdifferenz verwoben; diese rein menschlichen Konflikte aber erschienen in historischem Licht und werden an der Moldau lokalisiert. In erstaunlicher Kunst weiß Kurz von der Schilderung landschaftlicher und gesellschaftlicher Prachtentfaltung überzuführen zur Schönheit der Königin, der er den hübschen Pagen gegenüberstellt. Dies alles aber als Gemäldeentwurf. Und aus diesem Milieu läßt er die qualvoll-unbefriedigte Sehnsucht des jungen Pagen aufsteigen. Daneben die grausam-kühle Königin, die auffordert, einer möge

auf der Klippe oben das Wohl seiner Liebsten ausbringen. In onomatopoetischer Anschaulichkeit schildert Kurz all die mißglückten Versuche. Dem Pagen aber läßt er — ein Werk wilder Willenskraft — das Kunststück gelingen. Und auf die wirksam steigernde Pause, in der ihn alles bewundert und des Namens seines Liebchens harrt, den er nun aussprechen soll, folgt mit bedeutsamer Geste das gellende Aufjubeln und Bekennen des Burschen zur Königin. Dem katastrophalen Sturz ins Wasser aber geht zur Vertiefung des realen Sinnbilds der symbolische Wurf des Bechers voraus.

Die Tragik des selbstgewollten Schicksalswegs liegt im Grund in seelischen Vorgängen. Der katastrophale Ausgang jedoch wird erst durch ein in die Welthinaustragen des seelischen Leides hervorgerufen. In den Urgründen psychischer Motive der gleiche Vorgang, der Hebbels „Gyges“ zugrunde liegt. — Auch hier wieder aus einem ursprünglichen Bild hervortretende „sichtbare Bewegung“, die bis zum Schluß anhält und bei der der Dichter lediglich als Zuschauer funktioniert, freilich eines in der Seele der Beteiligten lesenden. Dennoch steht hier nicht die Begebenheit, sondern der Charakter im Vordergrund — aber ein typischer. Dabei alles in herber Frische, herb wie die Handlung selbst, ohne das schmerzliche Pathos seiner Zeit. Beachtenswert ist das Verhältnis des „Pagen“ zu Mörikes „Schön Rohtraut“. Man könnte, — da Mörike doch Kurzens Gedichte fast studiert hat — meinen, die Idee des „Pagen“ sei bei der Schöpfung von „Schön Rohtraut“ unbewußt als negativer Gegenpol mit in Mörikes poetischem Vorstellungskreis erschienen.

Ganz anderer Art ist die ebenfalls in den Gedichten von 1836 zuerst unter dem Titel „Weltgericht“, später umgearbeitet unter dem Titel „Gericht“ veröffentlichte Doppelballade. Mehrfach schon fiel uns der an Hegel geschulte antithetische Rhythmus von Kurzens Schaffensprinzip auf. Das plötzliche Auftauchen einer gegensätzlichen Idee erhellt oft erst den inneren Wert der gezeichneten Situation und in den Balladen führt so stets erst eine Kontrastgestalt zur balladesken Handlung. Wie in der Lyrik vor allem, z. B. in dem Gedicht „An ein Kind“, blitzartig das reale Gegenteil der Hauptschilderung beleuchtet wird, wie in den Balladen sonst die einheitlichen Geschehnisse auf dem Aufeinandertreffen zweier Charaktere beruhen, so wird in dem vorliegenden

Gedicht dies Prinzip zur Gesamtgrundlage erhoben. Es mochte den im Grunde von historischer Begabung Ausgehenden gereizt haben, der historischen Distanz grell die Gegenwart gegenüberzustellen, die Wucht und Strenge altgermanischer Zucht, wie sie uns in der Hinrichtung des Verbrechers, dem vierfachen Fluch des heidnischen Priesters und dem wüsten Jubel der Menge vor Augen tritt, mit dem schwächlichen, falsche Analogien nach der zeitgenössischen Humanitätsduselei schließenden Historizismus seiner Zeit zu konfrontieren, wie wir sie im zweiten Teil der Ballade bei der rätselhaften Ausgrabung des Fundes und der hohen Schätzung des „Helden" miterleben. Kurz belebt hier schon im Reellen jene Idee, die Immermann dann im „Münchhausen" verschiedentlich aufgreift.* In starker Charakterisierungskraft stellt er, durch lyrisch empfundenen Uebergang verbunden, das starre, unantastbare, in seiner Heiligkeit des Hasses tief begründete Tun der Germanen der haltlosen, erst nach gelehrtem Zank herauskristallisierten, falschen historischen Anschauung der Gegenwart gegenüber und geißelt damit auch indirekt die historischen Bestrebungen der Romantik, aus der er selbst ja hervorging, die seine an historisch empfundenem Eigenerlebnis geschulte Distanzierungs-Begabung bald überholt hatte. Mit dieser Ballade weist Kurz bereits vor auf das von ihm heilig gehaltene Prinzip historischer Echtheit, wirklich plastischer und aus wahrer innerer Anschauung hervorgegangener Einfühlung in vergangene Zeit. Auch hier wieder tritt — allerdings negativ — aber dennoch, im zweiten Teil der Ballade der Nimbus des Experimentellen hervor. Die „fühlbare Bewegung" aber bleibt in die beiden Bilder allein gebannt. Dadurch schon treten die Charaktere in den Hintergrund, während die Begebenheiten den integrierenden Bestandteil der Ballade darstellen. Die ideelle Achse aber, um die sich der Hebel der einander ablösenden Begebenheiten dreht, ist der stets im Wechsel begriffene Zeitcharakter.

So durchlaufen Kurzens Balladen von 1836 eine ganze Stufenleiter antithetischer Ausdrucksformen von der leisen, bloß zur Problemlösung notwendigen Andeutung in der „Mütterlichen Macht", bis hinauf zum gewaltigen Kontrast zweier Zeitalter im „Weltgericht". Denn in der Antithese liegt für Kurzens Begabung die einzige

* Schwert Karls des Großen, u. a. m.

Möglichkeit, sich mit Hilfe der Verbindung seiner historisch-epischen Veranlagung und lyrischen Intension durchzuringen zum tragischen Impuls balladesker Kunst.

Die Wucht dieses Dichtungscharakters strebt auch jene stilistische Tendenz Kurzens an, die bei sonstiger Aehnlichkeit mit der stilistischen Struktur der Lyrik von 1836 doch jene Elemente herausarbeitet, die zur Sprachplastik, zur kompakten Ausdrucksformung, zu scharf konturierter Anschauung beitragen kann.

Der Gesamteindruck von Kurzens frühen Balladen läßt ein ehrliches Wollen erkennen, ein tüchtiges Erstreben, dem völliges Gelingen nur durch im Grundrhythmus der Begabung gelegene Hemmnisse versagt ist.

Wie kritisch Kurz selbst seinem Schaffen gegenübersteht, wie sehr er auch eigene Mängel erkennt, geht daraus hervor, daß er sein ganzes Leben lang nur noch einmal das Gebiet des Balladesken begangen hat. Es ist ein ganz eigenartiger Versuch, den Kurz, da er einen Bauernkriegs-Roman plante, mit seinem 1846 im „Morgenblatt" erschienenen Gedicht „Ostern 1525" machte. Schon 1843 hatte er sich historisch-wissenschaftlich mit der Bauernkriegsbewegung abgegeben: „Ich bin fast immer auf der Bibliothek; ich habe eine prächtige Chronik von Hall endeckt, die auf die Zeiten des Städte- und Bauernkriegs viel Licht wirft". Dieser dabei gewonnene historische Einblick wurde ihm dann, als er in Karlsruhe weilte und sein philosophisch-allgemein-politisches Glaubensbekenntnis bereits in dem gegen die Zensur gerichteten Schriftchen „Fragen der Gegenwart" (1845) ausgesprochen hatte, zur realen Anschauung. Unter der Einwirkung von jenen materialistischen Bewegungen, die ihn schließlich, wenn sie Kurz auch nie völlig in ihren Bann schlagen konnten, dennoch völlig zum Realisten und noch mehr als bisher zum tiefen Psychologen machten, ward ihm der Bauernkrieg zum historischen Erlebnis. Noch trennte ihn die Kluft von mehr als dreihundert Jahren und dennoch fühlte er mit, fühlte aus der Zeitseele heraus, nicht mehr nur Baobachter, aber auch nicht romantischer Individualist, der eigene Gefühle andern einimpft, sondern historischer Realpsychologe. Die ideelle Formung des von ihm plastisch geschauten historischen Geschehens aber geht rhythmisch vor sich: Kurz empfindet den Ablauf der geschichtlichen Vorgänge als ein in sich gegliedertes Ganzes und ist immer noch Hegelianer genug, diese innere Gliederung dreistufig anzunehmen. Ihre ästhetische

Auswirkung findet diese Dreiteilung nur auf dem Weg der dichterischen Verknüpfung, die durch drei Eingangs-Refrain-Variationen glänzend gelöst wird. Die erste schlägt den thetischen Grundakkord an:

„Der Bundschuh zieht landaus, landein:
Die Bauern wollen Menschen sein."

In wuchtigem Stilgefüge braust der Chor der zwölf Artikel daher; unbeirrbar scheint er und selbstgerecht. Gegenwart und Zukunft, wie sie in der Zeitferne des 16. Jahrhunderts sich ausnehmen, verbindend, leuchtet ein Bild im „Frühlingsmorgenrot", bricht ein Zeitalter des Rechts und des wahren Christentums an.

Doch übergangslos erhebt sich drohend der zweite Kehrreim, die Antithese der Erscheinung tritt kraftvoll umrissen ans Licht:

„Der Bundschuh zieht landaus, landein.
Die Bauern wollen Herren sein!"

Mit Schillerscher Gestaltungskraft* zeichnet Kurz das wüste Treiben der Bauernhorden, die Zuchtlosigkeit verrohter Menschenhaufen. Das Chaos des ruchlosen Geschehens wird uns zum eindrucksvollen, erschütternden Gemälde: das Reich, es geht in Flammen auf.

Jäh aber folgt die rücksichtslose Synthese:

„Der Truchseß zieht landaus, landein.
Die Bauern müssen Hunde sein!

Plastisch waren uns bisher die beiden ersten Stufen vor Augen getreten. Nun aber wirds zum hinreißenden Leben. Der Dichter steht mitten innen in der widerstrebenden Volksseele des Jahrhunderts und fühlt all die Qual der Unterdrückung, ächzt ob der zwingenden Gewalt. Ein Aufzucken noch, und alles versinkt schmachvoll in Schutt und Rauch. Bluttriefend wüten die Machthaber, angespornt von dem gewaltigen Luther. Ein Hilferuf noch aus der Menge nach Hutten: der aber hört ihn nicht mehr.

„Deutschland ein Grab! Der Würfel fiel
In Blut und Tränen ohne Ziel,
Und Witw' und Waif' auf blut'gem Grunde
Leis beten sie mit bleichem Munde:
„Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es tief Abend worden ist!"

---

* Wallensteins Lager.

Nicht Bild und nicht Plastik: Dies Leben wird uns zur Tragödie. Das grausige Stampfen des vergangenen Volksschicksals, es wird uns aus der überwältigenden Echtheit, mit der der Dichter es wiedererstehen läßt, zum erschütternden Erlebnis, zu schaudernder Erkenntnis. Diesen Wandel gegenüber all seinen anderen Balladen hat aber nicht nur Kurzens Wendung zum strengen Realismus, nicht nur seine in Karlsruhe vollzogene philosophisch-politische Metamorphose hervorgerufen, sondern vor allem auch das Gefühl der Bodenständigkeit, das aus jeder Zeile spricht. Nie in seinen Gedichten war Kurz, im Gegensatz zu seiner Prosadichtung, Heimatpoet. Hier aber lebt er auf heimischem Boden, schöpft rekonstruierend aus der eigenen Seele, aus der Seele eines der, in ihrer Eigenart, konservativsten aller deutschen Stämme. Dennoch tat auch die allgemeine politische Wendung das ihre. In Karlsruhe war ihm seine demokratische Erziehung zur bewußten Weltanschauung geworden, hier war er vorgedrungen zur unbedingten Ablehnung jeglichen übertriebenen Individualismus. In dieser objektiven Reife der demokratischen Erkenntnis aber erfaßte er die historische Bewegung als tragisches Geschick eines Volkes, *seines* Volkes. Das in die Bauernkriegszeit versetzte, historische Bewußtsein ward ihm zum gedemütigten Herzen seines Stammes, zum typischen Erfühler all des trotzigen Geschehens. So steht Volkscharakter und Begebenheit zugleich im Vordergrund: der realistische Psychologe weiß sie in eins zu schweißen zu einer machtvollen Symphonie der Tat: in seiner Einzigkeit der heldenhaften Volksgeltung aber ist das Werk ein ebenbürtiges balladeskes Gegenstück zu Büchners gewaltiger Danton-Tragödie, und wie sie — rein ideenpotentiell und außerhalb aller Dichtungsgattung stehend — ein bedeutsamer Auftakt zu Hauptmann „Webern“, zu Schönherrs „Glaube und Heimat“, zu seinem „Volk in Not“.



Dr. Georg Jäger und sein Stammbuch.

Von **Bertold Pfeiffer.**

Im Zeitraum vor der Neugründung des Deutschen Reiches gehörte zu den angesehensten Württembergern der Naturforscher und Arzt Obermedizinalrat Dr. Georg Jäger, geboren in Stuttgart als ein Sonntagskind am Weihnachtsfest 25. Dezember 1785, vier Jahrzehnte lang Vorstand des K. Naturalienkabinetts, durch paläontologische Funde und Forschungen ein Mann von europäischem Ruf. Auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn erscheint er als Mitleiter der großen Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Stuttgart 1834. Als Veteran der Ärzte Württembergs ist er hingeschieden am 10. September 1866. (In der Allgem. Deutschen Biographie falsche Jahrzahl 1867!).

Seine harmonisch angelegte Natur kennzeichnen die Losungsworte, welche er 1860 unter sein Altersbildnis geschrieben hat:

„In der Wissenschaft stets vorwärts,
In der Humanität nie rückwärts."

Ihm war der Lebensweg schon durch eine stattliche, einnehmende Erscheinung und heiter umgängliches Wesen geebnet, wozu noch reiche Geistesgaben, ein gediegener Charakter, Gesundheit und Wohlstand kamen. So war ihm ein seltenes Familienglück beschieden. Sein ansehnliches, in der Kanzleistraße gegenüber dem Museum gelegenes Haus belebten zwölf Kinder; die Mehrzahl davon schenkte ihm seine zweite, schon 1819 ihm angetraute Frau, eine Schwester von Gustav Schwab. Eine ihrer Töchter war die Silhouetten-Künstlerin Charlotte Jäger, ein Sohn der Originalmensch und schwäbische Dichter Hauptmann Georg Jäger, ein anderer der hervorragende preußische Schulmann und Historiker Oskar Jäger.

Uns berührt hier hauptsächlich Jägers Bildungsbahn. Sein Vater, Christian Friedrich Jäger (geb. 1739, † als K. Leibarzt 1808), wirkte als Professor an der Hohen Karlsschule und gedachte ihn gleich zwei älteren Söhnen jener Anstalt anzuvertrauen, die jedoch, nach dem Tode ihres Schöpfers Karl Eugen, 1794 ein jähes Ende fand. So durchlief denn der junge Georg das Stuttgarter

Gymnasium, wo er sich eine gründliche klassische Bildung aneignete; seinen Horaz pflegte er später auf Reisen bei sich zu führen. Nachdem Jäger bei der Schlußfeier im Herbst 1803 mit einer Lobrede auf den Weltreisenden Cook sich verabschiedet hatte, bezog er die Universität Tübingen als Studierender der Medizin und fand in Kielmeyer und Autenrieth hervorragende Lehrer. Bald wurde er auch in den engeren Freundeskreis von Justinus Kerner und Ludwig Uhland aufgenommen. Im Frühjahr 1807 kehrte Georg in seine Vaterstadt zurück zu praktischer Übung an Krankenhäusern, wobei ihm sein Halbbruder Karl Jäger, der spätere K. Leibmedikus und gesuchteste Arzt in Stuttgart, vorbildlich an die Hand ging. Am 29. Januar 1808 erwarb er in Tübingen mit einer Inaugural-Dissertation über die Wirkung des Arseniks den Doktorhut.

Um seine Ausbildung abzurunden, trat Jäger im Frühjahr 1808 eine wissenschaftliche Reise an, zunächst nach Göttingen. Die zahlreichen Württemberger, welche der dortigen Universität zur Zierde gereicht haben, wirkten freilich meist in früheren Jahrzehnten. Der Mediziner J. F. Gmelin, sein Oheim, war nicht mehr am Leben; doch traf er die Witwe nebst den Söhnen Eduard und Leopold. In voller Tätigkeit stand noch der Gynäkologe F. B. Osiander. Übrigens hörte Georg mit Vorliebe allgemein bildende Kollegien, wie die zündenden Vorträge des Historikers Heeren, der seinerseits dem 1806 nach Stuttgart zurückgekehrten Schwaben Timotheus Spittler nicht wenig verdankte. Jägers geologisches Interesse fand Nahrung auf einem Ausflug in den Harz.

Im September 1808 ging er über Frankfurt nach Paris, wo ihm der berühmte Cuvier, als Mömpelgarder einst Württemberger und ehemaliger Karlsschüler, freundliche Förderung bot. Durch Südfrankreich und die Schweiz erfolgte im August 1809 die Heimkehr. — In einem kleinen, in Paris ausgeführten Brustbild sind die sympathischen Züge des jungen Mannes festgehalten.

Jägers Jugendleben spiegelt sich in seinem schon 1797 angelegten, bis 1808 reichenden Stammbuch, dessen Besitzerin, Frau Dr. Adelheid Grombach in Ulm, eine Urenkelin Jägers, mir die Benützung freundlich gestattet hat. Es besteht aus 64 losen Blättchen, meist im Format von etwa 14:9 cm, in einer buchförmigen Klappschachtel mit grünem, in Goldpressung verziertem Lederüberzug; auf dem Rücken liest man in Goldschrift: „Denkmal der Freundschaft“.

Ein Teil der Blätter ist unbeschrieben. Zwei Dutzend der Einträge stammen aus den Stuttgarter Aufenthalten, ungefähr 15 aus Tübingen, 9 aus Göttingen.

Fassen wir die Widmungen ins Auge, so liegt ein Vergleich mit dem größer angelegten, durch Schillers Namen geadelten Stammbuch des Karlsschülers Ludwig Orth nahe, welches vor 8 oder 9 Jahren in diesen Blättern ans Licht gezogen wurde.*) Dort finden wir ein Weltbürgertum, das bei untergeordneten Geistern in beschämende Abhängigkeit von französischer und englischer Kultur ausartet; hier ist es im ganzen dem vaterländischen Bewußtsein gewichen. Orth war ein eifriger Einsammler von Stammbuchblättern; aber viele Widmer hatten sichtlich zu ihm kein inneres Verhältnis; unser Stammbuch ist entschieden auf einen wärmeren Ton gestimmt, wozu auch ein familienhafter Einschlag beiträgt.

Sämtliche Einträge – nach Hartmanns Vorgang – hier wiederzugeben verbietet schon die Rücksicht auf den Raum; doch möchte ich wenigstens die Namen der Widmer vollzählig aufführen und irgendwie Sinnvolles oder Beziehungsreiches nicht übergehen.

Von den Familiengliedern auf gleicher Stufe fehlen nur die viel älteren Brüder Karl und Friedrich und die durch ihren Gemahl vertretene Schwester Heinrike. Die ältere Schwester Friedrike (geb. 1769), Gemahlin des Oberamtmanns Christoph Friedrich Schott in Vaihingen, weist den Zwölfjährigen auf das die Pflichterfüllung lohnende Glücksgefühl hin.

Der Schwager Benj. Friedrich Pfizer (geb. 1764, † als Staatsrat 1829), welcher 1792—1794 Professor an der Karlsschule gewesen, beschränkt sich darauf, im Frühjahr 1798 dem jungen Georg einen Besuch in Altensteig in Erinnerung zu bringen, wo er 1796—99 als Oberamtmann angestellt war.

---

*) Aus dem Besitz des durch Wohlfahrtsbestrebungen verdienten Fabrikanten Karl Breuning († 1916). Nachdem ich beim Schillerjubiläum 1909 in meiner Klasse über des Dichters Beziehungen zur Heimat gesprochen, überbrachte mir einer meiner Schüler das Stammbuch. Durch dringende Arbeiten abgehalten, den glücklichen Fund meinerseits zu verwerten, überließ ich ihn zur Veröffentlichung meinem durch „Schillers Jugendfreunde" diesem Stoff besonders nahestehenden Verwandten Julius Hartmann. Ich stelle dies nachträglich fest, weil in der Veröffentlichung ein Hinweis auf meine Vermittlung unterblieben ist. B. P.

Wilhelm Jäger (geb. 1782, später Bankier in Frankfurt) stellt sich auch schon 1798 ein; sieben Jahre später seine Gemahlin Maria Magdalena Jäger „née Behrends“ mit einer gefühlseligen Strophe: Wiedersehen! (Aus dem Taschenbuch für Frauenzimmer auf das Jahr 1800 Stuttgart, S. 33).

Endlich hat der nachmalige Stiftsephorus Gottlieb Jäger, (1783—1843) die Schlußwendung der Schillerschen Sprüche des Confucius eingetragen:

Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

„Dieser Spruch, lieber Bruder, leite uns ferner beim Streben nach wissenschaftlicher Bildung . . . !“

Stuttgart, den 25. Aug. 1805. Gtl. Jäger.

In die Stuttgarter Zeit gehören zahlreiche weitere Einträge. Der früheste lautet:

Was wäre dieses Leben, ohne Tugend und Freundschaft!

Stuttgardt, den 26. September 1797. Von deinem Freund
Carl Kerner.

Dies ist wohl, trotz des Altersunterschiedes, der damalige Leutnant, später Geheimrat Karl Friedrich Kerner (1775—1840), ein Bruder von Justinus.

Mit naiv optimistischen Wunschreimen verabschiedet sich „den Tag vor der Abreise in das Kl. Blaubeuren den 15. Okt. 1797“ (Ernst) Friedrich Hochstetter (geb. 1785 in Tübingen, seit 1823 beliebter Professor der Mathematik am Stuttgarter Gymnasium, † 1839). Beigeklebt ist die Silhouette des Knaben, welche noch Zopftracht aufweist.

Ein anderer Altersgenosse, Karl Planck von Nürtingen (1785—1839, Pfarrer), ein Großoheim des Vaters der Besitzerin, Ephorus Dr. Planck in Blaubeuren, schreibt mit Anklang an Gellert:

Freund, genieße dieses Leben so, daß du nie wünschen darfst, nicht gelebt zu haben . . .

Nürtingen, den 3. Febr. 1798. Carl Plank.

Wie Jäger schon als Knabe von hohem Streben beseelt war, verrät ein Blatt, auf welchem unter der Losung Per ardua ad astra folgende Aufmunterung steht:

Auf der beschwerlichen Bahn, die du vor dir hast, erinnere dich stets, daß du nach einem schönen Ziele strebst.

Zum Andenken an deinen wahren Freund Ch. Pfaff.

Den 1. Febr. 98. am Tag vor seiner Abreise.

Christoph Heinrich Pfaff (1773—1853), gleich drei älteren Brüdern zur Auslese der Karlsschüler, den „Chevaliers" zählend, Studienfreund, dann Schwager von Karl Jäger, war eben im Begriff nach Kiel überzusiedeln, wo er 1798—1845 als Universitätsprofessor die Naturwissenschaften vielseitig förderte.

Auch von einem älteren Freund stammen die folgenden, noch von Schillerschem Sturm und Drang erfüllten Zeilen:

Wähle die Göttin Freiheit zu deiner Geliebten, dann hast du keinen niederträchtigen Sclaven zum Nebenbuhler.

Symb. .... von deinem aufrichtig gesinnten
Leben ohne Freiheit ist Tod. L. F. Bilfinger,
Geschrieben den 12. Nov. 1798 der Bergbaukunde beflißener.
zu Alpirspach.

Ludwig Friedrich Bilfinger (der Großvater des Stuttgarter Professors) starb als Bergrat 1863. Seine Schöpfung war die Saline Friedrichshall, die erste neuzeitlich betriebene in Süddeutschland.

Im gleichen Jahre begegnen wir noch einem Christ. Ludw. Fried. Binder (zitiert Ovid, Trist. I. 9, 5), einem August Märklin (1784—1838, Kaufmann, Oheim eines Freundes von David Friedrich Strauß); ein dritter hat auf einen farbig getönten, bekränzten Altar nichts hingeschrieben als: von Wöllwarth 1798. —

Weiter stößt man auf biedermännische Verse:

Um einen Freund von edler Art zu finden.
Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte,
So sorge nicht, ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Gellert [Die Freundschaft, Str. 4].

Andenken an Deinen herzlichen und treuen Freund

Stuttgardt, den 16ten Sept. 1799. Maucler.

Wahrscheinlich der in jenem Herbst zur Hochschule abgehende Freiherr Eugen von Maucler (1783—1859, verdienter Justizminister).

Eine französische Familie Dayrolles in Ludwigsburg: Frau, Mann, der kleine George, versichert Jäger ihrer Anhänglichkeit.

Im Jahre 1800 setzt der „entfernte Freund“ Gottlieb Osiander von Stuttgart (1786—1827, Dekan in Knittlingen, theologischer Schriftsteller) — ein Osiander, erscheint schon 1799 — gefühlvolle Verse hin:

> Seelig, wer den Pfad der Tugend
> In dem Zauberglanz der Jugend
> Reinen Herzens sucht und wallt,
> Unschuldsvoll die Lust genießet,
> Die auf jeder Flur ihm sprießet,
> Ihm aus jedem Hayn erschallt . . .

Der überspannte F. Gustav Schober von Stuttgart (1785 bis 1813), nachmals im Tübinger Freundeskreis als Mensch und Dichter mehr belächelt als geschätzt, (vgl. einen von ihm 1804 an Schiller gerichteten Brief, Marbacher Schillerbuch III 34 f.), schreibt am 15. Sept. 1800 von Denkendorf, die Muttersprache verschmähend:

> Le vice seul est bas, la vertu fait le rang,
> Et l'homme le plus juste est aussi le plus grand.

Ein G. v. Massenbach fügt 1801 einem prosaischen Eintrag eine zierliche Zeichnung bei: Leier in Eichlaubkranz.

Nachdem bereits 1799 ein Johann Caspar Schultheß von Zürich, aus einer bekannten Patrizier- und Theologenfamilie, sich empfohlen hat, nimmt 1802 ein G. Schultheß wortreich Abschied.

An die Stuttgarter Jahre erinnert noch 1805 eine lateinische Empfehlung von dem Professor Markus Dav. Morel (geb. in Mömpelgard 1739, Lehrer des Französischen am Gymnasium).

Undatierte Blätter finden sich von einem J. F. Widmann, von der Base Annette Jäger aus Hirschau, von Rieke Drück (Professorstochter, 1818 Karl Mayers Frau.) Ferner eine gemalte Silhouette eines unbekannten jungen Mannes. Endlich Zeichnungen und Aquarelle ohne Text und Namen. So ein allegorisches Bildchen in Wasserfarben: Hügellandschaft vor Sonnenuntergang, im Vordergrund unter einem Baum ein Grabmal mit

Säulenstumpf, noch weiter vorn ein halb gestürzter Korb voll Rosen. — Besonders fein ausgeführt ist eine Handzeichnung: Stuttgarter Tal gegen den Kriegsberg, in der Tiefe Lusthaus, Residenzschloß und Akademie, auf der diesseitigen Höhe zwischen Baumschlag eine Wiese, auf welcher ein ungezäumtes Pferd steht, nach dem Beschauer sich umwendend — offenbar eine Anspielung auf den Namen Stutt-gart.

Ein paar weitere Stammbuchblätter leiten zur Hochschule über. Jetzt erscheinen auch öfter nach akademischem Brauch neben der eigentlichen Widmung, wie schon bei Orth, „Symbola“ (Kern- und Wahlsprüche) daneben aber eine neu aufgekommene Art von Zutaten, sogen. Memorabilien, Hinweise auf gemeinsam Erlebtes, was dem Darbringenden lebhaft im Gedächtnis geblieben.

In der Stuttgarter Promotion vom Herbst 1803 befanden sich unter den auserwählten Abiturienten, welche wie Jäger selbst Abschiedsreden hielten, zwei nahe Freunde von ihm. Zuerst hat sich eingetragen sein Vetter Eduard Gmelin (1786—1873) Sohn des Göttinger Professors. Von Stuttgart ging er zum Studium der Rechte nach Tübingen, wo er auch in den Bund von Kerner und Uhland Aufnahme fand. Dann zeitweilig wieder in Göttingen, lebte er später dauernd als Oberjustizprokurator in Tübingen. Er schreibt:

Der Geist muß denken; ohne Denken gleicht
Der Mensch dem Öchs- und Eselein im Stalle.
Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
Sein Leben matt und lahm nach Adams Falle.

Bürger [Das vergnügte Leben, 1773].

Stuttgardt,
den 16. Oktob. 1803.

Symb.
Fiat justitita et pereat
mundus!

Zum ewigen Andenken an
Deinen Freund
Eduard Gmelin.

Auf seine Widmung folgt sofort die nachstehende:

Wie der Schatte früh am Morgen
Ist die Freundschaft mit den Bösen,
Stund' auf Stunde nimmt sie ab.

Aber Freundschaft mit den Guten
Wächset wie der Abendschatte,
Bis des Lebens Sonne sinkt.

(Herders zerstreute Blätter).

Bleibe mein Freund, liebster Jäger, und lebe so glücklich, als es wünscht
Dein Dich ewig liebender
C. Mayer.

Stuttgardt, den 17. 8br. 1803.

Wie liebenswürdig offenbart sich schon in diesen Zeilen das feinsinnige Wesen des Menschen, welcher der würdigste Vertraute von Kerner und Uhland werden sollte. Karl Mayer (1786 bis 1870), als Gymnasist im großväterlich Hartmannschen Hause zu Stuttgart, studierte bis Herbst 1807 in Tübingen, wohin er dann erst wieder 1843 von Waiblingen als Oberjustizrat gelangt ist. Er, der fast sämtliche Jugendgenossen überlebte, hat noch 1866 in poetischem Nachruf an Georg Jäger „des ältesten Freundes“ aufs innigste gedacht. (Vgl. Worte am Grabe Jägers, S. 7—8).

Auch ein jüngerer Schulkamerad, welcher ein weiteres Jahr im Gymnasium blieb, Christian Ludwig Friedrich Geß von Stuttgart (1787—1844, † als Generalsuperintendent in Heilbronn) kommt noch zum Wort mit drei achtzeiligen Strophen aus einem langatmigen Gedicht von Salis: „Bild des Lebens.“ Eine davon lautet

Horch, was uns des Tejers Leyer,
Gleims und Flaccus' Muse räth:
Weise, wer der Zukunft Schleyer
Nur bekränzt und nicht durchspäht!
Tragt ein Herz, den Freuden offen
Doch zum Leidenskampf bereit:
Lernt im Mißgeschicke hoffen,
Denkt des Sturms bei heitrer Zeit.

Zum Andenken von
Deinem Freund
Fr. Geß.

Den 18. Oct. 1803
zu Stuttgart.

Denk auch bisweilen an die frohen Abende bey M. —, an die Zusammenkünfte bey Gmelin im Winter 1803, und bey Osiander . . .

Vollends nach Tübingen versetzen uns die nächsten Einträge:

Sey ein Mann, dich zu ehren, [und] sey ein Mensch, dich zu lieben;
Keine Größe besteht, außer auf Liebe gebaut.

Tübingen, den 17ten Aug. 1804.

Zur Erinnerung an Deinen
treuen Freund und Vetter
Fr. Nebenius.

Mem.
Unser Wiedersehn nach zehn Jahren. Niedernau . . .

Karl Friedrich Nebenius (1785—1857), aus badischer Familie, studierte die Rechte zu Tübingen, wo er auch Kielmeyer hörte und mit Heinrich Köstlin (s. u.) befreundet war. Durch vielseitige Fähigkeiten ausgezeichnet lebte er in Karlsruhe zuletzt als Geheimrat. Er schuf 1818 die Badische Verfassungsurkunde.

Mitten aus dem Studentenleben stammt folgender Vers:

Doch sind wir auch fern von einander,
so bleiben die Herzen sich nah',
und alle, ja alle wirds freuen,
wenn einem was gutes geschah.

Erinnere Dich bey dieser Strophe aus dem schönen Lied, das wir in so mancher fröhlichen Stunde zusammen sangen, an

Tübingen,
im Sept. 1805.

Deinen Freund und Vetter
Ch. H. Gmelin.

Merkwürdig — das 1802 von A. v. Kotzebue gedichtete Gesellschaftslied „Trost beim Scheiden“: Es kann ja nicht immer so bleiben . . . errang dauerndes Bürgerrecht bei der akademischen Jugend, während jener selbst einem burschenschaftlichen Fanatiker zum Opfer fiel. — Der namhafte Jurist Christian Heinrich Gmelin aus Tübingen (1780—1824), ein Sohn des „Criminal-Gmelin,“ dessen Schwester Elisabeth die erste Frau von Georg Jägers Vater gewesen war, folgte damals (1805) einem Ruf als Professor der Rechtswissenschaft nach Bern.

Diese Verwandtschaft konnte Jäger weiter pflegen mit jüngeren Geschwistern Christians, die anderthalb Jahre später dem Stuttgarter Vetter Abschiedsworte widmeten. F(riedrich) L(udwig) Gmelin (1784—1847, zuletzt Staatsrat), zitiert Schillers Resignation:

Zwey Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

Die 15jährige Luise G. ist auf recht entsagungsvolle Verse verfallen, indes die 12jährige Sophie G. sich zur Zufriedenheit bekennt. —

„Auf der ersten Station ins Ausland" ruft ohne Datum ein Klaiber „seinem l. Georges" ein paar Abschiedsworte zu — wohl der spätere Oberstudienrat Prälat Christian Friedrich Klaiber (1782—1850), der im Herbst 1805 von Tübingen aus eine Erzieherstelle in Westfalen antrat. — Über einen M. Müller (Nov. 1805) und einen „getreuen Freund Bauer" (März 1806) war nichts näheres zu ermitteln.

Hatte Jäger auch keine Anlage zum engherzigen Berufsmenschen, so ist es doch anderseits natürlich, daß im Verlauf seiner Studien unter den Freunden Mediziner hervortreten. Nicht in deren engeren Kreis gehörte der etwas ältere E(rnst Gottlieb) Steudel von Eßlingen (1783—1856), in Tübingen bis Herbst 1805, später Oberamtsarzt in seiner Vaterstadt, ein bekannter Botaniker. Er verabschiedet sich mit dem Wahlspruch:

θυε ταις χαρισιν [Opfere den Grazien!]

(Vgl. Zitate aus Theokrit und nach Matthisson, Uhlands Briefwechsel I. 103 und I. 86.)

Vertraute Studienfreunde Georg Jägers waren Cleß, Härlin, Köstlin.

Georg Philipp Cleß 1786—1860, (Sohn des Stuttgarter Professors, nachmaligen Prälaten), Jägers Kollege als Obermedizinalrat in Stuttgart, war schon Juli 1807 Med. Doktor; da er sich auf dem von ihm herrührenden undatierten Blatt als Kandidat bezeichnet, so dürfte dieses aus dem Frühjahr 1807 stammen

O selig jeder, welchem sanft und mild
Aus reinem Sinn und fröhlichem Gewissen
In innrer Brust der Friede Gottes quillt.

Memorab.
Unsere gemeinschaftliche Touren nach Niedernau, Roseck, Bodelshausen etc., die fidele Nacht auf dem staubigen Boden des Rathauses in Unterasperg.

Nur der Gedanke, daß eine Freundschaft, wie die Deinige, auch in der Ferne fortlebt, macht mir den Abschied von Dir erträglicher.

Dein Cleß, M. C.

Samuel Benjamin Härlin von Zavelstein (1786—1865), ein Mitglied der Vereinigung um Uhland und Kerner, gewandt in sinnigen Gelegenheitsgedichten, Dr. Med. 1808, wurde nach mehrfachen Wechselfällen Kreis-Obermedizinalrat in Ulm; er starb im Ruhestand in Stuttgart. Von ihm die Verse:

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn
Und heitrer, immer heitrer
Steigt unser Blick hinan.
So bleibt auf lange Zeiten
Herz Herzen zugekehrt,
Durch keine Kleinigkeiten
Werd' unser Bund gestört.

Unsere Cirkel im Ochsen
Der flotte Ball zu Asperg
am Ostermontag 1806
Unser Ritt nach Bodelshausen ...

adieu lieber Jäger! sei glücklich
und vergiß nicht
Deinen
Dich herzlich liebenden Freund
Härlin.

Tübingen, d. 15. Mart. 1807.

Wenn hier von Goethes jugendfrischem Bundeslied (1775) zwei Strophen zusammengezogen sind, so war wohl die Rücksicht auf den Anlaß bestimmend, räumliche Trennung der Freunde.

Karl Heinrich Köstlin aus Nürtingen (1787—1859), eng befreundet mit Uhland und Karl Mayer, lieferte, ohne sich zu nennen, Beiträge in den Poetischen Almanach für 1812 und den Deutschen Dichterwald 1813. Bereits 1809 praktischer Arzt in Stuttgart, 1813 Dr. Med., wurde er 1828 Obermedizinalrat. Mit Jäger verband ihn auch sein Interesse für Naturwissenschaft, wie schon der folgende (nicht ganz wortgetreue) Eintrag aus „Faust" erraten läßt:

Will einer was lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht er den Geist erst herauszutreiben,
Dann hat er die Theile wohl in der Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

Tübingen, den 18. März 1807.

Laße in Deinem Eifer nach lebendigem
Erkennen die Erinnerung an die fröhlichen
Stunden im Adler bey K., bey den Gmelin
und in der Krone, und endlich im Ochsen
manchmal Dich mahnen an Deinen Getreuen
C. H. Köstlin, M. C.

Gleichzeitig erscheint noch ein künftiger Stuttgarter Kollege, (Christoph Maximilian) Zeller von Hoheneck (1788—1866), Dr. med. 1809, zuletzt Obermedizinalrat — ein Verwandter Ludwig Uhlands, mit einer Sentenz über den unschätzbaren Wert der Freundschaft.

Cui potest esse vita vitalis, qui non in amici
mutua benevolentia conquiescat.
[Cicero, Lälius VI, 22 — unverbesserter Text].

Tubing. d. d.
XII. Mart. 1807.

Amicitiae haec verba consecrata
Te in memoriam revocent
Tui amici
Zeller, Hoheneckens.

Ein französisches Zitat lautet:

Nous n'avons qu'un temps à vivre
— Passons-le gaiement!

Tübingen,
den 28. März 1807.

Erinnere Dich, mein lieber Jäger,
auch, wenn wir getrennt werden,
zuweilen Deines Dich liebenden
Freundes
A. Weisser.

Mem. Ed. Gmelins Abschieds-Commerce in Deinem Hause zu St. Unsere frohe Tour über Hechingen, Lindach, Nidernau.

August Weisser aus Stuttgart (1787—1835), Obermedizinalrat, nicht zu verwechseln mit dem von den schwäbischen Romantikern befehdeten Redakteur von Cottas Morgenblatt, Friedrich Weisser (1761—1836), hat 1816 ein Bäschen Uhlands heimgeführt (vgl. dessen „Verspätetes Hochzeitlied“).

Die letzte Tübinger Widmung, vom 7. April 1807, stammt von Ludwig Uhland. Sie ist bisher unbekannt geblieben und hier in Faksimile wiedergegeben:

In Uhlands Briefwechsel, herausgegeben von J. Hartmann, I, S. 40 (Nr. 38) ist irrtümlich eine andere von ihm verfaßte Zueignung auf Georg Jäger bezogen; sie weist auf eine Schweizerreise zurück, welche Uhland 1806 in Begleitung des mit Georg nicht verwandten Theologen Christoph Friedrich Jäger und weiterer Freunde unternommen hatte (vgl. Briefw. I, 13 Anm. 1).

Seinerseits hat Georg Jäger in Uhlands Stammbuch den Schluß von Schillers Gedicht auf den Antritt des neuen Jahrhunderts eingetragen (U.s Briefwechsel II, S. 40 f., Nr. 42):

In des Herzens heilig stille Räume
Mußt Du fliehen aus des Lebens Drang,
Freyheit ist nur in dem Reich der Träume
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Zum Andenken an Deinen treuen Freund

G. Jäger, Med. Stud.
aus Stuttgardt.

Memor:
Die häufige Gesellschaften, in denen wir seit dem Herbst 1803 zusammen waren bey H. Gmelin, im Lamm, im Ochsen, im Trauben 2c.

Undatiert, aber nicht, wie Hartmann annahm, im September, sondern schon im Frühjahr 1807 geschrieben, wohl vor Uhlands Zeilen. Diese bieten zwar nicht eine unverhoffte Ergänzung zu seinen Gedichten; doch ist es von eigenartigem Reiz, wenn hier der ernste Dichter, wie es scheint, einer Anwandlung von Weltflucht, welche unsern Jäger beim Scheiden von der Hochschule zur Wahl jener Strophe bestimmt haben mag, einen Ausspruch des leichtlebigen, dem Genuß des Tages zugewandten Goethe'schen Egmont entgegenhalten wollte.

Die beigefügten Anfangsworte von Lieblingsgesängen der Freunde zeigen, daß die jungen Romantiker in Tübingen, die bald selbst schöne Studentenlieder hervorbringen sollten, sich damals gerne noch an unsere Klassiker hielten: zwei der Lieder sind von Goethe, eines ist von Schiller. Das Lob des Weins von Novalis:

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt...

wohl erstmals gedruckt in Schlegel-Tiecks Musenalmanach für das Jahr 1802, lebt fort in den Kommersbüchern. Veraltet ist dagegen der von J. H. Voß 1782 gedichtete Rundgesang:

Freund, ich achte nicht des Mahles
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales
Ohne Sang und Klang!

Das in ein feierliches Treugelöbnis ausmündende Lied:

Bruder, auf dein Wohlergehen
Sey dir dieses Glas gebracht....

findet sich noch in dem Neuen teutschen Commers- und Liederbuch Germania 1820 (Tübingen, Osiander). Der französische, auch von Weisser angeführte Aufruf zum Lebensgenuß dürfte aus einem Singspiel stammen.

In seiner Stuttgarter Zeit, 1812—20, war Uhland auf Spaziergängen und bei Tischgesellschaften wieder häufig mit Jäger zusammen (vgl. Uhlands Tagbuch 1810—1820, herausg. von J. Hartmann, Stuttgart 1898. Dort stößt man auf die merkwürdige Stelle: 1816, Febr. 24 „Das Lied vom alten guten Recht auf Jägers Veranlassung entworfen").

Nicht vertreten sind im Stammbuch Hermann Gmelin und Karl Roser, zwei vertraute Freunde Uhlands, die unserem Jäger gleichfalls nahestanden. Viel auffallender ist es, daß auch von Justinus Kerner, der 1804—09 in Tübingen weilte und ihm aufs innigste zugetan war, kein Gedenkblatt sich findet. Bezeugt ist wenigstens, daß Kernersche Klecksographien in Jägers Besitz waren.

Zwischen Justinus und der Jägerschen Familie bestanden auch später noch rege Beziehungen. Lotte Jäger hat sich in zahlreichen Ausschnitten (1849—60) um ihn bemüht; am anmutigsten ist das Bild von 1854: Kerners Kopf inmitten eines großen Blumenkranzes mit eigenhändigem Zitat aus seinen Reiseschatten (vgl. die nicht ganz richtig datierte Nachbildung bei Martin Knapp, Deutsche Schatten- und Scherenbilder aus drei Jahrhunderten, Dachau, o. J. S. 57., Anm. S. 120 f). Anderseits hat Kerner 1858 Jägers Doktorjubiläum in einem längeren, wiederholt gedruckten Gedicht auf den „Liebling der Natur voll geist'ger Kraft" mitgefeiert, worin es heißt:

> Noch lange weh' Dein reiches Silberhaar,
> Gehst Du im Winde, um das Haupt Dir klar!
> Lang strahl' noch Deiner Augen großes Rund,
> Lang lächle schalkhaft noch Dein lieber Mund . . .

Auf den geselligen Verkehr im Tübinger Kreis von jungen Romantikern fällt aus Karl Mayers Buch Ludwig Uhland, seine Freunde und Zeitgenossen, aus Kerners, aus Uhlands gedrucktem Briefwechsel reichlich Licht. Wenn seit Beginn des Jahres 1807 bei den Zusammenkünften auf Kerners Stube im Neuen Bau das handschriftliche Sonntagsblatt den Mittelpunkt des Interesses

bildete, so gab es dort schon früher musikalische Genüsse, wie aus einer brieflichen Einladung Jägers an Kerner nach Stuttgart vom Jahr 1820 hervorgeht: „Vergiß Deine Maultrommel nicht... alle Deine guten Freunde wird sie wieder in das Stübchen im Neuen Bau zurückversetzen, wo wir so oft in der Finsternis auf dem Boden oder einem halben Stuhle kampierten".

Weiteren Einblick in das Leben und Treiben der studentischen Freunde gewähren die hier mitgeteilten Memorabilien. War das längst eingegangene Gasthaus zum Ochsen am Schmidtor, wo man beim Wein zusammen saß, literarisches Hauptquartier, so wurden auch andere Wirtschaften wie Lamm, Traube nicht vernachlässigt. Für Ausflüge, zum Teil zu Pferd, waren Zielpunkte hauptsächlich Niedernau, dann Roseck, Bodelshausen, Hechingen samt dem „Lindach" u. s. w. Dagegen scheint damals der Lichtenstein, dem noch sein Schlößchen fehlte, keinen Anziehungspunkt gebildet zu haben; auch von Urach ist nicht die Rede. In den Osterferien 1806 kam Georg mit anderen jungen Medizinern bis zum Asperg; unten im Dorf wurde auf dem Rathaus ein flotter Ball improvisiert.

Noch einmal fühlt Jäger dann als junger Doktor die akademische Freiheit in sich aufleben. Aus Tübingen schreibt er an Karl Mayer 17. Februar 1808: „Am Freitag aß ich bei Kielmeyer zu Mittag, Abends war Gesellschaft bei den Jungfern Uhland [im Hause des Oberamtsarztes U., Ludwigs Oheim]; Samstags fuhr ich nach Pfullingen, um [Heinrich] Köstlin zu holen; Abends gab ich meinen [Doktor-] Schmaus, sodann war große Schlafcompagnie im Neuenbau; Sonntag Abends lud Dr. Klotz [Jurist in T., auch schöngeistig orientiert] beinahe die ganze Gesellschaft zu sich ein; am Montag blieb Härlin in dem Ochsen, und Köstlin, Breslau [Mediziner aus Ansbach, später Leibarzt König Ludwigs in München] und ich übernachteten dort; um den Dienstag Nachmittag zu tödten, wurde eine Fahr- und Reitpartie nach Ofterdingen ausgemacht, und am Mittwoch Morgen begleiteten Breslau und Weisser den Köstlin und mich nach Reutlingen, bis wohin unser Weg gemeinschaftlich war." —

Aus dem in Göttingen zugebrachten Sommersemester — Georg Jäger weilte dort bis Anfang September 1808, — ist auch noch eine Anzahl von Stammbuchblättern vorhanden. Man schrieb meist auf kleine, bei Wiederhold erschienene, zum Teil in Farben gesetzte

Radierungen, Landschaftsbildchen aus der näheren und weiteren Umgebung: die Walckenmühle, die Gleichen, der Hardenberg, Hanstein und Ludwigstein, Berlepsch, Münden, Cassel, Partien aus dem Park von Wilhelmshöhe — Cascaden, Teufelsbrücke, Löwenburg; ferner der Rehberggraben im Harz, das Brockenhaus. Erwähnt wird auch der Stufenberg (bei Gernrode). Fast die Hälfte der Blättchen, 7 von 16, sind übrigens unbeschrieben. Immerhin hat Jäger sicherlich ein schönes Stück der mitteldeutschen Gebirgslandschaften mit seinen Göttinger Freunden durchwandert.

Es waren lauter Norddeutsche: Eckhoff, A. W. und P. C. Heineken-Bremen, C. und Georg Iken-Bremen, Peter Krukenberg-Königslutter, Carl Natorp-Berlin, Carl Friedrich Röber, George Spangenberg-Göttingen — meist Mediziner. Daher Zitate wie:

Die Arzt im Haus erspart den Zimmermann [Wilhelm Tell] — d. h. wohl: Der Arzt kann sich selbst helfen — und auf der Rückseite von derselben Hand als Symbolum das Homerische Lob des Arztes:

ἰητρος γαρ ἀνηρ πολλων ἀνταξιος ἀλλων. Hom. Il. XI, 514.

Oder die Versicherung, bei naturgemäßem Leben wäre kein Arzt nötig:

Vivere naturae si convenienter amarent
Mortales, medica nil opus esset ope.

Einer erinnert an den schönen Tag, den sie zusammen auf dem Scheitel des Brocken, „dieses Urvaters der deutschen Berge“ verlebten. Ein zweiter trägt in Schiller abgelernten Antithesen ein sinnvolles, doch wenigstens am Schluß metrisch mangelhaftes Epigramm ein. Die erste Hälfte lautet:

Was ist leichter als seyn? und was ist schwerer als leben?
Jenes giebt uns die Natur, dieses der denkende Geist.

Gegenüber einem klassischen Eintrag ohne persönliche Note (Schlußverse der Braut von Messina) wird von anderer Seite mit der letzten Strophe von Schillers Gedicht an den Erbprinzen von Weimar, als er nach Paris reiste, auf Jägers bevorstehende Fahrt nach Frankreich angespielt.

Die einzige Spur einer Bezugnahme auf die Geschicke Deutschlands unter Napoleons Herrschaft bietet ein Nachtrag eines

Bremeners (P. C. Heineken) auf der Rückseite seines Blattes: „Wiedersehen in Stuttgart am 8ten Apr. 1811, nachdem ich mit Gottes Hülfe Doktor, mit des Teufels Hülfe ein Franzose geworden."

Noch andere Klänge hätten wenige Jahre später auch in einem Stammbuch wie dieses nachhallen müssen: von des Deutschen Vaterland, von Kampf und Sieg zu seiner Befreiung! Jägers akademisches Leben fiel in eine Zeit, wo sein Landesherr dem Rheinbunde beitrat, wo Preußen zwei Jahrzehnte nach Friedrichs des Großen Tod bei Jena zusammenbrach. Ein vaterländisches Gemeingefühl konnte damals nicht aufkommen. Unsere Musensöhne reiften heran in der Atmosphäre klassischer Ideale, um dann abzuschwenken in die Zaubergärten einer lockenden Romantik. Doch weht aus ihren Kundgebungen ein wohltuender Hauch von geistigem Streben und sittlicher Gediegenheit. Die meisten von diesen Jünglingen haben als Männer ihrer schwäbischen Heimat wertvolle Dienste geleistet; einige, worunter auch Jäger selbst, haben in und für Deutschland Lorbeeren geerntet.



Werfen wir noch einen Blick in das gleichfalls Frau Dr. Grombach gehörige, den Zeitraum 1808—1814 umfassende Stammbuch aus den Mädchenjahren von Charlotte Jäger, geb. Schwab (1794—1874, vgl. die Festschrift zu ihrem 100jährigen Geburtstag, Stuttgart 1895). Der weit ältere Bruder Carl Heinrich Schwab (1781—1847, Geheimrat,) hat Charlotte mit der dritten Strophe der Schillerschen Worte des Glaubens bedacht; „ein kindlich Gemüt" konnte der Vierzehnjährigen wohl anstehen.

Von der Schwester Friedrike Jäger (1783—1855), die schon 1807 in ein anderes Jägersches Geschlecht geheiratet hatte, wird (1809) ein damals vielgelesener Dichter zitiert:

> Zwar überschattet Nacht den Urquell unsrer Tage;
> Wir wissen nicht woher, wir wissen nicht wohin
> Der große Strom die kleine Quelle trage;
> Doch mein Triumph ist, daß ich bin. . .
>
> Tiedge [Urania IV, 485 ff.]

Nicht mit fremdem Zeugnis begnügte sich, wie es scheint, Gustav Schwab (1792—1850), dem das Dichten schon im Gymnasium von der Hand ging; er wirft Verse aufs Papier, welche hier wohl zum erstenmal gedruckt werden:

Ein flüchtig Blatt nur unsrer Freundschaft Zeuge,
Dem Säußeln jedes Westes unterthan?
Gehorch' es denn dem Zephyrhauch und neige
Auf sanftem Fittig sich dem Herzen an.
Das Herz bewahre treu die theuern Zeilen;
Und fliehen wir, und schwindet dieses Blatt,
Sie werden unzerstört im Herzen weilen,
Dem sie die Liebe zugeführet hat.

Stuttgart,
den 28. Dezbr. 1808.

Diese Strophen widmet
seiner l. Schwester
G. B. Schwab.

Der als Waise im Schwabschen Haus erzogene „treue Vetter" C(hristoph) Sigwart (1789—1844, Professor der Philosophie zu Tübingen) hat 1808 ein sinniges, an Schiller erinnerndes Distichon beigesteuert:

Wie du die Welt anblickst, so blickt dich wieder die Welt an,
Lächle, willst du vergnügt leben, der lächelnden zu.

Als Gustav Schwab in Tübingen im Sommer 1811 seine zukünftige Lebensgefährtin, Sophie Gmelin, kennen lernte, kam diese auch mit Charlotte in Berührung und schrieb in ihr Stammbuch:

Bescheidenheit ist für die Tugend das was der Schleyer der Schönheit ist, sie erhöht ihren Glanz.

Beachtenswert ist endlich ein mehrfaches Nachklingen froher Wochen, welche Charlotte im Sommer 1814 in Tübingen und Umgebung zubrachte — Kasino, Fleischmann'scher Garten, Wurmlinger Kapelle, Niedernau, Bläsibad, Achalm. Eine Freundin schwärmt von der Sympathie zwischen schönen Seelen mit Zuhilfenahme von Don Carlos (II, 2). Von Gustavs Freunden huldigt Joseph Steudel, Theol. Stud. aus Eßlingen (1792—1834, Bruder von Ernst, Dekan in Brackenheim), in schwungvollen Oktaven, indem er auf einen flotten Ausritt „mit Amazonen" anspielt. Ein anderer, Friedrich August Drück (1791—1864,

Pfarrer), Sohn des ehemaligen Lehrers von Schiller, gelangt in Erinnerung an „vergnügte Suiten“ zu dem anspruchslosen Schluß:

. . . . das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn.

Ernstlicher empfiehlt sich ein dritter, Ludwig Schott, (1793—1849, Pfarrer), Sohn des Oberbibliothekars in Stuttgart, ihrem Andenken; es bewegt ihn das Bild edler Weiblichkeit im Munde der Prinzessin in Goethes Tasso (II, 1) mit dem Endurteil:

Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte. —

Unser Jäger wurde seit seiner Verheiratung mit Charlotte durch den Bruder seiner Frau, welche ihrerseits häusliche Tüchtigkeit mit idealem Sinn und einem Anflug von Poesie zu verklären verstand, aufs neue dem Schwäbischen Dichterkreis nahegerückt.

Deutsche Dichter aus zwei Jahrhunderten, unter welchen immer wieder Schiller hervorleuchtet, sind hier als Zeugen angerufen. Die darbietenden Freunde greifen wohl zum Teil noch zu Schlagworten allgemeinen Inhalts, wobei übrigens „Freiheit“ viel seltener auftritt als „Tugend.“ Sinnige Widmungen sind der Freundschaft selbst geweiht. Es finden aber auch Kräfte und Vorzüge von bestimmterer Färbung ihren Ausdruck, zumal solche, die in Georg Jäger besonders wirksam waren, wie rastloser Erkenntnistrieb und lebendige Liebenswürdigkeit.



Uhlands Pariser Reiseplan.

Von Professor Dr. Wilhelm Moestue, Berlin.

1. Kölles Einladungen.

Uhland verdankt Friedrich Kölle die erste Anregung zu seiner Pariser Reise. Kölle *) hatte im Jahre 1806 den um 6 Jahre jüngeren Uhland kennen und schätzen gelernt. Wie Uhland hatte Kölle Freude an eigener Dichtung und Interesse für die Schätze der Weltliteratur. Das Jahr 1806 ist durch Kölles ersten Brief an Uhland vom 1. Januar 1807, begonnen am 31. Dezember 1806, bezeugt. (Uhlands Briefwechsel herausgegeben von Hartmann, Bd. I. Nr. 69). Es heißt in demselben: „Ich benutze den letzten Morgen des Jahres, dem ich Ihre Bekanntschaft verdanke, um Ihnen über Manches zu schreiben." Diesen Brief hat Hartmann irrtümlich auf den 31. Dez. 1807 — 1. Jan. 1808 angesetzt — offenbar durch die wohl von Uhlands Witwe stammende Beischrift „1808" verleitet. In Wirklichkeit ist der Brief ein Jahr älter, wie Otto Güntter festgestellt und mir brieflich mitgeteilt hat. Der Brief trägt kein Datum; aber die oben angeführte Stelle, sowie die Tatsache, daß Uhlands Brief an Kölle vom 26. Jan. 1807 mehrfach auf diesen Brief Bezug nimmt, (z. B. die Stelle über „Heiligkeit" S. 20 oben) nötigen zu der Datierung 1. Jan. 1807.

Zeugnisse für die werdende Freundschaft enthalten drei undatierte Briefe Kölles vom Jahre 1806. (Die Originale befinden sich beim Uhlandnachlaß im Schillermuseum zu Marbach, mit den Archivnummern 397, 400 und 399). Kölle fordert Uhland auf, sein Freund zu werden (397) und ihn recht oft zu besuchen; er sei immer willkommen (400). Es tue ihm wehe, das Vaterland verlassen zu müssen, ohne Uhland zu sehen (399).

Es ist mir eine angenehme Pflicht, Herrn Geheimrat Prof. Dr. von Güntter, der mir bereitwilligst die Benützung des Uhland'schen und des Kölle'schen Nachlasses im Marbacher Archiv gestattete und meine Arbeit auch durch eigene Studien förderte (vgl. Kap. 1 u. 2), auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

*) Vgl. A. D. B. 16, 473.

Kölle war im Oktober 1806 nach kurzer Tätigkeit als Sekretär der Kommission zur Reorganisation der neuerworbenen Landesteile*) zur Pariser Gesandtschaft versetzt worden. Da er nach seinem eigenen Zeugnis (Brief Nr. 69) vier Wochen auf seine Abfertigung hat warten müssen, andererseits aber sich bereits um die Jahreswende in Paris eingelebt hat — er hat schon einen vollen Ueberblick über alle Kunstschätze gewonnen — muß er spätestens Ende November 1806 in Paris eingetroffen sein. Der anregende Verkehr mit seinem neuen Freunde fehlt ihm, und so beschließt er, Uhland für Paris zu gewinnen und zwar auf längere Zeit. Da Uhland sicher vor 1808 (Frühjahr) nicht abkommen konnte, muß Kölle vorausgesetzt haben, daß er mindestens zwei Jahre auf seinem Pariser Posten belassen würde. Darin hatte er sich allerdings getäuscht, denn tatsächlich wurde Kölle bereits Ende 1807 nach dem Haag versetzt.

Kölles Einladungen haben folgenden Wortlaut: 1. vom 1. Jan. 1807: „Kommen Sie sobald als möglich hieher. Sie leben wohlfeil hier, und die Bibliothek verwahrt für Sie Schätze ohne Zahl.“ 2. vom 27. Febr.: „Um Gottes Willen kommen Sie nach dem Examen sogleich hieher! Man lebt hier wohlfeil, und auch abgesehen davon für äußere und innere Bildung ist Paris einzig, und es müßte schlecht gehen, wenn Sie nicht bald etwas liefern könnten, was Sie in den Stand setzte, auf eigenen Fuß hier zu leben. Bedenken Sie es, es ist mir Ernst mit dem Rath, so sehr er parteiisch scheinen möchte, da ich dadurch recht viel gewönne.“ 3) (12. V.) „Wenn es Ihnen möglich ist, so kommen Sie hieher“.

* * *

2. Schweden oder Paris.

Kölles erste Einladung muß etwa am 8. Jan. 1807 in Uhlands Hände gelangt sein. Zunächst zieht er den Gedanken, **Paris** als Ziel seiner Studienreise zu wählen, gar nicht in ernste Erwägung, sondern beschließt, Kölle eine Absage zu senden. Im **Entwurf** seines Antwortschreibens heißt es: „Nach Paris soll ich **kommen**?

*) Vorher war Kölle Obertribunal-Prokurator und Privatdocent in Tübingen.

Von Ostern übers Jahr bin ich Doktor und Advokat usw. und dann geh' ich nach — Schweden. Nach Schweden, wo noch die lieblichen Elfen tanzen, wo noch Karlström (soll heißen: Strömkarl = Stromkerl = Wassernix) in der blauen Tiefe die Harfe rührt." Aber warum gerade Schweden? Seine Vorliebe für dänische Volkslieder und die Sagenwelt des Saxo Grammaticus ließen ebensogut Dänemark oder Norwegen erwarten; und woher diese sonderbare Begründung des schwedischen Planes, die ganz den Eindruck macht, als ob sie nicht auf seinem Beet gewachsen sei? Ueber die in obiger Stelle genannten Züge des schwedischen Volksaberglaubens berichtet Ernst Moritz Arndt in Bd. III (S. 17). seines in Berlin 1806 erschienenen Buches: „Reise durch Schweden im Jahre 1804." (vgl. meine Abhandlung: „Uhlands Vorlesung über nordische Sage", Stud. z. vgl. Lit. Gesch. Bd. IX, 236) Uhland braucht aber das Arndt'sche Buch damals noch nicht gelesen zu haben, — spätere Lektüre ist durch Auszüge in dem Tübinger Manuskript Md. 506 IV Blatt 96 bezeugt — er hat sehr wahrscheinlich im „Morgenblatt" vom 7. Jan. 1807 die ausführliche Besprechung*) gelesen, die neben vielen anderen Einzelheiten auch die fraglichen Züge des Volksaberglaubens heraushebt.

Der schwedische Plan ist im Entwurf durchgestrichen; auch erwähnt die Reinschrift (26. Jan.) denselben nicht. Da Uhland aber auch zu Kölles Einladung nach Paris nicht Stellung nimmt, so dürfen wir annehmen, daß er zwar um den 26. Jan. herum eine Pariser Reise in den Bereich der Möglichkeiten gezogen hat, die Frage des Reiseziels aber vorläufig noch offen lassen will.

Sollte Uhland von Georg Kerners schwedischer Reise gehört haben, oder dessen in Tübingen 1803 erschienenes Buch: „Reise über den Sund" gelesen haben? Georg Kerner ist Justinus Kerners Bruder. Er war einige Jahre Reinhards Privatsekretär gewesen, hatte sich 1801 aus Haß gegen Napoleon von ihm zurückgezogen, als Arzt in Hamburg niedergelassen und von hier aus in der Zeitschrift „Nordstern" Napoleons Gewaltherrschaft

*) Wenn übrigens Uhland nicht das Arndt'sche Buch, sondern nur die Morgenblattbesprechung gelesen hat, so wird damit auch meine Annahme (Stud. IX, 236) hinfällig, Uhland habe damals bereits die vier von Arndt nach mündlicher Ueberlieferung aufgezeichneten schwedischen Volkslieder kennen gelernt.

bekämpft. Als dann Reinhard 1802 als französischer Gesandter nach Hamburg versetzt wurde, floh Kerner vor ihm nach Skandinavien (vgl. Adolf Wohlwill: Georg Kerner).

Ob die äußerst unklare, etwa 1803 oder 1804 anzusetzende Paraphrase des Mignonliedes: „Kennt ihr das Land, wo sich mit trübem Licht die Sonne über Nebelberge geußt?" (Uhlands Gedichte, herausgeg. von Erich Schmidt und Julius Hartmann, Bd. II S. 355) sich auf Norwegen bezieht, wie ich in meiner Dissertation S. 9 behauptet habe, erscheint mir heute zweifelhaft.

Den obigen schwedischen Reiseplan hat mir Hartmann 1902, mit dem Datum „März 1807" versehen, brieflich mitgeteilt, und ich habe ihn (Diss. S. 9) abgedruckt. Wie kommt Hartmann dazu, den Entwurf des Briefes vom 26. Jan. umzudatieren? Die Erklärung hat Otto Güntter mir brieflich mitgeteilt. Der Entwurf dieses Briefes vom 26. Jan. setzt eine Einladung Kölles nach Paris voraus. Da Hartmann Kölles Brief vom 1. Januar 1807 (Nr. 69) ein Jahr später ansetzte, (s. oben) war die erste ihm bekannte Einladung Kölles die vom 27. Febr.; er mußte also die Antwort frühestens in den März versetzen. Wenn Hartmann trotzdem das Reinschriftdatum 26. Jan. beibehält, so zeigt dies, daß er bei der Bearbeitung des Briefwechsels den Entwurf nicht wieder zur Hand genommen hat.

* * *

3. Uhlands Entschluß.

Am 1. Jan. 1807 berichtet Kölle, er habe die Bibliothek oft besucht; er studiere jetzt den Codex deutscher Minnesänger, den Tieck bearbeitet habe. Später werde er in den Katalogen den deutschen Schätzen nachspüren, die Tilly von Heidelberg nach Rom geschickt, und die sich Bonaparte in Friedensschlüssen gesichert habe. Uhlands und Kölles Gedanken kreuzen sich. Uhland will Anfang Januar Kölle auffordern, in den Bibliotheken nach Schätzen altdeutscher und altfranzösischer Poesie zu forschen. Das beweisen die folgenden Stellen (26. Jan.): „Gerade als ich darauf dachte, eine Brieftaube an Sie abzufertigen, kam die Ihrige . . . an." (S. 18). „Schön ist es, daß Ihr Brief meinen werdenden schon in einigen Punkten beantwortete. So wollt ich Sie beschwören bei dem heiligen Mutternamen: Teutschland! gehen Sie in die Bibliotheken in Paris, suchen Sie hervor was da vergraben liegt von Schätzen

altteutscher Poesie! *) . . . . . Allein sehen Sie nicht ausschließlich auf teutsche Altertümer, achten Sie auch der romantischen Vorzeit Frankreichs: „Ein Geist des Rittertums waltet über ganz Europa." (S. 20).

Uhlands dringende, überschwängliche Aufforderung zeigt, daß die Beiden in der Heimat von der Pariser Bibliothek nicht gesprochen haben können. Beide werden unabhängig voneinander durch Tiecks Vorbild **) angeregt: Kölle geht von Tiecks Bearbeitung des Minnesängercodex aus, Uhland von Tiecks Manuskriptenfunden in Rom (1805). (An Seckendorf, Ende 1806, Nr. 15). Ich will damit nicht gesagt haben, daß man nach einer ersten Anregung zu Uhlands großzügigem Programm, die planmäßige Ausbeutung der Bibliotheken betreffend, (Brief Nr. 15) suchen müßte. Ein Uhland kann sehr wohl mit 19 Jahren ein solches Programm aus sich selbst heraus entwickeln. Auf die französischen Sagenmanuskripte der Pariser Bibliothek scheint in Deutschland Friedrich Schlegel als Erster hingewiesen zu haben. Nach flüchtigem Durchblättern der Kataloge erklärt er, es sei eine unermeßliche Menge nordfranzösischer Epen vorhanden (Europa I, 2, 69; vgl. Erich Schmidt, Märchenbuch des Königs von Frankreich).

Uhland beantwortet Kölles erste Einladung am 26. Jan. nicht; Kölle dürfte aber aus den folgenden Zeilen den Eindruck gewonnen haben, daß Uhland Feuer gefangen hat. „Da schlummern sie, die bezauberten Jungfraun, goldne Locken verhüllen ihr Gesicht — wohlauf, ihr mannlichen Ritter! löset den Zauber! Sie werden

---

*) Als Jakob Grimm 1805 in Paris weilte, um Savigny bei seinen Studien zur Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter behilflich zu sein, richtete sein Bruder Wilhelm dieselbe Aufforderung an ihn, nur mit schlichteren Worten; vgl. Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm aus der Jugendzeit, herausgegeben von Hermann Grimm und G. Hinrichs, Weimar 1881. Wilhelm an Jakob Grimm, Brief vom 24. März 1805: „Ich habe daran gedacht, ob Du nicht in Paris einmal unter den Manuskripten nach alten deutschen Gedichten und Poesien suchen könntest; vielleicht fändest Du etwas, was merkwürdig und unbekannt."

**) Ludwig Tiecks Einfluß auf den jungen Uhland ist noch nicht hinlänglich geklärt. Ich möchte u. a. darauf hinweisen, daß sich in der Beschreibung des Straßburger Münsters, die Uhland auf der Rückreise seinem in Paris gebliebenen Freunde Immanuel Bekker sandte, deutliche Anklänge an Tiecks Bildungsroman „Franz Sternbalds Wanderungen" finden; vgl. „Uhland und die Pariser Kunst."

heißatmend erwachen, zurückwerfen die goldnen Locken, aufschlagen die blauen, träumenden Augen." Das ist schon derselbe Uhland, der 1810 von Paris aus an Fouqué *) schreibt: „Ich weiß nicht, ob andere die Begeisterung teilen würden, zu der mich die Gedichte hingerissen, und wenn ich so die schlichten Worte stundenlang abschreibe, werd' ich zuweilen selbst irre: allein, wenn mir dann, dem Buche fern, die lebendige Dichtung unter die Bäume und in den Mondschein nachwandelt, wie ein Geist, der seinen Grabstein verläßt, dann kann ich nicht glauben, daß es nur selbstsüchtiges Wohlgefallen an eigenem Treiben ist, was mich so mächtig überströmt, ja mein eigenes Dichten verschlungen hat." Uhland sieht sich also bereits Januar 1807 im Geiste auf der Pariser Bibliothek arbeiten, ganz so wie der Jüngling in der Bücherkammer zu Reutlingen, der über alten Manuskripten von Heldenliedern und Legenden sitzt, und dem sich während der Arbeit „der wirkliche Himmel" öffnet (im zweiten Nachtblatt vom Februar 1809, mitgeteilt von Karl Mayer, S. 119.)

Am 27. Febr. meldet Kölle, daß er von einem Portugiesen spanisch und portugiesisch im Austausch gegen deutsch lerne. Sodann berichtet er als Ergebnis seiner erneuten Nachforschungen auf der Nationalbibliothek, daß der von Tieck benutzte Codex fast der einzige deutsche poetische der Bibliothek sei, dafür aber 200 französische Romane da lägen. (Im Romanzo (?) und in der langue d'oui). Er fange seine Lektüre wie billig (?) bei dem Roman von der Rose an. Jede Entdeckung werde er seinen Freunden mitteilen. Es besteht für mich kein Zweifel, daß diese hochwillkommene Nachricht allem Schwanken ein Ende macht: Uhland gibt den schwedischen Plan auf und entscheidet sich endgültig für Paris. Und doch hat er die beiden Einladungen Kölles vorläufig unbeantwortet gelassen! — Kölle hatte am 12. Mai noch keine Nachricht seit Anfang Februar! — Ja, Uhland hat sie, schriftlich jedenfalls, überhaupt nicht beantwortet, denn sein folgender Brief, Nr. 29, tut die Frage der Pariser Reise mit der kurzen Bemerkung ab, Paris scheine nicht in seines Vaters Plan zu liegen. Dieser Widerspruch bedarf der Aufklärung. Etwa anzunehmen, daß ein Brief Uhlands vom März oder April verloren gegangen sei, ist nicht angängig. Kölle hätte dann wenigstens andeutungsweise am

*) 22. Oktober.

12. Mai auf diesen Brief Bezug nehmen müssen. Tatsächlich ist dieser Brief aber fast ganz unpersönlich gehalten. Erst gegen Ende drückt K. die Hoffnung aus, durch Schnurrer von Uhland „ein Blättchen“ zu erhalten; am Anfang bezeichnet er ausdrücklich als Zweck, sich durch einige literarische Bemerkungen während einer Unpäßlichkeit die Zeit zu vertreiben. Außerdem bezeugt Uhland selbst, daß er die Antwort übermäßig lange hinausgeschoben habe, in dem Mitte Mai beendigten Teil des Briefes Nr. 29: „Schön! daß Sie mich mein Zaudern nicht entgelten lassen.“

Kölle weist uns uns durch seine Erwähnung Schnurrers auf die richtige Spur. Als Uhland seinen Entschluß faßt, trägt sich Schnurrer mit dem Plan einer Pariser Reise. Uhland weiht Schnurrer in seinen Plan ein und bittet ihn, Kölle mündlich in Paris von seinem Vorhaben in Kenntnis setzen. Schnurrers Abreise mag ebenso wie diejenige Kölles und Uhlands wider Erwarten lange hinausgeschoben worden sein, so daß es nicht in Uhlands Absicht gelegen zu haben braucht, Kölle so lange ohne Nachricht zu lassen. Schnurrer muß spätestens Mitte Mai nach Paris gegangen sein, denn Uhland sendet ihm in Brief Nr. 29 einen Gruß mit (in dem Mitte Mai beendeten Teil des Briefes, vgl. S. 34). Unter der Voraussetzung, daß Kölle durch Schnurrer eine mündliche Antwort auf seine Einladungen erhalten hat, fällt es nicht mehr auf, daß Uhland Mitte Mai seinen Reiseplan gar nicht erwähnt, sondern nur ganz kurz von der Abneigung seines Vaters gegen Paris spricht.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Uhland vor 1807 an eine Pariser Reise gedacht hat. Die erstaunte Frage: „Nach Paris soll ich kommen?“ und der schwedische Plan sprechen dagegen. Allerdings ist Uhland wiederholt mit Franzosen in Berührung gekommen. Als 1796 die siegreiche Moreau'sche Armee durch Schwaben zog, gab es in Tübingen Einquartierung. Aber Uhland scheint die Franzosen schon damals nicht sonderlich geliebt zu haben, wie er sie ja später in Paris auch geradezu mied. Die wenigen Franzosen seines Verkehrs scheinen nur seine Lehrmeister und literarischen Berater gewesen zu sein. Wir erfahren durch seine Witwe, daß der Knabe beim Soldatenspiel stets auf Seiten der Oesterreicher gegen die Franzosen gefunden wurde. „Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel“.

* * *

4. Paris oder Göttingen.

Der Vater verschweigt im Frühjahr 1807 dem Sohne den Grund, weshalb er ihm die Genehmigung zur Pariser Reise versagt. Nur unter dieser Voraussetzung wird die folgende Mitteilung der Mutter an den längst in Paris weilenden Sohn (11. August 1810) verständlich: „Unser erster Plan war ja, Dich nach Göttingen zu thun, damit Du mehr Lebensart lernest . . .“, mit der ergänzenden Mahnung des Vaters: „Suche auch in Familiencirkel zu kommen, weil man so am allerbesten Lebensart und Anstand lernt . . . . .“ Zu der Furcht, der Sohn möchte in Paris keinen Familienanschluß finden, gesellt sich — vgl. die Briefe des Vaters nach Paris — die wachsende Sorge, der Sohn möchte seinen literarischen Neigungen die Zügel schießen lassen und darüber seine Berufsausbildung aus den Augen verlieren. Vielleicht hoffte er, bei einem Studienaufenthalt in Deutschland die Beschäftigung seines Sohnes indirekt überwachen zu können. So zieht er denn um die Jahreswende 1807/08 bei Ludwigs in Göttingen studierenden Freunde Hermann Gmelin Erkundigungen über Kost, Logis usw. ein *). Der Wortlaut von Hermann Gmelins Antwort ist zwar nicht erhalten, aber wir kennen den Inhalt seiner Auskunft aus seinem Briefe an Mayer vom 6. Jan. 1808 (in Mayer's Uhland-Buch): „Flieh', Jüngling, von hier!“ Es seien wenig Leute da, mit denen man harmonieren könne; kein Trieb für Wissenschaften, viele platte Leute; zum Arbeiten wie geschaffen, aber kein Ersatz für die übrige Welt. An Uhland habe er zuerst geschrieben. Doch schwerlich in einem anderen Sinne! Diese Auskunft wirkt. Bereits am 28. Febr. 1808 (an Mayer) erklärt Uhland: „Nach Göttingen habe ich nimmer Lust.“

Uhland scheint an seinem im Frühjahr 1807 gefaßten Entschluß unverwandt festgehalten zu haben. Für 1808 besitzen wir drei Zeugnisse dafür, wie sehr sich seine Gedanken immer wieder mit Paris beschäftigen (an Mayer, 28. Febr., 22. April und 14. Sept.). Dem gegenüber will es wenig verschlagen, wenn er am 28. Febr. die Frage aufwirft, ob nicht eine Reise durch Deutschland den Vorzug verdiene. Ich sehe hierin nur eine Art Rückendeckung: er wollte, wenn der Vater seine Einwilligung dauernd versagte, den Freunden gegenüber den Eindruck erwecken, als ob er aus freien Stücken verzichtet habe.

* * *

*) Uhland an Karl Roser, 16. Jan. 1808.

5. Die Zustimmung des Vaters.

In den Briefen des Jahres 1808 wird die Pariser Reise als ungewiß bezeichnet, zuletzt am 29. Okt. (an Roser). Erst am 27. Aug. 1809 erscheint Paris als Reiseziel gesichert. Welche Gründe haben den Vater bewogen, seinen Widerstand schließlich aufzugeben? Uhland hat auch diese Gründe in der Heimat nicht erfahren, denn seine Mutter hält es am 11. August 1810 für nötig, sie ihm nach Paris mitzuteilen: „Weil aber der Vater glaubte, Du könntest wegen letzterem (nämlich Familienanschluß) in Paris Gelegenheit suchen und finden, dabei die neuen französischen Gerichtsverhandlungen, die Sprache und noch mehreres lernen und all das, was die Welt Schönes und Merkwürdiges hat, sehen, so wurde Paris gewählt." Schließlich mochte sich auch das Vaterherz geregt haben, das dem Glücke des Sohnes nicht im Wege stehen wollte, und auch die Erinnerung an seinen eigenen Pariser Aufenthalt mag ein Wort mitgesprochen haben. Leider erfahren wir über diesen Aufenthalt nur ganz unwesentliche Aeußerlichkeiten (Brief des Vaters vom 3. Juni 1810). Die Reise fällt in das Jahr 1781, nicht 1791, wie Schanzenbach in seinem Vortrag: „Ludwig Uhland in Paris" angibt (Staatsanzeiger für Württemberg, Besondere Beilage, 29. Sept. 1899) — das fragliche Zahlzeichen ist dasselbe, das der Vater in der Jahreszahl des Datums regelmäßig verwendet. — Auch der Vater habe in der Rue Richelieu gewohnt, im Hotel de Russie, das einen Rückausgang nach dem Palais Royal gehabt habe. Er vermute, daß das Quartier des Sohnes dasselbe Haus unter verändertem Namen sei. Er habe 24 L. monatlich im 3. Stock bezahlt.

Die vier von der Mutter angegebenen Gründe hatten für den Vater durchaus nicht alle die gleiche Bedeutung (vgl. seine Briefe nach Paris). Ausschlaggebend war der Wunsch, die Zukunft seines Sohnes auf eine nach seiner Meinung ganz besonders sichere Grundlage zu stellen, indem er ihm Gelegenheit verschaffte, den Code Napoleon und das französische Gerichtsverfahren kennen zu lernen und sich in die französische Sprache bis zu ihrer völligen mündlichen und schriftlichen Beherrschung einzuleben. Nun, der Vater hatte von seinem Standpunkt aus gar nicht so Unrecht. Bei der ausgesprochen französischen Politik König Friedrichs durfte er mit einer Franzisierung des württem-

bergischen Gerichtswesens und der gesellschaftlichen Verhältnisse rechnen. Daß er bei längerer Dauer der Napoleonischen Herrschaft Recht behalten hätte, zeigt die anläßlich der Reform der Universität Tübingen 1811 erlassene Studienordnung für die Juristen, die für das erste Jahr das Studium neuerer Sprachen, besonders des Französischen, obligatorisch machte (Fr. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, Bd. II, 433; auch Klüpfel, Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen 1849). Ich bezweifle nicht, daß diese Reform ihre Schatten weit voraus warf, daß insbesondere die gegen den Willen der Universität erfolgte Ernennung Scherers als Professor der französischen Sprache, Literatur und Geschichte im Frühjahr 1808*) dem Vater über die Absichten der Regierung die Augen öffnete. Ich kann nicht nachweisen, daß Uhland an Scherers Uebungen oder Vorlesungen teilgenommen hätte. Das Interesse, das Uhland (in Paris) bei Scherer für seine sprachlichen Fortschritte voraussetzt, läßt sich durch gesellschaftliche Beziehungen und durch Schwester Luises Privatunterricht bei Scherer genügend erklären.

Daß der Vater schon vor 1810 erwogen hat, welcher Vorteil seinem Sohne aus den Beziehungen zum württembergischen Gesandten in Paris und zur Regierung (Paßangelegenheit) erwachsen könnte, läßt sich aus seiner wiederholten dringenden Mahnung, recht oft beim Gesandten vorzusprechen und ihm Gefälligkeiten zu erweisen, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erschließen.

* * *

6. Freunde und Bekannte vor 1810 in Paris.

Die Pariser Reisen von Freunden und Bekannten, das Bekanntwerden ihrer Pläne und Studienabsichten, ihre Briefe aus Paris und ihre Erzählungen nach der Rückkehr konnten nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung des Vaters bleiben. Außer Kölles Besuchen in Tübingen im März 1808 und April 1809 (die Briefe an Mayer, 22. April 1808 und 18. April 1809 bezeugen häufiges Beisammensein) kommt hier in erster Linie der Verkehr mit Schnurrer und Hermann Gmelin in Betracht. An Mayer, 23. Jan. 1808: Der Mediziner Schnurrer sei aus Paris zurück; er

*) A. D. B. 31, 103

komme mit ihm am 3. Ort zusammen; sein Verkehr gefalle ihm; und am 6. Febr. 1810: Hermann Gmelin sei mit Schnurrer sein meister Verkehr. Die Freunde werden sich als treue Bundesgenossen im Kampfe gegen des Vaters Vorurteil erwiesen haben.

1. Schnurrer: Abreise spätestens Mitte Mai (s. oben); Rückkehr um die Jahreswende 1807/08; er macht in Paris Oehlenschlägers Bekanntschaft (im September 1808 führt er die Begegnung zwischen diesem und Uhland herbei, vgl. 14. Sept. 1808 an Mayer). Sein Verkehr mit Kölle in Paris ist bereits erwähnt.

2. Hermann Gmelin: Abreise zwischen dem 25. Sept. 1808 (an Mayer: Göttinger Brief erwähnt) und dem 20. Nov. 1808 (an Mayer: Pariser Brief erwähnt). Wenn er am 3. Mai 1810 Uhland ein Empfehlungsschreiben an den in Paris lebenden Schriftsteller Widemann in Aussicht stellt, so kann daraus ein Pariser Verkehr zwischen Widemann und Hermann Gmelin nicht mit Sicherheit erschlossen werden. Dieser Widemann — nicht der Mediziner Wiedmann, wie Hartmann, selbst zweifelnd, angibt; Bw. Bd. I 166, Anm. 2. — zeitweilig Beamter beim kaiserlichen Staatssekretariat, ist Mitarbeiter an Cottas Zeitungen, (u. a. zwei Artikel im Morgenblatt, Januar 1807: „Die letzten Abende des alten Jahres in Paris"). Er gewinnt den in Paris lebenden, aus Westfalen gebürtigen Pädagogen, Historiker und Geographen Depping für Cotta (vgl. Depping's Selbstbiographie: „Erinnerungen aus dem Leben eines Deutschen in Paris," Leipzig 1832). Für die Tübinger erhält Widemann dadurch ein besonderes Interesse, daß er der vertraute Freund von Rehfues während dessen zweiten Aufenthalt in Paris (Winter 1808/09) wurde und ihm durch seine Gesellschaft sein schweres Krankenlager erleichterte. Für die Ermittlung des deutschen Künstlers (im selben Brief erwähnt) habe ich keinen Anhalt gefunden.

Im Jahre 1808 werden Pariser Reisepläne von Reuß, Karl Roser, Georg Jäger, Wächter und Heinrich Köstlin erwähnt. Von diesen ist Roser nach Italien gegangen (27. August 1809 an Kerner); H. Köstlin hatte sich im Dezember 1809 noch nicht entschieden (8. Dez. 1809 an Kerner). Ueber Reuß und Wächter habe ich nichts ermitteln können.

3. Georg Jäger: Am 29. Okt. 1808 (an Roser) hofft Uhland, Jäger im Frühjahr 1809 noch in Paris anzutreffen; am 27. August 1809 meldet er Kerner dessen Rückkehr. Sein Auf-

enthalt ist also zeitlich teilweise mit demjenigen von Hermann Gmelin und Rehfues zusammengefallen (vgl. A. D. B. 13, 648). Jäger geht nach Beendigung seiner Göttinger Studien nach Paris. Bei seinen naturwissenschaftlichen Studien in den Pariser Sammlungen erfreute er sich der Unterstützung Cuviers — übrigens im württembergischen Mömpelgard geboren, Schüler der hohen Karlsschule. An diesen war er durch seinen Vater empfohlen, den Professor der Medizin und Leibarzt, den seine Untersuchungen über fossile Knochen mit Cuvier in nahe Berührung gebracht hatten.

4. Rehfues: Im Herbst 1807 berichtet Kerner an Uhland (vgl. Bw. I. S. 59 Nr. 67), daß Rehfues nach Spanien (über Paris) abgereist sei. — Philipp Joseph v. Rehfues, geb. 1779; A. D. B. 27, 590. Seine bis 1805 reichende, für die Sittengeschichte Tübingens wichtige Selbstbiographie ist in der anonymen Biographie der Z. f. preuß. Gesch. und Landeskunde 1881, 89 ff. herangezogen. — Ob Uhland damals schon in persönliche Berührung mit Rehfues gekommen ist, bleibt fraglich; die erste nachweisbare Begegnung hat in Karlsruhe stattgefunden (an Kölle, 19. Febr. 1811). Jedenfalls dürften die Reisen des Bürgermeistersohnes, der sich durch seine Kunststudien und seine Beziehungen zu deutschen Künstlern in Italien, durch eine diplomatische Mission am Münchner Hofe im Auftrage der Königin von Neapel, durch Herausgabe der bei Cotta erscheinenden Italienischen Miscellen und seine Mitarbeiterschaft am Morgenblatt (vgl. seine ungedruckten Briefe an Kölle in Paris im Schillermuseum in Marbach) bereits einen Namen gemacht hatte, die Tübinger Bürgerschaft besonders interessiert haben. Dazu kam für Uhland noch Rehfues' innige Freundschaft zu Kölle (vgl. dieselben Briefe) als ein besonderer Anlaß, dessen Lebensschicksale zu verfolgen. Rehfues verläßt am 11. Okt. 1807 Stuttgart und geht über Innsbruck, Mailand, Turin, Lyon nach Paris. Hier macht ihm der Minister des Aeußeren, Champagny, ein schmeichelhaftes Anerbieten, das er aber ablehnt. Sein erster Aufenthalt erstreckt sich bis zum 18. April 1808. Seine Reise nach Madrid findet durch den fluchtartigen Rückzug der französischen Armee, dem er sich anschließt, ein vorzeitiges Ende (vgl. sein vierbändiges Werk: „Spanien", Frankfurt 1813). Am 4. Sept. 1808 von Bayonne aufbrechend, kehrt er über Südfrankreich, die Schweiz und Basel nach Paris zurück, wo er bis Mitte Mai 1809 bleibt (vgl. seine Schriften 1. An-

sichten von Paris, Zürich 1809, 2 Bände, Geßners Verlag. 2. Beschreibung meiner im Jahre 1808 über Tyrol, Oberitalien, Schweiz und Frankreich gemachten Reise, Frankfurt 1812. 3. „Reisen durch die südlichen, westlichen und nördlichen Provinzen Frankreichs". Frankfurt 1816, 2 Bände.

* * *

7. Oehlenschläger und Baggesen.

Anfangs September 1808 erschien der dänische Dichter Adam Oehlenschläger in Tübingen, um Cotta einige Werke in Verlag zu geben (Hakon Jarl, Palnatoke und die Gedichte; vgl. seine Selbstbiographie: „Meine Lebenserinnerungen", Leipzig 1850). Am 14. September schreibt Uhland ganz beglückt an Mayer von seiner durch Schnurrer vermittelten Bekanntschaft mit Oehlenschläger. „Es gehört zu meinen schönsten Erinnerungen, wie ich ihn vor Conz eine Reihe trefflicher Romanzen deklamieren hörte ..... ich wünschte, daß du seinen Aladdin lesen könntest". — Und am 25. Sept.: „Oehlenschläger hat meine Manuskripte in Händen gehabt; das zweite Buch, das die Romanzen und Balladen enthält, schien nach seinem Geschmack zu sein ..." Oehlenschläger befand sich auf der Reise nach Coppet nach achtzehnmonatlichem Aufenthalt in Paris (mehrere Kapitel seiner Selbstbiographie sind diesem Aufenthalt gewidmet). Er hatte nämlich von Frau v. Staël bei Gelegenheit eines Besuches auf Schloß Acosta (bei Auberge-enville, Seine et Oise) eine Einladung nach ihrem Schweizer Landsitz erhalten. Sollte nicht Uhland, als er Oehlenschläger seine Gedichte überreichte, den geheimen Wunsch gehegt haben, dieser möchte sie August Wilhelm Schlegel vorlegen? Bekanntlich hat dann Uhland 1810 von Paris aus einen Annäherungsversuch an den in Chaumont (an der Loire) weilenden Kreis der Frau von Staël gemacht. Chamisso, der Ende Juli 1810 nach Chaumont geht, nimmt einige Gedichte mit und legt sie A. W. Schlegel vor. Er selbst berichtet über seinen Mißerfolg: Schlegel habe höflich ausweichend geantwortet, so daß Chamisso es nicht gewagt habe, das Gespräch nochmals auf Uhland zu bringen (Hitzig, Chamissos Werke Bd. V). Daß sich Uhland in diesem Kreise nie heimisch gefühlt hätte, hat Erich Schmidt (Märchenbuch) bereits angedeutet.

(Kölle berichtet am 12. Mai 1807 an Uhland, er sei durch sein entferntes Quartier und durch Amtsgeschäfte daran verhindert worden, die Bekanntschaft der beiden Schlegel zu machen.)

Der Januar 1809 brachte der Tübinger Gesellschaft den Besuch des Dänen Baggesen*), der sich seit Jahren eines europäischen Rufes erfreute. Baggesen verkehrte während seines vierwöchentlichen Aufenthaltes (Jan.—Febr.) mit Cotta, dem Kanzler Autenrieth und Kielmayer (vgl. Jens Baggesens dänisch geschriebene Biographie, herausgegeben von seinem Bruder August Baggesen, Kopenhagen 1853). Schon 1795 stand er in Paris mit Georg Kerner und Reinhard in fast täglichem Verkehr. Er kaufte sich später, seiner Frau, einer französischen Schweizerin, zu Liebe in Marly bei St.-Germain an. Paris und Marly wurden seine zweite Heimat. Uhland hat Baggesen in Tübingen wohl nicht kennen gelernt; auch scheint sein Freund Karl Sieveking, der Sohn von Baggesens hochverehrter Freundin Johanna Sieveking, in Paris keine Bekanntschaft vermittelt zu haben.

Ich bringe die Besuche der beiden berühmten Dänen mit Uhlands Reiseplan in unmittelbaren Zusammenhang. Sie haben den Blick des Vaters immer wieder auf Paris als Hochschule des Lebens gelenkt; den Sohn mögen sie in seiner Hoffnung bestärkt haben, auch als Dichter in Paris Anregung und Förderung zu erhalten.

* * *

8. Die Abreise.

Der Wunsch des Vaters, die Universitätsstudien seines Sohnes einschließlich der Promotion vor Antritt der Studienreise beendigt zu sehen, schob die Abreise um 1½ Jahre hinaus; zuerst bis Februar/März 1809 (11. Juni 1808 an Härlin), sodann bis zum Frühjahr 1810 (27. August 1809 an Kerner). Hatte er doch erst Mitte Juni 1809 eine zweite Dissertation begonnen, so daß er kaum an die Abreise zu denken wagte. (An Kölle, 29. Juni 1809). „Außer der Zeitferne, bedenken Sie die Kluft zwischen meinem

*) In der Varnhagen'schen Sammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin befindet sich ein Brief Baggesens vom Jan. 1809, in dem er Cotta seinen Besuch in Tübingen ankündigt.

jetzigen Vegetieren und dem Leben eines Reisenden! Ich bin hier unsäglich einsam, zur Poesie aber doch zu unruhig, interessante Lektüre finde ich nicht viele, mehr interessieren mich die Weltbegebenheiten, aber nicht immer tröstlich".

Die ersten Monate des Jahres 1810 waren für Uhland eine Zeit des Hangens und Bangens. „Wenn ich nicht reisen dürfte — das fehlte noch!" heißt es am 6. Februar (an Mayer) wohl als eine Vorausahnung der Konskriptionsschwierigkeiten, von denen er zu Varnhagen am 24. März spricht, und über die allerlei Gerüchte umliefen. Am 25. März wurde am schwarzen Brett der Universität Tübingen ein königlicher Befehl bekannt gemacht des Inhalts, daß alle studierenden Landeskinder sich messen lassen und die Diensttauglichen sich längstens am folgenden Tage zu ihren Oberämtern verfügen und sich der Konskription stellen sollten. Man traute seinen Augen nicht. Das Stuttgarter Konsistorium, das nicht verständigt worden war, sandte einen Kurier nach Tübingen, um Aufklärung zu erhalten. Man setzte alle Hebel in Bewegung, um diesen unerhörten Eingriff in die Rechte der Universität rückgängig zu machen. Am 27. März meldet Uhland (an Kerner) „noch ungünstigere Nachrichten von seiner Reise." Erst am 28. März erfolgt die Zurücknahme des Befehls. Er wurde vom König als eine Mißdeutung hingestellt; die betreffenden Behörden erhielten einen Verweis. (Die Mutter berichtet übrigens nach Paris über 3 Fälle von Zwangsaushebung.) Vgl. Klüpfel, Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen, 1849, S. 285. Uhlands Einträge im Tagebuch lauten: „25. März, Befehl wegen Abzugs der Studenten. 28. März, Nachricht von der Wiedereinberufung der Studenten". Hartmanns Anmerkung dazu ist irreführend: „Am 20. Jan. erging ein Dekret, daß die Studenten sich nicht persönlich bei der Konskription stellen müssen, am 28. März wurde dieses zurückgenommen." Das Umgekehrte ist der Fall. Uhlands „Wiedereinberufung" im Eintrag vom 28. März bedeutet Rückberufung von den Oberämtern zur Universität.

Nachdem die Beendigung der Universitätsstudien durch einen Schmaus gefeiert war, (Tagebuch 3. April) reist Uhland am 7. April nach Stuttgatt ab. Etwa am 10. oder 11. April muß die Reiseerlaubnis erteilt worden sein, denn am 12. schreibt der Vater: „Aus deinem heute Nachmittag erhaltenen Schreiben erfahre

ich, daß für jetzt der Reise keine Schwierigkeiten entgegenstehen". Am 23. April wird ihm der Paß vom Oberamt ausgehändigt, (Tagebuch) und am 6. Mai erfolgt endlich die Abreise.

* * *

9. Die Reisebibliothek.

Am 5. Mai 1810, also am Tage vor der Abreise, nimmt der Vater den Inhalt des Reisekoffers auf. In dem „Verzeichnis der im Koffer meines lieben Sohnes befindlichen Effekten" werden die folgenden Bücher aufgeführt:

Dictionnaire Suisse François-Allemand, 2 Tom.
Ital. Teutsches Taschenwörterbuch.
Filippi: Italienische Sprachlehre.
de la Cambe: Grammaire françoise.
Bailey: Dictionary English German, 2 Tom.
Corpus iur. civ.
Hofacker: El. iur. civ. Rom. (= Carl Christoph Hofacker: Elementa juris civilis Romanorum).
Il Petrarca.
Il Goffredo di Tasso.
Ein teutsch Bibel.

* * *

10. Der Arbeitsplan.

Die überreiche Ernte während seines Pariser Aufenthaltes verdankt Uhland zum Teil der Gunst des Zufalls, so z. B. die Vertiefung seiner spanischen Kenntnisse und die Erlernung der portugiesischen Sprache. In der Heimat hat er folgende Arbeiten in Aussicht genommen:

1. Handschriftenstudien auf der Bibliothek. (vgl. den Briefwechsel mit Seckendorf und Kölle).
2. Eigenes Dichten.
3. Juristische Fortbildung, und zwar Studium des Code Napoleon, des französischen Gerichtsverfahrens und des römischen Rechts, als einer der Quellen des Code Napoleon (wohl nicht um seiner selbst willen; Näheres im Aufsatz: Uhlands Rechtsstudien in Paris).

4. Französische Sprachstudien bis zur mündlichen und schriftlichen Beherrschung der Sprache.
5. Vertiefung seiner italienischen Kenntnisse und Lektüre des Petrarca und des Tasso in der Ursprache.
6. Ueberblick über die Pariser Kunstschätze, wozu die durch Napoleons Plünderungen ergänzten Pariser Sammlungen eine besonders günstige Gelegenheit boten. (siehe unten).

Daß die Bibliothekstudien den größten Teil seiner Arbeitskraft beanspruchen würden, war ihm klar; daß er aber darüber seine französischen Sprachstudien sehr stark, seine juristische Fortbildung so gut wie ganz vernachlässigen würde, und daß er dadnrch in arge Gewissenskonflikte gebracht würde, dürfte er dagegen nicht vorausgesehen haben. Es scheint, als ob er dem Vater eine Art Versprechen gegeben habe. Schanzenbach (a. a. O.) beurteilt nach meinem Dafürhalten die Sprach- und Rechtsstudien noch viel zu günstig.

Von italienischen Sprach- und Literaturstudien berichten weder Tagebuch noch Briefe. Auf elementare italienische Kenntnisse mag, wenn auch nicht zwingend, die folgende Briefstelle deuten (9. Juli 1807 an Kölle): „Man preist die südlichen Sprachen so sehr vor den nördlichen, weil jene so großen Reichtum an Reimendungen haben, allein man sollte das nicht aus der Acht lassen, daß sich in den nördlichen fast durchaus die Stammsilben selbst reimen, also innere Harmonie hervortritt, oder doch ein voller und kräftiger Klang entsteht, da im Gegenteil so viele Reimendungen der südlichen Sprachen bloß grammatikalisch (z. B. im Italienischen -ire, -endo, -ando, -ato, -ito, -uto, -ebre, -ino, -anza etc.), also bloß äußerliche und leichtere Klänge sind.“

Auffallend ist, daß er seinem Freunde Kerner den Hauptzweck der Reise verheimlicht, so daß dieser ihm noch in letzter Stunde (April 1810, Kerners Briefwechsel mit seinen Freunden, 1897) von einer vermeintlichen Kunststudienreise abraten zu müssen glaubt. „Ich rate Dir in der Thai, nicht nach Paris zu gehen. Jedermann tadelt es . . . . Die in Sälen aufgeschichteten gestohlenen Kunstwerke möchte ich gar nicht ansehen. Paris wäre mir zum Ekel“. Die Kunstwerke solle man da sehen, wo sie von den Meistern hingestellt seien. Mit dem Gelde könne er übrigens Deutschland dreimal durchreisen. — Warum dieses Heimlichtun?

Glaubte er, von seinen Freunden nicht verstanden zu werden? Oder fürchtete er, den Widerstand des Vaters von neuem herauszufordern, wenn der wahre Zweck der Reise bekannt würde? Kerners Ansicht kann natürlich nicht aus der Luft gegriffen sein. Uhland muß seinen Freunden gegenüber von Kunststudien gesprochen haben (s. „Uhland und die Pariser Kunst"). *)

*) In Vorbereitung: „Vermischte Beiträge zu Uhlands Pariser Reise", enthaltend: Kölle und Rehfues in Paris. Persönliche Beziehungen. Stimmen über Uhland in Paris (unter Heranziehung eines umfangreichen unveröffentlichten handschriftlichen Materials aus der Varnhagen'schen Sammlung der Kgl. Bibliothek zu Berlin). Der Briefwechsel mit den Eltern. Die Regierung. Sprach- uud Rechtsstudien. Die Pariser Kunst. Sprachstudien mit Bekker. Uhlands Paris: a) Topographisches, b) Reiseliteratur und Memoiren, c) Kulturelles. Kritisches zu Hartmanns Anmerkungen im Briefwechsel und im Tagebuch.



Schiller als Vermittler von Bücherbestellungen.

Von Otto Güntter.

Herr Geheimrat Professor Dr. Edward Schröder in Göttingen hat mir freundlichst die Abschrift einer Bücheranzeige übermittelt, die Herr Bibliothekar Dr. Lerche im „Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur" gefunden hat. Im 5. Stück des 2. Jahrgangs (1782) dieses von Georg Christoph Lichtenberg und Georg Forster im Verlag von Johann Christian Dieterich herausgegebenen Magazins stehen nach dem Text und dem Inhaltsverzeichnis zwei Selbstanzeigen von Büchern durch ihre Verfasser und eine Ankündigung des Verlegers Dieterich unter dem Titel „Nachricht". Diese beginnt:

„Ein Officier hat sich entschlossen unter dem Titel: Von dem Aufnehmen und Zeichnen der Gegenden ganz vorzüglich zu militairischem Gebrauch in zwey Teilen aufgesetzt, ein Buch herauszugeben.

Dies Buch handelt sowohl von dem Aufnehmen mit, als auch vorzüglich ohne Instrumenten, sowohl von dem Aufnehmen nach ökonomischen, als auch ganz besonders nach militairischem Zuschnitt".

Es wird dann ausgeführt, daß es zwar manche recht gute Schriften gebe, die vom Aufnehmen handeln, jedoch keine, die den militärischen Bedürfnissen ganz entspreche und alles Wünschenswerte umfasse. Im ersten Teil des Buches suche der Verfasser das Aufnehmen auf wenige einfache geometrische Lehrsätze zurückzuführen und zeige dann Anwendung derselben auf das Aufnehmen ohne und mit Benutzung von Meßinstrumenten, bemühe sich insbesondere das Aufnehmen nach dem Augenmaß, das fast nie gelehrt werde, auf gewisse Grundsätze zurückzuführen. Der zweite Teil des Buches behandle das militärische Zeichnen der Gegenden.

Die „Nachricht" schließt:

„Das ganze Werk wird ohngefähr ein Alphabet in gr. 8 und 20 Kupfertafeln enthalten. Der Preiß jedes Exemplars ist

für die Subscribenten 1 Rthlr. 16 ggr., den Louisd'or zu 5 Rthlr. den Ducaten zu 2 Rthlr. 20 ggr., nachher wird kein Exemplar unter 2 Rthlr. 8 ggr. gegeben.

Die Liebhaber können ihre Adressen nicht nur bey den Freunden, von welchen ihnen diese Nachricht mitgetheilt worden, sondern auch in jeder Buchhandlung, Postamt, Zeitungs- und Adreß-Comptoir, geneigt aufzeichnen lassen; letztere aber werden ersucht, solche dem unterzeichneten Verleger, oder dem Hrn. Regiments-Medicus Schiller in Studtgardt, welcher sich gütigst zu Besorgung der Commissionen für dortige Gegend unterzogen, bey Zeiten mitzuteilen, von welchen sie sodann die verlangten Exemplare aufs prompteste erhalten werden. Wer auf 10 Exemplare subscribirt, erhält das 11te frey.

Das Werk erfolgt, wo nicht eher, doch künftige Michaelis-messe, 1782, gewiß. Göttingen, den 17. December, 1781.

Joh. Chr. Dieterich".

Das so angekündigte Buch erschien unter dem Titel:

Anleitung
zum
Aufnehmen und Zeichnen
der Gegenden
vorzüglich zu militairischem Gebrauch
verfertigt
und auf die hievon bekanntesten Schriften gegründet
von einem Officier.
(Vignette)
Mit 20 Kupfertafeln und 4 Tabellen.
Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1783.

Wir erfahren hier von einer Betätigung Schillers, die bisher nicht bekannt war. Wie kam er dazu, „die Besorgung der Commissionen für dortige Gegend" zu übernehmen, während für keine andere Gegend ein solcher Mittelsmann bezeichnet wird? Den Aufschluß gibt der Name des Verfassers. Das Buch ist dem Herzog Karl von Württemberg gewidmet, „Teutschlands Stolz

und der fremden Länder Neid"; die Widmung ist unterzeichnet: „Miller, Lieutenant". „Wie glücklich", heißt es darin, „wie aufmunternd vor die Zukunft, wenn diese kleine Probe der Anwendung der Zeit seit meinem Austritt aus der Carls-Hohenschule nicht ganz ungnädig aufgenommen würde!"

Von den Brüdern Miller, die beide später als Lehrer an der militärischen Fakultät der Karlsschule wirkten, kann der Verfasser demnach nur der jüngere sein, der seine Ausbildung in der Anstalt selbst erhalten hatte. Franz Georg Anton Miller, geboren am 21. Dezember 1759 in Ludwigsburg als Sohn eines Rittmeisters, wurde am 10. Juni 1771 in die Karlsschule aufgenommen und trat am 15. Dezember 1779 aus als Leutnant im Bouwinghausenschen Husarenregiment. 1785 wurde er Professor der Taktik und blieb in dieser Stellung bis zur Aufhebung der Karlsschule im Jahr 1794. Sein Schüler, der spätere preußische General Freiherr Ludwig von Wolzogen, ein Bruder von Schillers Schwager, nennt ihn in seinen „Memoiren" einen „gescheiten, liebenswürdigen Mann, der die Taktik ohne besondere Gründlichkeit lehrte". Miller starb 1801 als Oberst und Generalstabschef bei den schwäbischen Kreistruppen.

Fast sieben Jahre lang waren Schiller und der gleichaltrige Miller, die sich wohl schon von der Knabenzeit in Ludwigsburg her kannten, miteinander in der Karlsschule, und zwar beide in der gleichen (ersten) Abteilung der Eleven*); nach ihrem Austritt standen sie in kameradschaftlichen Beziehungen. Das läßt es erklärlich erscheinen, daß Schiller sich als Kommissionär für den Bezug des Millerschen Werkes bezeichnen ließ; auch konnte ein etwaiger Entgelt für seine Mühewaltung dem Regimentsmedikus nur erwünscht sein, der ja 1781 auch als Redakteur der Mäntlerschen „Nachrichten zum Nuzen und Vergnügen" einen Zuschuß zu seinem schmalen Gehalt zu gewinnen suchte. Seine Tätigkeit für das Millersche Werk erstreckte sich jedoch höchstens auf die Entgegennahme von Subskriptionen, denn als es zur Versendung der Bücher kam, hatte Schiller durch die Flucht nach Mannheim seiner Regimentsmedikuszeit ein Ende gemacht.

*) Die Abteilung umfaßte 50, verschiedenen Studien obliegende, aber in demselben Schlafsaal vereinigte Zöglinge, die unter der Aufsicht eines Hauptmanns standen.

In dieser Zeit muß Miller zu seinem näheren Umgang gehört haben. Bald nach seiner Flucht schreibt Schiller an seine Schwester Christophine: „Bitte Dir von Millern den Brief aus, den ich ihm und dem General [Augé, Schillers Regimentschef] schrieb, so wirst du mir ersparen, Dich mit unangenehmen Erörterungen über meine Lage zu unterhalten". Schillers Vater nennt in einem Brief vom 10. November 1783 an seinen Sohn in Mannheim den Leutnant Miller dessen „ehemaligen Herzensfreund" und teilt ihm mit, daß dieser junge Mann von großer Geschäftigkeit und noch größeren Plänen und Erwartungen durch eine Heirat, wie der alte Schiller meint, all seine schönen Aussichten zu nichte gemacht habe. Am 13. und 14. November hatte Schiller in Mannheim den Besuch seines ehemaligen Lehrers Abel und seines Mitschülers Batz, die ihm gewiß über dieselbe „interessante Neuigkeit" des näheren berichtet haben werden. Schiller gibt sie gleich weiter an die mit den Stuttgarter Verhältnissen vertraute Henriette von Wolzogen, in Wendungen, die zeigen, daß seine Beziehungen zu Miller jedenfalls keine tiefergehenden gewesen waren.

In der Nachschrift zu einem Briefe an seinen Sohn, vermutlich dem vom 18. März 1784 (Marbacher Schillerbuch III, 14 f.), erwähnt Schillers Vater wieder den Leutnant Miller. Er schreibt: „Wie ich von H. Lieut. Miller gehört, so sind 12 Exemplare von dem letzten Trauerspiel [Kabale und Liebe] in Stuttgart angekommen. Daß ich eins habe, das hab ich noch niemand gesagt, denn ich darf mir, gewisser Stellen wegen, nicht merken lassen, daß es mir gefalle. Miller sagt, und ich glaube es selbst, daß eine gute Uebersetzung in London gewiß um 100 £ Sterl. könnte angebracht werden. Ob man nicht an einen vornehmen Engländer ein deutsches Exemplar in der Geschwindigkeit übersenden oder gar dediciren sollte! . . . Es ist also notwendig, daß Er äußerst darauf raffinire, einen weit besseren Nutzen und ein sichereres Einkommen aus seinen Arbeiten zu ziehen. Miller wußte sich hierin ungemein zu helfen, und ich rate ihm, an ihn zu schreiben und seine Pfiffe auszukundschaften".

Der letzte Satz kann sich wohl nur auf das Buch beziehen, für das Schiller Kommissionär in Stuttgart gewesen war. Ein weiteres Werk von Miller „Reine Taktik der Infanterie, Cavallerie und Artillerie", gedruckt in der Buchdruckerei der Karlsschule, erschien in zwei Teilen 1787/88 und gleichzeitig auch in einer

französischen Uebersetzung von de la Veaux (Professor der französischen Sprache und Literatur an der Karlsschule). Nach der beigegebenen Liste der Subskribenten hat Miller sich jedenfalls für dieses Werk eine außerordentlich große Abnehmerschaft in aller Herren Ländern zu sichern verstanden. Auf dem Titel des zweiten Teils, der die Widmung an den Herzog enthält, nennt er sich Franz von Miller, Rittmeister, Flügeladjutant und öffentlicher Lehrer der Taktik auf der Karls-Hohenschule zu Stuttgart.

Ein Miller wird auch in einem Gedicht Schillers genannt, in der Trauerrede auf den Tod des am 27. Dezember 1780 verstorbenen Hauptmanns von Wiltmaister, von der man nur aus einem Brief Schillers an seinen Vater wußte, bis Herr Ottomar Keindl in Prag sie 1910 in einer aus der Karlsschule stammenden handschriftlichen Sammlung von Gedichten verschiedener Verfasser fand (vgl. 15. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins, 1911, S. 106 ff.). Die erste Strophe dieses Gedichtes schließt:

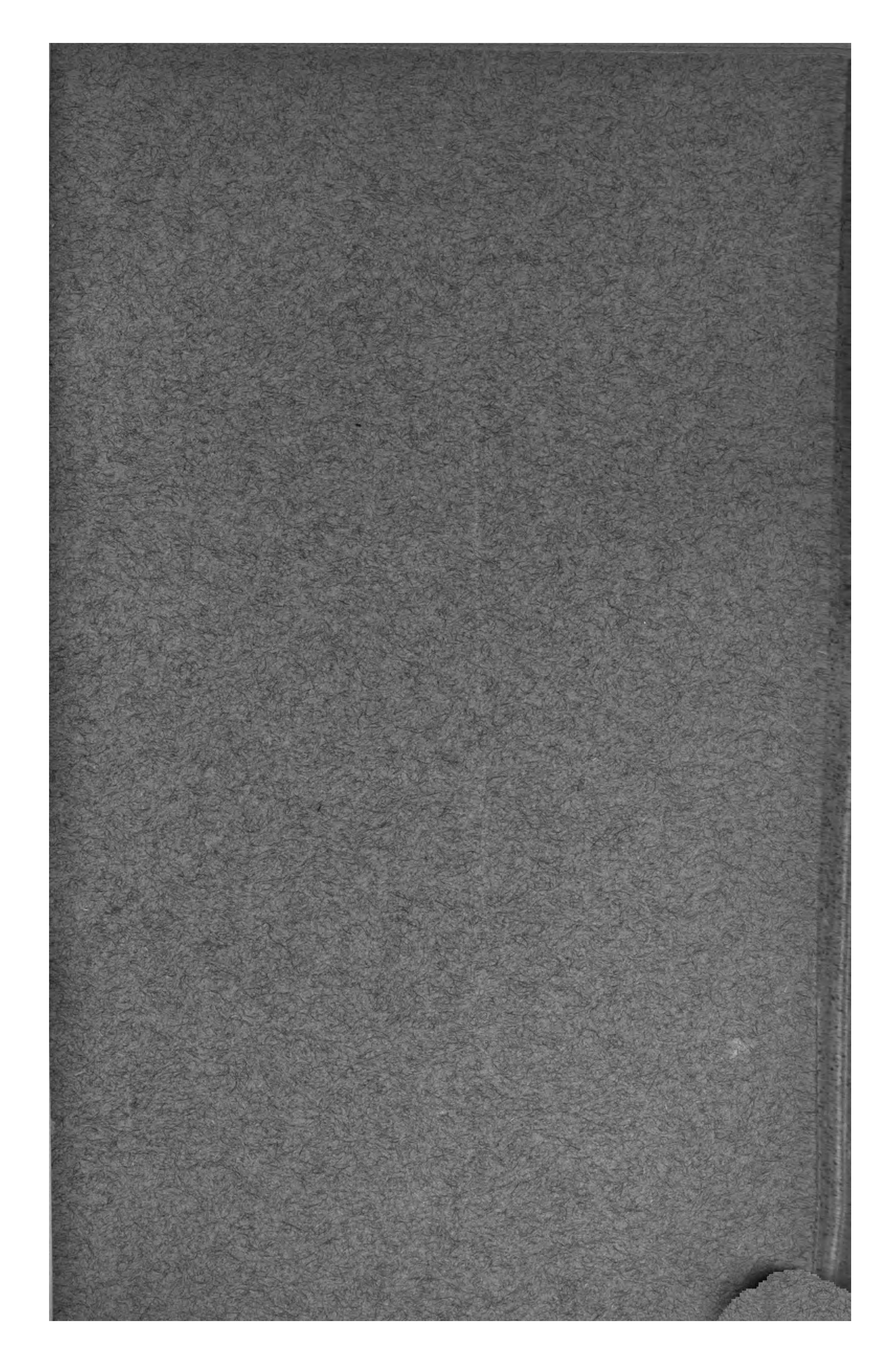
> Mit gesenktem Schießgewehre wanken
> Graue Krieger nach des Kirchhofs Schranken,
> Wo der tapfre, brave Miller schlaft.

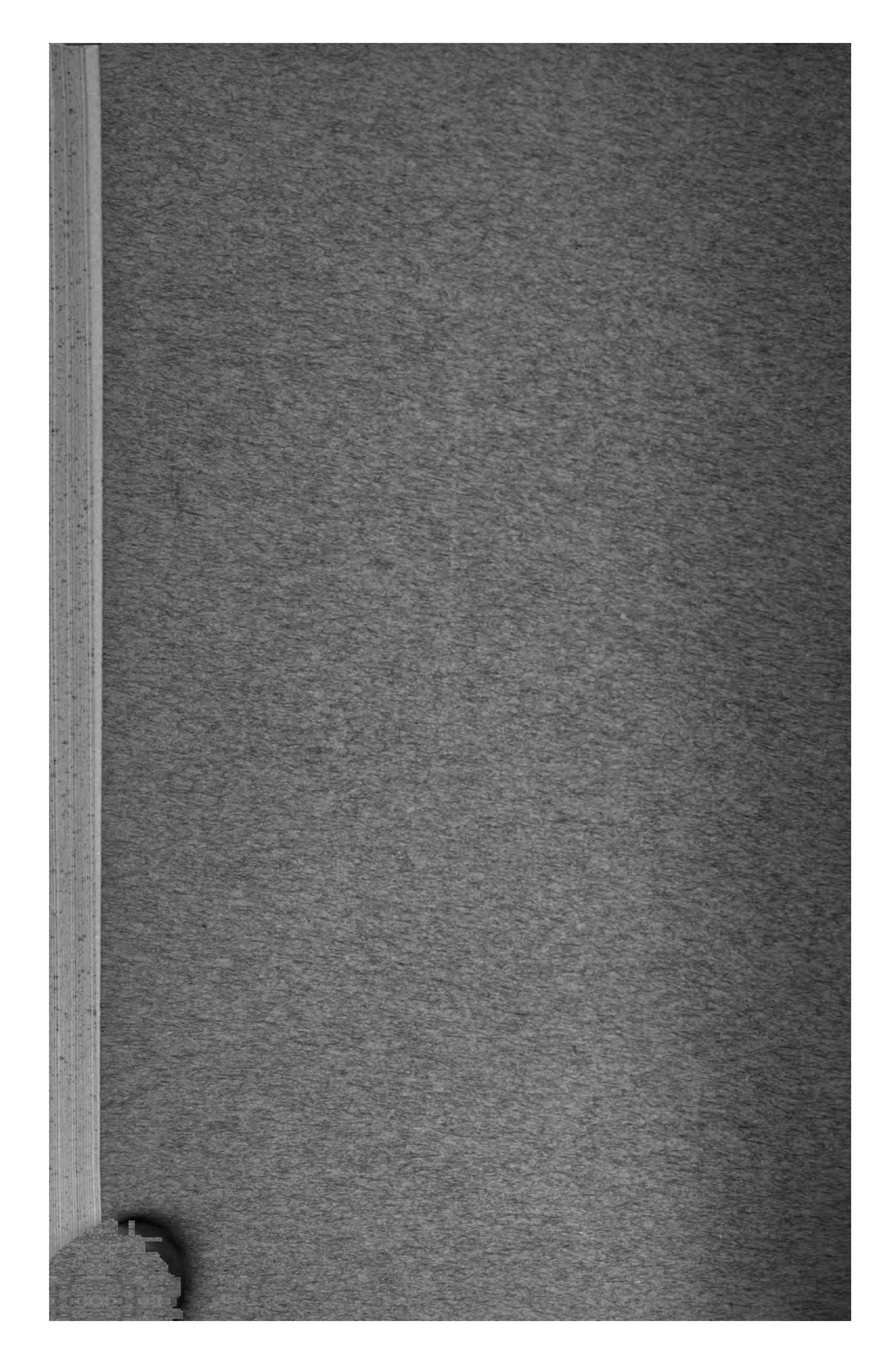
Dieser Miller ist der im Alter von 70 Jahren am 29. November 1780 gestorbene Major Christian Miller (der Eintrag im Stuttgarter Kirchenregister nennt ihn irrtümlich Müller); er ist der Vater des Leutnants Franz Miller, für dessen Buch Schiller die Vermittlung der Bücherbestellungen übernommen hat. Nach der Offizierstammliste im Württembergischen Kriegsministerium wurde Johann Christian Miller, bis dahin Wachtmeister im Kreis-Dragonerregiment, im Januar 1758 Leutnant, im November desselben Jahres Stabsrittmeister. Vom Oktober 1759 an gehörte er, seit 1763 als Major, dem v. Bouwinghausenschen Husarenregiment an; 1769 kam er zum Generalstab als Platz-Major, anfänglich in Ludwigsburg, dann, bis zu seinem Tode, in Stuttgart.

Erwähnt mag noch sein, daß Schiller mit dem Verleger Dieterich, für den er 1781 die Bücherkommissionen übernommen hatte, 1794 nochmals vorübergehend in Beziehung trat: er erbot sich, an Stelle des am 8. Juni dieses Jahres verstorbenen Gottfried August Bürger die Herausgabe des bei Dieterich erscheinenden Göttinger Musenalmanachs zu besorgen. Schillers Brief ist nicht erhalten; wir wissen von seinem Anerbieten nur aus der Antwort

Dieterichs. Dieser schrieb am 1. August 1794, er würde mit Vergnügen auf den Vorschlag eingehen, denn er sei zu sehr von dem Vorteil überzeugt, den der Almanach durch Schiller erhalten würde. Er habe aber gleich nach Bürgers Tod mit einem neuen Herausgeber abgeschlossen und könne nicht wieder zurücktreten, würde sich jedoch glücklich schätzen, wenn er hoffen könnte, mit Schiller auf eine andere Art in Verbindung zu kommen. Auf diese Mitteilung schloß Schiller mit dem Hofbuchhändler Michaelis in Neustrelitz einen Vertrag über die Herausgabe eines eigenen Musenalmanachs ab.








Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart
Dreiundzwanzigster
Rechenschaftsbericht
über das Jahr 1918/19.

Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart.



Dreiundzwanzigster
Rechenschaftsbericht
über das Jahr 1. April 1918/19.



Marbach a. N.
Buchdruckerei von Adolf Remppis.
1919.

Inhalt.

Der Ausschuß
des
Schwäbischen Schillervereins
besteht von 1918 bis 1921 aus:

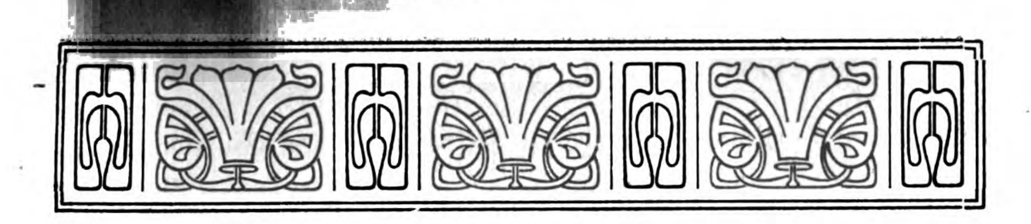
Vorstand:

Vorsitzender:	1. Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Direktor des Schillermuseums, Stuttgart, Panoramastr. 27.
1. stellv. Vorsitzender:	2. Regierungsdirektor Dr. v. Hieber, Stuttgart.
2. stellv. Vorsitzender:	3. Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.
Schatzmeister:	4. Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.
	5. Geh. Archivrat Dr. Krauß, Stuttgart.

Mitglieder:

6. Dr. v. Fischer, Professor, Tübingen.
7. Freiherr von Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat, Exzellenz, Stuttgart.
8. Freiherr Alexander von Gleichen-Rußwurm, München.
9. v. Kübel, Geh. Kabinettsrat, Stuttgart.
10. Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.
11. Freiherr von Neurath, Gesandter des Deutschen Reiches, Kopenhagen.
12. Dr. v. Oettingen, Professor, Geh. Regierungsrat, Reichenberg.
13. Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart.
14. Dr. Baron zu Putlitz, Generalintendant a. D., Berlin.
15. Dr. v. Schneider, Direktor des Geh. Haus- und Staatsarchivs, Stuttgart.
16. Freiherr von Soden, Staatsminister und Kabinettschef a. D., Exzellenz, Stuttgart.
17. Stapf, Baurat, Berlin.
18. Adolf Mut Steiner, Laupheim.

Bibliothekar am Schillermuseum: Fräulein H. Hasenauer.



Die

23. ordentl. Mitglieder-Versammlung

wurde am 26. April 1919 im Saal des Bürgermuseums in Stuttgart abgehalten. Der Vorsitzende, Professor Dr. v. Güntter, hieß die in großer Zahl erschienenen Mitglieder willkommen und erstattete folgenden Jahresbericht:

„Schwere Tage sind über das deutsche Volk hereingebrochen seit unserem letzten Zusammensein. Ein Gewaltfriede, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat, soll den zur Vernichtung der politischen und wirtschaftlichen Macht Deutschlands vorbereiteten und geführten Krieg krönen. Der stolze Bau des Deutschen Reiches, in dem unser Volk in allen seinen Schichten eine Zeit steigender Wohlfahrt erlebte, ist äußerlich und innerlich zusammengebrochen. Greifen all diese Ereignisse tief in das Leben jedes Einzelnen von uns ein, so hat die Umwälzung, die sich im Innern vollzogen hat, auch unserem Verein einen außerordentlich schweren Verlust gebracht. Seine Majestät der König hat nach seinem Thronverzicht auch die Schirmherrschaft über den Schwäbischen Schillerverein niedergelegt. Damit ist zu unserem schmerzlichen Bedauern ein Band gelöst worden, das den Schwäbischen Schillerverein von seinem Entstehen an mit seinem hohen Schutzherrn in ganz besonderer Weise verbunden hat. Die Nachricht von der Begründung des Schwäbischen Schillervereins durch König Wilhelm hat einst nicht nur in Württemberg, sondern überall wo Deutsche wohnen, freudige Zustimmung und Widerhall gefunden. Mit innigstem Danke blicken wir zurück auf alles, was der König uns gewesen ist, der stets mit warmer Anteilnahme das Wachsen und Gedeihen des Vereins und seiner Bestrebungen verfolgt und gefördert hat. So wird mit dem Schwäbischen Schillerverein und mit dem Schillermuseum, das ihm seine Entstehung und so manchen wertvollen

Besitz verdankt, der Name König Wilhelm II. von Württemberg für alle Zeiten verbunden bleiben. Im Namen des Schwäbischen Schillervereins haben wir den herzlichsten und unauslöschlichen Dank für das dem Verein in so reichem Maße gewährte Wohlwollen und alle uns zu teil gewordene Förderung zum Ausdruck gebracht, mit der Versicherung, daß wir das vor 24 Jahren begonnene Werk auch in der Zeit schwerer Not, durch die unser Volk hindurch muß, in dem Sinne weiterführen wollen, der in den heute mehr als je geltenden Worten des Stiftungsbriefes niedergelegt ist: „die Erbschaft des nationalen Dichters zu pflegen und damit die Erkenntnis von dem höheren Wert des idealen Besitzes unserer Nation zu kräftigen und zu beleben."

Mit dem Aufhören der Schirmherrschaft hat unser bisheriger Vorsitzender, Kabinettschef Freiherr von Neurath, die Leitung des Vereins niedergelegt. Zu seinem Nachfolger wählte der Ausschuß mit Einstimmigkeit den bisherigen 1. stellvertretenden Vorsitzenden und auf die dadurch freiwerdende Stelle Herrn Regierungsdirektor Dr. v. Hieber, dem ich auch hier den wärmsten Dank des Vereins aussprechen möchte für seine Bereitwilligkeit, uns seine wertvolle Mitwirkung zu widmen. Herrn Baron Neurath, dem jetzigen deutschen Gesandten in Kopenhagen, bleiben wir dankbar verbunden für seine verdienstvolle Tätigkeit in den zwei Jahren, während welcher er den Vorsitz führte. Als von ihm die Aufforderung an mich erging, mich als seinen Nachfolger zur Wahl stellen zu lassen, ist mir der Entschluß nicht leicht geworden. Muß doch in den Zeiten, die wir durchleben und denen wir entgegen gehen, auch die Tätigkeit des Schwäbischen Schillervereins und das Wirken für ihn sich weit schwieriger gestalten als bisher. Allein das Bewußtsein, daß die geistigen Güter unseres Volkes sein wertvollster Besitz bleiben, der ihm von niemand entrissen werden kann, gibt auch wieder Freudigkeit, für unsere Sache zu wirken, und ich hoffe und vertraue, daß es mir an tatkräftiger Mithilfe, um die ich alle Mitglieder herzlich bitten möchte, nicht fehlen werde.

Trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse haben die Sammlungen des Schillermuseums, dessen Besuch auch im vergangenen Jahr wieder zugenommen hat, manigfache Bereicherung erfahren.

Als Vermächtnis von Fräulein Emilie Elwert, der Enkelin von Schillers Schwester Luise, erhielt das Schillermuseum drei

Bildnisse, darunter das Schillers und seines Vaters. Herr Hauptlehrer Leonhart Strauß und Frau Amalie Strauß, geb. Elwert, fügten eine auf Glas gemalte Silhouette von Schiller hinzu und eine weitere, die wohl als die seines Vaters angesprochen werden darf, sowie eine Anzahl Briefe von Christophine Reinwald und andere Schriftstücke.

Aus dem Nachlaß von Frau Geh. Kommerzienrat von Steiner wurden uns durch Frau Lisi Darier, geb. Steiner, drei Manuskripte von Berthold Auerbach, Umarbeitungen seines Romans „Forstmeister", übergeben.

Herrn Medizinalrat Georg Kerner in Wehr verdanken wir Briefe und Gedichte seines Großvaters Justinus Kerner und eine Reihe Briefe an seinen Vater Theobald Kerner von Friedrich Vischer, Ludwig Pfau, Gustav Rümelin, Karl Mayer, Gustav Pfizer, D. Fr. Strauß, J. G. Fischer, Varnhagen von Ense, Karl Gutzkow, Fr. W. Hackländer, Ludmilla Assing u. a.

Frau Staatsminister von Fleischhauer überließ uns Briefe von Klara Mörike und Friedrich Vischer an ihren Vater, Oberbürgermeister v. Abel, mit einer Zeichnung Mörikes; Herr Kommerzienrat Emil Molt zwölf Gedichte von Hermann Hesse mit Zeichnungen des Verfassers; Frau Stadtschultheiß Conz in Calw eine Reihe Schriftstücke, Briefe und Dichtungen aus der Jugendzeit von Max Eyth; Herr Vikar Immanuel Kammerer in Berkheim Briefe und Gedichte Christian Wagners; Frau Kammersängerin Lilli Lehmann-Kalisch in Berlin die Briefe Christian Wagners an die Stifterin; Frau Emma Vely in Berlin Briefe von Ottilie Wildermuth u. a.; das Archiv des Innern in Ludwigsburg Schriftstücke von Cotta und anderen zur Teilung des Nachlasses von Schillers Mutter; Herr Apotheker Wilhelm Kachel in Reutlingen eine getuschte Zeichnung des Malers und Kupferstechers Karl Nördlinger, Ansicht von Hartenеck bei Ludwigsburg aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, eine Erinnerung an eine bekannte Begebenheit aus Schillers Schuljahren; Herr Oberregisseur Ernst Lewinger in Dresden ein Bild, Schiller als Karl Moor darstellend; die Verwaltung des Schillerhauses in Weimar einen Abguß der Schillerbüste von G. Weißer; Herr Hermann Kiewy in Hamburg einen Brief von Georg Reinbeck; Herr

August Holder in Kirchheim a. N. Handschriftliches von Sebastian Sailer u. a.; Herr Dr. Paul Siebeck in Tübingen eine Büste Friedrich Vischers von Bildhauer E. Enke in München; Frau Professor Berthilde Widmann ein Reliefbildnis von Otto Scherzer; Herr Dr. Erwin Ackerknecht in Stettin die Originaltotenmaske von Albert Schwegler.

An Erwerbungen, bei denen wir uns wieder der finanziellen Beihilfe eines bewährten Freundes des Schillermuseums erfreuen durften, sind zu nennen: Ein Stück aus Schillers Virgil-Uebertragung „Die Zerstörung von Troja"; Rollenhefte zur ersten Aufführung von „Wallensteins Lager"; ein Brief von Wieland an Schiller; ein Stammbuchblatt von Schillers Schwägerin Karoline von Beulwitz; Briefe von Karl, Ernst und Karoline von Schiller und Emilie von Gleichen; eine Reihe Originalzeichnungen von Karl Häberlin zu Wallensteins Tod und zum Dreißigjährigen Krieg; Ludwig Neuffers durchschossenes Handexemplar seiner idyllischen Dichtung „Die Herbstfeier" mit zahlreichen Aenderungen und Hinzufügungen; das Stammbuch des Magisters Fraas aus Ludwigsburg mit Einträgen aus den Jahren 1773—93 von Persönlichkeiten aus dem Schillerkreise; ein Stammbuch mit Einträgen von Justinus Kerner, Albert Zeller u. a.; Briefe, Gedichte und andere Niederschriften von Schubart, Haug, H. E. G. Paulus, Karl Graß, Uhland, Kerner, Schwab, Graf Alexander von Württemberg, Strauß, Vischer, Waiblinger, Auerbach; ferner der literarische Nachlaß von Christian Wagner. Eine Erwerbung, die in unsern Tagen besonderes Interesse bietet, ist die Sammlung von gegen 400 Stimmzetteln, jeder mit der Unterschrift des Abstimmenden, darunter die erlesensten Namen deutscher Männer, zu einem Antrag Uhlands in der Frankfurter Nationalversammlung: „Unter keinen Umständen darf eine Landesverfassung einseitig von der Regierung gegeben oder verändert werden."

Der Zuwachs an handschriftlichen Stücken umfaßt über 1200 Nummern; ihre Gesamtzahl ist jetzt rund 65 800. Ergänzt wurden auch die Bildnissammlung und die Sammlung der Schillerdenkmünzen. Von den Erwerbungen für die Bibliothek mögen erwähnt werden seltene Einblattdrucke zu Wieland und zwei Ankündigungen von Disputationen in der Karlsschule mit Nennung Schillers als Respondenten.

Allen, denen wir Bereicherung unserer Sammlungen oder sonst eine Förderung unserer Bestrebungen verdanken, sei auch an dieser Stelle unser wärmster Dank ausgesprochen.

Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir einer Reihe von Mitgliedern für reiche Beiträge zu dem Grundstock, den wir zu den vor dem Krieg beschlossenen baulichen Erweiterungen des Schillermuseums ansammeln. Er wird uns zu gegebener Zeit die Lösung dieser Aufgabe erleichtern, deren Ausführung wir unter den jetzigen Verhältnissen natürlich zurückstellen müssen.

Wie in den letzten Jahren konnten wir geistigen Arbeitern, die ja von der steigenden Teuerung besonders schwer betroffen werden, wieder Beihilfe gewähren.

Unsern Mitgliedern sind voriges Jahr die Gesammelten Dichtungen von Christian Wagner als Vereinsgabe zugegangen. Wir hoffen, auch heuer eine solche ausgeben zu können; für nächstes Jahr, wo der Schwäbische Schillerverein auf 25 Jahre seines Bestehens zurückblicken darf, ist eine besondere Veröffentlichung in Aussicht genommen.

Von einer Erhöhung des Mitgliederbeitrags, die sich bei dem so sehr gesunkenen Geldwert nahelegt, hat der Ausschuß zunächst abgesehen. Wir haben uns an die Mitglieder gewendet mit der Bitte, sofern sie dazu in der Lage sind, freiwillig einen höheren Beitrag zu gewähren und es uns dadurch zu ermöglichen, auch unter den erschwerenden Verhältnissen der Gegenwart unsere Aufgaben zu erfüllen, insbesondere auch den Mitgliedern regelmäßige Vereinsgaben zukommen zu lassen trotz der auf ein Mehrfaches der früheren gesteigerten und immer noch steigenden Herstellungskosten. Erfreulicherweise hat eine nicht kleine Anzahl der Mitglieder dieser Bitte entsprochen. Wir sagen ihnen dafür wärmsten Dank und möchten diejenigen, deren Antwort noch aussteht, bitten, auch ihrerseits ihren Beitrag nach Möglichkeit zu erhöhen.

Zu Dank verpflichtet haben uns auch mehrere unserer Mitglieder, die rührig und mit schönem Erfolg tätig waren, uns neue Mitglieder, meist mit höheren Beiträgen, zu gewinnen. Es wäre sehr zu wünschen, daß alle Mitglieder in derselben Weise tätig sein wollten nnd jedes alljährlich dem Verein wenigstens ein neues Mitglied zuführen würde.

—

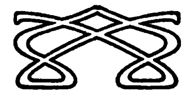
Unsere heimischen Dichter Auguste Supper, Hans Heinrich Ehrler, Anna Schieber und Wilhelm Schussen, werden die Freundlichkeit haben, uns nachher mit Gaben aus ihren Werken zu erfreuen. Ich weiß, daß ich im Sinn aller Anwesenden spreche, wenn ich ihnen hiefür unsern herzlichsten Dank zum Ausdruck bringe. Mit den guten Geistern ihrer Dichtungen haben sie uns an einem Sonntag im letzten Winter die Kräfte der Seele gestärkt; ich bin sicher, daß sie uns auch heute wieder in eine Welt erheben werden, aus der Unverlierbares zu schöpfen ist und der alles, was um uns tobt, nichts anhaben kann.

Blicken wir auf das, was in deutschen Landen umgeht, so möchten wir fast hoffnungslos werden bei der Erkenntnis, wie weite Kreise unseres Volkes die Seele verloren haben. Was sie umtreibt, sind nicht neue Kräfte, die uns aus dem Niederbruch wieder erheben könnten; es ist die alte materialistische, ungeistige Auffassung der Welt und des Lebens, die uns zum Unheil geworden ist und unser Volk nur immer tiefer in das Elend hineinführen kann. Niemand wird die Bedeutung der politischen und der wirtschaftlichen Fragen für unsere Volksgemeinschaft verkennen. Unendlich wichtiger aber als neue Formen des Zusammenlebens und Zusammenwirkens ist eine Erneuerung der Menschen selbst, sind Menschen, von denen die Gesundung des kranken Volkskörpers ausgehen kann, deutsche Männer und Frauen, in denen die lebendige Kraft jenes sittlichen Idealismus wirksam ist, der stets unsere Besten beseelte, vor allem unsern Schiller. Ein Vorbild sei er uns auch in der nie ermattenden Tätigkeit für das, was er zu verwirklichen strebte. Tätigkeit in seinem Sinn allein kann unser Volk wieder emporheben aus der Tiefe, in die es abgestürzt ist, jene

> Beschäftigung, die nie ermattet,
> Die langsam schafft, doch nie zerstört,
> Die zu dem Bau der Ewigkeiten
> Zwar Sandkorn nur um Sandkorn reicht,
> Doch von der großen Schuld der Zeiten
> Minuten, Tage, Jahre streicht."

Den Kassenbericht (S. 8) erstattete der Schatzmeister, Geh. Kommerzienrat v. Müller. Der Vorsitzende sprach ihm den wärmsten Dank aus für seine Mühewaltung und schloß den ge-

schäftlichen Teil der Jahresversammlung mit der Bitte an die Mitglieder, dem Verein auch in den schweren Zeiten, denen wir entgegengehen, Treue zu bewahren und in ihrem Teil seine Bestrebungen nach Kräften fördern zu wollen.



Kassenbericht auf 15. April 1919.

Die Zahl der Stifter beträgt 502
Die Zahl der ordentlichen Mitglieder 1903

Die Einnahmen betrugen:

Stifterbeiträge		Mk. 2300.—
Mitgliederbeiträge		„ 10483.—
Zweigvereinsbeiträge*): (Tübingen 6.—, Crailsheim 10.—)		„ 16.—
Staatsbeitrag		„ 2000.—
Außerordentliche Beiträge von Mitgliedern:		
Von einem in Berlin wohnenden Stifter auf das Geburtsfest des Begründers des Schwäb. Schiller-Vereins	Mk. 200.—	
Von Herrn Medizinalrat Georg Kerner auf denselben Tag	„ 200.—	
Von einem Mitglied des Vereins zu Erwerbungen	„ 2000.—	
Vermächtnis des verst. Herrn Prof. Dr. Julius Weigelin	„ 200.—	
Von Herrn Geh. Hofrat Louis Laiblin	„ 500.—	„ 3100.—
Pachtgelder		„ 316.—
Für Veröffentlichungen des Schwäb. Schillervereins und für Rechenschaftsberichte		„ 956.15
Eintrittsgelder der Besucher des Museums		„ 1302.50
Verkauf von Ansichtskarten, Denkmünzen usw. . .		„ 905.05
Zinsen		„ 4031.08
Gesamtbetrag der Einnahmen		Mk. 25409.78

*) Die durch Zweigvereine eingezogenen Beiträge der ordentlichen Mitglieder sind in dem vorhergehenden Posten enthalten.

Die Ausgaben betrugen:

Erwerbungen für die Sammlungen	Mk.	3 036.04
Hausunkosten und elektr. Beleuchtung	„	287.54
Druck- und Buchbinderkosten, (Chr. Wagner Mk. 5 835.—, Rechenschaftsbericht Mk. 2111.98) Fernsprecher, Postgelder, Einzugsgebühren, Anzeigen	„	12 558.94
Steuern (Brandschaden für 3 Jahre)	„	991.78
Gehalte und Honorare	„	9 943.11
Brennstoffe und Reinigung	„	588.35
Gesamtbetrag der Ausgaben	Mk.	27 405.76

Vermögensberechnung:

Stand des Vermögens am 15. April 1918 . .	Mk.	61 101.70
Ordentliche Einnahmen 1918/1919	„	25 409.78
	Mk.	86 511.48
Ausgaben 1918/1919	„	27 405.76
Stand des Vermögens am 15. April 1919 . .	Mk.	59 105.72

(neben dem Wert des Schillermuseums und der Sammlungen)

Angelegt sind in Staatspapieren (im Nennwert von Mk. 65 500.—) mit einem Anschaffungspreis von	Mk.	56 090.10
und bei der Württ. Vereinsbank	„	2 601.57
während der Rest von	„	414.05
sich in der Kasse befindet.	Mk.	59 105.72



Stiftungen für das Schillermuseum.

Handschriften, Bilder, Druckwerke u. s. w. haben gestiftet:

Abel Gertrud, Fräulein, Berlin.
Ackerknecht Erwin, Dr., Direktor der Stadtbibliothek, Stettin.
Amalthea-Verlag, Wien.
Archiv des Innern, Ludwigsburg.
Auer Albert, Musik- und Buchverlag, Stuttgart.
Bacthke Ernst, Pfarrer, Berlin.
Bausch Theodor, Professor, Bildhauer, Stuttgart.
Conz, Frau Stadtschultheiß, Calw.
Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart.
Darier-Steiner Lisi, Frau, Genf.
Deutsche Bibliothek, Berlin.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
Dufayel Georg, Verlag, Stuttgart.
Finckh Ludwig, Dr., Gaienhofen.
Flaischlen Cäsar, Dr., Berlin.
v. Fleischhauer Charlotte, Frau Staatsminister, Stuttgart.
Freytag Gustav, Verlag, Leipzig.
German Wilhelm, Verlag, Schwäb. Hall.
Grüninger Karl, Verlag, Stuttgart.
v. Güntter Otto, Professor, Dr., Geh. Hofrat, Stuttgart.
Hegelmaier, Dr., Ministerialrat, Stuttgart.
Heim Theodor, Hauptlehrer, Renningen.
† Holder August, Schriftsteller, Kirchheim a. N.
Kachel Wilhelm, Apotheker, Reutlingen.
Kammerer Immanuel, Vikar, Berkheim bei Eßlingen.
Kellermann Alfred.
Kerner Georg, Medizinalrat, Wehr i. B.
Kiepenheuer, Verlag, Weimar.

Kiewy Hermann, Hamburg.
Krauß, Pfarrer a. D., Böblingen.
Langen Albert, Verlag, München.
Laupp'sche Buchhandlung, Tübingen.
Lehmann-Kalisch Lilli, Kammersängerin, Berlin.
Lese die, Verlag, Stuttgart.
Lewinger Ernst, Oberregisseur, Dresden.
Mehl Theodor, Stadtpfarrer a. D., Stuttgart.
Meyer Friedrich, Buchhandlung, Leipzig.
Meyer-Ilschen W., Verlag, Stuttgart.
Model Karl, Fabrikant, Feuerbach.
Moestue Wilhelm, Dr., Professor, Berlin.
Molt Emil, Kommerzienrat, Stuttgart.
Müller Georg, Verlag, München.
München, Universitätsbibliothek.
Perthes Friedrich Andreas, Verlag, Gotha.
Rath Hans Wolfgang, Schriftsteller, Frankfurt a. M.
Rauthe Oskar, Buchhandlung, Berlin-Friedenau.
Reuß und Itta, Verlag, Konstanz.
Schaz Otto, Tuttlingen.
Schneider Hermann, Professor, Dr., Berlin.
Schulz Hans, Dr., Oberbibliothekar, Halle a. d. Saale.
Siebeck Paul, Dr., Tübingen.
Stein Richard, Stadtpfarrer, Heidenheim.
Stirner Karl, Maler, Davos.
Strauß Leonhard, Hauptlehrer, und Gattin Amalie, geb. Elwert, Bönnigheim.
Strecker und Schröder, Verlag, Stuttgart.
Ströhmfeld Gustav, Rechnungsrat, Stuttgart.
Tübingen, Universität.
Vely Emma, Schriftstellerin, Berlin.
Wagner Christian, Schriftsetzer, Stuttgart.
Wälterlin Oskar, Basel.
Weichert A., Verlag, Berlin.
Wetzel Markus, Stuttgart.
Widmann Berthilde, Frau Professor, Stuttgart.
Wolf Kurt, Verlag, Leipzig.
Zinck Georg, Stadtbibliothekar, Heidelberg.

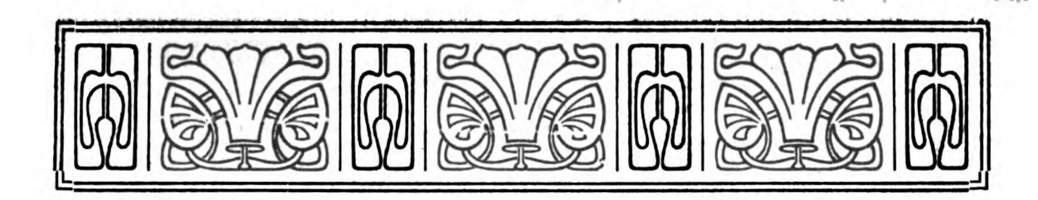
Zeitschriften:

Antiquitäten-Rundschau, Gartenlaube, Die Lese, Vierteljahrshefte des Zabergäu-Vereins, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins.

Zeitungen:

Postillon, Marbach; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart. Einzelne Nummern stifteten zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen.





Zur Entstehungsgeschichte der ersten Sammlung von Hölderlins Gedichten.

Von Dr. Friedrich Seebaß.

Es war ein tragisches Geschick, daß Hölderlin selbst niemals dazu gelangte, seine Gedichte herauszugeben. Wie seine nachgelassenen Papiere ausweisen, sind von ihm mehreremale Ansätze gemacht zu einer Sammlung, und aus einer Bemerkung in Christoph Schwabs Biographie wissen wir, daß er zur Zeit seines Hauptwyler Aufenthaltes mit Ludwig Ferdinand Huber, dem ihm befreundeten Herausgeber der Allgemeinen Zeitung, wegen einer Gedichtausgabe in Verbindung stand. Auch in den ersten Jahren seiner Geistesverwirrung trug er sich mit diesem Plan, wie mehrfach bezeugt ist. So schrieb Conz, in dem wichtigen Brief vom 8. September 1809, den er an Mahlmann zur Empfehlung unveröffentlichter Hölderlinscher Gedichte und Aufsätze für die „Elegante Welt" richtet,*) „weil an eine Sammlung seiner Gedichte bei der gegenwärtigen Lage des Buchhandels nicht zu denken sei": „er hat immer noch die Grille, daß er von einer eigenen Ausgabe seiner Werke spricht und wo er hört, daß etwas von ihm gedruckt worden sei, ohne sein Vorwissen, ... ist er stets sehr ungehalten darüber und schreit über unbefugte Eingriffe in eigene Rechte". — In seiner Antwort vom 20. Oktober 1809 schreibt Mahlmann:**)

---

*) Mitgeteilt von C. Litzmann: Hölderlinstudien. Seufferts Vierteljahrsschrift II. 1889 S. 437 ff.

**) Im Schillermuseum zu Marbach, unveröffentlicht.

Die Nachrichten, die Sie mir von Hölderlin gegeben, daß dieser reiche Geist, der mich durch seinen Hyperion entzückt hat, auf immer für die Welt verloren ist. war mir sehr schmerzhaft.

Ach, daß ein so wahrhaft poetisches Gemüth von dem traurigsten Wahnsinn befallen werden mußte, während unsere unpoetischen Poetaster sich zum lächerlichen Wahnsinn forcieren! Der bon sens scheint in unsrer literarischen Welt immer seltener zu werden, und wenn nun vollends solche Geister physisch verunglücken, indeß die kraftlosen moralisch versinken, so ist das ein beweinenswerther Verlust.

Wollen Sie mir Aufsätze aus Hölderlins guter Zeit übersenden, so machen Sie mir eine Freude damit. Freylich das Honorar ist nur 10 rth. für den gedruckten Bogen und kommt also dem Cottaischen nicht gleich. Müssen Sie dabey auf den pekuniären Vortheil sehen, so wird natürlich das Morgenblatt vorgehen; sehen Sie aber auf Ausbreitung im Publikum, so glaube ich, mein Blatt steht jenem nicht nach. Daß Hölderlins Nahme fürs erste nicht genannt wird, ist auch wohl deswegen gut, weil unverständige Menschen so manches von ihm verbreitet haben, was ungedruckt hätte bleiben sollen, und was seinem Nahmen geschadet hat. Der erste Theil des Hyperion ist die Blüthe seines Genius gewesen, dann versank er in die Form und in eine unverständliche Tiefe . . ." *)

Später war es Sinclair, Hölderlins getreuester Freund, der begann, dessen Gedichten nachzuspüren, um sie vom Untergange in seltenen Almanachen zu retten. Sein früher, plötzlicher Tod verhinderte das Zustandekommen durch diesen berufensten Herausgeber; aber andere Stille im Lande trugen Hölderlins Namen weiter und verbreiteten seine Gedichte handschriftlich unter sich, bis einer aus diesem Freundeskreise tatkräftig an die Sammlung des Zerstreuten ging. Auf Grund einer Reihe bisher unbekannter Briefe können wir die Geschichte der Entstehung der ersten Ausgabe im Jahre 1826 genau verfolgen und so die Frage beantworten, die 1825 in Gubitz' Zeitschrift „Der Gesellschafter" öffentlich gestellt wurde **):

„Vor einiger Zeit bemühte sich ein junger Offizier und Literatus Diest mit sorgfältiger Sammlung der Werke Hölderlins, eines nicht minder musengeweihten Geistes als Lenz, dem er leider auch in dem traurigen Ausgang seiner Gemütsentwicklung ähnlich geworden. Manche der lyrischen Gedichte und sein Hyperion dürfen gerade jetzt der

*) Sehr bezeichnend, wie Mahlmann ebenso wie Conz für Hölderlins reifste, bleibendste Dichtung völlig verständnislos sind.

**) Jahrgang 1825, Bemerker Nr. 13; Beilage zum 75. Blatt.

Aufmerksamkeit wieder mit Recht empfohlen sein. Was mag, bei dem frühen Tode des Lieutenants Diest *) aus den schon gesammelten Papieren und überhaupt aus der ganzen Sache geworden sein?"

Der erste Anstoß zur Sammlung der Gedichte ging aus von Berlin, und zwar waren es Johannes Schulze, der mit Heinrich Mayer gemeinsam Winckelmanns Schriften herausgegeben hatte, und dessen Verwandter, der genannte Leutnant von Diest, die das Werk in Angriff genommen hatten. Dieser hatte sich von Berlin aus zuerst am 29. August 1820 an Cotta gewandt mit folgendem Schreiben:**)

„Mittelbar durch den verstorbenen Geheimen Rat Sainclair [so] befinde ich mich im Besitze der Abschrift eines Manuskriptes von 6 Bogen Gedichte von Friedrich Hölderlin, Verfasser des Hyperions, einige derselben sind zwar in verschiedenen Taschenbüchern erschienen, doch so viel mir bekannt nicht alle. — Schon der verstorbene Sainclair hatte die Absicht diese Gedichte zum Besten seines unglücklichen Freundes heraus zu geben, und seit seinem Tode habe auch ich immer diese Absicht gehabt, der Krieg und so manches Andere, besonderst aber meine gänzliche Unbekanntschaft mit der Lage und den Verhältnissen des Verfassers, haben mich bis jezt davon abgehalten. Ich weiß nicht, ob derselbe noch lebt und ob noch in dem früheren traurigen Zustande in Tübingen, ob derselbe vielleicht noch nähere Angehörige hat, die im etwaigen Besitze seiner Papiere die kleine, eben erwähnte Sammlung noch vermehren und die Herausgabe besorgen könnten. —

Daher wende ich mich an Ew. Hochwohl. mit dem ergebenen Vorschlage, dieses Werkchen in Verlag zu nehmen, der unglückliche hohe Geist, der in jedem Worte was Hölderlin schrieb unverkennbar wohnt, wird es ihm sicher an Abnehmern nicht fehlen lassen. Auch sein Hyperion ist längst vergriffen und sehr oft schon bin ich um Exemplare desselben von manchen Seiten angegangen worden, vielleicht daß Ew. Hochwohlgeb. es dienlich fänden, als der Quelle so nahe, eine Sammlung und neue Auflage seiner sämtlichen Schriften zum Besten des, für die Litteratur viel zu frühe armen Zerstörten zu veranstalten, in welchem Falle Ew. Hochwohl. über das oben erwähnte

*) Diest wurde im Zweikampf erschossen. J. Kerners Briefwechsel II. 1897 S. 239.

**) Die folgenden, unveröffentlichten Briefe Diests an Cotta wurden mir zur Ergänzung meiner Dissertation schon Anfang 1914 durch Herrn Robert Kröner aus dem Cotta'schen Familienarchive freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

kleine Manuskript zu disponieren haben .... *) Ich selbst habe bei den Ew. Hochwohl. gemachten Mittheilungen kein anderes Interesse als das allgemeine, daß ein Geist wie Hölderlin in unserer Literatur nicht so schnell vergessen werde oder gar ganz verschwände, und das besondere welches in meiner hohen Verehrung für den Verfasser seinen Grund hat, dem ich durch seinen Hyperion, mit die glücklichsten Stunden meines Lebens danke. — Sollten Ew. Hochwohl. auf meinen Vorschlag in irgend einer Art eingehen, so würde, da ich nicht selbst Schriftsteller bin, der Geheime Oberregierungsrath Dr. Johannes Schulze (Herausgeber des Winkelmanns) als ein vertrauter Freund des verstorbenen Sainclair und Theilnehmer der Hölderlin allgemein gezollten Verehrung, das Werk oder Werkchen, gerne mit einer Vorrede begleiten, und ich würde mich bemühen, die Erlaubniß Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen, zu erhalten, ihr das Ganze weihen zu dürfen; Hölderlin hat bekanntlich die hohe Frau sehr verehrt und ihr seine Uebersetzung der Antigone gewidmet, und nicht minder lebhaft ist, wie ich es weis, die Theilnahme Ihrer Königl. Hoheit an den Schriften wie dem Schicksale des Unglücklichen. Indem ich Ew. Hochwohlgeb. geneigter Antwort über das Obige entgegensehe, füge ich die ergebene Bitte hinzu, mir so weit Ew. Hochwohl. können, die gegenwärtige Lage Hölderlins mitzutheilen, und unterzeichne hochachtungsvoll

Ew. Hochwohlgeb. ergebenen Diener E. W. Diest
Lieut. 31. Inf. Reg.

Cottas Antwort ist mir nicht bekannt geworden, jedoch muß er seine Einwilligung zu dem Vorschlage gegeben haben, wie der folgende Brief Diest's an ihn vom 25. September 1820 beweist:

Noch ehe Ew. Hochwohlgeboren sehr geehrtes Schreiben vom 7. ds. Mts. in meinen Händen war, hatte ich schon erfahren, daß sich noch weit mehr Arbeiten Hölderlins zerstreut und zum Theile noch ungedruckt vorfinden, als ich besitze und als ich anfangs glaubte, ja es sind seitdem sogar wirklich einige mir bis jetzt unbekannte Neue in meine Hände gekommen. Ich habe daher sofort nach Empfang von dero Geehrtem die Arbeit des Sammlers begonnen, nach Frankfurt und Homburg geschrieben und hoffe von meinen Bemühungen eine reiche Geist und Herz erfreuende Ausbeute, besonderst da ich auch hier mehrere persönliche Freunde Hölderlins habe kennen lernen, die mir interessante Mittheilungen zu versprechen die Güte hatten,

*) Hier folgt das Inhaltsverzeichnis des Manuskripts, dessen Abschrift — jetzt noch unter den Stuttgarter Hölderlinpapieren (Cod. poet. et phil. Fol. 63 Fasc. V) vorhanden — tatsächlich der späteren Ausgabe als Grundstock diente.

unter ihnen steht oben an Ihre Königl. Hoheit die Prinzeß Wilhelm, welche die besondere Gnade hatte, sich lebhaft für das Unternehmen zu interessieren und mir persönlich zu versprechen geruhte, daß sie nicht nur selbst nachsehen wolle, ob sich etwa noch einzelne Gelegenheits-Gedichte von H. unter ihren Papieren vorfänden sondern auch deshalb an ihre Durchlauchtige Frau Schwestern schreiben will. — Sobald ich auf diese Weise in Besitz vom Gesamt Nachlaß H's. gekommen bin, werde ich mich bemühen, die einzelnen Sachen nach der Zeitfolge wie sie erschienen möglichst zu ordnen, zu welchem Ende Ew. Hochwohlgeb. mich jedoch sehr verbinden würden, wenn Sie mir die Bücher und Zeitschriften angeben könnten, in welchen der größere Theil zerstreut erschienen ist. Habe ich das Ganze erst auf diese Weise geordnet, so will der Geheime Oberregierungsrath Schulze die Güte haben, die genaue Correktur derselben sowohl als die Vorrede zu besorgen, wo ich Ew. Hochwohlgeboren dann sofort das Manuskript übersenden werde. Ueber den Tittel des Werkchens und ob dasselbe passend in einem Band mit Hyperion zu vereinigen sey, darüber wäre sich dann demnächst noch zu verständigen, wegen der Dedication an Ihre Königl. Hoheit habe ich jedoch bei genauerer Ueberlegung gefunden, daß dieselbe während dem Leben des Verfassers und dessen unglücklichem Zustande, sich nicht mit der Zartheit vertragen dürfte, welche man dem letzteren schuldig ist; Schulze ist hierin meiner Meinung und ich zweifle nicht daß auch Ew. Hochwohl. dieselbe Ansicht theilen werden. In Erwartung einer gelegentlichen geneigten Antwort, verharre ich hochachtungsvoll

Ew. Hochwohl. ganz ergebener Diener
C. W. Diest.

Von Achim von Arnim wurde Diest an Justinus Kerner gewiesen und in einem ausführlichen Schreiben wandte er sich an diesen Landsmann seines Lieblingdichters, den Kerner in entscheidender Zeit als Patienten behandelt*) und ein paar Jahre darauf in seinen Reiseschatten wenig zartfühlend karikiert hatte. Dieser Brief ist vom 10. März 1821 datiert**):

Ew. Wohlgeb. wollen eine Bitte vergeben und erfüllen, zu welcher Herr v. Arnim mich veranlaßte indem er mir beides von

*) Nach Aimé Reinhard: Justinus Kerner und das Kernerhaus zu Weinsberg 1862 S. 33 wurde ihm Hölderlin von Autenrieth zur alleinigen Beobachtung und Behandlung überwiesen. Leider fehlen darüber nähere Angaben.

**) Wie die folgenden von Conz, Gok und Haug im Schillermuseum in Marbach; die meisten noch nicht gedruckt. Herrn Dr. Erich Seemann sei an dieser Stelle herzlich für seine freundliche Hilfe bei der Abschrift gedankt.

Ihnen zusicherte. — Ein Verwandter von mir der hiesige Geheime Ober Regierungs Rath Johannes Schulze (Herausgeber des Winkelmanns) hatte als Freund des verstorbenen Geheimen Raths Sainclair in Homburg früher den Plan mit diesem vereint die hinterlassenen Gedichte Friedrich Hölderlins, zu dessem Besten sowohl als um der vaterländischen Litteratur Schätze wie diese zu erhalten, zu sammeln und heraus zu geben. Sein Tod, die Stürme der Zeit vereitelten ein Unternehmen, zu dem so Manches schon vorbereitet und gesammelt war, jetzt aber hat Schulze vereint mit mir diesen Plan wieder aufgenommen, und zwar so, daß er als Gelehrter den literarischen Theil der Arbeit, ich aber als bloßer Laie den des Sammelns und der nöthigen Correspondenz zu welcher ihn überhäufte Berufs Geschäfte ohnehin nicht Muse gönnen, übernommen hat. Durch die Gnade der Frau Prinzeß Wilhelm Kgl. Hoheit wie ihrer erlauchten Schwestern, welche sich für unser Unternehmen interessieren, wie durch das, was wir schon besaßen und durch die Güte vieler Freunde haben wir die Gedichte bereits gesammelt von welchen ich mir die Freiheit nehme Ihnen anliegend das Verzeichniß mit zu senden, und es fragt sich jetzt nur noch ob sich nicht noch so manches uns Unbekannte vorfände welches zu dieser Sammlung gehört. Daher meine ergebene Bitte an Sie verehrter Herr Doktor wäre, Falls Sie noch etwas von Hölderlins Nachlaß besäßen es mir gütigst zu dem vorliegenden guten Zwecke mit zu theilen oder uns doch nachzuweisen in welchen Taschenbüchern H's Gedichte zerstreut sind, welches uns wegen einiger Ordnung in der Zeitfolge sowohl als des Vergleichens unserer Abschriften mit den Orginalen höchst nöthig wäre und worüber wir bis jetzt nur sehr unvollkommene Nachrichten haben, Cotta will das Ganze zum Besten H's verlegen und zugleich einen nochmaligen Abdruck seines bereits schon lang vergriffenen Hyperion damit verbinden, so daß also auf diese Weise ein Zweck erreicht würde, der nicht anderst, sowohl für H's Persönlichkeit als die allgemeine deutsche Litteratur, als von dem größten Interesse seyn kann. Indem [ich] noch einmal um Vergebung meiner Zudringlichkeit und eine baldige gütige Antwort bitte, habe ich die Ehre mit der vorzüglichsten Hochachtung zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb. gehorsamen Diener
E. W. Diest.

Kerner nahm sich des bedeutsamen Unternehmens sofort tatkräftig an, machte im April desselben Jahres Ludwig Uhland von dem Schreiben Mitteilung, dem er folgendermaßen über seine Teilnahme an dem Plane berichtete*):

*) S. Kerners Briefwechsel Bd. I. S. 514 f. Das erwähnte „Verzeichnis“, das recht wichtig wäre, liegt dem Briefe nicht mehr bei, wie mir der Besitzer des Orginals, Herr Oberst von Spindler in Stuttgart, gütig mitteilte.

. . . Ich schrieb nun zuerst an Hölderlins Stiefbruder, Finanzrat Gok in Stuttgard und sandte ihm das Verzeichniß zur Ansicht. Später will ich an Neuffer in Ulm schreiben. Sehe Du doch auch in Stuttgard nach. Hier ist das Verzeichniß! Ich schrieb dem Schwab schon oft, daß sie Hölderlins Dichtungen sammeln sollten — es tat es nie einer, ob sie gleich sonst — sammeln. Es ist eine Schande, daß nun Ausländer sich unseres unglücklichen Mitbürgers annehmen. Doch freue ich mich daß es nun geschieht!

Die Schreiben an Gok und Neuffer sind mir nicht bekannt geworden, jedoch besitzen wir des ersteren Antwort an Kerner vom 20. April 1821 *):

„Empfangen Sie, verehrtester Freund, meinen wärmsten Dank für Ihr gütiges Schreiben, worin Sie mir die Nachricht von der Absicht einiger achtungswerter Männer, die zerstreuten Gedichte meines unglücklichen Bruders zu sammeln und herauszugeben, mittheilten. Nur der Wunsch, Ihnen einige für diese Sammlung interessante Beiträge überliefern zu können, verzögerte bis jezt meine Antwort.

Wenige Tage nach dem Empfange Ihres Briefes reiste ich selbst nach Nürtingen, um zu sehen, ob nicht meine l. Mutter im Besiz einiger noch ungedruckter Gedichte Hölderlins wäre.

Eine mir schon früher bekannte kleine Sammlung der Erstlinge seiner früh geweckten Liebe zur Poesie von seinem 17.—19. Jahr**) war damals gerade in den Händen eines Verwandten von dem ich solche verschrieb und erst nach einer Erinnerung erhielt. Mehrere der hierin enthaltenen Gedichte sind dem engeren Familienkreise, an dem der Gute mit ganzer Seele hieng, gewiedmet, aus dem übrigen spricht sich sein reiner, religiöser Sinn und warmes Gefühl für das Erhabne für Natur und Freiheit aus. Das Ganze scheint aber von ihm selbst mehr als Andenken für die Seinigen, als für öffentliche Bekanntmachung aufbewahrt worden zu seyn, und so werth daher diese Reliquie auch mir ist, so zweifl' ich doch, ob er selbst sie für reif genug gehalten hätte, neben seinen spätheren Produkten dem Urtheil der Kunstrichter ausgesezt zu werden.

Gleichwohl nehm' ich keinen Anstand, diese unvollendete Sammlung Ihnen zur Einsicht und Prüfung ihres Gehaltes mit der Bitte mitzutheilen, mir das Manuskript, das in seiner wirklichen Gestalt ohnediß

---

*) Im Schillermuseum. Nur teilweise gedruckt in Kerners Briefwechsel I S. 515. Verschollen sind die verschiedenen Briefe Kerners an Conz, Haug und Diest.

**) Es bleibt fraglich, ob die vorhandene Sammlung früher Jugendgedichte oder die verlorene der Hymnen damit gemeint ist. Vgl. meine Ausgabe G. Müller 1913 S. 344.

nicht benuzt werden könnte wieder mir zuzusenden und etwa diejenigen Gedichte gefälligst zu bezeichnen, welche Ihnen zu[m] Druck geeignet scheinen, worauf ich die Auszüge aus den selben gern besorgen würde.

Außer dieser etwas zusammenhängenden Sammlung waren unter Hölderlins Papieren, die überhaupt das Gepräge seiner spätheren unglücklichen Verirrung tragen — nur Bruchstücke einzelner Gedichte und Scizzen bereits gedruckter; da mein Aufenthalt in Nürtingen nur auf wenige Stunden beschränkt war, so bat ich meine Mutter mir das scheinbar Brauchbare nach zu senden; ich erhielt diß erst heute und werde nun sehen, einigen Zusammenhang auszufinden und das, was etwa vollständig ist Ihnen nachsenden. Aus dem Uebrigen erhalte ich vielleicht noch einige Spuren zur Vervollständigung der Sammlung, die wie sie Ihnen nach den Titeln mitgetheilt wurde, bei weitem nicht alle Gedichte Hölderlins zu enthalten scheint. Ohne Zweifel würden aber auch die Jugendfreunde Hölderlins, Conz, Neuffer und Magenau noch manches zur Vervollständigung jener Sammlung beitragen können.

Zuvörderst erlaube ich mir aber noch eine Bitte um Ihren gütigen Rath, die mir die Sorge meiner durch den Kummer über das traurige Loos ihres Sohnes gebeugten alten Mutter abnötigt.

Sosehr diese, wie ich, die Bemühung eines schäzbaren Gelehrten, dem durch eine traurige Verirrung seines Geistes in seiner glüklich begonnenen Bahn gestörten Dichter ein würdiges Denkmal zu stiften, hochschäzt, so befürchtet sie doch, daß ohne die gehörige Vorsicht die Kunde von der Herausgabe seiner Gedichte, die er bei seiner jezt, Gott sey Dank, ziemlich ruhigen Stimmung leicht erfassen könnte, eine nachtheilige Wirkung auf seine Gemüthsstimmung haben könnte.

Da Sie Hölderlin und seinen Gemüthszustand ohne Zweifel selbst kennen und als Arzt zu beurtheilen wissen, in wieweit die Besorgnisse meiner Mutter gegründet seyn könnten, so vertrau' ich in dieser Sache ganz Ihrem gütigen Rath und bitte Sie, wenn Sie es für nötig finden, deshalb etwa vornherein mit Herrn Professor Conz in Tübingen gef. Rüksprache zu nehmen und mir Ihr Urtheil gütigst mitzutheilen, damit ich meine besorgte Mutter hierüber beruhigen kann.

Ich besuchte den unglücklichen H. im vorigen Spätjahr bei einer Rükreise aus der Schweiz; Sie können denken, welche Empfindungen mich bei diesem Wiedersehn ergriffen. Ich fand ihn für sein Alter gut aussehend und sehr freundlich und still*); aber tief schmerzte es mich, daß seine Geistes Abwesenheit doch noch so groß war, daß er auch mich nicht mehr erkannte. Das einzig Beruhigende für uns ist, daß er unter der Pflege eines braven Mannes, Herrn Zimmers in Tübingen ist, der Hölderlins volles Vertrauen besizt und dessen Sorge für ihn er mit einer wahrhaft kindlichen Liebe ehrt.

---

*) Nicht „heiter", wie in Kerners Briefwechsel I S. 516 steht.

Nochmals bitte ich Sie wegen meiner ohne meine Schuld verzögerten Antwort um freundschaftliche Nachsicht, und ersuche Sie, wenn Sie den zurükfolgenden Brief beantworten, den edlen Gönnern Hölderlins auch den Dank seiner Verwandten für ihre Theilnahme an dem zu früh gestörten Streben seines Geistes zu sagen, und von mir die Versicherung meiner hohen Verehrung zu genehmigen, in der ich stets seyn werde

der Ihrige Gok.

Schon ehe Gok seine Bitte äußerte, hatte sich Kerner an Conz gewandt und zweimal ausführliche und teilnehmende Antwort bekommen. Im ersten, 9. April 1821 datierten Briefe heißt es:

. . . Was Sie mir von dem Plan, Hölderlins Gedichtausgabe betreffend, schreiben, ist mir neu. Wohl könnte die Sammlung der Poesien vermehrt werden durch manche in den früheren Almanachen, die Stäudlin herausgab, eingerückte recht brave Gedichte. Wahrscheinlich sind nicht alle von diesen in die Anthologie, die Ihr Berliner Freund angelegt hat, aufgenommen. (Ich fand keine Verzeichnisse, wie sie Schreiber beigiebt). Es sind gewiß bessere darunter als seine späteren zum Theil sind, namentlich die aus der Periode, wo er schon über dem Wahnsinn brütete, deren (halbwahnsinnige!) mehrere in Frankfurter Almanachen gedruckt sind *). Diese Almanache (schwäbische) hat alle Haug ordentlich gesammelt. Meine Fahrlässigkeit und das gutwillige Wegleihen brachte mich rein um alle. — Ueberhaupt ist es eine delikate Sache, diese Poesien zu sammeln. Ich selbst gieng einst damit um und sprach mit Cotta davon, der aber einschränkend und nach gewohnter reservierter Art **) Cottaniane darauf antwortete. — Ich hatte aus den Papieren Hölderlins durch Mutter und Schwester — zum Theil freilich dämonisches Zeug aus dem siebenten Himmel der idealistischen Lyrik [?] **) — manches an mich gebracht (darunter aber einige recht herzliche [herrliche ?] Sachen. Einen Theil davon schickte ich Mahlmann um für die elegante Zeitung davon mit Auswahl Gebrauch zu machen und akkordirte ein Honorar zur Erleichterung des Unglücklichen! Es wurde bewilligt, aber nichts gedrukt und kein Geld geschikt; unterdessen dankte Mahlmann von der Redaktion der eleganten Zeitung ab und was ich von Manuskripten noch hatte oder mit Mühe zurükerhielt (ein Fragment einer Tragödie Agis erhielt ich garnicht mehr — Schade dafür!) sendete ich plötzlich auf eine ungelegene Weise so kompromittiert der Familie nach ihren Wünschen zurük.

---

*) Gemeint ist wohl Wilmanns Taschenbuch für das Jahr 1805, der Lieb und Freundschaft gewidmet. Bezeichnend ist, daß Conz die gereimten Jugendhymnen vorzieht.

**) Schwer leserlich.

Seit einem Jahr fast habe ich H. nicht mehr gesehen. Er kam sonst des Sommers je und je in meinen Garten, sprach einige halbvernünftige Worte, verirrte sich aber dann bald in seinen gewöhnlichen Galimathias — von halb französischen halb deutschen Ausdrücken und Complimenten von Ihro Gnaden, Ihro Durchlaucht, unter Begleitung der verschraubten *) Blicke und der Mien'- und Mundverzerrungen, die Sie an ihm kennen. Er soll seit einiger Zeit ganz ruhig seyn, geht aber, wozu er ehmals Lust hatte, nicht mehr aus, außer in den Hof hinter seinem Erkerlogis. Vielleicht besuche ich ihn diesen Frühling einmal . . .

Dieser Brief ist nicht nur wegen der Schilderung von Hölderlins damaligem Zustand interessant, sondern wir sehen daraus, daß sich Conz schon vor über zehn Jahren mit dem Plan einer Herausgabe trug, besonders aber löst er uns eine alte, wichtige Streitfrage der Hölderlin-Forschung **). Aus der Bemerkung „ein Fragment einer Tragödie Agis erhielt ich garnicht mehr" geht offenkundig hervor, daß in der Tat ein Agis von Hölderlin vorhanden war***). Ein weiterer ausführlicher Brief von Conz an Kerner, datiert Tübingen den 10. May 1821 befindet sich wieder im Schillermuseum in Marbach:

Ich freue mich, lieber Kerner, Ihrer warmen Theilnahme an des unglücklichen Hölderlins Muse und dem, was die Berliner für ihre Erhaltung im deutschen Publikum thun wollen. Ich habe das Verzeichniß der Gedichte, das sie Ihnen übersandt durchlaufen, und finde auch und glaube, zu finden, daß manches noch fehlt, was der Aufbewahrung würdig wäre. Nur bringt mich weder mein eigener literarischer Vorrath noch mein literarisches Gedächtniß auf eine ganz sichere Spur. Daß in den Horen auch Gedichte von Hölderlin stehen, weiß ich bestimmt: Aber wie viel und wo? weiß ich nicht.

---

*) Schwer leserlich!

**) Vergleiche zur Agis-Frage besonders C. Litzmann in Seufferts Vierteljahrschrift II. 1889 S. 436 ff; er bestreitet die Existenz eines Agis.

***) So hatte also Chr. Schwab recht, wenn er in einem ungedruckten Lebensabriß Hölderlins (Stuttgart fasc. V. Heft e S. 21/22) behauptete: „Nach seiner Rückkehr (von Rastatt) nach Homburg widmete er sich wieder mit aller Anstrengung seinen literarischen Arbeiten. Er setzte mit Eifer die Ausarbeitung eines schon zu Frankfurt begonnenen Dramas „Agis" fort, welches er auch vollendete." Daß sein Wissen allerdings nur ein unsicheres, auf mündliche Tradition sich stützendes war, geht hervor aus seiner Biographie: Ausgabe 1846 Bd. II. S. 297.

Auch sind sie hier nicht zu haben. Eines Gedichtes die **Eichbäume** erinnere ich mich noch, das ich im Verzeichnisse nicht angemerkt finde. Ich sprach neulich auf dem Spaziergange mit Zimmer, der die Hölderliniana sonst zu sammeln pflegte: Er glaube, sagte er, er habe dieses abgeschrieben aus den Horen zu Hause und wolle es mir, wenn er es finde, mittheilen. Auch besitze er mehrere Neuffersche und einen Stäudlinschen Almanach, worin Poesien von H. kommen. Ich werde ihn vielleicht heute Abend noch besuchen, und dann die Resultate in der Fortsetzung dieses Briefes Ihnen kommunizieren. — —

Der Besuch ist gemacht. Ich sprach Zimmer zuerst in seiner eigenen Stube und dann H. in seiner Zelle besonders.

Z. hat mir das Gedicht die **Eichbäume** schon durch seinen Sohn für mich abgeschrieben mitgetheilt und ich sende es Ihnen hier. Es gehört gewiß zu seinen bessern, es ist eine schöne poetische Naturansicht darin: Nur der Ausgang genügt mir nicht und scheint mir etwas unklar. Auch will es mich fast gemahnen, Z. habe etwas in der Abschrift weggelassen. Eine Vergleichung mit der Urschrift in den Horen wäre doch fast nöthig. Dazu kann Cotta am besten Rath schaffen, der muß gewiß eine vollständige Sammlung der Horen haben, — auch auf dem Museum in St. müssen sie seyn — und zugleich könnte man auch das andere, oder die paar anderen, die noch dort zu finden sind, erhalten: Eines ist gewiß noch dort, und auch der kunstliebhabende Schreinermeister sprach von einem Zweiten. Dies habe ihm nur nicht so gefallen wie die Eichen, die ihn, den Eichholzzimmerer als alte Bekannte wahrscheinlich mehr ansprachen, sonst hätte er es auch abgeschrieben — seltsam, daß die Berliner der Horen sich nicht erinnerten *).

Die vier Almanache, die mir der biedere Meister vorwies, sind zwei Neuffersche: der Eine für 1799. Was in diesem unter dem Nahmen Hillmar und Hölderlin steht, das ist alles schon in dem Berliner Verzeichniß der Reihe nach, wie ich solches mit der Klausel bemerkt aufgenommen (außer dem lezten an Diotima; wenn nicht die Berliner es unter 15—16 rubrizierten) — der andere (Neuffersche) für 1800. — Die Beiträge daraus haben Sie angemerkt. Dann ein Schillerscher auf 99. Dieser enthält zwei Gedichte, eines davon „**Sokrates und Alcibiades**“ hat das Verzeichnis: aber ich vermisse ein zweites: „**An unsere Dichter**“ S. 99. — Es ist doch nicht daselbe wie Nr. 29 aus dem Neufferschen Almanach „**An die jungen Dichter**“? — Endlich ein Stäudlinscher, wovon ich Ihnen schon früher schrieb, fürs Jahr 1792. Dieser enthält vier Gedichte 1. Hymne an die Muse, 2. . . an die Freiheit, 3. . . an die Göttin der Harmonie, 4. Meine Genesung an Lyda.

---

*) Die beiden Stücke wurden später in dem Manuskript von einer unbekannten, sehr zierlichen Hand nachgetragen, nicht von der Zimmers.

Wie diese in eine frühere Periode gehören, tragen sie einen andern Charakter, als die späteren, weniger selbständigen, aber sie verrathen sehr viel Gefühl und Harmonie der Sprache und des Rhythmus, und sind würdig in die Sammlung aufgenommen zu werden, schon als die ersten reiferen Produktionen und als bezeichnend für die erste Stufe, im Verhältnis zum Uebergange in die andere. Es fragt sich: ob unter den von Gok mitgeteilten diese Poesien nicht schon sind, die meisten von diesen hatte ich ehemals selbst unter Händen und erinnere mich auch des Gedichtes, aus dem Sie die interessanten Stellen Ihrem Briefe an mich einverleibten. — Sind sie etwa nicht darunter und Sie haben diesen Stäudlinschen Almanach nicht zur Hand; so kann ich Ihnen die Gedichte hier abschreiben lassen. Das empfundene trefliche Gedicht „Meiner Grosmutter" sollte nicht wegbleiben. Die von Matthisson in seiner Anthologie aufgenommenen H. . . Gedichte hat wohl schon der Katalog? Auch diese Anthologie habe ich nicht. Haug könnte darüber die beste Auskunft geben. Noch ist zu bemerken, daß in der Flora und Amaliens Erholungsstunden sich ebenfalls Gedichte von Hölderlin finden *) z. B. ein großes in Hexametern an Griechenland (oder Archipelagus) benannt. Diese Flora besitze ich zwar **), aber sie liegt in einer großen Bücherkiste, die in einem fremden Hause hier liegt, weil ich in meinem Logis nicht Platz genug habe, eingeschlossen. Ich möchte hier wieder rathen an Haug sich zu wenden. — Hölderlin selbst ist gegenwärtig ruhig, er hat sich ziemlich alt gemacht, seit ich ihn nicht mehr sah. Er sprach nichts Unvernünftiges, so lang ich ihn sprach, aber leider auch nichts Vernünftiges. Die gewöhnlichen Begrüßungen: Ihro Gnaden, Exzellenz usw. dauern leider noch fort. Ich berührte leise etwas von seinen Gedichten und einer Gedichtsammlung: „Wie Ihro Gnaden befehlen" war die Antwort. Mehrers ein andermal.

Ihr Freund Conz.

Nachschrift vom 12. May: nur noch ein paar Zeilen, da dieser Brief einige Tage liegen blieb. — Unmaßgeblich würd ich die Berliner erinnern sie möchten mit dem Vorhaben wenigstens nicht eilen. Inzwischen kann man Hölderlin, da der Mutter Besorgnisse doch alle Achtung verdienen, eher nach und nach vorbereiten und die Sammlung selbst vervollständigen. Cotta wird am meisten hier an die Hand gehen

*) In den mir zugänglichen Bänden der sehr seltenen von Marianne Ehrmann herausgegebenen Zeitschrift habe ich nichts von Hölderlin finden können; wohl Verwechslung mit der „Einsiedlerin aus den Alpen".

**) Der Archipelagus erschien nicht in der Flora, sondern in ihrer Fortsetzung „Vierteljährliche Unterhaltungen", herausgegeben von L. F. Huber 1804 III S. 162 ff.

können mit den Horen und der Flora z. B., worin manches kommt, was der Aufnahme werth ist. Auch wollte er früher schon, da H. noch ganz seine volle Besinnung hatte, eine Sammlung von ihm herausgeben, und hat glaube ich, schon damals ein Verzeichnis dessen, was sollte gedruckt werden, erhalten . . ." [1])

Trefflich sehen wir aus diesem Briefe, wie allmählich immer neues Material zu der Berliner Sammlung kommt. Auch die Berliner hatten inzwischen nicht geruht. So schreibt Diest unterm 11. Mai 1821 ausführlich an Kerner [2]):

„Ihr Schreiben vom 3. May verehrter Herr Doctor hat Schulze wie mich mit der lebhaftesten Freude dem innigsten Danke erfüllt, es enthält beinahe die einzigen genügenden Nachrichten die ich bis jezt habe erhalten können, indem mir auf so manche Anfrage und Bitte gar keine Antwort wurde, das ist nun so in dieser Zeit so arm an aller Theilnahme für Alles was nicht direkt das liebe Ich selber angeht. Sobald ich Seckendorfs und das Taschenbuch für Frauenzimmer werde aufgetrieben haben, verleibe ich die darin enthaltenen Gedichte unserer Sammlung ein, und rectifiziere das Manuscript deren, die ich schon besitze (unter welchen sich Diotima „Leuchtest du" usw. schon befindet), auch in Schillers früheren Almanachen soll sich noch manches finden, wie Herr Professor Haegel [3]) mich versichert, und sehe dann Ihrer gütigen weiteren Mittheilung entgegen, besonderst wegen der Abschrift des uns von Ihnen verheißenen Gelegenheits Gedichtes, was Sie von H. F. R. Gock erhalten haben. [4]) Sollte es Ihnen nicht möglich seyn von Haug eine Abschrift derjenigen Gedichte welche sich für die Sammlungen eigneten und welche in den von H. Prof. Conz erwähnten schwäbischen Almanachen enthalten seyn sollen, zu erhalten? — ich würde die Kopialkosten [5]) so gerne tragen, und hier wüßte ich jene Almanache nicht aufzutreiben. Auch Schlosser in Frankfurt [6]) hat uns versprochen sich wegen einiger Beiträge zu bemühen; sobald ich dann alles dieses zusammen, das Ganze korrigiert und möglichst nach der Zeitfolge des Erscheinens geordnet haben werde, nehme ich mir die Freiheit, das Manuscript nicht sowohl Cotta als Ihnen verehrter

---

[1]) Jedenfalls bezieht sich dies auf den Plan Hölderlins mit L. F. Huber seine Gedichte herauszugeben, von dem Chr. Schwab II (1846) S. 207 zu berichten weiß. Weiter ist darüber nichts bekannt.

[2]) Schillermuseum in Marbach.

[3]) So immer geschrieben für „Hegel".

[4]) Vermutlich „Meiner Großmutter zum 72. Geburtstage".

[5]) Geschrieben immer „Kobial".

[6]) Gemeint ist der jüngere Freund Goethes, Friedrich Johann Heinrich Schlosser, dessen Briefwechsel vor einigen Jahren versteigert wurde.

Herr Doctor zu übersenden, um mir wegen des noch fehlenden oder zu viel aufgenommenen Ihren gütigen Rath zu erbitten, da wohl Niemand dies besser beurteilen kann als Sie der Sie Hölderlin so genau kennen und ihm eine so freundliche Theilnahme bezeigen. Die Vorrede des Ganzen will, wie ich Ihnen schon früher zu bemerken die Ehre hatte, Schulz *) übernehmen und eine Würdigung des Dichters muß sie natürlich enthalten, doch bleibt dieses immer der schwierigste und zarteste Theil des Unternehmens, da Hölderlin noch lebt, aus welchem Grunde auch eine Biographie des Dichters wohl nicht statt finden kann; wir haben aus eben dieser Ursache die anfängliche Idee, das Buch Ihr. Kgl. Hoheit der Frau Prinzes Wilhelm zuzueignen, aufgegeben. Warum Cotta Herrn Prof. Conz über die Herausgabe von H. Werken früher ausweichend geantwortet, kann ich mir nicht erklären; er antwortete mir auf meinen ersten Antrag wörtlich: „Ew. Hochwohl. gütigen Antrag etliche von Hölderlins Arbeiten betreffend, bin ich bereit, auszuführen, und es würde sich ein neues Abdrucken des Hyperions schicklich verbinden lassen. Ich erwarte daher nach Ihrer Bequemlichkeit die nöthigen Mittheilungen etwa durch H. Buchhändler Kummer in Leipzig u.s.w." Ein zweiter Brief von mir worin ich um einige Nachweisung der Taschenbücher bat in welchen Hölderlins Gedichte zerstreut sind, blieb unbeantwortet. Uebrigens haben Sie verehrter Herr Doctor auch hier mir einen großen Stein vom Herzen genommen, indem Sie mich mit Herrn Hof- und Finanz Rat Gock bekannt machten, ich war nehmlich, da ich in meinem Leben mit Buchhändlern nichts zu thun gehabt, wegen der Unterhandlungen über das Honorar mit Cotta in Verlegenheit, jezt aber werde ich ihn bei Uebersendung des Manuscripts wegen diesem an Geheimen Rat Gock verweisen, wodurch wie mich deucht dieser Theil des Geschäfts am schicklichsten und einfachsten abgemacht wird. Ihren Gruß an meinen lieben gütigen Freund Fouqué habe ich bestellt, er hat die Güte gehabt die Korrektur des Hyperions zu einer neuen Ausgabe zu übernehmen, wie auch mehrerer Gedichte, deren Originale wir noch nicht haben finden können. H. v. Arnim ist in diesem Augenblick nicht hier und wird erst in drei Wochen zurück erwartet, sobald er kommt, werde [ich] ihm Ihr gütiges Schreiben zeigen. H. Varnhagen von der Ense und Chamisso kenne ich nicht persönlich doch sind beide wie ich erfahren gegenwärtig hier. Schließlich würden Sie bester Herr Doctor mich unendlich verbinden, wenn ich Ihrer gütigen Antwort im Laufe des nächsten Monaths entgegensehen dürfte, da [die] Exerzier Zeit mich auf drei Monathe nach Pommern zum Regimente ruft; . . . ich könnte dann vor diesem Zeitpunkt Alles so viel wie möglich noch ordnen und im Herbste, wo Fouqué wieder hierher kommt ihm das Ganze zur Durchsicht vorlegen (denn auf Schulze darf ich wegen seiner zu überhäuften Berufs Geschäfte fast

*) Bald so, bald „Schulze" geschrieben.

garnicht rechnen) so daß im Anfang des nächsten Winters das Manuscript dann hoffentlich in Ihre Hände käme. Indem ich Ihnen werther Herr Doctor noch einmal unseren innigsten Dank für Ihre Güte darbringe, habe ich die Ehre mit der größten Hochachtung und Ergebenheit zu unterzeichnen

Ihren ergebensten Diener C. W. Diest
Lt. 31. Inf. Reg.

Nachschrift: Auch mit Mahlmann will ich wegen des Agis einen Versuch machen, sobald ich nur jemand gefunden haben werde, dessen desfallige Bitte mehr Gewicht hat, wie die eines in der Gelehrtenwelt so unbekannten und unberühmten Menschen wie ich bin. —"

Neu und interessant ist an diesem Briefe besonders die tätige Mitwirkung Fouqués, der, wie wir sehen, an der Neuherausgabe des Hyperion — die zur Michaelismesse 1822 erschien — selbst sich bemühte. An Varnhagen scheint Kerner sich damals selbst gewandt zu haben; wenigstens bezeugt Varnhagen sein Interesse an dem Unternehmen durch einige Zeilen an diesen*):

In Deiner wackeren und eifrigen Förderung des schönen Unternehmens, welches zu Deinem Gruß und zu diesen Zeilen Anlaß giebt, erkenne ich Dich ganz wieder! Es ist schön, daß diese längst wünschenswerte Sache endlich zu Stande kommt! der Hyperion fände keine bessere Zeit.

Inzwischen war auch Goł nicht untätig in der Angelegenheit seines unglücklichen Stiefbruders gewesen, wie sich aus seinem Schreiben vom 12. Juli 1821 an Kerner ergibt**):

Was werden Sie, verehrtester Freund, von mir denken, daß ich auch die Antwort auf Ihre leztren Schreiben in Betreff der Herausgabe der Gedichte Hölderlins so sehr verzögerte.

Zu einiger Entschuldigung erlaube ich mir neben einer Menge von Berufsgeschäften und einer Amts Reise von mehreren Tagen hauptsächlich den Umstand anzuführen daß ich dreimal bei Haug war, bis ich ihn antraf, und erst bei meiner Zurückkunft das anliegende Schreiben, das er mir, wie er sagte, selbst mit einigen andern Gedichten, die er noch zu erhalten hoffte, überbringen wollte, bei

*) Am 1. Juli 1821 s. Kerners Briefwechsel 1897 I S. 520. Unwahrscheinlich ist, wenn er nach 20 Jahren (7. November 1843, eb. Bd. II S. 239) von eigener Mitarbeit an Kerner schreibt: „Mit der Ausgabe der Hölderlinschen Gedichte . . . hatte ich damals auch zu schaffen, es kam aber nur eine mangelhafte zu stande."

**) Nur ein Satz daraus ist in Kerners Briefwechsel I S. 516 Anm. 2 gedruckt.

ihm vor einigen Tagen abholen konnte. Haug ist, wie Sie sich selbst überzeugen werden, indessen nicht unthätig für die Sache gewesen, und hat mir auch mündlich jede fernere Unterstützung zugesagt.

Die Gedichte, die er unter Schubarts Nachlaß fand, stehen in dem Manuscript, das ich Ihnen früher mittheilte, und sind mithin für Sie nicht neu! Ohne Zweifel sind Ihnen auch die beiden andern, die er von Repetent Stang erhielt, schon bekannt, ich erinnere mich wenigstens bestimmt. sie irgendwo in einem Almanach gelesen zu haben. aber sie sind gewiß werth. in die Sammlung aufgenommen zu werden. Besonders das erstere: Griechenland an Stäudlin — müßte, so wie sein Hyperion — jedes freisinnige Gemüth ansprechen, das sich für die Wiedergeburt Griechenlands und die Hoffnungen der jüngsten Zeit interessiert. Aber ebendeßwegen ist auch der Zweifel entschuldbar. ob die preußische Zensur der Herausgabe der Producte eines Dichters günstig seyn werde, dessen reines Gefühl für Wahrheit und Freiheit in einer bessern Zeit als die jezige wo der Obscurantismus an allen Gränzen spukt, sich so unumwunden ausspricht. Um gewiß zu seyn, daß in dieser Beziehung vielleicht die besten seiner Gedichte nicht ungedruckt bleiben. würden Sie. verehrungswürdigster Freund, mich und die Freunde Hölderlins sehr verbinden, wenn Sie die Mitherausgabe seines Nachlasses gütigst übernehmen wollten. Die Berliner können und werden nach den Aeußerungen Ihrer Herrn Correspondenten nichts dagegen einwenden, und mir würde es zur eigentlichen Beruhigung gereichen, wenn ein geachteter vaterländischer Dichter neben dem ausländischen Gelehrten das Unternehmen leitete.

Indessen werde ich mir alle Mühe geben, um die Sammlung der Gedichte immer mehr zu vervollständigen, und ich hoffe auch durch Neuffer diejenigen auffinden zu können, die unter geborgten Namen hie und da gedruckt sind *).

Eine Scizze seines Lebens, dessen Abend so traurig endete, als schön es begann. würde ohne Zweifel dem Werke vielseitiges Interesse geben und ich würde gerne die Materialien dazu sammeln, wenn solche ein geübter Meister. wie Sie, zur Bearbeitung übernehmen wollte.

Cotta habe ich bis jezt nicht sprechen können — Ich gestehe aufrichtig daß ich mich nicht überwinden kann, ohne besondere Veranlassung wegen der Herausgabe der Schriften Hölderlins in Unterhandlungen mit ihm zu treten da er selbst den Beruf und die Pflicht erkennen sollte, etwas mehr in der Sache zu thun, als er früher gethan hat. Denn Sie werden staunen. wenn ich Ihnen sage daß er, wie mich mich meine Mutter versicherte. für das Manuscript von Hs. Hyperion nicht mehr als 33 fl. bezahlte, was sehr viel zur nachherigen unglücklichen Stimmung Hs. beigetragen haben solle. Nun wird zwar der Unglückliche in seiner trostlosen Lage von meiner Mutter unterstüzt

*) Mir sind nur die unter dem Namen Hillmar in Neuffers Almanachen gedruckten bekannt.

aber bei einem Alter von 72 Jahren, in dem diese steht, ist mir der traurige Gedanke, daß H. fremder Unterstüzung bedürfen könnte, zu gegenwärtig, als daß ich nicht mir zur heiligen Pflicht machen sollte, für Ihn auf jede mögliche Weise zu sorgen. Vertrauensvoll lege ich daher auch die pecuniäre Angelegenheit — fern von jedem eigenen Interesse — in Ihre Hände, und lieber übernehme ich, soferne der Verlag bei Cotta Anstand finden sollte das Risico derselben auf mich, als daß ich solche der Indiscretion eines andern Buchhändlers aussezen möchte.

Herr Assesor Maier sagte mir kürzlich, daß Sie vielleicht nächstens hierher kommen werden. Sehr schäzbar würde es mir sein, wenn ich das Vergnügen haben könnte. Sie in H. Angelegenheit zu sprechen und Ihnen den innigsten Dank zu sagen, für die Unterstüzung einer Sache, die so vielseitiges Interesse für mich und meinen unglücklichen Bruder hat. Indessen bitte ich Sie, die Versicherung der Hochschäzung zu genehmigen, in der ich stets seyn werde

der Ihrige Gok.

Charakteristisch sind die Bedenken, die Gok wegen der Zensur hegt, eine Ironie sondergleichen für jeden Freund Hölderlinscher Gedichte — aber zu jener Zeit, wie deutlich aus den Worten Goks hervorgeht, nicht ohne Begründung. Auch die weiteren Bemerkungen über Cotta sind nicht uninteressant.

Gok erhielt auf seinen Besuch hin ein Schreiben aus Cotta's Verlage, das mir nicht bekannt wurde, und beantwortete es von Stuttgart aus unterm 1. September 1821:

Von der Absicht Herr Lieutenants von Diest in Berlin, die Schriften meines Bruders M. Hölderlin zu sammeln, und zu seinem Besten in Ihrem Verlage herauszugeben, hat mich Herr D. Kerner in Weinsberg schon früher in Kenntniß gesezt und ich wollte daher Herrn Geheimen Hofrath von Cottendorf wegen dieser Angelegenheit vor einigen Wochen meine persönliche Aufwartung machen, hatte aber nicht das Glük, denselben zu sprechen.

Durch Ihre verehrliche Zuschrift vom 14. v. M. sehe ich mich nun veranlaßt mich schriftlich hierüber zu äußern.

Das Interesse, das jener unbekannte Freund meines Bruders an den Produkten seines früher so schön entwickelten — leider zu früh für ihn und die Zeitgenossen verlorenen Talents nimmt, verdient, so wie die Achtung des literarischen Eigenthums des unglücklichen Dichters die sich aus der mir mitgetheilten Erklärung über die beabsichtigte zweite Auflage seines Hyperion ausspricht, den aufrichtigsten Dank, und ich behalte mir vor, denselben im Nahmen der Meinigen Herrn von Diest noch besonders abzustatten.

Da ich voraussezen darf, daß die Herausgabe von Hölderlins Gedichten demselben einen Beitrag zu seiner Unterstüzung verschaffen werde, die H. im Fall der Fortdauer seiner traurigen Gemüthsstimmung in der Folge noch sehr bedürfen wird, so glaub ich demjenigen, was Dieselben etwa für die zweite Auflage seines Hyperion aussezen wollen, und was ich ganz Ihrer Discretion überlasse, eine Bestimmung geben zu dürfen, welcher Hölderlin selbst, wenn er noch seiner Urtheilskraft fähig wäre, seinen vollen Beifall gewiß nicht versagt haben würde.

Ich halte es notwendig der Pflicht der Dankbarkeit gemäß, Herrn von Diest zu ersuchen, für seine Bemühungen und Auslagen, die er bisher mit der Sammlung der Materialien zur Herausgabe der Schriften Hölderlins hatte, wenigstens die Hälfte des Honorars für jene 2. Auflage anzunehmen, und wünschte sodann, des Weitern, im Namen des Verfassers, dem schönen Verein zu bestimmen, der sich kürzlich hier zur Unterstüzung für die Befreiung des unglücklichen Griechenlands, des geistigen Vaterlandes meines Bruders, gebildet hat.

Indem ich Dieselbe nun um Ihre gefällige Erklärung hierüber geziemend bitte, um solche auch meinen Verwandten, von deren Beistimmung ich übrigens zum voraus überzeugt bin, mittheilen zu können, überlasse ich übrigens Denenselben ob sie bei der Herausgabe der 2. Auflage von Hyperion jener Bestimmung für einen wohlthätigen Zweck Erwähnung thun — auch ob Sie das Publikum zugleich auf die bevorstehende Herausgabe seiner Gedichte vorbereiten wollen.

Jedenfalls möchte übrigens die Beschleunigung der Herausgabe Hyperions in mehr als einer Beziehung zweckmäßig seyn.

Herr Doktor Kerner hat mir auch ein Verzeichniß der von Herrn von Diest gesammelten Gedichte Hölderlins übersandt, allein dasselbe ist weit nicht vollständig und durch Besiz von seinen Manuskripten, sowie durch Nachforschung bei den Freunden Hölderlins, besonders durch die Güte Herrn Hofraths Haug bin ich bereits in den Stand gesezt, die Sammlung welche nach jenem mir mitgetheilten Verzeichnisse nur 43 Gedichte enthielt, um mehr als die Hälfte zu vermehren, und ich hoffe, durch fortgesezte Bemühungen noch mehrere aufzufinden.

Sollte daher Herr von Diest Denenselben bereits auch Anträge wegen des Verlags von H's. Gedichten gemacht haben, so muß ich für diesen Fall, damit nicht etwas Unvollständiges erscheint, Dieselbe ersuchen, Herrn von Diest zu veranlassen daß er zuvörderst seine Sammlung mir zur Vervollständigung zusendet, wobei ich auch unter der Unterstüzung eines vaterländischen Dichters dafür sorgen würde, daß ein angemessenes Vorwort das Interessanteste über Hölderlins Leben mit der möglichst zarten Berührung seines unglücklichen Schicksals liefert.

Ich bitte nun auch über diesen weiteren Gegenstand mir Ihre gef. Ansicht in gef. Bälde mitzutheilen, und füge hier die Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung bei.

Hof Domänen Rath Gok.

Das oben erwähnte Schreiben von Friedrich Haug ist in Marbach erhalten und vom 20. Juni 1821 datiert.

P. P.

Meinen herzlichen Dank für die gütige Mittheilung des Zurückgehenden.

Hier sogleich fünf Gedichte von Hölderlins eigner Hand. Ich fand sie unter Vater Schubarts Papieren. Dann zwey sehr schöne Gedichte, welche ich der Güte des Herrn Repetenten Stang verdanke. Was ich sonst in's Verzeichniß der Poesien eintrug (14 bis 16 Gedichte) kann jeden Augenblick auf Verlangen abgeschrieben werden.

Die Flora besitz' ich ganz, müßte aber wissen, welches Nahmens sich Hölderlin bediente, um nicht zu irren. Noch besitz' ich einige Gedichte von seiner Hand. Er schenkte sie mir in seiner traurigen Epoche zu Tübingen. Die Worte sind zur Noth lesbar, aber das Ganze gewährt leider! keinen Sinn.

Sollte es meinem fortdauernden Nachforschen gelingen, noch mehr aufzuspüren, so werd' ich es nachsenden.

Mit vollkommenster Hochachtung Ihr Friedrich Haug.

P. S. In der Flora 1801 fand ich indessen a) Der Wanderer, im Jahrgang 1802 IV b) Heimkunft an die Verwandten c) Die Wanderung d) Dichterberuf e) Stimme des Volks unter Hölderlins Nahmen; ob nun die Gedichte a, c und e die nähmlichen sind, die im Verzeichnisse stehen, müßte erst Vergleichung entscheiden — früher und später als 1801 und 1802 fand ich keine mit Hölderlin unterzeichnete Gedichte und keine, die seine Manier hätten.

Leider blieb Haugs Bemerkung verte si placet, wie es scheint, unbeachtet, wenigstens wurde versäumt, diese Gedichte für das Manuskript abzuschreiben, sodaß diese großartigen Schöpfungen aus Hölderlins reiffster Zeit in der ersten Ausgabe fehlten.

Ein weiterer Brief Diests an Kerner vom 4. Juli 1821 berichtet von dem Vorwärtsschreiten seiner Sammlertätigkeit:

. . . Unser Geschäft betreffend so habe ich zuvörderst ein Exemplar des Hyperion mit eingetragner Corektur an Cotta übersendet mit der Bitte ihn einstweilen abdrucken zu lassen und dem Versprechen, das Manuskribt der Gedichte im Herbste folgen zu lassen; ferner habe ich

an Schlosser in F. wegen der Gedichte in dem Frankfurter Almanach *) geschrieben und hoffe daß die befriedigende Antwort bis im October, wo ich hierher zurückkehre (den 15. d. Ms. reiße ich von hier zum Regiment ab) eingetroffen seyn wird. In Schillers Musen Alm. habe ich in dem von 96 „Der Gott der Jugend" und in dem von 99 das Gedicht „An unsre Dichter" gefunden, beide sind sehr schön. Reichhaltiger noch war meine Ernte im Jahrgange von 93 der Thalia, hier findet sich zuvörderst im ersten Stück ein Gedicht „Die griechische Tonkunst" mit dem Buchstaben H. unterzeichnet **) . . .

Ferner findet sich im fünften Stück desselben Jahrgangs ein Fragment von Hyperion; Plan sowohl als Ausführung sind hier ganz anderst, als in dem wirklichen und ich glaube, daß beide bei weitem unter diesem zurückbleiben, doch wäre es vielleicht interessant, den Aufsatz der Vergleichung wegen mit aufzunehmen, was ich natürlich gleichfalls lediglich Ihrer Entscheidung bester Herr Doctor überlasse, doch scheint es mir, daß alsdann nothwendig eine erläuternde Note hinzugefügt werden müßte, und diese zu verfassen, scheint mir wieder nicht hinlänglich beide gelesen zu haben, sondern ich meine, man müßte hiezu H. und sein Wesen und Dichten in frühren Jahren persönlich gekannt haben, und wollten darum Sie lieber Herr Doctor, nicht vielleicht diese Arbeit übernehmen? — Ueberhaupt ist über Hyperion so viel zu sagen, ich erinnere mich sehr deutlich daß der verstorbene Sainclair einmal äußerte, Hölderlins Plan mit dem Buche sey gewesen, in einem noch ungeschriebenen dritten Theile zu zeigen, wie das Christenthum am Ende aller irdischen Leiden und Freuden uns mit der Welt versöhnt und einigt, H. habe aber, ich weis nicht warum diesen Plan späterhin nicht durchgeführt; derlei Aeußerungen nun ließen sich gewiß schicklich in einer solchen Note erwähnen und erläutern. Ferner findet sich in demselben Stücke das Gedicht Das Schicksal, und im sechsten Stück desselben Jahrgangs das Gedicht: Griechenland und Dem Genius der Kühnheit, das erstere ist wohl nicht das, was Sie mir als Griechenland oder der Archipelagus in der Flora oder Amaliens Erhohlungsstunden (welche beide ich mich vergebens bemüht habe hier aufzutreiben) anführen, es scheint so wie alle genannten aus Hölderlins früherer Periode, und gefällt wenigstens mir im Vergleich seiner spätheren Sachen nur sehr wenig. In Matthissons Anthologie die ich durch-

*) Ich vermute, daß Hadermanns Brittischer Damenkalender 1800, der in Frankfurt erschien, gemeint ist; die Gedichte von Hölderlin sind jedenfalls später daraus abgeschrieben.

**) Das Gedicht ist sicher nicht von Hölderlin und Kerner hat es in dem eingeschickten Manuskript (jetzt in Stuttgart fol. 63 fasc. V) mit Recht gestrichen. Auch Gödeke Grß. 2 V. S. 191 läßt die Frage nach dem Verfasser offen.

gesehen habe, findet sich gar nichts, auch meint H. v. V[arnhagen] daß, wenn sich auch wirklich etwas gefunden hätte, dieses für unsren Zweck deshalb nicht brauchbar sey, weil M. alle Gedichte auf das willkürlichste abgeändert und verstümmelt habe. *) Um das, was sich etwa noch in den Schillerschen Allmanachen und in der Thalia finden sollte, bitte ich Sie sich nicht zu bemühen, da ich diese bei meiner Rückkehr ohnfehlbar hier auftreiben muß; lieb wäre es mir aber wenn Sie bester Herr Doctor ausmittlen könnten wie viele Jahrgänge und von welchen Jahren sie herausgekommen sind, damit mir nicht etwa einer entschlüpft. Und nun mein verehrter Freund empfehle ich mich Ihnen in der freundlichen Hoffnung, daß mit Ihrer gütigen Hilfe im Herbste unser Unternehmen sein Ziel erreichen wird. Meine Adresse bleibt dieselbe und bitte ich nur die Nr. 31 des Regts. in die von 14 abzuändern. Mit dem nochmaligen wärmsten Danke für Ihre viele Güte und Mühe unterzeichne ich

hochachtungsvoll mein verehrter Freund

Ihren ergebnen Diener E. W. Diest

Lt. 14. I. R.

[Randbemerkung]: Wegen dem Agis habe ich noch keinen Paukenton bei Mahlmann gefunden.

Ganz besonders interessant und neu in diesem Briefe ist die Aeußerung Sinclairs über den Plan Hölderlins, noch einen dritten Schlußband des Hyperion zu liefern; der Gedanke müßte in die zweite Homburger Zeit fallen, als Hölderlins Denken, gerade in Sinclairs Verkehr, immer mehr eine eigenartig-christliche Richtung nahm. **)

Der nächste Brief Diests, vom 22. Dezember 1821 datiert, bittet Kerner, das Vorwort zu schreiben:

Ich beantworte bester Herr Doctor Ihr Geehrtes vom 2. d. Ms. umgehend, weil ich nichts Angelegentlicheres habe und kenne, als die baldmöglichste Vollendung unsres begonnenen Werkes. Das Manuskript ist in Abschrift und spätestens in 8 Tagen hoffe ich es an Sie absenden zu können; ich habe über jedes Gedicht, von dem ich es habe erfahren können, das Buch aus welchem es gezogen nebst dessen Jahr oben mit rother Tinte beischreiben lassen, wenn nun noch durch Sie das Eine oder das Andere hinzu und dazwischen kömmt, so darf man nur ein Verzeichniß anfertigen wie sie folgen sollten, dieses dem Setzer geben, und er setzt sie ohne Mühe nach der bestimmten Ordnung. Jetzt aber mein verehrter Freund habe

*) Matthisson hatte im 17. Bande seiner Lyrischen Anthologie Hölderlins „Wanderer" gebracht, aber verändert und um die Hälfte gekürzt.

**) Vgl. Petzold Brod und Wein 1897 S. 32 Anm. 1.

ich eine Bitte, die ich Ihnen schon nach Ihrem ersten gütigen Schreiben vorgelegt haben würde wenn es damals in meiner Macht gestanden hätte. Schulz hatte nehmlich wie Sie wissen die Absicht das Werkchen unter seinem Namen und mit einer Vorrede von Ihnen versehen heraus zu geben. Von dem Augenblick an da ich Ihre werthe Bekanntschaft, wenn auch nur aus weiter Ferne machte, schien es mir aber in jeder Rücksicht zweckdienlicher, passender, schicklicher, kurß in jeder Beziehung besser, daß sie an Schulzens Stelle träten. Sie sind H.s Landsmann und Jugendfreund, kennen also weit besser sein ganzes früheres Leben und Seyn, als Schulz oder ich, die wir ihn nur aus seinen Werken kennen und verehren, wie leicht könnte S. in einer Vorrede hier fehlgreifen, wie leicht Saiten berühren, deren Klang verletzen könnte, und dann war mir bei S. wirklich zu überhäuften Berufsgeschäften auch immer bange, daß ihm die nöthige Muße zu einer solchen Arbeit fehlen würde. Das Alles aber konnte ich ihm aber nicht wohl vorstellen, und um so größer war meine Freude, als er kürzlich von selbst darauf fiel Sie mein würdiger Freund mit mir zu bitten, an seine Stelle zu tretten, die Vorrede zu machen und dem Werkchen einen höheren Werth dadurch zu geben, daß Sie ihm Ihren Namen vorsetzen; ohnehin hätten wir es ja nie ohne Ihre gütige Mitwirkung zu Stande gebracht. Beinahe Zweidrittel der Gedichte verdanken wir bloß Ihnen, und so lassen Sie mich auch gewiß keine Fehlbitte thun und übernehmen um des armen Freundes willen ein Geschäft zu dem, wie Sie selbst gestehen müssen, Niemand geeigneter ist, als gerade Sie. — Ich fürchte endlich nicht mein verehrter Freund, von Ihnen mißverstanden zu werden, wenn ich der obigen Bitte noch diejenige hinzufüge, meines Nahmens bei dieser Gelegenheit nicht zu erwähnen, sie begründet sich auf äußern und Standes Verhältnissen. deren Herr ich nicht bin, denen ich mich aber auch hier wie schon so oft, wenn auch nicht freiwillig, doch fügen muß. In einem gleichzeitig mit diesem abgegangenen Briefe an H. Hofrat G.[Gok] habe ich ihn von meiner obigen Bitte an Sie in Kenntniß gesetzt, und ihn ersucht Alles was etwa noch von Materialien in seinen Händen sey, Ihnen sofort zu übersenden, damit das Manuskript nun recht bald geschlossen und etwa in vier Wochen zum Drucke befördert werden könne. Zugleich habe ich ihm den Vorschlag gemacht das Werkchen hier in Verlag zu geben, ich habe drei Buchhandlungen gefunden, welche sich zur Annahme geneigt zeigen, nämlich Nicolai, Mittler und Maurer und namentlich die letztere hat mir vorläufig für Hyperion 80—100 fl. (baar?) geboten, es wäre wie es mir scheint, dies doppelt wünschenswerth, weil es doch so schade wäre, wenn das Werkchen getrennt würde, ja ich glaube nicht einmal, daß sich zu den Gedichten allein und abgesondert ein Verleger finden würde; doch bleibt bei diesem Vorschlag Hauptbedingung, daß Cotta sein näher Recht auf den Hyperion förmlich abtrete, ohne welches die

hiesigen Buchhandlungen sich nicht damit befassen wollen, dieß müßte also Herr Hofrath G. wie ich ihm geschrieben, noch mit Cotta abzumachen suchen. Sollten Sie und H. G. auf diesen Vorschlag eingehen, so würde ich Fouqué, den ich täglich erwarte, alsdann bitten, einen für H. möglichst vortheilhaften Contract abzuschließen, da ich selber Laie in solchen Geschäften bin. — Die Rheinisch[en] Taschenbücher*) von 97—1800 habe ich hier nirgends auftreiben können — aber erfahren, daß sie bei Herrn F. Heyer in Darmstadt oder Gie[ss]en (er hat an beiden Orten Buchh. und am ersteren Orthe ist wie ich vermuthe H. Buchhändler Leske Cheff der Handlung) herausgekommen, wo man also leicht Copien erhalten könnte; ich würde sogleich geschrieben haben, wenn die Antwort das Manuskript hier noch getroffen hätte, so aber sende ich die Adresse Ihnen und bei der Nähe von Darmstadt wird es Ihnen ein leichtes seyn das Gewünschte von dort zu erhalten. Die Gedichte aus dem Langschen Taschenbuch finden Sie bereits im Manuskript; was wie gesagt spätestens in 14 Tagen in Ihren Händen ist, ich habe keine Ruhe ehe ich es gedruckt sehe, von allen Seiten werde ich hier gemahnt und gedrängt, auch die erlauchte Fürstin Fr. Prz. Wilhelm hat schon wieder bei mir anfragen lassen. — Leben Sie wohl mein würdiger Freund, ich sehe einer recht baldigen Antwort von Ihnen und H. G. entgegen, und unterzeichne in dieser Hoffnung wie immer auf das Hochachtungsvollste

Ihren ergebnen Diener C. W. Diest. Lt. 14. If. Rgt.

Inzwischen hatte Gok mit Cotta verhandelt, wie folgender Brief vom 1. Dezember 1821 zeigt:

Auf das verehrliche Schreiben vom 22. v. M. nehme ich nach vorheriger Rücksprache mit einigen Freunden Hölderlins im Nahmen meines Bruders das angebotene Honorar für die zweite Auflage seines Hyperion von — 100 f. mit dem verbindlichsten Danke, und der Versicherung an, daß solches dem Wunsche des Herrn Lieutenant von Diest in Berlin gemäs zu der Unterstüzung Hölderlins, die er in seiner jezigen Lage sehr bedarf, ausschließlich verwendet werden wird.

In Rüksicht auf diese Bestimmung werden Sie aber auch die weitere Vorausseзung nicht unbillig finden, daß neben jenem Honorar

1) Herrn Lt. v. Diest die von ihm verlangte Anzahl von Frei-Exemplaren, deren er in seinem lezten Schreiben an mich erwähnt, und wegen welcher er sich ohne Zweifel auch gegen Sie erklärt haben wird, übersandt — und

2) mir 15 weitere Frei-Exemplare von der lezten Ausgabe übergeben werden, um solche Hölderlins nächsten Verwandten und denjenigen vaterländischen Freunden, welche sich für die Sammlung seiner Gedichte interessieren, mittheilen zu können, auch muß ich

*) In den mir zugänglichen, sehr seltenen, von Lepique herausgegebenen Jahrgängen fand sich nichts von Hölderlin.

3) aus besonderen Gründen die Bitte hiermit verbinden, daß der Druck der neuen Auflage so bald als möglich beginnen — und die Herausgabe noch in diesem Monath angekündigt werden möchte.

Für den Fall, daß die Gewährung eines oder des andern dieser Wünsche Anstand finden sollte, bin ich so frei, um baldige gefällige Erklärung zu bitten, um Herrn von Diest auf sein lezteres Schreiben antworten zu können.

So viel das gef. Anerbieten wegen der Herausgabe der Gedichte Hölderlins betrifft, so sind mir diese Producte seiner so schön betretenen Laufbahn als Dichter zu theuer, um solche ohne möglichste Vervollständigung und sorgfältige Sichtung dem Drucke übergeben zu lassen.

Bereits habe ich, außer den von Herrn Lt. von Diest bezeichneten Gedichten, aus Hölderlins Papieren und durch Unterstüzung anderer Freunde noch eine größere Anzahl gesammelt, welche den gleichen poetischen Wert wie jene haben. Nach der mit einigen vaterländischen Dichtern getroffenen Verabredung kann daher die Herausgabe dieser Gedichte erst dann statt finden, wenn die begonnene Sammlung so sehr als möglich vervollständigt ist, und da die zweite Auflage Hyperions ohne Zweifel ganz unabhängig von der Herausgabe jener Gedichte würde veranstaltet werden können, so werden Dieselben mir, da ich hier nur als Vormund und Bruder des unglücklichen H. handle, es nicht mißdeuten, wenn ich meine Erklärung auf das desfalls gemachte Anerbieten mir noch vorbehalte.

Genehmigen Sie hiermit die Versicherung meiner vollkommenen Hochachtung. Hofdomänen Rath Gok.

Nun haben wir auch eine Aeußerung Uhlands zu dem begonnenen Werk; er schreibt am 23. Januar 1822 an Kerner [1]):

Es soll mich sehr freuen, wenn die Herausgabe von Hölderlins Gedichten zu Stande kommt. Gerne werde ich an meinem Theil dazu behülflich seyn, wie ich auch Gock erklärt habe. Neuerlich las ich wieder den Archipelagus. Ein herrliches Gedicht!

Ein paar Tage darauf bezeugt auch Varnhagen wieder sein Interesse an der Sache, indem er an Uhland schreibt [2]):

Wenn doch die Sammlung der Hölderlinschen Werke endlich erschiene! Diese Griechenzeit geht noch vorüber, und nachher ist die schönste Gelegenheit verloren. So geht es immer mit unsern deutschen weitläufigen Bemühungen! Welche Aufnahme war dem Hyperion in der allgemeinen Stimmung bereitet! [3])

---

[1]) Uhlands Briefwechsel II 1912 S. 198.
[2]) Daselbst S. 200, datiert Berlin 28. Januar 1822.
[3]) Die zweite Auflage erschien dann zur Herbstmesse 1822.

Um dieselbe Zeit haben wir eine Aeußerung von Friedrich Rotter, der wie die genannten annahm, daß die Sammlung der Berliner schon abgeschlossen sei und bald erscheinen werde. Er schreibt unterm 4. Februar 1822 an Kerner [1]):

Hölderlins Werke sind wohl noch nicht im Druck erschienen, wenigstens habe ich noch nirgends eine Anzeige davon gesehen. Wir hofften letzten Herbst, es werde nicht erst des Hyperions brauchen, um zum Kampf gegen die Unterdrücker Griechenlands aufzumuntern, aber man könnte bei gegenwärtigem Stand der Dinge an der Erwartung sterben.

Kurz darauf meldet Kerner an Therese Huber [2]):

Hölderlins Gedichte habe ich nun mit einem Berliner so ziemlich vollständig zusammengebracht. Cotta übernahm deren Verlag zu Gunsten Hölderlins und vielleicht gibt Uhland seinen Namen der Herausgabe.

Inzwischen hatte Diest an Kerner die Sammlung übersandt, wie wir aus dem folgenden Brief vom 24. Januar 1822 ersehen:

Endlich mein würdiger Freund bin ich im Stande Ihnen das in soweit vollendete Manuskript von H. Gedichten was ich in diesem Augenblick vom Copisten erst zurückerhalte zu übersenden, möchte es Ihnen möglich werden mir es recht bald zurückzusenden. Noch bemerke ich Ihnen wegen desselben das Folgende: in so weit es mir bekannt, habe ich zu Ihrer Notiz mit rother Tinte oben bei jedes einzelne Gedicht die Quelle schreiben lassen aus welcher ich es erhalten so wie das Jahr in dem es erschien, doch reichen diese Nachrichten nur bis zu Nr. 40 incl. . Die Uebrigen sind ohne alle Ordnung, es wird also von Ihnen abhängen, denselben so wie auch den früheren, Falls Sie es nöthig fänden, eine beliebige dadurch zu geben daß Sie sämtliche Gedichte mit besonderen rothen Nr. versehen, nach denen sie dann der Setzer leicht beim Setzen selber noch ordnen kann. Wegen des Gedichtes „Eduard" habe ich indessen noch folgende besondere Bitte; ich verdanke daselbe sowie das Ahnenbild, den gefesselten Strom, Dichtermuth, Natur und Kunst und den blinden Sänger der Gnade der Frau Fürstin von Rudolstadt, welche mir eine eigenhändige Abschrift derselben durch ihre erlauchte Schwester Frau Prinzeß Wilhelm [3])

---

[1]) Kerners Briefwechsel I S. 531 f.

[2]) Daselbst I 533, am 24. Februar 1822.

[3]) Die Fürstin von Rudolstadt ist die geborene Prinzessin Caroline von Hessen-Homburg; die Prinzeß Wilhelm von Preußen ist die geborene Prinzessin Marianne von Hessen. Vgl. über sie und ihre drei andern Schwestern, die gleichfalls Hölderlin aus persönlicher Bekanntschaft schätzten: Karl Schwartz: Landgraf Friedrich V. von Hessen 1878 III. Bd.

einhändigen ließ, jedoch mit dem Bemerken, daß sie wegen verschiedener „ihr in jenem ersten Gedichte (Eduard) aufgefallenen Stellen, es nicht mit abgedruckt wünsche." Nun aber konnte weder ich noch Fouqué noch irgend jemand anderst das geringste Verfängliche oder Politisch Gefährliche darin auffinden, gleichwohl durften wir es unter diesen Umständen nicht mit aufnehmen. Ich bequemte mich also um das Gedicht zu retten zu einer Nothlüge die mir sauer genug bei der hohen Frau angekommen ist, ich stellte nehmlich Fr. Prinzeß Wilhelm vor, „daß jenes Gedicht sich auch unter denjenigen befinde, welche noch in den Händen von H. Familie seyen, und daß ich deshalb in die größte Verlegenheit geriethe, um den Wunsch oder Befehl ihrer erlauchten Schwester und das Recht der Familie jenes Gedicht drucken zu lassen, zu vereinigen". Worauf sie mir die Erlaubniß ihrer Schwester verbürgte, und ich es mit abschreiben ließ. Träte nun der doch mögliche Fall ein, daß wirklich irgend ein wahnsinniger Recensent Gott weis welche gefährliche Stellen in demselben entdeckte, und daß die Sache deshalb zur Sprache käme, so müßte ich H. Gock bitten, die desfallsige Verantwortung auf sich zu nehmen und mich durch eine Verläugnung nicht in die übelste Lage zu versezen in der ich je gesteckt. Da ich vor etwa vier Wochen erfahren daß H. Engelmann in Frankfurt a. M. vielleicht noch Einiges von H. besitze, so habe ich einen seiner Freunde H. Professor Ritter hierselbst ersucht, deshalb an ihn zu schreiben und ihn zu ersuchen das sich Vorfindende direkt aber recht bald an Sie zu senden, damit Sie es sofort noch mit aufnehmen könnten, und da Ritter meine Bitte auch sogleich erfüllt hat, so müssen, wenn Sie bei Empfang dieses noch keine Nachricht deshalb haben, Sie doch in kurzem welche erhalten. Wegen der Herausgabe hat die Maurerische Buchhandlung hieselbst, sich bestimmt erklärt das Ganze annehmen zu wollen, wenn Cotta entsagt habe; das Honorar hat sie noch nicht bestimmen wollen, weil sie erst die „Kosten der Herausgabe berechnen müsse, da sie Willens sey es in eine gefällige äußere Form zu kleiden", doch hat sie bestimmt ein höheres Honorar als das von Cotta angebotene verheißen. Da Fouqué wegen dem plözlichen Tode seines Schwiegervaters dieses Jahr nicht hierher kommen wird, so werde ich H. Professor Haegel, einen früheren vertrauten Freund H., wegen der Abschließung des Contracts bemühen, Falls es Ihnen und H. Gok genehm ist, daß es hier herauskomme, was mir deshalb sehr passend erscheint, weil dann das Ganze nicht getrennt würde und es sogleich in einer der günstigsten Perioden die das Werkchen nur treffen kann, heraus käme. Auffallend ist mir übrigens einigermaßen, daß ich bis jezt von H. Gok mich auf zwei meiner Briefe noch ohne Antwort befinde, da ich ihn doch so dringend um eine recht baldige gebeten. Ich verlasse mich daher mein bester Herr Doctor jezt ganz auf Sie, und bitte Sie nochmals recht dringend mir, Falls Cotta resigniert

hat, doch ja so bald als nur irgend möglich das ihm gesendete Exemplar des Hyperions (worin dessen Correctur) wieder zu verschaffen, damit mit seinem Abdrucke einstweilen angefangen werden kann, wozu die Maurersche Buchhandlung sich ebenfalls bereitwillig erklärt hat. Meines Bleibens in Berlin ist nicht mehr lange, und bin ich erst weg, so sehe ich voraus welche Schwierigkeiten die Beendigung des ganzen Unternehmens hier dann haben dürfte. Sie werden, mein verehrter Freund, mir mein dringendes Bitten gewiß vergeben, aber es liegt mir gar zu viel daran, so nahe dem Ziele, es nun auch recht bald zu erreichen, und so werden Sie mich auch gewiß nicht lange auf eine gütige wenn auch kurze Antwort warten lassen, auf daß ich wenigstens erfahre wie es mit unserem Pflegkinde stehe, und der hiesigen Buchhandlung eine desfallsige Antwort geben kann. In der freundlichen Hoffnung recht bald Nachricht von Ihnen zu erhalten, unterzeichnet wie immer mit der vorzüglichsten Hochachtung mein verehrter Freund

Ihr ganz ergebener Diener und Freund E. W. Diest
Lt. 14. If. Rt.

Diests Bemühungen um einen Verlag für die Neuausgabe des Hyperion und der Gedichte waren inzwischen überflüssig geworden, weil Cotta nun doch beides übernommen hatte, wie wir aus den folgenden Briefen von Gok an Kerner ersehen:

Stuttgart, den 6. Februar 1822.

Schätzbarster Freund!

Endlich bin ich, wie Sie aus dem mitfolgenden Schreiben ersehen, mit Cotta im Reinen.

Sowie er von seiner Reise nach Genf zurück war, knüpfte ich die Unterhandlung mit ihm wieder an, weil es für die Sache selbst nicht räthlich war, diese abzubrechen, und ich von meiner Mutter, welche H. Interesse zunächst berührt, ermächtigt war, sogar auf Cottas erstes Anerbieten einzugehen.

Ich forderte daher nur für die Gedichte statt eines Louisdor, was anfänglich geboten war, drei Ducaten und lies es bei dem Honorar von 100 F. für die zweite Auflage Hyperions, unter der Bestimmung, daß, wenn binnen 4 Jahren 500 Exemplare von beiden Werken verkauft würden, alsdann das gleiche Honorar bezahlt, und für Herrn v. Diest die Freiexemplare, die er verlangen würde abgegeben werden müsten; und dieser Forderung hat nun Cotta entsprochen, und so ist jedes Hinderniß beseitigt, das der neuen Auflage Hyperions im Wege stand; und ich werde dieser Tage selbst zu Cotta gehen, um diese zu beschleunigen.

Für die Sammlung seiner Gedichte hab' ich indessen noch alles gethan, was möglich war, und durch sorgfältiges Nachsuchen in seinen Papieren ist es mir gelungen, außer den bereits bekannten

noch mehrere aufzufinden, die ich in dem angeschlossenen Verzeichniß von 81—100 bezeichnet habe. Einige sind freilich nicht vollständig, ich hoffe sie aber noch ergänzen zu können, da sie ohne Zweifel auch irgendwo gedruckt sind. Von den größeren und mehr vollständigen theile ich Ihnen die Nr. 91 93 97 84 85 mit, wovon Ihnen besonders der „Archipelagus“ willkommen seyn wird, da sich H. Liebe für Griechenland hier mit einer wahren Divinations Gabe ausspricht. Ich bitte Sie mir diese Gedichte, wenn Sie solche gelesen haben, mit dem Verzeichniß wieder gefl. zurückzusenden, weil ich keine Zeit hatte, lezteres abzuschreiben. Auch schließ' ich einige Briefe von H. an mich bei, die vielleicht einiges Interesse haben als sie einigen Aufschluß über einige noch nicht bekannte Producte H. geben. Von dem Trauerspiele „Empedokles“ wovon er in seinem Briefe vom 14. Juni 1799 schreibt, konnte ich indessen keine Spur auffinden, und doch scheint es aller Wahrscheinlichkeit nach ausgearbeitet worden zu seyn. [1]) Ewalds Urania, in der nach seinem Briefe von 1794 Gedichte von H. stehen sollen, werd' ich mir — so wie die rheinischen Taschenbücher von 1797—1800, der Sie in Ihrem letzten Briefe erwähnten, noch zu verschaffen suchen, da sie weder Uhland noch Haug besizt. Neuffer in Ulm, ein alter Freund auch von mir, hoff' ich, soll mir bald seinen Beitrag liefern um den ich ihn sehr gebeten habe; und so soll denn unter der Unterstüzung biederer vaterländischer Dichter, wie ich hoffe, die Sammlung der Gedichte H., wozu H. von Diest mit wahrhaft edler Theilnahme den Grund legte, so vollständig als möglich werden. Uhland hat mir seine freundschaftliche Mitwirkung hiebei gütig zugesichert, und wenn gleich Sie mein verehrtester Freund, aus edler Bescheidenheit die Herausgabe nach H. v. Diests Antrag nicht unter Ihrem Namen wünschen, so werden Sie doch meinen innigsten Dank für Ihre gütige Unterstüzung nicht verschmähen, mit der Sie das gute Werk bisher gefördert haben, und noch fördern wollen. Herrn v. Diest habe ich heute zugleich geschrieben und ihn von der Lage der Sache mit der Bitte in Kenntniß gesezt, nun das Manuskript der Gedichte Ihnen mitzutheilen. Sowie ich solches von Ihnen erhalte. werd' ich es dann mit den Manuskripten, die ich biß dahin noch gesammelt haben werde, vergleichen, die gedruckten, die ich noch auffinden — oder von Ihnen bezeichnet erhalten werde, abschreiben lassen und sodann die vervollständigte Sammlung an Uhland übergeben um solche gemeinschaftlich mit Ihnen zur Herausgabe vorzubereiten, worauf wir uns noch später über den Titel vereinigen könnten, da auch H. v. Diest das Verdienst der Sammlung aus achtenswerthen Beweggründen nicht für sich behalten will.

---

[1]) Erst später fanden Kerner und Uhland die Empedokles-Bruchstücke, arbeiteten sie stark zusammen und fügten das Fragment am Schluß der Gedichte an.

Unter H. Papieren fand sich zufällig die beiliegende „Todtenfeier" einiger Brüder der Frankfurter Freimaurerloge, unter denen ein J. H. Diest genannt ist; Sollte dies vielleicht ein Verwandter von H. Diest in Berlin und Hölderlins Freund gewesen sein? Sehr wahrscheinlich ist die schöne Uebersezung von Hölderlin.[1])

Die Frau Prinzessin Wilhelm, die sich für H. Gedichte interessirt ist ohne Zweifel dieselbe Pr. Auguste von Homburg,[2]) welcher H. die Uebersetzung von Sophokles Trauerspielen dediciert hat, wovon ich Ihnen für den Fall, daß Sie solche vielleicht nicht selbst schon gelesen haben das Exemplar, das ich besize, beilege. Diese kamen im Verlage Willmanns in Frankfurt heraus, und werden daher, wenn sie einer neuen Auflage werth wären, ohne Rücksprache mit diesem makern Buchhändler, mit dem H. auch sonst im Verkehr stand, nicht neu aufgelegt werden können. Auch trägt diese Uebersezung wie mir scheint, bereits das Gepräge von H. unglücklicher Ueberspannung.[3]) Das Taschenbuch, das Willmans in einem Briefe an H. erwähnt,[4]) ist ohne Zweifel das obengedachte rheinische — falls solches bis zum Jahr 1804 fortgesezt worden seyn sollte, im andern Falle wäre es von Interesse, sich nach den an Willmans in diesem Jahr eingesandten Gedichten zu erkundigen. . . .

Diest's Antwort auf das erwähnte Schreiben Goks ist im Schillermuseum zu Marbach erhalten; leider fehlt der Anfang, in dem sich dieser edle, warmherzige Freund Hölderlins näher über sein Verhältnis zu dessen Werken ausgesprochen haben muß:

. . . bis zu Ende auswendig, allein wenn auch jezt in so manchen Augenblicken die Prosa des Lebens mich hart bedrängt, so ergreife ich meinen Talismann und suche und finde Ruhe und Trost in seinen wunderbaren Klängen, so daß also meine Dankbarkeit für diesen David nie zu groß seyn kann. Ihr gütiges Anerbieten wegen einiger Exemplare nehme ich mit dem innigsten Danke an und zwar

---

[1]) Leider ist anscheinend diese „Totenfeier" verloren gegangen; auch im Marbacher Schillermuseum befindet sich die Uebersetzung nicht.

[2]) Ist, wie wir oben sahen, nicht der Fall, die Prinzessin Auguste war vielmehr die spätere Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die Hölderlin auch in einer schönen Ode gefeiert hat; s. die richtige Fassung des Gedichtes bei W. Böhm F. H's gesammelte Werke 2 II 1909 s. 184 f.

[3]) Wegen dieses Vorurteils wurden die Sophokles-Uebersetzungen erst in unserer Zeit — zuerst 1905 — wieder gedruckt.

[4]) Der Brief von Willmans ist nicht bekannt, jedoch muß das Taschenbuch f. d. J. 1805, der Liebe und Freundschaft gewidmet, gemeint sein.

erbitte ich mir von Ihrer Güte sechs von Hyperion und den Gedichten von der gewöhnlichen Ausgabe, und zwar 1) für F o u q u é , der den größten Theil der Correctur Hyperions besorgt hat, 1 für Schulz, 1 für den Eigenthümer des Exemplars mit der Correctur von Hyperion, was ich H. v. Cotta gesendet, im Buchhandel war er nicht mehr zu haben und mein eigenes Exemplar ist durch eine Menge beigeschriebner Bemerkungen so verunstaltet, daß ich es nicht mehr zur Correctur gebrauchen konnte, daher ich jenes eben verzeichnete Exemplar einem von Schulzens Freunden mit dem Versprechen des Ersatzes wegnehmen mußte. 2 ferner für noch zwei literärische Freunde deren gütigen Bemühungen ich viele Nachweisungen und Beiträge verdanke, und endlich werde ich eines mit dem herzlichsten Dank als ein schätzbares Andenken an Ihre gütige Gesinnungen für mich, wie von Ihnen verehrter Herr Hofrath für mich selbst erbitten. Mit der größten Sehnsucht sehe ich nun der Vollendung unserer Arbeit entgegen und es würde mich unaussprechlich freuen, wenn ich sie noch hier (im July verlasse ich B. auf immer um nach meiner Garnison dem Städtchen Soldin in der Neumark zurückzukehren) erleben könnte, ich hätte dann auch die Hoffnung, vielleicht noch so manches Exemplar bei den übrigen Gliedern unsres hohen Königs-Hauses zu höherem Preise als gewöhnlich abzusetzen, was mich um des guten H. willen so innig freuen sollte. Mit der ergebnen Bitte mich Ihrer Frau Mutter wie Herrn Uhland gehorsamst zu empfehlen habe ich die Ehre mit ausgezeichneter Hochachtung zu unterzeichnen sehr verehrter Herr Hofrath

Ihren ganz gehorsamen Diener E. W. Diest
Lt. 14. If. Rt.

Berlin, den 4. Maerz 1822.

Nachschrift: Dürfte es nicht gerathen seyn, in einigen ästhetischen Flugschriften auf die Erscheinung des Werkes aufmerksam zu machen? Wenn es Ihr Wille ist und ich den Zeitpunkt des Herauskommens erst kenne, so würde ich Haegel oder sonst einige literärische Freunde bitten, diese kleine Mühe in einigen Journalen hiesiger Gegend zu übernehmen. *)

Damit hört der Briefwechsel Diest's mit Kerner auf. Es ist tragisch, daß der wackere Förderer des verdienstlichen Unternehmens im sinnlosen Duell fallen mußte, bevor er seinen hohen Zweck erreicht sah.

Einen letzten Brief haben wir noch von Gok, der unterm 18. März 1822 noch einmal ausführlich an Kerner berichtet:

*) Mir ist in den gelesensten Zeitungen der damaligen Jahre nichts von solchen Ankündigungen bekannt geworden.

Verehrtester Freund!

Empfangen Sie nochmals meinen innigsten Dank für Ihre gütige Theilnahme an der Unterstüzung, durch welche die von Herrn von Diest besorgte Sammlung von Hölderlins Gedichten diejenige Vollständigkeit erhalten hat, die ihr nur durch das warme Interesse biederer Freunde des unglücklichen Dichters werden konnte, und vergeben Sie mir, wenn häusliche und amtliche Sorgen, die mich seit dem Eintritt dieses Jahres sehr beschäftigten, mich hinderten, Ihnen den Empfang des Manuskripts früher anzuzeigen.

Ich habe dieses nun sorgfältig mit den zum Theil nur fragmentarischen Manuskripten Hölderlins verglichen, von leztern diejenigen welche noch nicht in der Sammlung stehen, ausgehoben und das Ganze unserm würdigen Freunde Uhland nach unserer frühern Verabredung zugestellt. Dieser äußerte heute seine herzliche Freude über diese Sammlung, aus der auch in der That der poëtische Geist H. mehr erkannt werden kann, als es bei den bisher so sehr zerstreut gewesenen einzelnen Producten möglich war.

Er ist mit mir damit einverstanden, daß, um die auch von Ihnen gerügten Schreibfehler des Manuskripts zu verbessern, und dem Ganzen noch die möglichste Vollständigkeit und Reinheit zu geben, noch eine Vergleichung der Abschriften mit den gedruckten Schriften, woraus diese ausgehoben sind, nicht zu umgehen sey, und er hat sich freundschaftlich erboten dieses mühsame Geschäft in Gemeinschaft mit H. Professor Schwab zu übernehmen.

Ich habe mir zu dem Ende bereits aber vergeblich Mühe gegeben, alle die hiezu nothwendigen Almanache von den hiesigen Antiquaren zu erhalten, hoffe aber doch die meisten von Haug oder andern Freunden noch zu erhalten. Sollten Sie, werthester Herr Doctor einige derselben, insbesondere Vermehrens Almanach von 1799 (!), den Brittischen Damen Calender und Taschenbuch von 1800 und Ewalds Urania besizen, so wäre es mir sehr angenehm wenn Sie solche mir auf einige Wochen zu jenem Zweck gütigst mittheilen wollten, da ich gerade diese schwerlich hier auffinden werde; in lezterem, der Urania, sollen wie ich in einem Briefe Hölderlins von 1794 fand,*) auch Beiträge von ihm stehen. Mit Cotta bin ich nun ganz im Reinen, und erst vor einigen Tagen hat er mir den schriftlichen Contract geschickt, wonach er auch die Beschleunigung des Drucks von Hyperion zugesichert hat. Ich habe mir für die Freunde Hölderlins einige schöne Exemplare sowohl von dieser zweiten Auflage als den Gedichten bedungen, und Sie werden daher erlauben, daß ich auch Sie unter diese zähle, da Sie so viel zu ihrer Erscheinung beigetragen haben.

---

*) Pfingsten 1794 an seinen Schwager, S. meine Ausgabe Bd. I. 1913 S. 309. Erst 1795 erschien die Hymne „Griechenland" in der Urania.

Das neuerlich von Diest erhaltene Schreiben bin ich so frei Ihnen nebst seinen frühern an Sie, so wie den Brief Neuffers zu übersenden, von welchem ich schwerlich viel zur Vervollständigung der Gedichte Brauchbares erwarten darf.

Uhland theilt mit Ihnen die Ansicht, daß man bei der Herausgabe der Gedichte selbst aus Achtung für den unglücklichen Dichter jede Spur einer fremden Mitwirkung vermeiden, und sie blos unter seinem Nahmen herausgeben, hingegen durch eine Anzeige im Morgenblatt das Publicum auf die Erscheinung von Hölderlins Schriften aufmerksam machen sollte; weshalb er ohne Zweifel über diesen Gegenstand das Weitre selbst schreiben wird.

Sollten Sie es für angemessen finden, daß außerdem auch in einer auswärtigen periodischen Schrift von einem andern literärischen Freunde — nach H. v. Diests Anerbieten — das gleiche geschähe, so haben Sie vielleicht die Güte, letzterm die nähre Anleitung hiezu zu geben.

Bei der Ansicht Uhlands wird aber die Dedication der Gedichte an die Glieder des Hessen-Homburgschen Hauses, wovon ich auf Ihre frühere Aeußerung Diest schrieb, wohl unterbleiben müssen, und es möchte genügen, wenn ich im Nahmen Hölderlins ein Pracht Exemplar an die hohe Personen ohne gedruckte Zueignung übersende. Darf ich mir auch Ihre Ansicht hierüber so wie den Brief von Diest zurückerbitten, um diesem vortrefflichen Manne wieder antworten zu können.

Sehr würd' es mich freuen, wenn Ihre neuern litterarischen Producte, denen man mit Verlangen entgegensieht, Sie bald wieder in unsere Mitte führen würden, um Ihnen meine Dankbarkeit und Hochschäzung wiederholt bezeugen, und bei einem Glase vaterländischen Dichter-Wein mit Uhland und Schwab das Andenken an die Wiedergeburt der Geistes-Producte Hölderlins feiern zu können.

Leben Sie mit den l. Ihrigen recht wohl, und schenken Sie mir auch ferner Ihre Freundschaft; ich bin mit innigster Verehrung

der Ihrige Gok.

Kerner, der gerade damals durch medizinische Forschungen und seine somnambulen Interessen stark in Anspruch genommen war, scheint dann die weitere Last der Herausgebertätigkeit ganz Uhland und Schwab überlassen zu haben. Wir haben noch eine kurze Mahnung an den letzteren vom 27. Juli 1822 die Sache zu beschleunigen *):

Ihr seid in allem verzweifelt langsam, ex. gratia mit Hölderlins Gedichten. Ich tat in diesem Stück so rasch als möglich das meinige, Ihr aber treibt nicht. Daß ich doch immer zanken muß — mit Euch!

*) Kerners Briefwechsel I. S. 534 f.

Dann aber erfahren wir weder aus Kerners noch Uhlands Briefen etwas Weiteres über den Fortgang der Vorarbeiten, und es sollte noch über 4 Jahre dauern, bis endlich die Gedichte erschienen. Zwischendurch haben wir nur ein Zeugnis für das Weitergehen der Arbeit: Friedrich Haug, der selbst mit tätig gewesen war bei der Sammlung und Nachweisung von Hölderliniana, schreibt am 20. Mai 1824 eine Epistel in Versen an seinen Freund Matthisson, die sein Interesse und Verständnis für Hölderlins Werk in erfreulicher Weise zeigt:

Nächstens wecken Uhland und Schwab,
Freunde des Hölderlin,
Außer Hyperion, Ihn
Der begraben ist ohne Grab,
Wieder auf durch Gedichte,
Die er vor dem Gerichte
Seiner Zerrüttung, reifer schon,
Dichtet' im eigenen, kräftigen Ton,
So daß seine Schilleriaden
Und der Kosegarten-Bombast
Bleiben im Pulte sonder Schaden
Und in Perlenschnüre gefaßt,
Nur das gewählte bessrer Art
Sich dem Lesenden offenbart.
Also zeigt er in einem Bande
Genial sich dem Vaterlande. *)

Jedoch auch in den folgenden Jahren erschien die Sammlung noch nicht, und so versteht man die unmutige Aeußerung Waiblingers, die er am 2. August 1826 einem „an Hölderlin" gerichteten längeren Gedicht in Müllners Mitternachtsblatt folgen ließ **):

Ich habe schon vor mehr als 3 Jahren von Uhland und Schwab gehört, daß sie an einer Sammlung von Hölderlins lyrischen Gedichten arbeiten, die in verschiedenen Blättern zerstreut und selbst von Schiller eines hohen Beifalls gewürdigt worden sind. Zu meiner größten Verwunderung haben diese ehrwürdigen Männer bisher meine Hoffnung nicht nur nicht erfüllt, sondern es hat auch die vor 2 Jahren erschienene neue Auflage des Hyperion nicht die seiner würdige Aufnahme gefunden, und die großen Funken des in der reinsten Lyrik hervortretenden Talents sind beinahe ebenso sehr im Innern des wahnsinnigen Dichters als vor den Augen des Publikums erloschen.

*) S. Matthissons Literarischer Nachlaß Bd. II 1832 S. 191.

**) Braunschweig 1826 S. 366 f.

Kurz darauf, zur Michaelismesse, erschien der kleine, langvorbereitete Band. Ein Brief Uhlands an Cotta, der den Verlag übernommen hatte, vom 13. Mai 1825, gibt uns mit wünschenswerter Klarheit Auskunft über die Grundsätze ihrer Auswahl und über ihre Quellen *):

Euer Hochwohlgeboren empfangen hiebei die Sammlung von Hölderlins Gedichten, wie sich dieselbe nunmehr nach Schwabs und meinem Erachten gestalten würde. Wenn wir einiges im Hefte durchstreichen zu müssen glaubten, so wird dieses durch das in den Beilagen Hinzugekommene, worunter Mehreres, wie die schönen Fragmente des Empedokles, noch ganz unbekannt war, reichlich aufgewogen werden. Wir giengen davon aus, daß alles wegzulassen sei, was aus einer Periode stammt, in der des Dichters ausgezeichnete Eigenthümlichkeit sich noch gar nicht entwickelt hatte, wie dieses z. B. mit den Hymnen in den Stäudlinschen Almanachen der Fall ist, welche noch offenbare Nachahmung von Schiller sind; sodann daß auch dasjenige wegbleiben müsse, worin die Klarheit des Geistes schon bedeutend getrübt erscheint. In letzterer Beziehung mag die Grenzlinie schwerer zu ziehen sein; aber Stücke wie Pathmos, Chiron u.s.w. konnten nicht wohl aufgenommen werden, wenn daran gelegen ist, daß Hölderlins Poesie, beim ersten Erscheinen seiner gesammelten Gedichte, in ihrer vollen und gesunden Kraft sich darstelle. Eher könnte vielleicht bei einer künftigen Auflage aus Brod und Wein, Heimkunft u. s. w. noch Einiges beigefügt werden, daher auch die Handschriften aufzubewahren seyn werden.

Wenn der Sinn für eine großartige Poesie in Deutschland nicht erstorben ist, so muß diese Sammlung Aufsehen machen; es dürfte darum auch räthlich sein mit der Verlagshandlung nur auf eine Auflage von bestimmter Anzahl Exemplare abzuschließen.

Mehrere schon anderswo abgedruckte Gedichte bedauerten wir mit dem Drucke nicht collationieren zu können, da uns jene Zeitschriften und Almanache nicht alle zu Gebot standen. An der Anordnung der Stücke wäre vielleicht auch noch Einiges zu verbessern, wir wollten aber die Sache nicht länger aufhalten, da deren Erledigung gewünscht wird und wir ohnehin den langen Verzug teils mit der schwierigen Entzifferung der Handschriften, teils mit anderen Hindernissen, welche in dieser Zeit eintraten, zu entschuldigen haben. Ohne Zweifel werden, wenn die Sammlung erst bekannt geworden ist, auch noch von mancher Seite Ergänzungen sich ergeben. . . .

Was die Herausgeber streichen zu müssen glaubten und was sie in den Beilagen hinzutaten, wäre in einer genauen

*) Uhlands Briefwechsel II 1912 S. 232 f.

Untersuchung herauszustellen [1]; hier sei nur bemerkt, daß Uhland es war, der das ganze umfangreiche Manuskript der Berliner eingehend durchgearbeitet und teilweise nach Handschriften Hölderlins verbessert hat. Auch die endgültige Anordnung der Gedichte hat er getroffen, und sein Verdienst ist es überhaupt nach Diest in erster Linie, wenn die erste Ausgabe im Ganzen ein zwar sehr unvollständiges, aber doch des Dichters würdiges Bild von Hölderlins Lyrik gibt. Für die zahlreichen Druckfehler war Uhland allerdings nicht verantwortlich; er hatte noch am 19. März 1826 an Cotta geschrieben [2]:

Mit Vergnügen würde ich auch, wenn Hölderlins Gedichte gedruckt werden, deren Anordnung ich in Gemeinschaft mit Schwab besorgt habe, die Revision übernehmen, da mir an einem möglich fehlerfreien Erscheinen dieser trefflichen Poesien sehr gelegen ist.

Sein Anerbieten kam zu spät, wenigstens für den größten Teil der Auflage. Uhland berichtet darüber selbst an Varnhagen am 24. Januar 1827 [3]:

An dem unkorrekten Drucke sind wir unschuldig, wir hatten uns zur Revision erboten, nachdem aber die Handschrift lange liegen geblieben, kam uns plötzlich der größere Teil des Buches, zu Augsburg gedruckt, vor Augen. Nur durch ein langes Verzeichnis der Druckfehler, das einige Cartons veranlaßte [4], suchte ich soweit es ohne Vergleichung des Manuskripts noch möglich war, nachzuhelfen.

Dieser Brief an Varnhagen, der Uhland um eine Besprechung der ersten Ausgabe für die neu gegründeten Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik gebeten hatte [5], ist uns

[1]) Eine genaue textkritische Behandlung der Ausgabe soll an anderer Stelle veröffentlicht werden.

[2]) Uhlands Briefwechsel II S. 245.

[3]) Uhlands Briefwechsel II S. 259.

[4]) Umgedruckt wurden die Seiten 41—42 79—80 125—128 131—132 151—152 167—168 173—174. Es ist mir nicht bekannt geworden, ob die ersten nicht korrigierten Drucke in den Handel gekommen sind.

[5]) Am 26. Dezember 1826. Uhlands Brfw. II S. 255. Leider mußte Uhland wegen seiner altdeutschen Studien ablehnen; er verweist Varnhagen dafür auf Schwabs Rezension: „Bei jener Beschäftigung mit den herrlichen Gedichten kam zwischen uns manches über den eigentümlichen Geist und Wert derselben zur Sprache. Ich denke, daß die Ansichten, in denen wir zusammenstimmten, bereits in einem Aufsatz ausgesprochen sein werden, den Schwab für das Litterarische Conversationsblatt eingeschickt hat, obgleich ich diesen Aufsatz nicht vorher gelesen habe."

auch sonst interessant wegen der Angaben über die Herausgebertätigkeit, die den langen Brief an Cotta ergänzen; es heißt darin:

Was Hölderlins Gedichte insbesondere betrifft, so ist Dir vielleicht nicht unbekannt, daß die in Berlin veranstaltete, dann durch Kerners Hand gegangene Sammlung von Prof. Schwab und mir aus Druckschriften und aus den uns von den Verwandten des unglücklichen Dichters zugestellten Papieren, deren Durchforschung mit mancher Schwierigkeit verbunden war, nach Kräften ergänzt worden ist. Aus der Lava dieser Hinterlassenschaft haben wir namentlich die Bruchstücke des Empedokles aufgegraben. Ein andres dramatisches Gedicht, Agis, ist vor Jahren an die Redaktion der Zeitung für die elegante Welt eingeschickt und trauriger Weise kein Duplikat zurückbehalten worden. Gedruckt erschien es nicht, vielleicht weil es nicht elegant war, und alle Nachfragen bei der jetzigen Redaktion waren vergeblich. Möglich daß es sich doch wieder vorfindet, wenn die Aufmerksamkeit von neuem auf Hölderlin gerichtet wird. So mag auch noch Andres, was in vergessenen Tagblättern verschollen ist, zu Tage kommen.





Uhlands Rechtsstudien in Paris.

Von Professor Dr. Wilhelm Moestue, Berlin.

Uhlands Witwe urteilt auf Seite 63 der Lebensbeschreibung folgendermaßen:

„Es war kein Vorwand, wenn er das Studium der französischen Gesetze und Gerichtseinrichtungen erwähnt; es war dies seine redliche Absicht, er fand es aber schwer, Zutritt zu den Gerichtshöfen zu erhalten. Doch erwähnt er einige Male der Vorlesung von Pastouret. Deshalb soll aber nicht bestritten werden, daß diese Studien denen seiner Neigung etwas nachstehen mußten."

Dieses, von den Biographen oft wiederholte Urteil ist zum ersten Mal von O. Schanzenbach in seinem Vortrag „Uhland in Paris" (Staatsanzeiger für Württemberg, besondere Beilage, 29. September 1899) erschüttert worden. Er sagt (Seite 148):

„Im ganzen sieht man aus den spärlichen Aufzeichnungen wie aus den Briefen (siehe unten), daß der Jurist in Paris in allerletzter Linie kommt" und weiter: „... ist als sicher anzunehmen, daß die Ausbeute, die der junge Doktor Juris an juridischem Wissen aus der Seine-Stadt heimbrachte, nicht groß gewesen sein kann."

Wir wollen der Witwe nicht abstreiten, daß Uhland die redliche Absicht gehabt hat, dem Vater zu Liebe das französische Rechtswesen zu studieren. Er scheint dem Vater eine Art Versprechen gegeben zu haben. Wie wäre sonst das böse Gewissen[1]) zu erklären, das aus seinen Briefen an die Eltern spricht? Ja, wir haben sogar einen Beweis für seinen guten Willen in der Tatsache, daß er seiner Reisebibliothek das Corpus juris civilis und Karl Christoph Hofackers Elementa jur. civ. Rom. einverleibte.[2]) Um

[1]) Schanzenbach weist schon darauf hin, daß von Rechtsstudien immer nur im Futurum die Rede ist.

[2]) Vgl. hiezu und zum Folgenden meinen Aufsatz: „Uhlands Pariser Reiseplan" im Jahresbericht des Schwäbischen Schillervereins 1918.

die Bedeutung dieser beiden Bücher richtig beurteilen zu können, müssen wir uns kurz die Geschichte seines Reiseplans vergegenwärtigen. Spätestens Anfang März 1807 faßt Uhland, durch Kölles Einladungen angeregt, den seitdem nicht wieder aufgegebenen Entschluß, nach Paris zu gehen. Sein Ziel ist die Kaiserliche Bibliothek mit ihren reichen Handschriftenschätzen an altfranzösischen Sagen, deren Vorhandensein Kölle auf Uhlands Veranlassung festgestellt hatte. Seine Phantasie ist von den in Aussicht stehenden Sagenforschungen mächtig ergriffen; man hat den Eindruck, als sehe er sich bereits im Geiste auf der Bibliothek arbeiten. Seine Hoffnung, in etwa Jahresfrist an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, sollte aber bitter enttäuscht werden. Der Vater verlangt, der Sohn solle vor Antritt der Reise noch promovieren. Nach dem 2. Examen im Herbst 1808 geht er an die Dissertation, verwirft sie aber und beginnt Mitte Juni 1809 eine zweite. Endlich im Mai 1810, also anderthalb Jahre später als ursprünglich beabsichtigt, erfolgt die Abreise, nachdem monatelang die Ausführung der Reise durch die drohende Aushebung in Frage gestellt war.

Wir wissen, daß Uhland zwar seine juristischen Studien gewissenhaft und gründlich getrieben hatte — es liegt ein anerkennendes Urteil des berühmten Rechtslehrers Vangerow über seine Dissertation vor —, daß aber sein Herz den mittelalterlichen Sagen gehörte. Sollte er wirklich die Absicht gehabt haben, in Paris römisches Recht zu studieren, dasselbe römische Recht, das seine Geduld auf eine so harte Probe gestellt, indem es die Ausführung seines Herzenswunsches um lange und bange anderthalb Jahre hinausgeschoben hatte? Sicherlich nicht. Ich sehe im Corpus juris und in Hofackers Elementa lediglich Nachschlagwerke, Hilfsmittel zum Studium des Code Napoleon, der ja zu einem großen Teil das römische Recht als Quelle hatte (neben dem Gewohnheitsrecht, besonders von Paris, den Ordonnances royales und der Revolutionsgesetzgebung). Schweren Herzens mag er sie zum Petrarca und Tasso gelegt haben, als ein sichtbares Unterpfand für das dem Vater gegebene Versprechen*).

---

*) Sein inneres Verhältnis zur Jurisprudenz in dieser Zeit beleuchtet auch die folgende Stelle im Briefe an Bekker vom 2. Juni 1811 (Briefwechsel I 467): „Juristische Geschäfte hatte ich bisher noch wenige und sehne mich auch nicht sehr danach.“

Wie weit hat Uhland dieses Versprechen gehalten? Am 8. Juni (Tagebuch) wohnt er einer Gerichtsverhandlung im Palais de Justice bei, der Cause célèbre der Madame Lever. Am 13. Juni scheint ihn sein Gewissen zu mahnen; er erneuert sein Versprechen (Brief an die Eltern) mit den wenig verheißungsvollen Worten: „Den Code Napoleon werde ich anfangen". Der Vater, der Taten sehen will, mahnt am 1. Juli: „Sehe dich besonders auch in der neuen juridischen französischen Literatur um!" und erkundigt sich am 12. August: „Wie geht es mit dem Studium des Code Napoleon?" Nach dreimonatigem Aufenthalt hat Uhland aber diese Studien noch nicht begonnen. Wieder vertröstet er (am 30. August) die Eltern auf die Zukunft: „Ueber den Code Napoleon werde ich Maleville's analyse raisonnée lesen." Auch an Gerichtsverhandlungen hat er nicht wieder teilgenommen. Er entschuldigt sich damit, daß es sehr schwierig sei, sich Eintrittskarten zu beschaffen und einen guten Platz zu erhalten. Monate vergehen; kein Wort von juristischen Studien. Am 4. Dezember endlich teilt er den Eltern seinen Entschluß mit, Pastoret's dreistündige unentgeltliche Vorlesung über Völkerrecht zu besuchen und zwar in Gesellschaft des etwa gleichaltrigen, hochbegabten Orientalisten Jourdain, seines Lehrers im Französischen seit Anfang September. (Tagebuch 9. September ff.) Zwar werde er den ganzen Kurs nicht mehr hören können, doch sei die Vorlesung wegen des Vortrages merkwürdig. (Uhlands Schreibung Pastouret mit ou kann ich nirgends nachweisen). Schon am 3. Dezember meldet das Tagebuch: „Vergeblicher Gang in Jourdains Haus wegen der juridischen Vorlesung"; am 7. Dezember folgt der Eintrag: „Vergeblicher Gang ins Collège de France zu Pastourets Vorlesung." Nur ein einziger Besuch, am 21. Januar 1811, also kurz vor der Abreise, ist im Tagebuch kurz vermerkt.

Am 2. Dezember mußte der Vater dem Sohn die betrübende Mitteilung machen, daß ihre vereinten Bemühungen um Urlaubsverlängerung vergeblich gewesen seien. (S. Anm. 1 am Schluß.) Da macht er in letzter Stunde einen verzweifelten Versuch, die Gedanken des Sohnes auf das Rechtsstudium zu lenken. Er solle den Hauptzweck, das Studium des Code Napoléon, nicht vergessen, sich in der Literatur darüber umsehen, Formulare für gerichtliche und außergerichtliche Aussagen besorgen und Bücher kaufen. (Es

ist zu beachten, daß der Vater am 1. Juli das fertige französisch sprechen und schreiben als Hauptsache bezeichnet hatte.)

Ich fasse zusammen: Urkundlich bezeugt ist also der Besuch einer Gerichtsverhandlung und einer Vorlesung. Daß Uhland der Gerichtsverhandlung hat folgen können, ist so gut wie ausgeschlossen. Beklagt er sich doch am 25. Mai (an die Eltern) über das schnelle Sprechen der Franzosen; ebenso erzählt er, daß sich 3 französische Offiziere, mit denen er hinter Metz im Postwagen fuhr, über seine Unbeholfenheit in der französischen Sprache und seine dadurch veranlaßten verkehrten Antworten „moquiert“ hätten. Jeder, der selbst in Paris Sprachstudien getrieben hat, weiß, daß das Ohr in 14 Tagen noch nicht so weit geschult sein konnte, um fließendes Französisch restlos zu verstehen. Außerdem dürfte ihm die französische juristische Fachterminologie anfangs große Schwierigkeiten gemacht haben. Müssen wir somit die Gerichtsverhandlung vom 6. Juni völlig ausschalten, so ist der Besuch der Pastoret'schen Vorlesung, selbst wenn wir statt des einen belegten Besuches deren 12—15 annehmen, auch nur als einen Tropfen auf einen heißen Stein zu bezeichnen. Außerdem steht diese Vorlesung in keinem Zusammenhang mit dem vom Vater gewünschten und vom Sohn ursprünglich geplanten Studium des Code Napoléon. Schließlich ist nicht der geringste Anhalt dafür vorhanden, daß er den Text des Code Napoléon und Maleville's Analyse raisonnée auch nur aufgeschlagen hat, wie L. Fränkel in seiner kleinen Uhland-Biographie (Meyers Volksbücher) schon angedeutet hat. Nach diesen Feststellungen glaube ich berechtigt zu sein, das oben angeführte Schanzenbach'sche Urteil trotz seiner vorsichtigen Formulierung als noch zu günstig zu bezeichnen. Von Rechtsstudien in Paris kann überhaupt nicht gesprochen werden. (S. auch Anm. 2, am Schlusse).

Der Schanzenbach'schen Hypothese, daß Uhlands Aufenthalt in Paris in Bezug auf das französische Recht „fruchtbringender geworden wäre, wenn er einen andern Juristen noch neben sich gehabt hätte, der ähnlichen Zwecken nachgegangen wäre“, möchte ich die folgende hinzufügen. Wenn Uhland Gelegenheit gehabt hätte, Vorlesungen zu hören, die ihn bequem und ohne viel Zeitverlust in das neue Recht eingeführt hätten, so hätte er sich seinem

Vater zu liebe, wenn auch innerlich widerstrebend, dazu entschlossen. Eine solche Gelegenheit bot sich ihm aber nicht.

Zur Erklärung dieser Tatsache müssen wir bis in die Revolutionszeit zurück greifen. Durch Dekret vom 17. September 1793 waren alle staatlichen Unterrichtsanstalten aufgehoben worden, also auch die vom Architekten Soufflot, dem Erbauer des Pantheon, errichtete, erst 1783 eröffnete Ecole de droit. In den folgenden Jahren wurde juristischer Unterricht nur in 2 Privathochschulen erteilt, an der Académie de législation (Rue Vendôme) und der Université de jurisprudence (in dem noch heute bestehenden Lycée St. Louis). Erst im Zusammenhang mit der Einführung des neuen, für ganz Frankreich geltenden, von der Konstitution bereits 1791 beschlossenen, aber erst durch Napoleons Energie verwirklichten Einheitsrechts, des Code civil des Français, wurde die alte Ecole de droit reorganisiert — durch Dekret vom 13. März 1804.

Zur Ausarbeitung des neuen Einheitsrechtes hatte Napoleon 1800 eine viergliedrige Kommission eingesetzt; ihr gehörten an: Portalis, Tronchet, Bigot de Préameneu und Maleville. Portalis war der Philosoph der Kommission; Tronchet vertrat die Grundsätze des Gewohnheitsrechts, Maleville und Portalis diejenigen des römischen Rechts. An den Beratungen des Staatsrats über den Entwurf des neuen Code civil nahmen außer den vier genannten noch der zweite Consul Cambacérès, der Conseiller d'Etat Treilhard und Napoleon selbst teil. Napoleon hatte sich in erstaunlich kurzer Zeit in die Materie eingearbeitet, so daß er in die Debatte eingreifen konnte. Wiederholt soll er durch geschickte Zwischenfragen uferlose theoretische Erörterungen abgekürzt haben.

Als Uhland nach Paris kam, war die vom Corps législatif 1803/4 beschlossene neue Gesetzgebung eben erst abgeschlossen. Es war eingeführt: 1804 das Bürgerliche Gesetzbuch, 1806 die Civilproceßordnung, 1807 das Handelsgesetzbuch, 1808 die Strafproceßordnung, 1810 das Strafgesetzbuch. Im Jahre 1807 erschien der unter dem Consulat begonnene Code civil in zweiter Auflage, in der er den Verhältnissen des neuen Kaiserreichs angepaßt war und die Bezeichnung Code Napoleon erhielt. Es mag hier auf Savignys herbe Kritik verwiesen werden. Die Beratungen seien wissenschaftlich unzulänglich; die Mitglieder verfügten nicht

über ausreichende historische Kenntnisse und schrieben wie Dilettanten. Dadurch wird natürlich der ungeheure praktische Wert dieser Gesetzgebung nicht betroffen.

Im Jahre 1806 wurde die Ecole de droit wieder eröffnet. Im Rahmen der großzügigen Reform des gesamten Unterrichtswesens, bei der Gründung der Université Impériale im Jahre 1808, wurde sie dann in eine Faculté de droit verwandelt. Diese hatte aber nicht etwa die Aufgabe, die Ergebnisse voraussetzungsloser Forschung vorzutragen und die Studenten zu selbständigem wissenschaftlichen Denken und Arbeiten anzuleiten, sondern sie war eine militärisch organisierte Fach- oder Berufsschule, die tüchtige Anwälte und Richter züchten sollte. Die Studenten waren gewissermaßen nur Rechtslehrlinge. Napoleon haßte den philosophisch wissenschaftlichen Geist; er wollte keine „Ideologen".

Uhland hatte als Ausländer zu dieser Rechtsschule natürlich keinen Zutritt. So wäre ihm denn nichts anderes übrig geblieben, als Gerichtsverhandlungen zu besuchen und Kommentare zu studieren*). Beides aber verwarf er als zu zeitraubend und vermied so die Gefahr, seine Kräfte zu zersplittern. Daß es dabei nicht ohne schwere innere Kämpfe abgegangen ist, darf bei seiner bekannten Pflichttreue angenommen werden.

Der Besuch von Gerichtsverhandlungen wäre natürlich für Uhland in vielfacher Hinsicht von großem Wert gewesen. So hätte er sich wenigstens in die Formalien des Proceßverfahrens einleben können. Außerdem hätte er hier eine besonders günstige Gelegenheit gehabt, sein Ohr an die französische Sprache zu gewöhnen. Er hätte viel Menschenkenntnis erwerben und aus den Formen des Verkehrs zwischen Richter, Publikum und Anwälten bei der bekannten geistigen Elasticität der Franzosen und ihrem besonderen Sinn für schöne Formen viel lernen können. Seine Mutter hätte diese allgemeinen Anregungen sicher lebhaft begrüßt; vgl. ihren Brief vom 30. Juni 1810, abgedruckt bei Schanzenbach, a. a. O.

---

*) Wie sein Vater es gewünscht hatte; vgl. die oben citierten Stellen aus den Briefen des Vaters und die folgende aus dem Brief der Mutter vom 11. Aug. 1810: „Weil aber der Vater glaubte, du könntest... die neuen französischen Gerichtsverhandlungen, die Sprache und noch mehreres lernen . . ., so wurde Paris gewählt." [Original im Schillermuseum zu Marbach.]

An Kommentaren, die Uhland hätte durcharbeiten können, scheinen ernstlich nur französische in Betracht gekommen zu sein. Zwar hatte der später von den Franzosen als klassische Autorität auf dem Gebiete des französischen Rechts anerkannte Carl Salomo Zachariä (seit 1807 Professor in Heidelberg) bereits 1808 sein zweibändiges „Handbuch des französischen Zivilrechts" (Freiburg) herausgegeben, aber erst die vierbändige zweite Auflage von 1811/12, in der von der ersten so gut wie nichts erhalten blieb, begründete seinen Weltruf, besonders seit der Uebersetzung ins Französische durch Aubry und Rau. Der Maleville'sche Kommentar, den Uhland durchzuarbeiten beabsichtigte, hat den Titel: „Analyse raisonnée de la discussion du code civil au conseil d'Etat," Paris 1804/05, 4 Bände.

Wie ist es zu erklären, daß Uhland nicht wenigstens die Vorlesungen des Collège de France, die ihm jederzeit zugänglich waren, sofort besucht hat? In den ersten Wochen war seine Zeit vollauf durch die Sehenswürdigkeiten in und um Paris, durch den Verkehr mit seinen vielen deutschen Freunden und Bekannten und die orientierende Arbeit auf der Bibliothek in Anspruch genommen. Als er dann etwas zur Ruhe gekommen war, näherten sich die Vorlesungen des Collège de France ihrem Ende. So blieb ihm denn nichts anderes übrig, als die Eröffnung des im Dezember beginnenden neuen Lehrjahres abzuwarten. Das 1530 auf Budé's Anregung von Franz I. gegen den Willen der Universität gegründete, für den Unterricht auf allen Gebieten des Wissens bestimmte (über der Eingangstür das Motto: Docet omnia), von Heinrich IV. in einem eigenen Gebäude untergebrachten Collège de France war während der Revolution so angesehen, daß der Convent es nicht aufzuheben wagte. (Vgl. Abel Lefranc: „Histoire du Collège de France, depuis ses orgines jusqu'à la fin du Premier Empire," Paris 1893).

An dieses Collège war Pastoret 1804 auf den seit Bouchauds Tode (1796) verwaisten Lehrstuhl für Natur- und Völkerrecht berufen worden. Pastoret hatte sich früh literarisch hervorgetan. Nach 10jähriger richterlicher Tätigkeit vertrat er an der Spitze der Assemblée législative gemäßigt revolutionäre Grundsätze. Von seinen Feinden wiederholt zu unfreiwilliger Abwesenheit von Paris gezwungen, kehrt er 1800 endgültig dorthin zurück. Neben seiner

juristischen Professur am Collège de France hatte er seit 1809 nominell eine philosophische an der 1808 neu gegründeten Faculté des Lettres inne. Ueber den Inhalt seiner Vorlesung über Völkerrecht, an der Uhland ein oder wahrscheinlich einige Male teilgenommen hat, habe ich nichts ermitteln können. Pastoret gehörte zu jenem Kreise, der sich um die Vermittlung zwischen deutschem und französischem Geistesleben große Verdienste erworben hat, Frau v. Staël, Degerando, Stapfer, Suard. Auch der in Lübeck (seit 1797) lebende Emigrant Charles de Villers, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, die Franzosen von der Ueberlegenheit der deutschen Kultur zu überzeugen, verkehrte während seines 2. Pariser Aufenthaltes (1803—05) im Pastoret'schen Hause. Ob Pastoret für die von Degerando gegründeten, 1804—08 von Cotta und dem in Paris lebenden deutschen Buchhändler Henrichs gemeinsam verlegten „Archives literaires de l'Europe", in denen u. a. Degerando über Herders Leben und humanitäre Ideen, de Villers über Kantische Philosophie gehandelt hat, wirklich Beiträge geliefert hat, — er steht als Mitarbeiter auf dem Titelblatt — habe ich nicht erweisen können.

Anmerkungen:

1) Der Text des Königlichen Befehls zur Rückkehr (Beilage zum Brief des Vaters vom 20. Dezember 1810; im Schillermuseum zu Marbach) lautet:

copia. pr. bei der Land Vogtei d. 12. Dec. 1810
3983.

Friderich.

Unsern Gruß zuvor, Lieber Getreuer!

bei uns hat zwar der Secretarius Universitatis Lt. Uhland um Verlängerung des Aufenthalts seines Sohns des Königlichen Advocaten, Doktor Joh. Ludwig Uhland in Paris auf weitere 3—4 Monate gebeten. Wir wissen aber demselben in seinem alleruntertänigsten Gesuche nicht zu willfahren, sondern wollen vielmehr den Supplicanten angewiesen haben, seinem Sohn zu eröffnen, daß er längstens innerhalb 6—8 Wochen in das Königreich zurückzukehren habe. Daran geschiehet unser Königlicher Wille und Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen.

Stuttgart in Königl. Oberregierung, Oberpolicei
Depart. den 28. Nov. 1810.

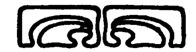
Reuß.
Kleiner.

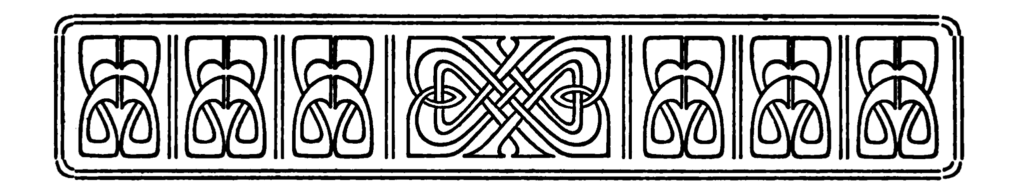
v. Herz.

pr. d. 16. Dec. 1810.
Die Insinuation (den 17. Dec. 1810).
T. Secretarius Univ. Lt. Uhland.
Ober Amtei Tübingen.

Anm. 2. Herr Landgerichtsdirektor Gustav Uhland in Stuttgart hatte die Freundlichkeit, mir auf Zusendung des vorliegenden Aufsatzes mitzuteilen:

„Das Ergebnis Ihrer Studie dürfte richtig sein. Von wirklichem Rechtsstudium Uhlands in Paris kann nicht gesprochen werden. Das Studium des Code Napoleon hatte für Uhland als württembergischen Juristen aber auch keinen praktischen Wert; denn in Württemberg galt der C. N. nicht und war ganz einflußlos auf die Rechtsprechung; man dachte in Württemberg auch niemals daran, ihn, wie im Nachbarstaat Baden, einzuführen; es wurde vielmehr in Neuwürttemberg mit Wirkung vom 1. Januar 1807 das altwürttembergische Recht eingeführt. Vgl. Karl Georg von Wächter, Württ. Privatrecht, Band I Seite 792. Demgemäß ist meines Wissens in Tübingen noch niemals über C. N. gelesen worden. Wenn Uhlands Vater auf das Studium des C. N. drang, so tat er es, weil er in dem berühmten C. N. ein allgemeines Bildungsmittel für jeden Juristen sehen mußte, und weil er denken mochte, dessen Kenntnis könnte seinem Sohne als Rechtsanwalt in Fällen, wo französisches Recht zur Anwendung zu bringen wäre, von Nutzen werden. In letzterer Beziehung durfte sich aber L. Uhland sagen, daß er in wenigen Monaten doch nicht so tief in das fremde Recht eindringen könne, daß sich das Studium für die sehr seltenen Fälle verlohne, in denen er dereinst wohl als Rechtsanwalt die Kenntnis des französischen Rechts brauchen könnte."





Ungedrucktes von Uhland.

Von Prof. Dr. Hermann Schneider.

Die Briefsammlung Hartmanns ist nicht vollständig. Das hat schon der gewichtige Nachtrag gelehrt, der im vorletzten Jahresbericht gegeben werden konnte. Ich füge noch zwei weitere, bisher unbekannte Briefe bei; der erste ist im Besitze des Schillermuseums, der zweite wird in der Tübinger Universitätsbibliothek aufbewahrt. Ueber jenen habe ich in meiner Uhlandbiographie schon kurz berichtet; er ist lebensgeschichtlich in hohem Maße wertvoll, weil er Einblick in eine Zeit gewährt, die dem Biographen sonst völlig farblos bleibt. Der andere stammt von dem sechzigjährigen Sagenforscher und erfährt durch das an derselben Stelle befindliche Schema zu einem wissenschaftlichen Aufsatz eine Ergänzung.

A. Ein Brief Uhlands aus dem Jahre 1795.

Liebste Mama! Zuerst will ich Dir nur schreiben, daß es mich sehr freue, daß das Louischen u. Du wohl seyest. Um 12 Uhr kamen wir in Stuttgrardt [so] an, wir giengen dann in Adler und ließen uns dort speißen, als wir gegessen hatten giengen wir zu Herrn Harbrechts, am Abend [aus: Mittwoch] giengen wir in die Komödie, da man Emilie Galotti spielte am Sonntag aßen wir bei Herrn Haugen zu Mittag. Am Montag kam Frau Harbrechtin mit einem Mädchen nieder, wir zogen also zu Herrn Haugen und speißten also auch dort zu Mittag und zu Nacht. Wir sind im Sinn morgen früh nach Feuerbach zu gehen und dort zu Mittag zu essen. Der Papa will nach Tisch wieder nach Stuttgardt gehen daß ich noch in die Komödie komme wo man Oberon König der Elfen spielt, ich und der Papa werden am Freitag [aus: Mittwoch] wieder abreisen. Ich habe mich also wohl divertiert.

Viele Grüße an alle Anverwandten und Freunde. Lebe wohl.

Dein gehorsamer

Sohn

J. L. U. d. 12. Okt. a. 1795.

Von der Reise nach Stuttgart war bisher nichts bekannt. Uhland zählte $8^1/_2$ Jahre, es mag seine erste Weltfahrt gewesen sein. Er hat sie wohl in Begleitung nur des Vaters gemacht, sein älterer Bruder Fritz war im März des vorhergehenden Jahres am Scharlachfieber gestorben, dem ihn selbst die aufopfernde Pflege der Mutter entrissen hatte. „Das Louischen," die Schwester, war erst in diesem Jahre 1795 geboren.

Dreier verwandter Familien wird hier gedacht, die uns auch später in Uhlands Lebensgeschichte öfter entgegentreten. Zuerst Harpprechts (nicht Harbrecht), die in die Hofersche Verwandtschaft einschlagen. (Briefe I, 2 f.) Die Tochter, von deren Geburt der 8jährige hier so unbefangen zu erzählen weiß, ist wohl jene Luise, die sich 1814 mit Uhlands Freunde, dem Arzte Georg Philipp Cleß, vermählt hat. In seinen späteren Stuttgarter Jahren hat Uhland im Harpprechtschen Hause verkehrt, doch, wie es scheinen möchte, ohne besondere Neigung, wenigstens ließ sein verwandtschaftlicher Eifer zu wünschen übrig. Am 20. November 1813 schreibt ihm die Mutter, offenbar mit Bezug auf die 1795 geborene Haustochter: „L. (?) Harpprecht machst wohl nicht Cour, wenigstens bemerkte H. Harpprecht bei Seinem Hierseyn, wo Du bei Ihnen in Gesellschaft gewesen, habe einer von der Gesellschaft die Bemerkung gemacht, Du hättest können so kalt zwischen zwei Mädchen (vermuthlich hätte er hübsch sagen mögen) sitzen, und wenig mit Ihnen sprechen mögen, wie das komme? ob Du immer so wärst?" (Brief im Schillermuseum.) Auch der Wunsch nach einem Hochzeitsgedichte für Louise blieb unerfüllt. (Br. I, 406) — Uhlands Freundschaft zu dem Sohne, Fritz Harpprecht, der in Wilna seinen Kriegsverletzungen erlag, ist bekannt durch die Gedichte an F. H. (Ged. II, 256, 259, 331.) von 1803, durch die Herausgabe der Gedichte Harpprechts 1813 und durch das Gedenkgedicht „Auf der Ueberfahrt." 1803, in der Zeit gemeinsamer poetischer Schwärmerei, kann Harpprecht aber nur kurze Zeit als Gast in Tübingen geweilt haben, denn die Universitätsmatrikel kennt seinen Namen erst 1805. (Den Auszug aus ihr verdanke ich E. Nägele.)

Haug ist der bekannte Epigrammatiker und spätere Redakteur des Morgenblattes, der trotz der literarischen Gegnerschaft in Privatbriefen immer freundliche und anerkennende Urteile über den jungen Vetter gefunden hat. Die genaue Verwandtschaft gibt Hartmann,

unser Orakel in solchen Dingen, so viel ich sehen kann nirgends an. Auch ein Verwandter, den Briefe und Tagebuch häufig nennen, ist der Pfarrer in Feuerbach, Johann Georg Schmid, der eine Schwester von Vater Uhland zur Frau hatte.

Oberon, König der Elfen: gemeint ist, wie mich mein Kollege Friedländer freundlich belehrt, zweifellos Wranitzkis 1790 entstandenes, in Süddeutschland viel gespieltes Bühnenwerk. Es ist ein harmloses Singspiel und, wie Friedländer meint, für Kinder sehr geeignet; jedenfalls mehr als Emilia Galotti!

B. Zu Herzog Ernst.

In drei Lebensperioden hat sich Uhland mit der Gestalt des schwäbischen Sagenhelden beschäftigt: Zuerst der Dramatiker; 16 Jahre später der akademische Lehrer, der die Sage in seinem literarhistorischen Kolleg abzuhandeln hatte, sich aber dann so für sie erwärmte, daß er sie zum Gegenstande seiner Inauguralrede machte; schließlich nach wieder 15 Jahren der schwäbische Sagenforscher, der in den vierziger Jahren, wie wir hier erfahren, noch ohne Einstellung auf das große Ziel seines Altersfleißes, sich aufs neue dem heimischen Helden zuwandte. Da ihm der Plan für das große Gesamtwerk der schwäbischen Sagenkunde erst in Frankfurt aufgegangen ist, war die Erforschung der Ernstsage hier noch Selbstzweck, und die aus dem Rahmen der sonstigen Tätigkeit jener Zeit herausfallende Themawahl ist ein Beweis mehr für die Zersplitterung, der der wissenschaftliche Arbeiter nach dem Erscheinen der Volksliedersammlung verfiel, und die ihn am Abschlusse dieser wie aller anderen geplanten Werke größeren Ausmaßes hinderte. — Zunächst der Brief, der ihn für Herzog Ernst aufs Neue interessiert zeigt. Das Konzept findet sich in dem Sammelheft M d 520 der Tüb. Universitätsbibl.

Verehrtester Herr Pfarrer!

Die alten Gedichte vom Herzog Ernst und die geschichtlichen Beziehungen ihres Inhalts haben mich schon vor längerer Zeit beschäftigt und jetzt eben bin ich an einer zur Veröffentlichung bestimmten Arbeit über die Ernstsage. Von besonderem Interesse sind mir hiebei die Mitteilungen, welche Sie über die Roßthaler Grabmäler in den 9. Jahresbericht des histor. Vereins für Mittelfranken eingerückt haben. Am Schlusse dieses Berichts, S. 159, findet sich aber noch die nachträgliche Bemerkung: daß über den Roßthaler Herzog sich neue, be-

stätigende Aufschlüsse ergeben haben und man im nächsten Jahresberichte hierauf zurückkommen werde. Allein in keinem der nachfolgenden Berichte, die ich darnach durchsucht habe, fand ich weiteres, was hieher einschlüge. Sollten nun diese neueren Aufschlüsse an einem anderen Orte gegeben sein, so wäre mir eine kurze Bezeichnung desselben schon sehr erwünscht; sind sie aber noch gar nicht öffentlich bekannt gemacht worden, so würden Sie, verehrtester Herr, mich um so mehr zu herzlichem Danke verpflichten, wenn Sie mir von diesen späteren Ergebnissen, soweit es Ihnen geeignet erscheint, gütige Mitteilung machen wollten.

Entschuldigen Sie diese Behelligung mit meinem angelegenen Wunsche, mir nichts entgehen zu lassen, was einem mit alter Neigung gepflegten Gegenstande zu wesentlicher Aufhellung dienen könnte.

Verehrungsvoll

Tübingen, 3 Dez. 1847. **Ihr ergebenster**
D. L. U.

Sr. Hochwürden
Herrn Pfarrer H. W. Huscher
in
Neustadt an der Aisch
(Baiern, Mittelfranken.)

Der Empfänger dieses Briefes gehört sonst nicht zu Uhlands Korrespondenten. Die Adresse Huschers (vgl. Briefe III, 361) war Uhland nach einem beigelegten Zettel durch die Palmsche Verlagsbuchhandlung übermittelt worden. Von einer Antwort ist mir nichts bekannt, auch zu einer Verwertung des Materials, das das genannte Jahrbuch und vielleicht H.s. persönliche Auskunft bot, ist Uhland nicht mehr gekommen. Schwerlich wird er weiter vorgerückt sein als zu einem Entwurfe, den er bereits ein paar Wochen vor Abfassung unseres Briefes niedergeschrieben hatte. Er findet sich in derselben Tübinger Sammelmappe und trägt keine Ueberschrift. Das Datum, das nach Uhlands löblicher Gewohnheit fast bei keiner noch so kurzen wissenschaftlichen Aufzeichnung fehlen darf, ist der 12. Oktober 1847. Die Niederschrift wirkt durch mancherlei Korrekturen und Einschiebsel verwirrend, die ich im folgenden nicht immer als solche hervorhebe.

Die denkmalarme Zeit.
Gleichwohl in ihr Fortleben der Heldensage und dichterische Auffassung der geschichtlichen Ereignisse, concentriert in der Ernstsage.
Quellenangabe.
Gemeinsamer Inhalt.

(Verhältnis der Sage zur Geschichte) Geist der Geschichte jenes Zeitraums. Geschichtliche Personen und Ereignisse, schichtenweise. (Geschichtl. Grundlagen und Durchgänge der Sage.)
So liegt in einer Handlung der gedrängte Kern dreihundertjähriger Reichsgeschichte. Einheit derselben, Gesamtbild.
Genesis der Sage, wie sie in den erhaltenen Quellen vorliegt. Verhältniß der Quellen zueinander, (Heranbildung der Sage a) Schriftwerke b) Volkslieder, die Sagenverbindung schon vollzogen) — allenthalben schon die gleichmäßig verbundenen Geschichtssagen die zugebildete [?] Sage — gemeinsame Abkunft aus einem latein. Buche, das in der latein. Prosa nur noch überarbeitet vorhanden ist. Dieser gemeinsamen schriftlichen Quelle (dem klösterlichen Exercitium) — Analogie von Ruodlieb — liegt aber eine volksmäßige Ueberlieferung zu Grunde. Deren örtliche und Stammesheimath, wodurch sich auch die Verschmelzung der karoling., otton. und salischen Schichten erklärt. Macht der Hauptnamen: Ernst, Otto, Adelheid. (Wie ist es gekommen, daß all diese geschichtl. Elemente sich in der einen Sage verschmolzen? Durch Willkür oder Unwissenheit des Sagenschreibers oder in allmähliger, volksmäßiger Entwicklung? Diese nötigt, zunächst auf die Beschaffenheit der Quellen, die vorher nur summarisch angezeigt waren, und ihr Verhältniß zueinander einzugehen.)
Verwandte Lieder und Sagen, durch alle jene Schichten hindurch laufend, als Gewähr, daß auch die Centralsage in gleicher Art lebendig gewesen sei; schließend mit den Spuren des volksmäßigen Gesangs im H. Ernst selbst.
Der Waise.

In vielem hätte sich dieser Aufsatz mit der Inauguralrede gedeckt; mag sein, daß jetzt, nach so vielen Jahren, der Wunsch in Uhland erwachte, sie der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Als veraltet konnte er sie nicht empfinden, verdient sie doch noch heute im Grunde diese Kennzeichnung nicht, doch bot sie von ihres Verfassers jetzigem Standpunkt aus mancherlei Lücken. Von der Allegorisierungssucht des alten Gelehrten sollte die Sage zwar, wie es scheint, verschont bleiben. Aber er dachte, worin ein zweifelloser Fortschritt liegt, dem entstehungsgeschichtlichen Probleme näher zu rücken als ehemals. Nicht nur die historischen und örtlichen Bestandteile der Sage wollte er untersuchen, — die hatte er schon musterhaft klar gelegt — sondern auch zeigen, wie man sich das Zusammentreten der räumlich und zeitlich so weit auseinanderliegenden Elemente praktisch zu denken habe. Wie sich ihm der Stammbaum darstellte, geht aus dem Schema hervor. Eine Lösung der Heimatfrage scheint ihm nach diesem noch nicht gelungen. An-

gestrebt haben wird er sie nach derselben Methode, die ihn im Altersaufsatz über den Wasgenstein die Walthersage lokalisieren hilft.

Ausführung gefunden hat nur das letzte Stichwort des Entwurfes: Der Waise, in einem kleinen Aufsatze, der Schr. VIII, 570 abgedruckt ist. Ob er aus unserer Zeit stammt oder später fällt, kann ich nicht entscheiden. Die sagengeschichtlichen Hauptfragen, die sich an Herzog Ernst knüpfen, bleiben darin ununtersucht.

Das Interesse für die Sage ist aber noch einige Zeit lebendig geblieben. Ein Brief von Simrock, datiert Bonn den 23. August 1849, gibt „mit Gruß und Verehrung" Auskunft über die Texte des Volksbuches von Ernst. Er ist die Antwort auf eine Anfrage, die Uhland in den bekannten Brief an Kaufmann vom 18. August 1849 (Br. III, 424) für Simrock eingeflochten hatte.

Daß gleich diesem Simrockschen auch noch viele andere Briefe an Uhland bei Hartmann unerwähnt bleiben, will ich nur nebenbei bemerken. Hier war natürlich Vollständigkeit noch viel weniger zu erreichen. In der Tübinger Universitätsbibliothek lagern deren zehn. Meist beziehen sie sich auf die Volksliedersammlung und sind nicht weiter mitteilenswert. Am hübschesten ist noch ein Schreiben Hallings aus Tübingen vom Mai 1827, der auf Uhlands Anregung hin die nahen Albtäler erfolgreich nach Volksliedern abgegrast hatte.

C. Der „lectulus Brunihildae" in Uhlands Schilderung.

„Die denkmalarme Zeit. Gleichwohl in ihr Fortleben der Heldensage . ." diese literarische Kennzeichnung der Ottonenzeit, die wir soeben kennen gelernt haben, gilt auch für das hier berührte Jahrzehnt Uhlandschen Schaffens. Volle elf Jahre, zwischen der Ausgabe des Volksliedertextes und dem ersten Germaniaaufsatz, erfuhr die literarische Welt nichts von ihm. Wir wissen aber jetzt, daß diese Periode in Wahrheit die keime- und entwürfereichste des Gelehrten gewesen ist. Der Sagenforscher gewinnt dem Volksliedfreunde nochmals das Feld ab und trägt sich mit mächtigen Entwürfen. Daß dem weitausschauenden Plänemachen unter Umständen ein beherztes, schnell entschlossenes und gelingendes Zugreifen zur Seite treten konnte, das zeige eine kleine Probe aus der Werkstätte des damaligen Heldensagenforschers. Sie soll zu-

gleich als Ergänzung zu meinem Aufsatz über Uhland und die deutsche Heldensage (Abh. der Berl. Akademie 1918) dienen und nachweisen, daß Uhlands damals so lebhaft entwickelter Glaube an die Bedeutung der Oertlichkeit für die Entstehungsgeschichte der Heldensagen wenn nicht sachlichen so doch darstellerischen Gewinn eingetragen hat und dem Meister der wissenschaftlichen Einleitung manches fesselnde Bild gelingen ließ. Das folgende ist der Anfang eines am 10. Dezember 1846 begonnenen Aufsatzes (der freilich kaum eine Seite weiter gediehen ist als hier mitgeteilt) mit dem Titel Brünhild. Ich kann nicht für alle Lesungen des undeutlich geschriebenen Manuskriptes (im Schillermuseum) bürgen.

Es sind nicht selten dankbare Gänge, die man nach Ort und Stelle macht, wo sagenhafte Namen und Ueberlieferungen sich angeheftet haben. Die Sage liebt solche Oertlichkeiten, welche die Einbildungskraft anzuregen geeignet sind; darum wird, wer ihren Winken nachgeht, sich durch mancherlei Schönes und Merkwürdiges der Natur und des Menschenwerks überrascht finden. Der Anblick ihrer örtlichen Anhalte muß aber auch für das Verständnis der Sage selbst fruchtbar sein, sofern der Besuchende sich unter dieselben Eindrücke und in die gleichen Umgebungen stellt, die zu ihrer Entstehung oder Anknüpfung gewirkt haben.

Wie der Feldberg, als Haupt der Taunuskette, dem weiten Lande sichtbar ist, so eröffnet sich von seiner Höhe das großartigste Rundgemälde; die waldigen Gebirgszüge des mittleren und südwestlichen Deutschlands erstrecken und verschlingen sich weit umher, von der Rhön zum Donnersberge, vom Siebengebirge zum Schwarzwald und den Vogesen. Der Schmuck des Ganzen aber sind die beiden Ströme, Rhein und Main, mit ihren vielbewohnten wohlangebauten Thalgängen. Erst nur ein Lichtstreif in den Wolken, kommt der Rhein heran, dieser lebensvolle Strom, der von seinem Austritt aus den rätischen Alpen bis zur Verströmung in den Niederlanden einzig reich ist an Erinnnerungen und Denkmälern deutscher Geschichte, Sage, Dichtkunst, der Bauhütte und der Malerschulen. Hier bespült er ein Hauptgebiet der deutschen Heldensage, die sich in diesen rheinfränkischen Gauen, wie nirgends, heimisch angesiedelt hat. Vom Berge hier konnte Siegfried, scheidend von Brünhilden, in das Land hinausschauen, darin sein Schicksal sich erfüllen sollte. Man sieht in der Ferne die Türme von W o r m s, der alten Sagenstadt, mit dem lang berühmten Rosengarten, mit demselben Münster, das schon dem Dichter zu Gesichte stand, der den Kirchgang Kriemhildens an der Hand des jungen Helden (Nib. 294. 298.), ihren Zank mit Brünhilde vor der Vesper [aus: dem Münster] (Nib. 781 ff.), die Ausstellung des Erschlagenen zum

Bahrrechte (Nib. 980 ff.) schildert. Am Odenwalde, der sich diesseits hinzieht, zeigte man im 13. Jhd. den fließenden Brunnen, an welchem Siegfried erschlagen ward, und noch jetzt kennt man in diesen Waldbergen einen Siegfriedsbrunnen mit der Mordsage. Selbst das erste Abenteuer des Helden, der Drachenkampf, ist rheinaufwärts verlegt worden. Jenseits im Hartgebirge, südwestlich von Worms, ragt hoch aus den Wäldern der Drachenfels, dessen wunderlicher Bau mit breitgesprengtem Bogen, der nach zwei Seiten, westlich in die Wildnis, östlich nach dem Rheine, dem weitesten Ausblick offen ist, mit versteckten Kammern und oben mit räumiger Steinplatte, wo der Kampf sich tummeln konnte und das zerhauene Ungethüm in den Abgrund gestoßen ward; Alles zusammen das einleuchtende Vorbild für die Darstellung im Siegfriedslied und im Volksbuch, in denen die Verhältnisse nur etwas gesteigert sind. Der Stromspiegel bei Gernsheim, wo das abgegangene Dorf Lochheim am Rheine lag, birgt den versenkten Hort der Nibelungen.... Die schlafende Brünhild auf dem Feldberg wird nicht mehr von dem Kämpfer auf dem Drachenfels, vom Siegfriedsbrunnen im Odenwalde, vom Königshofe zu Worms abzulösen sein. . . .

Brünhild ist es, „die zum uralten Rätsel der Sage den Schlüssel" in der Hand trägt. Der Erfund einer Umschau am Brünhildenstein ist der Ausführung nach Schriftdenkmälern als Titelbild vorangestellt worden.

Wir können noch feststellen, wo und wann sich der Sagenforscher bewußterweise durch landschaftliche Studien zu seiner Abhandlung gerüstet hat: auf den Drachenfels ist er 1845 gestiegen (Leben 327), die Feldbergwanderung mag sich an die Frankfurter Germanistentagung vom Herbst 1846 angeschlossen haben. Von solch unmittelbar frischen Eindrücken ist also auch sein gelehrtes Schaffen abhängig gewesen.

D. Uhland als Uebersetzer der Haimonskinder.

Der Zufall hatte in Paris Uhlands erste altfranzösische Lektüre und Uebersetzungsversuche gelenkt. Als er später systematischeren Einblick gewann, da mußte er bedauern, daß er der ältesten und echtesten französischen Heldendichtung, den Chansons de Geste, so wenig nahe gekommen war. Er mochte die Empfindung hegen, daß er auch als Uebersetzer noch würdigere Gegenstände hätte finden können, als einige zierliche Fabliaux und Romanzen und den gedehnten, wenngleich stellenweise in der Darstellung packenden und bildkräftigen Auszug aus der Belagerung von Viane. Als er wieder zuhause war, kam ihm durch den in Paris zurückgebliebenen

Immanuel Bekker neue Kunde vom altfranzösischen Epos. „Was Du mir aus dem Gedicht von den Aimonskindern mit so freundschaftlicher Bemühung abgeschrieben, und wofür ich Dir herzlichsten Dank sage, läßt mich sehr bedauern, mich nicht mit diesem Manuskript beschäftigt zu haben. Ich kenne kein Gedicht in einem so ganz altertümlichen kindlichen Tone. Wie die Kinder geputzt am Tische sitzen und die Eltern sich segnen; wie ihre Haare glänzen gleich Pfaufedern; wie Richard niemals weint! Möchtest Du mir ein andermal auch einige Nachricht über das Volumen etc. des Gedichtes geben?" So schreibt er dem Freunde im Mai 1811. Der Brief ist durch die Nachträge zu Hartmanns 1. Band bekannt geworden (S. 467). Was man aber bisher nicht wußte, ist, daß Uhland, voll Freude über diesen neuen Schatz volkstümlich kräftiger Epik, sich sofort an die Uebersetzung des ihm von Bekker gesandten Bruchstückes gemacht hat. Was dieser aus dem ungemein „voluminösen" Man. 7182 der kaiserlichen Bibliothek herausgeschrieben hat, das entnehmen wir seiner Ausgabe des Fierabras 1829, die S. I ff. ein Tausend Verse des Gedichtes von den Haimonskindern, also den dreißigsten Teil des ganzen, mitteilt. Uhland hat 1862 gerade noch erlebt, daß eine neue, ihm gewidmete Ausgabe des Gedichtes erschien, von Michelant. Hat er in ihr nach jener ihm ehemals so wohlgefälligen Stelle geblättert, so ist er enttäuscht worden, denn die von Michelant benutzten Handschriften kennen den Eingang des Manuskripts Nr. 7182 nicht. Ich setze daher die selten gewordene Vorlage, d. h. die Verse 55 bis 83 des Bekkerschen Textes, neben Uhlands Uebersetzung. Diese selbst führt, wie man sieht, nicht weit. Ausgeburt eines flüchtigen Augenblicksimpulses, ist sie auf einen Zettel geschrieben, den die Tübinger Bibliothek aufbewahrt. Die Entzifferung ist durch zahlreiche Korrekturen erschwert.

Der Aimonskinder Abschied.

Ihr Herren! In Dordonne, da saß in seinem Saal
Aimon, der Herzog gut, mit ihm sein minniglich (Korr. unlesbar) Gemahl.
In Freude und in Lust, mit wonniglichem Schall
Hält er andächtig Hof, an einem Feiertag,

Nachdem der heilge Dienst des Herren vollzogen war.
(aus: war vollbracht.)
Es saßen im Pallast, vor ihm am Mittagsmahl
Die Ritter und die Knappen auch, und mancher Bürgersmann
Auch Frauen und Jungfrauen in wundergroßer Zahl
Und Bürgerinnen auch, zugleich die Priesterschaft.
Der Speise (aus: An allem) war genug, was je (aus: darnach) ihr Mund verlangt.
Auch alt' und weißer Wein, Claret und andrer Trank.
Die Aimonskinder vier, die saßen einzel da,
An einem edeln Tisch, der schön gezieret war
Und an der hohen Tafel, nur wenig niedrer stand
So daß der Herzog sie so oft er wollte (aus: nach Herzens Luste) sah.
Und auch die Herzogin, zu beider . . . . . . (Lücke)
Den . . . . . . an Leib und Jugendkraft
Und Pfauenfedern gleich erglänzten ihre Haar
Und waren alle vier gekleidet gleicher maaß
So daß jeder der sie sah, sie segnete vielmal.
Als sie der Vater sieht, so hat er Gott gedankt
Und bittet ihn von Herzen . . . . . (Lücke)
Um Kraft und Mildigkeit, mit Keuschheit (?) und Verstand

55 Seigneurs, dedans Dordonne, dont i'ay fait parlement,
estoit le duc Aymon et sa femme au corps gent,
en ioie et en soulas, en grand esbatement.
a ung iour solempnel tint cour dévotement.
après le saint serviche de dieu omnipotent
60 estoient ou palais assis moult noblement
au diner devant lui et ses hommes et sa gent,
chevaliers, escuyers et bourgois molt gramment,
dames et damoiseles assez et largement,
et bourgoises ossy, clerc et prestre ensement,
65 chanoines et prélas, et tant maint autre gent:
chascum selon son estat fu assis franchement.
de tous mes ont assez, dont ils orent talent,
vins vieulx et vins blancs et clare et piment
de tout ce qu'il affiert au iour . . . . devement.
70 les IIII fieulx Aymon seioyent seulement,
à une noble table pointe ioliement,
de lés la haulte table, et peu plus bassement,
de costé en travers au droit lés tellement
que le duc les puist veoir, quant li vient à talent,
75 et la duchesse ossy pour leur esbatement.
molt prennent en eulx veoir plaisance grandement
car ils estoient tant bel de corps et de iouvent,

et estoient tous IIII vestu pareillement,
que chascun qui les voit les bénie souvent.
80 quant le père les voit de tel contènement,
de cuer en loua dieu le père omnipotent,
et li prie du cuer qu'à leur doint hardement
et force et bonté, sens et entendement.

Der Text bietet keine besonderen Schwierigkeiten; höchstens den lückenhaften Vers 69 hat Uhland vielleicht als unverständlich übergangen. Im übrigen zeigt er hier dieselbe erfreuliche Fähigkeit zu vorsichtig kürzender Wiedergabe, die sich nichts wichtiges im Texte entgehen läßt und doch die Umständlichkeit des Originales meidet, wie bei den bereits bekannten Uebersetzungen. Auffällig ist aber hier viel weniger, was der Uebersetzung gegenüber dem Original abgeht, als was sie über dieses hinausgehend aufweist. Gerade die Angabe, die Uhland nach dem Zeugnis des Briefes besonders ergötzt hat und die auch seinen deutschen Text ziert, hat im Originale keine Entsprechung. „Wie ihre Haare erglänzen gleich Pfaufedern," sagt der Brief, „Und Pfauenfedern gleich erglänzten ihre Haar" die Uebersetzung. Die Abschrift Bekkers aber schweigt darüber, zwischen V. 77 und 78 findet sich keine Angabe derart. Ein Mißverständnis Uhlands scheint ausgeschlossen, eher dürfte eine Auslassung in Bekkers Abdruck anzunehmen sein. Michelants Angabe befragt man hier wie gesagt umsonst. In früheren Zeiten hätte man wohl nach Paris geschrieben, um sich zu überzeugen, ob Uhlands Begeisterung wirklich einem echt altfranzösischen Zuge gegolten hat. Für heute müssen wir uns bescheiden und geraten daher auch nicht in Versuchung, dem unscheinbaren Bruchstückchen zuviel Ehre wiederfahren zu lassen.

Immerhin, welche Mannigfaltigkeit von Ueberbleibseln Uhlandschen Erlebens und Wirkens der Nachlaß noch birgt, davon mögen die hier mitgeteilten Kleinigkeiten einen anmutenden Begriff gegeben haben. Bald hoffe ich weiteres bieten zu dürfen.





Uhland und das Straßburger Münster.

Von Prof. Dr. Emil Wendling in Ludwigsburg,
früher Zabern im Elsaß.

Wohl kaum ein anderer deutscher Dichter, und sicherlich keiner von den in Schwaben geborenen hat in so lebhaften und anhaltenden Wechselbeziehungen zum stammverwandten alemannischen Elsaß gestanden wie Ludwig Uhland[1]). Vom Jahre 1827 bis zum Tode des Dichters (1862) erstreckt sich die Reihe von Huldigungen, die ihm von deutschgesinnten Elsässern zuteil wurden: Briefe, Gedichte, Darbietungen literarischer Werke, Besuche. Nicht weniger als fünfmal hat Uhland selber auf elsässischem Boden geweilt. In seinem 24. Lebensjahre durchquerte er das Land auf der Rückreise von Paris im Eilwagen und hielt sich, von Zabern kommend, zwei Tage in Straßburg auf; als Fünfzigjähriger reiste er mit seiner Frau auf der Suche nach alten deutschen Volksliedern nach Straßburg; sechs Jahre später wiederholte er diesen Abstecher über Kolmar; wiederum drei Jahre später unternahm er vom Schwarzwald aus eine mehrtägige Reise, die ihn nach Mühlhausen, Kolmar, Schlettstadt, Straßburg (Hagenau?) führte, und besuchte von Kolmar aus die drei Rappoltsweiler Burgen, von Schlettstadt aus die Hohkönigsburg und den Odilienberg; als Siebenzigjähriger besichtigte er den Wasichenstein an der Pfälzer Grenze, die mutmaßliche Oertlichkeit der ihm von Jugend auf besonders ans Herz gewachsenen Waltarisage. Das Straßburger Münster bestieg er mindestens zweimal; von dem zweiten Besuche ist im Fremdenbuch der Plattform seine Eintragung erhalten: „27. Juli 1837; Ludwig Uhland aus Tübingen."

Ueber den ersten Münsterbesuch notiert er im „Tagbuch" unterm 30. Januar 1811: „Um- und Durchgehen des Münsters,

[1]) Vgl. E. Wendling, Uhlands Beziehungen zum Elsaß (Jahrbuch f. Gesch., Sprache u. Lit. Elsaß-Lothringens XXIX. 1913 S. 90—126).

bei Glockenklang und nachts. O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt!" Im Mai desselben Jahres berichtet er seinem Freund Immanuel Bekker nach Paris: „Die zwei Tage, die wir in Straßburg verweilten, brachte ich fast einzig damit zu, auf, durch und um das Münster zu wandeln und es in verschiedenen Fernen und zu verschiedenen Zeiten anzuschaun." So, wie das Tagbuch ausweist, am „nebligen Morgen" des 31. Januar auf einem „Spaziergang auf den Wällen, in die Ruprechtsau, durch die Stadt" und gegen abend auf dem Wege nach Kehl.

Wie tief der Dichter das Münster auf sich wirken ließ, zeigt die Schilderung, die er Bekker davon gibt; sie ist um so bemerkenswerter, als sie noch nicht durch Goethe beeinflußt ist, der erst im Herbste desselben Jahres mit der Niederschrift seiner Straßburger Erinnerungen begann, und übertrifft diese durch die Würdigung der gemalten Fenster, die Goethe überhaupt nicht erwähnt.

„Die Vorderseite," schreibt Uhland, „die Brust des Gebäudes bis dahin, wo der Turm aufsprießt und ein zweiter gleicher hätte aufsprießen sollen, war mir, besonders nachts und bei Glockenschall, beinahe furchtbar; der Turm selbst aber macht den Eindruck des Schmucken und Festlichen. Das Ungeheure der Maße verliert sich ganz in einer blumenartigen Zärte und Durchbildung und in einer Durchsichtigkeit, die an die Varnhagenschen Ausschnitte erinnert. Man meint, der Wind sollte diesen Turm wie eine Pappel bewegen oder gar wie ein Luftgebilde verwehen. Besonders zart erschien er mir in einiger Entfernung, vom Wall aus, durch den Nebel. Das Pflanzenartige, Jugendliche dieses Turms macht ihn für jede Zeit geltend und spricht gewiß den modernsten wie den altertümlichen Sinn an. Wie schwerfällig erschien mir jeder ohne Vergleich kleinere Turm, den ich nachher sah! Das Innere der Kirche hat durch die Vollständigkeit der gemalten Fenster, durch die dunkelblauen und dunkelroten Massen der Glasgemälde eine sehr ernste und feierliche Beleuchtung. Welch ein Unterschied von den gelben, hellvioletten und hellroten Scheiben neuerer Zeit! Das Dunkelklare[1]) ist mir überall die bedeutendste Färbung, im menschlichen Auge, in Gemälden, in der Poesie, wie bei Novalis. Gemalte Fenster scheinen mir einer christlichen Kirche wesentlich. Denn die Stätte ist nicht geschlossen, die Kirche ist unausgebaut, solange das Auge durch die Fenster in den weiten Himmel blickt und damit den Geist aus der Kirche hinauszieht, solange nicht die Gottheit im Tempel

---

[1]) So, nicht „Dunkelblaue", wie in Uhlands Briefwechsel I 465 nach einer Abschrift gedruckt ist, heißt es im Original, das Frau Geh. Rat Bekker in Heidelberg mit den andern an J. Bekker gerichteten Briefen Uhlands vor kurzem in das Schillermuseum stiftete. (Güntter).

selbst gegenwärtig gefühlt werden kann. Zum Kirchenfenster gehört daher, daß es keinen Blick, keinen Gedanken hinauslasse, dafür aber allem Himmlischen zum Eingang diene; und diese Anforderung erfüllt nur das gemalte Fenster. Der Himmel hat sich bilderreich auf die Kirche gesenkt und kömmt dem anstrebenden Geist aus allen Fenstern gedrängt entgegen".

Diese liebevolle Schilderung steht bei dem schweigsamen, verschlossenen Uhland vollkommen einzig da. Nie vorher (auch in Paris nicht) und nie wieder hat er sich über ein Werk der Baukunst, ja überhaupt über irgend etwas auf Reisen Gesehenes so frei und ausführlich ausgesprochen. „Fühlte er sich doch nicht imstande" sagt treffend Hans Haag, „auf ihn eindringende Reiseeindrücke, auch, nur brieflich, unmittelbar wiederzugeben: „Mein Reisebericht", so schreibt er 1838 aus Wien an seine Frau, „ist freilich ein sehr trockener, aber ich habe nicht die Gabe solche Anschauungen sogleich wiederzugeben; sie sollen darum nicht verloren sein." [1])

Auch die Eindrücke vom Straßburger Münster waren nicht verloren gegangen; sie wirkten in Dichtung und Leben weiter. Inwiefern sie noch 18 Jahre später die Entstehung und Ausführung des Gedichtes „Münstersage" beeinflußt haben, wird noch zu zeigen sein. Uhland war durchaus der Mann, derartiges „in einem feinen Herzen zu bewahren" (wie Goethe), die Keime dichterischer Ideen ruhig reifen zu lassen. Haag hat (S. 100 f.) feinsinnig gezeigt, wie ihm „seine peinliche Ordnungsliebe und die Gewissenhaftigkeit des Gelehrten zu statten kam, mit der er auch seinen poetischen Haushalt führte", und wie daher bei Uhland nicht leicht etwas verloren ging, mochten auch Tage, Monate und Jahre zwischen Erfassung und Ausführung vergehen.

Als ihm am 9. Januar 1812 der Widerhall der Glocken im Walde sich zu dem herrlichen Gedichte „Die verlorene Kirche" gestaltete, da waren es doch nicht die Glocken des Neckartales allein (wie er 50 Jahre später an Berthold Auerbach schrieb), welche die poetische Idee einläuteten, sondern mit ihnen klang der Glockenschall des Münsters zusammen, den er ein knappes Jahr vorher mit so tiefer Bewegung vernommen hatte. Erwins Wunderbau leiht ihm Form und Farbe zu dem gewaltigen Gotteshaus, das er in seiner Phantasie erstehen läßt:

---

[1]) Hans Haag, Ludwig Uhland, 1907, S. 84.

Der Himmel war so dunkelblau,
Die Sonne war so voll und glühend,
Und eines Münsters stolzer Bau
Stand in dem goldnen Lichte blühend;
Mich dünkten helle Wolken ihn
Gleich Fittichen emporzuheben,
Und seines Turmes Spitze schien
Im sel'gen Himmel zu verschweben.

Allerdings — es sind nicht die ursprünglichen Eindrücke, die sich in dem Gedicht spiegeln, sondern ihre nachträgliche Fixierung im Brief an Bekker. Fast alle einzelnen Elemente dieser Schilderung kehren in dem Gedicht wieder oder klingen doch darin an: die „blumenartige Zärte und Durchbildung" des Turmes; seine „Durchsichtigkeit" (hier wiederholt sich sogar die subjektiv-hyperbolische Ausdrucksweise: „man meint, der Wind sollte diesen Turm . . . wie ein Luftgebilde verwehen" = „mich dünkten helle Wolken ihn gleich Fittichen emporzuheben"); die Empfindung der Furcht beim Glockenschall außerhalb des Gebäudes (Strophe 5) und die Gott gegenwärtig fühlende Andacht im Innern (Strophe 7); endlich die feierliche Wirkung der gemalten Fenster (Strophe 6). Darüber hinaus deutet der Dichter die gewaltige Raumwirkung der Längsschiffe und den romanischen Bogen über dem Chor an; wenn er diesen zur Kuppel ausweitet und an der Decke „des Himmels Glorie" gemalt sein läßt, so überschreitet er damit, vielleicht bewußt, (denn er schildert ja hier ein traumhaftes Erlebnis), die Grenzen seines realen Vorbildes. Wie unmittelbar erinnert dagegen die Stelle:

Die Fenster glühten dunkelklar
Mit aller Märtrer frommen Bildern . . .

an die Worte des Briefes von den „dunkelblauen und dunkelroten Massen der Glasgemälde" in Straßburg.[1]) Während nun aber in

[1]) Den letzten Zweifel an der Abhängigkeit des Gedichtes von dem Brief an Bekker beseitigt die S. 70 Anm. festgestellte Lesung „dunkelklar". Außer diesem sehr gewählten Ausdruck kehrt in dem Gedicht — und, soweit ich sehe, nur in diesem unter sämtlichen Gedichten Uhlands — das Wort „dunkelblau" wieder, von den Glasgemälden auf den Himmel übertragen, der ja, wie es im Briefe heißt, „dem anstrebenden Geiste aus allen Fenstern gedrängt entgegenkommt." Daneben entspricht dem „dunkelrot" die „glühende" Sonne (wohl als Abendsonne gedacht); auch die Fenster „glühen" und zwar „dunkelklar", womit, genau wie im Briefe, die beiden Hauptfarben der Glasgemälde zusammengefaßt werden.

der brieflichen Schilderung das Münster den Himmel und die Gottheit ganz in sich aufgenommen hat, gibt das Gedicht hiezu ein visionäres Gegenbild:

> Doch als ich wieder sah empor,
> Da war gesprengt der Kuppel Bogen,
> Geöffnet war des Himmels Tor,
> Und jede Hülle weggezogen.

So verschmilzt hier das Straßburger Erlebnis (und dessen reflektierende Fixierung) mit der gleichfalls zuerst durch einen Sinneseindruck erweckten Idee von der unsichtbaren Kirche.

Gern wüßte man, ob Uhland beim Besuche des Münsters an Goethe gedacht hatte. Vielleicht zeigte man ihm seinen Namen am Turm über der Plattform. Daß er den begeisterten Prosahymnus „Von deutscher Baukunst" von 1773 gekannt habe, ist kaum anzunehmen; in der Gesamtausgabe von Goethes Werken (1808) war jener Aufsatz nicht abgedruckt.

Doch bald sollte ihm das Bild des jungen Goethe aus „Dichtung und Wahrheit" in seinem vollen Zauber aufgehen. Die Darstellung der Frankfurter Kindheitsjahre hat Uhland bald nach dem Erscheinen auf dem Museum in Tübingen gelesen, man darf wohl sagen: verschlungen. Denn vom 28. November 1811 meldet das Tagbuch: „Goethes Leben 1. Teil größtenteils gelesen." Ebendort las er auch den zweiten Teil, der die Leipziger und die größere Hälfte der Straßburger Zeit brachte: „Museum, Goethes Leben fortgesetzt" heißt es im Tagbuch vom ersten Weihnachtstag 1812. Sicherlich wachten damals die eigenen Erinnerungen an Straßburg und das Münster wieder auf. Den dritten Teil, der Goethes elsässischen Aufenthalt zum Abschluß brachte, las Uhland mit Unterbrechungen vom Mai bis zum August 1814 auf dem Stuttgarter Museum. Ein Nachklang dieser Lektüre ist in dem Drama „Ernst, Herzog von Schwaben" zu verspüren; die Verse über den Odilienberg:

> Du kennst das Kloster, das von seiner Höh'
> Das schöne Elsaß weithin überschaut . . .
> Man sieht von seiner Schwelle weit umher
> Die Städt' und Burgen, Fluß und Feld und Hain
> Und allen Reichtum dieser schönen Welt
> So freundlich und so blühend hingelegt . . .

malen das Elsaß in den leuchtenden Farben Goethes, dem dieses

Land ein „neues Paradies“ war, und gemahnen insbesondere an dessen Schilderung der Aussicht vom Kloster.

„Langsam verschmolz“ — so schrieb ich 1913 in dem Aufsatz „Uhlands Beziehungen zum Elsaß“ — „in Uhlands Seele die Erinnerung an seine Münsterbesteigung mit dem aus „Dichtung und Wahrheit“ empfangenen Bilde Jung-Goethes zu einem dichterisch geschauten Mythus, zu seiner „Münstersage“ vom Jahre 1829.“ Als treibenden Anlaß zur Erfassung dieses Gedichtes vermutete ich den — freilich schon ein Vierteljahr vorher gefallenen — 80. Geburtstag Goethes, zu dem Gustav Schwab sein Huldigungslied „An Goethe“ in dem Cotta'schen Morgenblatt veröffentlichte, wo dann auch die „Münstersage“ zuerst erschien. Ein „Verspätetes Hochzeitlied“ hatte Uhland ja früher einmal gedichtet (1816), und auch sonst kam der Bedächtige zuweilen post festum, so mit dem Gedicht auf den Tod der Königin Katharina (1819) und mit dem Nachruf an Hauff (1827); in beiden Fällen war ihm der „allezeit gerüstete Casualdichter“ Schwab[1]) zuvorgekommen.

Wie aber kam Uhland dazu, wenn er dem greisen Goethe huldigen wollte, den jungen Stürmer und Dränger, und zwar gerade in Verbindung mit dem Straßburger Münster, zum Gegenstand seines Gedichtes zu wählen? Seine eigene Erinnerung an das Münster lag doch gar weit zurück, und nichts deutet darauf hin, daß ihm die Idee in früheren Jahren gekommen und nur die Ausführung vertagt worden wäre. Hier kommt nun ein neuer Fund zu Hilfe, der uns zeigt, daß die unmittelbare Anregung aus Straßburg selbst kam, aus einem die deutsche Sprache und Dichtung pflegenden Kreise, der in Uhland sein hohes Vorbild verehrte.

Im Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins für das Jahr 1916/17 hat Karl Walter[2]) einen im Besitz der Enkelin Schwabs, Frau Dr. Noltenius, befindlichen Brief August Stöbers an Uhland mitgeteilt. August Stöber (geb. 1808) hatte sich schon im Sommer 1829 brieflich an Uhland gewandt, aber keine Antwort erhalten. Ermutigt durch die freundlichen Worte, die der Dichter dem Ueberbringer des Briefes gesagt hatte, erneuerte er seinen Anknüpfungsversuch am 17. November 1829, indem er die „Rheinischen

[1]) Vgl. Uhlands Gedichte Kritische Ausgabe von Schmidt-Hartmann II S. 177.

[2]) Früher Lehrer im Elsaß, jetzt in Ludwigsburg.

Horen" (darin Gedichte von ihm) und seines Vaters Ehrenfried Stöber „Gedichte und kleine prosaische Aufsätze in Elsässer Mundart" übersandte; in dem ausführlichen Begleitschreiben stellte er seinen Vater und seinen jüngeren Bruder Adolf (geb. 1810) als „ebenfalls große Verehrer" von Uhlands Dichtungen vor. Wie lebhaft dieser sich über den Gruß aus dem Elsaß freute, zeigt seine spätere (10. 1. 36) briefliche Bemerkung, er habe immer gehofft, sich einmal persönlich in Straßburg dafür bedanken zu können.

Eines der mundartlichen Gedichte Ehrenfried Stöbers, „Lob Straßburgs", mag trotz seiner poetischen Schwächen Uhland besonders angeheimelt und freundliche Erinnerungen in ihm wachgerufen haben; es heißt darin [1]):

> E Minschder hemm'r hoch un scheen,
> Wo steht denn noch eins so?
> Dort sähn m'r d'Sunn uff-, undergehn,
> Sinn eyni, frumm un froh,
> Un grieße-n-unsri Noochberslitt,
> Die Schwowe-n-iwwerm Rhiin . . .

Und in August Stöbers Brief tauchte mit dem Münster zugleich die Gestalt Goethes, des Straßburger Studenten, vor Uhland wieder auf: „Noch sehr viele ältere Personen erinnern sich an Goethes Aufenthalt daselbst" — Erinnerungen, die naturgemäß bei Gelegenheit des 80. Geburtstages neu aufgelebt waren. Hatte doch auch Schwab, dessen Gedicht die Stöber im Morgenblatt lasen, dem Jubilar vor allem das „Hochgefühl seiner ersten Lieder" zurückgewünscht. So spricht denn Stöber von den „süßen Träumen seliger Jugenderinnerungen", die den greisen Goethe noch immer ergriffen, wenn er vom Elsaß höre; er nennt die Namen „seiner" Friederike, „seines" Freundes Lerse und weiß von Handschriften des Dichters, die noch in Straßburg seien, zu berichten. Damit hat Stöber, der später sein Bestes als Literaturforscher leistete, in Uhland eine verwandte Saite angeschlagen.

„Von Goethe", so fährt er fort, „erzählt man sich hier folgende ihn gewiß charakterisierende Anekdote: Er war bekanntlich ein großer Bewunderer unseres herrlichen Münstergebäudes (sein Name befindet sich auf der Plattform eingehauen) und stellte sich oftmals auf der Seite des großen Portals, wo es sich am vollkommensten ausnimmt, staunend hin; einsmals soll er also mit übereinandergeschlagenen Armen ganz in Bewunderung und Träumen da gestanden haben; da fährt

[1]) Ich habe die Schreibweise Stöbers etwas mehr der Aussprache angenähert.

ein Karrenzieher hart an ihm vorüber, sein Liedchen pfeifend; Goethe dreht sich zürnend herum und gibt dem verblüfften Manne eine derbe Ohrfeige mit den Worten: „Willst du staunen, Flegel!" und weist ihm mit der Hand den Münster".

Eine Legende also, eine Art von „Münstersage", freilich mit derb-realistischem Einschlag, die sich in Straßburg um das jugendliche Kraftgenie von 1770 gesponnen hatte. Sie muß in Uhland einen aufmerksamen Leser gefunden haben, denn unter dem unmittelbaren und frischen Eindruck dieser Mitteilungen aus dem Elsaß hat er seine Münstersage gedichtet.

Stöbers Brief, am 17. November geschrieben und, wie es scheint, mit dem Büchergeschenk als „Päckchen" durch besondere Gelegenheit befördert, konnte jedenfalls bis zum 22. November, dem Sonntag, an dem das Gedicht entstand, in Stuttgart und in Uhlands Händen sein. Bestünde noch ein Zweifel über den ursächlichen Zusammenhang, so würde er dadurch behoben, daß Uhland die Klammeranmerkung Stöbers fast wörtlich übernommen und in der Fußnote wiedergegeben hat, mit der er — bei ihm eine große Seltenheit! — das Gedicht im Morgenblatt (und später auch in seiner Gedichtsammlung) versehen zu müssen glaubte: „Auf der Plattform des Straßburger Münsters steht unter vielen, auch Goethes Name, von seinen akademischen Jahren her, eingehauen". Hinzugefügt hat Uhland zweierlei: 1. die „vielen" anderen Namen; 2. die Worte: „von seinen akademischen Jahren her". Ersteres mag auf persönlicher Erinnerung beruhen; vielleicht hatte er im Jahr 1811 an der Verewigungssucht der vielen „Kiselacke" Anstoß genommen. Der zweite Zusatz entsprang einem fast notwendigen Irrtum; auch Stöber spricht ja von „der Zeit, in welcher Herder, Goethe . . . in Straßburg studierten", und bringt den eingemeißelten Namen in engste Verbindung mit dieser Zeit; in Wirklichkeit weist die Inschrift („C. et F. Comites de Stolberg, Goethe" usw.) in die Zeit der Schweizerreise (1775) und ist überdies erst von 1776 datiert. Aber das ist für die Entstehung des Gedichtes natürlich ohne Belang — oder etwa doch nicht? Denn ohne diesen Irrtum wäre dem Dichter die Idee vielleicht gar nicht gekommen.

Es ist nun von hohem Reize, zu beobachten, wie Uhland den übernommenen Rohstoff in dichterischer Freiheit gestaltete, und wie sich diese Gestaltung in den Rahmen seines gesamten Schaffens einfügt.

Wir dürfen annehmen, daß Goethes Geburtstag und Schwabs Festgesang zu diesem Tage in Uhland irgendwie den Wunsch erregt hatten, auch seinerseits dem greisen Dichterfürsten Deutschlands zu huldigen. Freilich konnte es sich für ihn nicht um eine direkte Apostrophierung handeln, zumal er Goethe nicht, wie Schwab, persönlich kennen gelernt hatte und auch nie in Briefverkehr mit ihm getreten war. Es mußte also eine indirekte Form der Huldigung gefunden werden, eine Form, die zugleich die Möglichkeit bot, sich über das Gelegenheitsgedicht hinaus ins Reinpoetische zu erheben.

Aber noch fehlte die dichterische Stimmung, die sich bei Uhland nach einer langjährigen Unterbrechung der Produktion nur zögernd einstellen wollte. War doch der Quell seiner Dichtung nach Vollendung seines 30. Lebensjahres (1817) anscheinend versiegt, sodaß die Sammlung der Gedichte in den folgenden 12 Jahren sich nur um 12 Nummern vermehrte, die noch dazu meist Gelegenheitsdichtungen waren. Uhland selbst hatte sich über das Nachlassen seiner poetischen Kraft nicht getäuscht; 1824 schrieb er nach einer Schweizerreise: „Meine Leier, die seit mehreren Jahren gänzlich verstummt ist, hat auch an den Alpen nicht geklungen". Und völliger Verzicht kommt in den Versen „Späte Kritik" (1827) zum Ausdruck:

Lob und Tadel wird mir jetzt, doch mich labt, mich schmerzet keines.
Meine Harf' ist hingesetzt; was ich sang, ist nicht mehr meines [1]).

Im Frühling 1829 schien plötzlich, ohne für uns erkennbaren äußeren oder inneren Anlaß, die verschüttete Quelle neu aufsprudeln zu wollen: am 5. Juni brachte das Morgenblatt das Gedicht „Die Ulme zu Hirsau", das mit der symbolischen Verherrlichung des Luther'schen Genius wie ein Vorbote der „Münstersage" wirkt. Dann aber war wieder Schweigen. Endlich — ausgangs Oktober — ist der Bann gebrochen: im „Graf von Greiers" gelingt dem Dichter eine Ballade großen Stils (die erste seit dem „Schenk von Limburg" 1816) und so von Poesie gesättigt wie seine besten früheren Dichtungen. Freilich, der pessimistische Schluß

Du zauberischer Reigen, lock' nimmer mich hinaus,
Nimm mich in deine Mauern, du ödes Grafenhaus!

[1]) d. h. meine Gedichte sind mir ganz fremd geworden, so daß Lob und Tadel mich nicht mehr berührt. Unrichtig bezieht Haag S. 74 das „was ich sang" auf die Zeit vom Jahr 1817 ab.

läßt, wenn wir die Symbolik richtig deuten, den dichterischen Erfolg wie eine Versuchung erscheinen, die nur zu neuen Enttäuschungen führen muß; es ist, als ob der Dichter das Gefühl hätte, trotz allem rettungslos im Gelehrten untergehen zu müssen [1]). Doch die erste Novemberhälfte bringt zwei neue große Würfe. In dem „Mohn" findet Uhland ein neues Symbol seiner Kunst; ohne Bitterkeit kann er jetzt, nachdem sein poetisches Selbstbewußtsein wieder erwacht ist, von seiner „Tage Morgen" sprechen, wo im Blütendufte der Dichtung „das Leben ihm zum Bilde, das Wirkliche zum Traum wurde", darf er schließen mit dem Wunsche: „O Mohn der Dichtung, wehe ums Haupt mir immerdar!" Und in „Bertran de Born" singt er das unvergängliche Hohelied von der alles bezwingenden Macht des wahren Sängers, dem sein Todfeind gestehen muß: „Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt".

Während noch diese beiden Gedichte ihres Abdrucks im Morgenblatt harren, trifft den Verfasser — offenbar auf dem Wellenberge der Euphorie, des gesteigerten Selbstgefühls — die Straßburger Sendung. Da tritt neben den zaubergewaltigen Troubadour der geniale Stürmer und Dränger, neben den Franzosen der Deutsche, und aus dem sagenhaften Mittelalter sieht sich die dichterische Phantasie ins helle Licht der Neuzeit versetzt. Aber auch hier wird ihr das Leben zum Bilde, die Wirklichkeit zum Traum; die biographische Anekdote gestaltet sich zum Mythus, zur „Münstersage".

Stoebers Mitteilungen waren das Ferment, das die latente Idee der Goethehuldigung hervortrieb. Selbstverständlich konnte Uhland die Ohrfeigengeschichte als solche nicht gebrauchen, aber das was durch sie illustriert werden sollte, die schrankenlose Münsterbegeisterung des jungen Goethe, wurde die Seele seines Gedichts. Und für die äußere Gestaltung erfaßte er mit glücklichem Griff ein anderes Motiv: Goethes Name am Münster. So wurde die beiläufige Bemerkung Stöbers das Leitmotiv des Gedichts [2]). Sie klingt in der Eingangsstrophe ganz deutlich nach:

---

[1]) Es spricht also m. E. hier aus Uhland nicht der Demokrat, wie H. Fischer Neue Jahrbücher f. Phil. XXXIX S. 336 f. meint. Fischers absprechendes Urteil über die Ballade kann ich nicht unterschreiben.

[2]) Ursprünglich wollte U. das Gedicht „Die Steinschrift" nennen; Krit. Ausg. II S. 90.

Am Münsterturm, dem grauen,
Da sieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen,
Geduldig trägt's der Stein.

Das aus dem Brief übernommene Wort „eingehauen" rief den Reim „grauen" herbei, welcher zeigt, daß das Bild des Münsters mit seinem herrlich leuchtenden roten Vogesensandstein in Uhlands Erinnerung doch schon etwas verblaßt war, vielleicht auch verdrängt durch den Eindruck des Ulmer Münsters, das er noch unlängst (1827) bestiegen hatte [1]. Mit den — auch in der Anmerkung erwähnten — vielen anderen Namen gewann er eine wirksame Folie für den Namen des Einzigen, des Genius gegenüber den Vielzuvielen. Dem Hauptmotiv gab Uhland eine fruchtbare Wendung. Er läßt den jungen Goethe seinen Namen eigenhändig einmeißeln, während solches in Wirklichkeit durch beauftragte Steinmetzen geschah, ja in diesem Falle, wie oben bemerkt, ohne Wissen des Trägers und erst geraume Zeit nach seinen Münsterbesuchen. Um dem an sich banalen und sogar etwas peinlichen Vorgang eine symbolische Weihe zu geben, zeichnet Uhland in wenigen Strichen und aus idealer Perspektive das Bild des genialen Jünglings:

Einst stieg die luft'gen Schnecken
Ein Musensohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an —

ein Bild, das der Leser sich unwillkürlich aus Goethes eigener Erzählung ergänzt, aus der er ja auch (wenn nicht aus eigener Anschauung) die vier Schnecken kennt, die Wendeltreppen, die von der Plattform zur Pyramide führen. Sodann aber — und damit beginnt der eigentliche Mythus — belebt Uhland die tote Masse:

Von seinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf;
Den Turm durchfährt ein Zittern
Vom Grundstein bis zum Knauf.

Da zuckt in seiner Grube
Erwins, des Meisters, Staub,

[1]) „Das für die Sache bedeutungslose Adjektiv [grauen] erscheint ein klein wenig als Flick- und Reimwort" hat H. Fischer S. 332 richtig empfunden.

Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub.

Im großen Bau ein Gären,
Als wollt' er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären,
Was unvollendet war.

Der Stein, der sich den „Vielen“ gegenüber völlig passiv erwies — „geduldig“ wie Papier! — er lebt auf unter dem Hammerschlag des schöpferischen Einen. Der tote Bau wird zum Baume voll inneren sprossenden Lebens, noch in vollem Wachstum begriffen und fähig, das „Unvollendete“, den zweiten Turm, aus sich herauszutreiben. Das ist keine kalte, ausgeklügelte Bildersprache; eigenstes Erleben des Dichters findet hier nach langen Jahren den ihm gemäßen Ausdruck. In dem Brief an Bekker (s. o. S. 70) hatte Uhland die „blumenartige Zärte und Durchbildung“, das „Pflanzenartige, Jugendliche“ des Turmes gerühmt, ihn mit einer im Winde bewegten Pappel verglichen und von der Stelle gesprochen, „wo der Turm aufsprießt und ein zweiter gleicher hätte aufsprießen sollen.“ Wir sehen wieder: die Eindrücke sind nicht verloren gegangen!

Ob Uhland im J. 1811 auch vor Erwins Grab im Münster gestanden hatte oder ob er sich nur der Stelle bei Goethe erinnerte, wo „der Name des Meisters auf dem bescheidenen Grabstein“ erwähnt wird — genug: er läßt auch den Erbauer des Turmes durch jenen zauberkräftigen Meißelschlag vom Tod erwachen; ein Künstler vernimmt den Gruß eines anderen, der gekommen ist, ihm zu huldigen und seines Ruhmes Herold zu sein. Freilich — wozu soll er noch auferstehen, wenn der Bau aus sich selbst das Fehlende gebiert, wenn der große Dichter erschienen ist, der das Werk des Baumeisters geistig nacherschaffen und vollenden wird? Man fühlt sich an die Szene auf dem Landhause am Schluß des elften Buches von „Dichtung und Wahrheit“ erinnert, wo angesichts der Münsterfassade jemand aus der Gesellschaft bedauert, daß das Ganze nicht fertig geworden sei und nur der eine Turm dastehe, und Goethe erwidert, ebenso leid tue es ihm, diesen einen Turm nicht ganz ausgeführt zu sehen; es hätten nämlich auf die vier Schnecken noch vier leichte Turmspitzen kommen sollen und eine höhere auf die Mitte. „Als ich diese Behauptung mit gewöhnlicher Lebhaftig-

keit aussprach, redete mich ein kleiner munterer Mann an und fragte: Wer hat Ihnen das gesagt? — Der Turm selbst, versetzte ich. Ich habe ihn so lange und aufmerksam betrachtet und ihm so viel Neigung erwiesen, daß er sich zuletzt entschloß, mir dieses offenbare Geheimnis zu gestehen. — Er hat Sie nicht mit Unwahrheit berichtet, versetzte jener. Ich kann es am besten wissen; denn ich bin der Schaffner, der über die Baulichkeiten gesetzt ist. Wir haben in unserm Archiv noch die Originalrisse, welche dasselbe besagen . . ."

Wir sehen hier zugleich, wie echt goethisch die Belebung und Beseelung des Turmes in der „Münstersage" empfunden ist.

Die beiden Schlußstrophen fallen von dem hohen Ton der Mitte ein wenig zum Stil des Gelegenheitsgedichts ab; nicht mehr episch, sondern von der Gegenwart aus orientiert, bringen sie die eigentliche Huldigung an den Jubilar:

> **Der Name war geschrieben,**
> **Von wenigen gekannt;**
> **Doch ist er stehn geblieben**
> **Und längst mit Preis genannt.**
>
> **Wer ist noch, der sich wundert,**
> **Daß ihm der Turm erdröhnt,**
> **Dem nun ein halb Jahrhundert**
> **Die Welt des Schönen tönt?**

Die vorletzte Strophe setzt Goethes Namen in einen neuen Kontrast: einst wenig bekannt — jetzt gefeiert; hier klingt Gustav Schwabs zweiter Geburtstagswunsch nach:

> **Fühle denn, was du empfandst, als die Herzen brannten,**
> **Tausend Lippen dich zuerst Deutschlands Dichter nannten,**
> **Als die besten Geister dich immer mehr erkannten . . .**

Die letzte Strophe greift auf den Mythus (Str. 3—5) zurück und steigert den symbolischen Einzelfall ins Allgemeine, indem sie zugleich die Symbolik auflöst. So schließt das Gedicht mit einem Ausblick auf die künstlerische Universalität Goethes.

Wie müssen sich die wackeren drei Stöber gefreut haben, als sie die „Münstersage" im Morgenblatt vom 10. Dezember 1829 lasen! Insbesondere August Stöber mußte eine lebhafte Genugtuung empfinden, wenn er erkannte, daß sein Brief (der freilich nie beantwortet wurde) den spröden Uhland zu neuem Dichten angeregt hatte. Leider erfahren wir über diese unmittelbare Wirkung

des Gedichtes nichts; wir können aber aus zwei späteren Tatsachen darauf zurückschließen. Im Jahr 1836 gab August Stöber (ohne Namen) ein „Erinnerungsbüchlein für fremde und einheimische Freunde des Straßburger Münsters" heraus, enthaltend 20 Gedichte (13 von den drei Stöber!), darunter auch Uhlands „Münstersage". Je ein Exemplar dieses Heftchens überbrachte der Herausgeber im Juli 1836 Schwab und Uhland persönlich. Auch in sein 1842 erschienenes „Oberrheinisches Sagenbuch" hat August Stöber das Uhland'sche Gedicht aufgenommen.

Der Besuch Stöbers und das Erinnerungsbüchlein mögen dazu beigetragen haben, daß Uhland sich im J. 1837 entschloß, das Münster nochmals aufzusuchen und es seiner Frau zu zeigen. Schon vorher, Anfang 1836, hatte eine Stöbersche Widmung das Bild der elsässischen Landschaft mit dem Münster vor Uhlands geistigem Auge wieder auftauchen lassen. Die Brüder August und Adolf hatten ihm ihre „Alsabilder" geschickt, poetische Bearbeitungen elsässischer Sagen; August Stöber außerdem seine (französisch geschriebene) Abhandlung über den großen Münsterprediger Geiler von Kaisersberg. In seinem Dankbrief (10. 1. 36) schrieb Uhland: „Man sieht in diesen elsässischen Sagen das Gebirg mit dem Feengarten und dem Belchensee, die Felsvorsprünge mit ihren wunderlichen Formen und alten Burgtrümmern, auf den Hügeln Klöster und Kapellen; Dreiähren zeugt vom Erntesegen des Tales und der Weinduft aus der Arnsburg vom edlen Gewächs der Rebengelände; aber mitten im Vordergrunde ragt das herrliche Münster, darin der Kaisersberger unmittelbar an der Kanzeltreppe ins Grab stieg."

Als im Jahre 1842 für den Ausbau des Kölner Domes gesammelt wurde, gedachte Uhland an das ebenfalls unvollendet gebliebene Werk Erwins, und in dem bitteren Gefühl, dieses Denkmal deutscher Kunst dauernd in fremdem Besitz wissen zu müssen, schrieb er unter der Ueberschrift „Dompfenninge" mit scharfer Ironie:

Deutscher Bau am deutschen Strom!
Großer Vaterlandsgedanke!
Bauen wir den Kölner Dom;
Straßburgs Münster baut der Franke . . .

In den folgenden Jahren hatte Uhland zweimal Gelegenheit, die früheren Straßburger Eindrücke an Ort und Stelle aufzu-

frischen, 1843 und 1846. Und in einem der bedeutsamsten Augenblicke seines Lebens trat noch einmal das Bild des Münsters ihm vor die Seele. Das war am 23. Januar 1849, als er in der Paulskirche zu Frankfurt jene berühmte Rede gegen das preußische Erbkaisertum hielt, die mit den Worten schloß: „Glauben Sie, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Oeles gesalbt ist." Da ward ihm der unvollendete Plan Erwins zum Bild und Symbol des großdeutschen Gedankens: „Wir wollen — zum letzten Mal — einen Dom bauen. Wenn unsere alten Meister ihre riesenhaften Münster aufführten, der Vollendung des kühnen Werkes ungewiß, so bauten sie den einen Turm, und für den andern legten sie den Sockel. Der Turm Preußen ragt hoch auf; wahren wir die Stelle für den Turm Oesterreich."

In dieser ernsten Mahnung des greisen Politikers klingen die Beziehungen aus, die der jugendliche Dichter dereinst mit dem Straßburger Münster angeknüpft hatte. Wer könnte heute — nach 70 Jahren — seine Worte ohne tiefe Erschütterung lesen?

Was wir Deutsche in diesen 70 Jahren alles gewonnen und nun mit einem Schlage verloren haben — das Schönste war doch das Münster, der Zeuge alter deutscher Herrlichkeit, das Symbol unserer einmütigen siegreichen Erhebung. Sollen wir diesem Verluste hoffnungslos nachtrauern oder uns mit einem resignierten „Es war unser" darein finden?

Ludwig Uhland hat das Münster nur unter der Fremdherrschaft gekannt und doch kein zorniges Kriegslied zu seiner Wiedergewinnung gesungen. Daß er es aber als rechtmäßiges Eigentum des deutschen Volkes betrachtet hat, verrät er — bei aller Zurückhaltung — in den Stegreifversen von 1842.

So wollen wir denn in seinem Sinne sagen: „Es *ist* unser."



Auf diese beiden Einträge nimmt wiederum Bezug der von Heinrich Leuthold:

An Georg Scherer.

Sein löschpapierner Umschlag — nichts verspricht er,
Doch ist das Album umso inhaltsschwerer;
Da schrieb V.-Vischer, Deines Ruhmes Mehrer,
Und Mörike sich ein und Ludwig Richter.

Du bist wie dieses Buch — birgst auch in schlichter
Umhüllung Perlen; aber Dein Verehrer
V.-fischt sie und entdeckt, daß Du, mein Scherer!
Voll Maß und Anmut bist als Mensch und Dichter.

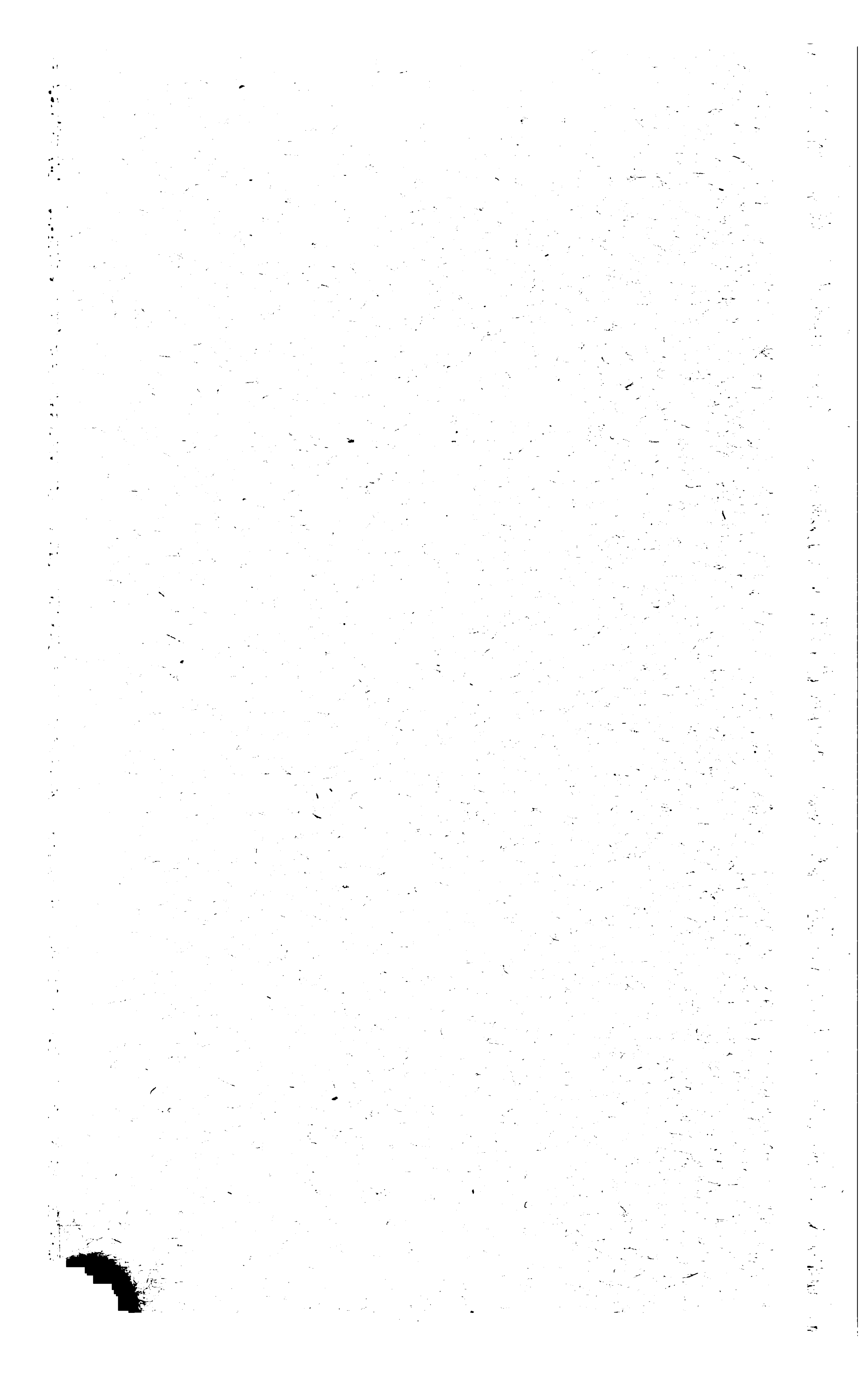
Oft, seit wir uns in dem durch frische Mädel
Und Lyriker berühmten Land getroffen —
Du vielbekannt, ich bloß durch harten Schädel —,

Wünscht' ich zu wissen, ob Dein Herz mir offen,
Wie dieses Album stünde. — Du bist edel,
Und ich so unbescheiden, es zu hoffen.

Stuttgart, 9. VIII. 65. Hnr. Leuthold.









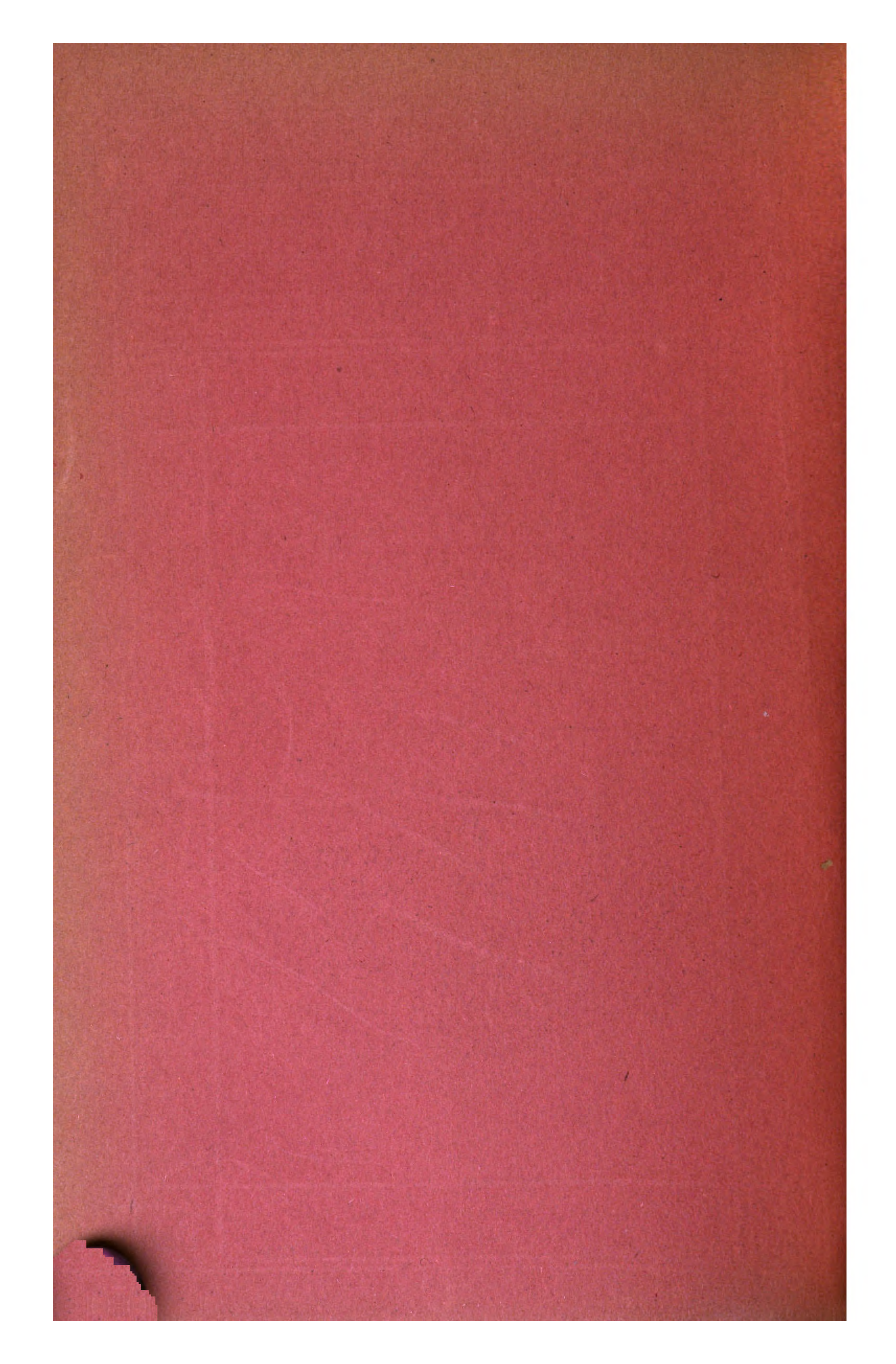
Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart

Vierundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1919/20



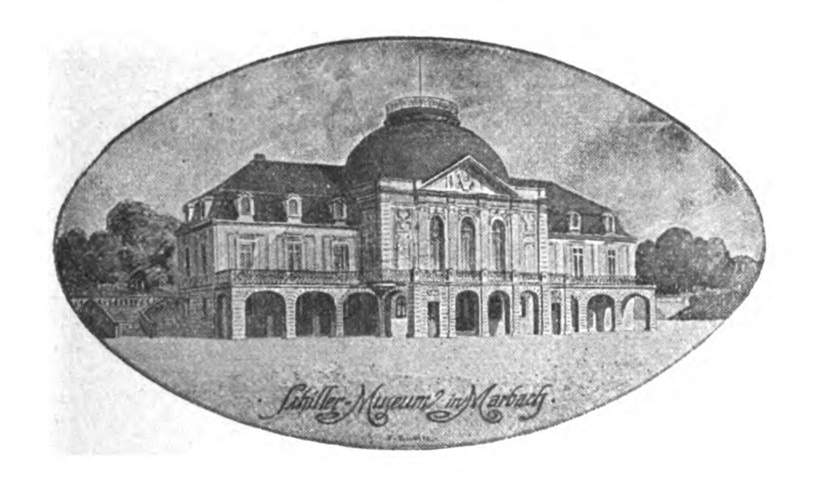
Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart.



Vierundzwanzigster Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1. April 1919/20.



Marbach a. N.
Buchdruckerei von Adolf Remppis.
1920.

Inhalt.

Der Ausschuß
des
Schwäbischen Schillervereins
besteht bis 1921 aus:

Vorstand:

Vorsitzender: Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Direktor des Schillermuseums, Stuttgart, Panoramastr. 27.

1. stellv. Vorsitzender: Staatspräsident Dr. v. Hieber, Minister des Kirchen- und Schulwesens, Stuttgart.

2. stellv. Vorsitzender: Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.

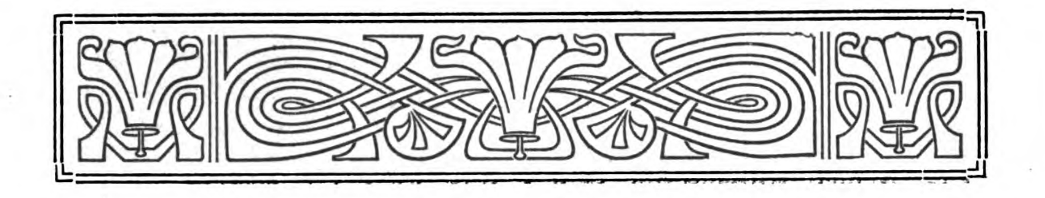
Schatzmeister: Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.

Geh. Archivrat a. D. Dr. Krauß, Rohr.

Mitglieder:

Dr. v. Fischer, Professor, Tübingen.
Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat a. D., Stuttgart.
Freiherr Alexander v. Gleichen-Rußwurm, München.
Kehm, Intendant des Württ. Landestheaters, Stuttgart.
Robert Kröner, Verlagsbuchhändler, Stuttgart.
v. Kübel, Geh. Kabinettsrat a. D., Stuttgart.
Dr. Isolde Kurz, München.
Dr. Theodor Meyer, Professor, Stuttgart.
Karl Model, Fabrikant, Feuerbach.
Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.
Freiherr von Neurath, Gesandter des Deutschen Reiches, Kopenhagen.
Dr. v. Oettingen, Professor, Geh. Regierungsrat, Reichenberg.
Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart.
Dr. Baron zu Putlitz, Generalintendant a. D., Berlin.
Dr. v. Schneider, Direktor des Württ. Staatsarchivs, Stuttgart.
Dr. v. Sieglin, Geh. Hofrat, Stuttgart.
Freiherr von Soden, Staatsminister und Kabinettschef a. D., Stuttgart.
Stapf, Baurat, Berlin.
Adolf Mut Steiner, Laupheim.

Bibliothekar am Schillermuseum: Fräulein Marie Gühring.



Die
24. ordentl. Mitgliederversammlung

wurde am 7. Mai 1920 im Oberen Museum in Stuttgart abgehalten. Nach der Begrüßung der Versammlung erstattete der Vorsitzende, Geheimrat Professor Dr. v. Güntter, den folgenden Jahresbericht:

„Mit der heutigen Mitgliederversammlung findet das 25. Jahr seit der Begründung des Schwäbischen Schillervereins seinen Abschluß. Eine kurze Spanne Zeit, und doch: was schließt sie ein! Damals, als der Ruf zur Begründung erging, ein Deutschland, das auf allen Gebieten rastlos voranschritt und sich eines rasch steigenden Wohlstandes erfreute, angesehen in aller Welt, in die es deutsche Arbeit auf deutschen Schiffen hinaussandte. Und heute! — Freilich war schon jene Zeit nur zu sehr geneigt, äußeren Besitz über alles zu schätzen und nach ihm zu jagen, im Gegensatz zum Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo ein durchweg in recht bescheidenen Verhältnissen lebendes Volk unermeßliche Schätze des Geistes der Menschheit schenkte. Klingt es nicht wie eine warnende Stimme, wenn in dem Gründungsbrief des Schwäbischen Schillervereins vom 8. Mai 1895 König Wilhelm II. von Württemberg darauf hinwies: „Es dürfte, gerade in der jetzigen Zeit, für das deutsche Volk von großer Bedeutung sein, die Erbschaft des nationalen Dichters zu pflegen und damit die Erkenntnis von dem höheren Wert des idealen Besitzes unserer Nation zu kräftigen und zu beleben".

In diesem Sinne zu wirken ward dem Schwäbischen Schillerverein als Aufgabe gesetzt.

Als erstes und schönstes Werk schuf er das Schillermuseum, das in seiner ständigen Ausstellung Schillers Leben und Schaffen zu lebendiger Anschauung bringt und auch die andern Dichter vor Augen führt, in denen das tiefste Denken und Empfinden des schwäbischen Stammes Ausdruck gefunden hat. Mehrere hunderttausend Besucher aus ganz Deutschland und allen Teilen der Erde haben hier schon Anregungen idealer Art empfangen, die gewiß irgendwie weiter wirken.

Neben den Jahresberichten, die zahlreiche literarische Abhandlungen enthalten, sind seit 1905 die „Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins“ hinausgegangen. Ihr Inhalt ist zu einem großen Teil aus den Schätzen des Schillermuseums geschöpft, die jederzeit und in weitherzigster Weise auch der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt wurden.

Durch unsre zu billigstem Preise in 160000 Exemplaren verbreitete Volksausgabe von „Schillers Gedichten und Dramen“ haben wir das Werk des Dichters auch denen zugänglich gemacht, die sonst kaum zu seinem Besitz gekommen wären, und für die Heranziehung und Heranbildung weiterer Kreise zum Genuß wertvoller erzählender Dichtung haben wir gewirkt durch das in über 80000 Exemplaren ausgegebene „Hausbuch schwäbischer Erzähler“.

Am liebsten wäre es uns gewesen, auch das Jubiläum des Vereins durch die Ausgabe eines zur Massenverbreitung bestimmten Werkes begehen zu können. Die Papiernot und die immer noch steigenden Herstellungskosten für Bücher erlauben es leider nicht, Pläne dieser Art gegenwärtig zur Ausführung zu bringen. Es wird uns aber ein Anliegen sein, an die Ausführung heranzutreten, sobald sich die Möglichkeit dazu bietet, und damit eine Aufgabe zu erfüllen, der jetzt noch erhöhtere Bedeutung zukommt als früher.

Derselben Absicht, den Abschluß eines Vierteljahrhunderts in der Tätigkeit des Schwäbischen Schillervereins nicht durch Feiern und Reden zu begehen, sondern durch ein besonderes Wirken für die ihm gestellten Aufgaben, soll auch die „Jubiläumsausstellung“ dienen, die den lebenden Dichtern aus Schillers Heimatland gilt.

Nachdem sie hier in Stuttgart zu sehen war, wo sie in 14 Tagen von über 7000 Personen besucht wurde, wird sie nun im Schiller-museum bis zum Oktober dauern.

Einen Rückblick auf die 25 Jahre des Vereins soll der Jahresbericht bringen. Es ist uns aber ein Bedürfnis, auch in dieser Stunde mit herzlichem Danke derer zu gedenken, die den Verein ins Leben riefen und ihm seine Gestaltung gaben, in erster Linie König Wilhelms II. von Württemberg, der dem Verein, als dessen erstes Mitglied er sich einzeichnete, so lange Jahre hindurch ein gütiger Schirmherr war, dem das Schillermuseum so vielfache Förderung verdankt und der stets mit warmer Anteilnahme das Werk verfolgt, das zu seiner Freude so schön herangediehen ist. Ein dankbares Gedächtnis widmen wir auch den Männern, die in der ersten Zeit die Geschäfte des Vereins führten, dem treu-besorgten und unermüdlichen Hüter und Pfleger der Marbacher Schillererinnerungen Traugott Haffner, dem ersten Vorsitzenden Kabinettschef Freiherrn Julius von Griesinger, der den König in den Angelegenheiten des Vereins beriet, und Kilian Steiner, der die Sammlungen großherzig förderte und bis zu seinem Hingang im Jahr 1903 die Ziele setzende Kraft des Vorstands war.

Herzlicher Dank gilt auch allen, die in diesen 25 Jahren den Verein durch Zuwendungen jeder Art tatkräftig gefördert und es ermöglicht haben, mit dem Schillermuseum in günstiger Zeit etwas zu schaffen, das jetzt, wie sich die Verhältnisse gestaltet haben, nicht mehr geschaffen werden könnte.

Wir begrüßen auch insbesondere die erfreulicherweise nicht kleine Zahl derer, die diese ganze Zeit hindurch dem Schwäbischen Schillerverein als Mitglied angehört haben und so seine Sache, die sie auch als die ihrige betrachten, gefördert haben.

Wenn ich mich nun der Tätigkeit des Vereins im letzten Jahre zuwende, ist es mir eine Freude, sagen zu können, daß die Sammlungen des Schillermuseums, dessen Besuch wieder-um stärker war als im Vorjahr, sowohl durch Stiftungen als durch Erwerbungen manigfache Bereicherung erfahren konnten.

Unter den Erwerbungen ist in erster Linie ein bisher un-bekannt gebliebenes Bildnis Schillers zu nennen, in den jüngeren Jahren des Dichters grau in grau in Oel gemalt.

Ein weiteres Bild Schillers, von seiner Schwester Christophine Reinwald gezeichnet, gehört zu der umfangreichen Bildnissammlung unsres verstorbenen Ausschußmitglieds Rektor Dr. Paul Weizsäcker, die von dessen Sohn, Herrn Oberpräzeptor Ulrich Weizsäcker in Cannstatt, zugleich im Namen seiner Geschwister gestiftet wurde. Sie enthält in vier großen Behältnissen Stiche, Photographien und andere Nachbildungen aller bekannten Bilder von Schiller, Wieland, Sophie Laroche, Schubart, Uhland u. a., sowie die Aufzeichnungen des auf diesem Gebiet verdienten Forschers, dessen Gedächtnis damit im Schillermuseum in schönster Weise dauernd festgehalten bleibt.

Frau Gertrud Arndt in Oberwartha sandte für das Schillermuseum, der letztwilligen Verfügung ihres verstorbenen Gatten Fritz Arndt entsprechend, ein altes Aquarellbild des Ritterguts Kahnsdorf in Sachsen, wo Schiller und Körner am 1. Juli 1785 sich trafen.

Einen Brief Schillers an Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer verdanken wir Herrn Kunsthändler Karl Ernst Henrici in Berlin; 5 Briefe Uhlands an Imanuel Bekker Frau Geh. Rat Helene Bekker in Heidelberg.

Herr Medizinalrat Georg Kerner in Wehr, der uns schon so manche schöne Zuwendung widmete, stiftete wiederum eine Anzahl Briefe, Gedichte und anderes Handschriftliche seines Großvaters Justinus Kerner und seines Vaters Theobald Kerner, ferner Briefe von Uhland und Graf Alexander von Württemberg an Justinus Kerner, sowie zahlreiche Briefe bekannter Persönlichkeiten an Theobald Kerner.

Frau Professor M. Pfeiffer übergab dem Schillermuseum als Vermächtnis ihres Gatten Bertold Pfeiffer handschriftliche Stücke und Briefe von Reinhold Köstlin, Albert Knapp, Wilhelm Hertz, Franz Pfeiffer u. a., Bildnisse und Handschriften von Georg Jäger und eine Reihe Drucksachen mit handschriftlichen Ergänzungen.

Frau Anna Essig in Groß-Lichterfelde stiftete zum Gedächtnis ihres verstorbenen Gatten Hermann Essig außer einer Anzahl Drucke, mehrere Bildnisse, die Totenmaske, das Manuskript einer Erzählung, u. a.

Eine wertvolle Bereicherung der Bildnissammlung ist auch das von Kunstmaler Ferdinand Herwig in Stuttgart im 80. Lebens-

jahr des Dichters gemalte Bild Christian Wagners, das von den Herren Karl Model und Kommerzienrat Wilhelm Lauser unter freundlichem Entgegenkommen des Künstlers zum Jubiläum des Schwäbischen Schillervereins gestiftet wurde.

Eine weitere schöne Jubiläumsgabe bildet ein Oelgemälde von Ludwig Finckh, gemalt von Mathilde L. Battenberg in Frankfurt, von Herrn Fabrikant Emil Fallscheer in Reutlingen gestiftet. Wir begrüßen es im Hinblick auf diese wie auf die vorgenannte Stiftung als eine besonders erfreuliche Erscheinung, daß aus den Kreisen des Geschäftslebens so warme Anteilnahme an dem geistigen Leben bekundet und unsrer Sache so willkommene Förderung zuteil wird.

Gestiftet wurden ferner: ein Bildnis von Berthold Auerbach, gezeichnet 1878 von E. Bendemann in Düsseldorf; von Herrn Generaloberarzt Dr. Buttersack in Münster eine Reihe von Handschriften, Drucken und Bildnissen, darunter satirische Zeichnungen auf die Berufung von D. Fr. Strauß nach Zürich; aus dem Nachlaß von Fräulein Julie Laistner von deren Angehörigen eine große Photographie von Ludwig Laistner und dessen von Paul Heyse gezeichnetes Bild; von Herrn Hauptlehrer Th. Heim in Renningen handschriftliche Gedichte und ein Bild von Christian Wagner; von Herrn Kommerzienrat Wilhelm Mayer Schillermedaillen und Marbacher Kriegsmünzen mit dem Bildnis Schillers; durch Herrn Paul Kahn in Stuttgart Handschriften und Drucke der Dichtungen von Daniel Mangold in Laichingen; von Fräulein Julie Krauß das Burschenschaftsband von Wilhelm Hauff und ein Bildnis seiner Tochter; von Frau Professor Ludwig Meyer Gedichte von Friedrich Haug und ein Brief von Ottilie Wildermuth; von Herrn Seminaroberlehrer Goes in Nagold ein Bildnis und Handschriftliches von Gertrud Goes; von Herrn Kunstmaler Ferdinand Herwig in Stuttgart ein von ihm gezeichnetes Bild Schillers; von Herrn Geometer Wilhelm Lutz in Marbach Handschriften und Aufnahmen von Albert Leopold; von Frau Oberamtsarzt Helene Mülberger in Crailsheim 5 Briefe von D. Fr. Strauß an A. von Rieckher.

Dazu kommen, durch die Jubiläumsausstellung veranlaßt, zahlreiche Drucke, Handschriften und Bildnisse der in ihr vertretenen

Dichter, die hier nicht im einzelnen aufgezählt werden können und für die wir den Stiftern zu wärmstem Dank verpflichtet sind.

Von Erwerbungen mögen noch genannt sein ein Stammbuch mit Einträgen von Gottfried August Bürger und Elise Bürger geb. Hahn, Stuttgart, 17. Oktober 1790; Schriftstücke und Gedichte von Israel Hartmann (1725—1806) mit 18 Briefen von ihm an seinen Sohn Gottlob David Hartmann und einem Originalbild (Sepiazeichnung) des letzteren; ein Bildnis von Wieland (Kreidezeichnung); eine von Mörike ausgemalte Lithographie des Pfarrhauses und Pfarrgartens in Cleversulzbach; ein Bild Hermann Essigs von Erich Büttner in Berlin; Briefe von D. Fr. Strauß, Friedrich Vischer, Wilhelm Zimmermann u. a.

Insgesamt bewahrt das Schillermuseum nunmehr rund 66500 Handschriften, 13800 Druckwerke und 4000 Bildnisse.

Allen, denen wir Bereicherung unsrer Sammlungen oder sonst eine Förderung unsrer Bestrebungen verdanken, insbesondere dem Württ. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens und dem Württ. Landtag für die Gewährung eines Staatsbeitrags, sind wir zu wärmstem Danke verbunden.

Die Zahl der Mitglieder ist in erfreulicher Zunahme begriffen; es sind im letzten Vereinsjahr 169 neue Mitglieder und 12 Stifter eingetreten. Besonderer Dank gebührt auch dieses Jahr wieder einigen unserer Mitglieder, die es sich angelegen sein ließen, für den Verein zu werben. Wir möchten nur wünschen, daß recht viele diesem Beispiel folgen und dadurch unsere Sache fördern wollten.

Auch in der neuen Welt sind zu den alten Mitgliedern, die dem Schillerverein über die Kriegsjahre hinweg treu geblieben sind, in den letzten Monaten eine Anzahl neuer hinzu getreten, so in New-York und in Chicago. In letzterer Stadt ist es der Schwabenverein Chicago, der in treuer Anhänglichkeit die Beziehungen zur alten Heimat pflegt und insbesondere auch zum Schwäbischen Schillerverein, dem er seit Jahren als tatkräftiges Mitglied angehört. Er hat uns auch dieses Jahr wieder eine schöne Gabe zugewendet, für die wir ihm umso mehr Dank wissen, als sie sich durch den Stand der Valuta zu einer sehr hohen gestaltete.

Die letzte Vereinsgabe „Schiller über Volk, Staat und Gesellschaft“ ist nach manchen Aeußerungen aus dem Kreise der Mit-

glieder als eine besonders zeitgemäße Veröffentlichung aufgenommen worden. An eine Festschrift aus Anlaß des Jubiläums läßt sich leider nicht denken, da die Herstellungskosten viel zu hoch kämen. Es soll jedoch den Mitgliedern, sobald es sich ermöglichen läßt, wieder eine Veröffentlichung zugehen.

In den schweren Zeiten, die wir durchleben, und den wohl noch schwereren, denen wir entgegengehen, kann uns ein Geist wie der Schillers mehr sein als je. Unermüdlich galt die Arbeit seines Lebens „dem stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten", von dem nach seiner Ueberzeugung „alle wahre Verbesserung des gesellschaftlichen Zustands abhängt." Wenige Wochen vor seinem Hingang schrieb er an Wilhelm von Humboldt: „Und am Ende sind wir ja beide Idealisten und würden uns schämen, uns nachsagen zu lassen, daß die Dinge uns formten und nicht wir die Dinge." Es gab eine Zeit, in der man in solchem Idealismus das tiefste Wesen des Deutschtums erkennen wollte. Es stände anders um uns, wenn es so wäre. Aber wie einen Schiller keine äußeren Verhältnisse, mochten sie noch so mißlich sein, und keine schmerzlichen Erfahrungen je niederbeugen oder mutlos machen konnten, so wollen wir der Zuversicht leben, daß der Geist, aus dem er wirkte, sich immer wieder mächtig erweisen und die todbringenden Schwaden eines schnöden Materialismus, die über unserem Volke lagern und seine Seele vergiften, siegreich zerreißen werde."

Der Kassenbericht (S. 11) wurde in Vertretung des durch eine Reise abgehaltenen Herrn Schatzmeisters durch den Vorsitzenden vorgetragen.

Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete die durch das Aufhören des K. Protektorats notwendig gewordene Aenderung der Satzung. Bei diesem Anlaß wurden auch einige weitere Aenderungen vorgenommen, die sich im Laufe der Zeit als wünschenswert ergeben hatten. Die Förderung der heimischen Dichtung der Gegenwart, die wir uns schon bisher angelegen sein ließen, ist als eine der Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins nun auch ausdrücklich in der Satzung niedergelegt. Die neue Satzung wurde den Vorschlägen des Ausschusses entsprechend von der Mitgliederversammlung einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß dem Verein auch in dieser Zeit äußerer und innerer Not, in der unsere geistigen Güter uns mehr sein können und müssen als je, ein ersprießliches Wirken beschieden sein möge, und mit der Bitte an die Mitglieder, hiezu in ihrem Teil tatkräftig mithelfen zu wollen. Aus deren Kreise sprach Herr Professor Franz Größler unter lebhafter Zustimmung der Versammlung dem Vorsitzenden wärmsten Dank aus für sein langjähriges hingebendes Wirken, worauf dieser mit herzlichen Worten dankte.

Abends fand zur Feier des 25jährigen Bestehens des Schwäbischen Schillervereins im Württ. Landestheater eine festliche Aufführung von „Wallensteins Tod“ statt. Unser „korrespondierendes Mitglied“ Isolde Kurz hatte die Freundlichkeit, hiezu den nachstehenden „Vorspruch“ zu verfassen, der von dem Mitglied des Landestheaters, Herrn A. Manz, mit feinem Verständnis vorgetragen und von der Festversammlung mit wärmstem Beifall aufgenommen wurde.

Vorspruch zur Festaufführung von „Wallensteins Tod.“

Von Isolde Kurz.

Den Dichter Deutschlands, Schwabens großen Sohn,
Sucht heut das Herz mit tieferem Verlangen
Als in den Zeiten unsres Glanzes, da
Sein Stern am heitern Himmel blässer schien,
Und Viele schon sich untreu von ihm kehrten.
Das Unglück gab ihn ganz den Seinen wieder.
Denn Tage sah er, die den unsern gleich,
Sah ein Geschlecht, von Druck und Not gezeichnet.
Doch Er, der Bürger einer höhern Welt,
Mit Feuerflammen um die Stirne schritt er
Durch seine Zeit, ihr Ziel und Richte weisend.
Gesetze gab er unsrem innern Sein,
Er rettete für uns der Freiheit Stolz,
War mehr als Dichter noch, war Held und Führer
Und Seelenrichter seines Volks, und was
An Größe deutsche Herzen noch erfüllt,
Was uns an Würde in der Drangsal blieb,
Ob wissend oder nicht — wir schulden's Ihm.

So feiern wir mit dankendem Gemüt
Die Schöpfung, die vor fünfundzwanzig Jahren
Ein väterliches Wort ins Leben rief,
Das Erbe Schillers treulich zu behüten.
Dort wo die Wiege des Erlauchten stand,
Erhebt sich jetzt, weit blickend ins Gelände,
Sein stilles Heiligtum, die Andachtstätte,
Die Liebe nimmer rastend ausgebaut
Zum Wallfahrtsort für alle deutschen Stämme.
Dort reiht sich heut um Schillers Hochgestalt
Der Schwabendichter Schar in Bild und Wort,
Recht wie ein Heerbann in der Zeit der Not
Sich um den Führer drängt; verschieden zwar
An Sinn und Art, doch seines Blutes Alle.
An seinem heiligen Feuer zünden sie
Der neuen Hoffnung Fackel tröstend an,
Der Hoffnung, die uns nötiger noch als Brot.

Wenn ihr nun über diese Bretter heut
Den düstern Friedland schreiten seht, so mahne
Euch seine wetterleuchtende Gestalt:
Als Friedland lebte, war der deutsche Boden
Ein Trümmerfeld, aus dem Gesittung floh.
Die Städte rauchten, wüste lag das Land.
Zerstört, verschleppt die Werke unsrer Kunst,
Verschollen bald, denn nur um nackte Notdurft
Rang noch ein Volk, in Hungersnot erwachsen.
Von Raubwild wie in Urzeit wimmelten
Die Wälder, und das wildeste war der Mensch.
Das war das Deutschland Wallensteins! Ein Haufe
Zerstörung! — Doch die Väter säumten nicht,
Sie legten Hand ans Werk. Unwiderstehlich,
Allmächtig wie vom Aschenherd der Funke
Wand aus dem Schutt sich los der deutsche Geist.
Ein Volk, das so des Schicksals Hammer traf
Und immer wieder trifft und nie zerspellt,
Das wird vergebens nicht so hart geschmiedet
Und eine große Zukunft winkt ihm noch.

Was aber gab uns diesen Widerstand,
Zu tragen, was kein andres Volk ertrug,
Und immer neu vom Sturze zu erstehn?
Wir wissen's, wo der Strom der Kraft entquillt:
Hoch über uns, aus leicht'rem Stoff gebaut,
Schwebt unser zweites, schöneres Vaterland,
Das Reich des Lichts, das unsre Dichter schufen.
Um seine Türme, seine Kuppeln rinnt
Ein Morgensonnengold, das nie verglüht.
Dies Reich, kein Hader der Parteien stürzt es,
Kein Feind zerstört es, keine Räuberhand
Verschleppt die Ueberfülle seiner Schätze.
Dorthin aus der Verschüttung flüchten wir
Und bergen uns und sammeln Hoffnungsmut,
Um frisch zu tun, was unsre Väter taten.



Kassenbericht auf 15. April 1920.

Die Zahl der Stifter beträgt	514
Die Zahl der ordentlichen Mitglieder	1968

Die Einnahmen betrugen:

Stifterbeiträge		Mk.	3 700.—
Mitgliederbeiträge		„	17 062.18
Zweigvereinsbeiträge*) (Ulm 20.—, Calw 4.—)		„	24.—
Staatsbeitrag		„	2 000.—
Außerordentliche Beiträge von Mitgliedern:			
Von einem in Berlin wohnenden Stifter auf das Geburtsfest des Begründers des Schwäb. Schiller-Vereins . . . . Mk.	300.—		
Von Herrn Medizinalrat Georg Kerner auf denselben Tag . . „	200.—		
Vermächtnis des verstorb. Herrn Carl Felger . . . . „	100.—		
Von Frau Oberamtsarzt Mülberger in Crailsheim zum Abschied . „	100.—		
Von einem nicht genannt sein wollenden Mitglied . . . . „	100.—		
Vom Schwabenverein in Chicago . „	4 800.—	„	5 600.—
Pachtgelder		„	313.—
Für Veröffentlichungen des Schwäb. Schillervereins und für Rechenschaftsberichte		„	1 269.05
Eintrittsgelder der Besucher des Museums . .		„	3 062.—
Verkauf von Ansichtskarten, Drucksachen usw. .		„	1 355.38
Zinsen		„	2 530.80
Gesamtbetrag der Einnahmen		Mk.	36 916.41

*) Die durch Zweigvereine eingezogenen Beiträge der ordentlichen Mitglieder sind in dem vorhergehenden Posten enthalten.

Die Ausgaben betrugen:

Erwerbungen für die Sammlungen	Mk.	1 829.90
Hausunkosten und elektr. Beleuchtung	„	260.24
Druck- und Buchbinderkosten (Vereinsgabe IX, Rechenschaftsbericht) Fernsprecher, Postgelder, Einzugsgebühren, Anzeigen, Rückstellung für ausstehende Rechnungen	„	18 725.63
Steuern	„	1 552.86
Gehalte und Honorare	„	12 198.67
Brennstoffe und Reinigung	„	399.85
Gesamtbetrag der Ausgaben	Mk.	34 967.15

Vermögensberechnung:

Stand des Vermögens am 15. April 1919 . .	Mk.	59 105.72
Ordentliche Einnahmen 1919/20	„	36 916.41
	Mk.	96 022.13
Ausgaben 1919/20	„	34 967.15
Stand des Vermögens am 15. April 1920 . .	Mk.	61 054.98

(neben dem Wert des Schillermuseums und der Sammlungen).

Angelegt sind in Staatspapieren (im Nennwert von Mk. 65 500.—) mit einem Anschaffungspreis von	Mk.	56 090.10
und bei der Württ Vereinsbank	„	4 184.25
während der Rest von . . . . sich in der Kasse befindet.	„	780.63

Zweigvereins-Berichte.

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Jahr.-beitr.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1919/20.
			Mark	
Aalen	1. Prof. Bihl, 2. Präzeptor Schairer.	61 1 Stifter, 1 ordentl. Mitglied	1.—	
Berlin	1. Dr. Cäsar Flaischlen 2. Baurat Stapf.	113 ordentl. Mitglieder, 22 Stifter, darunter einer mit 200 M. jährl.		
Calw	Rektor Dr. Knodel	3 2 Stifter, 7 ordentliche Mitglieder.	1.—	
Crailsheim	1. Dekan Lic. theol. Hummel, 2. Privatier Th. Vayhinger.	11 1 Stifter, 4 ordentl. Mitglieder	1.—	
Eßlingen	Privatier Ernst Schwarz.	8 3 Stifter und 37 ordentl. Mitglieder.	1.—	
Geislingen	Prokurist A. Breitschwerdt.	99 18 ordentl. Mitglieder, 2 Stifter.	1.50	
Heidenheim	Prof. Gaus	15 20 ordentl. Mitglieder,	1—3	6. Mai 1919. Dichterabend. H. H. Ehrler und Wilh. Schussen lasen aus ihren Werken vor; Ansprache von Prof. Gaus.
Heilbronn		80 ordentl. Mitglieder, 19 Stifter, wovon 5 zugleich Mitglieder mit 5 M. und 1 mit 100 M. Jahresbeitr.		

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Jahr.-beitr.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1919/20.
			Mark	
Marbach	1 und 2 Stadtschultheiß Forstner.	239 Mitglieder, darunter 69 dir. Mitglieder und 4 Stifter.	1.— Besondere Vereinbarung mit dem Hauptverein.	Schillerfeier am 10. Nov. 1919. Im Geburtshaus Feier der Latein-, Real- und höheren Mädchenschule: Ansprache von Amtsverweser Werner, Thema: Schiller und Marbach; Deklamationen der Schüler und Schülerinnen, Schmückung der Schillerbüste und Verteilung der Preise: Wiener — Landauer — Hanauer — Marbacher Preise, sowie Bücherausgabe aus der Erich Güntter-Gedächtnisstiftung. Nachmittags Feier der Volksschule am Denkmal ebenfalls mit Ansprache, Deklamationen, sowie Preisverteilung und Stiftungsausgabe wie oben. Abends Beleuchtung des Geburtshauses und Gesang des Liederkranzes. Anschließend allgemeine Vereins-Feier mit Rede von Dr. Theodor Wächter über „Schiller und die Revolution", Deklamationen, Einzeln- und Vereins-Gesangsvorträgen.
Pfullingen	Stadtschultheiß Lämmle.	20 3 ordentliche Mitglieder, 2 Stifter.	1.—	
Reutlingen	1. Professor E. Strölin 2. Fabrikant Karl Burkhardt	37 6 Stifter, 16 ordentl. Mitglieder.	1.—	
Tübingen	1. Professor E. Nägele, 2. Univ.-Sekr. Rienhardt.	2 5 Stifter, 43 ordentl. Mitglieder.	2.—	
Ulm	2. Obersekretär Pfeiffer.	13 12 Stifter, 53 ordentl. Mitglieder, darunter 1 mit 50 *M.* 1 mit 20 *M.* Jahresbeitr.	2.—	

Der Justinus-Kerner-Verein in Weinsberg hat sich 1908 durch besondere Vereinbarung als Zweigverein angeschlossen. Der Schwäbische Schillerverein unterhält im Kernerhaus eine Ausstellung von Handschriften, die sich auf Kerner und seinen Kreis beziehen; die Mitglieder des Schwäbischen Schillervereins haben bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt in das Kernerhaus.



Stiftungen für das Schillermuseum.

Handschriften, Bilder, Druckwerke u. s. w.

haben gestiftet:

Aberle Emma, Botnang.
Alber Fritz, Hauptlehrer, Mühlhausen bei Waldsee.
Amalthea-Verlag München.
† Arndt Fritz, Oberwartha (Vermächtnis).
Auer Albert, Musik- und Buchverlag, Stuttgart.
Basel Universitäts-Bibliothek.
Bauer Karl, Maler, München.
Beck Immanuel, Anstalts- und Musiklehrer, Winnenden.
Benignus Wilhelm, New-York.
Bekker Helene, Frau Geheime Rat, Exz., Heidelberg.
Blaich Hans Erich, Dr. med., Fürstenfeldbruck.
v. Bodman Emanuel, Freiherr, Tägerwilen.
Bonhöffer Eugen, Rektor, Stuttgart.
Adolf Bonz und Co., Verlag, Stuttgart.
Bürger Sophie, Cannstatt.
Bürklin Albert, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz., Karlsruhe i. B.
Bund für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern.
Burk Walter, Rittmeister a. D., Ludwigsburg.
Burkert Helmut, Zuffenhausen.
Buttersack, Dr., Generaloberarzt, Münster in Westfalen.
Camerer H., Medizinalrats Witwe, Urach.
Christaller Erdmann Gottreich, Jugenheim.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.
Daiber Axel, Dr. med., Mögglingen O.A. Gmünd.
Deusch Luise, Reutlingen.
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
Deutsche Verlagshandlung, Stuttgart.
Diederichs Eugen, Verlag, Jena.
Dinkel Helmut, Dr., Crailsheim.
Dizler, Frau Direktor, Stuttgart.
Dürr Max, Oberamtsrichter, Maulbronn.
Ege Ernst, Pfarrer, Stöckenburg O.A. Hall.
Eggert Eduard, Oberjustizrat a. D., Friedrichshafen.
Eggert-Windegg Walter, München.
Egler Karl, Pfarrer a. D., Gmünd.
Eisele Willy, Stuttgart.
Ellwanger Geschichts- und Altertumsverein.
J. Engelhorns Nachf., Verlag, Stuttgart.
Essig, Frau Hermann, Berlin-Lichterfelde.
Evang. Gesellschaft, Verlag der, Stuttgart.
Fallscheer Emil, Fabrikant, Reutlingen.
Finckh C., Landgerichtsdirektor a. D., Ravensburg.
Finckh Ernst, Verlag, Basel.
Finckh Ludwig, Dr. med., Gaienhofen.
Fischer Karl, Prokurist, Stuttgart.

Fischer S., Verlag, Berlin.
Flaischlen Cäsar, Dr., Berlin.
Fleischel Egon und Co., Verlag, Berlin.
Fleischhauer und Spohn, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
Franck Mathilde, Ludwigsburg.
Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, W. Keller und Co., Stuttgart.
Frank Bruno, Dr., Feldafing.
Freudenberger G. A., Rektor, Heilbronn.
Frohnmeyer Ida, Basel.
Führer-Verlag, Berlin.
Gantter Eugen, Dr., Frankfurt.
Geiger Eugen, Oberreallehrer, Feuerbach.
Gerok Otto, Pfarrer, Lomersheim.
Gittinger Otto, Stadtpfarrer, Schw. Gmünd.
Goes, Seminaroberlehrer, Nagold.
Graf Franz, Präzeptor, Korntal.
Greiner Friedrich, Kanzleirat, Stuttgart.
Grimm Anton, Rottenmünster bei Rottweil.
Größler Franz, Professor, Stuttgart.
Güntter-Ganzenmüller Agnes, Oberschondorf am Ammersee.
v. Güntter Otto, Dr., Geh. Hofrat, Professor, Stuttgart.
Hahn Adolf, Stuttgart.
Hald Tobias, Hauptlehrer, Erolzheim.
Haldenwang Richard, Stuttgart.
Halt Hugo (Hans Troßbach), Hauptlehrer, Aulendorf.
Hanselmann Hermann, Reallehrer, Stuttgart.
Häring Theodor, Dr., Professor, Tübingen.
Haußmann Konrad, Rechtsanwalt, Stuttgart.
v. Hefele Emil, Dr., Präsident a. D., Stuttgart.
Hefele Hermann, Dr., Stuttgart.
Hegelmaier Leopold, Dr., Staatsrat, Stuttgart.
Heim Th., Hauptlehrer, Renningen.
Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg.
Herwig Ferdinand, Kunstmaler, Stuttgart.
Henrici Karl Ernst, Kunsthändler, Berlin.
Hesse und Becker, Verlag, Leipzig.
Hoffmann Leonhard, Professor, Stuttgart.
Hofmann Katharine, Stuttgart.
Höhn Karl, Dr., Verlag, Ulm a. D.
Holland und Josenhans, Verlag, Stuttgart.
Hummel Frida (Frida v. Kronoff), Cannstatt.
Hummel Gottl. Friedrich, Hauptlehrer, Ebingen.
Ils Jakob, Oberlehrer, Ochsenhausen.
Inselverlag, Leipzig.
Kahn Paul, Kommerzienrat, Stuttgart.
Kapff Ernst, Dr., Professor, Göppingen.
Keindl Ottomar, Prag.
Keller Otto, Stuttgart.
Kern Julie (Julie Palmer), Winterbach.
Kerner Georg, Medizinalrat, Wehr i. B.
Kiefner Ernst, Reallehrer, Reutlingen.
Kiewy Hermann, Hamburg.
Kilian Eugen, Dr., Karlsruhe i. B.
Knapp Otto, Dr., Rektor, Stuttgart.
Koch David, D., Stadtpfarrer a. D., Stuttgart.
Koch Matthias, Hauptlehrer, Tübingen.
Köbele Hanna, geb. Christaller, Schorndorf.

König Anton, Reallehrer, Oberndorf a. N.
König-Paulick Marta, Cannstatt.
Köstlin Therese, Cannstatt.
Krauß Julie, Stuttgart.
Krauß Rudolf, Geh. Archivrat a. D., Rohr.
Kuhn Alfred, Reallehrer, Cannstatt.
Kümmel Konrad, Monsignore, Stuttgart.
Kurz Isolde, Dr., München.
Kurz Ludwig, Zuffenhausen.
Lachenmaier Gotthilf, Professor, Stuttgart.
Lämmle August, Reallehrer, Cannstatt.
Laistner L. W., London.
Lang Elisabeth, Obertürkheim.
Lang Martin, Stuttgart.
Langen Albert, Verlag, München.
Laufer Wilhelm, Kommerzienrat, Stuttgart.
Lauxmann Luise, Frau Stadtpfarrer, Zuffenhausen.
Lechler Cornelie, Winnenden.
v. Lechler Paul, Dr., Stuttgart.
Leube Otto, Ulm a. D.
Levi Thekla, geb. Edenfeld, Stuttgart.
Lieblich Karl, Stuttgart.
Lilienfein Heinrich, Dr., Weimar.
Linck Otto, Gaildorf.
Löffler Otto, Hauptlehrer, Stuttgart.
Lohnert Natalie, Stuttgart.
Lutz Gottlob, Luzern.
Lutz Walter, Dr., Teinach.
Lutz Wilhelm, Katastergeometer, Marbach a. N.
Mack Eugen, Dr., Archivar, Wolfegg.
Mack Rudolf, Heilbronn.
Mader Wilhelm, Pfarrer a. D., Stuttgart.
Mangold Daniel, Laichingen.
Mauch Theodor, Stuttgart.
Maurer B., Fräulein, Darmstadt.
Mayer Joseph Anton, Professor, Stuttgart.
Mayer Meta, Cannstatt.
Mayer Wilhelm, Kommerzienrat, Stuttgart.
Mehl Theodor, Stadtpfarrer a. D., Stuttgart.
Meyer Ludwig, Frau Professor, Stuttgart.
Meyer'sche Hofbuchhandlung, Detmold.
Model Karl, Fabrikant, Feuerbach.
Mohr J. C. B. (Paul Siebeck) Verlag, Tübingen.
Mülberger Helene, Oberamtsarzts Witwe, Crailsheim.
Müller, C. F., Schuldirektor a. D., Frankfurt a. M.
v. Müller Gustav, Geh. Kommerzienrat, Stuttgart.
München, Universitäts-Bibliothek.
Musarion-Verlag, München.
Muth'scher Verlag, Stuttgart.
Nabor Felix, München-Pasing.
Nestler Hermann, Dr., Professor, Regensburg.
Oechsler Robert, Landgerichtsrat a. D., Stuttgart.
Oertel und Spörer, Verlag, Reutlingen.
Ostertag Otto, Professor, Degerloch.
Paetel Gebrüder, Verlag, Berlin.
Palmer Ludwig, Schorndorf.
† Pfeiffer Bertold, Dr., Professor, (Vermächtnis).

Planck Ernst, Dr., Betzingen.
Quelle und Meyer, Verlag, Leipzig.
Raff Friedrich, Direktor, Göppingen.
Rauthe Oskar, Verlagsbuchhändler und Antiquar, Berlin-Friedenau.
Reclam Verlag, Leipzig.
Reiff August, Reallehrer, Stuttgart.
Reinhardt Friedrich, Verlagsbuchhandlung, Basel.
Reiß Erich, Verlag, Berlin.
Renz Gustav Adolf, Dr., Redakteur, Ueberlingen.
Reyhing Hans, Ulm a. D.
Rupp Lisel, Dr. iur., Reutlingen.
Salzer Eugen, Verlag, Heilbronn.
Sausele Heinz, Hall.
Schaefer und Koradi, Philadelphia.
Schäfer Rudolf, Stadtpfarrer, Möckmühl.
Schäff Heinrich, Hallwangen.
Schaz Otto, Sattlermeister, Tuttlingen.
Schick Max, Nürtingen.
Schieber Anna, Degerloch.
Schloz Emil, Bezirksnotar, Faurndau.
Schmid Paul, Tübingen.
Schmidt Albert, Stadtpfarrer, Friedrichshafen a. B.
Schmidt und C. Günther, Verlag, Leipzig.
Schmidt-Buhl Karl, Stuttgart.
Schmückle Georg, Dr., Staatsanwalt, Cannstatt.
Schneider Manfred, Dr., Dramaturg, Stuttgart.
Schneider Thekla, Stuttgart.
Schnerring C. A., Rektor, Kornwestheim.
Schock Helene, Stuttgart.
Schoder G., Antiquariat, Stuttgart.
Schott Marie, Rektors Witwe, Augsburg.
v. Schumacher Tony, Frau Geh. Hofrat, Stuttgart.
Schussen Wilhelm, Stuttgart.
Schwägler Matthäus, Pfarrer, Weingarten.
Schwegelbaur Gustav, Reallehrer, Stuttgart.
Seckler Flora, Hauptlehrerin, Ulm a. D.
Seyther Wilhelm, Stuttgart.
Siber Karl, Stuttgart.
Simon Max, Oberpräzeptor, Ehingen a. D.
v. Soden Eugenie, Freiin, Stuttgart.
Speidel Felix, Wien.
v. Spindler Paul, Generalmajor, Stuttgart.
Springer Marie, Stuttgart.
Stammler Georg, Mühlhausen in Th.
Steinkopf J. F., Verlag, Stuttgart.
Stetter Konrad, Stuttgart.
Stirner Karl, Maler, Davos.
Stockmayer Elsbeth, Stuttgart.
Stoll Otto, Dr., München.
Strecker und Schröder, Verlag, Stuttgart.
Streich Herman, Redakteur, Stuttgart.
v Sturmfeder-Horneck, Freiherr, Schloß Thurn, Oberfranken.
Supper Auguste, Korntal.
Traub Maria, Frau Stadtdekan, Stuttgart.
Treß Gebhard, Oberlehrer, Riedlingen a. D.
v. Ulm-Erbach Helene, Freifrau, Erbach.
Ulshöfer Karl, Elementarlehrer, Stuttgart.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.
Verein zur Förderung der Volksbildung in Württemberg.
Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.
Vollmer Martin, Reallehrer, Stuttgart.
Wagner Christian jung, Stuttgart.
Wagner Erich, Stuttgart.
Wagner E., Hauptlehrer a. D., Winnental.
Wegner Julius E. G., Verlag, Stuttgart.
Weiland Karl, Feuerbach.
Weise Gustav, Verlag, Stuttgart.
Weiß Eugen Eisenbahnsekretär, Stuttgart.
Weizsäcker Ulrich, Oberpräzeptor, und Geschwister, Cannstatt.
Werner Hermann, Redakteur, Stuttgart.
Widmann Berthilde, Frau Professor, Stuttgart.
Widmann Wilhelm, Schriftsteller, Stuttgart.
Winz Albert, Oberlehrer a. D., Lautlingen.
Wolfhard Adolf, Stadtpfarrer, Durlach.
Zaiser Hermann, Dr. med., Stuttgart.
Ziegler Karl, Dekan, Urach.
Zeitschriften: Antiquitäten-Rundschau, Gartenlaube, Der Schwäbische Bund, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.
Zeitungen: Postillon, Marbach; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart.

Einzelne Nummern stifteten zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften.



Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart.

Verzeichnis
der
Stifter und Mitglieder.

Aenderungen der Anschrift sowie Wünsche und Ausstellungen zu diesem Verzeichnis wollen gerichtet werden an das Schatzmeisteramt des Schwäbischen Schillervereins in Stuttgart, Herdweg 19.

Stifter.

Wilhelm, Herzog zu Württemberg,
Erstes Mitglied des Schwäbischen Schillervereins.
Charlotte, Herzogin zu Württemberg.

Aachen

† Cockerill Henri, Rittergutsbesitzer

Aalen

Amtskorporation

Akron, Ohio

Werner P. E.

Altenberg

† Pflaum Moritz, Kommerzienrat

Altenburg S. A.

Stadtgemeinde

Altshausen

S. K. Hoheit Herzog Albrecht von Württemberg
S. K. Hoheit Herzog Robert von Württemberg
S. K. Hoheit Herzog Ulrich von Württemberg

Amsterdam

Deuschle M. J., Fräulein
Scholte J. H., Universitätsprofessor
Viol Carl

Ancy

† Schuster Friedrich, Regierungsbaumeister

Augsburg

Stadtgemeinde

Aussig

Petscheck Ignatz

Backnang

Amtskorporation

Baden-Baden

J. K. Hoheit Großherzogin Luise von Baden

Badenweiler

S. K. Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden

Balingen

Amtskorporation

Beaulieu

† Wolffram Heinrich

Bergedorf

Duttenhofer Karl, Generaldirektor, Kommerzienrat

Berlin

Der Kanzler des Deutschen Reichs
Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Magistrat
Allgemeiner Deutscher Sprachverein
Liedertafel
Bäsell Karl, Ratsmaurermeister
† Blumberg Richard, Baumeister
† Gerold Karl, jun., Kommerzienrat
v. Griesinger Julius, Freiherr, Dr., Gesandter a. D.
† Grub Friedrich, Oekonomierat
v. Gwinner Arthur, Direktor der Deutschen Bank
Höring Paul, Dr., Professor †, und Frau Gemahlin
Jandorf Adolf, Komerzienrat
Jonas Heinrich Viktor Friedrich Hans
† Meyer Cohn Alexander, Bankier
† Meyer Richard M., Dr., Universitätsprofessor
Mosse Rudolf, Verlagsbuchhändler und Rittergutsbesitzer
zu Putlitz, Baron, Dr., Generalintendant a. D., Exz.
Raschdau Ludwig, Gesandter z. D., Exz.
Rosenberg Eugen, Bankier
† v. Schmoller Gustav, Dr., Professor, Wirkl. Geh. Rat
Schöttle Georg, Ingenieur, Major d. L.
Seeger Ernst, Geh. Hofrat
Seeger Kurt
v. Siemens Elise, Frau
† v. Siemens Georg, Dr., Bankier
Stapf Alfred, Baurat
v. Stauß Emil Georg, Dr.-Ing., Direktor der Deutschen Bank
Steinthal M., Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank
v. Varnbüler, Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
† Werther Alfred, Verlagsbuchhändler

Berlin-Wilmersdorf

Seeger Ernst, Dr. jur., Kammergerichtsassessor

Berlin-Grunewald

S. D. Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest

Bern

Maync Harry, Dr., Universitätsprofessor

Besigheim

Amtskorporation

Biberach

Amtskorporation
Stadtgemeinde

Bielefeld

Stadtgemeinde

Blasewitz

Gemeinde

Blaubeuren

Amtskorporation

Böblingen

Amtskorporation

Bönnigheim

Strauß Amalie, geb. Elwert
Strauß Leonhard, Hauptlehrer

Brackenheim

Amtskorporation

Bremen

Senat
Jacobi C. Adolph, Konsul
† v. Kapff André Ludwig
† v. Kapff Ludwig
Melchers Karl Theodor, Konsul

Breslau

Stadtgemeinde

Bückeburg

S. D. Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe

Bukarest

† S. M. König Karl von Rumänien
† J. M. Königin Elisabeth von Rumänien

Calw

Stadtgemeinde
Schüz Friedrich, Bergrat a. D.
† Schüz Ludwig, Privatier

Cannstatt

Amtskorporation
† Büchle C. Gottlob
† Scharrer August, Kommerzienrat

Charlottenburg

Stadtgemeinde
Bode Anna, geb. Gmelin, Frau, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Kreß Heinrich, Direktor der Siemens u. Halske Akt.-Ges.
Schlochauer Paul
Schlochauer Frau Tony, geb. David
† v. Siemens Antonie, Witwe
† Springer Ferdinand, Verlagsbuchhändler

Chemnitz

Stadtgemeinde

Chicago

Schwabenverein

Coburg

S. K. Hoheit Herzog Karl Eduard von Sachsen Coburg und Gotha

Crailsheim

Amtskorporation

Darmstadt

S. K. Hoheit Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein
Stadtgemeinde

Degerloch

Tafel Albert, Dr., Professor
Tafel Henriette, Frau Professor, geb. Müller
Tafel Lore
Tafel Tobias

Dessau

† S. Hoheit Herzog Friedrich II. von Anhalt
v. Oechelhaeuser Wilhelm, Dr.-Ing., Generaldirektor

Detmold

v. Meysenburg Otto, Freiherr, Major a. D.

Donaueschingen

S. Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg
J. Durchlaucht Fürstin Irma zu Fürstenberg
S. Durchlaucht Fürst Karl Egon zu Fürstenberg †, und

J. D. Fürstin Dorothea, jetzt Gräfin Castellan

Doorn

S. M. Kaiser Wilhelm II.
J. M. Kaiserin Auguste Victoria

Dortmund

Stadtgemeinde

Dresden

Kultministerium
Stadtgemeinde
Arnhold Georg, Kommerzienrat
† Arnhold Max, Konsul
Ehlermann Erich, Dr., Verlagsbuchhändler
Glinicke Gunhild Frau, geb. Weitbrecht
† Palmié Henri, Kommerzienrat
† Unbescheid Herm., Dr. Studienrat

Duisburg

Stadtgemeinde

Ehingen a. D.

Amtskorporation

Ellwangen

Amtskorporation

Essen

Stadtgemeinde
Baur Friedrich, Stud. der Ingenieur-Wissenschaften
Baur Georg, Geh. Baurat

Eßlingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Bayer Otto
Benzinger Rechtsanwalt †, und Frau †
Eberspächer Paul und Adolf, Fabrikanten
† Merkel O., Geh. Kommerzienrat
† Merkel Richard, Fabrikant
† Schreiber Ferdinand, Kommerzienrat
Weiß August, Kommerzienrat

Eurasburg

† Käß Georg, Kommerzienrat
v. Tattenbach Marie, Gräfin

Feuerbach

Hauff Julius, Fabrikant

Frankfurt a. M.

Stadtgemeinde
Emden Heinrich, Bankier
Feis Alice, geb. Goldschmidt
† Goldschmidt Benedikt M., Kaufmann
Goldschmidt Emma, Fräulein
Goldschmidt Luise, geb. v. Portheim
† Goldschmidt Markus M., Kaufmann
† Hartmann Eugen, Professor
Holzmann Philipp, Baurat †, und Frau Eleonore
Königswarter Heinrich, Baron
† Lion Jakob, Bankdirektor
Sandhagen Anton

Frankfurt-Sachsenhausen

Pfeiffer-Belli Wilhelm, Dr.

Freiburg i. B.

König Julie, Frau
† Pfeilsticker Arthur, Geh. Kommerzienrat

Gaildorf

Amtskorporation

Geislingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Schauffler Hans, Kommerzienrat

Genf

Darier Lisi, geb. Steiner

Gerabronn

Amtskorporation

Gmünd

Amtskorporation
Stadtgemeinde

Gmunden

S. K. Hoheit Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg

Göppingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Gutmann Leop. A., Kommerzienrat
† Safft Adolf, Fabrikdirektor
Safft Richard, Kaufmann

Graz

Cleß Heinrich

Grimma Sa.

Richter Alexander

Hall

Amtskorporation

Halle, Saale

Magistrat

Hamburg

Senat der freien und Hansestadt

Verband der Alten Herren der Suevia in Tübingen
Vereinigung der Württemberger
† Blohm C., geb. Fehling
† Donnenberg H., Dr.
† Gaiser G. L., Frau
v. Georgii-Georgenau Eugen E., Rittmeister d. L.
† Radde Carl Otto

Hannover

Stadtkämmerei
Wrede Margarete, Frau, geb. Schott

Heidelberg

Glaser Karl, Dr., Geh. Hofrat
Steiner Viktor B., Rechtsanwalt

Heidenheim

† v. Voith Fr., Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Heilbronn

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Frauen Schiller-Verein
Freimaurer-Loge „Karl z. Brunnen d. Heils"
† Becker Richard, Kaufmann
† Feyerabend Louise, Fabrikanten Witwe
† Hagenbucher Carl, Fabrikant
† v. Hauck Gustav, Geh. Kommerzienrat
Knorr Karl, Kommerzienrat
Lichtenberger Theodor, Bergrat, Direktor des Salzwerks
Link Ludwig, Kommerzienrat
Mayer (Laiblin) Friedrich Robert, Kaufmann
† Meißner Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
† Münzing Albert sen., Kommerzienrat
† Pfleiderer Albert, Kaufmann
† v. Rauch Anna, Fabrikanten Wwe.
† Schmidt Adolf, Kommerzienrat
† Schmidt Albert, Kommerzienrat und Frau Julie †
† Teuffel Emil, Bankier

Heinrichsau

S. K. Hoheit Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen

Holdereggen

Brougier Adolph, Geh. Kommerzienrat

Horb

Amtskorporation

Kairo

Mez Gustav, Großkaufmann

Karlsruhe

† S. K. Hoheit Großherzog Friedrich I. von Baden
Keller Ferdinand, Professor
Kölle Robert, Geh. Kommerzienrat
† Wedekind Ludwig, Professor, Geh. Hofrat
West Emma, Fräulein

Köln

v. Guilleaume Max, Geh. Kommerzienrat
† Heidemann J. N., Geh. Kommerzienrat

Köln-Ehrenfeld

Ritter Eugen, Fabrikant

Köln-Marienburg

Mauser Alfons, Fabrikbesitzer

Königsberg

Stadtgemeinde

Koetzschenbroda

Hahn Caritas, Rechtsanwalts Witwe
Hahn Fanny, Fräulein

Kriebstein

† Niethammer Albert, Geh. Kommerzienrat

Künzelsau

Amtskorporation

Laupheim

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Steiner Adolf Mut, Schloß Großlaupheim
† v. Steiner Clothilde, Frau
† Steiner Emi, Fräulein
† v. Steiner Kilian, Dr., Geh. Kommerzienrat
Steiner Rut, geb. v. Kalckreuth

Laurensberg

Bischoff Adolf, Grundbesitzer

Leipzig

Stadtgemeinde

Leutkirch

Amtskorporation

Lindau i. B.

Ihre K. Hoheit Prinzessin Therese von Bayern

Linz a. D.

Franck Karl, Fabrikant

London

Asch Wilhelm
† Baelz Robert
† Beit Alfred
v. Breitmeyer Ludwig
v. Eckstein Friedrich
Krailsheimer Julius
v. Landauer David
Michaelis Max
Neumann Sigmund
Ries August
Rube Charles
Thalmessinger Marco
Wagner Ludwig
† Wernher Julius, Sir, Bart.

Loschwitz

Gemeindeverwaltung

Ludwigsburg

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† v. Abel, Oberbürgermeister
† Franck Gustav, Fabrikant
† Franck Hermann, Geh. Kommerzienrat
Franck Richard, Fabrikant
Franck Robert, Kommerzienrat
Franck Walter, Fabrikant
† Haeußermann Carl, Dr., Professor

Ludwigshafen a. Rh.

† v. Brunck Heinrich, Dr., Geh. Kommerzienrat

Lübeck

Senat

Mannheim

Stadtgemeinde
Ladenburg, Geh. Kommerzienrat, Herr und Frau
Lanz August †, und Gemahlin Anna geb. Locher
v. Scipio Ferdinand, Gutsbesitzer und Kommerzienrat
Scipio W., Gutsbesitzer

Marbach

Amtskorporation
Lesegesellschaft
Forstner Theodor, Stadtschultheiß
† Haffner Traugott, Stadtschultheiß

Maulbronn

Amtskorporation

Meersburg

† v. Laßberg Hildegard, und Hildegund †, Freiinnen

Meiningen

S. H. Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen

Mergelstetten

† Zöppritz Karl, Geh. Kommerzienrat

Mergentheim

Amtskorporation

Möckmühl

Kießling-Krieger Arnold †, und Frau Amalie (Urgroßnichte Schillers)

Mühlheim Ruhr

† v. Kannengießer Louis, Geh. Kommerzienrat
Schmitz-Scholl Karl, Kommerzienrat
Weyhenmeyer Karl, Direktor, Kommerzienrat

München

† S. K. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern
Magistrat
Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten
Auberlen Wilhelm, Kunstmaler
Banzhaf Paul, Kaufmann
Colin Karl
v. Gleichen-Rußwurm Karl Alexander Schiller, Freiherr, (Schillers Urenkel)
† v. Gleichen-Rußwurm Ludwig, Freiherr, (Schillers Enkel)
v. Hertz Kitty, Professors Witwe
v. Pechmann Emma, Freifrau, geb. Freiin v. Feilitzsch
v. Pechmann Wilhelm, Freiherr, D. theol., Bankdirektor
† v. Pettenkofer Max, Geh. Rat
v. Podewils-Dürniz, Freiherr, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Rooth Gustav
† Schmidt Albert, Professor
Schrenk von Notzing Gabriele, Freifrau, geb. Siegle
Thieme Karl

Neckarsulm

Amtskorporation

Neidenfels

Glatz Adolf, Kommerzienrat

Neresheim
Amtskorporation

Neuenbürg
Amtskorporation

Neu-Schönningstedt
Widmaier Ingeborg, Fräulein

Neustrelitz
† S. K. Hoheit Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz

Neuwied
S. D. Fürst Friedrich zu Wied

Newark, N. J.
Adam Ernst

Nürnberg
Stadtgemeinde

Nürtingen
† Elwert Emilie, (Großnichte Schillers)

Oberndorf
Amtskorporation
† v. Mauser Paul, Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Oehringen
† S. D. Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen
Amtskorporation

Oldenburg
S. K. Hoheit Großherzog Friedrich August von Oldenburg

Paris
† Speidel Karl Theodor, Kaufmann

Pforzheim
Stadtgemeinde

Pfullingen
Laiblin Elise, geb. Sigel
† Laiblin Ernst, Fabrikant, Major d. L.
Laiblin Louis, Geh. Hofrat

Philadelphia
Cannstatter Volksfest-Verein

Plauen
Herz Hugo, Direktor, Fabrikant

Radebeul
Kolbe C., Dr.

Ravensburg
Amtskorporation
Stadtgemeinde

Regensburg
S. D. Fürst Albert von Thurn und Taxis

Reutlingen
Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Deusch Walter, Rechtsanwalt
Deusch, Frau Rechtsanwalt, geb. Gminder
Fallscheer Emil, Fabrikant
Fallscheer Paul, Fabrikant
Laiblin Karl, Kommerzienrat

Rock Island, Illinois
Roeßler Bertha, Lehrers Witwe

Rom
† Hertz Henriette, Fräulein
v. Nast-Kolb, Deutscher Konsul

Rostock
Stadtgemeinde

Rottweil
Stadtgemeinde
† v. Duttenhofer Max, Geh. Kommerzienrat
Duttenhofer Max, Dr., Direktor

Saulgau
Amtskorporation

St. Louis
Schillerverein

Schopfheim
Berger Johanna, Fräulein

Schorndorf
† Arnold Karl, Kommerzienrat

Schramberg
Junghans Erhard, Kommerzienrat

Schwenningen
† Mauthe Christian, Kommerzienrat

Schwerin
† S. K. H. Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin

Sibyllenort
S. M. König Friedrich August von Sachsen

Sigmaringen
S. K. Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern

† S. K. Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern

Sondershausen

Heydecker Julius, Theaterdirektor

Stein

† v. Faber Ottilie, Baronin

Stuttgart

† S. K. Hoheit Herzog Philipp von Württemberg
† J. Kaiserl. Hoheit Herzogin Wera von Württemberg
† S. K. Hoheit Herzog Wilhelm von Württemberg
† J. K. Hoheit Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar
† S. Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar
† J. Durchlaucht Herzogin Florestine von Urach, Gräfin von Württemberg
S. Durchlaucht Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg
S. Durchlaucht Fürst Karl von Urach, Graf von Württemberg
Stadtgemeinde
Bürgergesellschaft
Intendanz des Landestheaters
Kaufmännischer Verein
Literarischer Klub
Liederkranz
Museumsgesellschaft
Schiller Loge Nr. 3 v. Württbg., J.O.O.F.
Schlaraffia Stutgardia
Stuttgarter Handelshof
Bacher Albert, Dr., Rechtsanwalt, Amtsrichter a. D.
Bauer Paul, Kommerzienrat
† v. Bek Luise, Präsidenten Witwe
† Benger G., Geh. Kommerzienrat
† Benzinger E., Kommerzienrat
Blezinger Fritz, Geh. Kommerzienrat
Bosch Robert, Dr.-Ing.
Breuninger Eduard, Kommerzienrat
Breyer Hugo, Oberst
† Camerer Auguste, Fräulein
† Chevalier Friedrich, Kommerzienrat
Cleß Richard, Rentier
Cloß Maria, Frau, Privatiere
† Cotta v. Cottendorf Georg, Freiherr
† Cotta v. Cottendorf, geb. de la Harpe
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.
Cramer Emil †, und Frau Emma, geb. Tafel, Bergwerkbesitzers Witwe
Dierlamm Emil
Dinkelacker Karl, Kommerzienrat
v. Doertenbach Georg, Dr., Bayer. Generalkonsul, Kommerzienrat
v. Dorrer E., Generalleutnant z. D. †, und Frau Alice, geb. Freiin v. Griesinger
† Duvernoy Julius L., Kaufmann
† v. Egle Joseph, Hofbaudirektor
Eßlinger Adolf, Privatier
Faber Ulrich Eduard
† v. Federer Alwine, Frau
† v. Federer Julius, Generalkonsul
Fellheim Eugen und Frau, geb. Kaufmann
Fischer Moritz, Dr. med., Geh. Sanitätsrat
Franck Anna, Fräulein
v. Gemmingen Dora, Freifrau, geb. Siegle
v. Gemmingen-Guttenberg Karl, Freiherr, Wirkl. Staatsrat a. D., Exz.
v. Gemmingen-Hornberg Fritz, Freiherr, Major a. D.
Goldschmidt M. H., Privatier
† v. Griesinger Julius, Freiherr, Dr., Wirkl. Geh. Rat
v. Güntter Emma, Frau Geh. Hofrat
† Güntter Erich, Leutnant d. R.
Güntter Obilot, Fräulein
v. Güntter Otto, Dr., Professor, Geh. Hofrat
Gunz Nathan, Kommerzienrat, Bankdirektor
Gußmann Erich, Verlagsbuchhändler
† v. Gußmann Ernst, Dr., Medizinaldirektor
Haegele C., Geh. Kommerzienrat, Dr.-Ing.
† Haehnle Hans, Kommerzienrat
v. Haslingen Charlotte Gräfin, Stiftsdame
Hauff Emma, Fräulein
Honold Gottlob, Ingenieur
v. Jobst Julius, Geh. Hofrat, Exz.
Kapp v. Gültstein Otto, Württ. Oberbaurat, Geh. Baurat
† v. Kaulla Albert, Geh. Hofrat
v. Kaulla, Alfred
† Kaulla Arthur, Hofrat
† Kaulla Eduard, Geh. Hofrat
Kaulla Rudolf, Dr., Professor
† v. Kienlin Alb., Geh. Kommerzienrat
Klett Ernst, Kommerzienrat
† Klett Julie, Kaufmanns Witwe
Kleucker Ernst, Fabrikdirektor a. D.
Klinckerfuß Johanna, Frau, Hofpianistin
† v. Knosp Rudolf, Geh. Kommerzienrat

Koch Sigmund, Witwe
† v. Kröner Adolf, Dr., Geh. Kommerzienrat
† Kröner Otto, Verlagsbuchhändler
† Kröner Paul, Verlagsbuchhändler
v. Kübel Eugen, Geh. Kabinettsrat a. D.
† Kurtz Paul, Kommerzienrat
Lichtenberger Theodor, Geh. Kommerzienrat †, und Frau Marie geb. Stößer
† Marquardt Hermann, Hotelbesitzer
Meyer Ludwig, Dr., Professor
† Moos Ernst, Dr., Rechtsanwalt
† Moser v. Filseck Rudolf, Staatsrat, Württ. Gesandter
v. Müller Gustav
† Müller-Steiner Gustav Frau
† Müller Gustav, Frau, Witwe, geb. Ergenzinger
† Neeff Adolf, Kaufmann
† v. Neuschler Friedrich, Oberfinanzrat a. D.
† Notter Caroline, Frau, Dr.
Ostertag Anna, Fräulein
† Ostertag Julius, Geh. Hofrat
† v. Ostertag Karl, Geh. Hofrat
v. Ostertag-Siegle, Karl
v. Ostertag-Siegle Margarethe, Frau
† Ottenheimer Adolf, Kommerzienrat
v. Pfeiffer Eduard, Dr., Geh. Hofrat, Exz.
† Pfeiffer Rudolf, Bankdirektor a. D.
† v. Pflaum Alexander, Geh. Kommerzienrat
† v. Pflaum Marie, Frau
Rall Reinhold, Ingenieur, Buchdruckereibesitzer
† von Reischach Mathilde, Baronin
† v. Reitzenstein Karl, Freiherr, Oberhofmeister
Rominger Nathanael, Kommerzienrat
† v. Schiller Mathilde, Freifrau, geb. Freiin v. Alberti, (Witwe von Schillers Enkel)
† Schnabel Hermann, Privatier
† Schönlein Hermann, Privatier
† Schulz Friedrich Kommerzienrat
† v. Schumacher Karl, Geh. Hofrat
Schwab Gustav, Familie
† Siegle Emma, Fräulein
† v. Siegle Gustav, Dr., Geh. Kommerzienrat
v. Siegle Julie, Geh. Kommerzienrats Witwe
v. Sieglin Ernst, Dr., Geh. Hofrat
† Singer Edmund, Professor
v. Soden Julius, Freiherr, Kabinettschef und Staatsminister a. D., Exz.
† Spemann Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Stälin Gustav, Frau, Kommerzienrat
† v. Staib Karl, Geh. Hofrat
† Staib Otto, Privatmann
Tafel Hermann, Dr., Landgerichtsrat
Tafel Otto, Oberbaurat †, und Frau Lina, geb. Reuchlin
Teufel Wilhelm Julius, Kommerzienrat
† Waldbauer Adolf, Dr., Vizekonsul
Wanner Theodor G., Dr., Kommerzienrat, Schwed. Konsul
† v. Westenholz Friedrich, Freiherr, Dr., Professor
v. Wintterlin August, Dr., Direktor † und Frau
† v. Wintterlin Hermann, Präsident
† v. Wöllwarth August, Freiherr, Oberhofmarschall
v. Wöllwarth Olga, Freifrau, Palastdame a. D., Exz.
† v. Zeppelin Ferdinand, Graf, Dr., Dr.-Ing., General der Kavallerie z. D.

Tettnang

Amtskorporation

Tiflis

† Donner Julius, Kaufmann

Tübingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Schwäb. Albverein
Schwäb. Schiller-Zweigverein
† v. Georgii D., Dr., Prälat
† v. Neumann, Dr., Universitätsprofessor
Spitta Heinrich, Dr., Universitätsprofessor

Tuttlingen

Stadtgemeinde
Scheerer Karl Christian, Kommerzienrat

Ulm

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Bürgergesellschaft
Israelitischer Leseverein
Liedertafel
Museumsgesellschaft
Bürglen Erhard, Kommerzienrat
† Kien Robert, Privatmann
† Mayer, Rechtsanwalt
Nathan Louis, Hechtbrauerei
Schwenk Karl Kommerzienrat

† Thalmessinger Nathan, und Frau †
Thalmessinger Sali, Herr und Frau
Wieland Max R., Kommerzienrat
Wieland Philipp, Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Urach

Amtskorporation

Vaihingen a. E.

Amtskorporation

Vaihingen a. F.

Leicht Robert, Dr.-Ing., Kommerzienrat

Waiblingen

Amtskorporation

Weimar

† J. K. Hoheit Großherzogin Sophie von Sachsen
Obrist Alois, Dr., Hofrat †, und Frau
Steuer W., Frau Professor Dr.

Wehr

Kerner Georg, Medizinalrat

Wien

Reichshauptstadt
v. Doblhoff Joseph, Freiherr

Jordan Gabriele
v. Portheim, Max

Wiesbaden

Adelmann v. Adelmannsfelden, Gräfin Irma
† Berlé Ferd., Dr.,
† Fleischer Lucy, Frau, geb. Cockerill
Kayser Karl, Rentner
Weise Julius, Dr., Fabrikbesitzer, und Frau Blanca, geb. Heß

Wildenwart

S. M. König Ludwig II. von Bayern

Wiligrad

† S. Hoheit Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg

Worms

v. Heyl z. Herrnsheim, Wilhelm, Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Exz.

Würzburg

Stadt-Magistrat

Zürich

Corrodi P., Dr., Obergerichtssekretär

Korrespondierende Mitglieder.

Ernannt am 150. Geburtstag Schillers, 10. November 1909:

Isolde Kurz.
† Christian Wagner.
Cäsar Flaischlen.
Ludwig Finckh.
Hermann Hesse.
Karl Gustav Vollmoeller.
Heinrich Lilienfein.

Ernannt am 20. April 1918:

Auguste Supper.
Anna Schieber.
Therese Köstlin.
Heinrich Schäff.
Hans Heinrich Ehrler.
Wilhelm Schussen.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen

Suermondt Arthur

Aalen

Herzog, Frau Oberamtsrichter
Ostertag Fr., Fabrikdirektor

Aarau

Aargau'sche Kantonbibliothek
Käslin Hans, Dr., Professor

Adelberg

Mauch Oskar, Pfarrer

Affalterbach

Bärlin G., Oberlehrer

Althütte

Röhrle Ernst, Schultheiß

Altona a. E.

Ulex Oskar

Altshausen

Kurtz Walther, Regierungsbaumeister

Amsterdam

van Dam, J., cand. lit.
Kroon J., Oberlehrer

Antwerpen

Fischer Leon

Aschersleben

Winterfeld Walter, Zoll-Supernumerar

Augsburg

Bauer Ludwig, Justizrat
Hofmann Kaspar, Verwaltungsdirektor

Backnang

Adolff Eugen, Fabrikant
Bubeck Hermann, Professor
Eckstein Hermann, Stadtschultheiß
Fischer Otto, Finanzrat
Heller Karl, Dr., Medizinalrat
Kaeß Robert, Kommerzienrat
Schweizer Fritz, Lederfabrikant
Stroh Fr., Buchdruckereibesitzer
Zeller Heinrich, Dr. med., Sanitätsrat

Baden-Baden

von Chelius Richard, Oberhofmeister und Wirkl. Geh. Kabinettsrat a. D.
Fehling Hermann, Dr., Professor, Geh. Rat
Fehling Lilla, Frau Geh. Rat
von Suckow Sophie, Staatsministers Witwe, Exz.

Baiersbronn

Otto August, Hauptlehrer

Balingen

Amtskorporation
Link Julius, Fabrikant

Bamberg

Tafel E., Fräulein, Direktorin a. D.

Basel

Steinacher Joseph

Beilstein

Stadtgemeinde

Berlin

Preuß. Staatsbibliothek
Bibliothek des deutschen Reichstags
Gesellschaft für deutsche Literatur
Universitätsbibliothek
Verein der Württemberger zu Berlin
Baethcke Ernst, Pastor
Becherer Walter, Dr., Justizrat
Bernhard Otto, Kaufmann, Kapitänleutnant d. R.
Blume, Oberlehrer
Böhm Wilhelm, Dr., Lyzeumsdirektor
Braun Alice, Frau
Broemel M., Generalsekretär
Butsch Otto, Kaufmann
Diez Hermann, Dr., Direktor
Dihle Ernst, Professor
Eckhardt E., Ingenieur
Ferber Johannes, Professor, Studienrat
Franz Martin, Dr., Stadtrat
Friedländer Max, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Fröhner Eugen, Dr., Geh. Regierungsrat, Professor an der tierärztlichen Hochschule
Fuchs Max, Geh. Justizrat
Graf Thomas, Kaufmann
Haas Otto, Buchhändler, i. Fa. Leo Liepmannssohn
Halle Adolf, Dr., Justizrat,
Henrici Karl Ernst, Antiquar
Hensel Fr., Fabrikbesitzer
Herz Moriz, Bankier
Hettler Alfred, Direktor der Siemens-Schuckert Werke
Hildenbrand Karl, württ. Gesandter
Hillenbrand Emil, Dr., Direktor
Hintrager Oskar, Dr., Geh. Regierungsrat

Horsfall Helene, geb. Leins
Jacoby Edgar, Dr., Oberlehrer
Jonas Fritz, Dr., Schulrat
Jürgensen Paul, Kaufmann
Kastan J., Dr. med., Schriftsteller
Kauffmann R., Kaufmann
Keibel, Frau Dr.
Koerner Paul, Dr. jur.
Kohlmann, Dr., Geh. Archivrat
Kopetzky Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Lohre H., Dr., Professor
Palleske Johannes, Zahnarzt
Pfeiffer Maximilian, Dr.
Philipps Sophie, Fräulein
Pniower Otto, Dr., Professor
Poppe-Leva Rosa, Frau Dr.
Reicke Georg, Dr., Bürgermeister, Geh. Regierungsrat
von Reischach, Freiherr, Kammerherr, Exz.
Rosenthal Emma, Frau Geh. Sanitätsrat
Schaal W., Kaufmann
Schaudt E. H., Architekt
v. Schleehauf Oskar, Ministerialdirektor
Schlemmer Emil, Kaufmann
Schneider & Amelang, Buchhandlungen G. m. b. H.
Schweitzer Gustav, Dr. jur., Gerichtsassessor a. D.
Seligsohn Rosa, Frau
Stargardt J. A., Verlagsbuchhandlung und Antiquariat
Steinwand A., Senatspräsident und Geh. Regierungsrat
Szalla Julian, Magistratsbaurat
Timendorfer Berthold, Geh. Justizrat
von Valois, Freiherr, Rittmeister
Vely Emma, Frau, Schriftstellerin
Wächter Georg, Prokurist
Walter Karl, Direktor der Deutschen Wasserwerke A.-G.
Weber August, Dr., Geh. Regierungsrat, Stadtmedizinalrat
Weisbach Werner, Dr. phil., Privatdozent
Wetzel Paul, Kaufmann
v. Zobeltitz Fedor, Schriftsteller

Berlin-Dahlem

Blinzig A., Direktor der Deutschen Bank
Fulda Ludwig, Dr., Schriftsteller
Steudel, Dr., Professor, Geh. Obermedizinalrat

Berlin-Friedenau

Bothe Adolf, Buchhändler und Redakteur
Büchle Karl, Verlagsbuchhändler
Gossen Hans, Dr., Oberlehrer
Kausch Agnes, Frau
Klingler, Geh. Regierungsrat
Maser Friedrich, Dr., Schriftsteller
Miersch Ernst, Bankbeamter
Rauthe Oskar, Buchhändler
v. Roessing Elly, Freiin

Berlin-Grunewald

Cohn Egon, stud. phil.
Dihlmann C., Baurat, Direktor der Siemens-Schuckert Werke
Haupt-Fröhlich Gertrud, Frau Dr. phil.
Kübel Franz, Bankdirektor, Hauptmann a. D.
List Friedrich, Rechtsanwalt
Schmidt Ferd. Jakob, Dr., Universitätsprofessor
v. Watter Alfred, Freiherr

Berlin-Halensee

Pintschovius Karl, Buchhändler
Schneider Hermann, Dr., Universitätsprofessor

Berlin-Lichtenberg

Ludwig Albert, Dr., Direktor des Realgymnasiums

Berlin-Nikolassee

Harrwitz Max, Buchhändler
Praetorius Eduard, Zahnarzt, Major d. R.

Berlin-Pankow

Haering Georg, Fabrikant

Berlin-Schlachtensee

Güterbock E.
Höring Otto, Regierungsbaumeister a. D.
Koch Julius, Dr., Realgymnasialdirektor

Berlin-Schöneberg

Born Max, Dr., Oberlehrer
Schmidt Richard, Kaufmann

Berlin-Steglitz

v. Biedermann F., Freiherr
Lerz Christian, Kunstantiquar

Berlin-Südende

Linnekogel, Hauptmann a. D.

Berlin-Tempelhof

Epplen Alexander, Direktor der Maggi-Gesellschaft

Berlin-Westend

Stauß Eugen, Direktor der Universum-Film-Akt.-Ges.

Berlin-Wilmersdorf

Braun Karl, Fabrikdirektor
Carbe Martin, Dr., Rechtsanwalt
Kahl Berta, Frau Geh. Justizrat
Simon Philipp, Dr., Professor, Realgymnasialdirektor
Vollert Ernst, Dr., Verlagsbuchhändler

Berlin-Zehlendorf

Lang Richard, Landesbaurat
v. Schlayer M., Dr. jur., Senatspräsident beim Reichsmilitärgericht

Bern

Deutsches Seminar der Universität

Betzingen

Held Otto, Fabrikant

Biberach

Liederkranz
Baur Gustav, Kommerzienrat
Feigel André, Finanzpraktikant
Gutermann Hugo, Kaufmann
Schelle Reinhold
Springer, Verwaltungsaktuar

Bietigheim

Sängerkranz
Dauber H. A., Prokurist
Ehni Georg, Kaufmann
Grimm Albert, Kaufmann
Schumacher Erwin, Fabrikant
Stohrer F., i. Fa. Ferd. Frey
Vischer Hermann, Fabrikdirektor
Völter H., Stadtpfarrer

Blankenburg

Bergmann, Professor, Gymnasialdirektor

Blaubeuren

Amtskorporation
Köhler August, Dr., Seminarrepetent
Planck Hermann, Dr., Ephorus
Stoll Konrad, Dr.

Bloomington, Indiana

Universität

Böblingen

Thalmessinger Hermann, Brauereidirektor

Bönnigheim

Amann Alfred, Fabrikant
Amann Emil, Kommerzienrat

Bonn

Universitätsbibliothek
Hoffmann W., Dr., Professor
v. Schmid Anna, Fräulein
Serlo Walter, Oberbergrat

Botnang

Aberle Emma, Schriftstellerin
Böhm Wilhelm, Hauptlehrer

Braunschweig

Henning Hans, Dr., Privatdozent
Wieries E., Professor

Braunfels

Koepp Laura, Fräulein

Bremen

Stadtbibliothek
Abegg, Frau Landgerichtsdirektor Dr.
Fabarius Erich

Breslau

Magistrat
Ast, Gymnasialprofessor a. D.
Littwitz Melitta, Frau, geb. Lustig
Meyder Gustav, Konditoreibesitzer
Schultze Richard, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat

Brooklyn, N. Y.

Bruning Chas.
Haußener Eduard

Bruchsal

Vogel Max, Kaufmann

Budapest

Tauber Meta, Frau, geb. Katz

Buffalo, N. Y.

Lübben J. L.

Bunzlau

Glöckner Stephan, Dr., Oberlehrer

Burgstall

Landgemeinde
Haufler Karl, Lehrer

Calw

Amtskorporation
Georgii Paul, Kaufmann
Hölder Eberhard, Landgerichtsrat
Sannwald Erwin, Fabrikant
Schmid Karl, Stadtpfarrer
Wagner Gustav Heinrich, Fabrikant
Wagner Hermann, Fabrikant

Cannstatt

Amtskorporation
Concordia, Gesangverein
Gymnasium
Bechstein Emilie, Fabrikanten Witwe
Bräuhäuser Karl, Professor a. D.
Bruker Ferdinand, Mechaniker
Daimler Lina, Kommerzienrats Witwe
Daimler Marie, Frau Direktor
Dannenmann Hermann, Not.-Kand.
Dürr Julius, Dr., Professor
Fahr Otto, Dipl.-Ing.
Fahr Rudolf, stud. chem.
Feucht Helmut, Oberpräzeptor
Grimm Gustav, Architekt
Haaga Rudolf, Fabrikant
Hartenstein Max, Kommerzienrat
Helwert Johanna, Kaufmanns Witwe
König J., Kaufmann
Köstlin S., Geh. Kirchenrats Witwe
Kommerell, Dr., Medizinalrat
Kraus R., Pfarrer a. D.
Kraut Rudolf, Redakteur
Kübel Oskar, Fabrikant
Kuhn Helene, Frau
Kurtz Ernst, Klaviermacher
Lämmle August, Reallehrer
Leyensetter A., Reallehrer
Mailänder Wilhelm, Frau, Fabrikanten Witwe
Mögele Karl, Dr. med., prakt. Arzt
Müller Hermann, Regierungsbaumeister
Müller Theodor, Bankprokurist
Oehler Hermann, Finanzamtmann
Pergler v. Perglas Wilhelm, Freiherr, Gutsbesitzer, Major a. D.
Pommer Julius, Oberregierungsrat
Pusch Franz, Direktor
Schad Karl, Baurat
Schoelkopf Kuno, Hilfslehrer
Spilcke Gustav, Fabrikant
Stickel Karl, Dr., Chemiker
Veiel Th., Dr. med., Geh. Hofrat
Vischer G., Kommerzienrat
Wagner Elisabeth, Fräulein
Weizsäcker Ulrich, Oberpräzeptor
Wenzelburger Karl, Hauptlehrer
Wolf Oscar, Dr. med.
v. Wunderlich Paul, Prälat

Castrop

Beisenherz Ludwig, Schriftsteller

Charlottenburg

Alexander Walter, Dr., Fabrikbesitzer
Bloch Louis, Kaufmann
Föhr Ernst, Oberingenieur der Siemens-Schuckert Werke
Gloeden Bernh., Professor
Holl Karl, Dr., Universitätspofessor, Geh. Konsistorialrat a. D.
Kronecker Emma, Frau Kammergerichtsrat
Kuhncke Felix, Apotheker
Meyer Eugen, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat
v. Pfaff Wilhelm, General der Inf. z. D., Exz.
Roethe Gustav, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Runge Arthur
Schmidt Wilhelmine, Frau
Seckel Emil, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Justizrat
Wahnschaffe Therese, Frau Geh. Bergrat
Waibel Adolf, Generaldirektor
Walter Rudolf, Magistratsbaurat

Chicago, Illinois

Burger A. A., Apotheker
Eisenbeiß John, Privatier
Feuerlein Paul, Kaufmann
Gall Emanuel, Grabsteingeschäft
Gühring Imanuel, Braumeister
Haerting Carl
Heß Fritz W., Kaufmann
Hieber Heinrich
Jauß Wilhelm, Großhandlung
Klein Julius, Kaufmann
Kramer Frank, Buchdruckereibesitzer
Mauch Friedrich
Naffz Carl V., Attorney at Law
Pegenau C. F., Geschäftsführer
Pfeiffer Jakob, Privatier
Renner Jakob
Rink Carl, Schneidermeister
Rothfuß Fritz, Privatier
Ruedel Fred., Grundeigentums- und Vers.-Geschäft
Schmidt Helmuth A.
Schmidt Julius A.
Seitz Wilhelm A.
Stein, Carl, Steinhauerei
Stohrer Carl, Kaufmann
Stohrer Gottfried, Kaufmann
Walter Christian
Wollenberger Hermann, Bankier

Coburg

Oelenheinz Leopold, Professor

Colmar

Ritter, Geh. Baurat

Cottbus

Carstens, Justizrat
Krauß Karl, Kaufmann

Crailsheim

Keppler Kurt
Mülberger Helene, Oberamtsarzts Witwe
Rosenfeld Ad., Dr. med., Sanitätsrat
Waizenegger Rudolf, Bahnhofinspektor

Dahme

Gobiet Otto, Dr., Arzt

Darmstadt

Alt Karl, Dr., Professor
Berger A. E., Dr., Professor, Geh. Hofrat
v. Gaißert, Major a. D.
Hallwachs K., Frau Regierungsbaumeister
J. Hoheit Prinzessin Leopold zu Isenburg-Birstein, geb. Prinzessin Olga von Sachsen-Weimar, Herzogin zu Sachsen
Kleinschmidt Karl, Dr., Geh. Justizrat
Kling Johannes, Lehramtsassessor
Saeng jun. Ludwig, Buchhändler

Degerloch

v. Baur, Präsidenten Witwe
Boehringer Albert, Kaufmann
Bücking L., Frau, Privatiere
Cleß Rosalie, Kaufmanns Witwe
Eckstein Marie, Privatiere
Erhard Reinhold, Rechtsanwalt
Hölder Karl, Professor
Nast Karl, Oberbaurat a. D.
Nast-Cleß M., Frau
Raith Erich, Justizreferendar
Vischer Caroline, Fräulein
Zimmermann Emma, Fräulein, Rentiere

Dermbach

Schwamm Wilhelm, Geschäftsführer

Dessau

Haakh Hermann, Dr.

Ditzingen

Müller Elisabeth, Fräulein
Müller Eugen, Oelfabrikant

Dörzbach

Schnitzer Hans, Bezirksnotar

Dornstetten

Schweyer H. J., Apotheker

Dortmund

Linse E., Dr., Professor
Vanderstetten-Mächtle E., Direktor

Dresden

Sächs. Landes-Bibliothek
Verein der Württemberger in Sachsen
Arnhold G., Geh. Kommerzienrat
Arnhold Heinrich, Dr., Bankier
Bocksch O., Dr., Professor
Goetze Edmund, Dr., Professor, Geh. Hofrat
v. Klemperer Viktor, Dr., Direktor der Dresdner Bank
Lewinger Ernst, Professor, Oberregisseur
Mehnert, Dr. jur., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Rühl Anna, Witwe
Vollmöller Karl Gustav, Dr., Universitätsprofessor a. D.
Schliephacke Julius, Professor

Dürrmenz

Leo jun. Rudolf, Fabrikant

Düsseldorf

Hasenkamp Adolf, Frau
Perlmann Emil, Chefredakteur
Poensgen Eduard, Frau
Senfft C. J., Fabrikdirektor
Zürndorfer Adolf

Düsseldorf-Gerresheim

Baur Ernst, Oberlehrer

Duisburg

Verein der Württemberger
Schumm Gottlieb, Kaufmann

Ebingen

Bauer Fritz, Dr.
Kübler Friedrich, Fabrikant

Ehingen a. D.

Gymnasium
Müller Eugen, Bezirksnotar

Eisenach

Keibel Ludwig, stud. phil.

Eisleben

Vogelsang Kurt, stud. med.

Elberfeld

Stadtbücherei
Hertneck Friedrich, Architekt

Ellwangen

Bibliothek des Gymnasiums

Fauser, Baurat
Stälin Gustav, Dr., Landrichter

Erbach

v. Ulm-Erbach-Mittelbiberach Max, Freiherr

Erbstetten

Landgemeinde

Erlangen

Verein Deutscher Studenten
v. Steinmeyer E., Dr., Universitätsprofessor, Geheimer Rat

Essen

Haux Ernst, Finanzrat
Kasten Walter, Regierungsbaumeister

Eßlingen

Stadtgemeinde
Bürgergesangverein
Droiten-Loge Schwabentreue
Liederkranz
Seminarrektorat
Barth Karl, Dr., Rektor a. D.
Bechtle Otto, Buchdruckereibesitzer
Bechtle Richard, Zeitungs-Verleger und Buchdruckereibesitzer
Bühler G., Finanzrat
Clauß Adolf, Oberingenieur
Deffner Karl, Fabrikant
Dick Paul, Kommerzienrat
Duderstadt J., Metallwarenfabrik
Dürr Adolf, Amtsrichter
Fuchslocher Karl, Kaufmann
Furch Robert, Kaufmann
Haag Otto, Kaufmann
Haage Conrad, Rektor der Oberrealschule
Haffner O., Dr., Oberreallehrer
Hesler Richard, Dr., Professor
Kienlin Emil, Fabrikant
Krückl, Dr., Professor, Studienrat
Kübler Friedrich, Ingenieur
Mangold Karl, Dr. med.
Merkel Eugen, Kommerzienrat
v. Mülberger Max, Dr., Oberbürgermeister
Müller Fritz, Ingenieur
Müller Karl, Kaufmann
Pröhl Richard, Kaufmann
Saup A., Fabrikdirektor
Scheerer Adolf, Landwirt
Schimpf Ernst, Fabrikant
Schmid Karl H., Professor
Schneider Hilde, Fräulein
Schreiber Ludwig
Späth Ernst, Dr. med., Obermedizinalrat
Weinland Helene, Fräulein

Feuerbach

Behr Julius, Fabrikant
Betz Georg, Verw.-Prakt.
Dieterle Richard, Verw.-Kand.
Dillmann Wilhelm, Sparkassenverwalter
Epple Else
Fahrion Adolf, Bauwerkmeister
Fezer Joh. Jacob, Fabrikant
Frey Georg, Assistent
Göbel Max, Fabrikant
Happold August, Fabrikant
Haug Eugen, Sparkassenkontrolleur
Hofmann Helene
Kraut Babette, Fabrikanten Witwe
Lodder Friedr. C., Fabrikant
Martin Wilhelm, Fabrikant
Mescher Karl, Fabrikant
Mezger Karl, Dr., Fabrikdirektor
Model Karl, Fabrikant
Moeßner Paul, Dekorationsmaler
Rathgeber Wilhelm, Hauptlehrer
Roller Otto, Verw.-Prakt.
Schmidbleicher Christian, Stadtkassier
Schon E.
Schwaderer Richard, Dr., Chemiker
v. Seeger Anna, Schwester
Umrath Julius, Elektrotechniker
Veit Hans, Verw.-Prakt.
Weber Richard, Buchdruckereibesitzer
Weiland Karl, Schriftsteller
Wißmann Robert, Kommerzienrat

Frankenthal

Klumpp Wilhelm, Kommerzienrat
Mann Richard, Dr., Rechtsanwalt

Frankfurt am Main

Germanisches Seminar der Universität
Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung
Schwabenklub
Bamberger S., Kommerzienrat
Benzinger O. L., Fabrikant
Büding Friedrich, Dr.
Demond Wilhelm, Sekretär
Dietrich Johanna, Buchhandlung
Ebler Rosa, Frau
Emden Heinrich, Kaufmann
Flersheim Albert, Frau
Fröhner Max, Kaufmann
Ganz Edmund, Kaufmann
Grünebaum Julius, Dr., Rechtsanwalt
Haymann Adolf, Kaufmann

Herzog Lucie, Fräulein
Hohenemser Paul, Dr., Bibliothekar
Jandorf Josef, Kaufmann
Junghans Marie Agnes, Frau Direktor
Kallmorgen Wilhelm, Dr. med., Sanitätsrat
Kaufmann Ad., Kaufmann
Klumpp Julius, Kaufmann
Koch Louis, Hofjuwelier
Kölle, Dr., Baurat
Koepp Friedrich, stud. phil.
Kowalski Max, Dr., Rechtsanwalt
Levi Leopold, Kaufmann
Levy L. und W., Kaufleute
Levy Siegmund, Kaufmann
Maier Hermann, Bankdirektor
Müller Friedr. Aug., Studienassessor
Netter Hermann, Kaufmann
Oppenheimer Emil, Kaufmann
Paßmann Wilhelm, Kaufmann
Petersen Julius, Dr., Universitätsprofessor
Plieninger Theodor, Dr., Generaldirektor
Printz Wilhelm, Dr. phil., Privatdozent
Rath Hanns Wolfgang, Schriftsteller
Roger Karl, Bankdirektor a. D.
Sarnow Emil, Dr., Bibliothekar an der Stadtbibliothek
Schott Alfred, Frau
Schott Eduard, Kaufmann
Simon Isidor, Kaufmann
Sopp Pauline, Fräulein
Spieß Benj., Kaufmann
Walcker Elisabeth, Fräulein
Wertheimber Maria, Fräulein
Wetzel Karl, Bank-Prokurist
Wolfskehl Rudolf, Bankdirektor
Wormser Sig. H., Bankdirektor a. D.

Frankfurt-Sachsenhausen

Schillerschule

Freiberg i. S.

Stephan Gustav, Dr., Oberschulrat

Freiburg i. B.

Universitätsbibliothek
Frühling Emil, Major z. D.
Rosenberg Frida, Frau

Freudenstadt

Amtskorporation
Liederkranz
Hartranft, Stadtschultheiß a. D.
Kaupert Oskar, Herausgeber des „Grenzer"
Sippel Georg, Dr. med., Stabsarzt a. D.

Friedrichshafen a. B.

Eggert Eduard, Oberjustizrat a. D.

Fürstenfeldbruck

Blaich Hans Erich, Dr. med.

Fulda

Landesbibliothek

Gauting

Härlin J., Dr., Kommerzienrat
Schwend Friedrich, Dr., Oberstudienrat

Geislingen-St.

Germania, Gesangverein
Kaufmännischer Verein
Liederkranz E. V.
Wohlfahrtsverein der Württ. Metallwaren-Fabrik
Beil Friedrich, Prokurist
Breitschwerdt Adolf, Prokurist der Württ. Metallw.-Fabrik
Debach Hugo, Dr.-Ing., Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Eckle Hans, Hilfslehrer
Fahr Eugen, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Fahr Hugo, Kommerzienrat, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Grunauer Hugo, Direktor der Maschinenfabrik
Haegele Carl, Fabrikant
Hainlen Adolf, Dr., Direktor-Stv. der Württ. Metallw.-Fabrik
Jetter O., Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Majer Richard, Prokurist der Württ. Metallw.-Fabrik
Mayer Albert, Bildhauer
Schmid Eugen, Prokurist
Weber Friedrich, Prokurist

Geislingen-Altenstadt

Schaal Friedrich, Unterlehrer

Gemmrigheim

Raithelhuber Eduard, Fabrikant

Gera, R.

Rau Rudolf, Dr., Gymnasialoberlehrer

Gerstetten

Schumacher Eduard, Bezirksnotar

Gevelsberg

Halverscheid Fr., Realgymnasialdirektor

Giengen, Br.

Crone Wilhelm, Dr. med.

Gießen

Hessische Universitätsbibliothek

Glatten

Jakober R., Pfarrer
Merz Elisabeth, Hauptlehrerin

Glogau

Bauch Alfred, Kommerzienrat
Soetbeer, Frau Oberbürgermeister Dr.

Gmünd

Boß Karl, Werkbesitzer
Erhard Hermann, Kommerzienrat
Haußmann Marie, Fräulein
Seeger F., Privatier, Gemeinderat
Wörner Alfred, Dr.

Godesberg-Plittersdorf

Dernen Hermann

Göppingen

Liedertafel
Sängerbund
Doderer Wilhelm, Landgerichtsrat
Hartmann Otto, Stadtschultheiß
Landerer jun. Heinrich, Dr.

Görlitz

Rietzsch Hugo, Geh. Regierungsrat, Erster Direktor der Kommunalständischen Bank, Landsyndikus des Preuß. Markgraftums Oberlausitz

Göttingen

Engelin Ilse, Frau Bergassessor
Spangenthal Tilly, Frau
Weber Karl Albert, Leutnant d. L.
Weißenfels Richard, Dr., Professor

Gotha

Landes-Bibliothek
Klotz Leopold, Verlagsdirektor

Graz

Universitäts-Bibliothek
Seuffert Bernhard, Dr., Universitätsprofessor, Hofrat

Groningen

Breuning H. H., Lektor an der Universität

Großbottwar

Stadtgemeinde
Bunz Daniel, Finanzrat
Burckardt, Stadtschultheiß

Großingersheim

Schmid Chr., Kunstmühlebesitzer

Gr. Pankow

Putlitz Konrad Gans Edler Herr zu, Rittergutsbesitzer, Stiftshauptmann vom heiligen Grabe

Grunbach

Herzog Theodor, Dr.
Löflund Ed.
Soeldner Friedrich, Dr., Chemiker

Gütersloh i. W.

Richter Hans, Dr., Gymnasial-Oberlehrer

Haag

Bernhardt Marie E., Oberlehrerin
Koßmann E. F., Dr.

Hänichen

Morgenstern Gustav, Dr., Redakteur

Halberstadt

Ernst Gustav, Bergrat

Hall, Schwäb.

Histor. Verein für das württ. Franken
Realgymnasium und Oberrealschule
v. Eyb Maria, Freifrau
Pfeilsticker O., Dr., Sanitätsrat
Pflüger Clara, Fräulein
Yelin E., Oberstaatsanwalt

Halle a. S.

Deutsches Seminar der Universität
Abert H., Dr., Universitätsprofessor
Gesenius Hermann, Verlagsbuchhändler
Hampel Ernst, Dr., Professor, Oberrealschuldirektor
Leuze Oskar, Dr., Privatdozent
Schulz Hans, Dr., Oberbibliothekar
Strauch Philipp, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Vaihinger Hans, Dr., Universitätsprofessor, Geheimrat

Hamburg

Aufschläger G., Dr., Generaldirektor
Bay Albert
Behrens T.
Bramslöw Friedrich C., Rhedereidirektor

Deurer Wilhelm, Konsul
Dinter Wladyslaw
Ertel J. C.
Fischer G. Adolf, Agent
Galle Alfred, Verwaltungsbeamter
Gradmann Richard, Dipl.-Ing.
Gutknecht K. A., Ingenieur
Heise Otto, Kaufmann
Heymann Alfred, in Fa. J. D. Heymann
Hofer Wilhelm, Kaufmann
Kiewy Hermann
Lewerenz Alfred, Kaufmann
v. Merk C., Baron
Merker Albert, in Fa. Wills und Merker
Montor Max, Oberregisseur u. Schauspieler
Naßger Friedrich, Dr., Fabrikant
Nordheim Robert
O'Swald W., Bürgermeister, Magnificenz
Petsch Robert, Dr., Professor
Riedemann W. A., Kommerzienrat
Schnaidt Imanuel
Schott Karl F.
Türkheim F., Fräulein
Widmaier Karl
Wunderlich Arthur, Kaufmann
Zimmer Alfred

Hamburg-Bergedorf

Lindner Wilhelm
Schwarz Otto

Hannover

Verein der Württemberger
Salomon Jacob
Stammler Wolfgang, Dr., Professor an der Techn. Hochschule

Haspe

Arensberg, Amtsgerichtsrat

Hausen

v. Linden Hugo, Freiherr, Staatsrat, Exz.

Hedelfingen

v. Vetter Leo, Geh. Hofrat

Heide

Postel M., Fräulein

Heidelberg

Universitätsbibliothek
Bernthsen, Dr., Professor, Geheimrat
Dorn Wilhelm, Dr., Professor an der Oberrealschule
v. Dusch, Dr., Freiherr, Staatsminister a. D., Exz.
Heusler Frieda, Fräulein
Kolb F., Frau
Kolb Kurt
Mayer Moritz, Dr., Justizrat

Heidelberg-Schlierbach

Burghard August, Dr., Chemiker

Heidenheim

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Altertumsverein
Sängerklub
Degeler Ernst, Direktor
Ebbinghaus Max, Fabrikant
Gertz Henry, Fabrikant
Hartmann Arthur, Dr., Professor, Geh. Sanitätsrat
Hartmann Paul, Frau, Fabrikanten Witwe
Hoß Ernst, Apotheker
Jooß Richard, Frau, Fabrikanten Witwe
Jooß Richard, Fabrikant
Neunhöffer Paul, Fabrikant
Pfau Karl, Oberamtsstraßenmeister
Pfeiffer Emil, Direktor
Rees Christian, Buchhändler
Völter Pauline, Fabrikanten Witwe
Vogt Karl, Kaufmann
Voith Hermann, Dr. jur., Fabrikant
Wulz, Dr. phil., Kommerzienrat

Heilbronn

Stadtgemeinde
Geselliger Verein Einklang
Harmoniegesellschaft
Lehrer-Gesangverein
Liederkranz, Gesangverein E. V.
Neckarloge
Urbanus, Männergesangverein
Karlsgymnasium
Rektorat der Mädchenrealschule
Oberrealschule und Realgymnasium
Realschule
Ackermann Fritz, Kommerzienrat
Ackermann Heinrich, Kaufmann
Bälz Richard, Landgerichtsrat
Barthelmeß Karl, Kaufmann
Berberich Karl, Kaufmann
Betz Hermann, Kaufmann
Bruckmann Helene, Fräulein
Bruckmann Peter, Geh. Hofrat
Brüggemann Walter, Fabrikant
Buttersack Paul, Dr. med., Sanitätsrat
Closs Thusnelde, geb. Otto, Kommerzienrats Witwe

Cluß Eugen, techn. Leiter der Aktienbrauerei Cluß
Determann Julius, Dr., Buchhändler
Dittmar Gustav, Fabrikant
Eberhardt Christian, Fabrikdirektor
Eckert Karl, Bierbrauereibesitzer
Eisig Karl, Kaufmann
v. Fetzer Karl, Oberstaatsanwalt
Fischbach Hermann, Landgerichtsdirektor
Fischel Eugen, Kommerzienrat
Flegenheimer Isidor, Kaufmann
Fuchs Albert, Kaufmann
Geyer Albert, Bezirksnotar
Göbel Paul, Dr., Oberbürgermeister
Gumbel Sigfried, Dr. jur., Rechtsanwalt
Gumbel Wilhelm, Bankier
Gutbrod Otto, Dr. med., Frauenarzt
Hauck Hildegard, geb. Schott
Hauck Ludwig, Fabrikant
Heichemer Josef, Kaufmann
Hettler Hermann, Rechnungsrat, Postbetriebsinspektor
Hofstadt H., Oberamtstierarzt
Kinkel Ernst, Fabrikant
Knorr jun. Karl, Ingenieur, Fabrikdirektor
Knorr Therese, Fabrikanten Witwe
Köstlin August, Rechtsanwalt und öffentl. Notar
Kreß Otto, Kaufmann
Landauer Theodor, Fabrikant
Maier Ludwig, Fabrikant
Majer Marie, Medizinalrats Witwe
Mayer Ernst, Kommerzienrat
Mayer-Laiblin Friedr. Robert, Kaufmann
Mayer Oskar, Referendar
Mayer Richard, Fabrikant
Model J., Kaufmann
Molfenter Friedrich, Obersteuerrat
Moser v. Filseck Ernst, Landgerichtsrat
Münzing jun. Albert, Fabrikant
Pielenz Gustav, Fabrikdirektor
v. Rauch, Moritz, Dr.
Reibel Ferdinand, Fabrikant
Rosenberg Samuel, Kaufmann
Rümelin Hugo, Geh. Kommerzienrat
Rümelin Richard, Bankier
Scheffer Ludwig, Fabrikdirektor a. D.
Schmauder Hans, Lehrer
Schneider Andreas, Fabrikant
Schöttle Hermann, Postinspektor
Sieger Karl, Lehrer
Sperling Rudolf, Kaufmann
Teuffel Anna, geb. Franck, Bankiers Ww.
Tscherning Oskar, Kaufmann
Wagner Julius, Dr., Gymnasialrektor
Weber Otto, Buchdruckereibesitzer
Wecker Adolf, Fabrikant
Wecker Ernst, Dr.
Weinland A., Bezirksnotar
Wulle Karl, Redakteur, Buchdruckereibesitzer
Wunder Franz, Professor am Obergymnasium

Hemigkofen-Nonnenbach

Schwinger Richard, Dr.

Herrenalb

Stadtgemeinde

Herrenberg

Amtskorporation

Highwood

Müller Gustav H.

Hipfelhof

v. Cotta Karl, Freiherr, Rittergutsbesitzer

Höpfigheim

Landgemeinde

Hofen, Enz

Finckh Eberhard, Dr. med.

Hohenheim

Mack Karl, Dr., Professor

Hohenstaufen

Kirn Johannes, Pfarrer

Hohenstein

Weidmann, Schultheiß

Holdereggen, Schloß

Brougier Adolf, Geh. Kommerzienrat

Holzgerlingen

Schmidbleicher Emilie, Fräulein
Schmidbleicher Marie, Fräulein

Homburg v. d. Höhe

Seefried M., Bankdirektors Witwe

Horb

Amtskorporation

Jena

Leitzmann Albert, Dr., Universitätsprofessor
Michels Viktor, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Hofrat

Innsbruck

Ipsen Karl, Dr., Universitätsprofessor

Isny

v. Moser Otto, Generalleutnant, Exz.

Kamenz

Stadtgemeinde

Karlsruhe

Bad. Landesbibliothek
Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts
Bürklin Albert, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Dietrich Elisabeth, geb. Trick
Hauck Victor, Kunstmaler
Homburger Fritz, Kommerzienrat
Maier Rosa, Frau Rektor
Rosendahl Fritz

Kattowitz

Rödiger Richard, Eisenbahn-Obersekretär
Segers Robert, Eisenbahn-Obersekretär

Kennenburg

Krauß Reinhold, Dr. med., Sanitätsrat

Kiel

Abraham B., Dr., Justizrat
Kauffmann Friedrich, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Meyersahm Hans, Dr., Professor
Siemerling, Dr., Universitätsprofessor, Geheimrat

Kirchen, Sieg

Sager Carl, prakt. Arzt

Kirchheim, Neckar

Holder Emma, Schriftstellers Witwe

Kirchheim, Teck

Amtskorporation
v. Gaisberg-Helfenberg Sophie, Freifrau
Moser Christian, Professor
Teufel Ulrich, Oberreallehrer
Weizsäcker Fritz, Professor

Kißlegg

v. Waldburg-Wurzach Maria, Gräfin, Erlaucht

Klösterlein, Rittergut

Roell Wilhelm, Kommerzienrat

Köln

Württemberger Verein
Blume Wilhelm, Kaufmann
Daffis Ludwig, Bankdirektor
Hetzel Karl, Kaufmann
Löffler Grete, Fräulein
Löffler Hedwig, Fräulein
v. Mumm E., Fräulein
Paur Eugen, Kaufmann
Reichling Marie, Fräulein
Reitz Theodor, Kaufmann
Reusch-Wöllner Pauline, Frau
Weiß Julius, Direktor

Köln-Braunsfeld

Kimmich Karl, Dr., Bankdirektor

Königsberg, Pr.

Universitätsbibliothek

Königsfeld

Vogt Rudolf, Lehrer

Kopenhagen

Behrens Karl, Schriftsteller und Redakteur

Korntal

Decker Gustav, Rektor
Graf Franz, Präzeptor
Kübel Franz, Fabrikant
Supper Auguste, Finanzrats Witwe

Kriebstein

Riecke Paul, Hofrat

Kuchen

Waibel Emil, Direktor

Küsnacht

Suter Paul, Dr., Professor

Lake Forest, Illinois

Nollen John S., Dr., Professor

Landau

Löser Karl, Architekt

Landsberg a. d. W.

Neide S., Dr., Professor

Langenberg

Bertin Robert, Dr., Professor, Studienrat

Langenburg

Mutschler Ernst, Domänendirektor

Laupheim

Cäcilia, Männergesangverein
Haymann Hermann, Dr., Nervenarzt
Steiner Victor Heinrich, Kaufmann

Stern Louis, Fabrikdirektor

Lauter, Sa.

Reinhard Hans, Dr., Oberstabsarzt a. D.

Leer

Kirchhoff Fr., Professor

Leipzig

Schillerverein
Universitäts-Bibliothek
Boerner C. G., Kunstantiquariat
Breitling Lina, Frau
Flatau Carl August
Kröner Alfred, Geh. Hofrat
Meyer Friedrich, Antiquar
v. Romeick Karl, Reichsgerichtsrat
Sick Paul, Dr. med., Professor, Chefarzt am Diakonissenhaus
Teubner B. G., Verlagsbuchhandlung
Winnen Friedrich, Buchhändler

Leipzig-Connewitz

Doehler Gottfried, Dr.

Leipzig-Gohlis

Zeitler Julius, Dr.

Lennep

Köllmann Aug., Dr., Professor, Realgymnasialdirektor

Leonberg

Ege Emil, Finanzrat
Klumpp Heinrich, Dr., Oberregierungs-Assessor
Stohrer Robert, Fabrikbesitzer

Leutenbach

Meyer Karl, Schultheiß

Leutkirch

Gundlach Hugo, Landgerichtsrat a. D.

Linz a. D.

Depiny Adalbert, Dr., Professor
Starker Minna, Frau

Lockhart, Texas

Scheh sen. Louis, Druggist

Löwenstein

Schmidgall August, Kaufmann

Lomersheim a. E.

Stolpp Otto, Schultheiß

London

Levi Max, i. Fa. M. Neuhofer & Co.
Sanzenbacher Hugo, Sekretär

Louisenthal

Schenkelberger Karl, Glashüttendirektor

Luckenwalde

Krassowsky Walther, Dr., Professor

Ludwigsburg

Stadtgemeinde
Gymnasium
Männer-Gesangverein
J. K. Hoheit Prinzessin Max zu Schaumburg-Lippe
Aigner Hermann, Hofbuchhändler
Baumgärtner, Architekt
Bokmayer Eugen, Generalmajor
v. Bossert Oskar, Generalleutnant, Exz.
Bührer August, Frau
Dederer Wilhelm, Kaufmann
Eisenmenger W., Fabrikdirektor
Ekert Reinhold, Oberprimaner
Emig Konrad, Kaufmann
Essig K., Oberamtmann
Essig Luise, Witwe
Felle, Finanzassessors Witwe
Feyerabend Adolf, Fabrikant
Fischer Louis Frau, Gemeinderats Witwe
Gaub Gertrud, Lehrerin
Geiß Emil, Leutnant d. R.
Grün Leopold, Fabrikanten Witwe
Haecker Richard, Fabrikant
Hartenstein, Dr., Oberbürgermeister
Heilner Richard, Direktor
Heinrich Max, Hauptmann
Kalckhof L., Witwe
Kienzle Gustav, Bäckermeister
v. Pfundt Ludwig, Oberstleutnant
Roesch Eugen, Amtmann
Schenk Guido, Fabrikant
Seeger Eugen, Rektor d. höh. Mädchenschule
Staudenmayer, Dr., Medizinalrat
Wagner Willy
Walter Karl, Lehrer a. d. Oberrealschule
Weigel Eugen, Dr. med., prakt. Arzt
Wendling Emil, Dr., Professor
Wepfer Emilie, Hauptmanns Witwe
Wetzig Robert, Hofphotograph

Ludwigshafen a. Rh.

Bosch Karl, Dr., Direktor
Fraenkel Ludwig, Dr., Professor
Krell Arthur Direktor
Michel, Dr., Direktor

Mosthaf Karl, Kaufmann
Nohl Albert, Kaufmann
Schuon Ludwig, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik

Lübeck

Wychgram J., Dr. Professor, Schulrat

Luzern

Wicke Otto, Buchhändler

Madison, Wisc.

University of Wisconsin

Mährisch Ostrau

Brêt Geo Le, Regisseur

Magdeburg

Meier Edith, Fräulein

Mainz

Mainzer Typographia

Mannheim

Schwabenklub
Keller Eugen, Kaufmann
Kemmler Friedrich, Kaufmann
Nathan Kilian, Kaufmanns Witwe
Schüle Albert, Ministerialrat

Marbach a. N.

Bezirks-Gewerbe-Verein
Deutsche demokratische Partei
Diözesanverein
Kriegerverein
Liederkranz
~~Männer-Gesangverein~~
Obst- und Gartenbauverein
Schillerverein
Turnverein
Verein Gewerbetreibender
Verschönerungsverein
Albrecht Fr., Fabrikant
Atz Gottlob, Bahnhofrestauration
Bäurle Eugen, Kaufmann
Bäurle Ludwig, Kaufmann
Barth Julius, Gemeinderats Witwe
Betz Bernhard, Bildhauermeister
Bock Eugen, Fabrikant
Bock Friedrich, Fabrikant
Bock Otto, Prokurist
Ellinger Gottlob, Gasthofbesitzer
Ernst Friedrich, Lederfabrikant
Feigion David, Gasthaus zur Krone
Feil W., Fabrikant
Feucht Eugen, Güterbeförderer
Föhr S., Medizinalrats Witwe
Föhr Hermann, Dr., Oberamtsarzt
Förster Wilhelm, Hauptlehrer
Glaser Carl, Buchbindermeister
Grimm Hermann, Oberamtmann
Gühring Marie, Bibliothekarin
Haas Jakob, Sattlermeister
Haerlin Berthold, Oberamtsrichter
Härtner Julie, Stadtschultheißen Wwe.
Harrsch Friedrich, Installateur
Hasenauer Hermine, Bibliothekarin
Heinrich Fritz, Amtsrichter
Hoffmann Gustav, Möbelfabrikant
Kienzle Paul, Oberamtstierarzt
Konrad Gustav, Friseur
Kopf Wilhelm, Stadtpfleger
Krehl Gottlob, Kaufmann
Laiblin Wilhelm, Hilfslehrer
Leber Sebastian, Dentist
Leyrer K., Stadtpfarrer
Lippert A., Fabrikant
Luffler Johanna, Lehrerin
Lutz Wilhelm, öffentl. Feldmesser, Hilfslehrer a. d. Baugewerkeschule in Stuttgart
Mammele Paul, Kaufmann
Meißner Ernst, Fabrikant
Müller Fritz, Witwe
Nesper Fr., Metzger und Wirt
Nübling Heinrich, Oberamtsrichter
Oehler Friedrich, Restauration z. Bahnhof
Palm Alfred, Apotheker
Pfaehler H., Oberamtspfleger
Pfizenmaier Friedrich, Oekonom
Remppis Adolf, Redakteur
Reuß, Dr. med.
Richter Friedrich, Kaufmann
Sattler Paul, Apotheker
Schwammberger Karl, Oberamtsbaumeister
Spaney Wilhelm, Eisenbahninspektor
Stäbler Gottlob, Möbelfabrikant
Strecker Hermann, Hauptlehrer
Theurer Friedrich, Oekonom
Unföld M.,
Veigele Julius, Oberbaurat a. D.
Vollmer Reinhold, Dekan
Volz Otto, Fabrikant
Wächter Theodor, Dr., Oberpräzeptor
Waldenberger M., Werkführer
Weber Heinrich, Präzeptor
Weiß Immanuel, Photograph
Zwink Ernst, Gasthaus z. Schillerhof

Marburg, Lahn

Elster Ernst, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat

Maulbronn

Ott Karl, Rentner

Meiningen

Schillerverein Bauerbach
Luge, Dr., Geh. Regierungsrat

Mergelstetten

Pfeiffer Herm., Kaufmann

Mergentheim

Huber Wilhelm, Bezirksschulinspektor
Müller Julius, Professor a. D.
Schnizer K., Stadtpfarrer

Merseburg

Wrede Carl, Geh. Regierungsrat

Mettingen

Schweizer Robert

Metz

v. Gemmingen-Hornberg Karl, Freiherr
Mezger Wilhelm, Juwelier

Millich

Nobis Christian, Lehrer

Milwaukee, Wis.

Schwaben-Unterstützungs-Verein
Reichle C. V., Dr. phil., evang. Pastor

Mittweida

Schiller-Verein

Mochenwangen

Müller Roland, Fabrikbesitzer

Möckmühl

Hof Helene, Kontoristin
v. Racknitz, Freiherr, Oberförster

Möhringen a. F.

Liederkranz

Moskau

Rümelin Eb.

Mühlacker

Riedinger Oskar, Eisenbahnsekretär

München

Schiller-Loge
Bauer Karl, Kunstmaler
Beck Oskar, Dr., Geh. Kommerzienrat, Verlagsbuchhändler
Bezold Julie, Universitätsprofessors- und Hofrats Witwe
Braun Marie, Professors Witwe
Degginger Benj., Kommerzienrat
Edenhofer Josef, Kommerzienrat
Freundlich Julius, Kommerzienrats Gattin
Geheeb Reinhold, Dr., Chefredakteur
Gunßer Emil, Fabrikant
Hesselberger Bertha, Fabrikanten Wwe.
Kahn Otto, Dr., Rechtsanwalt
Kemmler Paul, Dr. med., Medizinalrat
Koenig Hertha, Frau
Lufft Ludwig, Hauptmann a. D.
Manheimer Victor, Dr.
Pressel Karl Ludwig
Rebel Ludwig, Direktor d. Bayr. Filiale d. Deutschen Bank
Rosenthal Jacques, Hofantiquar
Roth-Sattler Ernst
Stoll Otto, Dr., Stabsapotheker
Sulger-Gebing, Dr., Professor
Thürlings, Frau Professor
Walter Karl, Ing.-Assistent
Wolfskehl Karl, Dr.
v. Würtzburg, Freiherr, Exz.

München-Harlaching

Seebaß Friedr., Dr.

München-Tutzing

Hafner Robert, Kaufmann

Münden, Hann.

Prestel Immo, Gerichtsassessor

Münklingen

Rumpff Theodor, Pfarrer

Münsingen

Amtskorporation
Levi Julius, Dr. med., Oberamtswundarzt

Münster a. N.

Mezger Hermann, Ingenieur

Mundelsheim

Landgemeinde

Murnau

v. Ysselstein Paul, Regierungsrat a. D.

Murr

Landgemeinde

Naumburg a. S.

Kurth R., Dr., Studienrat

Nendingen

Schilling Paul, Feldgeistlicher

Neubolheim

Zöppritz Viktor, Kommerzienrat

Neubronn

Seilacher Carl, Pfarrer

Neusalza-Spremberg

Thalmann Reinhard, Postmeister

Neu-Schönningstedt

Reimers Leonore, Fräulein

Neustadt, Hardt

Witter L., Kommerzienrat

Neutrauchburg

v. Waldburg-Syrgenstein Sophie, Gräfin

New-York

Cannstatter Volksfestverein
Benignus Wilhelm
Keidel Heinrich, Dr.
Kollbrunner Oskar, Schriftsteller
Meier Anna D., Frau
Schüler Adalbert
Steiner S. Viktor, Teilhaber d. Fa. S. S. Steiner
Thomas Carl Theodor

Niederhofen

Knapp Oskar, Pfarrer

Nürnberg

Pegnesischer Blumenorden
Benedict Sofie, Buchhändlers Witwe
Kipfmüller Berta, Dr., Fräulein
Pabst Julius, Fabrikbesitzer, Württ. Konsul
Schmidmer C., Kommerzienrat
Schmidmer Georg E., Kommerzienrat
Zimmer Menki, Kaufmann

Nürtingen

Seeger Eduard, Landgerichtsrat
Traub Karl Christian, Gerichtsnotar

Oberdorf-Bopfingen

Weil Betty, Frau Kommerzienrat

Ober-Eßlingen

Imendörfer Karl Ludwig, Professor

Oberliederbach

v. Dietel Woldemar, Dr. jur., Landrat a. D.

Oberndorf a. N.

Gugeler, Amtsrichter
Schmid Theodor, Kommerzienrat
Singer Franz Xaver, Redakteur
Wolf Wilhelm, Dr. jur., Direktor der A.-G. Schwarzwälder Bote

Oberstenfeld

Landgemeinde

Obertürkheim

Gemeinde
Gayler Karl, Kaufmann

Oberursel

Löwenstein Lina, geb. Nathan

Oehringen

Progymnasium
Goppelt Georg, Professor
Meyder Albert, Stadtschultheiß
Schmidt Heinrich, Rechnungsrat
Steinhauser Paul, Dr. med., Oberamtsarzt

Oels

Landsberger Felix, Justizrat

Ohligs

Angermund Fr. Karl, Expedient

Osnabrück

Denker H., Dr., Professor

Ostritz

Bäder Eugen, Prokurist

Ottmarsheim

Landgemeinde

Oxford

Fiedler H. G., Dr., Professor a. d. Universität

Paris

Grub Louis, Kaufmann
Speidel Friedrich Wilhelm, Kaufmann

Pforzheim

Göler Emil, Dr. phil.

Pfullingen

Flamm L., Geh. Hofrats Witwe
Koch Hans, Dr., Direktor
Krauß Jos., Kommerzienrat

Philadelphia

University of Pennsylvania
Weniger Hans

Pittsburg, Pa.

Ischinger August, Professor

Plauen i. V.

Realgymnasium
Realschule
Albig Enno, Kaufmann

Pleismar

Thinius, Pfarrer

Plochingen

Miller Martin, Postsekretär

Posen

Grüder Heinrich, Generalagent
Renz A., Oberstadtsekretär
Tietz Johannes, Oberstadtsekretär

Prag

Keindl Ottomar
Morecki Lothar, Dr.

Prag-Smichow

Hauffen Adolf, Dr., Universitätsprofessor
Sauer August, Dr., Universitätsprofessor

Prevorst

Scheffenacker, Pfarrer

Rappoltshofen

Arand Edler von Ackerfeld Ottmar, Baron

Rastatt

Maier Karl, Krankenkassenangestellter

Ratibor

Kallabis Walter, Primaner
Kosler Alois, Obersekundaner
Möbius Alfred, Professor

Rauxel i. W.

Teichmann H., Dr., Fabrikdirektor

Ravensburg

Liederkranz
Ganzenmüller Paul, Professor, Vorstand der Mädchenrealschule
Wieland, Landrichter

Recklinghausen

Verres Paul, Dr., Gymnasialdirektor

Reichenberg bei St. Goarshausen

v. Oettingen Wolfgang, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat

Reutlingen

Liederkranz
Benkendörfer Albert, Oberamtstierarzt
Burkhardt Karl
Deusch Walter, Rechtsanwalts Witwe
Eisenlohr J., Kommerzienrats Witwe
Gminder Emil, Fabrikant
Gminder Karl, Fabrikanten Witwe
Gminder Konrad, Kommerzienrat
Gminder-Frick Karl, Fabrikant
Goeppinger Arthur, Fabrikant
Groß Gustav, Fabrikant
Henßler, Fabrikant
Kachel, Apotheker
Laiblin Karl, Kommerzienrat
Steinbrück, Dr., Medizinalrat
Strölin Emil, Professor

Reutti

v. Herman Walther, Freiherr, Geh. Legationsrat

Ricklingen

v. Alten, Frau General

Riedlingen

Treß Gebhard, Oberlehrer

Rielingshausen

Keller Siegfried Eugen

Rißtissen

Schenk v. Stauffenberg Franz, Freiherr

Rochester, N.-Y.

Rochester Schwabenverein

Rohr

Krauß Rudolf, Dr., Geh. Archivrat a. D.
Werkmann Karl, Oberregierungsrat

Rom

v. Kopf Anna, Professors Witwe
Silvestrelli L., Gemahlin des Kgl. italien. Botschafters

Rostock i. M.

Golther Wolfgang, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Hofrat

Rot, Fuggerhaus

v. Fugger Raimund, Freiherr, Geh. Kämmerer Sr. Heiligkeit

Rottenburg

Amtskorporation
Fischer Franz Joseph, Regens des Priesterseminars
v. Keppler, Dr., Landesbischof
v. Walser, Prälat, Domdekan

Rottweil

Amtskorporation
Realschule
Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken
Abegg Wilhelm, Landgerichtsrat
Augsburger Arthur, Kaufmann
Bok Oskar, Dr., Professor, Studienrat
Burkhardt Alfred, Dr., Landrichter
Collin Paul, Landgerichtspräsident

Jahn Otto, Landgerichtsrat
Kirsner Hermann
Link Emil, stud. lit.
Sautermeister O., Rechtsanwalt
Schmidt Th., Rektor a. D.
Wechsler August, Baurat

Rudolstadt

v. Imhoff Hans Willibald, Freiherr, Oberschloßhauptmann

Saarbrücken

Freund Siegfried, Kaufmann
Wurmstich Gust., Verwaltungsdirektor

Sank City, Wisconsin

Naffz Ella, Fräulein

St. Louis, Missouri

Schillerverein

St. Mandé

Scherff Albert

St. Moritz

Angst Adolf G. H.

St. Petersburg

Dietrich Adolf

St. Pölten

Weber Julius, Direktor, Obmann des Männergesangvereins

Schachen

v. Wacker Alexander, Dr., Geh. Kommerzienrat

Shanghai

Skinner Macy Millmore, Dr., Professor

Schmiden

Mantel Hermann, Kaufmann

Schönebeck

Mennung Albert, Dr., Professor, Studienrat

Schorndorf

Eisenlohr Theodor, Forstmeister
Köstlin Th., Dr. med.
Krämer Eugen, Fabrikant

Schöntal a. d. J.

Ludwig Walter, Dr.

Schramberg

Lyra, Gesangverein
Junghans Erhard, Kommerzienrat
Landenberger Paul, Fabrikdirektor

Schweidnitz

Oberlyzeum

Schweinfurt

Oertel Heinrich, Dr., Professor

Schwenningen

Liederkranz
Braunmüller Gustav, Brauereibesitzer
Etter Hermann, Dr. med.
Haller Andreas, Direktor
Kienzle Uhrenfabriken Komm.-Ges.

Semper

v. Brüning Walter, Dr., Polizeipräsident a. D.

Siglingen

Gräßle Elise, Fräulein

Sindelfingen

Hermann Paul, Finanzrat
Schäfer Karl, Oberpostsekretär
Vogel, Dr., Stadtarzt

Söhnstetten

Glöckler Hugo, Lehrer

Soerabaija

Leydesdorff L., Oberreallehrer

Speyer

Gymnasium

Stanford University California

Cooper W. A., Dr., Professor

Stein

v. Faber Bertha, Freifrau

Stettin

Ackerknecht Erwin, Dr., Direktor der Stadtbibliothek

Stöckenburg

Ege Ernst, Pfarrer

Stolp

Lehrerbibliothek des Gymnasiums

Stolpen

Lehmann Martin, Bankvorsteher

Strasburg, Wpr.

Gymnasium

Straßburg, Els.

Burg Mathilde, Frau
Ledderhose, Frau Geh. Regierungsrat

Rohr, Professor
Rose Franziska, Stabsarzts Gattin
Silbereisen Friedrich, Fabrikant

Stuttgart

Stadtgemeinde
Eberhard-Ludwigs-Gymnasium
Friedrich-Eugens-Realschule
Karlsgymnasium
Realgymnasium
Reformrealgymnasium
Rosenberg-Realschule
Stuttgarter Handelsschule
Redaktion des Staatsanzeigers für Württemberg
Burschenschaft Alemannia
Eberhard-Loge
Freie Bühne, Verein für literarische Kultur
Kathol. Leseverein
Städt. Beamtenverein
Württembergischer Kunstverein
Württembergischer Schwarzwaldverein
Arbeiterbildungsverein
Bauhütte, Singchor
Beamten-Singchor des Allg. Deutsch. Versich. Vereins
Erheiterung, Gesellschaft
Gutenbergverein
Philia, Gesangverein
Schillerchor
Senefelderverein
Stuttgarter Kickers, Gesangsabteilung des Fußball-Clubs
Stuttgarter Winzerbund E. V.
v. Abel Eugen, Oberkriegsgerichtsrat
Abele Karl, Dr., Oberregierungsrat
v. Adam Eugen, Dr., Regierungsdirektor
Adler J., Weinhandlung
Albrecht Fr., Amtsrichter
Alwens Mania, Fräulein
Andrassy Paul, i. Fa. Doenneweg u. Andrassy
Ankele Karl, Kaufmann
Ankele sen. Wilhelm, Privatier
Anselm Margarete, Frau
Arnstein J., Kaufmann
Autenrieth Traugott, Privatier
v. Bach C., Dr.-Ing., Staatsrat, Exz.
Bader Adolf, Kommerzienrat
v. Bälz Karl, Dr., Präsident
Bälz Robert, Frau
Bäuchlen Hermann, Gerichtsassessor
v. Balz, Geh. Rat, Exz.
Bantlin Albert, Professor
Banzhaf August, Besitzer des Hotel Banzhaf
Banzhaf G., Kommerzienrat
Bareiß Marta, Frau
Barth Gustav, Kaufmann
Barth Paul, Zigarrenfabrikant
Barthelmeß Adolf, Dr., Professor
Bauer Georg, Bankier
Bauer Philipp, Ingenieur
Bauer W., Bankgeschäft
Baumeister Erich, Fabrikant
Baumgärtner Karl, Fabrikdirektor
Bausch Theodor, Professor, Bildhauer
Beck Robert, Fabrikant
Beckh Otto, Kaufmann
v. Beger, Baudirektor
Behr Erwin, Fabrikant
Behr Helene, Fräulein
Behr Karl, Kommerzienrat
Behr Rudolf, Privatier
Beisbarth Helene, Frau
Benedict S., Dr.
Benger Frau, Geh. Kommerzienrats Witwe
Benger Wilhelm, Frau Kommerzienrat
Benzinger S., Fabrikdirektor
v. Berg, Prälat, Generalsuperintendent a. D.
Berg Heinrich, Professor a. D.
Berg Wilhelm, Kaufmann
Berge Ernst, Kommerzienrat
Berge Paula, Kommerzienrats Gattin
Beringer Reinhold, Kaufmann
v. Berner Felix, Präsident a. D.
Binder Hermann, Dr., Professor
Binder Karl, Oberlandesgerichtsrat
Bischoff Robert, Kaufmann
Blessing Karl, Gerichtsnotar
v. Blessing Theodor, Geheimer und Oberkriegsgerichtsrat a. D.
Bleyle Wilh., Fabrikant
Blezinger F., Geh. Kommerzienrat
Böhmer Emil, Gerichtsassessor
Böklen Richard, Professor
Bonz Alfred, Kommerzienrat
Bopp Karl, Dr., Professor
Boscher August, Oberlandesgerichtsrat
Brand Gottlob, Fabrikant
Brandseph Friedrich, Privatiers Witwe
v. Braun Berta, Oberkonsistorialrats Witwe
Braun Paul, Fabrikant
Bredow Gustav Adolf, Professor, Bildhauer
Brigel O., Dr., Chefarzt am Wilhelmshospital
Brinzinger Adolf, Stadtpfarrer a. D.
Broicher Elise, Gymnasialdirektors Witwe

Bruckmann Friedrich, Oberstleutnant z. D.
Bucher Albert, Schriftsetzer
Buderus v. Carlshausen Lothar, Oberstleutnant z. D.
Büchle Louise, Witwe
v. Burckhardt, Obermedizinalrats Witwe
Burk Rudolf, Dr., Oberstabsarzt
Butterfaß Gottlob, Kaufmann
Cavallo W., Dr., Chemiker
Chenaux-Repond J., Professor
Clausnitzer Heinz, Buchhandlung
Cleß Georg, Dr. phil., Bibliothekar
Cloß Maria, Frau, Privatiere
Cronmüller Fr., Finanzrat, Direktor der Württ. Hypothekenbank
v. Cronmüller Karl, Staatsrat, Exz.
Dambach Gustav, Gerichtsnotar
Deffner Maria, Frau
v. Demmler E., Prälat a. D.
Dietrich Rudolf, Statistiker
Dietzsch Ida, Frau Rittergutsbesitzer
Dietzsch Karl, Rittergutsbesitzer
Dobel Eugen, Baurat
Dobler Heinrich, Bezirksnotar
Doertenbach Max, Bankier, Generalkonsul
Doertenbach Pauline, Witwe
Dolmetsch Eugen, Bureaudirektor
Dorn Ludwig, Dr., Kommerzienrat
Eberhard Heinrich, Kaufmann
Eberhardt Emil, Kaufmann
Eberle Helene, Hofbankbeamten Wwe.
Eberle Julius, Bankprokurist
Eberle Wilhelm
Ehni Wilhelm, Kaufmann
v. Eiff Sophie, geb. Nathan
Eisele Willy
Eisenlohr Ludwig, Oberbaurat
Eisenmann Ernst, Professor
Elben Arnold, Dr., Redakteur
Elsäßer Hermann, Ingenieur
v. Elsäßer Karl, Dr., Senatspräsident
Elsas Hugo, Dr., Rechtsanwalt
Enderlen Heinrich, Hofbuchhändler
Engelhorn Karl, Geh. Kommerzienrat
Engelmann Wilhelm, Dr. sc. pol.
Enke Alfred, Dr. med., Kommerzienrat
Erhard Rudolf, Dr. med.
Erhardt C. A., Kommerzienrat
Erlanger Alfred, Kaufmann
Erlanger Hugo, Dr., Rechtsanwalt
Ernst Viktor, Dr., Professor
Faber Arthur, Geh. Kommerzienrat
v. Faber du Faur, Generalmajor z. D.
Federer Ernst, Bankier
Federer, Frau Geh. Hofrat
Federer Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Fein Bertold, Ingenieur
Fein Emil, Fabrikant
Feldmüller Edwin, Brauereidirektor
Ferlesi Alberta, Fräulein, Rentiere
v Fetzer Bertold, Dr., Generalarzt, Staatsrat
Fetzer Eberhard, Kommerzienrat
Fetzer Wilhelm, Frau
Finckh Luise, Privatiers Witwe
Finckh Wilhelm, Kaufmann
Fink Wilhelm, Hofbuchdrucker
Fischer Emil, Kaufmann
Fischer Hermann, Hoflieferant
Fischer Joh. Georg, Dr., Arzt
Fischer Moritz, Dr., Geh. Sanitätsrat
Fischer Otto, Geh. Kommerzienrat
v. Fischer Wilhelm, Landgerichtsdirektor
v. Fischer-Weikersthal Friedrich, Rechnungsrat
Fischinger Fritz, Eisenbahnsekretär
v. Fleischhauer Karl, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Fleischhauer Mathilde, Regierungsrats Witwe
Föhr Albert, Kommerzienrat
Frank Sigismund, Bankier
Frauer Max, Kaufmann
Früh Emilie, Frau Baurat
Fuchs Friedrich
Gähring Heinrich, Kaufmann
Ganzhorn Wilhelm, Dr., Landgerichtsrat
Gastpar Alfred, Dr., Professor, 1. Stadtarzt
Gaupp Louis, Kaufmann
v. Gauß Heinrich, Oberbürgermeister a. D.
Georgii Max, Dr., Kommerzienrat
v. Gerok, General d. Inf., Exz.
v. Geyer Karl, Dr., Direktor a. D., Vorstand der Württ. Privatfeuerversicherungsgesellschaft a. G.
Glaser Eugen, Hoflieferant
Gleitsmann E. D., Fräulein, Musiklehrerin
v. Glocker Richard, Geh. Oberbaurat
Gmelin Hugo, Dr., Hofrat
Göhrum Margarete, Fräulein
Göller Adolf, Oberfinanzrat
Goetz Friedr. August, Fabrikant
Greiner August, Privatmann
Greiner Friedrich, Kanzleirat
Greiner & Pfeiffer, Hofbuchdrucker
Griebsch Paul, Dr., Chemiker

Größler Franz, Professor a. D.
Groß Heinrich, Oberregierungsrat
Groß Paul, Dr. med., Nervenarzt
v. Groß R., Ministerialdirektor
Groß Wilhelm, Buchhändler
Großmann Albert, Kaufmann
Großmann Friedrich, Rechnungsrat a. D.
Grub Friedrich, Verlagsbuchhändler
Grünzweig Kurt, Kaufmann
v. Gruner Julius, Oberpostrat a. D.
Günzler Wilhelm, Redakteur
Gumbel Gottfried, Bankdirektor
Gumbel Sigmund, Dr., Rechtsanwalt
v. Gunzert Hermann, Senatspräsident a. D.
Gußmann Erich, Verlagsbuchhändler
v. Gußmann Felix, Dr., Obermedizinalrat
Gutekunst Paul, Kaufmann
Gutmann Julius H.
Gutmann Karl, Direktor
Gyr J., Fräulein
Haack Julius, Frau
v. Haag Philipp, Präsident
Haarburger Friedrich, Privatier
Habermaas Eduard, Forstrat
v. Habermaas Hermann, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Habermaas Otto, Dr., Obermedizinalrat
Hägele Otto, Prokurist
Hähnle Reinhold, Professor
Härlin Anna, Fräulein
Häußler M., Architekt
Hahn Hermann, Kaufmann
Hainlin Hermine, Frau
Hallmayer Albert Julius
Hammer Friedrich, Dr. med., Sanitätsrat
Hanke Erwin, Dr., Chemiker
Hanselmann Hermann, Reallehrer
Happold Fritz, Kaufmann
Hardt Eugen, Buchdruckereibesitzer
Hartmann Gustav, Dr. med.
Haug Adolf, Ratschreiber a. D.
Hausch Julius, Beamter der Württ. Vereinsbank
Hausmeister Emil, Bankiers Witwe
Haußmann Konrad, Rechtsanwalt
Hecht Ludwig
Hedinger Adolf
v. Hefele Emil, Dr., Präsident a. D.
Heigelin Karl, Oberlandesgerichtsrat
Heilner D., Kommerzienrat, Generaldirektor
Heim August, Rentner
Heimberger Hermann, öffentl. Notar
Heinrich Felix, Kaufmann
von der Hellen Eduard, Dr.
Henle Nathan
Henne Emma, Frau
Hensing Arthur
Herbster E., Prokurist
Hermanny L., Frau Vizekonsul
Hermanny Olga, Fräulein
Herrmann Karl, Geh. Hofrat
Herwig Ferdinand, Kunstmaler
Heyd Elisabeth, Fabrikdirektors Witwe
v. Hieber J., Dr., Staatspräsident, Minister des Kirchen- und Schulwesens
Hirsch Eugen, Kaufmann
Hirsch Karl, Oberstudienrat
Hirsch Louis, Weinhändler
Höchstädter Sigmund
Höfer Adolf, Privatier
Höfner Ernst, Institutsvorstand
Höltzel Max, Dr. jur.
Höring Agnes, Dr. med. Witwe
Höring Felix, Kaufmann
Hofacker Adolf, Baurat
Hoffmann Julius, Verleger
Hornschuch Konrad, Fabrikant
Huber Julius, Hofrat
Huber Paul, Kunstmaler
Hüttenmüller Anton, Kaufmann
Jaeck Hermann, Prokurist
Jaeck Wilhelm, Assistent
v. Jehle Julius, Regierungsdirektor
Jeitteles Wilhelm, Fabrikant
Jenisch Ludwig
Jordan Richard, Buchhändler
Kaeber Ludwig
Kaechelen Adolf, Kommerzienrat
Kahlbau Arthur, Kaufmann
Kahn Heinrich, Kommerzienrat
Kahn Paul, Fabrikant
Kallhardt Helene, Apothekers Witwe
Kaltschmid Beate, Fabrikanten Witwe
v. Kapff Ferdinand, Bankier
Katz Adolf, Dr.
Kauffmann Otto, Fabrikant
Kaulla Jeanette, Frau
Kees Alfred, Dr. phil.
Kees Paul, Fabrikant
Kehl Karl, Kaufmann
Kehle Klara, Lehrerin
Kehren Heinrich Wilhelm
Keil Ernst, Chefredakteur
Keller Heinrich, Bankier
Keller Hermann, Bankier
Keller Sophie, Fräulein
Keller-Deffner Wilhelm, Kaufmann
Keppler Gustav, Oberpostsekretär
v. Kern Hermann, Wirkl. Staatsrat, Exz.

Kern Richard, Landgerichtsrat a. D.
Kiefe Max, Dr., Arzt
v. Kilbel G., Regierungspräsident a. D.
Kirn Felix, Privatmann
Kirschmer Christoph, Professor
Kittelberger Theodor, Privatsekretär
Klaiber Sophie, Professors Witwe
Klein Friedrich, Landgerichtsdirektor a. D.
Kleinknecht Otto, Vermessungsinspektor
Klett Adolf, Oberfinanzrat
Klett Theodor, Dr., Oberstudienrat
Klien Ernst, Dr., Syndikus der Handelskammer
Klinger Mathilde, Frau
Klumpp Erhard, Hofkürschner
Knauß Charlotte, Fräulein
Kober Friedrich, Geh. Hofrat
Koch Alfred, Buchbindereibesitzer
Koch David, D., Stadtpfarrer a. D.
Koebel Friedrich, Dr. med., Geh. Hofrat
Koehler J., Rechnungsrat
König, Dr., Forstrat
König Wilhelm, Dr., Betriebsleiter
v. König-Fachsenfeld, Freifrau, Dr.
v. König-Warthausen, Elise, Freiin
Koerper Wilhelm, Kommerzienrat, Bankdirektor
Kollmer Wilhelm, Frau
Korherr, Frau Baurat
v. Korn Friedr., Dr., Landgerichtspräsident
Krack Wilhelm, Oberregierungsrat
Krafft Theodor, Kaufmann
Krailsheimer N., Dr., Geh. Hofrat
Kramer Karl, Kaufmann
Krauß Hermann, Bankprokurist
v. Kraut Heinrich, Rechtsanwalt
Kreglinger Ernst, Fabrikant
Kretschmer Hermann, Dr., Professor
Krieg Robert, Dr. med., Geh. Hofrat
Kröner Robert, Verlagsbuchhändler
Kroner Theodor, Dr., Oberkirchenrat
Krüger Adolf, Kaufmann
Krumenaker Adolf, Hofbankkassier
Kühn Emil, Dr.-Ing.
Kühne Karl, Prokurist
Kuhn Theodor, Fabrikant
Kull J. Wilhelm, Architekt
Kurtz Hermann, Buchhändler
Kurtz Paul, Zinngießermeister
Lachenmaier Gotthilf, Professor
Lähr Philipp, Kaufmann
Landauer Gustav, Baurat
Landerer Robert, Dr. med.
Lang Adolf, Privatier
Lang Karl, Kaufmann
Lang Martin, Schriftsteller
Lang Robert, Rektor des Realgymnasiums
Langbein Alb., Privatlehrer
Langbein Gottfried, Kaufmann
Lauser Carl, Geschäftsbücherfabrik u. Buchdruckerei
Lautenschlager Karl, Oberbürgermeister
Lehmann Heinrich, Fabrikant
Leins Alfred, Fabrikant
Leins Richard, Ingenieur
Leitz Eberhard, Fabrikant
Leitz Ludwig, Fabrikant
Lell Chr., in Fa. C. F. Lell
v. Leube Wilhelm, Dr., Professor, Geh. Rat, Exz.
Leuze Otto, Dr., Professor
Levi Hugo, Dr., Nervenarzt
Levi R., Buchhandlung
Levy Ernst, Dr. med.
Liebich Karl, Hofbuchdrucker
Liesching Th., Finanzminister
Linck Richard, Kaufmann
Lindner Wilhelm, Prokurist
Liomin Albert, Professor
Lochmann Hermann, Malermeister
Loeble Else, Frau Abt.-Ingenieur
Löbnitz Curt, Geh. Regierungsrat
Löflund Richard, Hofkammerrat
Lörcher Ernst, Dr., Professor
Loes Karl
Löwenstein Naftali, Privatier
Löwenthal Theodor, Antiquar
Lohnert Natalie, Fräulein
Lohß Eduard, Kaufmann
Lotter Karl, Privatier
Lucke Rudolf, Buchhändler
Lutz Max, Fabrikant
Mädler Albert, Fabrikant
Magirus Eugen, Dr. med.
Majer Karl, Oberstleutnant z. D.
Mann Eugen, Dr., Rektor
v. Marchtaler Otto, Generaloberst, Staatsminister a. D., Exz.
Marquardt Ludwig, Frau Privatier
Mattes Martin, Hofrat
Mauch Theodor, Schriftsteller
Mayer August, Regierungsrat
Mayer Eduard, Stadtpfarrer a. D.
Mayer Hermann, Buchhändler
Mayer Hugo, in Fa. Thomä & Mayer
v. Mayer Paul, Direktor a. D.
Mayer Rudolf, Dr., Geh. Sanitätsrat
Mayer Wilhelm, Kommerzienrat
Mehl Theodor, Stadtpfarrer a. D.
Mehring Gebhard, Dr., Archivrat
Mellinger Johanna, Dr., Fräulein

Mellinger Julius, Kaufmann
Mertz Theodor, Fabrikanten Witwe
v. Metzger Karl, Präsident
Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
Meuth Hermann, Dr.-Ing., Baurat
Meyer Theodor, Dr., Professor
Michaeli Agnes, Frau
Michel Eugen, Arbeiter
Model Wilhelm, Fabrikant
Mögling Otto, Dr. med.
Moerike Gustav, Privatier
v. Mohn, Generalleutnant a. D., Exz.
Mohn August, Kaufmann
Mohr Wilhelm, Kaufmann
Moll Eberhard, Dr., Oberarzt d. R.
Molt Carl, Fabrikdirektor
Molt Emil, Kommerzienrat
Moos Albert, Kaufmann
Morstatt Heinrich, Professor
Mosapp Hermann, Dr., Schulrat
v. Mosthaf Heinrich, Staatsrat a. D., Exzellenz
v. Moy Karl, Graf, Exz.
Müller Erhard, Dr. med., Geh. Hofrat
Müller Ernst, Dr. med., Professor
Müller Eugen, Regierungsrat a. D.
Müller Hans, Kaufmann
Müller K. Ad. Emil, Verlagsbuchhändler
Müller-Hahn Minna, Frau
Nagel Karl, Kaufmann
Nestlen G., Hauptlehrer
Nething Friederike, Fräulein
Neubert Heinrich, Portefeuiller
v. Neurath Constantin, Freiherr
Niethammer Hermann, Oberstleutnant
Nuber August, Geh. Rechnungsrat a. D.
Nübling Richard, Dr., Oberingenieur
Nutzhorn Ad., Vikar
Oechsler Robert, Landgerichtsrat a. D.
Ostertag Hermann
Ott Friedrich, Rechtsanwalt
Ott Wilhelm, Kaufmann
Otto Heinrich, Kommerzienrat
Pantle Albert, Oberbaurat
v. Payer Friedrich, Geh. Rat, Exz.
Payer Karl, Inspektor
Pfau Marie, Fräulein
Pfeiffer Ernst, Verlagsbuchhändler u. Hofbuchdruckereibesitzer
Pfeiffer Julius Ernst, Kaufmann
Pfeiffer Theodor, Architekt
Pfeilsticker Julie, Fräulein
Pfeilsticker Wilhelm, Dr., Medizinalrat
Pfitzer Wilhelm, Kunst- und Handelsgärtner
Pfundt Friedrich, Oberbahnamtmann
Pohlmann Berta, Frau
zu Putlitz Dora, Freiin
Raiser Karl, Dr., Direktor
Rammenstein G., Kaufmann
Rau Karl, Kaufmann
Reihlen Hermann, Sanitätsrat
Reihlen Max, Dr. med., Professor
Reiner Paul, Kaufmann
Reis Helene, Fräulein
Reißer Paul, Ingenieur
Renner Oskar, Fabrikant
Rettich Adolf, Dr.
Rettich-Flaischlen Joh., Frau
Reuscher Georg, Kaufmann
Reuß Emma, Oberamtmanns Witwe
Richter Chr., Privatiers Witwe
Richter Hugo, Dr., Professor
Ritter Gustav
Röhm Helene, Privatlehrerin
Roemer August, Dr., Sanitätsrat
Römmler Hans R., Fabrikant
Roll Karl, Oberpostsekretär a. D.
Rolshoven Franz
Rominger Berta, Frau Kommerzienrat,
Rommel Theodor, Rechnungsrat a. D.
Rosenfeld Max
Rothermundt August, Privatier
Runten Maria, Fräulein
Ruthardt Albert, Fabrikant
Schäufelin Gottlob, Architekt
Schaller Emil, Kaufmann
Schaller Max, Hofkunsthändler
Schanz Luise, Frau Oberpräzeptor
Scheuing Paul, Dr., Rechtsanwalt
v. Scheurlen Friedrich, Präsident
Schickhardt Anna, Kommerzienrats Witwe
Schickler Emil, Dr., Sanitätsrat
Schickler Gustav, Bankier
Schiedmayer Adolf, Geh. Kommerzienrat
Schiele Eugen, Professor
Schiller Albert, Architekt
Schiller August, Architekt
Schiller Ernst, Oberbaurat
Schiller Marie, Lehrerin
Schiller Wilhelm, Bauinspektor
Schimming Lina, Frau
v. Schippert Elisabeth, Frau General
Schleicher Gottl. Privatier
Schloßberger Fanni, Fräulein
Schloßberger Georg, Dr. med., Generaloberarzt
Schmid Elise, Fräulein
Schmidgall Georg, Rechnungsrat
v. Schmidlin Friedrich, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
v. Schmidt August, Dr., Geh. Hofrat, Professor a. D.

Schmidt Hermine, Frau
Schmidt Max, Apotheker
Schmidt Rudolf, Kaufmann
v. Schneider Eugen, Dr., Archivdirektor
Schneider Moritz, Bankdirektor a. D.
Schönleber Hermann, Dr., Redakteur
Schott Fanni, Rechtsanwalts Witwe
Schrader Woldemar, Direktor
Schröder August, Verlagsbuchhändler, i. Fa. Strecker & Schröder
Schüle Emma, Oberamtspflegers Witwe
Schüle Marie, Oberförsters Witwe
Schüll Hermann, Dr., Witwe
Schuler Hermann, Privatmann
Schulz Friedel, Kontoristin
Schumacher Otto, Fabrikant
Schuster Arthur, Kaufmann
Schwartz Otto, Landgerichtsrat a. D.
Schwarz Albert, Bankier
Schwarz Richard, Dr. med.
Schweikhardt August, Oberpostsekretär
v. Seeger Karl, Freiherr, Geh. Oberbaurat a. D.
Seemann Erich, Dr. phil.
Seemann W. Eugen
Seiz K., Kaufmann und Bildkünstler
Senfft Heinrich, Kaufmann
Seyffardt Anna, Frau
Seyther Wilhelm
Sick Hermann, Privatier
Sick Konrad, Dr., Geh. Sanitätsrat
v. Simolin-Bathory Henriette, Freifrau
Simon Emilie, Lehrerin
v. Sonntag E. & A., Fräulein
Speidel Max, Kommerzienrat
v. Spindler Paul, Generalmajor z. D.
Stängel Ernst, in Fa. Stängel & Ziller
Stahl Eduard, Architekt
Stahl Friedrich, Hofbuchhändler
Stahl Hertha, Frau Oberbaurat, Schriftstellerin
Staiber Gottl., Hofschuhmacher
v. Stein Emma, Frau Oberstleutnant
Steinheil Hermann, Dr., Sanitätsrat
Steinmeier Max
v. Stieler Karl, Staatsrat
Stierlin Emilie, Fräulein
Stitzel Julius, Direktor
v. Stockmayer Karl, Professor, Hofbibliothekar
v. Stohrer Karl, General d. Inf. z. D., Exzellenz
Stoll Elsa, Landgerichtsrats Witwe
Storz Heinrich, Architekt
Straub Adolf, Professor
v. Straub L. W., Dr., Oberstudienrat a. D.
Straus Leo, Fabrikant
Straus Ludwig, Kommerzienrat
Straus Max, Fabrikant
Strauß Stephan, Frau
Strecker H. W., Buchdruckereibesitzer
Ströbel Gustav
Ströhmfeld Gustav, Rechnungsrat
Ströle A., Dr., Studienrat
Stübel Ludwig, Landgerichtsrat
Stüber Otto, Frau Dr.
Stübler Adolf, Kommerzienrat
Sußmann Lyon
Textor Louis, Prokurist
Thalmessinger Otto, Rechtsanwalt
Theurer Richard, Dr., Chemiker
Thierer Valentin, Kaufmann
Thomä Hermann, Hofrat
Thony Franz, Bibliothekar
Trick Theodor, Privatier
v. Tscherning Gustav, Hofkammerpräsident a. D., Exz.
Ulmer jun. Eugen, Verleger
Ulmer Rudolf, Kaufmann
Ulrich Paula, Frau, Privatière
Unger Ernst, Fabrikant
Vellnagel Johanna, Bankiers Witwe
Völter Wilhelm, Oberstaatsanwalt
Voeth Gustav, Privatier
Voeth Paul, Privatier
Vogel August, Kaufmann
Vogt August, Fabrikant
Vollmer Martin, Reallehrer
Wagenmann Emil, Baurats Witwe
Wagner Anna, Frau
Wagner Karl, Dr., Direktor der Stuttgarter Lebensversicherungsbank
Wagner Sophie, Fräulein
Waibel Emil, Kommerzienrat
Weigele M., Notars Witwe
Weil Emanuel, Dr., Sanitätsrat
Weil Julie, geb. Gutmann
Weil Max, Dr. med.
Weil Sigmund, Dr., Sanitätsrat
Weiß Louise, Fabrikanten Witwe
v. Weizsäcker Karl, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Wendel Lina, Ministerialrats Witwe
Werlitz Arthur, Kommerzienrat
Werner Georg, Direktor
Wetzel Albert, Seminarrektor a. D.
Widenmann Elise, Fräulein
Widmaier Eugen, Rechtsanwalt
Widmann Immanuel, Ratschreiber a. D.
v. Widmann Jul., Direktor a. D.
Widmann Karl, Professor
Widmann Willy, Schriftsteller und Redakteur

Widmayer Gertrud, Lehrerin
v. Wiedersheim Alfred, Hofkammerdirektor
Wildermuth Adelheid, Fräulein
Wildt Hermann, Hofbuchhändler
Wildt Oskar, Kaufmann
Wilhelm Franz, Fabrikant
Winter Hans, Major a. D.
Wintterlin Friedrich, Dr., Archivrat
Wintterlin Hermann, Kaufmann
v. Wittich, Ernst, D., Dr., Prälat a. D.
Wittwer Konrad, Buchhändler
Wölffing Ernst, Dr., Professor
Woelz Fr., Privatier
Wörnle Heinrich, Direktor
Wolf Adolf, Kommerzienrat
Wolf Paul, Kaufmann
Wolff Theodor, Dr., Redakteur
Wormser Louis H., Kaufmann
Wurzmann Fritz, Student
Zaiser Hermann, Dr. med.
Zeller Albert, Dr. med., Professor
v. Zeller Hermann, Präsident, Exz.
Zepf Emil, Handelsschulinhaber
Zerweck Eduard, Bauwerkmeister
Ziegele Eugen, Regierungsrat
Zilling Paul, Geh. Kommerzienrat
Zimmermann Luise, Fräulein
Zimmermann Manfred, Rechtsanwalt
v. Zindel Karl, Präsident a. D.
Zink Albert, Stadtvikar
Zöppritz Emil, Kommerzienrat
Zöppritz O., Frau Oekonomierat
Zorn Helene, Bankdirektors Witwe
v. Zügel Karl, Baudirektor

Sulz

Amtskorporation

Sulzdorf

Withum A., Sekretär

Tailfingen

Rößle Julius, Kaufmann

Teinach

Andler Adolf, Gasthofbesitzer

Tettnang

Schall Hermann, Oberförster

Tiflis

v. Hahn Karl, Wirkl. Staatsrat, Exz.

Tölz, Bad

v. Lobkowitz Franz, Freiherr, Justizrat

Treptow

v. Boltenstern, Dr., Gymnasialdirektor, Studienrat

Triest

Hoffmann Karl

Trossingen

Hohner Wilhelm, Fabrikdirektor

Tübingen.

Gymnasium
Verbindung Königsgesellschaft
Verbindung Normannia
Landsmannschaft Schottland
Sängerkranz
Baur Marie, Kaufmanns Witwe
Böckheler Nathanael, Dekan a. D.
v. Fischer Hermann, Dr., Universitätsprofessor.
Geiger Karl, Dr., Bibliothekdirektor
Gerok Christoph, Dr. med., Sanitätsrat
v. Häring, Dr., Universitätsprofessor
Hartmann Theodor, Notar a. D.
Hermann Karl
Hoch Ferdinand, Kaufmann
v. Hofacker Eberhard, Frau General
v. Hügel Freiherr, Generalleutnant, Exzellenz
Kaulla Otto, Landgerichtsrat
Keller Kornelie, Fräulein
Knapp Theodor, Dr., Oberstudienrat
Köhler Karl, Hofbuchhändler
v. Köhler Ludwig, Dr., Professor, Staatsminister a. D., Exz.
Krimmel Eugen, Rektor der Realanstalt
v. Lange Konrad, Dr., Universitätsprofessor
Naegele Eugen, Professor
Reustle Luise, Fräulein
Sauer V., Professor a. D.
v. Schmidt, Frau Generalleutnant
Schmidt Otto, Dr. med., Oberamtsarzt
Schnitzler Otto, Professor
Schweickhardt Albert, Bankier
Seeger Karl, Oberfinanzrat
Siebeck Paul, Dr., Verlagsbuchhändler
Sonnewald C., Buchhändler
Thierfelder Hans, Dr., Universitätsprofessor
Tränkle Karl, i. Fa. Wilh. Kloeres
v. Uxkull-Gyllenband Olga, Gräfin, Palastdame a. D., Exz.
Vöchting Fritz
Vöchting Isa, Fräulein
v. Vöchting Maria, Frau Professor
Voehringer Georg, Oberzahlmeister
Weil Friedrich, Bankdirektor
Wintterlin Wilhelm, Landgerichtsrat
Zipperlen V. E., Dr. med., Arzt

Tunbridge Wells

Hake Maria, Fräulein

Tuttlingen

Amtskorporation
Müller Ulrich, Rektor
Schaz Otto, Werkmeister

Ulm

Amtskorporation
Verein Bauhütte
Kaufmännischer Verein
Gesellschaft Merkuria
Neustadtverein
Privat-Turnverein
Gesellschaft Teutonia
Turnerbund
Turnverein
Landesverein württ. Verkehrsbeamten, Bezirk Ulm
Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Sekt. Ulm
Uhland-Loge
Baumeister Adolf, Dr., Professor
Bernheimer Max, Kaufmann
Dodel Wilhelm, Landgerichtsrat a. D.
Ebner Max, Dr., Verlagsbuchhändler
Flaischlen Hugo, Oberst
Frey Robert, Hofbuchhändler
Gump Benno, Rechtsanwalt
Häcker Otto, Landgerichtsrat
Haegele Wilhelm,
Hecht Ludwig, Dr. med., Arzt
v. Heider Wilhelm, Landgerichtsdirektor
Hellmann Salomon, Bankier
Herbst Emil, Fabrikant
Hilb Louis, Kaufmanns Witwe
Hillenbrand Emil, Ingenieur
Hirsch Robert, Dr., Rechtsanwalt
Honold Eugen, Rechtsanwalt
Kick Friedrich, Zahnarzt
Kimmelmann Lotte, Fräulein
König Karl, Bezirksnotar
Laumayer Anton, Kaufmann
Leube Otto, Fabrikant
Loewenthal Simon, Kaufmann
Mack Heinrich, Fabrikant
Mack Wilhelm, Rechnungsrat
Magirus Hermann, Kommerzienrat
Moos Marie, Frau
Moos I., Rechtsanwalt
Nathan Hermann
Nathan Johanna, Fräulein
Nathan Paul, Direktor
Neuffer Eugen, Oberstudienrat
Reyhing Hans, Mittelschullehrer
Schall Karl, Kriegsgerichtsrat
Schefold Karl, Dr., Rechtsanwalt
v. Schmidlin Albert, Präsidenten Witwe
v. Schneider Paul, Landgerichtspräsident
Steiner Fanny, Frau
Steiner Gabriel, Dr. med.
Tränkle O., Militärbaurat
Wunderlich Irene, Frau Dr. phil.

Untermünkheim

Pfeifle Eugen, Lehrer

Unterweissach

Vogel Hermann, Bezirksnotar

Urach

Seminarbibliothek
Benz Richard, Buchhändler
Camerer H., Medizinalrats Witwe
v. Seckendorff-Gudent Erwin, Freiherr, Landgerichtsrat

Urbana, Illinois

Lessing Otto Eduard, Universitätsprofessor

Vaihingen a. d. Fild.

Kachel E., Schultheiß
Speidel Karl, Postmeister a. D.
Vollmoeller Rudolph W., Fabrikant

Vilich

Schmidt-Bleibtreu, Dr.

Waiblingen

Abel J., Stadtpfarrer a. D.
Hiller, Dr. med.

Waldsee

Amtskorporation

Wangen, Allg.

Amtskorporation

Wangen b. Stuttgart

Glemser Hermann, Oberrealschüler

Wankheim

Kraft E. C., Pfarrer

Warmbrunn

Werkenthin-Lyzeum
Eberle Julius, Ingenieur
Pickert Wilhelm, Professor

Washington, Col.

Spier Georg Wilhelm, Juwelier

Wasseralfingen

Vopfer F., Ministerialrat

Weikersheim
Dörrfuß Adolf, Dekan

Weilheim, Teck
Denzel Emil, Stadtpfarrer

Weil im Dorf
Schaible L., Frau

Weiler zum Stein
Landgemeinde

Weimar
Goethe- und Schillerarchiv
Schillerhaus
v. Lengefeld Selma, Dr. phil., Fräulein
Lohmann Lina, Frau
Quarch Paul
Schrumpf Ernst, Theaterdirektor
v. Wildenbruch Maria, Frau Geh. Rat

Weinsberg
Amtskorporation
Gramer Hans, Bezirksnotar
Meißner Richard, Dr., Professor
Ziegler Ludwig, Rechnungsrat

Welzheim
Amtskorporation

Wien
Universitätsbibliothek
Blume Heinrich, Dr., Professor
Brüch J., Dr., Hof- u. Gerichtsadvokat
v. Czedik-Bründlsberg Emma, Fräulein
Kindermann Heinz, Dr. phil.
Neureiter Ferdinand, Dr.-Ing., Direktor der Oesterr. Siemens-Schuckert Werke
Starker Lothar, Dr. med. univ.
Stein Henriette, Bergdirektors Witwe
Sträßle Maria Josephine
Vischer Robert, Dr., Universitätsprofessor a. D., Geh. Regierungsrat
Wachtel Emil, Dr. med.
Wittmann Hugo, Schriftsteller

Wiernsheim
Pichler Paul, Pfarrer

Wiesbaden
Henrici Paul, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., Bibliothekar a. d. Nassauischen Landesbibliothek
Pfeiffer Emil, Dr., Geh. Sanitätsrat
Staadt Heinrich, Hofbuchhändler

Wildbad
Fritz Hans, Dr. med.
Kempf Christian, Hotel Concordia
Schaeuffelen Karl, Fabrikant

Wilna
Ysenflamm Peter, Oberlehrer

Winterlingen
Bihler Wilhelm, Fabrikdirektor

Winterthur
Heberle G., Witwe

Wolfegg, Schloß
Mack Eugen, Dr. phil., Archivar

Worbis
Hansen Wilhelm, Apothekenbesitzer

Worms
Paulusbibliothek

Würzburg
Großmann Karl, Privatier
Mann Ewald, Studienrat

Zella-Mehlis
Rudolph Alf., Dr., Amtsrichter

Zittau i. S.
Klötzer Ludwig, Professor
Ulrich Karl Hermann, Dr., Gymnasialprofessor

Zürich
Lehrerbibliothek der Industrieschule
Abegg Carl J.,
Bodmer Hans, Dr., Präsident des Lesezirkels Hottingen
Bodmer Hermann, Dr., Professor
Ermatinger Emil, Dr., Universitätsprofessor
Ritter Alfred
Sartoris Sp., Kaufmann
Schaffner Paul, Dr.
Wehrli Heinrich, Dr., Arzt

Zuffenhausen
Burkert Helmut, stud. phil.
Dittmar Lorenz, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung
Haertl Wilhelm, Apotheker
Muck Wilhelm, Kaufmann
Obermüller Hermann, Mechaniker
Schweizer Wilhelmine, Schwester

Zweibrücken
Becker Albert, Dr., Gymnasiallehrer

Zwolle, Holland
Talen J. G., Gymnasiallehrer.

Satzung des Schwäbischen Schillervereins Marbach-Stuttgart.

§ 1.

Die Gründung des Schwäbischen Schillervereins beruht auf der Kundgebung König Wilhelms II. von Württemberg, welche in dem Schreiben an den Vorstand des Marbacher Schillervereins vom 8. Mai 1895 niedergelegt ist (s. Anhang).

Der Schwäbische Schillerverein ist berufen, die in dieser Kundgebung ihm gestellten Aufgaben in umfassendster Weise durchzuführen.

§ 2.

Der Schwäbische Schillerverein ist demgemäß in die Bestrebungen und Unternehmungen des Marbacher Schillervereins (vgl. § 6) eingetreten und hat zur Unterbringung der Sammlungen in Marbach, die er weiterführen, verwalten und vermehren wird, das Schillermuseum erstellt.

§ 3.

Die Vermehrung der Sammlungen des Schillermuseums hat sich in erster Linie auf Erwerbungen zu erstrecken, die mit der Person und dem Schaffen Schillers sowie mit seiner Familie und dem Kreis der Menschen, in dem er gelebt und gewirkt hat, in Zusammenhang stehen; des weiteren aber auch auf handschriftlichen Nachlaß anderer schwäbischer Dichter und Schriftsteller und auf Druckwerke usw., die sich auf diese beziehen, um in möglichst weitem Umfang auch ein Bild davon zu geben, wie sich in der Heimat Schillers und unter seiner Einwirkung das höhere geistige Leben und Schaffen entwickelt hat.

§ 4.

Weitere Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins sollen bilden: die Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers wie seiner Einwirkung auf die geistige, sittliche und nationale Entwicklung des deutschen Volkes zu verbreiten; die Forschung über die im Schillermuseum vertretenen Dichter zu unterstützen; die heimische Dichtung der Gegenwart in geeigneter Weise zu fördern.

§ 5.

Der Schwäbische Schillerverein, dem am 9. Dezember 1895 die juristische Persönlichkeit verliehen wurde und der die vorgenannten gemeinnützigen Bestrebungen verfolgt, hat seinen bleibenden Sitz in Marbach und Stuttgart.

§ 6.

Der in Marbach seit dem Jahre 1835 bestehende Schillerverein bleibt als Zweigverein des Schwäbischen Schillervereins fortbestehen.

Auch an anderen Orten können sich Vereine bilden, die auf Grund von Vereinbarungen mit dem Schwäbischen Schillerverein als dessen Zweigvereine gelten.

§ 7.

Die zur Durchführung der Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins erforderlichen Mittel werden in erster Linie beschafft durch die Beiträge seiner Mitglieder.

Außerordentliche Zuwendungen, die dem Verein zuteil werden, dienen, soweit der Geber nicht eine besondere, innerhalb des Wirkungskreises des Vereins liegende Verwendung vorschreibt, dessen allgemeinen Zwecken und werden dem Vereinsvermögen einverleibt.

§ 8.

Die Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins wird erworben durch Anmeldung bei dem Vorstand des Vereins und durch Zahlung des Beitrags.

§ 9.

Die Höhe des Beitrags wird von der Mitgliederversammlung beschlossen. Der Jahresbeitrag ist zurzeit auf mindestens 5 Mark festgesetzt; die Mitglieder werden jedoch gebeten, soweit sie dazu in der Lage sind, einen höheren Beitrag zu gewähren.

Durch einmalige Zahlung von mindestens 300 Mark kann die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben werden.

Wer die auf Lebensdauer gültige Mitgliedschaft erwirbt, gilt zugleich als Stifter des Schwäbischen Schillervereins und wird als solcher in das Stiftungsbuch eingetragen.

Wenn ein verheirateter Stifter stirbt, so genießt die überlebende Frau, so lange sie im Witwenstande lebt, alle Rechte einer Stifterin.

§ 10.

Vereinigungen, die an den Bestrebungen des Schwäbischen Schillervereins teilnehmen und diese unterstützen wollen, können als Gesamtheit

die Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins erwerben. Die den Mitgliedern des letzteren zustehenden Rechte können durch den Vertreter der Vereinigung, der sich durch die Mitglieds- oder Stifter-Karte als solcher ausweist, ausgeübt werden.

Der Beitrag, den solche Vereinigungen für die Erlangung der Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins zu leisten haben, wird im Einzelfall und nach dessen besonderen Verhältnissen vereinbart.

§ 11.

Die regelmäßige Mitgliederversammlung findet im April oder Mai jeden Jahres statt.

Sie wird von dem Vorsitzenden oder in dessen Verhinderung von einem seiner Stellvertreter nach Stuttgart oder Marbach einberufen.

Die Einberufung erfolgt durch Bekanntmachung in mindestens zwei württembergischen Zeitungen und zwei weiteren deutschen Zeitungen, die der Vorstand jeweils bestimmt. Die Bekanntmachung hat spätestens 14 Tage vor dem Versammlungstage zu ergehen und die Tagesordnung zu enthalten.

Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden des Schwäbischen Schillervereins geleitet, im Falle seiner Verhinderung von einem seiner Stellvertreter.

Die regelmäßige Tagesordnung bilden:

- der Jahresbericht und der Kassenbericht;
- die satzungsmäßigen Wahlen;
- Beschlußfassung über Anträge des Ausschusses oder von Mitgliedern des Vereins.

Anträge von Mitgliedern des Vereins sind zur Beratung und Beschlußfassung in der Mitgliederversammlung nur zugelassen, wenn sie unter Beifügung sachgemäßer Begründung vor dem 1. März des Jahres der Mitgliederversammlung schriftlich bei dem Vorsitzenden eingereicht wurden.

§ 12.

Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder. Uebertragung der Stimmen kann nicht stattfinden.

Die Beschlüsse und die Wahlen erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit.

Abänderungen uud Ergänzungen der Satzung können nur zum Beschluß erhoben werden, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder zustimmen.

Beschlüsse über Aenderung oder Ergänzung der Satzung unterliegen der Genehmigung der Württembergischen Staatsregierung; solche, welche die durch vorliegende Satzung begründeten Rechte der Stadt Marbach berühren, bedürfen zudem der Zustimmung der Gemeindevertretung von Marbach.

§ 13.

Die Geschäfte des Schwäbischen Schillervereins werden, soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind (vgl. § 11 und § 12 Abs. 3 und § 19 Abs. 1), durch den Ausschuß und den Vorstand des Vereins wahrgenommen.

Der Ausschuß besteht aus 12 Mitgliedern, von denen 10 durch die Mitgliederversammlung je auf die Dauer von drei Jahren zu wählen sind, während je ein weiteres Mitglied durch den Gemeinderat der Stadt Marbach und durch den Marbacher Schillerverein (Zweigverein) bestimmt werden.

Dem Ausschuß steht das Recht zu, sich durch Beiwahl zu ergänzen und zwar bis auf die Zahl von 25 Mitgliedern.

§ 14.

Der Ausschuß ernennt je auf die Dauer seiner eigenen Wahlzeit seinen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter desselben.

Das Amt eines Schatzmeisters und das des Schriftführers kann Mitgliedern des Ausschusses oder anderen Vereinsmitgliedern übertragen werden.

Zur Verwaltung des Schillermuseums und zur Unterstützung des Vorstands in der Führung der Vereinsgeschäfte können bezahlte Kräfte angestellt werden.

§ 15.

Der Ausschuß hat über die Angelegenheiten des Vereins zu beraten und zu beschließen, soweit er nicht, sei es auf Grund einer allgemeinen Bestimmung oder besonderer Beschlüsse, die Erledigung der betreffenden Geschäfte dem Vorstand überträgt.

Der Ausschuß ist beschlußfähig, wenn ein Drittel seiner Mitglieder in der Sitzung anwesend ist; er beschließt mit Stimmenmehrheit. Im Fall der Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden oder des den Vorsitz führenden Stellvertreters.

§ 16.

Nach außen wird der Ausschuß, wie der Verein selbst, vertreten durch den **Vorstand**.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden und den beiden stellvertretenden Vorsitzenden.

Es ist jedoch dem Ausschuß unbenommen, den Vorstand durch weitere Mitglieder, sei es aus seiner Mitte oder durch Berufung Dritter, zu verstärken.

Die rechtsgültige Zeichnung für den Schwäbischen Schillerverein erfolgt durch den Vorsitzenden oder (in dessen Verhinderung) durch einen

seiner Stellvertreter, indem diese dem Vereinsnamen ihre Unterschrift mit dem Zusatz: „Vorsitzender“ oder „stellvertretender Vorsitzender“ beifügen.

§ 17.

Die aus den beiderseitigen Besitzverhältnissen sich für Gegenwart und Zukunft ergebenden Beziehungen zwischen der Stadtgemeinde Marbach und dem Schwäbischen Schillerverein werden durch die erstere und den Ausschuß des letzteren vereinbart und vertragsmäßig geregelt.

§ 18.

Der Württembergischen Staatsregierung ist das Recht vorbehalten, jederzeit von den Akten, Rechnungsbüchern, Bestandsverzeichnissen usw. des Vereins Einsicht zu nehmen und sich von der Einhaltung der Satzung Ueberzeugung zu verschaffen.

§ 19.

Die Auflösung des Vereins kann nur beschlossen werden durch eine für diesen Zweck einberufene außerordentliche Mitgliederversammlung und durch zwei Drittel der in ihr vertretenen Mitglieder.

Der Auflösungsbeschluß unterliegt der Genehmigung der Württembergischen Staatsregierung.

Löst der Schwäbische Schillerverein sich auf, so fällt sein Gesamtvermögen in dem Falle, daß sich in Marbach ein selbständiger Schillerverein bildet und diesem die Rechte einer „Juristischen Person“ erteilt oder gesichert sind, an diesen, andernfalls an die Stadtgemeinde Marbach.

In beiden Fällen ist gegenüber der Württembergischen Staatsregierung die Verpflichtung zu übernehmen, daß alles, was der Schwäbische Schillerverein hergestellt hat, insbesondere das Museum und die Sammlungen, treu verwaltet und erhalten und die Sammlungen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel weitergeführt werden.

So beschlossen in der 24. ordentlichen Mitgliederversammlung vom 7. Mai 1920; genehmigt durch das Württembergische Ministerium des Innern am 20. September 1920.

Anhang (s. § 1).

Stuttgart, 8. Mai 1895.

Mein lieber Stadtschultheiß Haffner!

Wie seit Jahren von allen Veranstaltungen, mit welchen der Schillerverein in Marbach und die Stadt Marbach bei der Wiederkehr des Jahrestages der Geburt und des Todes unseres Friedrich Schiller das Andenken des Dichters zu feiern pflegen, so haben Sie Mir auch von der Feier Mitteilung gemacht, durch die Marbach den bevorstehenden Todestag

Schillers, zugleich das 60jährige Jubiläum des Marbacher Schillervereins zu begehen sich anschickt.

Es hat mir stets zu besonderer Genugtuung und Freude gereicht, zu beobachten, wie die Geburtsstadt Schillers mit unermüdlichem Eifer und ernster Begeisterung das Andenken des großen vaterländischen Dichters zu pflegen bestrebt ist. Auch davon habe Ich aus Ihrem Bericht, wie persönlich durch wiederholte Besuche des Schillerhauses Mich überzeugt, wie von Jahr zu Jahr die Sammlungen des letzteren sich vermehrt und durch Umfang und Inhalt schon heute eine große Bedeutung für die Schillerforschung und die Kenntnis der Lebensverhältnisse des Dichters gewonnen haben. Durch diese Bereicherungen sind nun aber auch die Räumlichkeiten und Einrichtungen des Schillerhauses für die würdige und sichere Unterbringung der schon jetzt vorhandenen Sammlungen unzureichend geworden und Sie beschäftigen sich daher mit dem Gedanken, Mittel und Wege zu finden, um diesem Mangel abzuhelfen und, noch über den nächsten dringenden Zweck hinaus, die Unterbringung eines Schillers-Archivs und -Museums in einem selbständigen Bau zu ermöglichen.

Dieser Gedanke hat Meine volle Sympathie, aber Ich verkenne nicht, daß seine Ausführung durch den Marbacher Schillerverein nicht erzielt werden kann. Wie sehr auch die seitherigen Leistungen des Vereins und der Einwohner der Stadt Marbach anzuerkennen sind, zur baulichen Herstellung eines Archivs und Museums, wie zur Entwicklung der Sammlungen können die Mittel, welche der Verein in seinem Kreise aufzubringen vermag, nicht hinreichen. Nun erachte Ich es aber für eine Pflicht und Aufgabe des ganzen Landes, das den Ruhm genießt, die Heimat Friedrich Schillers zu sein, das Werk, welches seine Geburtsstadt begonnen hat, in einer der Bedeutung Schillers entsprechenden Weise weiter zu führen und zu vollenden.

Ich habe mich daher entschlossen, hiefür Meine Mitwirkung eintreten zu lassen, und in der Ueberzeugung, in solcher Weise den Wünschen und Zielen Ihres Vereins und der Stadt Marbach entgegenzukommen, fordere Ich Sie hiemit auf, das Erforderliche einzuleiten, daß der Marbacher Schillerverein umgebildet werde zu einem „Schwäbischen Schillerverein", dessen wesentliche Aufgaben im Vorstehenden angegeben sind, der aber überhaupt Alles in den Kreis seiner Bestrebungen ziehen soll, was die Verbreitung der Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers, wie der Wirkungen, die er auf die geistige, sittliche und patriotische Entwicklung des deutschen Volkes hervorgebracht hat, in irgend einer Weise zu fördern vermag.

Ich darf die Hoffnung hegen, daß eine solche Erweiterung und Neugestaltung des Vereins und die Errichtung eines Schillermuseums und -Archivs in Marbach in allen Kreisen des schwäbischen Volkes, ja im ganzen deutschen Vaterlande freudige und werktätige Teilnahme finden und daß dem Werke auch die bereitwillige Unterstützung der Literaturfreunde und -Forscher nicht fehlen wird, und sehe nun Ihren Vorschlägen

über die Einzelheiten der Umbildung des Vereins und seiner Organe, die nötige Aenderung der Statuten usw. in der bezeichneten Richtung entgegen, indem Ich Mir vorbehalte, Ihnen diejenigen Persönlichkeiten zu bezeichnen, von denen ich wünsche, daß sie sich an der Beratung und Mitarbeit bei der Ihnen nunmehr gestellten Aufgabe beteiligen.

Ich wünsche mit der Einzeichnung Meines Namens die Mitgliederliste des „Schwäbischen Schillervereins" zu eröffnen und behalte mir vor, Ihnen wegen meiner Beteiligung Meine weitere Entschließung kund zu geben.

Es dürfte, gerade in der jetzigen Zeit, für das deutsche Volk von großer Bedeutung sein, die Erbschaft des nationalen Dichters zu pflegen und damit die Erkenntnis von dem höheren Wert des idealen Besitzes unserer Nation zu kräftigen und zu beleben. In solchem Sinne zu wirken, soll auch die Aufgabe des Schwäbischen Schillervereins sein!

Am 9. Mai 1905, von dem uns nur noch ein Jahrzehnt trennt, werden wir die hundertjährige Wiederkehr des Tages begehen, an dem Friedrich Schiller von dieser Erde geschieden ist.

Möge die Feier das Schillermuseum und -Archiv in Marbach, zu dessen Ausführung Ich jetzt die Anregung geben wollte, vollendet und würdig des Dichters vorfinden — zu seiner Ehre und zur Ehre seiner schwäbischen Heimat!

Mit der Versicherung Meines fortdauernden Wohlwollens verbleibe Ich, Mein lieber Stadtschultheiß Haffner, Ihr gnädiger König

W i l h e l m.



25 Jahre schwäbischer Schillerverein.

Von Otto Güntter.

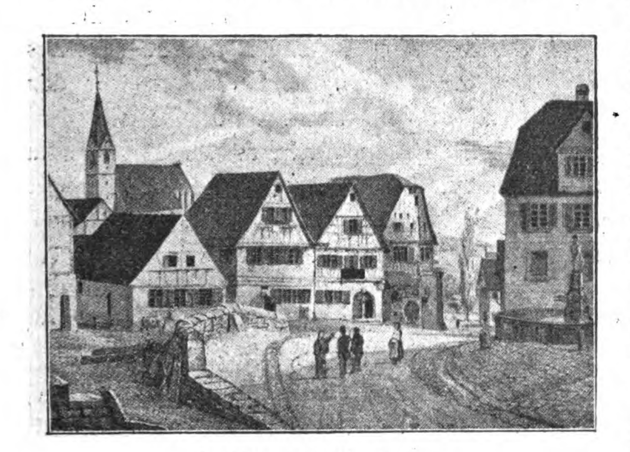
Wenn heute der Wanderer von Ludwigsburg her am Neckar hin sich Marbach nähert oder wenn er, mit der Bahn von Stuttgart kommend, den Fluß auf hochragender Brücke überschreitet, so fesselt seinen Blick über dem malerisch am Abhang hingelagerten Städtchen ein weißes Gebäude mit hoher Kuppel, das Schillermuseum, wohl das schönste unter den vielen Denkmälern, die dem großen Sohne Schwabens gewidmet worden sind.

Seine Erstellung bildet den Abschluß einer langen Entwicklung. Wohl der Erste, der als Verehrer Schillers aus weiter Ferne dessen Geburtsstadt aufsuchte — im November 1790 —, war der Livländer Karl Gotthard Graß, einer aus dem Kreise junger Männer, die sich in Jena um Schiller scharten und von ihm bestimmende Einwirkungen empfingen. Bald nach Schillers Tod wurden durch einen Marbacher Geistlichen Beiträge gesammelt für ein Denkmal des Dichters in seiner Vaterstadt. Die aus Marbach und von auswärts zusammengekommenen Mittel fanden jedoch eine andere Verwendung. Der Schriftsteller Rudolf Zacharias Becker in Gotha war im Oktober 1805 mit dem Vorschlag hervorgetreten, als Nationaldank für Schiller „in einer schönen, wo möglich romantischen Gegend“ ein Landgut zu erwerben; dieses solle zu einem Fideikommiß für Schillers Nachkommen gemacht und in seinen Anlagen Danneckers Schillerbüste aufgestellt werden. Der Plan, für den Becker eifrig tätig war und zu dessen Gunsten die deutschen Bühnen besondere Vorstellungen veranstalteten, kam schließlich doch nicht zur Ausführung. Die Erträgnisse wurden der Witwe Schillers übergeben, und auch die Marbacher stellten die gesammelten Gelder der Schillerschen Familie zur Verfügung.

Der Gedanke an ein Denkmal in Marbach ruhte, bis im Jahr 1824 der Stuttgarter Liederkranz gegründet wurde. Nach der von Prokurator Dr. Albert Schott entworfenen Satzung dieses Vereins war mit dem Fest, das er alljährlich um die Zeit von Schillers Todestag zu dessen Andenken zu feiern beschloß, die Absicht verbunden, dem großen Landsmann in Marbach ein Denkmal zu errichten. Schon beim ersten „Schillerfest“ im Jahr 1825 wurde aber neben Marbach auch Stuttgart als Ort für das Denkmal genannt, und als sich 1826 ein besonderer „Verein für das Denkmal Schillers“ bildete, war nur noch von einem Denkmal in Stuttgart „als der Wiege des Schillerschen Geistes“ die Rede. Im Jahr 1833 bot sich Gelegenheit, das Geburtshaus den Fährlichkeiten des Privatbesitzes zu entreißen; die Anregung der Stadt Marbach, einen Teil der gesammelten Mittel hiefür zu verwenden, wurde abschlägig beschieden. Auch im Mai 1835 brachte der Stadtrat von Marbach die 1825 erweckten Hoffnungen dem Stuttgarter Denkmalverein in Erinnerung und erbat eine bindende Zusicherung, daß neben dem großen Denkmal in Stuttgart

auch ein einfaches in Marbach errichtet werde. Da nur eine Vertröstung auf etwa übrig bleibende Mittel nach der Vollendung des hohe Kosten verursachenden Stuttgarter Denkmals zu erlangen war, beschlossen die Marbacher, nun selbständig vorzugehen. Die Stadtgemeinde stellte einen schön gelegenen großen Platz für ein Denkmal mit Anlagen zur Verfügung; eine Sammlung unter der Bürgerschaft brachte eine ansehnliche Summe zusammen. Ein „Verein für Schillers Denkmal in Marbach“ (später „Marbacher Schillerverein“) wurde gegründet, der am 18. Juni 1835 einen Aufruf erließ um Beiträge zu einem Denkmal und zum Ankauf des Geburtshauses. Bis 1840 kamen rund 2500 Gulden zusammen, ein Betrag, der gerade ausreichte, um die Anlagen der „Schillerhöhe“ herzustellen.

Der schöne Platz in diesen Anlagen, mit dem freien Blick in das Land hinaus, der für das Denkmal vorgesehen war, sollte noch viele Jahre leer bleiben, und in dem durch eine unscheinbare grüne Holztafel bezeichneten Geburtshaus wurde jetzt eine Bäckerei mit Weinwirtschaft betrieben. Erst das Herannahen von Schillers 100. Geburtstag gab dem Marbacher Schillerverein den Mut, im Mai 1858 wieder mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit zu treten, der nun auch von den Stuttgarter literarischen Kreisen unterstützt und von Ludwig Uhland, Justinus Kerner, Eduard Mörike, Gustav Pfizer, J. G. Fischer, Gustav Rümelin, Otto Elben, Georg v. Cotta, Karl Georg v. Wächter, Fr. W. Hackländer, Karl Grunert, Feodor Löwe u. a. unterzeichnet wurde. Die Sammlung brachte etwas über 10000 Gulden, so daß es endlich möglich war, das Geburtshaus anzukaufen und nach vorhandenen Zeichnungen unter Leitung von Oberbaurat Leins wieder in den alten Stand zu setzen. Am 11. November 1859 hielt J. G. Fischer die Weiherede des nunmehr zum Nationaleigentum gewordenen Hauses und in einer Feier auf der „Schillerhöhe“ wurde der Grundstein gelegt für das Denkmal in Anwesenheit von Schillers Tochter Emilie v. Gleichen-Rußwurm und ihres Gatten, Schillers Enkel Freiherrn Friedrich v. Schiller und der Nachkommen von Schillers Schwester Luise. In das Geburtshaus stiftete die Familie des ältesten Sohnes Karl Bücher aus Schillers Bibliothek und andere Gegenstände, die in seinem Besitz gewesen waren, Freifrau Emilie v. Gleichen-Rußwurm die Handschrift der von Schillers Vater verfaßten Selbstbiographie, sowie Briefe des Dichters und seiner Angehörigen. Dazu kamen eine Anzahl von Bildnissen und



Schillers Geburtshaus.

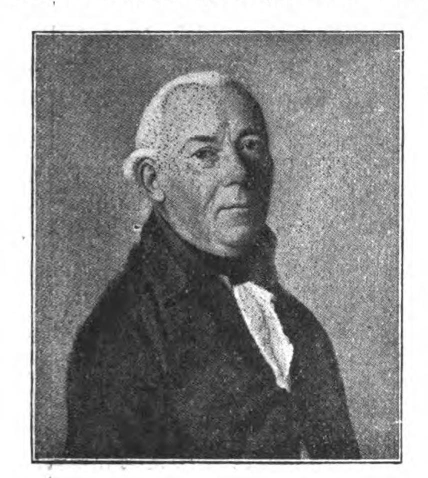
Erinnerungsstücken und durch die Cotta'sche Buchhandlung der Grundstock zu einer Schillerbibliothek.

Noch weitere Stiftungen knüpften sich an jene Tage der Jahrhundertfeier. Die Deutschen in Moskau ließen für Schillers Geburtsstadt eine Glocke mit dem Reliefbild des Dichters gießen. Sie wurde 1860 auf dem Turm der Alexanderkirche aufgehängt und wird seitdem, der Bestimmung gemäß, an Schillers Geburts- und Todestag geläutet. — Sieben Schüler des Gymnasiums in Hanau hatten 1859 eine Sammlung an den Gymnasien Deutschlands angeregt und von 55 höheren Lehranstalten über 1400 Gulden für die Erwerbung des Geburtshauses zusammengebracht. Auf den Wunsch der „Hanauer Sieben" wurde von dieser Summe ein kleiner Betrag ausgeschieden und bestimmt, daß aus dessen Zinsen dem Dichter alljährlich ein frischer Lorbeerkranz gewidmet werden solle. Dies geschieht seitdem an Schillers Geburtstag in einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier im Geburtshause, bei welcher der Vorstand der Lateinschule eine Gedenkrede hält und mehrere Schüler, seit 1905 auch Schülerinnen, Schillersche Gedichte vortragen. Einer der Vortragenden bekränzt sodann Schillers Büste, nachdem er an den Ursprung der Stiftung erinnert hat, mit den Worten: „So schmücke ich denn im Namen der deutschen Jugend dein Haupt, Unsterblicher, zu dessen schönsten Ruhmestiteln es gehört, daß du ein Dichter der Jugend genannt wirst." Zur Erinnerung erhält dieser Schüler vom Marbacher Schillerverein eine Ausgabe von Schillers Werken als „Hanauer Preis." — Seit 1867 nimmt auch der Wiener Schillerverein „Glocke" an dieser Feier Anteil, indem er einem würdigen Knaben aus Marbach Schillers Werke und ein Goldstück überreichen läßt. Bei der am Nachmittag des Geburtstages stattfindenden Feier der oberen Klassen der Volksschule am Schillerdenkmal legt seit 1897 ein Mädchen eine von der höheren Töchterschule in Landau gewidmete Blumenspende nieder und erhält zum Andenken die Werke des Dichters. 1905 wurde vom Marbacher Schillerverein ein gleicher Preis auch für einen Schüler der Volksschule gestiftet. Aus einer Stiftung zum Gedächtnis des im Oktober 1917 in Flandern gefallenen Justizreferendars, Leutnants d. R. Erich Güntter erhalten bei beiden Feiern seit 1918 die Schüler und Schülerinnen der obersten Klassen der Marbacher Schulen Werke Schillers und anderer heimischen Dichter.

Hatte so das Jahr 1859 das Geburtshaus zu einer Stätte der Erinnerung geweiht, so sollte die Errichtung des seit Jahrzehnten angestrebten, auch von Jakob Grimm in seiner Berliner Schillerrede 1859 verlangten Denkmals noch viele Jahre auf sich warten lassen. Auch nachdem die Mittel, zuletzt unter Beihilfe einer Lotterie aufgebracht waren, hatte der Marbacher Schillerverein und sein unermüdlich tätiger Vorstand Oberamtsarzt Dr. Föhr noch manche Schwierigkeit zu überwinden, bis am 9. Mai 1876 das von dem Bildhauer Ernst Rau modellierte Standbild mit einer Weiherede J. G. Fischers enthüllt werden konnte.

Die kleine Sammlung von Bildnissen, Handschriften und Erinnerungsstücken im Geburtshaus hatte seit 1859 nur unerhebliche Vermehrung erfahren. Erst das Jahr 1890 brachte ihr einen Zuwachs von Bedeutung.

Nach dem Ableben der Witwe von Schillers Sohn Karl stifteten dessen Schwiegertochter, Freifrau Mathilde v. Schiller in Stuttgart, und die Nichte der Verstorbenen, Frau Anna Lanz mit ihrem Gatten in Mannheim, zwölf Familienbildnisse, darunter vier, die einst in Schillers Besitz gewesen waren: die von Ludovike Simanowiz während Schillers Besuch in der Heimat 1793/94 gemalten Bildnisse des Dichters und seiner Frau und die von derselben Malerin herrührenden Bildnisse der Eltern des Dichters.



Schillers Vater.



Schillers Mutter.

Oelgemälde von Ludovike Simanowiz im Schillermuseum.

Bildete schon diese wertvolle Stiftung einen Anreiz, auf weiteren Ausbau der Sammlung im Schillerhaus bedacht zu sein, so kam fast gleichzeitig ein anderer Anstoß in derselben Richtung. An Pfingsten 1890 fand in Stuttgart der vierte deutsche Neuphilologentag statt. Der „Württembergische Verein für neuere Sprachen" beschloß auf den Vorschlag von Professor Otto Güntter, als Festgruß des Schwabenlandes an seine Gäste statt einer Festschrift eine Ausstellung von Bildnissen, Handschriften, Briefen und seltenen Ausgaben schwäbischer Dichter zu veranstalten, und betraute ihn mit der Durchführung dieser Ausstellung. Sie umfaßte über hundert Dichter von der Zeit der Hohenstaufen bis zu den letztverstorbenen in rund 1200 Nummern, die von gegen hundert, meist erst festzustellenden Besitzern zusammenzubringen waren. Es erweckte das Staunen der zahlreichen Besucher der Ausstellung, wie viel an kostbaren Bilder- und Handschriftenschätzen noch unbekannt in Familiensitz sich befinde, und der Gedanke drängte sich von selbst auf und wurde auch mehrfach laut, ob dieses zunächst nur für kurze Zeit geschaffene eindrucksvolle Bild der Literatur aus Schwaben sich nicht zu einem dauernden gestalten ließe. Zu denen, die diese Ausstellung aufs eingehendste besichtigten, gehörte auch Stadtschultheiß Haffner von Marbach, dem als solchem auch die Obhut des Schillerhauses anvertraut war. Sah er doch hier zahlreiche Briefe Schillers und der Seinen und eine Reihe von Schriftstücken, Bildnissen und Gegenständen, die auf den großen Sohn Marbachs Bezug hatten, darunter vieles, dessen Vor-

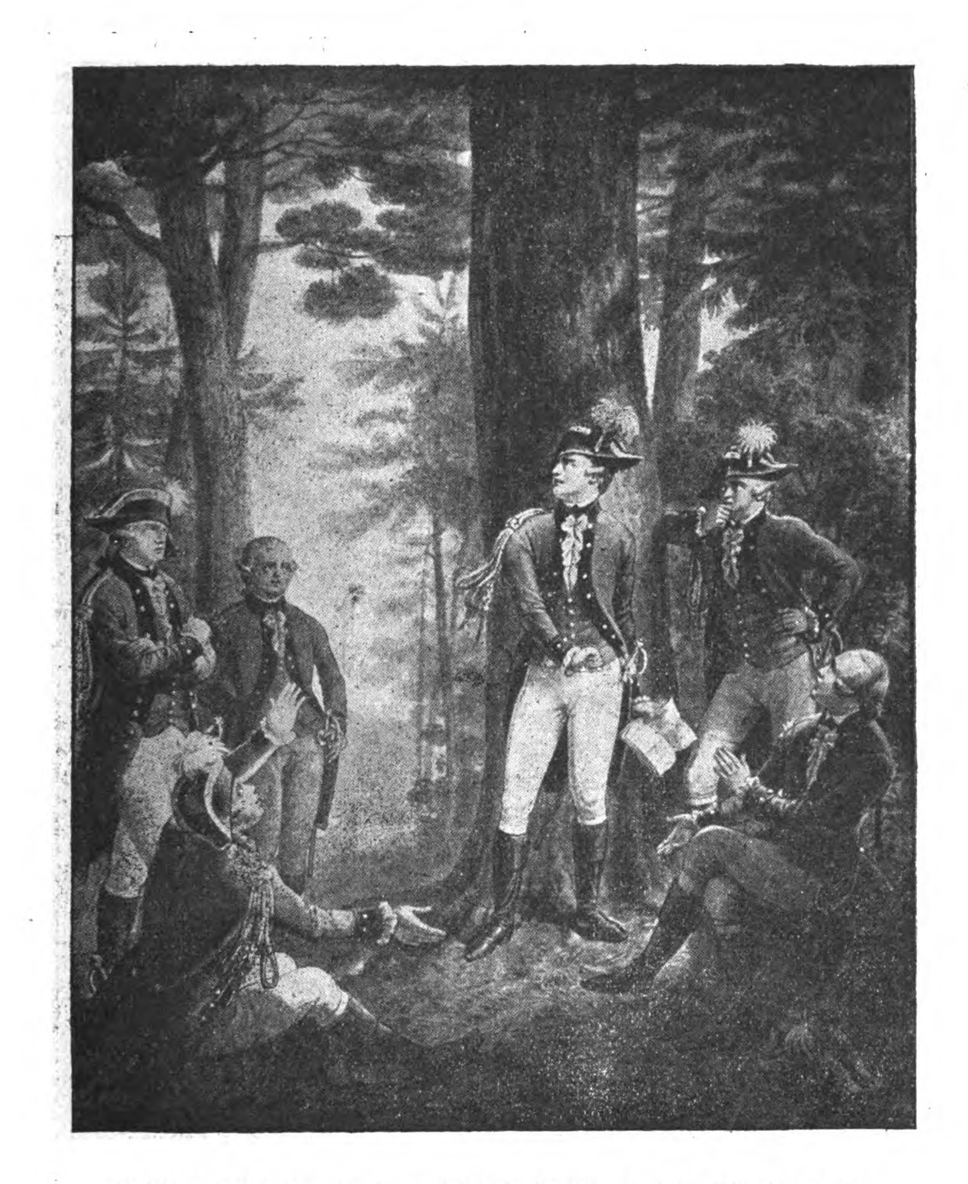


Schiller.

Oelgemälde aus seiner Stuttgarter Zeit.

handensein ihm bis dahin unbekannt geblieben war. Der Wunsch, wenigstens das eine oder andere Stück für das Schillerhaus in Marbach zu gewinnen, mußte sich in ihm regen, und er gab dieser Hoffnung dem Veranstalter der Ausstellung gegenüber auch wiederholt Ausdruck.

An größere Erwerbungen durch Kauf war bei den bescheidenen Mitteln des Marbacher Schillervereins nicht zu denken. Haffner besprach die in ihm durch die Ausstellung wachgerufenen Hoffnungen auch mit J. G. Fischer, dem alten Freund der Marbacher Schillersache, und warf dabei die Frage auf, ob nicht vielleicht ein großmütiger Förderer zu finden

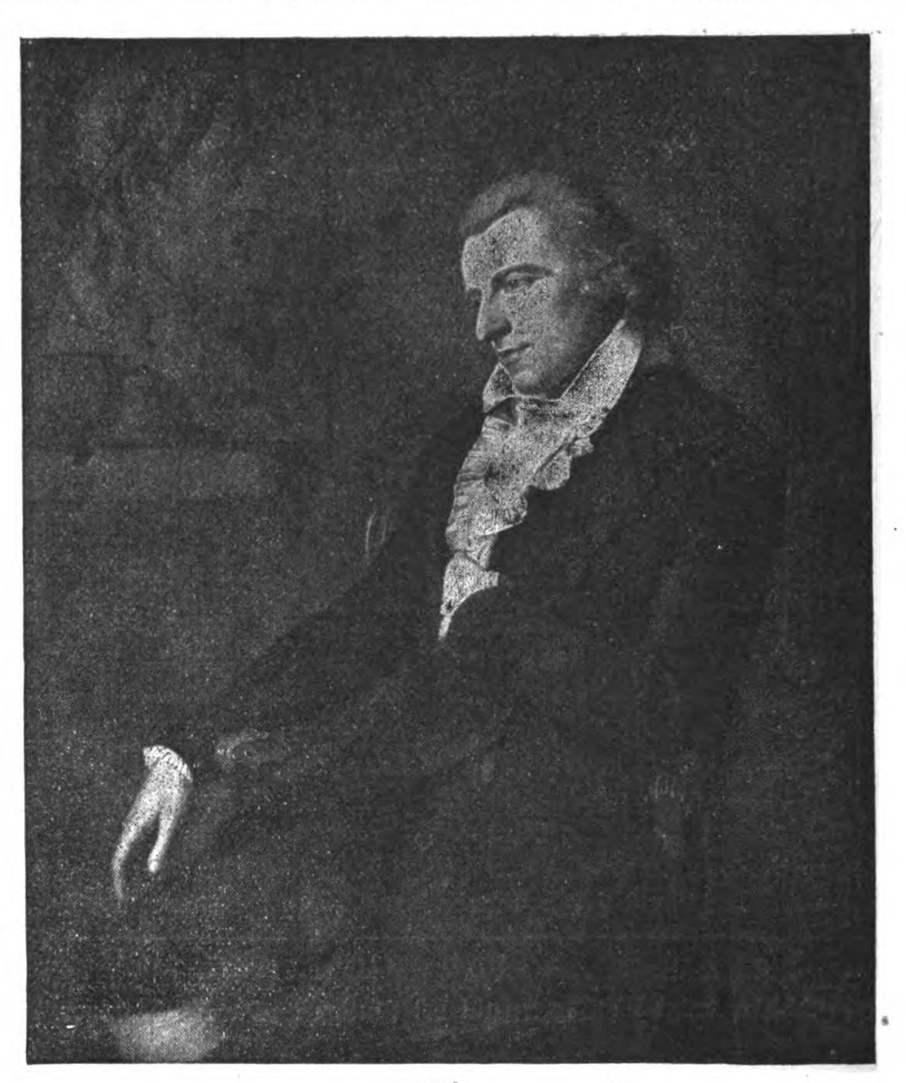


Schiller trägt im Bopserwald bei Stuttgart „Die Räuber“ vor.

Aquarell von K. von Heideloff.

wäre. Fischer wandte sich an den Geh. Kommerzienrat Dr. Kilian v. Steiner in Stuttgart, der die Anregung freundlich aufnahm. Schon auf den 9. Mai 1891 ließ er durch J. G. Fischer dreizehn Briefe von Schillers Schwester Christophine dem Schillerhaus zugehen. Diese Stiftung führte zu einem Besuch Haffners bei Steiner, der dabei die außergewöhnliche Tüchtigkeit dieses Mannes erkannte und sich bereit erklärte, zur Vermehrung der Sammlung im Schillerhaus behilflich zu sein. Haffner erbat sich nunmehr von Professor Güntter den handschriftlichen Katalog der Stuttgarter Ausstellung, in dem auch die

Besitzer der ausgestellten Gegenstände verzeichnet waren, und trat dann im Auftrag Steiners in Verbindung mit der Urenkelin von Schillers Schwester Luise, Fräulein Amalie Krieger in Möckmühl, aus deren Besitz die wertvollsten Schillerstücke der Ausstellung stammten. Durch das dankenswerte Entgegenkommen von Fräulein Krieger wurde es ermöglicht, auf den



Schiller.
Oelgemälde von Ludovike Simanowiz.

10. November 1892 einen großen Teil der von ihr bis dahin treu bewahrten Handschriften usw. zu erwerben, insgesamt 123 Nummern. Die Urkunde über die Abtretung nahm ausdrücklich Bezug auf den durch die Stuttgarter Ausstellung angeregten Gedanken der Erweiterung der Marbacher Sammlung „zu einem Schillermuseum, mit der Zeit vielleicht zu einem literarischen Archiv für die Dichter und Schriftsteller Schwabens überhaupt.“ Je auf den Geburtstag und den Todestag Schillers fügte Steiner in den nächsten

Der Schätze, die des Denkers Fleiß gehäufet,
wird er in Arm der Schönheit erst sich freun,
wenn seine Wissenschaft, der Dichtung zugereifet,
zum Kunstwerk wird geadelt seyn.

„Die Künstler“ (V. 402—405).

Von der Fassung des Drucks abweichende Form in Schillers Brief an Körner vom 9. Februar 1789.

Jahren weitere, zum Teil sehr umfangreiche Stiftungen hinzu, darunter auch eine wertvolle Sammlung von Erstdrucken der Werke Schillers. Außer Schiller und seinem Kreise waren in diesen Zuwendungen auch die andern Dichter aus Schwaben vertreten.

Die Bewahrung so kostbarer Schätze in den unzulänglichen Räumlichkeiten des Schillerhauses führte von selbst zu dem Gedanken, hiefür ein besonderes Gebäude zu erstellen. Steiner fand Gelegenheit, dem König Wilhelm II. von Württemberg von den Erwägungen über eine würdige und sichere Unterbringung der vorhandenen Sammlung und deren weitere Entwicklung Kenntnis zu geben. Der König, der bei wiederholten Besuchen in Marbach mit großer Freude von dem Anwachsen und der erhöhten Bedeutung der Sammlung im Schillerhaus Kenntnis genommen hatte, erklärte in einem Schreiben an Haffner vom 8. Mai 1895 seine volle Sympathie mit dem Gedanken eines Schiller-Archivs und -Museums in einem selbständigen Bau. Unter Anerkennung dessen, was Marbach bis dahin für sich allein geleistet hatte, erachtete es der König „für eine Pflicht und Aufgabe des ganzen Landes, das den Ruhm genießt, die Heimat Friedrich Schillers zu sein, das Werk, welches seine Geburtsstadt begonnen hat, in einer der Bedeutung Schillers entsprechenden Weise weiter zu führen und zu vollenden“, und gab daher die Anregung, den Marbacher Schillerverein umzubilden zu einem „Schwäbischen Schillerverein“, der „alles in den Kreis seiner Bestrebungen ziehen soll, was die Verbreitung der Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers, wie der Wirkungen, die er auf die geistige, sittliche und patriotische Entwicklung des deutschen Volkes hervorgebracht hat, in irgend einer Weise zu fördern vermag.“

Die Worte des Königs, der sich als erstes Mitglied des „Schwäbischen Schillervereins“ einzeichnete, fanden in ganz Deutschland und darüber hinaus freudigen Widerhall, und die in dem Stiftungsbrief ausgesprochene Hoffnung, daß die Errichtung eines Schillermuseums und -Archivs in Marbach in allen Kreisen des schwäbischen Volkes, ja im ganzen deutschen Vaterlande werktätige Teilnahme finden werde, sollte sich in vollem Maße erfüllen.

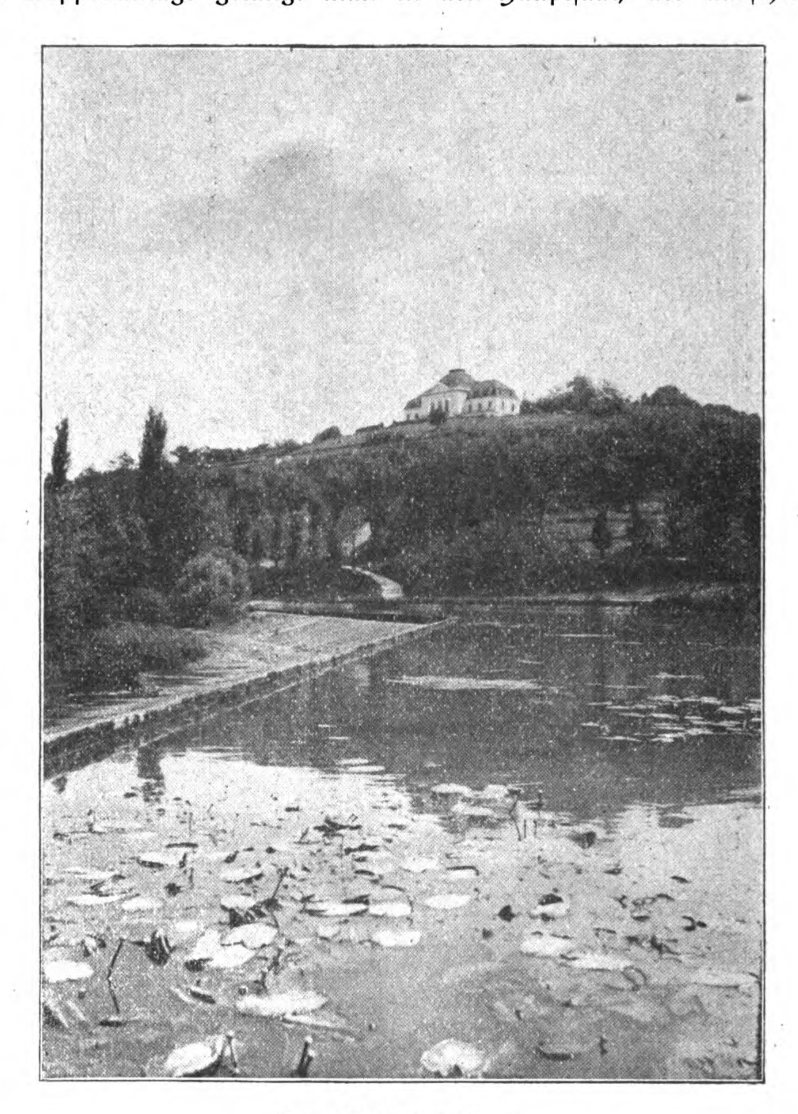
An Schillers Geburtstag 1895 erließ der zur Begründung des Schwäbischen Schillervereins berufene Ausschuß, nachdem er die Satzung festgestellt hatte, den ersten Aufruf zum Beitritt. Schon vorher waren erhebliche Stiftungen für die schöne Sache eingegangen und weitere schlossen sich nun an. In einer Reihe von Städten bildeten sich Zweigvereine, 1902, durch Baurat Alfred Stapf begründet, auch einer in Berlin, der sich in vorbildlicher Weise betätigt. Die Tätigkeit des Ausschusses galt in den ersten Jahren der Sammlung der zum Bau des Museums erforderlichen Mittel und den Grunderwerbungen, die von Haffner in umsichtiger Weise vorgenommen wurden. Die Wahl des Bauplatzes konnte die glücklichste Lösung finden: die neue Schillerstätte sollte sich anschließen an die Anlagen der „Schillerhöhe“. Durch eine Baukommission, die auch mehrere bestehende Archive besichtigte, wurde das Bauprogramm festgestellt. Im April 1900



Schiller in Hoftracht.

wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich alle deutschen Architekten beteiligen konnten. Von den 74 Entwürfen, die aus ganz Deutschland einliefen, wurde von dem Preisgericht der von der Firma Eisenlohr & Weigle in Stuttgart herrührende mit dem ersten Preis bedacht und nach Vornahme einiger Aenderungen auch zur Ausführung bestimmt. Im Mai 1901 fand die Grundsteinlegung statt; im Herbst des folgenden Jahres war der Bau im wesentlichen fertig. Die Kosten, zu welchen auch ein Staatsbeitrag von 20000 Mark gewährt worden war, stellten sich auf rund 230000 Mark, ohne die Grunderwerbungen, die 27000 Mark erforderten. Das Museumsgebäude, das in seinen Formen an die Solitüde erinnert, den anfänglichen Sitz der späteren Karlsschule, fügt sich dem Landschaftsbild aufs beste ein. Auf den gegen das Neckartal abstürzenden Felsen unterhalb des Museums wurde eine Aussichtswarte geschaffen, zu der ein Stufenweg hinabführt.

Wie Schillers Standbild auf den stattlichen Bau herniederschaut, so begrüßt der Dichter auch in der Vorhalle des Museums den Eintretenden in einer von König Wilhelm II. gestifteten, von Adolf Donndorf nach Danneckers unvergänglichem Vorbild geschaffenen Kolossalbüste. Ueber eine breite Treppenanlage gelangt man in den Hauptsaal, der ausschließlich



Das Schillermuseum.
Aufnahme von Eugen Keller.

Schiller gewidmet ist und in elf großen, als Fries aneinandergereihten Reliefs von Robert Haug nach Schillerschen Dichtungen einen besonderen Schmuck erhalten hat. Sie stellen dar: in der Mitte der Eingangswand „Das Mädchen aus der Fremde“, rechts davon „Hektors Abschied“, „Hero und Leander“, „Der Kampf mit dem Drachen“, „Der Ring des Polykrates“, „Des Mädchens Klage“; links „Die Bürgschaft“, „Semele“, „Die Kraniche des Ibykus“, „Der Alpenjäger“, „Der Jüngling am Bache“. Durch die

hohen Bogenfenster, von der dem Museum in seiner ganzen Länge vorgebauten breiten Terrasse und noch ausgedehnter von der hohen Kuppel aus bietet sich den Blicken ein prächtiges Bild des schwäbischen Landes, das sich weithin vor dem Auge ausbreitet. Da verweilt der Blick auf dem zwischen Obstbäumen gebetteten Marbach, auf dem Wunnenstein, der



Ludwig Uhland.
Oelgemälde von G. W. Morff.

in Uhlands Balladendichtung verwoben ist, auf dem Hohenasperg, der die Erinnerung an Schubart wachruft, auf dem nahen Ludwigsburg, der Geburtsstadt von Kerner, Mörike, Vischer und Strauß, in der Schiller nicht nur einen Teil seiner Kindheit, sondern auch den größten Teil der Zeit verlebt hat, die er 1793/94 in der Heimat zubrachte. So wird der Beschauer durch das, was sein Blick umfaßt, von selbst immer wieder zurück-

geführt zu dem, was die Säle hier bergen, zu den Dichtern und Denkern, die in Bild und Wort hier vereinigt sind unter der Führung und dem Namen des größten unter ihnen. Sollen doch die Sammlungen des Schillermuseums bestimmungsgemäß „in möglichst weitem Umfang auch ein Bild davon geben, wie sich in der Heimat Friedrich Schillers und unter seiner Einwirkung das höhere geistige Leben und Schaffen entwickelt hat."

An Schillers Geburtstag 1903 fand in Anwesenheit des Königs und der Königin von Württemberg und einer Reihe Ehrengäste die Weihe des Hauses statt, wobei Professor Karl Weitbrecht die Festrede hielt. Freudig begrüßt wurde es, daß Frau Amalie Kießling-Krieger aus Anlaß dieser Feier auf den Fall ihres Ablebens die noch in ihrem Besitz befindlichen 147 Handschriften, Bildnisse und Erinnerungsstücke dem Schwäbischen Schillerverein stiftete.

Leider war es den drei Männern, die in der ersten Zeit die Geschäfte des Vereins geführt hatten, nicht beschieden, diesen Tag zu erleben. Der verdiente erste Vorsitzende, Kabinettschef Freiherr Julius von Griesinger, war schon 1899 gestorben. An seine Stelle trat, nachdem Dr. Kilian von Steiner in einstweiliger Weise den Vorsitz geführt hatte, 1900 Griesingers Amtsnachfolger Freiherr Julius von Soden, wie denn auch weiterhin, dem besonderen Verhältnis des königlichen Schutzherrn zum Verein entsprechend, der jeweilige Kabinettschef zum Vorsitzenden gewählt wurde, 1902 Freiherr Karl von Gemmingen-Guttenberg, 1906 wieder Freiherr von Soden, 1917 Freiherr Konstantin von Neurath. Im Juni 1903 erlag Haffner seinem langjährigen schweren Leiden, das ihn nicht hatte abhalten können, bis zuletzt für die Erreichung des hohen Ziels tätig zu sein, und im September desselben Jahres folgte ihm Steiner im Tode nach.

Mit dem Ableben dieser beiden Männer, die in unermüdlichem einmütigen Zusammenwirken stets die Hauptarbeit geleistet hatten, und mit der Eröffnung des Schillermuseums, wodurch der Vereinsleitung neue und umfangreiche Aufgaben zuwuchsen, die der Vorsitzende nicht übernehmen konnte, ergab sich die Notwendigkeit, eine fachmännisch gebildete Persönlichkeit zu berufen, der die Führung der Vereinsgeschäfte, die Leitung des Schillermuseums und der Veröffentlichungen des Vereins übertragen werden sollte. Im April 1904 wurde Professor Otto Güntter, der 1899 zur Unterstützung des Vorstands in Erledigung der laufenden Geschäfte in den Ausschuß berufen worden war, zum 1. stellvertretenden Vorsitzenden und geschäftsführenden Mitglied des Vorstands gewählt und übernahm zugleich die Leitung des Schillermuseums an Stelle des aus fünf Ausschußmitgliedern bestehenden Kuratoriums, das in vorläufiger Weise über die Zeit der ersten Einrichtung des Museums mit dieser Aufgabe betraut gewesen war.

Die Sammlungen umfaßten damals etwa 1000 Handschriften Schillers und der Angehörigen seiner Familie, darunter ein Teil des Nachlasses von Karoline v. Wolzogen, die literarischen Nachlässe von Ludwig Uhland, Friedrich Kölle, Berthold Auerbach, Ludwig Bauer, Wilhelm Zimmermann, Julius Krais, Reinhold Köstlin und Hermann Hauff, in dem die meisten

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern findst du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir oder gilt es dir?
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

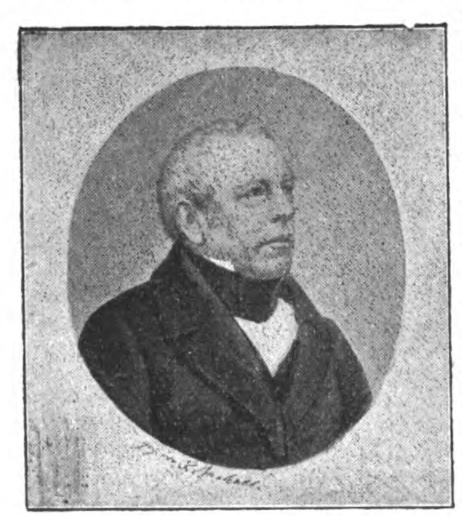
Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!

Aus Uhlands Gedichtbuch 1808—1811.

deutschen Dichter aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten sind, Teile der Nachlässe von Justinus Kerner, Gustav Schwab, Wilhelm Hauff, Friedrich Notter, Albert Knapp, J. G. Fischer und Karl Gerok, eine Reihe Briefe und Aktenstücke aus dem Archiv des Stuttgarter Hoftheaters und eine Anzahl Einzelhandschriften aus dem ganzen Kreise der schwäbischen Dichter. Im Ganzen waren vorhanden rund 18000 handschriftliche Stücke; die Bildnissammlung zählte 550 Nummern, die Bibliothek 3500 Bände.

Zur Ordnung und Verzeichnung der Handschriften, Bildnisse und Bücher war 1902 Dr. Ernst Müller bestellt worden; sein Nachfolger wurde 1904 Herr Adolf Dörrfuß, der insbesondere auch die umfangreiche Schiller-

literatur des Jahres 1905 ordnete und katalogisierte. Weiterhin versahen das Amt des Bibliothekars 1906—1909 Herr Karl Seilacher, 1909—1918 Fräulein Dr. Johanna Mellinger, 1918 bis 1920 Fräulein Hermine Hasenauer und jetzt Fräulein Marie Gühring. Die Arbeit der Verzeichnung und Katalogisierung der Sammlungen, die seit 1905 auf neuer Grundlage aufgenommen wurde, konnte mit dem raschen Anwachsen der Sammlungen nur schwer Schritt halten, zumal auch die bei der Eröffnung des Museums vorhandenen Bestände nur zu einem Teil verzeichnet und noch zu katalogisieren waren. Die Verzeichnung nach sachlichen Rücksichten ist jetzt für große Teile durchgeführt; ihre Fertigstellung wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen.



Gustav Schwab
Tuschzeichnung

Während bis 1903 dem Verein für Erwerbungen kein Aufwand erwuchs, mußten nunmehr Mittel hiefür aufgebracht werden, soweit nicht geschenkweise Ueberlassung stattfand. Erfreulicherweise war dies vielfach der Fall; ebenso aber durfte sich der Museumsvorstand auch des Beistands opferwilliger Freunde des Schillermuseums erfreuen, wenn sich ihm die Möglichkeit bot, Erwerbungen von besonderem Wert zu machen. Es ist nicht möglich, die Stifter im einzelnen hier aufzuführen; sie sind jeweils in den Jahresberichten genannt, soweit sie nicht ungenannt bleiben wollten. Insgesamt wurden für Erwerbungen von 1904—1920 ausgegeben rund 226000 Mark, von denen der weitaus größere Teil auf besondere Stiftungen zu diesem Zweck entfällt, darunter 50000 Mark aus dem Nachlaß des Herrn Otto Staib.



Justinus Kerner.
Scherenschnitt von Luise Walther.

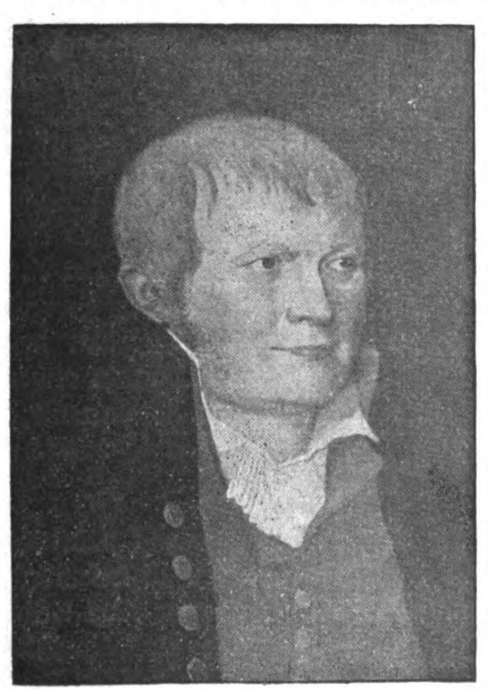
Der Zuwachs der Sammlungen in dieser Zeit umfaßt das ganze Gebiet, das diesem zugewiesen ist. In erster Linie stand hier immer die Schillersammlung, für welche auch die erheblichsten Aufwendungen gemacht wurden. Außer zahlreichen Briefen von und an Schiller und Briefen von Persönlichkeiten aus seinem Kreise kamen hinzu der erste Entwurf zum Don Carlos, das Manuskript von Wallensteins Lager und Die Piccolomini, Rollenhefte zur Uraufführung des Wallenstein, eine Reihe Schriftstücke aus dem dramatischen Nachlaß, Schillers Akademierede über „Die Tugend in ihren Folgen betrachtet“, die auf Schiller bezüglichen Akten der Karlsschule, die Stammbücher von Ferdinand Moser und Christian Weckherlin

mit Einträgen Schillers aus seiner Akademiezeit, die einzige, 1910 von Herrn Ottomar Keindl in Prag aufgefundene Niederschrift von Schillers Trauerode auf Wiltmaister, Stücke aus der Othello-Uebersetzung von Heinrich Voß mit Verbesserungen von Schillers Hand, handschriftliche Stücke zu „Fiesko" und zur „Thalia", ein ärztliches Rezept des Regimentsmedikus Schiller, u. a.



Graf Alexander von Württemberg.

Dem schönen Oelgemälde von Ludovike Simanowiz sind eine Reihe weiterer Originalbildnisse Schillers zur Seite getreten: das Brustbild, das diese Künstlerin als Studie zu dem großen Bildnis malte und die ersten Skizzen zu diesem Bild; das lange Zeit verschollene, in Kassel wieder gefundene ausgezeichnete Jugendbild Schillers; der Originalabguß von Danneckers Modell zu seiner 1794 geschaffenen Büste Schillers und zwei Schattenrisse, die der Bildhauer sich zu dieser Arbeit machte; die am Tag nach Schillers Hingang von dem Bildhauer Ludwig Klauer in Weimar abgenommene Totenmaske; das Bild Schillers von Scharffenstein; ein von Hetsch gemaltes Bild, ein kleines rundes Oelbild, ein grau in grau gemaltes Bild aus jüngeren Jahren, die als Schillers Bildnis geltende Zeichnung von Bolt, mehrere von Schillers Schwester Christophine gezeichnete Bilder ihres Bruders; eine Original-Silhouette Schillers als Karlsschüler und eine, die ihn in ganzer Gestalt wiedergibt; Heideloffs größere Ausführung seiner ebenfalls im Schillermuseum befindlichen Skizze: Schiller liest einigen Freunden aus der Karlsschule „Die Räuber" vor. Außer diesen Originalbildnissen wurden eine große Anzahl Stiche, Lithographien usw. erworben, so daß im Schillermuseum für das Studium von Schillers äußerer Erscheinung ein Material zur Verfügung steht, wie es sich in dieser Vollständigkeit an keiner anderen Stelle beisammen findet. Eine reichhaltige Sammlung von Photographien vergegenwärtigt die dem Gedächtnis



Friedrich Haug.

Schillers in der alten und der neuen Welt gewidmeten Denkmäler. Auch die Bildnisse von Persönlichkeiten aus dem ganzen Kreis um Schiller sind durch eine Reihe wertvoller Originalwerke vermehrt worden. Ebenso wurde eine reichhaltige Sammlung von Schillerdenkmünzen und Plaketten zusammengebracht, zu der nur ein kleiner Anfang vorhanden war. — Eine Zimmereinrichtung aus Schillers Besitz, von Professor Dr. Paul Höring in Berlin gestiftet und in einem besonderen Raum im Stile der Zeit aufgestellt, führt dem Beschauer die tägliche Umgebung des Dichters vor Augen.



Wieland.

Auch die andern Abteilungen wurden nach Möglichkeit vervollständigt. Ganz besonders gilt dies von der Mörikesammlung, die, von einigen wertvollen handschriftlichen Stücken abgesehen, anfänglich wenig bedeutend, in den letzten Jahren außerordentlich bereichert werden konnte. Wiederholt wurden umfangreiche Mörikesammlungen erworben, so 1908 der Teil des Nachlasses, der im Besitz von Klara Mörike gewesen war. Im Jahre 1912 konnten durch Austausch handschriftlicher Stücke, die sich auf Goethe, Herder, Knebel, Riemer u. a. beziehen, die 1892 in das Goethe- und Schillerarchiv in Weimar gekommenen Mörikeerinnerungen und eine große Anzahl Zeichnungen von seiner Hand für die Heimat des Dichters zurückgewonnen werden. An die Stiftung des Herrn Professor Dr. Harry Maync und andere größere Zuwendungen schloß sich das schöne Vermächtnis des 1914 gefallenen Rechtsanwalts Gustav Hahn in Dresden, eines Enkels von Mörikes vertrautestem Freunde Hartlaub, das durch Fräulein Fanny Hahn noch erweitert wurde. Auch durch viele einzeln erworbene oder gestiftete Stücke wurde die Sammlung ergänzt; außerdem ist Mörike auch in den Nachlässen anderer schwäbischen Dichter vertreten.



Eduard Mörike.
Scherenschnitt
von Luise Walther.

An solchen kamen hinzu der des Grafen Alexander von Württemberg, 1905 von Herzog Wilhelm von Urach, Grafen von Württemberg, übergeben, die Nachlässe von Wilhelm Hertz, Friedrich Haug, Karl Grüneisen, Eduard Paulus, Wilhelm Ganzhorn, Karl Weitbrecht, Adolf Wechßler, Wilhelm Schrader, Luise Pichler, Eduard Hiller, Karl Hecker, Michel Buck, Christian Wagner, Israel Hartmann, David Friedrich Strauß; ferner größere



Schubart.

Teile der Nachlässe von Max Eyth, Graf Reinhard, Hermann Kurz, Ottilie Wildermuth, Karl Schönhardt, Theobald Kerner. Wesentliche Ergänzungen erhielten die Nachlässe von Justinus Kerner, dessen anfänglicher Bestand 1909 und 1910 um über 7000 Nummern vermehrt wurde, Wilhelm Hauff, Karl Gerok, Friedrich Notter, Reinhold Köstlin und Albert Knapp. Mit wenigen Ausnahmen kamen diese sich gegenseitig ergänzenden Quellen zur Geschichte des literarischen Lebens in Württemberg durch Stiftung in das Schillermuseum. Durch Erwerbung oder Ueberlassung einzelner Stücke wie zusammenhängender Briefwechsel wurden sie ständig ergänzt und auch die Sammlung der anderen Dichter des 19. Jahrhunderts sowie die Abteilungen Schubart, Hölderlin und namentlich auch die an Bildnissen, Handschriften und Druckwerken besonders reiche Abteilung Wieland erheblich vermehrt.

Besonderer Wert wurde auch gelegt auf die Ausbildung der Bildnissammlung zu einer möglichst vollständigen Porträtgalerie unserer Dichter und Schriftsteller. Der großen Sammlung der Schillerbilder ist schon gedacht worden. Aus dem Zuwachs an Originalbildnissen mögen weiter erwähnt werden die Bilder von Chr. Fr. D. Schubart und Ludwig Schubart, beide von Friedrich Oelenhainz gemalt, das Bildnis Uhlands, von Morff für den

Dichter gemalt, in dessen Besitz es war, ein Jugendbild Uhlands von Friedrich Dörr, Bildnisse von Gottlob David Hartmann, von Schelling, gezeichnet von Kayser, Reinhold Köstlin, gezeichnet von Karl Müller, Friedrich Vischer, gezeichnet von Karl Bauer und Camilla Zach, Wilhelm Zimmermann, Eduard Mörike, gezeichnet von J. G. Schreiner, Oelgemälde von Wilhelm Hauff, gemalt von Leybold, Berthold Auerbach von G. Bohn, Eduard Paulus von Adolf Treidler, Wilhelm Hertz von Theodor Pixis und Franz von Lenbach, Adolf Grimminger von G. Gaupp, Christian Wagner von Ferdinand Herwig, Robert Oechsler von Paul Huber. Dazu kommen eine Reihe von Büsten, Reliefbildern und Totenmasken, Miniaturen, Silhouetten, Stiche, Lithographien und Photographien, sowie Originalsteindrucke von Karl Bauer. Von besonderem Reiz sind die von Luise Duttenhofer geschnittenen Silhouetten, 1911 von Oberbaurat Otto Tafel gestiftet. Von Bildnissen lebender Dichter sind gestiftet worden Oelgemälde von Wilhelm Benignus, gemalt von Henry de Mance, Ludwig Finckh von Mathilde Battenberg, Emanuel v. Bodman von Karl Einhart.



Wilhelm Waiblinger.
Marmorrelief
von Theodor Wagner.

Die Schillerbibliothek ist so ausgebaut worden, daß sie wohl die vollständigste sein dürfte, ebenso wurde auch die Bibliothek schwäbischer Dichter, einschließlich der lebenden, zu möglichster Vollständigkeit gebracht.

Insgesamt bewahrt das Schillermuseum jetzt 67 800 Handschriften, rund 4000 Bildnisse und 13 800 Druckwerke.

Diese reichen Quellen für die Geschichte unseres Schrifttums werden zu wissenschaftlichen Zwecken gerne zur Verfügung gestellt; eine stattliche Reihe von Arbeiten über einzelne Dichter und Ausgaben ihrer Werke hat hiedurch wesentliche Förderung erfahren. Eine Einschränkung in der Benützung findet nur statt, soweit die Rücksichtnahme auf die eigenen Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins dies gebietet. Außerdem wurde in zahlreichen Fällen auf Anfragen Auskunft erteilt und vielfach wurden an Verlagsbuchhandlungen und Zeitschriften Bildnisse und Handschriften zur Nachbildung überlassen.



Prägbild der Stuttgarter Metallwarenfabrik Wilhelm Mayer u. Franz Wilhelm.

Das Anwachsen der Sammlungen hatte auch eine Ausdehnung der ständigen Ausstellung zur Folge. Nach Vermehrung der Ausstellungsschränke

in den drei ursprünglich den Besuchern zugänglichen Sälen ergab sich 1909 die Notwendigkeit, eines der Verwaltungszimmer ebenfalls für die Ausstellung in Anspruch zu nehmen, und schließlich mußte 1912 auch die untere Halle zu Ausstellungszwecken herangezogen werden. Damit war über allen Raum verfügt, der hiefür überhaupt nutzbar gemacht werden kann. Während bis 1904 insgesamt 64 Glasfächer zur Verfügung standen, sind es nunmehr 189, und an den Wänden, die damals noch ziemlich leer waren, ist nur schwer noch geeigneter Platz für größere Bilder zu gewinnen. Im Frühjahr 1914 genehmigte der Ausschuß einen von dem Erbauer des Schillermuseums vorgelegten Entwurf zu baulicher Erweiterung durch zwei gegen den Hauptbau etwas zurücktretende Flügelanbauten, die sich diesem schön angliedern. Es wurden auch Mittel hiefür gesammelt; die Zeitverhältnisse erlaubten jedoch bisher nicht, der Ausführung näher zu treten.



Berthold Auerbach.
Marmorrelief von Händler.

Im Jahr 1913 bot sich Gelegenheit, zwei Grundstücke nördlich vom Museum mit zusammen 93 Ar zu erwerben und so den im Besitz des Vereins befindlichen Bezirk um das Schillermuseum abzurunden. Die Mittel dazu wurden von einem vielfach bewährten Freund des Schillermuseums zur Verfügung gestellt. Dadurch ist nun volle Sicherheit geschaffen, daß die freie Lage des Museums und der prächtige Ausblick von diesem dauernd nach allen Seiten erhalten bleibt.



Friedrich Vischer.
Scherenschnitt von Luise Walther.

Diese dem Treiben des Alltags entrückte Lage gibt dem Schillermuseum einen ganz besonderen Reiz. Wer von den Anlagen mit dem schönen Denkmal Schillers in das Schillermuseum tritt und sich in seiner weihevollen Stille in die ausgestellten Schätze versenkt, wird nicht den Wunsch haben, daß auch diese Sammlung in einer Straßenreihe der Großstadt stehen sollte, wo ihr viel von dem Stimmungsgehalt fehlen würde, den so viele von seinen hunderttausenden von Besuchern aus allen Ländern der Erde empfunden haben. Und so ist das Schillermuseum auch nicht ohne Grund „die meistbesuchte Gedenkstätte des Schwabenlandes“ geworden, wie es schon genannt wurde. In den Hamburger Nachrichten schrieb Hans Heinrich Ehrler: „Am 10. November 1903 wurde das Haus eingeweiht. Und inzwischen ist aus dem Werk auch nach innen etwas geworden: die aufgeschlagene Geschichte der schwäbischen Dichtung, unter dem Zeichen Schillers wie unter einem Fittich gesammelt. Hier ist eine ganz besondere Aufgabe gelöst, der literarische

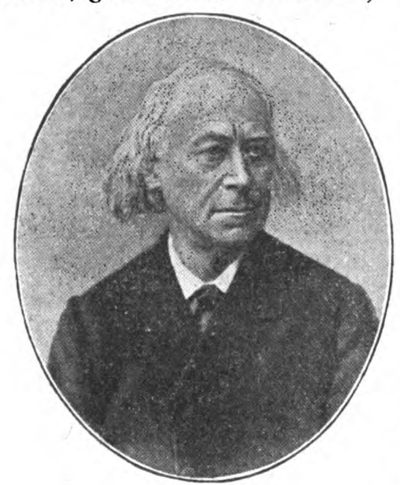
Anschauungsunterricht. Es gibt ja anderwärts auch Archive, die sich um einen hervorragenden Mittelpunkt gruppieren und einen überwachsenden Geist, vielleicht auch ein Zeitalter unter seinem Schatten uns darstellen. So etwa in Weimar. Aber was da in Marbach als heimatliches Dach dem württembergischen Geistesleben geschaffen worden ist, das ist etwas für sich." So ist das Schillermuseum nicht nur „ein Nationaldenkmal im besten Sinne," sondern auch eine Volksbildungsstätte, von der Tag für Tag Anregungen idealer Art in die weitesten Kreise ausgehen.

Neben der ständigen Ausstellung wurden aus Anlaß von Gedenktagen jeweils den ganzen Sommer über währende besondere Ausstellungen veranstaltet, so zu den 100. Geburtstagen von Friedrich Vischer, D. Fr. Strauß, Berthold Auerbach, Reinhold Köstlin, Hermann Kurz, Eduard Zeller, Karl Gerok, J. G. Fischer, Ottilie Wildermuth, Georg Herwegh, Johannes Scherr; zum 100. Todestag von Wieland, dem 50. Todestag von Kerner und Uhland. Diese Sonderausstellungen gaben Gelegenheit, die Erinnerungen an einzelne Persönlichkeiten und ihren Kreis in umfangreicherer Weise auszulegen, als dies dauernd möglich ist.

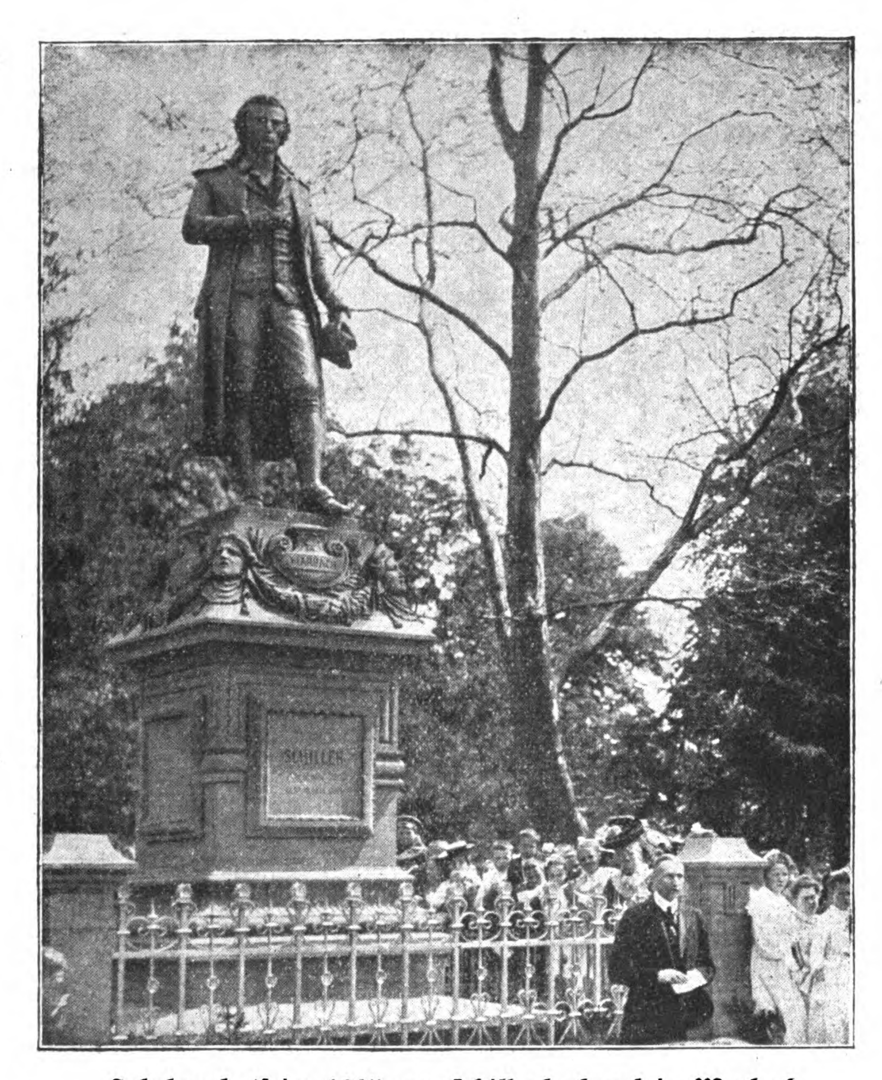


Wilhelm Hertz.
Gemalt von Theodor Pixis.

Zu der umfassendsten Gedächtnisausstellung, die sämtliche Säle des Museums in Anspruch nahm und von über 35000 Personen besichtigt wurde, gab die 100. Wiederkehr von Schillers Tod die Veranlassung. Durch das dankenswerte Entgegenkommen des Freiherrn Alexander von Gleichen-Rußwurm und anderer Angehörigen der Schillerschen Familie sowie einer Reihe von Instituten und Persönlichkeiten konnte sie zu einer einzig dastehenden, bis dahin in dieser Weise nie beieinander gewesenen Vereinigung der auf Schiller und seinen Kreis bezüglichen Bildnisse, Handschriften und Erinnerungsstücke gestaltet werden. Eine Schrift „Schillerausstellung im Schillermuseum zu Marbach 1905" gab an der Hand der systematisch geordneten Ausstellungsgegenstände eine anschauliche Schilderung von Schillers Lebensgang, seiner Persönlichkeit, seiner Umgebung, seinen Wirkungen auf die Zeitgenossen und die Nachwelt, und bildete so, im Gegensatz zu der bloßen Bezeichnung der Gegenstände in Ausstellungskatalogen, einen erklärenden



Karl Gerok.



Jahrhundertfeier 1905 am Schillerdenkmal in Marbach.
Rede des Freiherrn Alexander von Gleichen=Rußwurm.

und wirklichen Führer durch die Ausstellung. Ihre Eröffnung am 6. Mai 1905 durch König Wilhelm und Königin Charlotte in Anwesenheit der Angehörigen der Schillerschen Familie und anderer Festgäste und die sich anschließende denkwürdige Kundgebung vor dem Denkmal, die durch die eindrucksreiche Festrede von Schillers Urenkel ihr besonderes Gepräge erhielt, bildete die Einleitung zu den unvergeßlichen Feiern, in welchen Schillers Heimatland seines großen Sohnes gedachte.

Auf diese Jahrhundertfeier ließ der Schwäbische Schillerverein eherne Gedenktafeln anbringen an dem Geburtshaus von Schillers Vater in Bittenfeld und von Schillers Mutter in Marbach, sowie an dem Hause in Ludwigsburg, in dem Schiller 1793/94 bei seinem Besuch in der Heimat wohnte.

Bei der Nähe der beiden Gedenktage hielt sich die Feier am 150. Geburtstage des Dichters, welcher ebenfalls König Wilhelm und Königin

Charlotte anwohnten, in engerem Rahmen. An diesem Tag wurden in Anerkennung ihres Schaffens ehrenhalber zu Mitgliedern des Schwäbischen Schillervereins ernannt, nach dem Vorbild gelehrter Körperschaften unter der Bezeichnung „korrespondierende Mitglieder", die sieben Schwaben Isolde Kurz, Christian Wagner, Cäsar Flaischlen, Ludwig Finckh, Hermann Hesse, Karl Vollmöller, Heinrich Lilienfein; 1918 ebenso Auguste Supper, Anna Schieber, Therese Köstlin, Heinrich Schäff, Hans Heinrich Ehrler, Wilhelm Schussen.



Ottilie Wildermuth.
Scherenschnitt von Luise Walther

In der ersten Zeit seines Bestehens mußte der Schwäbische Schillerverein von größeren Veröffentlichungen absehen; die ihm zugehenden Mittel waren für den Bau des Museums anzusammeln. Doch erhielten die Mitglieder im Jahr 1897 die auf Anregung Dr. Kilian v. Steiners entstandene und von ihm gestiftete, von Dr. D. Saul herausgegebene Sammlung „Schiller im Dichtermund", und von 1898 an wurden dem Jahresbericht literarische Abhandlungen beigegeben: neue Beiträge zu Schillers Lebensgang und seinem Schaffen, ebenso über Uhland, Fouqué, Mörike, Karoline von Wolzogen, Berthold Auerbach, Justinus Kerner, Wilhelm Zimmermann, Hegel, Hölderlin, Hermann Kurz, Ludwig Bauer, Eduard Zeller, Wilhelm Waiblinger, D. Fr. Strauß, Friedrich Vischer, Gottfried Keller, Heinrich Leuthold. Im Ganzen sind so in den Jahresberichten über 60 Beiträge erschienen, darunter viele Veröffentlichungen ungedruckter Briefe und Dichtungen. Mit dem Jahresbericht von 1906 ging den Mitgliedern auch „Das Schillermuseum in Marbach" zu, ein illustrierter Führer in der Art des schon erwähnten Führers durch die Schillerausstellung von 1905; mit dem Bericht von 1908 als Stiftung eines Vorstandsmitglieds die Schrift „Eduard Mörike und Klara Neuffer" von Wilhelm Camerer.

Mit dem Jahre 1904 begann die Reihe größerer Vereinsgaben zu erscheinen, die „Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins". Von diesen Veröffentlichungen, deren Ausgabe die J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger in dankenswerter Weise übernommen hat, liegen bis jetzt neun Bände vor, mit reicher Beigabe von Abbildungen, zumeist aus den Sammlungen des Schillermuseums. Die ersten drei Bände, „Marbacher Schillerbuch I—III", waren Schiller gewidmet; die folgenden vier Bände brachten den von Julius Hartmann herausgegebenen Briefwechsel von Ludwig Uhland. Als 8. Veröffenlichung folgte die prächtig ausgestattete Mappe „Aus dem Schillermuseum", Bildnisse Schillers, seiner Eltern, Geschwister und Kinder, 20 Blätter, davon 8 in Vierfarbendruck, mit erläuterndem Text; als 9. „Schiller über Volk, Staat und Gesellschaft", 1919. Im Jahr 1917 erhielten die Mitglieder als Vereinsgabe die gesammelten Dichtungen von Christian Wagner, herausgegeben von Otto Güntter.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken,
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder,
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Das verlassene Mägdlein.

Aus der Handschrift von Mörikes „Maler Nolten“ im Schillermuseum.

Die Schillerfeier von 1905 gab auch Anlaß zu einer Volksausgabe von „Schillers Gedichten und Dramen“. Das gebundene, auf gutem Papier großgedruckte Buch von gegen 600 Seiten, das auch eine Abbildung von Danneckers Schillerbüste und einen kurzen Abriß von Schillers Leben enthält, wurde zum Preis von nur 1 Mark abgegeben. Welchem Bedürfnis der Schwäbische Schillerverein mit dieser Ausgabe entgegenkam, zeigte sich schon darin, daß die in Aussicht genommenen 100000 Exemplare belegt waren, noch ehe das Buch fertig vorlag, und auch die weiter gedruckten 10000 in kürzester Frist vergriffen waren. Den weitaus größten Teil bezogen Stadtverwaltungen für ihre Angestellten und Schulen, Fabrikleitungen und Gewerbetreibende für ihre Arbeiter, Volksbibliotheken, Vereine für Volksvorlesungen und Volkshochschulkurse, Volksbildungsvereine, Arbeitervereinigungen, Unteroffiziersbibliotheken, Krankenhäuser usw. Auch unter den Deutschen im Ausland kam das Buch in großer Anzahl zur Verteilung, so durch Gruppen des Deutschen Schulvereins in Oesterreich, durch deutsche Vereinigungen in Rußland, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern. So wurde gewiß weithin die Absicht dieser Ausgabe verwirklicht, des Dichters Werke gerade in solche Kreise zu bringen, in die sie sonst kaum gelangen, und so hat das Buch selbst in größtem Maße dazu beigetragen, die Worte in seiner Vorrede ihrer Erfüllung entgegenzuführen: „Die schönste Frucht dieses Gedenkjahres wird es sein, wenn die Kenntnis von Schillers Dichtungen sich in den weitesten Kreisen verbreitet.“ Zum 150. Geburtstag Schillers, 10. November 1909, wurde eine neue Auflage von 50000 Exemplaren veranstaltet, die ebenfalls rasch vergriffen war.

Auf den Tag der silbernen Hochzeit des württembergischen Königspaares erschien 1911 ein weiteres Volksbuch des Schwäbischen Schillervereins, das „Hausbuch schwäbischer Erzähler“, herausgegeben von Otto Güntter, ausgewählte Erzählungen von 25 Verfassern, deren Bildnisse beigegeben sind, beginnend mit Schiller und schließend mit den Dichtern der Gegenwart. Das schön ausgestattete Buch von 500 Seiten wurde ebenfalls wieder zum Preise von nur 1 Mark abgegeben und fand rasche Abnahme in ganz Deutschland und darüber hinaus. Die gemeinschaftlichen Bestellungen gingen in der Hauptsache wieder von denselben Kreisen aus wie bei der Volksausgabe von Schillers Dichtungen. So ist durch die außerordentliche Verbreitung, die das „Hausbuch schwäbischer Erzähler“ in einer Auflage von 85000 Exemplaren gefunden hat, gewiß auch ein bedeutsames Werk geschehen für die Heranziehung und Heranbildung weiter Kreise zum Genuß wirklich wertvoller erzählender Dichtung. — Soweit noch Exemplare zur Verfügung standen, wurden sie während des Krieges als Stiftung abgegeben an Lazarette, an Feldbüchereien und an die Schiffe der deutschen Flotte, wo sie besonders freudig und dankbar aufgenommen wurden.

Den vielfachen Wünschen nach weiteren Exemplaren dieser Volksbücher konnte leider nicht entsprochen werden. Während des Krieges ließ es der Papiermangel nicht zu und jetzt ist es ausgeschlossen, ein solches Buch zu einem für Massenverbreitung geeigneten Preis herzustellen. Für

ein antiquarisches Exemplar unserer Ausgabe von Schillers Gedichten und Dramen, die wir zu dem heutzutage sagenhaft anmutenden Preis von 1 Mark abgaben, wird gegenwärtig 12 Mark verlangt; herzustellen wäre das Buch zur Zeit nicht um diesen Preis, selbst nicht in dem jetzt üblichen Holzpapier und vergänglichen Einband. So war es auch nicht möglich, das 25jährige Bestehen des Schwäbischen Schillervereins durch die Ausgabe eines „Volksschiller“ zu begehen, wie beabsichtigt war. Es soll jedoch eine solche Ausgabe, die einem großen und weithin empfundenen Bedürfnis entsprechen würde, herausgebracht werden, sobald es die Verhältnisse irgendwie gestatten, wie auch weitere Pläne zur Verbreitung wertvoller dichterischer Werke zu billigstem Preise nur auf die Möglichkeit der Verwirklichung warten. Es handelt sich hier um Aufgaben, denen unter den Verhältnissen, wie sie sich seit dem Ausgang des Krieges gestaltet haben, eine gegen früher vielfach erhöhte Bedeutung zukommt und an deren Lösung herangetreten werden muß, wenn unser Volk nicht auch innerlich verarmen und verkümmern soll.


Hölderlin.

Unser Rückblick auf die 25 Jahre des Schwäbischen Schillervereins ist damit bei der Zeit innerer und äußerer Not angelangt, die über das deutsche Volk hereingebrochen ist und die auch auf die Tätigkeit des Vereins nicht ohne Einfluß bleiben kann. Diese Zeit hat ihm einen besonders schweren Verlust gebracht: König Wilhelm II. von Württemberg hat nach seinem Thronverzicht auch die Schirmherrschaft über den Schwäbischen Schillerverein niedergelegt. Mit innigstem Danke blicken wir zurück auf alles, was König Wilhelm dem Verein seit den Tagen der Begründung gewesen ist; sein Name wird mit dem Schwäbischen Schillerverein und mit dem Schillermuseum, das ihm so manchen wertvollen Besitz verdankt, für alle Zeiten verbunden bleiben.

Mit dem Aufhören der Schirmherrschaft legte auch der Vorsitzende, Kabinettschef Freiherr von Neurath, die Leitung des Vereins nieder. Zu seinem Nachfolger wählte der Ausschuß den 1. stellv. und geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. v. Güntter und zum 1. stellv. Vorsitzenden Regierungsdirektor Dr. v. Hieber. Der Schwäbische Schillerverein ist Herrn Dr. v. Hieber, jetzt württembergischer Staatspräsident und Minister des Kirchen- und Schulwesens, für die warme Anteilnahme an seinen Bestrebungen zu aufrichtigem Dank verbunden. Mit wärmstem Dank sei hier auch der opferfreudigen Mühewaltung des Schatzmeisters, Geh. Kommerzienrat Gustav v. Müller, gedacht, der dieses Amt mit seinen vielfältigen Anforderungen seit der Begründung des Vereins bekleidet.

Das 25jährige Bestehen des Schwäbischen Schillervereins gab Anlaß zu einer „Jubiläums-Ausstellung“, die den lebenden Dichtern aus Schillers

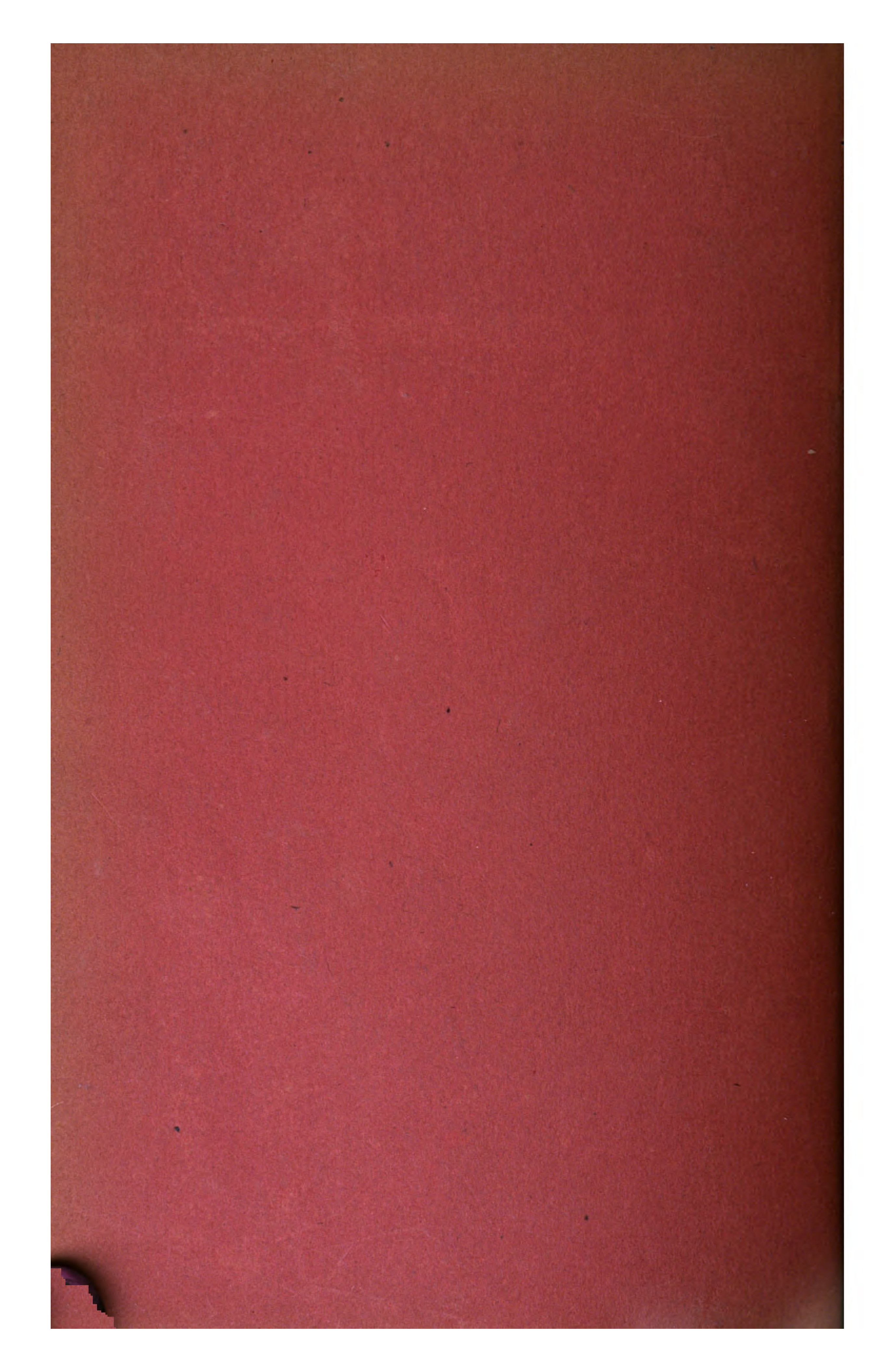
Heimatland galt. Wie die ständige Ausstellung im Schillermuseum ein eindrucksvolles Bild von dem außerordentlich großen Anteil des schwäbischen Stammes an dem geistigen Leben Deutschlands vor Augen führt, so ließ diese Jubiläumsausstellung erkennen, wie reich auch in unseren Tagen das literarische Schaffen der Schwaben ist. Einschließlich der während des Krieges Gefallenen und Gestorbenen waren hier durch Handschriften und Bildnisse, wie auch durch alle Ausgaben ihrer Werke, die zur Einsichtnahme auflagen, rund 150 Dichter und Schriftsteller vertreten. Die Ausstellung, die zuerst 14 Tage in Stuttgart zu sehen war und dann den ganzen Sommer und Herbst über im Schillermuseum, erfreute sich eines überaus zahlreichen Besuchs und hat gewiß, wie früher das „Hausbuch schwäbischer Erzähler", dazu beigetragen, auch die lebenden Dichter in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen. Die Förderung der Dichtung der Gegenwart, die wir uns bisher schon angelegen sein ließen, ist in der am 7. Mai 1920 beschlossenen neuen Satzung nun auch ausdrücklich als eine der Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins bezeichnet. Aus besonderen Mitteln, die uns hiezu zur Verfügung gestellt wurden, haben wir in den letzten Jahren auch Beihilfen gewähren können an geistige Arbeiter, die ja unter der zunehmenden Teuerung besonders schwer zu leiden haben.

Es ist eine bitter schwere Zeit für das deutsche Volk, in der wir zurückblicken auf 25 Jahre des Schwäbischen Schillervereins. Verstümmelt und geknebelt, im Innersten zerklüftet, ist es jeder Willkür preisgegeben; vernichtet ist sein wirtschaftlicher Wohlstand, die Frucht unermüdlicher Arbeit. Selbst das Einzige, was wir aus dem Schiffbruch noch gerettet glauben konnten, unser geistiges Leben, droht unter dem fürchterlichen Druck der äußeren Verhältnisse der Verkümmerung anheimzufallen. Trotz allem aber, was wir um uns sehen müssen, wollen wir uns nicht einer verzweifelnden Hoffnungslosigkeit überlassen. Der Schwäbische Schillerverein steht unter dem Banner dessen, von dem das Wort ist: Der Mensch ist das Wesen, welches will. Wir haben uns zu Schiller bekannt durch Zeiten hindurch, da man seiner nicht mehr zu bedürfen vermeinte; wir haben immer und immer wieder darauf hingewiesen, was er für unser Volk bedeutet und wie dieses allein aus dem Geiste, der in Schiller lebendig war, das sein könne, wozu es im Kreise der Völker berufen erscheint. Ueber den lebenschaffenden Idealismus, der in Schiller einen seiner machtvollsten und seinen volkstümlichsten Verkünder hatte, triumphierte immer mehr der Geist eines öden, alles Seelische ertötenden Materialismus. Die Folgen haben wir schaudernd erlebt und erleben sie täglich. Nur von innen heraus kann das deutsche Volk wieder gesunden und erstarken. Auch ihm gilt, was Schiller einst im Rückblick auf seine erste Schaffenszeit gesagt hat: es muß den Wettlauf zum höchsten Ziele von vorn anfangen. Schiller hat das Ziel, das ihm vorschwebte, sieghaft erreicht als der Mann des Wollens und des Vollbringens, der uns in seinem heldenhaften Ringen gegen Hemmnisse jeder Art, nicht zuletzt auch das einer

frühzeitig gebrochenen Gesundheit, ein leuchtendes Vorbild gegeben hat. Auch der Weg des deutschen Volkes kann wieder herausführen aus dem Abgrund, in den es gesunken ist, wenn es in Schillers Geist an die Arbeit seiner Wiederaufrichtung geht. Soviel in seinen Kräften steht, will dazu auch der Schwäbische Schillerverein mitwirken. So wenden wir den Blick von der Vergangenheit in die Zukunft mit der Hoffnung, daß der 50. Jahrestag der Begründung des Schwäbischen Schillervereins in eine Zeit fallen werde, die das Schwerste von dem überwunden haben wird, was jetzt auf uns lastet an innerer und äußerer Not.





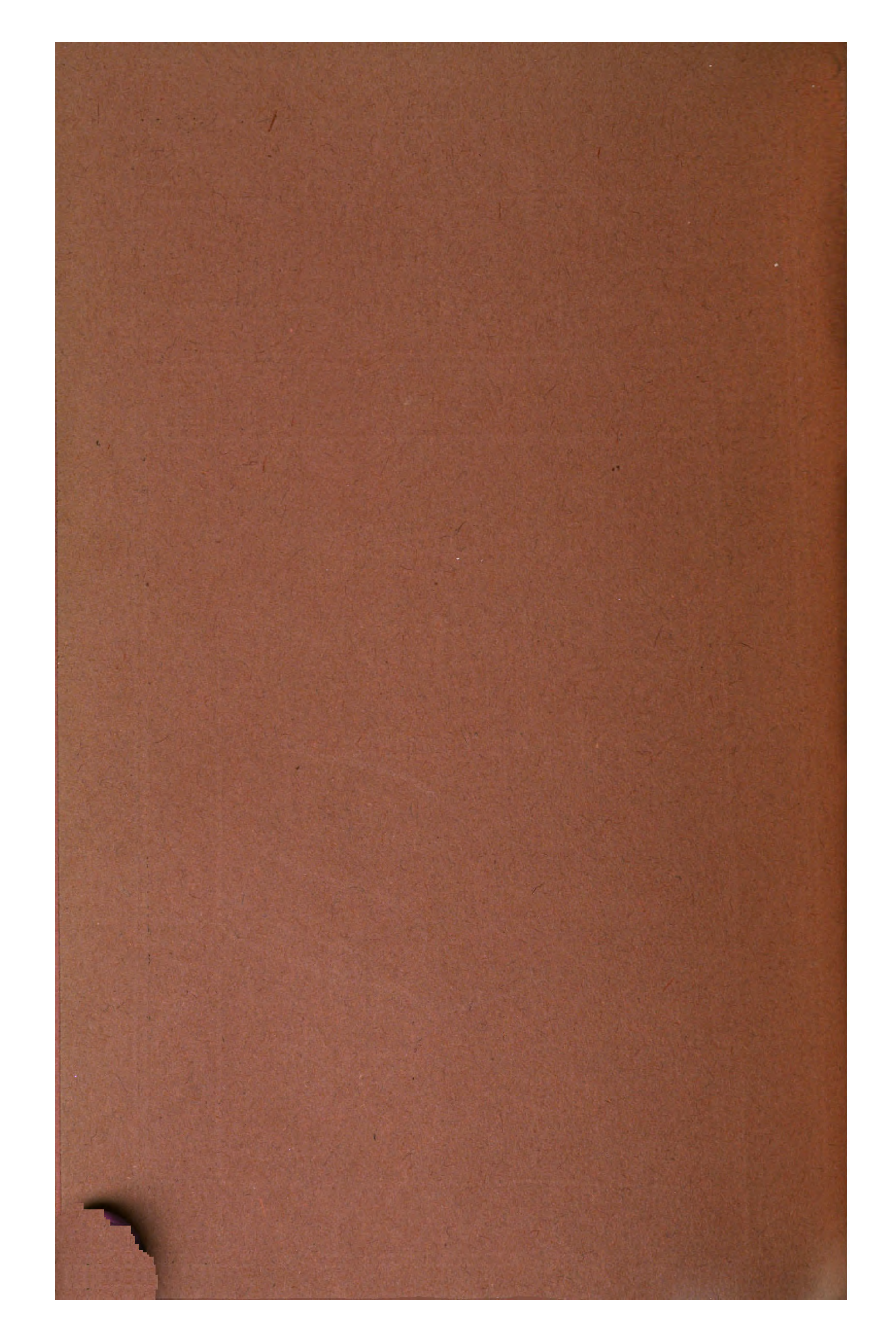


Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart

Fünfundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1920/21



Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart.



Fünfundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1. April 1920/21.



Marbach a. N.
Buchdruckerei von Adolf Remppis.
1921.

Inhalt.

Der Ausschuß

des

Schwäbischen Schillervereins

besteht bis 1924 aus:

Vorstand:

Vorsitzender: Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Direktor des Schillermuseums, Stuttgart, Panoramastr. 27.

1. stellv. Vorsitzender: Staatspräsident Dr. v. Hieber, Minister des Kirchen- und Schulwesens, Stuttgart.

2. stellv. Vorsitzender: Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.

Schatzmeister: Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.

Geh. Archivrat a. D. Dr. Krauß, Rohr.

Mitglieder:

Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat a. D., Stuttgart.

Freiherr Alexander v. Gleichen-Rußwurm, München.

Albert Kehm, Intendant des Württ. Landestheaters, Stuttgart.

Robert Kröner, Verlagsbuchhändler, Stuttgart.

v. Kübel, Geh. Kabinettsrat a. D., Stuttgart.

Dr. Isolde Kurz, München.

Dr. Theodor Meyer, Professor, Stuttgart.

Karl Model, Fabrikant, Feuerbach.

Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.

Freiherr von Neurath, Gesandter des Deutschen Reiches, Kopenhagen.

Dr. v. Oettingen, Professor, Geh. Regierungsrat, Reichenberg.

Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart.

Dr. Baron zu Putlitz, Generalintendant a. D., Berlin.

Dr. Rath, Professor, Direktor der Württ. Landesbibliothek, Stuttgart.

Dr. v. Schneider, Direktor des Württ. Staatsarchivs, Stuttgart.

Dr. v. Sieglin, Geh. Hofrat, Stuttgart.

Stapf, Baurat, Berlin.

Adolf Mut Steiner, Laupheim.

Bibliothekar am Schillermuseum: Fräulein Marie Gühring.



Die 25. ordentliche
Mitgliederversammlung

wurde am 7. Mai 1921 im Oberen Museum in Stuttgart abgehalten.

Der Vorsitzende Geheimrat Professor Dr. v. Güntter begrüßte die Teilnehmer an der Versammlung und erstattete folgenden Jahresbericht:

„Wenn wir heute wieder auf ein abgelaufenes Vereinsjahr zurückblicken, so gedenken wir zuerst des Hingangs zweier hochgeschätzten Mitglieder unseres Ausschusses. Am 3. Februar 1921 starb in Tübingen Staatsminister und Kabinettschef a. D. Freiherr Julius von Soden. Von 1900—1902 und dann wieder von 1906—17 Vorsitzender des Schwäbischen Schillervereins, hat er dessen Bestrebungen in vielfacher und wirkungsvoller Weise gefördert, wofür wir ihm zu wärmstem Dank verbunden bleiben. Am 30. Oktober 1920 erlag einem schon länger an ihm zehrenden Leiden unser Ausschußmitglied Professor Dr. Hermann v. Fischer, ein hervorragender Kenner unseres deutschen und insbesondere des schwäbischen Geisteslebens, der eine Reihe unserer Dichter mit feinem Stift gezeichnet hat.

Einen schmerzlichen Verlust bedeutet auch für uns der Hingang Cäsar Flaischlens, den ein allzu früher Tod einem reichen Schaffen entriß. An Herz und Sitte ein Sohn seiner schwäbischen Heimat, hatte er es mit herzlicher Freude empfunden, als ihn der Schwäbische Schillerverein auf den 150. Geburtstag Schillers ehrenhalber in seine Reihen aufnahm. Im Frühjahr 1920 übernahm er den Vorsitz in unserem Berliner Zweigverein; die schönen Hoffnungen, die wir an sein Wirken knüpfen durften, sind mit ihm dahin gesunken.

Wenige Wochen war ihm der älteste unserer heimischen Dichter im Tode vorangegangen, unser Mitglied Robert Oechsler. Eine dichterische Natur von reicher Anlage hat er vor allem Bilder aus vergangenen Tagen lebens- und eindrucksvoll gestaltet und vielfach darüber einen Hauch seines freundlichen Humors gebreitet, der auch in einer Reihe feingeschliffener Epigramme zu vollem Ausdruck kam.

Von langjährigem schweren Leiden erlöste der Tod im Juli v. J. den Herausgeber der großen Gesamtausgabe der Briefe Schillers und Verfasser mehrerer Schriften über Schiller, Schulrat Dr. Fritz Jonas in Berlin, der namentlich in den ersten Jahren des Schwäbischen Schillervereins, und bis zu seiner Erkrankung auch als Vorstandsmitglied unseres Zweigvereins in Berlin, unserer Sache treue Dienste leistete.

Wir werden diesen verdienten Männern ein dankbares Gedenken bewahren.

Die Sammlungen des Schillermuseums haben trotz der Zeitverhältnisse auch im abgelaufenen Vereinsjahr wieder reichen und wertvollen Zuwachs erfahren.

Unser langjähriger Schirmherr, Herzog Wilhelm zu Württemberg, überließ aus seiner Privatbibliothek eine große Anzahl Werke heimischer Verfasser, zum Teil sehr seltene Drucke, J. K. H. Frau Prinzessin Max zu Schaumburg-Lippe eine Reihe Bücher aus der Bibliothek der verewigten Herzogin Wera von Württemberg. Durch diese schönen Stiftungen wurde unsere Bibliothek in willkommener Weise ergänzt.

Fräulein Anna Haerlin in Stuttgart verdanken wir ein Oelbild von Schillers Schwester Christophine Reinwald, gemalt von Ludovike Simanowiz, eine Anzahl Zeichnungen dieser Malerin, darunter die interessanten ersten Entwürfe zu ihrem großen Schillerbild, Briefe von Christophine Reinwald an Ludovike Simanowiz und deren Schwester, ferner Briefe und ein Gedicht von Friedrich Vischer sowie eine Reihe Zeichnungen von Camilla Dorn-Zach, die diesen äußerst charakteristisch so wiedergeben, wie er (1885) in seinen Vorlesungen auf dem Katheder stand.

Herr Hofrat A. Klinckerfuß in Stuttgart stiftete den in Danneckers Besitz gewesenen Abguß von Schillers Totenmaske, der für den Phrenologen Gall gemacht worden war. In diesem Gipsabguß, der vortrefflich erhalten ist, haben wir die getreuste Wieder-

gabe von Schillers Schädel, da er auch die Größenverhältnisse des Kopfes genau wiedergibt, während die aus derselben Hohlform ausgedrückte Terrakottamaske, die sich ebenfalls im Schillermuseum zu Marbach befindet, beim Brennen naturgemäß etwas verkleinert wurde.

Das Württ. Kriegsarchiv in Stuttgart überwies ein auf Schillers Vater bezügliches Aktenstück; ebenso wurden Militärakten über Georg Herwegh übergeben, die eine Ergänzung finden in 2 Briefen Herweghs an Stadtschultheiß Gutbrod von Stuttgart, gestiftet von Herrn Pfarrer Gutbrod in Breitenberg.

Herr Medizinalrat Georg Kerner in Wehr übergab dem Schillermuseum in größerer Anzahl weitere Handschriften, Einblattdrucke u. a. seines Großvaters und seines Vaters Justinus und Theobald Kerner, sowie eine Reihe Briefe des letzteren und Briefe bekannter Persönlichkeiten an diesen.

Eine ganz hervorragende Stiftung von Handschriften verdanken wir Frau Generaloberarzt Dr. v. Strauß und deren Kindern Fräulein Georgine Strauß und Herrn Dr. Friedrich Strauß, die dem Schillermuseum den in ihrem Besitz befindlichen literarischen Nachlaß von D. Fr. Strauß übergaben. Aus dem reichen Inhalt mögen hier genannt sein die Briefe von Strauß an Friedrich Vischer, Georg Gervinus, Professor Neumann in München, Christian Käferle, E. F. Kauffmann, Stadtpfarrer Fischer in Oehringen, der Briefwechsel mit Emilie Sigel, die Briefe von Ernst Rapp an Strauß, die Manuskripte mehrerer Schriften, eine Reihe handschriftlicher Gedichte, Briefe u. a. von Justinus Kerner, Ludwig Bauer, Eduard Mörike, Friedrich Vischer, Hegel, Varnhagen von Ense, Ernst Häckel, Prinzessin Alice von Hessen u. a., die Originalhandschriften der zwei ältesten Schartenmayergedichte von Vischer, zwei fein ausgeführte Zeichnungen von Mörike. Durch diese Stiftung wurden die früher von Frau Geheimrat Georgine Heusler, geb. Strauß, und deren Tochter Fräulein Frida Heusler, sowie die von Fräulein Frida Märklin aus dem Nachlaß von Frida Boger, geb. Rapp, übergebenen Handschriften und Erinnerungsstücke in willkommener Weise ergänzt.

Freifrau Pauline v. Griesinger verdanken wir Briefe von Uhland, Friedrich Vischer, Karl Gerok, J. G. Fischer, Franz Dingelstedt und Franziska von Hohenheim.

Frau Dr. Flaischlen in Berlin stiftete einen Abguß der Totenmaske von Cäsar Flaischlen, Herr Kunstmaler Karl Bauer in München ein ausgezeichnetes Bildnis Flaischlens, Kohlezeichnung, Herr Oberpräzeptor Otto Schairer in Stuttgart die Handschrift von Flaischlens Schillerrede, Herr Professor E. Pfleiderer in Cannstatt eine Reihe Briefe von Agnes Strauß, geb. Schebest, an Adolf Bacmeister und handschriftliche Stücke von letzterem, Herr C. Fr. Schulz eine Anzahl Briefe und Gedichte, Fräulein Elisabeth Fischer in Marbach einen Brief von Ludwig Knapp, Frau Dr. Blaich in München eine Büste von Dr. Owlglas, Herr Kunstmaler Karl Einhart in Konstanz ein Oelgemälde von Emanuel von Bodman, Frau Camilla Dorn-Zach in Stuttgart eine Zeichnung, Christian Wagner darstellend, Herr Kunstmaler Gustav Essig in München ein Bildnis (Kohlezeichnung) seines Bruders Hermann Essig, Herr Professor Karl v. Stockmayer in Stuttgart zwei Photographien von Gertrud Ingeborg Klett, Herr Maler Bernhard Paul Scheffler in Frankfurt eine Originalradierung von seiner Hand, Schillers Geburtshaus.

An Vermächtnissen kamen uns zu von Herrn Landgerichtsrat Robert Oechsler dessen reichhaltiger literarischer Nachlaß und sein von Paul Huber gemaltes Bild; von Fräulein Marie Caspart die Originalhandschriften der ihr als Kind von Hermann Kurz gewidmeten Märchen vom Waldfegerlein und vom Gassenfegerlein, ein Bildnis von Rudolf Kausler, u. a.; von Herrn Hofrat Karl Baur in Blaubeuren zwei Stammbücher; von Fräulein Amalie und Luise Lang ein Pastellbild von Imanuel Friedrich Knapp, der Uhland in dessen Stuttgarter Zeit nahe stand und mehreres von ihm und Kerner vertonte; von Herrn Dr. Ernst Ziel in Berlin Ludwig Pfaus Handexemplar seiner Gedichte mit zahlreichen Aenderungen.

Von Erwerbungen sind zu nennen ein Bildnis von Wilhelm Herz, gemalt von Lenbach; ein Erinnerungsstück, Geschenk Mörikes an Wilhelm Hartlaub; Friedrich Heinrich Jakobis Werk „Ueber die Lehre des Spinoza", aus dem Besitz Hölderlins und mit Einträgen von dessen Hand; der Briefwechsel zwischen Strauß und Chr. Märklin, die Briefe an Märklin von Friedrich Vischer, Ferdinand Christian Baur, Eduard Zeller, Ernst Rapp, eine größere Anzahl Gedichte von Strauß, Handschriften von Friedrich Richter u. a.

Der Zugang an Handschriften betrug 2400 Nummern; insgesamt bewahrt das Archiv nunmehr rund 68900 Handschriften; die Bildnissammlung 4200 Nummern, die Bibliothek 14250 Druckschriften.

Allen, denen wir Bereicherung unserer Sammlungen oder sonst eine Förderung unserer Bestrebungen verdanken, insbesondere dem Württembergischen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens und dem Württembergischen Landtag für die Gewährung eines Staatsbeitrags, sei auch an dieser Stelle unser wärmster Dank ausgesprochen.

Mit herzlichstem Dank gedenken wir des Schwabenvereins Chicago, der unsere Bestrebungen seit Jahren tatkräftig unterstützt und uns wiederum mit einer bedeutenden Zuwendung erfreute. Vor kurzem hat er in überaus dankenswerter Weise zur Förderung unserer Sache eine großzügige Werbung begonnen, die bereits zu schönen Erfolgen geführt hat und weitere erhoffen läßt. Hierüber wird das nächstemal zu berichten sein. Auch dem Schillerverein in St. Louis, unserem Zweigverein, sind wir für einen schönen Beitrag zu wärmstem Dank verbunden.

Der Besuch des Schillermuseums war im vorigen Jahr stärker als jemals seit dem großen Schillerjahr 1905. Man wird darin auch ein Anzeichen dafür erkennen dürfen, wie unser großes geistiges Erbe für viele wieder mehr zu bedeuten beginnt als in den Tagen vor der unheilvollen Wendung unserer Geschicke.

Im September 1920 starb nach kurzer Krankheit unser Hausmeister Wilhelm Knoll, der dieses Amtes seit der Erstellung des Schillermuseums in Treuen gewaltet hat. Wir bewahren dem wackeren Mann ein freundliches Gedenken.

Neben der ständigen Ausstellung wird diesen Sommer im Schillermuseum eine besondere Ausstellung aus dessen reicher Musikaliensammlung zu sehen sein, die ein anschauliches Bild gewähren wird von den vielfachen Anregungen, welche die Dichtung Schillers und die der anderen Dichter aus seinem Heimatland in Vergangenheit und Gegenwart der Tonkunst gegeben hat.

Die „Jubiläumsausstellung" des vorigen Jahres, die den lebenden Dichtern aus Schillers Heimat gewidmet war und so in einem Ausschnitt ein Bild des literarischen Schaffens unserer Zeit überhaupt darbot, erfreute sich bis zu ihrem Schluß eines überaus

lebhaften Besuchs. Sie hat damit auch den Zweck erfüllt, weitere Kreise auf diese Dichter und ihre Werke hinzuweisen und zu ihnen hinzuführen.

So wie sich die Verhältnisse gestaltet haben, ist nicht nur die wirtschaftliche Lebensmöglichkeit unseres Volkes aufs schwerste gefährdet, sondern nicht minder auch sein geistiges Leben. Die Verteuerung der Bücher macht sie vielen, und gerade den besten Leserkreisen, fast unzugänglich. Auf der andern Seite steht das, was dem Verfasser des Buches zufließt, immer weniger im Verhältnis zu dem gesunkenen Wert des Geldes. Dichter, deren Werke einen Schatz von Geistes- und Gemütskräften darstellen, wie wir ihn heute nötiger brauchen als je, vermögen den Unterhalt für sich und die ihrigen aus dem Ertrag ihrer Werke nicht zu gewinnen. Schon bei dem ersten Steigern dieser Not, in den letzten Kriegsjahren, haben wir es uns angelegen sein lassen, ihr aus Mitteln, die uns dazu zur Verfügung gestellt wurden, nach Kräften zu steuern. Letzten Sommer hat sich der Schwäbische Schillerverein auf Anregung und unter dankenswerter Mitwirkung des Herrn Ministers des Kirchen- und Schulwesens an eine Reihe von Persönlichkeiten gewendet, von denen wir annehmen durften, daß sie die Bedeutung des idealen Besitzes für unser ganzes Volksleben zu würdigen wissen und mithelfen wollen, den Schöpfern geistiger Güter ihre Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit zu erhalten. Das Ergebnis dieser Sammlung gestattete uns, da und dort ausgiebiger als bisher Beihilfe zu gewähren, und das, was von anderer, in besonders anerkennenswerter Weise auch von privater Seite in dieser Hinsicht geschieht, nach Möglichkeit zu ergänzen. Allen, die hiezu beigetragen haben, sagen wir, auch im Namen der Bedachten, herzlichen Dank.

Unsere Bitte um Werbung weiterer Mitglieder ist nicht ohne Wirkung geblieben. Wir sind besonders einigen unsrer Mitglieder zu wärmstem Dank verbunden, daß sie uns neue Freunde in größerer Anzahl gewonnen haben. Aber die Zahl unserer Mitglieder ist immer noch viel zu klein im Verhältnis zu der Zahl derer, die es als Ehrenpflicht erachten sollten, nach Kräften mitzuwirken an der Förderung einer allgemeinen Volkssache wie die des Schwäbischen Schillervereins und des Schillermuseums, dieses einzigartigen Besitzes unseres Landes, das der Schwäbische Schillerverein

ihm und dem ganzen deutschen Volke geschaffen hat und erhält. Wir wiederholen daher die Bitte, dafür tätig zu sein, daß unser Kreis sich ständig erweitere, damit wir, bei aller gebotenen Einschränkung, unsern Aufgaben gerecht werden können, denen unter den heutigen Verhältnissen gewiß keine geringere Bedeutung zukommt als bisher.

Die Ereignisse der letzten Monate haben es immer deutlicher erkennen lassen, daß unsere geistigen Güter das einzige sind, was dem deutschen Volke bleiben wird. Sie sind aber auch das, was uns in den kommenden Jahren und Jahrzehnten aufrecht erhalten muß. An ihnen soll sich ein neues Geschlecht heranbilden, das eins ist im Denken und Fühlen und das in diesem gemeinschaftlichen Empfinden den Weg finden wird heraus aus der Drangsal, die über uns verhängt ist. Als die „unsichtbaren Hüter künftigen Geschickes" erblickte der Schweizer Dichter Gottfried Keller, der auch ein deutscher Dichter war, bei dem großen Schillerfeste 1859 „das Gewissen und die Kraft". Keiner unserer großen Geister kann uns in unserer jetzigen Not mehr sein und geben als Schiller mit der Hoheit seiner Gesinnung und der heldenhaften Kraft seines Willens. In seinem Geist und Wesen muß das deutsche Volk sich finden und sein, oder es wird nicht mehr sein. Seit über einem Jahrhundert haben unser Volk in all seinen wechselvollen Schicksalen Worte Schillers mahnend und vorausdeutend begleitet. Lassen wir uns heute das gesagt sein, was er in dem machtvollen Entwurf zu einem Gedicht über die Sendung des deutschen Volkes niedergelegt hat: „Dem, der den Geist bildet, beherrscht, muß zuletzt die Herrschaft werden. Denn endlich, an dem Ziel der Zeit, wenn anders die Welt einen Plan, wenn des Menschen Leben irgend nur Bedeutung hat, endlich muß die Sitte und die Vernunft siegen, die rohe Gewalt der Form erliegen — und das langsamste Volk wird alle die schnellen, flüchtigen einholen."

An den mit lebhafter Zustimmung aufgenommenen Jahresbericht schloß sich der Kassenbericht (S. 9) des Schatzmeisters, Herrn Geh. Kommerzienrat v. Müller, dem der Vorsitzende für seine nun 25jährige Mühewaltung wärmsten Dank aussprach.

Trotz erfreulicher Zunahme der Mitgliederzahl und ansehnlicher besonderer Stiftungen blieben die Einnahmen hinter den ständig sich steigernden Ausgaben zurück, so daß sich für das Rech-

nungsjahr 1920/21 ein Abmangel von gegen 9000 Mark ergab. Die Versammlung beschloß daher auf Antrag des Ausschusses einstimmig den jährlichen Mindestbeitrag auf 12 Mark, den für lebenslängliche Mitgliedschaft (Stifter) auf 1000 Mark zu erhöhen. Wir hoffen, daß alle unsere Mitglieder sich der Notwendigkeit dieser Erhöhung, die ja bei weitem nicht Schritt hält mit der Geldentwertung, nicht verschließen und dem Schwäbischen Schillerverein die weitere Durchführung seiner in unserer Zeit ganz besonders bedeutsamen Aufgaben ermöglichen werden.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die satzungsgemäß alle drei Jahre durch die Mitgliederversammlung vorzunehmende Wahl von 10 Mitgliedern des Ausschusses. Es wurden gewählt:

Geh. Hofrat Professor Dr. v. Güntter,
Staatspräsident Dr. v. Hieber,
Geh. Kommerzienrat v. Müller,
Staatsrat Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg,
Intendant des Württ. Landestheaters Kehm,
Geh. Kabinettsrat v. Kübel,
Dr. Isolde Kurz,
Gesandter Freiherr v. Neurath,
Archivdirektor Dr. v. Schneider,
Baurat Stapf.

Mit der Bitte an die Mitglieder, die Bestrebungen des Schwäbischen Schillervereins in ihrem Teil tatkräftig fördern und insbesondere auch neue Mitglieder gewinnen zu wollen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

An die Mitgliederversammlung schloß sich eine Sitzung des Ausschusses, der sich durch Wiederwahl der Vorsitzenden und des Schatzmeisters neu konstituierte und die bisher dem Ausschuß weiter angehörenden Mitglieder beiwählte. Die Stadt Marbach entsendet als ihren Vertreter wieder Herrn Stadtschultheiß Forstner.

Aus Anlaß der Mitgliederversammlung fand abends im Württ. Landestheater eine festliche Aufführung von Schillers „Räubern“ in neuer Einstudierung statt.



Kassenbericht auf 15. April 1921.

Die Zahl der Stifter beträgt	522
Die Zahl der ordentlichen Mitglieder	2090

Die Einnahmen betrugen:

Stifterbeiträge		Mk.	4 250.—
Mitgliederbeiträge		„	16 189.34
Zweigvereinsbeiträge*) (Calw)		„	3.—
Staatsbeitrag		„	2 000.—
Außerordentliche Beiträge von Mitgliedern:			
Von einem in Berlin wohnenden Stifter auf das Geburtsfest des Begründers des Schwäb. Schiller-Vereins	Mk. 1 000.—		
Von Herrn Medizinalrat Georg Kerner auf denselben Tag . .	„ 200.—		
Vermächtnis der verstorb. Fräulein Anna Haerlin	„ 100.—		
Vermächtnis des verst. Herrn Rechtsanwalt Hugo Faißt	„ 600.—		
Vermächtnis des verst. Herrn Landgerichtsrat Oechsler	„ 600.—		
Vom Schwabenverein in Chicago .	„ 7 400.—		
Vom Schiller-Verein in St. Louis	„ 1 000.—		
Von Frau Berta Rößler, Rock Island	„ 1 000.—		
Von Herrn Heinrich Emden, Frankfurt a. Main	„ 100.—		
Von Herrn Sekretär Withum in Sulzdorf	„ 50.—	„	12 050.—
Pachtgelder		„	313.—
Für Veröffentlichungen des Schwäb. Schillervereins und für Rechenschaftsberichte		„	2 900.50
Eintrittsgelder der Besucher des Museums . .		„	6 367.85
Verkauf von Ansichtskarten, Drucksachen usw. .		„	522.36
Zinsen		„	2 079.37
Gesamtbetrag der Einnahmen		Mk.	46 675.42

*) Die durch Zweigvereine eingezogenen Beiträge der ordentlichen Mitglieder sind in dem vorhergehenden Posten enthalten.

Die Ausgaben betrugen:

Erwerbungen für die Sammlungen	Mk.	2 474.95
Ausstellungsschrank	„	315.80
Hausunkosten und elektr. Beleuchtung	„	430.80
Druck- und Buchbinderkosten (Jahresber. 1919/20 Mk. 14459.—) Fernsprecher, Postgelder, Einzugsgebühren, Anzeigen u. a., abzüglich der Rückstellung im letzten Jahr von Mk. 3000.—	„	25 391.62
Einmaliger Beitrag für den Fernsprecher . .	„	1 200.—
Steuern	„	379.44
Gehalte und Honorare	„	22 756.90
Brennstoffe und Reinigung	„	2 549.98
Gesamtbetrag der Ausgaben	Mk.	55 499.49

Vermögensberechnung:

Stand des Vermögens am 15. April 1920 . .	Mk.	61 054.98
Ordentliche Einnahmen 1919/20	„	46 675.42
	Mk.	107 730.40
Ausgaben 1920/21	„	55 499.49
Stand des Vermögens am 15. April 1921 . . (neben dem Wert des Schillermuseums und der Sammlungen).	Mk.	52 230.91

Angelegt sind in Staatspapieren (im Nennwert von Mk. 65 000.—) mit einem Anschaffungspreis von	Mk.	56 090.10
und bei der Städt. Sparkasse	„	2 050.—
In der Kasse bezw. auf dem Postscheckamt befinden sich	„	1 717.38
zusammen	Mk.	59 857.48
Guthaben der Würtț Vereinsbank	„	7 626.57
	Mk.	52 230.91

Zweigvereins-Berichte.

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1920/21.
Aalen	1. Prof. Bihl, 2. Präzeptor Schairer.	61 1 Stifter, 2 ordentl. Mitglieder.	
Berlin	1. Dr. Hermann Diez 2. Baurat Stapf.	24 Stifter, 114 ordentl. Mitglieder.	
Calw	Rektor Dr. Knodel	3 2 Stifter, 6 ordentliche Mitglieder.	
Crailsheim	1. Dekan Lic. theol. Hummel, 2. Privatier Th. Vayhinger.	11 1 Stifter, 4 ordentl. Mitglieder.	
Eßlingen	Privatier Ernst Schwarz.	8 4 Stifter und 35 ordentl. Mitglieder.	
Geislingen	Prokurist A. Breitschwerdt.	99 2 Stifter, 21 ordentl. Mitglieder.	
Heidenheim	Prof. Gaus	13 20 ordentl. Mitglieder,	14. November 1920. Schillerfeier: Rede von Prof. Gaus über „Schiller zu Volk und Staat"; abends Aufführung der „Räuber"
Heilbronn		7 Stifter, 80 ordentl. Mitglieder.	

Name des Zweigvereins.	1. Vorsitzender 2. Schriftführer.	Mitgliederzahl.	Besondere Tätigkeit im Jahre 1920/21.
Marbach	1 und 2 Stadtschultheiß Forstner.	270 4 Stifter, 79 ordentl. Mitglieder.	Schillerfeier am 10. Nov. 1920. Im Geburtshaus Feier der Latein-, Real- und höheren Töchterschule, Ansprache von Reallehrer Laiblin über „Schillers Lateinschulzeit“; Deklamationen der Schüler und Schülerinnen, Schmückung der Schillerbüste und Verteilung der Preise: Landauer — Hanauer — und Marbacher Preise, (für den heuer erstmals seit 1867 ausgebliebenen Wiener Preis wurde ein Marbacher Preis als Ersatz gegeben), Bücherausgabe aus der Erich Güntter-Gedächtnisstiftung. Nachmittags Feier der Volksschule am Denkmal mit Ansprache von Hauptlehrer Strecker über Cäsar Flaischlen, der 1914 der Feier angewohnt hatte, Deklamationen, sowie Preisverteilung und Ausgabe aus der Stiftung wie oben. Abends Beleuchtung des Geburtshauses und Gesang des Liederkranzes. Anschließend allgemeine Vereinsfeier mit Rede von Dr. Theodor Wächter über „Schillers dramatischer Nachlaß“, Deklamationen, Einzeln- und Vereins-Gesangsvorträgen.
Pfullingen	Stadtschultheiß Lämmle.	20 2 Stifter. 3 ordentliche Mitglieder.	
Reutlingen	1. Professor E. Strölin 2. Fabrikant Karl Burkhardt	37 6 Stifter, 15 ordentl. Mitglieder.	
Tübingen	Professor E. Nägele,	2 5 Stifter, 41 ordentl. Mitglieder.	
Ulm		13 12 Stifter, 42 ordentl. Mitglieder.	

Der Justinus-Kerner-Verein in Weinsberg hat sich 1908 durch besondere Vereinbarung als Zweigverein angeschlossen. Der Schwäbische Schillerverein unterhält im Kernerhaus eine Ausstellung von Handschriften, die sich auf Kerner und seinen Kreis beziehen; die Mitglieder des Schwäbischen Schillervereins haben bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt in das Kernerhaus.



Stiftungen für das Schillermuseum.

Handschriften, Bilder, Druckwerke u. s. w.

haben gestiftet:

Wilhelm, Herzog zu Württemberg.

Ackerknecht, Erwin, Dr., Direktor, Stettin.
Auer Albert, Musik- und Buchverlag, Stuttgart.
Bauer Karl, Kunstmaler, München.
† Baur Karl, Hofrat, Blaubeuren (Vermächtnis).
C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München.
Benignus Wilhelm, New-York.
Blaich Hans Erich, Frau Dr., Fürstenfeldbruck.
v. Boltenstern Paul, Dr., Geheimrat, Treptow a. Rega.
Brepohl Fr. W., Direktor, Winnenden.
Burkert Helmuth, Zuffenhausen.
Camerer H., Medizinalrats Witwe, Urach.
† Caspart Marie, Stuttgart (Vermächtnis).
Cassirer Bruno, Verlag, Berlin.
J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.
Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
Dinkel Helmuth, Dr., Crailsheim.
Dürr Max, Oberamtsrichter, Maulbronn.
Einhart Karl, Kunstmaler, Konstanz.
Enders Carl, Dr., Professor, Bonn am Rhein.
Erlangen Universitäts-Bibliothek.
Essig Gustav, Kunstmaler, München.
E. Finckh, Verlag, Basel.
S. Fischer, Verlag, Berlin.
Fischer Elisabeth, Korntal.
Flaischlen Villie, Frau Dr., Berlin.
Egon Fleischel und Co., Verlag, Berlin.
Fleischhauer und Spohn, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
A. Francke, Verlag, Bern.
W. German, Verlag, Schwäb. Hall.
v. Grävenitz, General der Infanterie a. D., Solitude.
v. Griesinger Pauline, Freifrau, Stuttgart.
Grimm Anton, Rottenmünster.
D. Gundert, Verlag, Stuttgart.

v. Güntter Otto, Dr., Geh. Hofrat, Professor, Stuttgart.
Gutbrod Hermann, Pfarrer, Breitenberg.
Gebrüder Habbel, Verlag, Regensburg.
† Härlin Anna, Stuttgart (Vermächtnis).
Härlin Helene, Fräulein, Regensburg.
Hauck Hildegard, Frau geb. Schott, Heilbronn.
Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br.
Herrlinger L., Frau, Großgartach.
Historischer Verein für Württembergisch Franken, Schwäb. Hall.
Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.
Ernst Hofmann u. Co., Verlag, Berlin.
Inselverlag, Leipzig.
Keindl Ottomar, Prag.
Keller Otto, Stuttgart.
Kerner Georg, Medizinalrat, Wehr in Baden.
Klinckerfuß A., Hofrat, Stuttgart.
Knapp Marie, Fräulein, Tübingen.
† Lang Amalie und Luise, Fräulein (Vermächtnis).
Lehmanscher Verlag, Dresden.
Lessing Otto Eduard, Dr., Professor, Urbana, Ill.
Levy u. Müller, Verlag, Stuttgart.
Lindenberger G., Fabrikant, Schwäb. Hall.
Lutz Walter, Dr., Teinach.
Mayne Harry, Dr., Professor, Bern.
Felix Meiner, Verlag, Leipzig.
Metzger Wilhelm, Hauptlehrer, Beihingen a. N.
Model Karl, Fabrikant, Feuerbach.
Müller Ernst, Dr., Professor, Stuttgart.
Müller G. A., Dr., Direktor, Crailsheim.
Müller-Rastatt Carl, Dr., Hamburg.
München, Universitätsbibliothek.
Musarion-Verlag, München.
Nestler Hermann, Dr., Professor, Regensburg.
† Oechsler Robert, Landgerichtsrat, Stuttgart (Vermächtnis).
Oertel u. Spörer, Verlag, Reutlingen.
Fr. Andr. Perthes, A.-G., Verlag, Gotha.
Pfleiderer Ernst, Professor, Cannstatt.
Propyläenverlag, Berlin.
Schulz C. Fr., Ludwigsburg.
Reclam Philipp jun., Verlag, Leipzig.
Recht O. C., Verlag, München.
Reis Sophie, Fräulein, Stuttgart.
Rösl u. Cie., Verlag, München.
Rothschild Martin, Rechtsanwalt, Cannstatt.
Salzer Eugen, Verlag, Heilbronn.
Schairer Otto, Oberpräzeptor, Stuttgart.

Scheffler Bernhard Paul, Maler und Radierer, Frankfurt a. M.
Schaz Otto, Tuttlingen.
Schüler Adalbert, New York.
Seebaß Friedrich, Dr., München.
v. Stockmayer Karl, Professor, Stuttgart.
v. Strauß, Frau, Generaloberarzts Witwe, Stuttgart.
Strauß Georgine, Fräulein, Stuttgart.
Strauß Fritz, Dr. med., Weingarten.
Streker u. Schröder, Verlag, Stuttgart.
Teubner, Verlag, Leipzig und Berlin.
Thomas Karl T., New York.
Trewendt u. Granier, Verlag, Breslau.
Tübingen, Universitätsbibliothek.
Verein zur Förderung der Volksbildung, Stuttgart.
Verkehrsverband Württemberg-Hohenzollern, Stuttgart.
Vogt Eugen, Reallehrer, Geislingen a. St.
Wagner Ernst, Hauptlehrer a. D., Winnenden.
† Weber Heinrich, Präzeptor, Marbach a. N.
Wittwer Constantin, Buchhändler, Stuttgart.
Württ. Bund für Heimatschutz, Stuttgart.
Württ. Kommission für Landesgeschichte, Stuttgart.
Württ. Kriegsarchiv, Stuttgart.
Württ. Staatsfilialarchiv, Ludwigsburg.
Zach-Dorn Camilla, Frau Oberamtmann, Stuttgart.
† Ziel Ernst, Dr., Berlin (Vermächtnis).

Zeitschriften: Antiquitäten-Rundschau; Gartenlaube; Der Schwäbische Bund; Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte; Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Zeitungen: Postillon, Marbach; Der Schwabenspiegel, Stuttgart; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart.

Einzelne Nummern stifteten zahlreiche Zeitschriften und Zeitungen.



Satzung des Schwäbischen Schillervereins Marbach-Stuttgart.

§ 1.

Die Gründung des Schwäbischen Schillervereins beruht auf der Kundgebung König Wilhelms II. von Württemberg, welche in dem Schreiben an den Vorstand des Marbacher Schillervereins vom 8. Mai 1895 niedergelegt ist (s. Anhang).

Der Schwäbische Schillerverein ist berufen, die in dieser Kundgebung ihm gestellten Aufgaben in umfassendster Weise durchzuführen.

§ 2.

Der Schwäbische Schillerverein ist demgemäß in die Bestrebungen und Unternehmungen des Marbacher Schillervereins (vgl. § 6) eingetreten und hat zur Unterbringung der Sammlungen in Marbach, die er weiterführen, verwalten und vermehren wird, das Schillermuseum erstellt.

§ 3.

Die Vermehrung der Sammlungen des Schillermuseums hat sich in erster Linie auf Erwerbungen zu erstrecken, die mit der Person und dem Schaffen Schillers sowie mit seiner Familie und dem Kreis der Menschen, in dem er gelebt und gewirkt hat, in Zusammenhang stehen; des weiteren aber auch auf handschriftlichen Nachlaß anderer schwäbischer Dichter und Schriftsteller und auf Druckwerke usw., die sich auf diese beziehen, um in möglichst weitem Umfang auch ein Bild davon zu geben, wie sich in der Heimat Schillers und unter seiner Einwirkung das höhere geistige Leben und Schaffen entwickelt hat.

§ 4.

Weitere Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins sollen bilden: die Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers wie seiner Einwirkung auf die geistige, sittliche und nationale Entwicklung des deutschen Volkes zu verbreiten; die Forschung über die im Schillermuseum vertretenen Dichter zu unterstützen; die heimische Dichtung der Gegenwart in geeigneter Weise zu fördern.

§ 5.

Der Schwäbische Schillerverein, dem am 9. Dezember 1895 die juristische Persönlichkeit verliehen wurde und der die vorgenannten gemeinnützigen Bestrebungen verfolgt, hat seinen bleibenden Sitz in Marbach und Stuttgart.

§ 6.

Der in Marbach seit dem Jahre 1835 bestehende Schillerverein bleibt als Zweigverein des Schwäbischen Schillervereins fortbestehen.

Auch an anderen Orten können sich Vereine bilden, die auf Grund von Vereinbarungen mit dem Schwäbischen Schillerverein als dessen Zweigvereine gelten.

§ 7.

Die zur Durchführung der Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins erforderlichen Mittel werden in erster Linie beschafft durch die Beiträge seiner Mitglieder.

Außerordentliche Zuwendungen, die dem Verein zuteil werden, dienen, soweit der Geber nicht eine besondere, innerhalb des Wirkungskreises des Vereins liegende Verwendung vorschreibt, dessen allgemeinen Zwecken und werden dem Vereinsvermögen einverleibt.

§ 8.

Die Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins wird erworben durch Anmeldung bei dem Vorstand des Vereins und durch Zahlung des Beitrags.

§ 9.

Die Höhe des Beitrags wird von der Mitgliederversammlung beschlossen. Der Jahresbeitrag ist zurzeit auf mindestens 12 Mark festgesetzt; die Mitglieder werden jedoch gebeten, soweit sie dazu in der Lage sind, einen höheren Beitrag zu gewähren.

Durch einmalige Zahlung von mindestens 1000 Mark kann die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben werden.

Wer die auf Lebensdauer gültige Mitgliedschaft erwirbt, gilt zugleich als Stifter des Schwäbischen Schillervereins und wird als solcher in das Stiftungsbuch eingetragen.

Wenn ein verheirateter Stifter stirbt, so genießt die überlebende Frau, so lange sie im Witwenstande lebt, alle Rechte einer Stifterin.

§ 10.

Vereinigungen, die an den Bestrebungen des Schwäbischen Schillervereins teilnehmen und diese unterstützen wollen, können als Gesamtheit

die Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins erwerben. Die den Mitgliedern des letzteren zustehenden Rechte können durch den Vertreter der Vereinigung, der sich durch die Mitglieds- oder Stifter-Karte als solcher ausweist, ausgeübt werden.

Der Beitrag, den solche Vereinigungen für die Erlangung der Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins zu leisten haben, wird im Einzelfall und nach dessen besonderen Verhältnissen vereinbart.

§ 11.

Die regelmäßige Mitgliederversammlung findet im April oder Mai jeden Jahres statt.

Sie wird von dem Vorsitzenden oder in dessen Verhinderung von einem seiner Stellvertreter nach Stuttgart oder Marbach einberufen.

Die Einberufung erfolgt durch Bekanntmachung in mindestens zwei württembergischen Zeitungen und zwei weiteren deutschen Zeitungen, die der Vorstand jeweils bestimmt. Die Bekanntmachung hat spätestens 14 Tage vor dem Versammlungstage zu ergehen und die Tagesordnung zu enthalten.

Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden des Schwäbischen Schillervereins geleitet, im Falle seiner Verhinderung von einem seiner Stellvertreter.

Die regelmäßige Tagesordnung bilden:

der Jahresbericht und der Kassenbericht;
die satzungsmäßigen Wahlen;
Beschlußfassung über Anträge des Ausschusses oder von Mitgliedern des Vereins.

Anträge von Mitgliedern des Vereins sind zur Beratung und Beschlußfassung in der Mitgliederversammlung nur zugelassen, wenn sie unter Beifügung sachgemäßer Begründung vor dem 1. März des Jahres der Mitgliederversammlung schriftlich bei dem Vorsitzenden eingereicht wurden.

§ 12.

Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder. Uebertragung der Stimmen kann nicht stattfinden.

Die Beschlüsse und die Wahlen erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit.

Abänderungen und Ergänzungen der Satzung können nur zum Beschluß erhoben werden, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder zustimmen.

Beschlüsse über Aenderung oder Ergänzung der Satzung unterliegen der Genehmigung der Württembergischen Staatsregierung; solche, welche die durch vorliegende Satzung begründeten Rechte der Stadt Marbach berühren, bedürfen zudem der Zustimmung der Gemeindevertretung von Marbach.

§ 13.

Die Geschäfte des Schwäbischen Schillervereins werden, soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind (vgl. § 11 und § 12 Abs. 3 und § 19 Abs. 1), durch den Ausschuß und den Vorstand des Vereins wahrgenommen.

Der Ausschuß besteht aus 12 Mitgliedern, von denen 10 durch die Mitgliederversammlung je auf die Dauer von drei Jahren zu wählen sind, während je ein weiteres Mitglied durch den Gemeinderat der Stadt Marbach und durch den Marbacher Schillerverein (Zweigverein) bestimmt werden.

Dem Ausschuß steht das Recht zu, sich durch Beiwahl zu ergänzen und zwar bis auf die Zahl von 25 Mitgliedern.

§ 14.

Der Ausschuß ernennt je auf die Dauer seiner eigenen Wahlzeit seinen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter desselben.

Das Amt eines Schatzmeisters und das des Schriftführers kann Mitgliedern des Ausschusses oder anderen Vereinsmitgliedern übertragen werden.

Zur Verwaltung des Schillermuseums und zur Unterstützung des Vorstands in der Führung der Vereinsgeschäfte können bezahlte Kräfte angestellt werden.

§ 15.

Der Ausschuß hat über die Angelegenheiten des Vereins zu beraten und zu beschließen, soweit er nicht, sei es auf Grund einer allgemeinen Bestimmung oder besonderer Beschlüsse, die Erledigung der betreffenden Geschäfte dem Vorstand überträgt.

Der Ausschuß ist beschlußfähig, wenn ein Drittel seiner Mitglieder in der Sitzung anwesend ist; er beschließt mit Stimmenmehrheit. Im Fall der Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden oder des den Vorsitz führenden Stellvertreters.

§ 16.

Nach außen wird der Ausschuß, wie der Verein selbst, vertreten durch den Vorstand.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden und den beiden stellvertretenden Vorsitzenden.

Es ist jedoch dem Ausschuß unbenommen, den Vorstand durch weitere Mitglieder, sei es aus seiner Mitte oder durch Berufung Dritter, zu verstärken.

Die rechtsgültige Zeichnung für den Schwäbischen Schillerverein erfolgt durch den Vorsitzenden oder (in dessen Verhinderung) durch einen

seiner Stellvertreter, indem diese dem Vereinsnamen ihre Unterschrift mit dem Zusatz: „Vorsitzender" oder „stellvertretender Vorsitzender" beifügen.

§ 17.

Die aus den beiderseitigen Besitzverhältnissen sich für Gegenwart und Zukunft ergebenden Beziehungen zwischen der Stadtgemeinde Marbach und dem Schwäbischen Schillerverein werden durch die erstere und den Ausschuß des letzteren vereinbart und vertragsmäßig geregelt.

§ 18.

Der Württembergischen Staatsregierung ist das Recht vorbehalten, jederzeit von den Akten, Rechnungsbüchern, Bestandsverzeichnissen usw. des Vereins Einsicht zu nehmen und sich von der Einhaltung der Satzung Ueberzeugung zu verschaffen.

§ 19.

Die Auflösung des Vereins kann nur beschlossen werden durch eine für diesen Zweck einberufene außerordentliche Mitgliederversammlung und durch zwei Drittel der in ihr vertretenen Mitglieder.

Der Auflösungsbeschluß unterliegt der Genehmigung der Württembergischen Staatsregierung.

Löst der Schwäbische Schillerverein sich auf, so fällt sein Gesamtvermögen in dem Falle, daß sich in Marbach ein selbständiger Schillerverein bildet und diesem die Rechte einer „Juristischen Person" erteilt oder gesichert sind, an diesen, andernfalls an die Stadtgemeinde Marbach.

In beiden Fällen ist gegenüber der Württembergischen Staatsregierung die Verpflichtung zu übernehmen, daß alles, was der Schwäbische Schillerverein hergestellt hat, insbesondere das Museum und die Sammlungen, treu verwaltet und erhalten und die Sammlungen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel weitergeführt werden.

So beschlossen in der 24. ordentlichen Mitgliederversammlung vom 7. Mai 1920; genehmigt durch das Württembergische Ministerium des Innern am 20. September 1920.

Anhang (s. § 1).

Stuttgart, 8. Mai 1895.

Mein lieber Stadtschultheiß Haffner!

Wie seit Jahren von allen Veranstaltungen, mit welchen der Schillerverein in Marbach und die Stadt Marbach bei der Wiederkehr des Jahrestages der Geburt und des Todes unseres Friedrich Schiller das Andenken des Dichters zu feiern pflegen, so haben Sie Mir auch von der Feier Mitteilung gemacht, durch die Marbach den bevorstehenden Todestag

Schillers, zugleich das 60jährige Jubiläum des Marbacher Schillervereins zu begehen sich anschickt.

Es hat mir stets zu besonderer Genugtuung und Freude gereicht, zu beobachten, wie die Geburtsstadt Schillers mit unermüdlichem Eifer und ernster Begeisterung das Andenken des großen vaterländischen Dichters zu pflegen bestrebt ist. Auch davon habe Ich aus Ihrem Bericht, wie persönlich durch wiederholte Besuche des Schillerhauses Mich überzeugt, wie von Jahr zu Jahr die Sammlungen des letzteren sich vermehrt und durch Umfang und Inhalt schon heute eine große Bedeutung für die Schillerforschung und die Kenntnis der Lebensverhältnisse des Dichters gewonnen haben. Durch diese Bereicherungen sind nun aber auch die Räumlichkeiten und Einrichtungen des Schillerhauses für die würdige und sichere Unterbringung der schon jetzt vorhandenen Sammlungen unzureichend geworden und Sie beschäftigen sich daher mit dem Gedanken, Mittel und Wege zu finden, um diesem Mangel abzuhelfen und, noch über den nächsten dringenden Zweck hinaus, die Unterbringung eines Schiller-Archivs und -Museums in einem selbständigen Bau zu ermöglichen.

Dieser Gedanke hat Meine volle Sympathie, aber Ich verkenne nicht, daß seine Ausführung durch den Marbacher Schillerverein nicht erzielt werden kann. Wie sehr auch die seitherigen Leistungen des Vereins und der Einwohner der Stadt Marbach anzuerkennen sind, zur baulichen Herstellung eines Archivs und Museums, wie zur Entwicklung der Sammlungen können die Mittel, welche der Verein in seinem Kreise aufzubringen vermag, nicht hinreichen. Nun erachte Ich es aber für eine Pflicht und Aufgabe des ganzen Landes, das den Ruhm genießt, die Heimat Friedrich Schillers zu sein, das Werk, welches seine Geburtsstadt begonnen hat, in einer der Bedeutung Schillers entsprechenden Weise weiter zu führen und zu vollenden.

Ich habe mich daher entschlossen, hiefür Meine Mitwirkung eintreten zu lassen, und in der Ueberzeugung, in solcher Weise den Wünschen und Zielen Ihres Vereins und der Stadt Marbach entgegenzukommen, fordere Ich Sie hiemit auf, das Erforderliche einzuleiten, daß der Marbacher Schiller-Verein umgebildet werde zu einem „Schwäbischen Schillerverein", dessen wesentliche Aufgaben im Vorstehenden angegeben sind, der aber überhaupt Alles in den Kreis seiner Bestrebungen ziehen soll, was die Verbreitung der Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers, wie der Wirkungen, die er auf die geistige, sittliche und patriotische Entwicklung des deutschen Volkes hervorgebracht hat, in irgend einer Weise zu fördern vermag.

Ich darf die Hoffnung hegen, daß eine solche Erweiterung und Neugestaltung des Vereins und die Errichtung eines Schillermuseums und -Archivs in Marbach in allen Kreisen des schwäbischen Volkes, ja im ganzen deutschen Vaterlande freudige und werktätige Teilnahme finden und daß dem Werke auch die bereitwillige Unterstützung der Literaturfreunde und -Forscher nicht fehlen wird, und sehe nun Ihren Vorschlägen

über die Einzelheiten der Umbildung des Vereins und seiner Organe, die nötige Aenderung der Statuten usw. in der bezeichneten Richtung entgegen, indem Ich Mir vorbehalte, Ihnen diejenigen Persönlichkeiten zu bezeichnen, von denen ich wünsche, daß sie sich an der Beratung und Mitarbeit bei der Ihnen nunmehr gestellten Aufgabe beteiligen.

Ich wünsche mit der Einzeichnung Meines Namens die Mitgliederliste des „Schwäbischen Schillervereins" zu eröffnen und behalte mir vor, Ihnen wegen meiner Beteiligung Meine weitere Entschließung kund zu geben.

Es dürfte, gerade in der jetzigen Zeit, für das deutsche Volk von großer Bedeutung sein, die Erbschaft des nationalen Dichters zu pflegen und damit die Erkenntnis von dem höheren Wert des idealen Besitzes unserer Nation zu kräftigen und zu beleben. In solchem Sinne zu wirken, soll auch die Aufgabe des Schwäbischen Schillervereins sein!

Am 9. Mai 1905, von dem uns nur noch ein Jahrzehnt trennt, werden wir die hundertjährige Wiederkehr des Tages begehen, an dem Friedrich Schiller von dieser Erde geschieden ist.

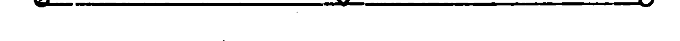
Möge die Feier das Schillermuseum und -Archiv in Marbach, zu dessen Ausführung Ich jetzt die Anregung geben wollte, vollendet und würdig des Dichters vorfinden — zu seiner Ehre und zur Ehre seiner schwäbischen Heimat!

Mit der Versicherung Meines fortdauernden Wohlwollens verbleibe Ich, Mein lieber Stadtschultheiß Haffner, Ihr gnädiger König

Wilhelm.



Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart.



Verzeichnis

der

Stifter und Mitglieder.



Aenderungen der Anschrift, sowie Wünsche und Ausstellungen zu diesem Verzeichnis wollen gerichtet werden an das Schatzmeisteramt des Schwäbischen Schillervereins in Stuttgart, Herdweg 19.

Stifter.

Wilhelm, Herzog zu Württemberg,
Erstes Mitglied des Schwäbischen Schillervereins.
Charlotte, Herzogin zu Württemberg.

Aachen

† Cockerill Henri, Rittergutsbesitzer

Aalen

Amtskorporation

Altenberg

† Pflaum Moritz, Kommerzienrat

Altenburg S. A.

Stadtgemeinde

Altshausen

S. K. Hoheit Herzog Albrecht von Württemberg
S. K. Hoheit Herzog Robert von Württemberg
S. K. Hoheit Herzog Ulrich von Württemberg

Amsterdam

Deuschle M. J., Fräulein
Scholte J. H., Universitätsprofessor
Viol Carl

Ancy

† Schuster Friedrich, Regierungsbaumeister

Augsburg

Stadtgemeinde

Aussig

Petscheck Ignatz

Backnang

Amtskorporation

Baden-Baden

J. K. Hoheit Großherzogin Luise von Baden

Badenweiler

S. K. Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden

Balingen

Amtskorporation

Beaulieu

† Wolffram Heinrich

Bergedorf

† Duttenhofer Karl, Generaldirektor, Kommerzienrat

Berlin

Der Kanzler des Deutschen Reichs
Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Magistrat
Allgemeiner Deutscher Sprachverein
Liedertafel
Bäsell Karl, Ratsmaurermeister
† Blumberg Richard, Baumeister
† Gerold Karl, jun., Kommerzienrat
v. Griesinger Julius, Freiherr, Dr., Gesandter a. D.
† Grub Friedrich, Oekonomierat
v. Gwinner Arthur, Dr., Direktor der Deutschen Bank
† Höring Paul, Dr., Professor
Jandorf Adolf, Kommerzienrat
Jonas Heinrich Viktor Friedrich Hans
† Meyer Cohn Alexander, Bankier
† Meyer Richard M., Dr., Universitätsprofessor
Mosse Rudolf, Verlagsbuchhändler und Rittergutsbesitzer
zu Putlitz, Baron, Dr., Generalintendant a. D., Exz.
Raschdau Ludwig, Gesandter z. D., Exz.
† Rosenberg Eugen, Bankier
† v. Schmoller Gustav, Dr., Professor, Wirkl. Geh. Rat
Schöttle Georg, Ingenieur, Major d. L.
v. Siemens Elise, Frau
† v. Siemens Georg, Dr., Bankier
Stapf Alfred, Baurat
v. Stauß Emil Georg, Dr.-Jng., Direktor der Deutschen Bank
Steinthal M., Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank
v. Varnbüler, Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
† Werther Alfred, Verlagsbuchhändler

Berlin-Dahlem

Blinzig Alfred, Direktor der Deutschen Bank

Berlin-Grunewald

S. D. Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest

Berlin-Wilmersdorf

Seeger Ernst, Geh. Hofrat
Seeger Ernst, Dr. jur., Kammergerichtsassessor
Seeger Kurt

Bern

Maync Harry, Dr., Universitätsprofessor

Besigheim

Amtskorporation

Biberach

Amtskorporation
Stadtgemeinde

Bielefeld

Stadtgemeinde

Blasewitz

Gemeinde

Blaubeuren

Amtskorporation

Böblingen

Amtskorporation

Bönnigheim

Strauß Amalie, geb. Elwert
Strauß Leonhard, Hauptlehrer

Brackenheim

Amtskorporation

Bremen

Senat
Jacobi C. Adolph, Konsul
† v. Kapff André Ludwig
† v. Kapff Ludwig
Melchers Karl Theodor, Konsul

Breslau

Stadtgemeinde

Bückeburg

S. D. Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe

Bukarest

† S. M. König Karl von Rumänien
† J. M. Königin Elisabeth von Rumänien

Calw

Stadtgemeinde
Verband freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Württemberg
Schüz Friedrich, Bergrat a. D.
† Schüz Ludwig, Privatier

Cannstatt

Amtskorporation
† Büchle C. Gottlob
† Scharrer August, Kommerzienrat

Charlottenburg

Stadtgemeinde
Bode Anna, geb. Gmelin, Frau, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Kreß Heinrich, Direktor der Siemens u. Halske Akt.-Ges.
Schlochauer Paul
Schlochauer Frau Tony, geb. David
† v. Siemens Antonie, Witwe
† Springer Ferdinand, Verlagsbuchhändler

Chemnitz

Stadtgemeinde

Chicago

Schwabenverein
Burger A. A., Apotheker
Eisenbeiß John, Privatier
Gall Emanuel
Gühring Imanuel
Jauß Wm.
Rink Carl
Roehling Albert
Schmidt-Meyer Bertha
Schmidt Julius A.
Stein Carl
Stohrer Gottfried
Stohrer Carl
Weisert Henry
Wollenberger Hermann, Bankier

Coburg

S. K. Hoheit Herzog Karl Eduard von Sachsen Coburg und Gotha

Crailsheim

Amtskorporation

Crefeld

Wildermuth Carl, Dr., Ingenieur

Darmstadt

S. K. Hoheit Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein
Stadtgemeinde

Degerloch

Tafel Albert, Dr., Professor
Tafel Henriette, Frau Professor, geb. Müller
Tafel Lore
Tafel Tobias

Dessau

† S. Hoheit Herzog Friedrich II. von Anhalt

v. Oechelhaeuser Wilhelm, Dr.-Ing., Generaldirektor

Detmold

v. Meysenburg Otto, Freiherr, Major a. D.

Donaueschingen

S. Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg
I. Durchlaucht Fürstin Irma zu Fürstenberg
S. Durchlaucht Fürst Karl Egon zu Fürstenberg †, und
I. D. Fürstin Dorothea, jetzt Gräfin Castellan

Doorn

S. M. Kaiser Wilhelm II.
† I. M. Kaiserin Auguste Victoria

Dortmund

Stadtgemeinde

Dresden

Kultministerium
Stadtgemeinde
Arnhold Georg, Kommerzienrat
† Arnhold Max, Konsul
Ehlermann Erich, Dr., Verlagsbuchhändler
Glinicke Gunhild Frau, geb. Weitbrecht
† Palmié Henri, Kommerzienrat
† Unbescheid Herm., Dr. Studienrat

Duisburg

Stadtgemeinde

Ehingen a. D.

Amtskorporation

Ellwangen

Amtskorporation

Essen

Stadtgemeinde
Baur Friedrich, Stud. der Ingenieur-Wissenschaften
Baur Georg, Geh. Baurat

Eßlingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Bayer Otto
Benzinger Rechtsanwalt †, und Frau †
Eberspächer Paul und Adolf, Fabrikanten
† Merkel O., Geh. Kommerzienrat
† Merkel Richard, Fabrikant
† Schreiber Ferdinand, Kommerzienrat
Weiß August, Kommerzienrat

Eurasburg

† Käß Georg, Kommerzienrat
v. Tattenbach Marie, Gräfin

Feuerbach

† Hauff Julius, Fabrikant

Frankfurt a. M.

Stadtgemeinde
Emden Heinrich, Bankier
Feis Alice, geb. Goldschmidt
† Goldschmidt Benedikt M., Kaufmann
Goldschmidt Emma, Fräulein
Goldschmidt Luise, geb. v. Portheim
† Goldschmidt Markus M., Kaufmann
† Hartmann Eugen, Professor
Holzmann Philipp, Baurat †, und Frau Eleonore
Königswarter Heinrich, Baron
† Lion Jakob, Bankdirektor
Sandhagen Anton

Frankfurt-Sachsenhausen

Pfeiffer-Belli Wilhelm, Dr.

Freiburg i. B.

König Julie, Frau
† Pfeilsticker Arthur, Geh. Kommerzienrat
Steiner Viktor B., Rechtsanwalt

Gaildorf

Amtskorporation

Geislingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Schauffler Hans, Kommerzienrat

Genf

Darier Lisi, geb. Steiner

Gerabronn

Amtskorporation

Gmünd

Amtskorporation
Stadtgemeinde

Gmunden

S. K. Hoheit Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg

Göppingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Gutmann Leop. A., Kommerzienrat
† Safft Adolf, Fabrikdirektor
Safft Richard, Kaufmann

Graz

Cleß Heinrich

Grimma Sa.

Richter Alexander

Hall

Amtskorporation

Halle, Saale

Magistrat

Hamburg

Senat der freien und Hansestadt
Verband der Alten Herren der Suevia in Tübingen
Vereinigung der Württemberger
† Blohm C., geb. Fehling
† Donnenberg H., Dr.
† Gaiser G. L., Frau
v. Georgii-Georgenau Eugen E., Rittmeister d. L.
† Radde Karl Otto

Hannover

Stadtkämmerei
Wrede Margarete, Frau, geb. Schott

Heidelberg

Glaser Karl, Dr., Geh. Hofrat

Heidenheim

† v. Voith Fr., Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Heilbronn

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Frauen Schiller-Verein
Freimaurer-Loge „Karl z. Brunnen d. Heils"
† Becker Richard, Kaufmann
† Feyerabend Louise, Fabrikanten Witwe
† Hagenbucher Carl, Fabrikant
† v. Hauck Gustav, Geh. Kommerzienrat
† Knorr Karl, Kommerzienrat
Lichtenberger Theodor, Bergrat, Direktor des Salzwerks
Link Ludwig, Kommerzienrat
Mayer (Laiblin) Friedrich Robert, Kaufmann
† Meißner Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
† Münzing Albert sen., Kommerzienrat
† Pfleiderer Albert, Kaufmann
† v. Rauch Anna, Fabrikanten Wwe.
† Schmidt Adolf, Kommerzienrat
† Schmidt Albert, Kommerzienrat und Frau Julie †
† Teuffel Emil, Bankier

Heinrichsau

S. K. Hoheit Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen

Holdereggen

Brougier Adolph, Geh. Kommerzienrat

Horb

Amtskorporation

Indianapolis

Kurtz Richard A., Bankbeamter

Kairo

Mez Gustav, Großkaufmann

Kansas-City

Werner P. E.

Karlsruhe

† S. K. Hoheit Großherzog Friedrich I. von Baden
Keller Ferdinand, Professor
Kölle Robert, Geh. Kommerzienrat
† Wedekind Ludwig, Professor, Geh. Hofrat
West Emma, Fräulein

Köln

v. Guilleaume Max, Geh. Kommerzienrat
† Heidemann J. N., Geh. Kommerzienrat

Köln-Ehrenfeld

Ritter Eugen, Fabrikant

Köln-Marienburg

Mauser Alfons, Fabrikbesitzer

Königsberg

Stadtgemeinde

Koetzschenbroda

Hahn Caritas, Rechtsanwalts Witwe
Hahn Fanny, Fräulein

Kreuzlingen

Haymann H., Dr.

Kriebstein

† Niethammer Albert, Geh. Kommerzienrat

Künzelsau

Amtskorporation

Laupheim

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Steiner Adolf Mut, Schloß Großlaupheim
† v. Steiner Clothilde, Frau
† Steiner Emi, Fräulein
† v. Steiner Kilian, Dr., Geh. Kommerzienrat
Steiner Rut, geb. v. Kalckreuth

Laurensberg

Bischoff Adolf, Großgrundbesitzer

Leipzig

Stadtgemeinde

Leutkirch

Amtskorporation

Lindau i. B.

Ihre K. Hoheit Prinzessin Therese von Bayern

Linz a. D.

Franck Karl, Fabrikant

London

Asch Wilhelm
† Baelz Robert
† Beit Alfred
v. Breitmeyer Ludwig
v. Eckstein Friedrich
Krailsheimer Julius
v. Landauer David
Michaelis Max
Neumann Sigmund
Ries August
Rube Charles
Thalmessinger Marco
Wagner Ludwig
† Wernher Julius, Sir, Bart.

Los Angeles

Los Angeles Schwaben Verein

Loschwitz

Gemeindeverwaltung

Ludwigsburg

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† v. Abel, Oberbürgermeister
† Franck Gustav, Fabrikant
† Franck Hermann, Geh. Kommerzienrat
Franck Richard, Fabrikant
Franck Robert, Geh. Kommerzienrat
Franck Walter, Fabrikant
† Haeußermann Carl, Dr., Professor

Ludwigshafen a. Rh.

† v. Brunck Heinrich, Dr., Geh. Kommerzienrat

Lübeck

Senat

Mannheim

Stadtgemeinde
Ladenburg, Geh. Kommerzienrat, Herr und Frau
Lanz August †, und Gemahlin Anna geb. Locher
v. Scipio Ferdinand, Gutsbesitzer und Kommerzienrat
Scipio W., Gutsbesitzer

Marbach

Amtskorporation
Lesegesellschaft
Forstner Theodor, Stadtschultheiß
† Haffner Traugott, Stadtschultheiß

Maulbronn

Amtskorporation

Meersburg

† v. Laßberg Hildegard, und Hildegund †, Freiinnen

Meiningen

S. H. Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen

Mergelstetten

† Zöppritz Karl, Geh. Kommerzienrat

Mergentheim

Amtskorporation

Möckmühl

Kießling-Krieger Arnold †, und Frau Amalie (Urgroßnichte Schillers)

Mühlheim Ruhr

† v. Kannengießer Louis, Geh. Kommerzienrat
Schmitz-Scholl Karl, Kommerzienrat
Weyhenmeyer Karl, Direktor, Kommerzienrat

München

† S. K. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern
Magistrat
Staaatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten
Auberlen Wilhelm, Kunstmaler
Banzhaf Paul, Kaufmann
Colin Karl
v. Gleichen-Rußwurm Karl Alexander Schiller, Freiherr, (Schillers Urenkel)
† v. Gleichen-Rußwurm Ludwig, Freiherr, (Schillers Enkel)
v. Hertz Kitty, Professors Witwe
Kilian Eugen, Dr.
v. Pechmann Emma, Freifrau, geb. Freiin v. Feilitzsch
v. Pechmann Wilhelm, Freiherr, D. theol., Bankdirektor
† v. Pettenkofer Max, Geh. Rat
v. Podewils-Dürniz, Freiherr, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Rooth Gustav

† Schmidt Albert, Professor
Schrenk von Notzing Gabriele, Freifrau, geb. Siegle
Stoll Otto, Dr., Stabsapotheker a. D.
Thieme Karl

Neckarsulm

Amtskorporation

Neidenfels

Glatz Adolf, Kommerzienrat

Neresheim

Amtskorporation

Neuenbürg

Amtskorporation

Neuhoff, Schloß

Ihre Hoheit Feodora, Prinzessin Heinrich XXX Reuß, Herzogin zu Sachsen

Neu-Schönningstedt

Widmaier Ingeborg, Fräulein

Neustrelitz

† S. K. Hoheit Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz

Neuwied

S. D. Fürst Friedrich zu Wied

Newark, N. J.

Adam Ernst
Haipt Georg, Sekretär des Württ. Krankenunterstützungsvereins

New York

Benignus Wilhelm
Keßler Eugen, Dr. med.

Nürnberg

Stadtgemeinde

Nürtingen

† Elwert Emilie, (Großnichte Schillers)

Oak Park, Ill.

Schallenmüller Julius

Oberndorf

Amtskorporation
† v. Mauser Paul, Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Oehringen

† S. D. Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen
Amtskorporation

Oldenburg

S. K. Hoheit Großherzog Friedrich August von Oldenburg

Othmarschen

Gok Karl Gottfr.

Paris

† Speidel Karl Theodor, Kaufmann

Pforzheim

Stadtgemeinde

Pfullingen

Laiblin Elise, geb. Sigel
† Laiblin Ernst, Fabrikant, Major d. L.
Laiblin Louis, Geh. Hofrat

Philadelphia

Cannstatter Volksfest-Verein

Plauen

Herz Hugo, Direktor, Fabrikant

Radebeul

Kolbe C., Dr.

Ravensburg

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Strauß Georgine, Fräulein

Regensburg

S. D. Fürst Albert von Thurn und Taxis

Reutlingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Deusch Walter, Rechtsanwalt
Deusch, Frau Rechtsanwalt, geb. Gminder
Fallscheer Emil, Fabrikant
Fallscheer Paul, Fabrikant
Höring Amalie, geb. Eisenlohr, Prof. Witwe
† Laiblin Karl, Kommerzienrat

Rock Island, Illinois

Roeßler Bertha, Lehrers Witwe

Rom

† Hertz Henriette, Fräulein
v. Nast-Kolb, Deutscher Konsul

Rostock

Stadtgemeinde

Rottweil

Stadtgemeinde
† v. Duttenhofer Max, Geh. Kommerzienrat
Duttenhofer Max, Dr., Direktor

Saulgau

Amtskorporation

St. Louis

Schillerverein
Schwaben-Unterstützungs-Verein
Ackermann Adolf

Häußermann Karl
Stehle Karl

Schopfheim

† Berger Johanna, Fräulein

Schorndorf

† Arnold Karl, Kommerzienrat

Schramberg

Junghans Erhard, Kommerzienrat

Schwenningen

† Mauthe Christian, Kommerzienrat

Schwerin

† S. K. H. Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin

Sibyllenort

S. M. König Friedrich August von Sachsen

Sigmaringen

S. K. Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern
† S. K. Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern

Sondershausen

Heydecker Julius, Theaterdirektor

Stein

† v. Faber Ottilie, Baronin

Stuttgart

† S. K. Hoheit Herzog Philipp von Württemberg
† J. Kaiserl. Hoheit Herzogin Wera von Württemberg
† S. K. Hoheit Herzog Wilhelm von Württemberg
† J. K. Hoheit Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar
† S. Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar
† J. Durchlaucht Herzogin Florestine von Urach, Gräfin von Württemberg
S. Durchlaucht Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg
S. Durchlaucht Fürst Karl von Urach, Graf von Württemberg
Stadtgemeinde
Bürgergesellschaft
Intendanz des Landestheaters
Kaufmännischer Verein
Literarischer Klub
Liederkranz
Museumsgesellschaft
Schiller Loge Nr. 3 v. Württbg., J.O.O.F.
Schlaraffia Stuttgardia
Stuttgarter Handelshof
Anselm Margaretha, Frau
Bacher Albert, Dr. Rechtsanwalt, Amtsrichter a. D.
† Bauer Paul, Kommerzienrat
† v. Bek Luise, Präsidenten Witwe
† Benger G., Geh. Kommerzienrat
† Benzinger E., Kommerzienrat
Blezinger Fritz, Geh. Kommerzienrat
Bosch Robert, Dr.-Ing.
Breuninger Eduard, Kommerzienrat
Breyer Hugo, Oberst
† Camerer Auguste, Fräulein
† Chevalier Friedrich, Kommerzienrat
Cleß Richard, Rentier
Closs Maria, Frau, Privatiere
† Cotta v. Cottendorf Georg, Freiherr
† Cotta v. Cottendorf, geb. de la Harpe
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.
Cramer Emil †, und Frau Emma, geb. Tafel, Bergwerkbesitzers Witwe
Dierlamm Emil
Dinkelacker Karl, Kommerzienrat
v. Doertenbach Georg, Dr., Bayer. Generalkonsul, Kommerzienrat
v. Dorrer E., Generalleutnant z. D. †, und Frau Alice, geb. Freiin v. Griesinger
† Duvernoy Julius L., Kaufmann
† v. Egle Joseph, Hofbaudirektor
Eßlinger Adolf, Privatier
Faber Ulrich Eduard
† v. Federer Alwine, Frau
† v. Federer Julius, Generalkonsul
Fellheim Eugen und Frau, geb. Kaufmann
Fischer Moritz, Dr. med., Geh. Sanitätsrat
Franck Anna, Fräulein
v. Gemmingen Dora, Freifrau, geb. Siegle
v. Gemmingen-Guttenberg Karl, Freiherr, Wirkl. Staatsrat a. D., Exz.
v. Gemmingen-Hornberg Fritz, Freiherr, Major a. D.
Goldschmidt M. H., Privatier
† v. Griesinger Julius, Freiherr, Dr., Wirkl. Geh. Rat
v. Güntter Emma, Frau Geh. Hofrat
† Güntter Erich, Leutnant d. R.
Güntter Obilot, Fräulein
v. Güntter Otto, Dr., Professor, Geh. Hofrat
Gunz Nathan, Kommerzienrat, Bankdirektor
Gußmann Erich, Verlagsbuchhändler
† v. Gußmann Ernst, Dr., Medizinaldirektor

Haegele C., Geh. Kommerzienrat, Dr.-Ing.
† Haehnle Hans, Kommerzienrat
v. Haslingen Charlotte Gräfin, Stiftsdame
Hauff Emma, Fräulein
Honold Gottlob, Ingenieur
† v. Jobst Julius, Geh. Hofrat
† Kapp v. Gültstein Otto, Württ. Oberbaurat, Geh. Baurat
† v. Kaulla Albert, Geh. Hofrat
v. Kaulla Alfred
† Kaulla Arthur, Hofrat
† Kaulla Eduard, Geh. Hofrat
Kaulla Rudolf, Dr., Professor
† v. Kienlin Alb., Geh. Kommerzienrat
Klett Ernst, Kommerzienrat
† Klett Julie, Kaufmanns Witwe
Kleucker Ernst, Fabrikdirektor a. D.
Klinckerfuß Johanna, Frau, Hofpianistin
† v. Knosp Rudolf, Geh. Kommerzienrat
† Koch Sigmund, Witwe
† v. Kröner Adolf, Dr., Geh. Kommerzienrat
† Kröner Otto, Verlagsbuchhändler
† Kröner Paul, Verlagsbuchhändler
v. Kübel Eugen, Geh. Kabinettsrat a. D.
† Kurtz Paul, Kommerzienrat
Lichtenberger Theodor, Geh. Kommerzienrat †, und Frau Marie geb. Stößer
† Marquardt Hermann, Hotelbesitzer
Meyer Ludwig, Dr., Professor
† Moos Ernst, Dr., Rechtsanwalt
† Moser v. Filseck Rudolf, Staatsrat Württ. Gesandter
v. Müller Gustav
† Müller-Steiner Gustav Frau
† Müller Gustav, Frau, Witwe, geb. Ergenzinger
† Neeff Adolf, Kaufmann
† v. Neuschler Friedrich, Oberfinanzrat a. D.
† Notter Caroline, Frau, Dr.
Ostertag Anna, Fräulein
† Ostertag Julius, Geh. Hofrat
† v. Ostertag Karl, Geh. Hofrat
v. Ostertag-Siegle Karl
v. Ostertag-Siegle Margarethe, Frau
† Ottenheimer Adolf, Kommerzienrat
† v. Pfeiffer Eduard, Dr., Geh. Hofrat
† Pfeiffer Rudolf, Bankdirektor a. D.
† v. Pflaum Alexander, Geh. Kommerzienrat
† v. Pflaum Marie, Frau
Rall Reinhold, Ingenieur, Buchdruckereibesitzer
† von Reischach Mathilde, Baronin
† v. Reitzenstein Karl, Freiherr, Oberhofmeister
Rominger Nathanael, Kommerzienrat
† v. Schiller Mathilde, Freifrau, geb. Freiin v. Alberti, (Witwe von Schillers Enkel)
† Schnabel Hermann, Privatier
† Schönlein Hermann, Privatier
† Schulz Friedrich, Kommerzienrat
† v. Schumacher Karl, Geh. Hofrat
Schwab Gustav, Familie
† Siegle Emma, Fräulein
† v. Siegle Gustav, Dr., Geh. Kommerzienrat
† v. Siegle Julie, Geh. Kommerzienrats Witwe
v. Sieglin Ernst, Dr., Geh. Hofrat
† Singer Edmund, Professor
† v. Soden Julius, Freiherr, Kabinettschef und Staatsminister a. D.
† Spemann Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Stälin Gustav, Frau, Kommerzienrat
† v. Staib Karl, Geh. Hofrat
† Staib Otto, Privatmann
Tafel, Hermann, Dr., Landgerichtsrat
Tafel Otto, Oberbaurat †, und Frau Lina, geb. Reuchlin
Teufel Wilhelm Julius, Kommerzienrat
† Waldbauer Adolf, Dr., Vizekonsul
Wanner Theodor G., Dr., Kommerzienrat, Schwed. Konsul
† v. Westenholz Friedrich, Freiherr, Dr., Professor
v. Wintterlin August, Dr., Direktor † und Frau
† v. Wintterlin Hermann, Präsident
† v. Wöllwarth August, Freiherr, Oberhofmarschall
v. Wöllwarth Olga, Freifrau, Palastdame a. D., Exz.
† v. Zeppelin Ferdinand, Graf, Dr., Dr.-Ing., General der Kavallerie z. D.

Tettnang

Amtskorporation

Tiflis

† Donner Julius, Kaufmann

Tübingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Schwäb. Albverein
Schwäb. Schiller-Zweigverein
† v. Georgii D., Dr., Prälat

† v. Neumann, Dr., Universitätsprofessor
Spitta Heinrich, Dr., Universitätsprofessor

Tuttlingen

Stadtgemeinde
Scheerer Karl Christian, Kommerzienrat

Ulm

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Bürgergesellschaft
Israelitischer Leseverein
Liedertafel
Museumsgesellschaft
Bürglen Erhard, Kommerzienrat
† Kien Robert, Privatmann
† Mayer, Rechtsanwalt
Nathan Louis, Hechtbrauerei
Schwenk Karl, Kommerzienrat
† Thalmessinger Nathan, und Frau †
Thalmessinger Sali, Herr und Frau
Wieland Max R., Kommerzienrat
Wieland Philipp, Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Urach

Amtskorporation

Vaihingen a. E.

Amtskorporation

Vaihingen a. F.

Leicht Robert, Dr.-Ing., Kommerzienrat

Waiblingen

Amtskorporation

Weimar

† I. K. Hoheit Großherzogin Sophie von Sachsen
Obrist Alois, Dr., Hofrat †, und Frau
Steuer W., Frau Professor Dr.

Wehr

Kerner Georg, Medizinalrat

Weingarten,

Strauß Friedrich, Dr. med.

Wien

Reichshauptstadt
v. Doblhoff Joseph, Freiherr
Jordan Gabriele
v. Portheim, Max

Wiesbaden

Adelmann v. Adelmannsfelden, Gräfin Irma
† Berlé Ferd., Dr.
† Fleischer Lucy, Frau, geb. Cockerill
Kayser Karl, Rentner
Weise Julius, Dr., Fabrikbesitzer, und Frau Blanca, geb. Heß

Wildenwart

S. M. König Ludwig II. von Bayern

Wiligrad

† S. Hoheit Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg

Worms

v. Heyl z. Herrnsheim, Wilhelm, Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Exz.

Würzburg

Stadt-Magistrat

Zürich

Corrodi P., Dr., Obergerichtssekretär

Korrespondierende Mitglieder.

Ernannt am 150. Geburtstag Schillers, 10. November 1909:

Isolde Kurz.
† Christian Wagner.
† Cäsar Flaischlen.
Ludwig Finckh.
Hermann Hesse.
Karl Gustav Vollmoeller.
Heinrich Lilienfein.

Ernannt am 20. April 1918:

Auguste Supper.
Anna Schieber.
Therese Köstlin.
Heinrich Schäff.
Hans Heinrich Ehrler.
Wilhelm Schussen.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen
Suermondt Arthur

Aalen
Herzog, Frau Oberamtsrichter
Ostertag Fr., Fabrikdirektor

Aarau
Aargau'sche Kantonbibliothek
Käslin Hans, Dr., Professor

Adelberg
Mauch Oskar, Pfarrer

Affalterbach
Bärlin G., Oberlehrer

Althütte
Röhrle Ernst, Schultheiß

Altona a. E.
Ulex Oskar

Altshausen
Kurtz Walther, Regierungsbaumeister

Amsterdam
Kroon J., Oberlehrer

Antwerpen
Fischer Leon

Aschersleben
Winterfeld Walter, Zollpraktikant

Augsburg
Bauer Ludwig, Justizrat
Hofmann Kaspar, Verwaltungsdirektor

Backnang
Adolff Eugen, Fabrikant
Bubeck Hermann, Seminarrektor
Eckstein Hermann, Stadtschultheiß
Fischer Otto, Regierungsrat
Heller Karl, Dr., Medizinalrat
Kaeß Robert, Kommerzienrat
Klumpp Heinrich, Dr., Oberamtmann
Schweizer Fritz, Lederfabrikant
Stroh Fr., Buchdruckereibesitzer
Zeller Heinrich, Dr. med., Sanitätsrat

Baden-Baden
von Chelius Richard, Oberhofmeister und Wirkl. Geh. Kabinettsrat a. D.
Fehling Hermann, Dr., Professor, Geh. Rat
Fehling Lilla, Frau Geh. Rat
von Suckow Sophie, Staatsministers Witwe, Exz.

Bächingen, Schloß
v. Süßkind Richard, Freiherr, General d. Inf. a. D.

Baiersbronn
Otto August, Hauptlehrer

Balingen
Amtskorporation
Köhler Rudolf, Studienrat
Link Julius, Fabrikant

Bamberg
Tafel E., Fräulein, Direktorin a. D.

Barmen
Steinhoff Aug., Frau

Basel
Steinacher Joseph

Beelitz-Stadt
Boellert Wolfgang, Privatmann

Beilstein
Stadtgemeinde

Bensheim
Deurer Wilhelm, Konsul

Berlin
Preuß. Staatsbibliothek
Bibliothek des deutschen Reichstags
Gesellschaft für deutsche Literatur
Universitätsbibliothek
Verein der Württemberger zu Berlin
Baethcke Ernst, Pastor
Becherer Walter, Dr., Justizrat
Behrend Fritz, Dr., Professor
Bernhard Otto, Kaufmann, Kapitänleutnant d. R.
Blume, Oberlehrer
Böhm Wilhelm, Dr., Lyzeumsdirektor
Braun Alice, Frau
Broemel M., Generalsekretär
Busse Kurt, Dr.
Butsch Otto, Kaufmann
Dehn Carl, Gesangspädagoge
Diez Hermann, Dr., Direktor
Dihle Ernst, Professor
Eckhardt E., Ingenieur
Ferber Johannes, Professor, Studienrat
Franz Martin, Dr., Stadtrat
Friedländer Max, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Fröhner Eugen, Dr., Geh. Regierungsrat, Professor an der tierärztlichen Hochschule

Fuchs Max, Geh. Justizrat
Graf Thomas, Kaufmann
Grunauer Hugo, Fabrikdirektor
Haas Otto, Buchhändler, i. Fa. Leo Liepmannssohn
Halle Adolf, Dr., Justizrat
Hellmann Ulrich, Dr.
Henrici Karl Ernst, Antiquar
Hensel Fr., Fabrikbesitzer
Herz Moriz, Bankier
Hettler Alfred, Direktor der Siemens-Schuckert Werke
Hildenbrand Karl, württ. Gesandter
Hillenbrand Emil, Dr., Direktor
Hintrager Oskar, Dr., Geh. Regierungsrat
Horsfall Helene, geb. Leins
Jacoby Edgar, Dr., Oberlehrer
Jürgensen Paul, Kaufmann
Kaftan J., Dr. med., Schriftsteller
Kauffmann R., Kaufmann
Keibel, Frau Dr.
Koerner Paul, Dr. jur.
Kohlmann, Dr., Geh. Archivrat
Kopetzky Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Lohre H., Dr., Professor
Palleske Johannes, Zahnarzt
Pfeiffer Maximilian, Dr.
Philipps Sophie, Fräulein
Pniower Otto, Dr., Professor
Poppe-Leva Rosa, Frau Dr.
Reicke Georg, Dr., Bürgermeister, Geh. Regierungsrat
von Reischach, Freiherr, Kammerherr, Exz.
Rosenthal Emma, Frau Geh. Sanitätsrat
Schaal W., Kaufmann
Schaudt E. H., Architekt
Scheyer Leopold, Apothekenbesitzer
Schlemmer Emil, Kaufmann
Schneider & Amelang, Buchhandlungen G. m. b. H.
Schweitzer Gustav, Dr. jur., Gerichtsassessor a. D.
Seligsohn Rosa, Frau
Stargardt J. A., Verlagsbuchhandlung und Antiquariat
Steinwand A., Senatspräsident und Geh. Regierungsrat
Szalla Julian, Magistratsbaurat
Timendorfer Berthold, Geh. Justizrat
von Valois, Freiherr, Rittmeister
Vely Emma, Frau, Schriftstellerin
Walter Karl, Direktor der Deutschen Wasserwerke A.-G.
Weisbach Werner, Dr. phil., Privatdozent
Wetzel Paul, Kaufmann
v. Zobeltitz Fedor, Schriftsteller

Berlin-Dahlem

Felber Elfriede, geb. Strauch
Fulda Ludwig, Dr., Schriftsteller
Steudel, Dr., Professor, Geh. Obermedizinalrat

Berlin-Friedenau

Bothe Adolf, Buchhändler und Redakteur
Büchle Karl, Verlagsbuchhändler
Goffen Gerdy, Frau
Goffen Hans, Dr., Studienrat
Kausch Agnes, Frau
Klingler, Geh. Regierungsrat
Maser Friedrich, Dr., Schriftsteller
Miersch Ernst, Bankbeamter
Rauthe Oskar, Buchhändler
v. Roessing Elly, Freiin

Berlin-Grunewald

Dihlmann C., Baurat, Direktor der Siemens-Schuckert Werke
Haupt-Fröhlich Gertrud, Frau Dr. phil.
Kübel Franz, Bankdirektor, Hauptmann a. D.
List Friedrich, Rechtsanwalt
Schmidt Ferd. Jakob, Dr., Universitätsprofessor
v. Watter Alfred, Freiherr

Berlin-Halensee

Pintschovius Karl, Buchhändler
Stecher G., Dr. phil., Studienrat

Berlin-Lichtenberg

Ludwig Albert, Dr., Direktor des Realgymnasiums

Berlin-Nikolassee

Harrwitz Max, Buchhändler
Praetorius Eduard, Zahnarzt, Major d. R.

Berlin-Pankow

Haering Georg, Fabrikant

Berlin-Schlachtensee

Güterbock E.
Höring Otto, Regierungsbaumeister a. D.

Berlin-Schöneberg

Born Max, Dr., Studienrat
Schmidt Richard, Kaufmann
Wächter Georg, Prokurist

Berlin-Steglitz

v. Biedermann F., Freiherr
Lerz Christian, Kunstantiquar

Berlin-Südende

Linnekogel, Hauptmann a. D.

Berlin-Tempelhof

Epplen Alexander, Direktor der Maggi-Gesellschaft

Berlin-Westend

Stauß Eugen, Direktor der Universum-Film-Akt.-Ges.

Berlin-Wilmersdorf

Bokmayer Eugen, Generalmajor
Braun Karl, Fabrikdirektor
Carbe Martin, Dr., Rechtsanwalt
Kahl Berta, Frau, Geh. Justizrat
Simon Philipp, Dr., Professor, Realgymnasialdirektor
Vollert Ernst, Dr., Verlagsbuchhändler

Berlin-Zehlendorf

Lang Richard, Landesbaurat
v. Schlayer M., Dr. jur., Senatspräsident beim Reichsmilitärgericht

Bern

Deutsches Seminar der Universität

Betzingen

Held Otto, Fabrikant

Biberach

Liederkranz
Baur Gustav, Kommerzienrat
Feigel André, Obersteuersekretär
Gutermann Hugo, Kaufmann
Schelle Reinhold
Springer, Verwaltungsaktuar

Bielefeld

Gravemann Hildegard, Frau Dr.

Bietigheim

Sängerkranz
Dauber H. A., Prokurist
Ehni Georg, Kaufmann
Klumpp Emil, Glashandlung
Rieth Karl, Lehrer
Schmidhuber Bertha, Lehrerin
Schumacher Erwin, Fabrikant
Stohrer F., i. Fa. Ferd. Frey
Todt Friedrich, Lehrer
Vischer Hermann, Fabrikdirektor
Völter H., Stadtpfarrer

Blankenburg

Bergmann, Professor, Oberstudiendirektor
Salomon, Oberförster a. D.

Blaubeuren

Amtskorporation
Planck Hermann, Dr., Ephorus
Stoll Konrad, Dr.
Wächter Eduard, techn. Beamter

Bloomington, Indiana

Universität

Bönnigheim

Amann Alfred, Fabrikant
Amann Emil, Kommerzienrat

Bonn

Universitätsbibliothek
van Dam J., Lektor
Hoffmann W., Dr., Professor
v. Schmid Anna, Fräulein
Serlo Walter, Oberbergrat
Vogelsang Kurd, stud. med.

Bopfingen

Weil Betty, Frau Kommerzienrat

Bornim

Engel Eduard, Dr., Professor

Botnang

Aberle Emma, Schriftstellerin
Böhm Wilhelm, Hauptlehrer a. D.

Braunfels

Koepp Laura, Fräulein

Braunschweig

Henning Hans, Dr., Privatdozent
Wieries E., Professor

Bremen

Stadtbibliothek
Abegg, Frau Landgerichtsdirektor Dr.
Fabarius Erich

Breslau

Magistrat
Ast, Gymnasialprofessor a. D.
Meyder Gustav, Konditoreibesitzer
Schulze Richard, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat

Brooklyn, N. Y.

Berger Fritz
Böttcher Moritz
Bruning Chas.
Fabian Gust.
Gehrig Jos.
Häberle Wm.
Haußener Eduard
Hülster Jos.
Kaschner John.
Konzelmann Frd.
Locher Christ.
Lutz Chas.
Newburger Anton
Schmidt Jos.

Schneider Georg
Schreijack John.
Tauscher Arno

B r o w n S p r i n g

Werner Clark, Frau

B r u c h s a l

Vogel Max, Kaufmann

B r ü c k e n a u

v. Gaißert, Oberstleutnant a. D.

B u d a p e s t

Tauber Meta, Frau, geb. Katz
Tauber Paula, Fräulein

B ü c k e b u r g

Rau Carl August, Dr., Professor, Direktor

B u f f a l o, N. Y.

Lübben J. L.

B u k a r e s t

Rusch Rudolf Wilhelm, Kaufmann

B u n z l a u

Glöckner Stephan, Dr., Studienrat

B u r g s t a l l

Landgemeinde

C a l w

Amtskorporation
Georgii Paul, Kaufmann
Hölder Eberhard, Landgerichtsrat
Sannwald Erwin, Fabrikant
Wagner Gustav Heinrich, Fabrikant
Wagner Hermann, Fabrikant

C a n n s t a t t

Amtskorporation
Concordia, Gesangverein
Gymnasium
Bechstein Emilie, Fabrikanten Witwe
Bräuhäuser Karl, Professor a. D.
Bruker Ferdinand, Mechaniker
Daimler Lina, Kommerzienrats Witwe
Daimler Marie, Frau Direktor
Dannenmann Herm., Obersteuersekr.
Dannenmann Hermine, geb. Hasenauer
Dürr Julius, Dr., Professor
Fahr Otto, Dipl.-Jng.
Fahr Rudolf, cand. chem.
Feucht Helmuth, Oberpräzeptor
Grimm Gustav, Architekt
Haaga Rudolf, Fabrikant
Haller Emil, Bauwerkmeister
Hartenstein Max, Kommerzienrat
Helwert Johanna, Kaufmanns Witwe
König J., Kaufmann
Köstlin S., Geh. Kirchenrats Witwe
Kommerell, Dr., Medizinalrat
Kraus R., Pfarrer a. D.
Kraut Rudolf, Redakteur
Kübel Oskar, Fabrikant
Kuhn Helene, Frau
Kurtz Ernst, Klaviermacher
Lämmle August, Reallehrer
Leyensetter A., Reallehrer
Ludwig Walter, Dr.
Mailänder Wilhelm, Frau, Fabrikanten Witwe
Marx Leopold
Mögele Karl, Dr. med., prakt. Arzt
Müller Hermann, Regierungsbaumeister
Müller Theodor, Bankprokurist
Oehler Hermann, Finanzamtmann
Pergler v. Perglas Wilhelm, Freiherr, Gutsbesitzer, Major a. D.
Pfleiderer E., Professor
Pommer Julius, Oberregierungsrat
Pusch Franz, Direktor
Rothschild Martin, Rechtsanwalt
Schad Karl, Baurat
Schoelkopf Kuno, Studienrat
Schopf Walter, cand. ing.
Sieger Karl, Lehrer
Spilcke Gustav, Fabrikant
Stickel Karl, Dr., Chemiker
Veiel Th., Dr. med., Geh. Hofrat
Wagner Elisabeth, Fräulein
Wahl Georg, Obersteuersekretär
Weizsäcker Ulrich, Oberpräzeptor
Wenzelburger Karl, Hauptlehrer
Wolf Oscar, Dr. med.
v. Wunderlich Paul, Prälat

C a s t r o p

Beisenherz Ludwig, Schriftsteller

C h a r l o t t e n b u r g

Alexander Walter, Dr., Fabrikbesitzer
Bloch Louis, Kaufmann
Föhr Ernst, Oberingenieur der Siemens-Schuckert Werke
Gloeden Bernh., Professor
Holl Karl, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Konsistorialrat a. D.
Kronecker Emma, Frau Kammergerichtsrat
Kuhncke Felix, Apotheker
Meyer Eugen, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat
Pfaff E., Oberlehrerin
Roethe Gustav, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat

Runge Arthur
Schmidt Wilhelmine, Frau
Seckel Emil, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Justizrat
Wahnschaffe Therese, Frau Geh. Bergrat
Waibel Adolf, Generaldirektor
Walter Rudolf, Magistratsbaurat

Chemnitz

Wedlich Robert, Fabrikdirektor

Chicago, Illinois

Brandau Hermann
Breitenbach Oskar
Dalacker Chas., Privatier
Engel Wilhelm, Cigarrenfabrikant
Feuerlein Paul, Kaufmann
Finkbeiner Emil
Fischer Max, Malermeister
Heß Fritz W., Kaufmann
Hieber Heinrich
Jauch John. S.
Kaiser Gustav
Klein Julius, Kaufmann
Kramer Frank, Buchdruckereibesitzer
Lachenmayer Frank
Lundgreen Emilie
Marquardt Matthias
Mauch Friedrich
Moscherosch Florence
Naffz Carl V., Attorney at Law
Pegenau C. F., Geschäftsführer
Pfeiffer Jakob, Privatier
Renner Jakob
Richter Albert C., Versich.-Geschäft
Rieger David, Privatier
Roller Chas., Eisenwarenhandlung
Rothfuß Fritz, Privatier
Ruedel Fred., Grundeigentums- und Vers.-Geschäft
Ruedel John. M., Kaufmann
Schirmer Alfred, Dr., Arzt
Schmidt Edwin
Schmidt Helmuth A.
Schuetz Wilhelm, Steinhauerei
Seitz Henry L.
Seitz Wilhelm A.
Walter Christian
Woerthwein Fred

Clotten

Joos Hermann, Ingenieur

Coburg

Oelenheinz Leopold, Studien-Professor

Colmar

Ritter, Geh. Baurat

Cottbus

Carstens, Justizrat
Krauß Karl, Kaufmann

Crailsheim

Dinkel Helmut, Dr. rer. nat., Studienassessor
Hummel Friedrich, Lic. theol., Dekan
Keppler Kurt
Müller Gustav Adolf, Dr., Direktor
Sachs Hans, Geh. Regierungsrat

Dahme

Gobiet Otto, Dr., Arzt

Darmstadt

Berger A. E., Dr., Professor, Geh. Hofrat
Buek Wilh., Dr. iur., Cabinettsbibliothekar
Hallwachs K., Frau Bauamtmann
I. Hoheit Prinzessin Leopold zu Isenburg-Birstein, geb. Prinzessin Olga von Sachsen-Weimar, Herzogin zu Sachsen
Kleinschmidt Karl, Dr., Geh. Justizrat
Kling Johannes, Dr., Lehramtsassessor
Saeng jun. Ludwig, Buchhändler

Degerloch

v. Baur, Präsidenten Witwe
Boehringer Albert, Kaufmann
Bücking L., Frau, Privatiere
Eckstein Marie, Privatiere
Erhard Reinhold, Rechtsanwalt
Hölder Karl, Professor
Nast Karl, Oberbaurat a. D.
Nast-Cleß M., Frau
Ostertag Otto, Professor
Pauli, Landgerichtsrat
Raith Erich, Justizreferendar
Vischer Karoline, Fräulein
Zimmermann Emma, Fräulein, Rentiere

Dermbach

Schwamm Wilhelm, Geschäftsführer

Ditzingen

Müller Eugen, Oelfabrikant

Dornstetten

Schweyer H. J., Apotheker

Dortmund

Linse E., Dr., Professor
Vanderstetten-Mächtle E., Direktor

Dresden

Sächs. Landes-Bibliothek
Verein der Württemberger in Sachsen

Arnhold G., Geh. Kommerzienrat
Arnhold Heinrich, Dr., Bankier
Bocksch O., Dr., Professor
v. Klemperer Viktor, Dr., Direktor der Dresdner Bank
Lewinger Ernst, Professor, Oberregisseur
Mehnert, Dr. jur., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Kühl Anna, Witwe
Vollmöller Karl Gustav, Dr., Universitätsprofessor a. D.
Weber August, Dr., Präsident des Sächs. Landesgesundheitsamts

Dresden-Strehlen

Schliephacke Julius, Professor

Dürrmenz

Leo jun. Rudolf, Fabrikant

Düsseldorf

Hasenkamp Adolf, Frau
Perlmann Emil, Chefredakteur
Poensgen Eduard, Frau
Senfft C. J., Fabrikdirektor
Zürndorfer Adolf

Düsseldorf-Gerresheim

Baur Ernst, Studienrat

Düsseldorf-Oberkassel

Bösser Ernst, Lehrer

Duisburg

Verein der Württemberger
Schumm Gottlieb, Kaufmann

Ebingen

Köhler August, Dr., Studienrat
Kübler Friedrich, Fabrikant

Ehingen a. D.

Gymnasium
Müller Eugen, Bezirksnotar

Eisenach

Keibel Ludwig, stud. phil.

Elberfeld

Stadtbücherei
Hertneck Friedrich, Architekt

Ellwangen

Bibliothek des Gymnasiums
Sauser Otto, Baurat
Stälin Gustav, Dr., Landgerichtsrat

Enslingen

Schmidt Georg, Lehrer

Erbach

v. Ulm-Erbach-Mittelbiberach Max, Freiherr

Erbstetten

Landgemeinde

Erlangen

v. Steinmeyer E., Dr., Universitätsprofessor, Geheimer Rat

Essen

Kasten Walter, Regierungsbaumeister

Eßlingen

Stadtgemeinde
Bürgergesangverein
Droiten-Loge Schwabentreue
Liederkranz
Seminarrektorat
Bechtle Otto, Buchdruckereibesitzer
Bechtle Richard, Zeitungs-Verleger und Buchdruckereibesitzer
Bühler G., Finanzrat
Claufz Adolf, Oberingenieur
Deffner Karl, Fabrikant
Dick Paul, Kommerzienrat
Duderstadt J., Metallwarenfabrik
Dürr Adolf, Amtsrichter
Fuchslocher Karl, Kaufmann
Furch Robert, Fabrikant
Haag Otto, Kaufmann
Haffner O., Dr., Studienrat
Hesler Richard, Dr., Professor
Keil Ernst, Syndikus
Kienlin Emil, Fabrikant
Krückl, Dr., Professor, Studienrat
Kübler Friedrich, Ingenieur
Mangold Karl, Dr. med.
Merkel Eugen, Kommerzienrat
v. Mülberger Max, Dr., Oberbürgermeister
Müller Fritz, Ingenieur
Müller Karl, Kaufmann
Pröhl Richard, Kaufmann
Saup A., Fabrikdirektor
Scheerer Adolf, Landwirt
Schimpf Ernst, Fabrikant
Schmid Karl H., Studiendirektor
Schneider Hilde, Fräulein
Schreiber Ludwig
Späth Ernst, Frau Obermedizinalrats Witwe

Feuerbach

Behr Julius, Fabrikant
Betz Georg, Verw.-Prakt.
Buttkus Otto, Fabrikant

Dieterle Richard, Sparkassenkassier
Dillmann Wilhelm, Sparkassenverwalter
Düsch Alfons, Mechaniker
Epple Else
Fahrion Adolf, Bauwerkmeister
Fezer Joh. Jacob, Fabrikant
Gerhardt, Sekretär
Göbel Max, Fabrikant
Happold August, Fabrikant
Haug Eugen, Sparkassenverwalter
Hofmann Helene
Koch Wilhelm, Fabrikant
Kraemer Karl, Verw.-Prakt.
Kraut Babette, Fabrikanten Witwe
Lodder Friedr. C., Fabrikant
Martin Wilhelm, Fabrikant
Mauch Friedr., Städt. Bauamtswerkmeister
Mayer Theodor, Städt. Revisor
Mescher Karl, Fabrikant
Mezger Karl, Dr., Fabrikdirektor
Model Karl, Fabrikant
Moeßner Paul, Dekorationsmaler
Müller Fr., Verwaltungsbeamter
Pfister Georg, Sattlermeister
Roller Otto, Verw.-Prakt.
Schmidbleicher Christian, Stadtkassier
Schönhardt Erwin, Kaufmann
Schwaderer Richard, Dr., Chemiker
Schwarz Paul, Kaufmann
v. Seeger Anna, Schwester
Thumm Gustav, Kaufmann
Umrath Julius, Elektrotechniker
Veit Hans, Städt. Beamter
Weber Richard, Buchdruckereibesitzer
Weiland Karl, Schriftsteller
Wißmann Robert, Kommerzienrat

Frankenthal

Klumpp Wilhelm, Kommerzienrat
Mann Richard, Dr., Rechtsanwalt

Frankfurt am Main

Germanisches Seminar der Universität
Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung
Schwabenklub
Bamberger S., Kommerzienrat
Benzinger O. L., Fabrikant
Büding Friedrich, Dr.
Demond Wilhelm, Sekretär
Dieterich Johanna, Buchhandlung
Ebler Rosa, Frau
Flersheim Albert, Frau
Fröhner Max, Kaufmann
Ganz Edmund, Kaufmann
Grünebaum Julius, Dr., Rechtsanwalt
Herzog Lucie, Fräulein
Hohenemser Paul, Dr., Bibliothekar
Junghans Marie Agnes, Frau Direktor
Kallmorgen Wilhelm, Dr. med., Sanitätsrat
Kaufmann Ad., Kaufmann
Koch Louis, Hofjuwelier
Kölle, Dr., Baurat
Koepp Friedrich, stud. phil.
Kowalski Max, Dr., Rechtsanwalt
Levi Leopold, Kaufmann
Levy L. und W., Kaufleute
Levy Siegmund, Kaufmann
Maier Hermann, Bankdirektor
Müller Friedr. Aug., Studienassessor
Netter Hermann, Kaufmann
Paßmann Wilhelm, Kaufmann
Petersen Julius, Dr., Universitätsprofessor
Plieninger Theodor, Dr., Generaldirektor
Printz Wilhelm, Dr. phil., Privatdozent
Roger Karl, Bankdirektor a. D.
Sarnow Emil, Dr., Bibliothekar an der Stadtbibliothek
Schott Alfred, Frau
Schott Eduard, Kaufmann
Spieß Benj., Kaufmann
Walcker Elisabeth, Fräulein
Wertheimber Maria, Fräulein
Wetzel Karl, Bank-Prokurist
Wolfskehl Rudolf, Bankdirektor
Wormser Sig. H., Bankdirektor a. D.

Frankfurt-Eschersheim

Wolff Oskar, Fabrikant

Frankfurt-Sachsenhausen

Schillerschule

Freiberg i. S.

Stephan Gustav, Dr., Oberschulrat

Freiburg i. B.

Universitätsbibliothek
Rosenberg Frida, Frau

Freudenstadt

Amtskorporation
Männerchor Liederkranz
Frey Georg, Stadtkassier
Frühling Emil, Oberstleutnant a. D.
Hartranft, Stadtschultheiß a. D.
Kaupert Oskar, Herausgeber des „Grenzer“

Friedrichshafen a. B.

Eggert Eduard, Oberjustizrat a. D.

Fulda

Landesbibliothek

Gauting

Härlin J., Dr., Kommerzienrat
Schwend Friedrich, Dr., Oberstudienrat

Geisingen

Kleinheinz Gg., Lehrer

Geislingen-St.

Germania, Gesangverein
Kaufmännischer Verein
Liederkranz E. V.
Wohlfahrtsverein der Württ. Metallwaren-Fabrik
Beck Albert, Prokurist
Beil Friedrich, Prokurist
Breitschwerdt Adolf, Prokurist
Clausnizer Otto, Prokurist
Debach Hugo, Dr.-Ing., Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Eckle Hans, Hilfslehrer
Fahr Eugen, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Fahr Hugo, Kommerzienrat, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Grupp Chr., Prokurist
Haegele Carl, Fabrikant
Hainlen Adolf, Dr., Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Majer Richard, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Mayer Albert, Bildhauer
Miller Martin, Oberpostsekretär
Schmid Eugen, Direktor
Weber Friedrich, Prokurist

Geislingen-Altenstadt

Schaal Friedrich, Unterlehrer

Gemmrigheim

Raithelhuber Eduard, Fabrikant

Gera, R.

Rau Rudolf, Dr., Gymnasialoberlehrer

Gerstetten

Schumacher Eduard, Bezirksnotar

Gevelsberg

Halverscheid Fr., Realgymnasialdirektor

Giengen, Br.

Crone Wilhelm, Dr. med.

Gießen

Seminar für Deutsche Philologie der Universität
Herzog Rudolf, Dr., Professor

Glatten

Jakober R., Pfarrer
Merz Elisabeth, Hauptlehrerin

Glatz

Littwitz Melitta, geb. Lustig

Glogau

Soetbeer, Frau Oberbürgermeister Dr.

Gmünd

Boß Karl, Werkbesitzer
Erhard Hermann, Kommerzienrat
Haußmann Marie, Fräulein
Seeger F., Privatier, Gemeinderat
Wörner Alfred, Dr.

Godesberg-Plittersdorf

Dernen Hermann

Göppingen

Liedertafel
Sängerbund
Doderer Wilhelm, Landgerichtsrat
Essig Luise, Witwe
Hartmann Otto, Oberbürgermeister
Landerer jun. Heinrich, Dr.
Raff Friedrich, Direktor
Schlotz Emil, Notar

Görlitz

Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften
Bartels Arthur, Oberpräsidialrat a. D.
Böhm Erna, Fräulein
Buchwald Ferdinand, Dr., Professor, Studienrat a. D.
Heintze Mia, Fräulein
Hirschbach Margarete, Fräulein
Höhne Gerda, Fräulein
John Karl, Dr. med., Oberarzt
Matitschka Erna, Fräulein
Rietzsch Hugo, Geh. Regierungsrat, Erster Direktor der Kommunalständischen Bank, Landsyndikus des Preuß. Markgraftums Oberlausitz
† Schultheiß Herm., Dr., Studienrat
Tietze, Pastor
Uhden Lucy, Frau General
Zimmermann Elsbeth, Lehrerin

Göttingen

Engelin Ilse, Frau Bergassessor
Spangenthal Tilly, Frau
Weißenfels Richard, Dr., Professor

Gosheim
Schilling Paul, Pfarrer

Gotha
Landes-Bibliothek
Klotz Leopold, Verlagsdirektor

Grabow
Moestue Wilhelm, Dr., Professor, Studienrat a. D.

Graz
Universitäts-Bibliothek
Seuffert Bernhard, Dr., Universitätsprofessor, Hofrat

Greifswald
Eich Berthold, Dr. med.
Frey Walter, cand. phil.
Hartnack W.

Gröningen
Pfeifle Eugen, Lehrer

Groningen
Breuning H. H., Lektor an der Universität

Großbottwar
Stadtgemeinde
Bunz Daniel, Finanzrat
Burckardt, Stadtschultheiß

Groß-Flottbek
Kluge Ottilie, Fräulein

Großingersheim
Schmid Chr., Privatier

Groß-Pankow
Putlitz Konrad Gans Edler Herr zu, Rittergutsbesitzer, Stiftshauptmann vom heiligen Grabe

Groß-Sachsenheim
Luffler Johanna, Lehrerin

Grunbach
Herzog Theodor, Dr.
Soeldner Friedrich, Dr., Chemiker

Gütersloh i. W.
Richter Hans, Dr., Studienrat

Haag
Bernhardt Marie E., Oberlehrerin
Derksen Gebrüder J. H.
Koßmann E. F., Dr.

Häldenmühle
Rau Hermann, Müller

Hänichen
Morgenstern Gustav, Dr., Redakteur

Hagen
Hymmen Selma, Kontoristin

Halberstadt
Ernst Gustav, Bergrat

Hall, Schwäb.
Histor. Verein für das württ. Franken
Realgymnasium und Oberrealschule
v. Eyb Maria, Freifrau
Pfeilsticker O., Dr., Sanitätsrat
Pflüger Clara, Fräulein
Sausele Heinz
Yelin E., Oberstaatsanwalt

Halle a. S.
Deutsches Seminar der Universität
Gesenius Hermann, Verlagsbuchhändler
Hampel Ernst, Dr., Professor, Oberrealschuldirektor
Leuze Oskar, Dr., Professor
Strauch Philipp, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Vaihinger Hans, Dr., Universitätsprofessor, Geheimrat

Hamburg
Aufschläger G., Dr., Generaldirektor
Bay Albert
Behrens T.
Bramslöw Friedrich C., Rhedereidirektor
Dinter Wladyslaw
Ertel J. C.
Fach Emil
Fischer G. Adolf, Agent
Galle Alfred, Verwaltungsbeamter
Gradmann Richard, Dipl.-Ing.
Gutknecht K. A., Ingenieur
Heise Otto, Kaufmann
Heymann Alfred, in Fa. J. D. Heymann
Hopfe Fritz
Hofer Wilhelm, Kaufmann
Kiewy Hermann
Lewerenz Alfred, Kaufmann
Lippmann Arthur, Dr. med.
Meißel E., Archivar
Merker Albert, in Fa. Wills und Merker
Montor Max, Oberregisseur u. Schauspieler
Nafzger Friedrich, Dr., Fabrikant

Nordheim Robert
Oebrichs Konrad
O'Swald W., Bürgermeister, Magnificenz
Petsch Robert, Dr., Professor
Riedemann W. A., Kommerzienrat
Roth-Sattler Ernst, Mitglied des Deutschen Schauspielhauses
Schlichter Lucia, Frau
Schnaidt Imanuel
Schott Karl F.
Türkheim F., Fräulein
Widmaier Karl
Wunderlich Arthur, Kaufmann
Zimmer Alfred

Hamburg-Bergedorf

Lindner Wilhelm
Schwarz Otto

Hannover

Verein der Württemberger
Salomon Jacob
Stammler Wolfgang, Dr., Professor an der Techn. Hochschule

Haspe

Arensberg, Amtsgerichtsrat
Becker August, Rektor
Landgrebe G., Prokurist
Pulvermacher Emil, Fabrikant
Schürhoff, Dipl.-Ing.
Zahn Philipp, Betriebsleiter

Hausen

v. Linden Hugo, Freiherr, Staatsrat, Exz.

Hedelfingen

v. Vetter Leo, Geh. Hofrat

Heide

Postel M., Fräulein

Heidelberg

Universitätsbibliothek
Bernthsen, Dr., Professor, Geheimrat
Dorn Wilhelm, Dr., Professor an der Oberrealschule
v. Dusch, Dr., Freiherr, Staatsminister a. D., Exz.
Gerhardt Hanna E., Frau Dr.
Heusler Frieda, Fräulein
Kolb F., Frau
Kolb Kurt
Mayer Moritz, Dr., Justizrat
Steiner Gabriel, Dr. med., Professor
Wagenmann August, Dr., Professor, Geh. Hofrat

Heidelberg-Schlierbach

Burghard August, Dr., Chemiker

Heidenheim

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Altertumsverein
Sängerklub
Degeler Ernst, Direktor
Ebbinghaus Max, Fabrikant
Gertz Henry, Fabrikant
Hartmann Arthur, Dr., Professor, Geh. Sanitätsrat
Hartmann Paul, Frau, Fabrikanten Witwe
Hoß Ernst, Apotheker
Jooß Richard, Frau, Fabrikanten Witwe
Jooß Richard, Fabrikant
Neunhöffer Paul, Fabrikant
Pfau Karl, Oberamtsstraßenmeister
Pfeiffer Emil, Direktor
Rees Christian, Buchhändler
Völter Pauline, Fabrikanten Witwe
Vogt Karl, Kaufmann
Voith Hermann, Dr. jur., Fabrikant
Weizsäcker Fritz, Professor
Wulz, Dr. phil., Kommerzienrat

Heilbronn

Stadtgemeinde
Geselliger Verein Einklang
Harmoniegesellschaft
Lehrer-Gesangverein
Liederkranz, Gesangverein E. V.
Neckarloge
Urbanus, Männergesangverein
Karlsgymnasium
Rektorat der Mädchenrealschule
Oberrealschule und Realgymnasium
Realschule
Ackermann Fritz, Kommerzienrat
Ackermann Heinrich, Kaufmann
Bälz Richard, Landgerichtsrat
Barthelmeß Karl, Kaufmann
Berberich Karl, Kaufmann
Betz Hermann, Kaufmann
Breuninger Paul, Seminarlehrer
Bruckmann Helene, Fräulein
Bruckmann Peter, Dr., Geh. Hofrat
Brüggemann Walter, Fabrikant
Buttersack Paul, Dr. med., Sanitätsrat
Cloß Thusnelde, geb. Otto, Kommerzienrats Witwe
Cluß Eugen, techn. Leiter der Aktienbrauerei Cluß
Determann Julius, Dr., Buchhändler
Dittmar Gustav, Fabrikant

Eberhardt Christian, Fabrikdirektor
Eckert Karl, Bierbrauereibesitzer
Eisig Karl, Kaufmann
Eppler Luise, Frau
v. Fetzer Karl, Oberstaatsanwalt
Fischbach Hermann, Landgerichtsdirektor
Fischel Eugen, Kommerzienrat
Flegenheimer Isidor, Kaufmann
Fuchs Albert, Kaufmann
Geyer Albert, Bezirksnotar
Gumbel Sigfried, Dr. jur., Rechtsanwalt
Gumbel Wilhelm, Bankier
Gutbrod Otto, Dr. med., Frauenarzt
Hauck Hildegard, geb. Schott
Hauck Ludwig, Fabrikant
Hauck Otto
Heichemer Josef, Kaufmann
Hofstadt H., Oberamtstierarzt
Kinkel Ernst, Fabrikant
Knorr jun. Karl, Ingenieur, Fabrikdirektor
Knorr Therese, Fabrikanten Witwe
Köstlin August, Rechtsanwalt und öffentl. Notar
Kreß Otto, Kaufmann
Landauer Theodor, Fabrikant
Maier Ludwig, Fabrikant
Majer Marie, Medizinalrats Witwe
Mayer Ernst, Kommerzienrat
Mayer-Laiblin Friedr. Robert, Kaufmann
Mayer Oskar, Referendar
Mayer Richard, Fabrikant
Model J., Kaufmann
Molfenter Friedrich, Obersteuerrat
Moser v. Filseck Ernst, Landgerichtsrat
Münzing jun. Albert, Fabrikant
Pielenz Gustav, Fabrikdirektor
v. Rauch, Moritz, Dr.
Reibel Ferdinand, Fabrikant
Rosenberg Samuel, Kaufmann
Rücker Albert, Lehrer
Rümelin Hugo, Geh. Kommerzienrat
Rümelin Richard, Bankier
Schmauder Hans, Lehrer
Schneider Andreas, Fabrikant
Schöttle Hermann, Postinspektor
Sperling Rudolf, Kaufmann
Tscherning Oskar, Kaufmann
Vogelmann Karl, Lehrer
Wagner Julius, Dr., Gymnasialrektor
Weber Otto, Buchdruckereibesitzer
Wecker Adolf, Fabrikant
Wecker Ernst, Dr.
Weinland A., Bezirksnotar
Wulle Karl, Redakteur, Buchdruckereibesitzer
Wunder Franz, Professor

Hemigkofen-Nonnenbach

Schwinger Richard, Dr.

Herischdorf

Pickert Wilhelm, Professor

Herrenalb

Stadtgemeinde
Seilacher Carl, Pfarrer

Herrenberg

Amtskorporation

Highwood

Müller Gustav H.

Hipfelhof

v. Cotta Karl, Freiherr, Rittergutsbesitzer

Höfen, Enz

Feldweg, Schultheiß
Finckh Eberhard, Dr. med.

Höpfigheim

Landgemeinde
Calwer Hermann, Unterlehrer

Hohenheim

Mack Karl, Dr., Professor

Hohenstaufen

Kirn Johannes, Pfarrer

Holdereggen, Schloß

Brougier Adolf, Geh. Kommerzienrat

Holzgerlingen

Schmidbleicher Emilie, Fräulein
Schmidbleicher Marie, Fräulein

Homburg v. d. Höhe

Seefried M., Bankdirektors Witwe

Honau

v. Schippert Fritz, Generalleutnant z. D., Exz.

Horb

Amtskorporation

Jena

Leitzmann Albert, Dr., Universitätsprofessor
Michels Viktor, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Hofrat

Innsbruck

Ipsen Karl, Dr., Universitätsprofessor, Hofrat

Isny

v. Moser Otto, Generalleutnant, Exz.

Kamenz

Stadtgemeinde

Karlsruhe

Bad. Landesbibliothek
Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts
Bürklin Albert, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Dietrich Elisabeth, geb. Trick
Hauck Victor, Kunstmaler
Homburger Paul, Dr.
Jacobi H.
Maier Rosa, Frau Rektor
Rosendahl Fritz

Kattowitz

Rödiger Richard, Eisenbahn-Obersekretär
Segers Robert, Eisenbahn-Obersekretär

Kennenburg

Krauß Reinhold, Dr. med., Sanitätsrat

Kiel

Abraham B., Dr., Justizrat
Kauffmann Friedrich, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Meyersahm Hans, Dr., Professor
Siemerling, Dr., Universitätsprofessor, Geheimrat

Kirchen, Sieg

Sager Carl, prakt. Arzt

Kirchheim, Neckar

Holder Emma, Schriftstellers Witwe

Kirchheim, Teck

Amtskorporation
v. Gaisberg-Helfenberg Sophie, Freifrau
Moser Christian, Professor
Teufel Ulrich, Oberreallehrer

Kißlegg

v. Waldburg-Wurzach Maria, Gräfin, Erlaucht

Klösterlein, Rittergut

Roell Wilhelm, Kommerzienrat

Knittlingen

Pichler Paul, Dekan

Köln

Württemberger Verein
Blume Wilhelm, Kaufmann
Daffis Ludwig, Bankdirektor
Hetzel Karl, Kaufmann
Löffler Grete, Fräulein
Löffler Hedwig, Fräulein
v. Mumm E., Fräulein
Paur Eugen, Kaufmann
Reichling Marie, Fräulein
Reitz Theodor, Kaufmann
Reusch-Wöllner Pauline, Frau
Weiß Julius, Direktor

Köln-Braunsfeld

Kimmich Karl, Dr., Bankdirektor

Königsberg, Pr.

Universitätsbibliothek

Kopenhagen

Behrens Karl, Schriftsteller und Redakteur
v. Neurath Constantin, Freiherr

Korntal

Decker Gustav, Rektor
Graf Franz, Präzeptor
Kübel Franz, Fabrikant
Supper Auguste, Finanzrats Witwe

Kriebstein

Riecke Paul, Hofrat

Kuchen

Waibel Emil, Direktor

Küsnacht

Suter Paul, Dr., Professor

Lake Forest, Illinois

Nollen John S., Dr., Professor

Landau

Löser Karl, Architekt

Landsberg a. d. W.

Neide S., Dr., Professor

Langenberg

Bertin Robert, Dr., Professor, Studienrat

Langenburg

Mutschler Ernst, Domänendirektor

Laupheim

Cäcilia, Männergesangverein

Steiner Victor Heinrich, Kaufmann
Stern Louis, Fabrikdirektor

Lauter, Sa.

Reinhard Hans, Dr., Generaloberarzt a. D.
Röhling Alexander, Kommerzienrat

Leer

Kirchhoff Fr., Professor

Leiden

Byleveld W. J. J. C.

Leipzig

Schillerverein
Universitäts-Bibliothek
Abert H., Dr., Universitätsprofessor
Boerner C. G., Kunstantiquariat
Flatau Carl August
Hirsch Arthur Raimund, Kunstverlag
Meyer Friedrich, Antiquar
Müller Carl, Geschäftsführer
v. Romeick Karl, Reichsgerichtsrat
Schlinke Oswald
Schulz Hans, Dr., Bibliothekdirektor
Sick Paul, Dr. med., Professor, Chefarzt am Diakonissenhaus
Teubner B. G., Verlagsbuchhandlung
Winnen Friedrich, Buchhändler

Leipzig-Connewitz

Doehler Gottfried, Dr.

Leipzig-Gohlis

Zeitler Julius, Dr., Professor

Leipzig-Schleussig

Pötzsch Clara, Frau

Lennep

Köllmann Aug., Dr., Professor, Realgymnasialdirektor

Leonberg

Ege Emil, Finanzrat
Stohrer Robert, Fabrikbesitzer
Trucksäß Fritz, Fabrikant

Leutenbach

Meyer Karl, Schultheiß

Leutkirch

Gundlach Hugo, Landgerichtsrat a. D.

Linz a. D.

Depiny Adalbert, Dr., Professor
Starker Lothar, Dr. med.
Starker Minna, Frau

Löbau i. Sa.

Brückner Hans, Rechtsanwalt
Jander Erwin

Löwenstein

Schmidgall August, Kaufmann

Lomersheim a. E.

Gerok Otto, Pfarrer
Stolpp Otto, Schultheiß

London

Levi Max, i. Fa. M. Neuhofer & Co.
Sanzenbacher Hugo, Sekretär

Louisenthal

Schenkelberger Karl, Glashüttendirektor

Luckenwalde

Haakh Hermann, Dr.
Krassowsky Walther, Dr., Professor

Ludwigsburg

Stadtgemeinde
Gymnasium
Männer-Gesangverein
J. K. Hoheit Prinzessin Max zu Schaumburg-Lippe
Aigner Hermann, Hofbuchhändler
Baumgärtner, Architekt
Bechler Anna, Fräulein
v. Bossert Oskar, Generalleutnant, Exz.
Bührer August, Frau
Dederer Wilhelm, Kaufmann
Ekert Reinhold, Oberprimaner
Emig Konrad, Kaufmann
Essig K., Oberamtmann
Felle, Finanzassessors Witwe
Feyerabend Adolf, Fabrikant
Fischer Louis, Gemeinderats Witwe
Gaub Gertrud, Lehrerin
Grün Leopold, Fabrikanten Witwe
Haecker Richard, Fabrikant
Hartenstein, Dr., Oberbürgermeister
Heilner Richard, Direktor
Kalckhof L., Witwe
Kienzle Gustav, Bäckermeister
v. Pfundt Ludwig, Oberst a. D.
Rath Hanns Wolfgang, Schriftsteller
Reim Karl, Maler
Roesch Eugen, Amtmann
Schenk Guido, Fabrikant
Schex Wilh., Regierungrat
Schwartz Fritz
Seeger Eugen, Rektor d. höh. Mädchenschule
Staudenmayer, Dr., Medizinalrat
Weigel Eugen, Dr. med., prakt. Arzt
Wendling Emil, Dr., Professor

Wepfer Marie, Fräulein
Wetzig Robert, Hofphotograph

Ludwigshafen a. Rh.

Bosch Karl, Dr., Professor, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Fraenkel Ludwig, Dr., Oberstudienrat
Julius Paul, Dr., Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Krell Arthur Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Michel, Dr., Justizrat, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Mosthaf Karl, Kaufmann
Nohl Albert, Kaufmann
Schuon Ludwig, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Seidel Otto, Dr., Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik

Lübeck

Tietz Johannes, Steuerinspektor
Wychgram J., Dr. Professor, Oberschulrat

Madison, Wisc.

University of Wisconsin

Magdeburg

Meier Edith, Fräulein
Schulze Hans, stud. phil.

Magstadt

Widmaier Hermann

Mainz

Mainzer Typographia

Mannheim

Schwabenklub
Keller Eugen, Kaufmann
Kemmler Friedrich, Kaufmann
Nathan Kilian, Kaufmanns Witwe
Schüle Albert, Ministerialrat

Marbach a. N.

Bezirks-Gewerbe-Verein
Deutsche demokratische Partei
Diözesanverein
Kriegerverein
Liederkranz
Obst- und Gartenbauverein
Schiller-Gau des Schwäb. Sängerbundes
Schillerverein
Turnverein
Verein Gewerbetreibender
Verschönerungsverein
Albrecht Fr., Fabrikant
Atz Gottlob, Bahnhofrestauration
Bäurle Eugen, Kaufmann
Bäurle Ludwig, Kaufmann
Barth Julius, Gemeinderats Witwe
Betz Bernhard, Bildhauermeister
Bock Eugen, Fabrikant
Bock Friedrich, Fabrikant
Bock Otto, Prokurist
Ellinger Gottlob, Gasthofbesitzer
Ernst Friedrich, Lederfabrikant
Ernst Hermann, Geom. Cand.
Feigion David, Gasthaus zur Krone
Feil W., Fabrikant
Feucht Eugen, Güterbeförderer
Föhr S., Medizinalrats Witwe
Föhr Hermann, Dr., Oberamtsarzt
Förster Wilhelm, Hauptlehrer
Frank Willy, Verw.-Kand.
Glaser Carl, Buchbindermeister
Glaudlitz Karl, Werkmeister
Goldmann Fr., Amtsrichter
Grimm Hermann, Oberamtmann
Gühring Marie, Bibliothekarin
Gußmann Math., Handarbeitslehrerin
Haas Jakob, Sattlermeister
Haerlin Berthold, Oberamtsrichter
Härtner Julie, Stadtschultheißen Wwe.
Harrsch Friedrich, Installateur
Heinrich Fritz, Amtsrichter
Hoffmann Gustav, Möbelfabrikant
Hofmann Julie, Lehrerin
Hütt Eugen, Bildhauer
Hutzenlaub Fr., Kaufmann
Kienzle Paul, Oberamtstierarzt
Konrad Gustav, Friseur
Kopf Wilhelm, Stadtpfleger
Krehl Gottlob, Kaufmann
Laiblin Wilhelm, Hilfslehrer
Leber Sebastian, Dentist
Leyrer K., Stadtpfarrer
Lippert A., Fabrikant
Lutz Wilhelm, Oberamtsgeometer
Maier Christian, Gipsermeister
Mammele Paul, Kaufmann
Meißner Ernst, Fabrikant
Mezger Paula, Postgehilfin
Müller Fritz, Witwe
Nagel Paul, Krankenkassenverwalter
Nesper Fr., Metzger und Wirt
Nübling Heinrich, Oberamtsrichter
Oehler Friedr., Restauration z. Bahnhof
Oppenländer Wilhelm, Postmeister
Palm Alfred, Apotheker
Pfaehler H., Oberamtspfleger
Pfizenmaier Friedrich, Oekonom
Remppis Adolf, Redakteur
Reuß, Dr. med.
Richter Friedrich, Kaufmann
Sattler Paul, Apotheker
Schwammberger Karl, Oberamtsbaumeister

Spaney Wilhelm, Eisenbahninspektor
Stäbler Gottlob, Möbelfabrikant
Strecker Hermann, Hauptlehrer
Theurer Friedrich, Oekonom
Unsöld M.,
Veigele Julius, Oberbaurat a. D.
Vollmer Reinhold, Dekan
Volz Otto, Fabrikant
Wächter Theodor, Dr., Oberpräzeptor
Waldenberger M., Werkführer
Weber Heinrich, Präzeptor
Weiß Immanuel, Photograph
Werner Rudolf, Studienassessor
Winkler Paul, Konditor
Zwink Ernst, Gasthaus z. Schillerhof

Marburg, Lahn

Elster Ernst, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Koch Julius, Dr., Gymnasialdirektor a. D.

Maulbronn

Ott Karl, Rentner

Meiningen

Schillerverein Bauerbach
Luge, Dr., Geh. Regierungsrat

Mergelstetten

Pfeiffer Herm., Kaufmann

Mergentheim

Huber Wilhelm, Schulrat
Müller Julius, Professor a. D.
Schnizer K., Stadtpfarrer

Merseburg

Wrede Carl, Geh. Regierungsrat

Mettingen

Schweizer Robert
Ströle A., Dr., Professor

Metz

v. Gemmingen-Hornberg Karl, Freiherr
Mezger Wilhelm, Juwelier

Millich

Nobis Christian, Lehrer

Milwaukee, Wis.

Schwaben-Unterstützungs-Verein
Reichle C. D., Dr. phil., evang. Pastor

Mittweida

Schiller-Verein

Mochenwangen

Müller Roland, Frau, Fabrikbesitzers Witwe

Möckmühl

Hof Helene, Kontoristin
v. Racknitz, Freiherr, Forstmeister

Möhringen a. F.

Liederkranz

Moskau

Rümelin Eb.

Mühlacker

Riedinger Osk., Eisenbahnobersekretär

München

Schiller-Loge
Bauer Karl, Kunstmaler
Beck Oskar, Dr., Geh. Kommerzienrat, Verlagsbuchhändler
Bezold Julie, Universitätsprofessors- und Hofrats Witwe
Braun Marie, Professors Witwe
Degginger Benj., Kommerzienrat
Eggert-Windegg Walther, Schriftsteller
Freundlich Julius, Kommerzienrats Gattin
Gais Franz, Buchhändler
Geheeb Reinhold, Dr., Chefredakteur
Gunßer Emil, Fabrikant
Hering Johannes, Kaufmann
Hirsch Emil, Antiquar
Jöckel Eduard, Architekt
Jost Heinrich, Graphiker
Kahlbau Arthur, Direktor
Kahn Otto, Dr., Rechtsanwalt
Kemmler Paul, Dr. med., Medizinalrat
Koenig Hertha, Frau
Lufft Ludwig, Hauptmann a. D.
Manheimer Victor, Dr.
Pressel Karl Ludwig
Rebel Ludwig, Direktor d. Bayr. Filiale d. Deutschen Bank
Rehm Walther, stud. phil.
Rosenthal Jacques, Hofantiquar
Seebaß Friedr., Dr.
Sulger-Gebing, Dr., Professor
Thürlings, Frau Professor
Walter Karl, Ing.-Assistent
Wolfskehl Karl, Dr.
v. Würtzburg, Freiherr, Exz.

München-Gern

Blaich Hans Erich, Dr.

München-Tutzing

Hafner Therese, Kaufmanns Witwe

München-Gladbach

Vilich Fritz, Oberpostinspektor

Münchingen

Bäßler Gottlob, Gemeinderat

Münden, Hann.

Prestel Immo, Gerichtsassessor

Münklingen

Rumpff Theodor, Pfarrer

Münsingen

Amtskorporation
Levi Julius, Dr. med., Oberamtswundarzt

Münster a. N.

Mezger Hermann, Ingenieur

Münster i. W.

Cohn Egon, Dr. phil.

Mundelsheim

Landgemeinde

Murnau

v. Yſſelstein Paul, Regierungsrat a. D.

Murr

Landgemeinde

Naumburg a. S.

Kurth R., Dr., Studienrat

Neckarsulm

Muth Josef

Neubolheim

Zöppritz Viktor, Kommerzienrat

Neuffen

Schmid Karl, Stadtpfarrer

Neusalza-Spremberg

Thalmann Reinhard, Postmeister

Neu-Schönningstedt

Reimers Leonore, Fräulein

Neustadt, Hardt

Witter L., Kommerzienrat

Neustadt Kr. Kirchhain

Ries Arthur, Lehrer

Neutrauchburg

v. Waldburg-Syrgenstein Sophie, Gräfin

New-York

Cannstatter Volksfestverein
Bilhuber Ernst, Engros-Drogist
Hehmeyer F. W., Präsident der Atlantic Book & Art Corporation
Kantrowitz Hugo, Herausgeber der Apotheker-Zeitung
Keidel Heinrich, Dr.
Kollbrunner Oskar, Schriftsteller
Lehmann Robert S., Präsident der New York State Pharmaceutical Association
Maier Carl, Apotheker
Meier Anna D., Frau
Schüler Adalbert
Speyer Edgar
Steiner S. Viktor, Teilhaber d. Fa. S. S. Steiner
Strack Lorenz
Thomas Carl Theodor

Niederhofen

Knapp Oskar, Pfarrer

Nordhausen

Löbnitz Kurt, Geh. Reg.-Rat

Nürnberg

Pegnesischer Blumenorden
Benedict Sofie, Buchhändlers Witwe
Kipfmüller Berta, Dr., Fräulein
Pabst Julius, Fabrikbesitzer, Württ. Konsul
Schmidmer Georg E., Kommerzienrat
Zimmer Menki, Kaufmann

Nürtingen

Seeger Eduard, Landgerichtsrat
Traub Karl Christian, Gerichtsnotar

Ober-Eßlingen

Imendörfer Karl Ludwig, Professor
Jung Karl, Ingenieur

Ober-Gebelzig, Schloß

v. Teichmann-Logischen Johanna, Freifrau

Oberndorf a. N.

Gugeler, Amtsrichter
Singer Franz Xaver, Redakteur
Wolf Wilhelm, Dr. jur., Direktor der A.-G. Schwarzwälder Bote

Oberstenfeld

Landgemeinde

Obertürkheim

Gemeinde

Gayler Karl, Kaufmann

Oberursel

Löwenstein Lina, geb. Nathan
Moos Felix, Dr.

Oberweissach

Glöckler Hugo, Lehrer

Oberzwehren

Weber Carl Albert, Leutnant d. L. a. D.

Oehringen

Progymnasium
Goppelt Georg, Professor
Majer Hermann, Dr. med.
Meyder Albert, Stadtschultheiß
Schmidt Heinrich, Domänenrat
Steinhauser Paul, Dr. med., Oberamtsarzt

Oels

Landsberger Felix, Justizrat

Ohligs

Angermund Fr. Karl, Expedient

Osnabrück

Denker H., Dr., Professor

Ostritz

Bäder Eugen, Prokurist

Ottmarsheim

Landgemeinde
Weidmann, Schultheiß

Oxford

Fiedler H. G., Dr., Professor a. d. Universität

Paris

Grub Louis, Kaufmann
Speidel Friedrich Wilhelm, Kaufmann

Pforzheim

Göler Emil, Dr. phil.

Pfullingen

Flamm L., Geh. Hofrats Witwe
Koch Hans, Dr., Direktor
Krauß Jos., Kommerzienrat

Philadelphia

University of Pennsylvania
Haußmann Frederick W., Pharmacist
Weniger Hans

Pirmasens

Rheinheimer Else, Fräulein

Pittsburg, Pa.

Ischinger August, Professor

Plauen i. V.

Realgymnasium
Realschule
Albig Enno, Kaufmann

Pleismar

Thinius, Pfarrer

Posen

Grüder Heinrich, Generalagent

Prag

Keindl Ottomar
Moredki Lothar, Dr., Direktor

Prag-Smichow

Hauffen Adolf, Dr., Universitätsprofessor
Sauer August, Dr., Universitätsprofessor

Prevorst

Scheffenacker, Pfarrer

Rappoltshofen

Arand Edler von Ackerfeld Ottmar, Baron

Rastatt

Maier Karl, Krankenkassenangestellter

Ratibor

Kallabis Walter, Stud. jur.
Kosler Alois, Obersekundaner
Möbius Alfred, Professor

Rauxel i. W.

Teichmann H., Dr., Fabrikdirektor

Ravensburg

Liederkranz
Böhmer Emil, Staatsanwalt
Ganzenmüller Paul, Professor, Vorstand der Mädchenrealschule
Klett Adolf, Oberfinanzrat a. D.
Wieland, Landrichter

Recklinghausen

Verres Paul, Dr., Gymnasialdirektor

Regensburg

Nestler Hermann, Dr., Gymnasialprofessor

Reichenberg bei St. Goarshausen

v. Oettingen Wolfgang, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat

Reutlingen

Liederkranz
Benkendörfer Albert, Oberamtstierarzt
Burkhardt Karl
Deusch Walter, Rechtsanwalts Witwe
Eisenlohr J., Kommerzienrats Witwe
Gminder Emil, Fabrikant
Gminder Karl, Fabrikanten Witwe
Gminder Konrad, Kommerzienrat
Gminder-Frick Karl, Fabrikant
Goeppinger Arthur, Fabrikant
Groß Gustav, Fabrikant
Henßler, Fabrikant
Kachel, Apotheker
Steinbrück, Dr., Medizinalrat
Strölin Emil, Professor

Reutti

v. Herman Walther, Freiherr, Geh. Legationsrat

Rheydt

Becker Gertrud, Lehrerin

Ricklingen

v. Alten, Frau General

Riedlingen

Treß Gebhard, Oberlehrer

Rielingshausen

Keller Siegfried Eugen

Rißtissen

Schenk v. Stauffenberg Franz, Freiherr

Rochester, N.-Y.

Rochester Schwabenverein

Rohr

Krauß Rudolf, Dr., Geh. Archivrat a. D.
Werkmann Karl, Oberregierungsrat

Rom

v. Kopf Anna, Professors Witwe
Silvestrelli L., Gemahlin des Kgl. italien. Botschafters

Rostock i. M.

Golther Wolfgang, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Hofrat
Schulenburg Agnes, Lehrerin

Rot, Fuggerhaus

v. Fugger Raimund, Freiherr, Geh. Kämmerer Sr. Heiligkeit

Rottenburg

Amtskorporation
Fischer Franz Joseph, Regens des Priesterseminars
v. Keppler, Dr., Landesbischof
Schnitzer Hans, Notar
v. Walser, Prälat, Domdekan

Rottweil

Amtskorporation
Realschule
Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken
Abegg Wilhelm, Landgerichtsdirektor
Augsburger Arthur, Kaufmann
Bok Oskar, Dr., Professor, Studienrat
Burkhardt Alfred, Dr., Staatsanwalt
Collin Paul, Landgerichtspräsident
Jahn Otto, Landgerichtsrat
Kirsner Hermann
Link Emil, stud. lit.
Sautermeister V., Rechtsanwalt
Schmidt Th., Rektor a. D.
Wechsler August, Baurat

Rudolstadt

v. Imhoff Hans Willibald, Freiherr, Oberst z. D.

Saarbrücken

Freund Siegfried, Kaufmann
Wurmstich Gust., Verwaltungsdirektor

San Antonio, Texas

Schwaben-Verein
Bickel Martin
Etter Gustav
Gmehlin Albert
Groos Fritz
Lutz Christian
Scheh Louis sen.
Schoepfer C. T.
Steiner Fritz
Stütz Gottlieb
Walter George
Weilbacher Henry
Woeßner Albert
Wohlfarth Jacob

Sank City, Wisconsin

Naffz Ella, Fräulein

St. Louis, Missouri

Schillerverein
Daiber Hermann
Duerr Karl
Gaß Wilhelm
Grünwald Wilhelm
Heberer Edward
Hoffmann Fred
Klenk Georg

Mühleisen Reinhold
Retter Jacob
Schmid Wilhelm G.
Traub Wendolin
Walz Hermann

St. Mandé

Scherff Albert

St. Moritz

Angst Adolf G. H.

St. Petersburg

Dietrich Adolf

St. Pölten

Weber Julius, Direktor, Obmann des Männergesangvereins

Saulgau

Bertler Eugen, Kaufmann
Gräber Hermann, Bankbeamter
Merklein Wilhelm, Bankbeamter
Raudecker Albert
Zink Karl, Kaufmann

Schachen

Hüber Karl
v. Wacker Alexander, Dr., Geh. Kommerzienrat

Schönebeck

Mennung Albert, Dr., Professor, Studienrat

Schorndorf

Eisenlohr Theodor, Forstmeister
Köstlin Th., Dr. med.
Krämer Eugen, Fabrikant

Schramberg

Lyra, Gesangverein
Junghans Erhard, Kommerzienrat
Landenberger Paul, Fabrikdirektor

Schweidnitz

Oberlyzeum

Schweinfurt

Oertel Heinrich, Dr., Professor

Schwenningen

Liederkranz
Braunmüller Gustav, Brauereibesitzer
Etter Hermann, Dr. med.
Haller Andreas, Direktor
Kienzle Uhrenfabriken Komm.-Ges.

Seattle

Günzel Martin R., Dr.

Semper

v. Brüning Walter, Dr., Polizeipräsident a. D.

Siglingen

Gräßle Elise, Fräulein

Sindelfingen

Hermann Paul, Finanzrat
Schäfer Karl, Postinspektor
Vogel, Dr., Stadtarzt

Soerabaija

Leydesdorff L., Oberreallehrer

Solitude

v. Graevenitz Fritz, General der Inf. z. D., Exz.

Speyer

Gymnasium

Stanford University California

Cooper W. A., Dr., Professor

Stein

v. Faber Bertha, Freifrau

Steinheim

Calwer Karl, Kunstbildhauer
Palmer Hans, Fabrikant
Weinbrenner Fr., Pfarrer

Stettin

Ackerknecht Erwin, Dr., Direktor der Stadtbibliothek

Stöckenburg

Ege Ernst, Pfarrer

Stolp

Lehrerbibliothek des Gymnasiums

Stolpen

Lehmann Martin, Bankvorsteher

Strasburg, Wpr.

Gymnasium

Straßburg, Els.

Burg Mathilde, Frau
Ledderhose, Frau Geh. Regierungsrat
Rohr, Professor
Rose Franziska, Stabsarzts Gattin
Silbereisen Friedrich, Fabrikant

Stuttgart

Stadtgemeinde
Eberhard-Ludwigs-Gymnasium

Friedrich-Eugens-Realschule
Karlsgymnasium
Realgymnasium
Reformrealgymnasium
Rosenberg-Realschule
Stuttgarter Handelsschule
Redaktion des Staatsanzeigers für Württemberg
Burschenschaft Alemannia
Eberhard-Loge
Freie Bühne, Verein für literarische Kultur
Kathol. Leseverein
Schreibmaschinen-Abteilung des Allg. Deutschen Vers.-Vereins
Städt. Beamtenverein
Verein zur Förderung der Volksbildung
Württembergischer Kunstverein
Württembergischer Schwarzwaldverein
Arbeiterbildungsverein
Bauhütte, Singchor
Beamten-Singchor des Allg. Deutsch. Versich. Vereins
Erheiterung, Gesellschaft
Philia, Gesangverein
Schillerchor
Senefelderverein
Stuttgarter Kickers, Gesangsabteilung des Fußball-Clubs
Stuttgarter Winzerbund E. V.
v. Abel Eugen, Oberkriegsgerichtsrat
Abele Karl, Dr., Oberregierungsrat
v. Adam Eugen, Dr., Regierungsdirektor
Adler J., Weinhandlung
Albrecht Fr., Landrichter
Alwens Mania, Fräulein
Andrassy Paul, i. Fa. Doenneweg u. Andrassy
Ankele Karl, Kaufmann
Ankele sen. Wilhelm, Privatier
Anselm Rudolf J., Bankier
Arnstein J., Kaufmann
v. Bach C., Dr.-Ing., Staatsrat, Exz.
Bader Adolf, Kommerzienrat
v. Bälz Karl, Dr., Präsident
Bälz Robert, Frau
Bäuchlen Hermann, Gerichtsassessor
v. Balz, Geh. Rat, Exz.
Bantlin Albert, Professor
Banzhaf August, Besitzer des Hotel Banzhaf
Banzhaf Fritz
Banzhaf G., Kommerzienrat
Bareiß Marta, Frau
Barth Gustav, Kaufmann
Barth Paul, Zigarrenfabrikant
Barthelmeß Adolf, Dr., Professor
Bauer Georg, Bankier
Bauer Philipp, Ingenieur
Bauer W., Bankgeschäft
Baumeister Erich, Fabrikant
Baumgärtner Karl, Fabrikdirektor
Bausch Theodor, Professor, Bildhauer
Beck Robert, Fabrikant
Beckh Otto, Kaufmann
Behr Erwin, Fabrikant
Behr Helene, Fräulein
Behr Karl, Kommerzienrat
Behr Rudolf, Privatier
Beisbarth Helene, Frau
Benedict S., Dr.
Benger Frau, Geh. Kommerzienrats Witwe
Benger Wilhelm, Frau Kommerzienrat
Benzinger S., Fabrikdirektor
v. Berg, Prälat, Generalsuperintendent a. D.
Berg Heinrich, Professor a. D.
Berg Wilhelm, Kaufmann
Berge Ernst, Kommerzienrat
Berge Paula, Kommerzienrats Gattin
Beringer Reinhold, Kaufmann
v. Berner Felix, Präsident a. D.
Binder Hermann, Dr., Studiendirektor
Binder Karl, Oberlandesgerichtsrat
Bischoff R., jurist. Versich.-Beamter
Bischoff Robert, Kaufmann
Blessing Karl, Gerichtsnotar
Bleyle Wilh., G. m. b. H.
Blezinger F., Geh. Kommerzienrat
Böklen Richard, Professor
Bonz Alfred, Kommerzienrat
Bopp Karl, Dr., Professor
Boscher August, Senatspräsident
Brand Gottlob, Fabrikant
Brandseph Friedrich, Privatiers Witwe
Braun Paul, Fabrikant
Bredow Gustav Adolf, Professor, Bildhauer
Brigel O., Dr., Chefarzt am Wilhelmshospital
Broicher Elise, Gymnasialdirektors Witwe
Bucher Albert, Schriftsetzer
Buderus v. Carlshausen Lothar, Oberstleutnant z. D.
Büchle Louise, Witwe
v. Burckhardt, Obermedizinalrats Witwe
Burk Rudolf, Dr., Oberstabsarzt
Butterfaß Gottlob, Kaufmann
Cavallo W., Dr., Chemiker
Chenaux-Repond J., Professor

Clausnitzer Heinz, Buchhandlung
Cleß Georg, Dr. phil., Bibliothekar
Cloß Maria, Frau, Privatiere
Cronmüller Fr., Finanzrat, Direktor der Württ. Hypothekenbank
Dambach Gustav, Gerichtsnotar
Deffner Maria, Frau
Dietrich Rudolf, Statistiker
Dietzsch Ida, Frau Rittergutsbesitzer
Dietzsch Karl, Rittergutsbesitzer
Dobel Eugen, Baurat
Dobler Heinrich, Bezirksnotar
Doertenbach Max, Bankier, Generalkonsul
Doertenbach Pauline, Witwe
Dolmetsch Eugen, Bureaudirektor
Dorn Ludwig, Dr., Kommerzienrat
Eberhard Heinrich, Kaufmann
Eberhardt Emil, Kaufmann
Eberle Helene, Hofbankbeamten Wwe.
Eberle Julius, Bankprokurist
Eberle Wilhelm
Ehni Wilhelm, Kaufmann
v. Eiff Sophie, geb. Nathan
Eisele Willy
Eisenlohr Ludwig, Oberbaurat
Eisenmann Ernst, Professor
Elben Arnold, Dr., Redakteur
Elsäßer Hermann, Ingenieur
v. Elsäßer Karl, Dr., Senatspräsident
Enderlen Heinrich, Hofbuchhändler
Engelhorn Karl, Geh. Kommerzienrat
Engelmann Wilhelm, Dr. sc. pol.
Enke Alfred, Dr. med., Kommerzienrat
Erhard Rudolf, Dr. med.
Erhardt C. A., Kommerzienrat
Erlanger Alfred, Kaufmann
Erlanger Hugo, Dr., Rechtsanwalt
Ernst Viktor, Dr., Professor
Faber Arthur, Geh. Kommerzienrat
v. Faber du Faur, Generalmajor z. D.
Fath Philipp, Fabrikant
Federer Ernst, Bankier
Federer, Frau Geh. Hofrat
Federer Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Fein Bertold, Ingenieur
Feldmüller Edwin, Brauereidirektor
Felger Friedrich, Direktor der Weltkriegsbücherei
v Fetzer Bertold, Dr., Generalarzt, Staatsrat
Fetzer Eberhard, Kommerzienrat
Fetzer Heinrich, Kaufmann
Fetzer Wilhelm, Frau
Finckh Wilhelm, Kaufmann
Fink Wilhelm, Hofbuchdrucker
Fischer Emil, Kaufmann
Fischer Hermann, Hoflieferant
Fischer Joh. Georg, Dr., Arzt
Fischer Moritz, Dr., Geh. Sanitätsrat
Fischer Otto, Geh. Kommerzienrat
v. Fischer Wilhelm, Landgerichtsdirektor
v. Fischer-Weikersthal Friedrich, Rechnungsrat
Fischinger Fritz, Eisenbahnsekretär
Fleischhauer Karl
Fleischhauer Mathilde, Regierungsrats Witwe
Föhr Albert, Kommerzienrat
Frank Sigismund, Bankier
Frauer Max, Kaufmann
Früh Emilie, Frau Baurat
Fuchs Friedrich
Gähring Heinrich, Kaufmann
Ganzhorn W., Dr., Landgerichtsrat
Gastpar Alfred, Dr., Professor, 1. Stadtarzt
Gaupp Louis, Kaufmann
v. Gauß Heinrich, Oberbürgermeister a. D.
Georgii Max, Dr., Kommerzienrat
v. Gerok, General d. Inf., Exz.
v. Geyer Karl, Dr., Präsident, Vorstand der Württ. Privatfeuerversicherungsgesellschaft a. G.
Glaser Eugen, Hoflieferant
Gleitsmann E. V., Fräulein, Musiklehrerin
v. Glocker Richard, Geh. Oberbaurat
Glöckler Hans
Gmelin Hugo, Dr., Hofrat
Göhrum Margarete, Fräulein
Göller Adolf, Oberfinanzrat
Greiner August, Privatmann
Greiner Friedrich, Kanzleirat
Greiner & Pfeiffer, Hofbuchdrucker
Griebsch Paul, Dr., Chemiker
Größler Franz, Professor a. D.
Groß Heinrich, Oberregierungsrat
Groß Paul, Dr. med., Nervenarzt
v. Groß R., Ministerialdirektor
Groß Wilhelm, Buchhändler
Großmann Albert, Kaufmann
Großmann Friedrich, Rechnungsrat a. D.
Grub Friedrich, Verlagsbuchhändler
Grünzweig Kurt, Kaufmann
v. Gruner Julius, Oberpostrat a. D.
Günzler Wilhelm, Redakteur
Guggenheimer Ernst, Regierungsbaumeister
Gumbel Gottfried, Bankdirektor
Gumbel Sigmund, Dr., Rechtsanwalt

v. Gunzert Hermann, Senatspräsident a. D.
Gußmann Erich, Verlagsbuchhändler
v. Gußmann Felix, Dr., Obermedizinalrat
Gutekunst Paul, Kaufmann
Gutmann Julius H.
Gutmann Karl, Direktor
Gyr J., Fräulein
Haack Julius, Frau
v. Haag Philipp, Präsident
Haarburger Friedrich, Privatier
Habermaas Eduard, Forstrat
v. Habermaas Hermann, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Habermaas Otto, Dr., Obermedizinalrat
Hädecke Walter, Verlagsbuchhändler
Hägele Otto, Prokurist
Hähnle Reinhold, Professor
Häußler M., Architekt
Hahn Adolf, Klavierstimmer
Hahn Hermann, Kaufmann
Hainlin Hermine, Frau
Hallmayer Albert Julius
Hammer Friedrich, Dr. med., Sanitätsrat
Hanselmann Hermann, Reallehrer
Happold Fritz, Kaufmann
Hardt Eugen, Buchdruckereibesitzer
Hartmann Gustav, Dr. med.
Haufler Karl, Lehrer
Haug Adolf, Ratschreiber a. D.
Hausch Julius, Beamter der Württ. Vereinsbank
Hausmeister Emil, Bankiers Witwe
Haußmann Konrad, Rechtsanwalt
Hecht Ludwig
Hedinger Adolf
v. Hefele Emil, Dr., Präsident a. D.
Heigelin Karl, Oberlandesgerichtsrat
Heilner V., Kommerzienrat, Generaldirektor
Heimberger Hermann, öffentl. Notar
Heinrich Felix, Kaufmann
Heinrich Max, Major a. D.
von der Hellen Eduard, Dr.
Henle Nathan
Henne Emma, Frau
Hensing Arthur
Herbster E., Prokurist
Hermanny L., Frau Vizekonsul
Hermanny Olga, Fräulein
Herrmann Karl, Geh. Hofrat
Hertter Bertha, Rektors Witwe
Herwig Ferdinand, Kunstmaler
Hettler Hermann, Postdirektor
Heyd Elisabeth, Fabrikdirektors Witwe
v. Hieber J., Dr., Staatspräsident, Minister des Kirchen- und Schulwesens
Hirsch Eugen, Kaufmann
Hirsch Karl, Oberstudienrat
Hirsch Louis, Weinhändler
Höfer Adolf, Privatier
Höfner Ernst, Institutsvorstand
Höltzel Max, Dr. jur.
Höring Agnes, Dr. med. Witwe
Höring Felix, Kaufmann
Hofacker Adolf, Baurat
Hoffmann Julius, Verleger
Hornschuch Konrad, Fabrikant
Huber Julius, Hofrat
Huber Paul, Kunstmaler
Hüttenmüller Anton, Kaufmann
Jaeck Hermann, Prokurist
Jaeck Wilhelm, Assistent
v. Jehle Julius, Präsident
Jeitteles Wilhelm, Fabrikant
Jenisch Ludwig
Jordan Richard, Buchhändler
Kaeber Ludwig
Kaechelen Adolf, Kommerzienrat
Kahn Paul, Fabrikant
Kallhardt Helene, Apothekers Witwe
Kaltschmid Beate, Fabrikanten Witwe
v. Kapff Ferdinand, Bankier
Katz Adolf, Dr.
Kauffmann Otto, Fabrikant
Kaulla Otto, Landgerichtsrat
Kees Alfred, Dr. phil.
Kees Paul, Fabrikant
Kehl Karl, Kaufmann
Kehle Klara, Lehrerin
Kehm Albert Intendant des Landestheaters
Kehren Heinrich Wilhelm
Keller Heinrich, Bankier
Keller Hermann, Bankier
Keller Sophie, Fräulein
Keller-Oeffner Wilhelm, Kaufmann
Keppler Gustav, Oberpostsekretär
Kern Richard, Landgerichtsrat a. D.
Kiefe Max, Dr., Arzt
v. Kilbel G., Regierungspräsident a. D.
Kirschmer Christoph, Professor
Kittelberger Theodor, Privatsekretär
Klaiber H., Baurat
Klein Friedrich, Landgerichtsdirektor a. D.
Kleinknecht Otto, Vermessungsinspektor
Klett Theodor, Dr., Oberstudienrat
Klien Ernst, Dr., Syndikus der Handelskammer
Klumpp Erhard, Hofkürschner
Knauß Albert

Kober Friedrich, Geh. Hofrat
Koch Alfred, Buchbindereibesitzer
Koch David, D., Stadtpfarrer a. D.
Koebel Friedrich, Dr. med., Geh. Hofrat
Koehler J., Rechnungsrat
König, Dr., Forstrat
König Wilhelm, Dr., Betriebsleiter
v. König-Fachsenfeld, Freifrau, Dr.
v. König-Warthausen, Elise, Freiin
Koerper Wilhelm, Kommerzienrat, Bankdirektor
Kollmer Wilhelm, Frau
Korherr, Frau Baurat
v. Korn Friedr., Dr., Landgerichtspräsident
Krack Wilhelm, Oberregierungsrat
Krafft Theodor, Kaufmann
Krailsheimer N., Dr., Geh. Hofrat
Krais Walter, Verlagsbuchhändler
Kramer Karl, Kaufmann
Krauß Hermann, Bankprokurist
v. Kraut Heinrich, Rechtsanwalt
Kreglinger Ernst, Fabrikant
Kretschmer Hermann, Dr., Professor
Krieg Robert, Dr. med., Geh. Hofrat
Kröner Alfred, Geh. Hofrat
Kröner Robert, Verlagsbuchhändler
Kroner Theodor, Dr., Oberkirchenrat
Krüger Adolf, Kaufmann
Krumenaker Adolf, Hofbankkassier
Kühn Emil, Dr.-Ing.
Kühne Karl, Prokurist
Kuhn Theodor, Fabrikant
Kull J. Wilhelm, Architekt
Kunz Karl, Dr. phil., Bibliothekar
Kurtz Hermann, Buchhändler
Kurtz Paul, Zinngießermeister
Lachenmaier Gotthilf, Professor
Lähr Philipp, Kaufmann
Landauer Gustav, Baurat
Landerer Robert, Dr. med.
Lang Karl, Kaufmann
Lang Martin, Schriftsteller
Lang Robert, Rektor des Realgymnasiums
Langbein Alb., Privatlehrer
Laufer Carl, Geschäftsbücherfabrik u. Buchdruckerei
Lautenschlager Karl, Oberbürgermeister
Lehmann Heinrich, Fabrikant
Leins Alfred, Fabrikant
Leins Richard, Ingenieur
Leitz Eberhard, Fabrikant
Leitz Ludwig, Fabrikant
Lell Chr., in Fa. C. F. Lell
v. Leube Wilhelm, Dr., Professor, Geh. Rat, Exz.
Leuze Otto, Dr., Professor
Levi Hugo, Dr., Nervenarzt
Levi R., Buchhandlung
Levy Ernst, Dr. med.
Liebich Karl, Hofbuchdrucker
Liesching Th., Finanzminister
Linck Richard, Kaufmann
Lindner Wilhelm, Prokurist
Liomin Albert, Professor
Lochmann Hermann, Malermeister
Loeble Else, Frau Abt.-Ingenieur
Löflund Richard, Hofkammerrat
Lörcher Ernst, Dr., Professor
Loes Karl
Löwenstein Naftali, Privatier
Löwenthal Theodor, Antiquar
Lohnert Natalie, Fräulein
Lohß Lina, Kaufmanns Witwe
Lotter Karl, Privatier
Lucke Rudolf, Buchhändler
Lutz Max, Fabrikant
Mädler Albert, Fabrikant
Märklin Karoline, Frau Professor
Magirus Eugen, Dr. med.
Majer Karl, Oberst z. D.
Mann Eugen, Dr., Rektor
Marquardt Ludwig, Frau Privatier
Mattes Martin, Hofrat
Mauch Theodor, Schriftsteller
Mayer August, Regierungsrat
Mayer Carl Paul, Kaufmann
Mayer Eduard, Stadtpfarrer a. D.
Mayer Hermann, Buchhändler
Mayer Hugo, Kaufmann
v. Mayer Paul, Direktor a. D.
Mayer Rudolf, Dr., Geh. Sanitätsrat
Mehl Theodor, Stadtpfarrer a. D.
Mehring Gebhard, Dr., Archivrat
Meinholt Walter, Kaufmann
Mellinger Johanna, Dr., Fräulein
Mellinger Julius, Kaufmann
Mertz Theodor, Fabrikanten Witwe
v. Metzger Karl, Präsident
Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
Meuth Hermann, Dr.-Ing., Baurat
Meyer Theodor, Dr., Professor
Michaeli Agnes, Frau
Michel Eugen, Arbeiter
Model Wilhelm, Fabrikant
Mögling Otto, Dr. med.
Moerike Gustav, Privatier
v. Mohn, Generalleutnant a. D., Exz.
Mohn August, Kaufmann
Mohr Wilhelm, Kaufmann
Moll Eberhard, Dr., Oberarzt d. R.
Molt Carl, Fabrikdirektor
Molt Emil, Kommerzienrat

Moos Albert, Kaufmann
Morstatt Heinrich, Professor
v. Mosthaf Heinrich, Staatsrat a. D., Exzellenz
Müller Erhard, Dr. med., Geh. Hofrat
Müller Ernst, Dr. med., Professor
Müller Eugen, Regierungsrat a. D.
Müller Hans, Kaufmann
Müller K. Ad. Emil, Verlagsbuchhändler
Müller-Hahn Minna, Frau
Nagel Karl, Kaufmann
Nething Friederike, Fräulein
Neubert Heinrich, Portefeuiller
Neunhöffer J., Frau Sanitätsrat Dr.
Niethammer Hermann, Oberst
Nuber August, Geh. Rechnungsrat a. D.
Nübling Richard, Dr., Oberingenieur
Ostertag Hermann
Ott Friedrich, Rechtsanwalt
Ott Wilhelm, Kaufmann
Otto Heinrich, Kommerzienrat
Pantle Albert, Oberbaurat
v. Payer Friedrich, Geh. Rat, Exz.
Payer Karl, Inspektor
Pfau Marie, Fräulein
Pfeiffer Ernst, Verlagsbuchhändler u. Hofbuchdruckereibesitzer
Pfeiffer Julius Ernst, Kaufmann
Pfeiffer M., Frau Professor Dr.
Pfeiffer Theodor, Architekt
Pfeilsticker Julie, Fräulein
Pfeilsticker Wilhelm, Dr., Medizinalrat
Pfitzer Wilhelm, Kunst- und Handelsgärtner
Pfundt Friedrich, Oberbahnamtmann
Plessing Wilhelm, Sekretär beim W. Landestheater
Pohlmann Berta, Frau
zu Putlitz Dora, Freiin
Raiser Karl, Dr., Direktor
Rammenstein G., Kaufmann
Rath Emil, Dr., Professor, Direktor der Landesbibliothek
Rathgeber Wilhelm, Oberlehrer
Rau Karl, Kaufmann
Reihlen Hermann, Sanitätsrat
Reihlen Max, Dr. med., Professor
Reiner Paul, Kaufmann
Reis Helene, Fräulein
Reißer Paul, Ingenieur
Rempis Max, Oberregierungsbaurat
Renner Oskar, Fabrikant
Renz A., Oberstadtsekretär
Rettich Adolf, Dr.
Rettich-Flaischlen Joh., Frau
Reuscher Georg, Kaufmann
Reuß Emma, Oberamtmanns Witwe
Richter Chr., Privatiers Witwe
Richter Hugo, Dr., Professor
Ritter Gustav
Röhm Helene, Privatlehrerin
Roemer August, Dr., Sanitätsrat
Römmler Hans R., Fabrikant
Roll Karl, Oberpostsekretär a. D.
Rolshoven Franz
Rominger Berta, Frau Kommerzienrat,
Rommel Theodor, Rechnungsrat a. D.
Rosenfeld Max
Roth Hermine, Fräulein
Rothermundt August, Privatier
Runten Maria, Fräulein
Ruthardt Albert, Fabrikant
Schaller Emil, Kaufmann
Schaller Max, Hofkunsthändler
Schanz Luise, Frau Oberpräzeptor
Scheer Christoph, Privatier
Scheuing Paul, Dr., Rechtsanwalt
v. Scheurlen Friedrich, Präsident
Schickhardt Anna, Kommerzienrats Witwe
Schickler Emil, Dr., Sanitätsrat
Schickler Gustav, Bankier
Schiele Eugen, Professor
Schiller Albert, Architekt
Schiller August, Architekt
Schiller Ernst, Oberbaurat
Schiller Marie, Lehrerin
Schiller Wilhelm, Bauinspektor
Schimming Lina, Frau
v. Schleehauf Oskar, Präsident
Schleicher Gottl., Privatier
Schloßberger Fanni, Fräulein
Schloßberger Georg, Dr. med., Generaloberarzt
Schmid Elise, Fräulein
Schmidgall Georg, Rechnungsrat
v. Schmidlin Friedrich, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
v. Schmidt August, Dr., Geh. Hofrat, Professor a. D.
Schmidt Eugenie, Fräulein
Schmidt Hermine, Frau
Schmidt Max, Apotheker
Schmidt Rudolf, Kaufmann
v. Schneider Eugen, Dr., Archivdirektor
Schneider Moritz, Bankdirektor a. D.
Schönleber Hermann, Dr., Redakteur
Schott Fanni, Rechtsanwalts Witwe
Schrader Woldemar, Direktor
Schröder August, Verlagsbuchhändler, i. Fa. Strecker & Schröder
Schüle Alwine, Fabrikpflegerin
Schüle Marie, Oberförsters Witwe
Schüll Hermann, Dr., Witwe

Schuler Hermann, Privatmann
Schulz Friedel, Kontoristin
Schulz Paul, Bankier
Schulz Walther, Kammermusiker
Schumacher Otto, Fabrikant
Schuster Arthur, Kaufmann
Schwartz Otto, Landgerichtsrat a. D.
Schwarz Albert, Kommerzienrat
Schwarz Richard, Dr. med.
Schweikhardt August, Oberpostsekretär
Seemann Erich, Dr. phil.
Seemann W. Eugen
Seiz K., Kaufmann und Bildkünstler
Senfft Heinrich, Kaufmann
Seyffardt Anna, Frau
Seyther Wilhelm
Sick Hermann, Privatier
Sick Konrad, Dr., Geh. Sanitätsrat
v. Simolin-Bathory Henriette, Freifrau
Simon Emilie, Lehrerin
v. Sonntag E. & A., Fräulein
Speidel Max, Kommerzienrat
v. Spindler Paul, Generalmajor z. D.
Stängel Ernst, Fabrikant
Stahl Eduard, Architekt
Stahl Hertha, Frau Oberbaurat, Schriftstellerin
Staiber Gottl., Hofschuhmacher
v. Stein Emma, Frau Oberstleutnant
Steinheil Hermann, Dr., Sanitätsrat
Steinmeier Max
v. Stieler Karl, Staatsrat
Stierlin Emilie, Fräulein
Stitzel Julius, Direktor
v. Stockmayer Karl, Professor, Hofbibliothekar
Stoll Elsa, Landgerichtsrats Witwe
Storz Heinrich, Architekt
Straub Adolf, Professor
v. Straub L. W., Dr., Oberstudienrat a. D.
Straus Leo, Fabrikant
Straus Ludwig, Kommerzienrat
Straus Max, Fabrikant
Strauß Stephan, Frau
Strecker H. W., Buchdruckereibesitzer
Ströbel Gustav
Ströhmfeld Gustav, Rechnungsrat
Stübel Ludwig, Landgerichtsrat
Stüber Otto, Frau Dr.
Stübler Adolf, Kommerzienrat
Sußmann Lyon
Textor Louis, Prokurist
Thalmessinger Hermann, Brauerei-Direktor
Thalmessinger Otto, Rechtsanwalt
Theurer Richard, Dr., Chemiker
Thomä Hermann, Hofrat
Thony Franz, Bibliothekar
Trick Theodor, Privatier
v. Tscherning Gustav, Hofkammerpräsident a. D., Exz.
Ulmer jun. Eugen, Verleger
Ulmer Rudolf, Kaufmann
Ulrich Paula, Frau, Privatière
Umbreit Gustav, Verlagsbuchhändler
Unger Ernst, Fabrikant
Vellnagel Johanna, Bankiers Witwe
Vöhringer Georg, Oberzahlmeister
Völter Wilhelm, Oberstaatsanwalt
Voeth Gustav, Privatier
Voeth Paul, Privatier
Vogel August, Kaufmann
Vogt August, Fabrikant
Vollmer Martin, Reallehrer
Wagenmann Emil, Baurats Witwe
Wagner Anna, Frau
Wagner Karl, Dr., Direktor der Stuttgarter Lebensversicherungsbank
Wagner Sophie, Fräulein
Waizenegger R. Oberbahnamtmann
Walter Karl, Lehrer
Weigele M., Notars Witwe
Weil Emanuel, Dr., Sanitätsrat
Weil Julie, geb. Gutmann
Weil Max, Dr. med.
Weil Sigmund, Dr., Sanitätsrat
v. Weizsäcker Karl, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Wendel Lina, Ministerialrats Witwe
Werlitz Arthur, Kommerzienrat
Werner Georg, Direktor
Wetzel Albert, Seminarrektor a. D.
Wetzel Heinrich
Widmaier Eugen, Rechtsanwalt
Widmann Immanuel, Ratschreiber a. D.
v. Widmann Jul., Direktor a. D.
Widmann Karl, Professor
Widmann Willy, Schriftsteller und Redakteur
Widmayer Gertrud, Lehrerin
v. Wiedersheim Alfred, Hofkammerdirektor
Wildermuth Adelheid, Fräulein
Wildermuth Sofie
Wildt Hermann, Hofbuchhändler
Wildt Oskar, Kaufmann
Wilhelm Franz, Fabrikant
Wimmer L., Witwe
Wintterlin Friedrich, Dr., Archivrat
Wintterlin Hermann, Kaufmann
v. Wittich, Ernst, D., Dr., Prälat a. D.
Wittwer Konrad, Buchhändler
Wölffing Ernst, Dr., Professor

Woelz Fr., Privatier
Wörnle Heinrich, Direktor
Wolf Adolf, Kommerzienrat
Wolf Paul, Kaufmann
Wolff Theodor, Dr., Redakteur
Wormser Louis H., Kaufmann
Würtz Adolf, Dr., Professor
Wurzmann Fritz, Student
Zaiser Hermann, Dr. med.
Zeller Albert, Dr. med., Professor
v. Zeller Hermann, Präsident, Exz.
Zepf Emil, Handelsschulinhaber
Zerweck Eduard, Bauwerkmeister
Ziegele Eugen, Regierungsrat
Zilling Paul, Geh. Kommerzienrat
Zimmermann Luise, Fräulein
Zimmermann Manfred, Rechtsanwalt
v. Zindel Karl, Präsident a. D.
Zink Albert, Stadtvikar
Zöppritz Emil, Kommerzienrat
Zöppritz O., Frau Oekonomierat
Zorn Helene, Bankdirektors Witwe

Sulz

Amtskorporation

Sulzdorf

Withum A., Sekretär

Tailfingen

Rößle Julius, Kaufmann

Teinach

Andler Adolf, Gasthofbesitzer

Tettnang

Schall Hermann, Forstmeister

Tiflis

v. Hahn Karl, Wirkl. Staatsrat, Exz.

Tölz, Bad

v. Lobkowitz Franz, Freiherr, Justizrat

Treptow

v. Boltenstern, Dr., Gymnasialdirektor, Geh. Studienrat

Triest

Hoffmann Karl

Trossingen

Hohner Wilhelm, Fabrikdirektor
Sippel Georg, Dr. med., Stabsarzt a. D.

Tübingen.

Gymnasium
Verbindung Königsgesellschaft
Verbindung Normannia
Landsmannschaft Schottland
Sängerkranz
Baur Marie, Kaufmanns Witwe
Böckheler Nathanael, Dekan a. D.
Geiger Karl, Dr., Bibliothekdirektor a. D.
Gerok Christoph, Dr. med., Sanitätsrat
v. Häring, Dr., Universitätsprofessor
Hartmann Theodor, Notar a. D.
Haux Ernst, Dr., Finanzrat
Hermann Karl
Hoch Oskar, Kaufmann
v. Hofacker Eberhard, Frau General
v. Hügel Freiherr, Generalleutnant, Exzellenz
Keller Kornelie, Fräulein
Knapp Theodor, Dr., Oberstudienrat
v. Köhler Ludwig, Dr., Professor, Staatsminister a. D., Exz.
Krimmel Eugen, Studiendirektor
v. Lange Konrad, Dr., Universitätsprofessor
Mayer August, Dr., Professor
Naegele Eugen, Professor
Neeff Isa, geb. Vöchting
Sauer D., Professor a. D.
Schmid Paul
v. Schmidt, Frau Generalleutnant
Schmidt Otto, Dr. med., Oberamtsarzt
Schneider Hermann, Dr., Universitätsprofessor
Schnitzler Otto, Professor
Seeger Karl, Oberfinanzrat a. D.
Sonnewald C., Buchhändler
Thierfelder Hans, Dr., Universitätsprofessor
Tränkle Erna, geb. Schreiber
v. Uxkull-Gyllenband Olga, Gräfin, Palastdame a. D., Exz.
Vöchting Fritz
v. Vöchting Maria, Frau Professor
Weil Friedrich, Bankdirektor
Wintterlin Wilhelm, Landgerichtsrat
Zipperlen V. E., Dr. med., Arzt

Tunbridge Wells

Hake Maria, Fräulein

Tuttlingen

Amtskorporation
Müller Ulrich, Rektor
Schaz Otto, Werkmeister

Ulm

Amtskorporation
Verein Bauhütte
Kaufmännischer Verein v. 1873
Neustadtverein
Gesellschaft Teutonia
Turnerbund

Turnverein
Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Sekt. Ulm
Uhland-Loge
Baumeister Adolf, Dr., Professor
Bernheimer Max, Kaufmann
Dodel Wilhelm, Landgerichtsrat a. D.
Ebner Max, Dr., Verlagsbuchhändler
Flaischlen Hugo, General a. D.
Frey Robert, Hofbuchhändler
Gump Benno, Rechtsanwalt
Häcker Otto, Landgerichtsrat
Haegele Wilhelm
Hecht Ludwig, Dr. med., Arzt
v. Heider Wilhelm, Landgerichtsdirektor
Herbst Emil, Fabrikant
Hilb Louis, Kaufmanns Witwe
Hirsch Robert, Dr., Rechtsanwalt
Honold Eugen, Rechtsanwalt
Kick Friedrich, Zahnarzt
König Karl, Bezirksnotar
Laumayer Anton, Kaufmann
Loewenthal Simon, Kaufmann
Mack Heinrich, Fabrikant
Magirus Hermann, Kommerzienrat
Moos Marie, Frau
Moos I., Rechtsanwalt
Nathan Hermann
Nathan Paul, Direktor
Reyhing Hans, Mittelschullehrer
Schall Karl, Oberkriegsgerichtsrat
Schefold Karl, Dr., Rechtsanwalt
v. Schmidlin Albert, Präsidenten Witwe
v. Schneider Julie, Landgerichtspräsidenten Witwe
Steiner Fanny, Frau
Tränkle O., Regierungsbaurat
Ullmann Johanna, geb. Nathan
Wunderlich Irene, Frau Dr. phil.

Unterweissach

Vogel Hermann, Bezirksnotar

Urach

Seminarbibliothek
Benz Richard, Buchhändler
Camerer H., Medizinalrats Witwe
v. Seckendorff-Gudent Erwin, Freiherr, Landgerichtsrat

Urbana, Illinois

Lessing Otto Eduard, Dr., Universitätsprofessor

Vaihingen, Enz

Wagner Willy, stud. rer. nat.

Vaihingen a. d. Fild.

Kachel E., Schultheiß
Speidel Karl, Postmeister a. D.
Vollmoeller Rudolph W., Fabrikant

Veckerhagen

Hanke Erwin, Dr., Diplom-Chemiker

Vilich

Schmidt-Bleibtreu, Dr.

Waiblingen

Abel J., Stadtpfarrer a. D.
Hiller, Dr. med.

Waldsee

Amtskorporation
Hiller, Frau Obersekretär

Wangen, Allg.

Amtskorporation

Wangen b. Stuttgart

Glemser Hermann, stud. chem.

Wankheim

Kraft E. C., Pfarrer

Warmbrunn

Werkenthin-Lyzeum
Eberle Julius, Ingenieur

Washington, Col.

Spier Georg Wilhelm, Juwelier

Wasseralfingen

Dopfer F., Ministerialrat

Weiding

Menninger Theodor, Fabrikbesitzer

Weikersheim

Dörrfuß Adolf, Dekan

Weil im Dorf

Schaible L., Frau

Weiler zum Stein

Landgemeinde

Weimar

Goethe- und Schillerarchiv
Schillerhaus
v. Lengefeld Selma, Dr. phil., Fräulein
Lohmann Lina, Frau
Quarch Paul
Schrumpf Ernst, Theaterdirektor

Weinsberg

Amtskorporation

Justinus Kerner-Verein
Gramer Hans, Bezirksnotar
Meißner Richard, Dr., Professor
Weinland Gustav, Dr., Obermedizinalrat
Ziegler Ludwig, Rechnungsrat

Welzheim

Amtskorporation

Wiblingen a. D.

Denzel Emil, Stadtpfarrer a. D.

Wien

Universitätsbibliothek
Blume Heinrich, Dr., Professor
Brüch J., Dr., Hof- u. Gerichtsadvokat
v. Czedik-Bründlsberg Emma, Fräulein
Kindermann Heinz, Dr. phil.
Stein Henriette, Bergdirektors Witwe
Sträßle Maria Josephine
Vischer Robert, Dr.. Universitätsprofessor a. D., Geh. Regierungsrat
Wachtel Emil, Dr. med.
Wittmann Hugo, Schriftsteller

Wiesbaden

Henrici Paul, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., Bibliothekar a. d. Nassauischen Landesbibliothek
Staadt Heinrich, Hofbuchhändler

Wildbad

Kempf Christian, Hotel Concordia
Klumpp Julius, Generaldirektor
Schaeuffelen Karl, Fabrikant

Wilna

Ysenflamm Peter, Oberlehrer

Winterlingen

Bihler Wilhelm, Fabrikdirektor

Winterthur

Heberle G., Witwe

Wolfegg, Schloß

Mack Eugen, Dr. phil., Archivar

Worbis

Hansen Wilhelm, Apothekenbesitzer

Worms

Paulusbibliothek

Würzburg

Großmann Karl, Privatier
Mann Ewald, Oberstudienrat

Zella-Mehlis

Rudolph Alf., Dr., Amtsrichter

Zittau i. S.

Klötzer Ludwig, Professor

Zürich

Lehrerbibliothek der Industrieschule
Abegg Carl J.,
Bodmer Hans, Dr., Präsident des Lesezirkels Hottingen
Bodmer Hermann, Dr., Professor
Ermatinger Emil, Dr., Universitätsprofessor
Ritter Alfred
Sartoris Sp., Kaufmann
Schaffner Paul, Dr., Professor
Wehrli Heinrich, Dr., Arzt

Zuffenhausen

Der stille Hain, Literar. Vereinigung
Bernhardt Paul, Bankbeamter
Burkert Helmut, stud. phil.
Dittmar Lorenz, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung
Ege Friedr., Lehrer
Gaßmann Ludwig, stud. ing.
Haertl Wilhelm, Apotheker
Metzger Adolf, stud. mach.
Muck Wilhelm, Kaufmann
Obermüller Hermann, Mechaniker
Schweizer Wilhelmine, Schwester

Zweibrücken

Becker Albert, Dr., Professor

Zwolle, Holland

Talen J. G., Gymnasiallehrer.



Nachtrag.

Stifter.

New York

Liederkranz von New York
Steiner Sam. S., Teilhaber der Firma S. S. Steiner
Steiner S. Viktor, Teilhaber der Firma S. S. Steiner

Wheeling, W. Va.

Schwaben-Verein

Ordentliche Mitglieder:

Basadingen

Villiger J. P., Pfarrer

Berlin

Pöcker Alfred

Billensbach

Mayer Andreas, Lehrer

Brooklyn

Bargmaan Louis
Diehl August, Apotheker

Cannstatt

Bucher Hans, Kaufmann

Coburg

Paule Wilhelm, Sekretär

Darmstadt

Trier Walter, Fabrikant

Feudenheim

Waibel H., Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik

Gelsenkirchen

Metz Joh. H., Bankdirektor

Görlitz

Gymnasium

Großbottwar

Glauner Wilh., Dr.

Ludwigsburg

Mammele Heinrich, Dr. med.

Marbach a. N.

Mehl Martha, Bezirksfürsorgerin

New York

Baumgarten Paul
Cordes A. W.
Draz Franz
Ehrmann H. A., Dr.
Hein Max R.
Heyn Bernard
Hüpfel J. Chr. G.
Huld Franz
Kiene William
Kiene Wm. O. C.
Kudlich Hans Edgar, Dr.
Loes Franz E.
Maier Otto, Dr.
Meyer Felix
Michel Frederick
Oulmann Ludwig, Dr.
Pfizenmayer Chas. F.
Rudolf Henry
Saarbach Ludwig, Dr.
Seitz O. R.
Wachter L. F.
Wallerstein Leo
Wenzel Paul
Zoller Chas.

Newark N. J.

Leisel Albert

Oradell N. J.

Wirsing Edward

Philadelphia

Herting Otto, Chemiker

Prevorst

Held, Lehrer

Roßleben

Albrecht K., Studienassessor

Rutherford N. J.

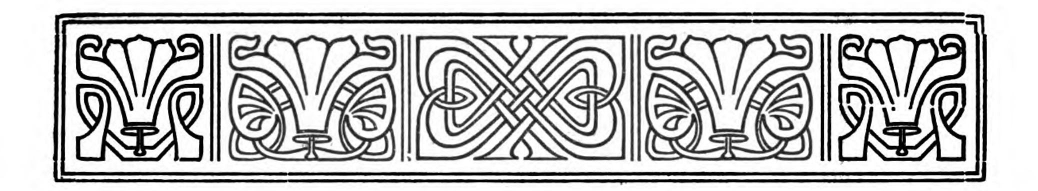
Stockmayer Hugo, Dr.

Wasseralfingen

Widmann Berta, Postassistentin

Worbis

Hartnack, Dr. Kreistierarzt



Schiller in Bauerbach.

Aufzeichnungen des Archidiakonus A. W. Müller,
mitgeteilt von Julius Petersen.

Zur Jahrhundertfeier des Schillerschen Geburtstages plante der Meininger Archidiakonus A. W. Müller die Veröffentlichung einer Schrift, die seine eingehenden Nachforschungen über alle in und um Bauerbach noch lebendigen Schiller-Erinnerungen zusammenfassen sollte. Diese Arbeit blieb bis auf eine kleine Probe (Gartenlaube 1860 Nr. 15) damals ungedruckt. Vergeblich bat Müller am 10. Juni 1860 Emilie v. Gleichen um ihre Vermittlung bei Cotta, der das auf 16—18 Bogen veranschlagte Büchlein, begleitet womöglich von einem Vorwort der Tochter Schillers, in Verlag nehmen sollte. Der Jubiläumstermin war bereits überschritten, und die von Müller übersandten Proben konnten keinen besonders empfehlenden Eindruck machen. Sie sind im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv erhalten: ein Bericht über die in Bauerbach am 10. November 1859 veranstaltete Feier; eine Beschreibung des Reinwaldschen Berggartens bei Meiningen, in dessen Gartenhäuschen Müller eine Schillersche Bleistiftzeichnung, darstellend eine Szene aus „Don Carlos" entdeckt haben wollte; endlich die Darstellung jenes Abschiedsabends in Bibra, bei dem Schiller als Dichter der „Leichenphantasie" sich dem begleitenden Pfarrer Freißlich zu erkennen gab. Diese Kirchhofszene hat Minor (Aus dem Schiller-Archiv S. 28 f.) als etwas theatralisch abgelehnt. Ich habe sie trotzdem in die Sammlung „Schillers Persönlichkeit" (Bd. 2, S. 69) aufgenommen, die in der Hauptsache authentische Berichte von Zeitgenossen enthält, und ich finde dazu nachträglich die Berechtigung in den Angaben Müllers über seine Gewährsmänner. Zu jener Erkennungsszene schreibt er: „Den letzten Zug verdanke ich meiner Ueberlieferung nach der Erzählung der Frau Cantor Hölbe, geb. von Marschalk in Walldorf. Herr Pfarrer Freißlich in Bibra hat mir nur bestätigt, daß sich Schiller allerdings erst

bei seinem Abschiede in Bibra zu erkennen gegeben habe. Alle die übrigen Züge von Bibra, namentlich die Mittheilung in Betreff des Gesprächs über die Räuber, verdanke ich fast wörtlich dem genannten Herrn Pfarrer."

Es ist daraus zu erkennen, daß Müller bei seinen Ermittlungen keineswegs unkritisch vorging. Die Papiere seines Nachlasses, die mir durch gütige Vermittlung des Herrn Professor Eduard Scheidemantel aus dem Besitz des Herrn Johannes Müller in Weimar zugänglich gemacht wurden, zeigen, mit welcher Umsicht er alle damals noch zugänglichen Quellen zu erschließen suchte. Da hat ein Pfarrer Kinau in Rohr über die Personalien der Henriette Sturm Auskunft geben müssen; ein Pfarrer Götze aus Belrieth ist über seinen Oheim, den Freimaurer Johann Christian Fleischmann, befragt worden und weiß aus den Erinnerungen seiner Eltern über das Aussehen des Dichters zu berichten; ein gewisser Schülen (?) aus Nordheim erzählt von Schillers Kaffeebesuchen beim Freiherrl. v. Steinschen Garderobeschneider Valtin Kümmel und verweist für dessen Tochter noch auf eine andere Erkundungsstelle; der Sohn des einstigen Meininger Diakonus Johann Christian Volkhardt endlich hat in zwei Berichten seine Erinnerungen an die Zusammenkünfte des Dichters mit den Meininger Geistlichen und mit Reinwald im Volkhardtschen Gartenhause festgehalten.

Solche Aussagen hat nun Müller, wie aus dem Vergleich zu erkennen ist, mit großer Gewissenhaftigkeit zusammengestellt. Es sind drei Ansätze zu einer Bearbeitung in seinem Nachlaß erhalten: ein Heft „Schillers Asylzeit in Bauerbach", eine erweiterte Reinschrift, die zur Veröffentlichung im Jahr 1859 bestimmt war; endlich die bei der Bauerbacher Schillerfeier gehaltene Rede. Dem Umfang von 15 Bogen ist keine der Ausarbeitungen nahegekommen; die zweite ist die ausführlichste, aus ihr sei der Eingang mitgeteilt:

Aus Schillers Asylzeit in Bauerbach.

Eine Skizze,

gezeichnet auf Veranlassung der 100jährigen Geburtstagsfeier des Dichters, von A. W. Müller, Archidiaconus in Meiningen.

Ehe ich zu einer Schilderung der einzelnen äußern und innern Erlebnisse des Dichters während dieses Winters schreite, habe ich Einiges über seine äußere Erscheinung, über den Eindruck, den dieselbe machte, sowie über seine

Lebensgewohnheiten im Allgemeinen vorauszusenden, wie sich das Alles noch bis heute in Ueberlieferungen des Volkes und in der Erinnerung einiger Hochbetagten erhalten hat. *)

Eine Ueberlieferung der Familie des Pfarrers G ö tz e in Sulzfeld schildert den Dichter während seines Aufenthaltes in Bauerbach als einen Mann von hoher Gestalt, von blaßem und leidenden Aussehen, ernster Miene, der sich still wie schweigsam in seinem Hause benommen, und meistens mit Arbeiten in seinem Stübchen beschäftigt habe. Seine meist gebückte Haltung habe ihn kleiner, als er wirklich gewesen, erscheinen lassen. In Nordheim lebt die Erinnerung fort, daß er in schwarzem Ueberrock und gelben Beinkleidern dort erschienen sei. Am vollständigsten zeichnet den Dichter der 84jährige Amtsrechnungsrevisor Louis V o l k h a r d t von Sonneberg, wie er ihn als 7jähriger Knabe in Meiningen sah. „Sein Bild", schreibt er, „steht mir immer noch vor Augen. Er trug damals einen grüngestreiften Sommerrock, seidene Strümpfe und Schuhe, eine große Halskrause und einen dreieckigen Hut, sowie auch große Locken und einen sehr langen Zopf, streng nach der damaligen neuen Mode."

Wenn es auch gerade nicht selten vorkam, daß auswärtige Verwandte der Gutsherrschaft zum Besuch nach Bauerbach kamen, so machte doch gerade Schillers Erscheinung besonderes Aufsehen und die Neugierde rege. Bald war es wie ein Lauffeuer in dem Dorfe und in der Umgegend umher, daß ein Herr Doktor R i t t e r in dem Herren-Hause wohne, und von Mund zu Mund gingen die neugierigen Fragen, wer es denn eigentlich sei, woher er gekommen, weshalb er hier weile und was er treibe? Die verschiedenlautendsten Antworten wurden darauf gegeben. Er selbst gab sich, namentlich in der befreundeten Pfarrer-Familie zu B i b r a, für einen Maler aus. Da er aber gar keine Proben seiner Kunst vorzeigen konnte, so sagte der alte Pfarrer, der sich oft mit ihm in wissenschaftlichen Gesprächen erging, zu seinem Sohn: „Paß auf! es ist ein Gelehrter." In Bauerbach, wo Niemand sein eigentliches Verhältniß kannte, erging man sich in den manigfachsten Vermuthungen. Einige beruhigten sich bei der Ueberzeugung, daß er ein ferne wohnender Verwandter der Gutsherrschaft sei; andere behaupteten, es sei ein Reisender, der nur zufällig hierher gekommen, wegen der schönen Gegend hier geblieben und mit der Familie von Wolzogen bekannt geworden sei. Die meisten flüsterten sich geheimnißvoll ins Ohr, er stamme aus Bayern, halte nicht viel auf den Glauben, habe in demselben gestrauchelt und deshalb aus seinem Vaterlande flüchten müssen. Alle waren bald in der Ueberzeugung einig, daß er „ein sehr

*) Um dies Alles so genau als möglich zu erhaschen, bin ich mit einem warmen Freunde und genauen Kenner der Schiller-Literatur, dem Professor Dr. Bamberg, mehrfach in Bauerbach und in der Umgegend gewesen, um die genausten Nachforschungen anzustellen. Am meisten erfuhren wir in Bauerbach von dem 88jährigen Maurermeister Johannes R ö ß n e r, von dem 81jährigen Geschirrhalter Peter S ch m i d t und von dem Sohne des vor 4 Jahren gestorbenen Juden M a d e ch vulgo M a t t i ch. Doch ist nichts aufgenommen worden, was nicht von zwei von einander unabhängigen Seiten her gegenseitig bestätigt war. R ö ß n e r und S ch m i d t erinnerten sich des Dichters noch genau.

gescheiter Mo" sei. Selbst die Kinderwelt brannte vor Begierde, etwas Näheres von dem geheimnißvollen Fremden zu sehen und zu erfahren. Sie schlichen sich die Treppe des Herren-Hauses hinauf und sahen ihn dort an einem kleinen Tisch, „neben dem Oefele", rechts von der Thüre sitzen, von einem ganzen Berge von Büchern umgeben. Was seine tägliche Lebensgewohnheit betrifft, so ging er Abends spät zu Bette, stand aber dennoch — wahrscheinlich noch von der Karlsschule her daran gewohnt — sehr früh wieder auf. Vormittags sah man ihn fast nie außer dem Hause. Da arbeitete er ununterbrochen. Nach Tisch aber fand man ihn meistens im Garten, oft an dem Tisch der Hütte arbeitend, von wo er durch ein Gartenthürchen, so oft Frau von Wolzogen da war, mit dieser einen Spaziergang machte, am häufigsten auf dem Schillerpfade den Fritzenberg hinauf, wo an einem steinernen Tische Kaffee getrunken wurde. Zuweilen nahm man auch das Mittagsmahl in der Laube ein. War seine edle Beschützerin nicht anwesend, so mußte ihn der Jude Mattich oft auf dem Spaziergange begleiten; zuweilen ging er auch mit dem Verwalter Voigt auf die Jagd. Gewöhnlich pflückte er sich, wenn sie weggingen, von einem der vier Lindenbäume ein paar Blätter, die er auf dem ganzen Spaziergange in der Hand behielt. Abends spielte er öfter mit Voigt Schach, welches er für sich gelernt und auch mit Lotte von Wolzogen geübt hatte. Noch häufiger aber spielte er mit dem Juden Mattich, den er wegen seiner braven Gesinnung, ziemlicher Bildung und besonders wegen seines gesunden Mutterwitzes besonders wohl leiden mochte, in den Wintermonaten „sechs Männchen", ein hier noch beliebtes Kartenspiel, und in den Sommermonaten Kegel. Oft war Mattich von seinen Geschäftstouren Abends sehr ermüdet, dennoch folgte er stets dem Rufe des Dichters. Zuweilen machte ihm seine Frau Vorwürfe darüber. „Was läufst du immer mit dem Chattes, geh lieber deinen Massematten nach", rief sie ihm zu. Da hat ihr aber Mattich geantwortet: „Ische, schwag mer still, ich waß net, wie mer werd, wann er mich rüft, ich muß ihm folgen, es is e braver Mann und mer waß ach noch gar net, was derhinter steckt." Mattich hat auch noch erzählt, daß Sch. auf den Spaziergängen heftig mit ihm disputirt habe, namentlich über Religionssachen (über Judenthum und Christenthum, das letzte vertheidigend). Mit den übrigen Einwohnern des Dorfes hatte Sch., wenn wir noch seinen nächsten Nachbar, Martin Flock und den Gastwirt Debertshäuser ausnehmen, fast gar keinen Verkehr. Er war überhaupt mehr „beobachtend als sprechend." Selten sah man ihn mit mehr als einer, höchstens zwei Personen sprechen.

Auf seinen Spaziergängen sah man ihn bald nachdenkend und tiefsinnig, scheinbar ohne alle Acht auf seine Umgebung, bald die Gegend ringsum mit großen Augen anschauend und dann in ein Notizbüchelchen sich etwas aufnotiren. Bei Gewittern erblickte man ihn mehrmals durch das Pförtchen des Herren-Garten herausgehn und unter den heftigsten Donner und Blitzen und bei den stärksten Regengüssen den Fritzenberg hinansteigen. Pfarrer Freißlich versichert, daß, so oft sein Vater in Bauerbach gepredigt, Schiller die Kirche besucht und auch in Bibra dem

Gottesdienst beigewohnt habe. Auch war Sch. es hauptsächlich, der darauf drang, daß das alte viele geschmacklose Lieder enthaltende Gesangbuch abgeschafft und ein neues, in dem sich besonders viel Gellertische Lieder befinden, angeschafft wurde. Frau von Wolzogen verwilligte dazu eine namhafte Summe und Schiller besorgte den Ankauf. Bei dieser Gelegenheit muß ich noch eines interessanten Zuges gedenken, der sich als wohlverbürgte Tradition in Walldorf erhalten hat.

Eines Tages kam Schiller mit dem Hofprediger Pfranger in Meiningen über den kurz vorher erschienenen Nathan den Weisen von Lessing in Streit. Pfranger behauptete, daß in diesem tendenziösen Drama eine Herabsetzung der christlichen Kirche zu Gunsten des darin verherrlichten Judenthums enthalten sei. Schiller stritt heftig dagegen und vertheidigte den Nathan auf das Wärmste. Pfranger erwiderte etwas gereizt: „Sie sind wohl auch der jetzt immer überhandnehmenden Freigeisterei zugethan, welche nichts für so überflüssig hält als die christliche Kirche." „Das durchaus nicht," antwortete Schiller, „ich ärgere mich im Gegentheil darüber, daß so viele Christen sich so wenig aus ihrer Kirche machen, während, wie ich in Bauerbach und Walldorf sehe, die Juden sehr eifrig in ihrem Gottesdienste sind! Ich ärgere mich namentlich darüber, daß in Bauerbach eine so schlechte Kirche ist, die man viel eher für einen Holzschoppen als für ein Gotteshaus ansehen könnte. Darum habe ich auch Frau von Wolzogen schon mehrfach angelegen, daß sie doch zum Aufbau eines neuen Gotteshauses mit hinwirken soll. Ich selbst bin, um Sie zu überzeugen, wie Unrecht Sie mir mit Ihrer vorwurfsvollen Frage gethan haben, bereit, ein Trauerspiel zu schreiben und den ganzen Honorarbetrag als ersten Fond für den neuen Kirchenbau niederzulegen."

Diese Ueberlieferung erhält eine gute Bestätigung durch folgende Stelle eines Briefes, den Schiller unter dem 12. September 1783 an Frau von Wolzogen schrieb: „Der Verwalter Vogt wird hoffentlich schwer mit Geld beladen zurückgekommen sein. Könnte ich doch, wenn ich Bauerbach wieder sehe, schon den Grundstein zur neuen Kirche gelegt finden. Es bleibt dabei, daß ich etwas darein stifte."

Eine andere Anekdote beweist, wie selbst sein ursprünglicher Lebensplan, Geistlicher zu werden, auch in der Bauerbacher Periode, immer wieder vor seine Seele trat. Er war in dem Pfarrhause zu Walldorf. Da trat der Cantor und Gerichtsactuar Hölbe herein. Der Pfarrer Sauerteig stellte Schiller denselben vor als einen nach zwei so verschiedenen Richtungen hin thätigen Mann. Das ist noch nichts, erwiderte der Dichter, gegen ein Beispiel, was mir vorgekommen ist. Ich kenne einen Mann, der in seiner Jugend den 7jährigen Krieg mitmachte. Im Winter 1757 stand er als Fähndrich in den böhmischen Winterquartieren. Da das in jener traurigen Zeit herrschende Faulfieber Aerzte hinweggerafft hatte, so fungierte mein Freund, der eine Zeit lang chirurgische Studien gemacht hatte, als Arzt. Da hierauf der Regimentskommandeur regelmäßige Feldgottesdienste anordnete, aber weder ein Vorsänger, noch ein Geistlicher da war, so über-

nahm mein Freund auch zugleich das Amt eines Cantors und eines Feldpredigers*). Wenn ich etwas zu befehlen hätte, würde ich darauf dringen, daß jeder Geistliche und Schullehrer sich so viel als möglich medicinische Kenntnisse erwürbe, damit sie nicht blos für das Seelenwohl ihrer Beichtkinder, sondern in dringenden Fällen auch für deren leibliche Gesundheit thätig sein könnten."

Die schöne Frühlingssonne lockte ihn alle Tage bald nach Maßfeld, wo er bei Rasche mit Reinwald zusammenkam, bald nach Ritschenhausen, bald nach Bibra, besonders häufig aber auch nach Nordheim. Er kehrte dort regelmäßig zuerst in dem Hause ein neben dem Pfarrhof, welches damals der Freiherrlich von Steinsche Garderobeschneider Valtin Kümmel bewohnte. Kümmel — zugleich Schillers Leibschneider während der Asylzeit — war ein weitgereister, weltgewandter, über seinen Stand gebildeter Mann, der deshalb bei der Gutsherrschaft sehr wohl gelitten war, täglich in dem Schloß ein- und ausging und Schiller, der ihm sehr geneigt war, ebenfalls Mittheilungen von dort gemacht haben mag. Kümmel unterhielt eine kleine Restauration, in welcher vorzugsweise ein trefflicher Kaffee gerühmt wurde, der dem Dichter ganz besonders mundete, obgleich man im Zweifel sein konnte, ob es mehr das liebliche Aroma von Mohameds Getränk oder der Liebreiz der beiden blühend schönen Töchter des Garderobeschneiders war, welcher den für alles Schöne leicht entflammten Sänger „des Triumphs der Liebe" zu so häufigen Besuchen in Nordheim veranlaßte. Auch in diesem Dorfe war natürlich das neugierige Verlangen, Näheres von dem geheimnißvollen Gaste zu wissen, sehr rege. In der Mittagsfreistunde rauchte Kümmel gewöhnlich seine Pfeife unter der sogenannten Bäckerhalle. Da bestürmte man ihn denn in der Regel, das Geheimniß zu enthüllen. Am dringlichsten dabei war der Dorfconsul Dietz; Kümmel aber antwortete ihm regelmäßig mit gewichtiger Miene: „Du mußt ja auch nicht alles wissen, wirst doch schlafen können."

Sehr oft begleitete ein Nordheimer Bauer, Handschuh, Schiller bis auf den „Federlips". Aber auch er konnte es nicht herausbringen, wer „der gebückt gehende Fremdling" sei, obschon sich derselbe immer freundlich mit ihm unterhielt. Eines Tages**) wurde Kümmel mit einem Auftrage der Gutsherrschaft zu Schiller nach Bauerbach geschickt. Er trat in des Dichters Stübchen und fand denselben, gedankenvoll und eifrig schreibend, am Tische sitzen. Vor ihm stand ein leeres Glas und eine Flasche, deren Inhalt bereits ausgetrunken war. Schiller nahm gar keine Notiz von dem Eingetretenen, sondern arbeitete eifrig fort, und machte dabei von Zeit zu Zeit die Bewegung des Einschenkens aus der leeren Flasche, und führte auch regelmäßig, wie zum Trinken das leere Glas an den

---

*) Jedenfalls hatte Schiller hier im Auge, was sein Vater in seinem Curriculum vitae meum von sich erzählet. Vergl. „Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern und der Familie von Wolzogen", S. 11.

**) Für diese Mittheilung haben wir nur einen Gewährsmann, dessen Quelle wir nicht bestimmt verbürgen können, und nehmen den Zug nur deshalb auf, weil er mit dem ganzen Wesen Schillers wohl im Einklang steht.

Mund. Wer erkennt nicht selbst an diesem kleinen Zug den großen Propheten des Idealismus?*) Endlich nach langer Zeit schaute er sich nach dem harrenden Boten um, und nahm nun erst dessen Mittheilungen entgegen. — Als einst Schiller von einem späten Ausfluge nach Nordheim zurückkehrte und in die Nähe von Bauerbach gekommen war, hörte er von der nahen Wiese her ein klägliches Geschrei. Er eilte hinzu und fand Jonas Oberländer, den Haus- und Hofjuden des Herrn von Stein aus Mühlfeld. Er hatte sich in Bauerbach betrunken und war auf dem Rückweg in einen tiefen Wassergraben gefallen. Schiller rettete ihn glücklich und Oberländer segnete bis zu seinem Tod, der erst vor einigen Jahren im 80. Lebensjahr erfolgte, die zur Hilfe bereite Hand des Dichters.

Diese Tage idyllischen Stilllebens wurden indeß durch zwei Ereignisse unterbrochen, von denen das eine die innere Ruhe des Dichters und das andere die Ruhe des Dorfes und damit auch die seinige wieder störte. Ersteres bestand in beunruhigenden Gerüchten, die ihm in Beziehung auf Nachforschungen, die der Herzog von Würtemberg in Betreff seines Aufenthaltes in Bauerbach angestellt haben sollte, zugingen. Er fühlte das Bedürfniß sich darüber mit einigen erfahrenen Freunden zu besprechen, und ging auf mehrere Tage nach Walldorf zu Pfarrer Sauerteig. Der letzt Genannte fragte bei dem damaligen Stadtdiaconus Volkhardt in Meiningen an, ob er erlaube, daß in seinem hinter der „halben Stadt" gelegenen, jetzt Bartensteinischen Garten einige Zusammenkünfte mehrerer näher zu bezeichnenden Herren stattfinden dürften. Volkhardt gab gerne seine Zustimmung, und so kamen nun mehrere Tage hinter einander der Consistorialrath und Oberhofprediger, später Generalsuperintendent Volkhardt, der Hofprediger Pfranger, der Sekretär — später Hofrath Reinwald, Diaconus Volkhardt und Pfarrer Sauerteig mit dem verehrten Gaste Nachmittags und Abends in dem erwähnten Gartenhause zusammen. Sie führten in demselben lange, oft sehr lebhafte Gespräche, dann lustwandelten sie wieder im Garten, wobei sich Schiller öfters von seiner Gesellschaft trennte und mit Pfranger Arm in Arm in vertraulichen Gesprächen auf- und abging, indem er von Zeit zu Zeit Papier hervorzog und daraus etwas vorlas.

Unser ganz zuverlässiger Berichterstatter über diesen Vorgang Volkhardt war damals ein Knabe von sieben Jahren und fügte seinen Mittheilungen hinzu, daß er während der Zusammenkünfte im Gartenhaus mit noch zwei Altersgenossen (*gestr.* Christian Volkhardt und Karl Pfranger, Ball und Fangens gespielt hätte) vor demselben gespielt hätte und daß ihnen, wenn die beiden Walldorfer von den Meiniger Herren begleitet,

---

*) Daß jedoch der Dichter nach dieser Richtung hin zuweilen auch dem Realismus huldigte, hat er ebenfalls in Bauerbach bewiesen. Bei einem Familienfeste sendet Frau von Wolzogen ihm ein Fäßchen edlen Weines. Nachmittags kamen der Pfarrer Sauerteig und der Cantor und Gerichtsaktuar Hölbe von Walldorf zum Besuch. Abends lud Schiller zu diesen beiden Gästen noch den Verwalter Voigt ein und ehe noch der Morgen graute, waren die wackeren Zecher mit dem Fäßlein fertig geworden. War auch nicht die Nagelprobe drinnen geblieben.

den Rückweg angetreten, erlaubt gewesen wäre, die Avantgarde zu bilden. „Wenn dann“, so schließt Volkhardts Mittheilung, „die Meininger Herren auf der Walldorfer Wiese sich zur Rückkehr anschickten, und wir vom Pfarrer Sauerteig herbeigerufen wurden, dann nahm, wie ich mich noch ganz deutlich erinnere, Schiller von jedem mit einem freundlichen Blicke, einem Kusse und einem herzlichen gute Nacht-Wunsche Abschied.“ *)

Während dieses Aufenhaltes Schillers in Walldorf kam in der Studierstube des Pfarrers folgende interessante Scene vor. Der Dichter arbeitete in der einen Ecke des Zimmers an seinem Don Carlos; in der andern Ecke saß Sauerteig, um eine Leichenpredigt niederzuschreiben. Nach einiger Zeit wendete sich Schiller mit den Worten an Sauerteig: „Nun lesen Sie mir einmal vor, was Sie unterdeß fertig gebracht haben. Sauerteig las ein Bruchstück von seinem Leichensermon, darauf Schiller: nun sollen Sie auch ein Stück von meiner Dichtung hören, und er deklamierte mit großem Pathos eine ganze Scene aus seinem Don Carlos. Auch diesen interessanten Zug verdanken wir dem eben erwähnten Volkhardt, der ihn oft von dem Pfarrer Sauerteig, mit dem Bemerken, daß ihm derselbe des großen Contrastes wegen unvergeßlich sei, hatte erzählen hören. Bestätigt wird derselbe durch folgende Mittheilung des Pfarrers Pfranger in Bürden — Sohn des Hofpredigers:

„Als im Jahre 1829 der würdige Pfarrer Sauerteig zu Walldorf sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hatte, saß ich am Abend darauf an einem Tisch traulich mit ihm beisammen; da sagte er zu mir: „Diesen Tisch sollst Du einmal bekommen. Er ist um dreier Sachen willen merkwürdig: 1) weil er von mir selbst verfertigt ist; 2. weil er mit mir zugleich sein 50jähriges Jubiläum feiert und 3. weil Schiller, eifrig an seinem Don Carlos arbeitend, an demselben gesessen hat und ich ihm dort gegenüber, eine Leichenpredigt nieder schreibend. Dabei sagte ich ihm: „unsere Werke werden wohl sehr verschiedenes Schicksal haben.“

Es folgt noch die Erzählung des Abschieds in Bibra, in einer etwas ausführlicheren Form, als sie Minor mitgeteilt hat, aber ohne neue Züge.

Durchaus nicht alles, was ihm zugetragen worden war, hat Müller in seiner Darstellung untergebracht. So stehen auf einem besonderen Blatt Bemerkungen über die Ortschaft Bauerbach:

*) Wie Schiller überhaupt der Kinderwelt sehr zugethan war, davon liefert auch die Bauerbacher Periode mehrere Beispiele. Nur eins sei hier erwähnt.

Frau von Wolzogen hatte eine sehr unglücklich verheirathete Schwester. Da sie das älteste Kind derselben, ein Mädchen, in der häuslichen Erziehung sehr verwahrlost sah, so nahm sie es zu sich nach Bauerbach. Eines Tages hatte die Kleine Heimweh bekommen und machte sich heimlich nach Walldorf auf den Weg. An der dem Walde zuführenden Straße stand ein Birnbaum, unter dem sie Schiller ruhen sah. Sie wollte, um nicht in ihrer Flucht von ihm gehindert zu werden, in einem weiten Umkreis den Baum umgehen. Dadurch wurde der Dichter erst aufmerksam, hielt sie an und führte sie wieder nach Bauerbach zurück. Um ihr den Aufenthalt daselbst angenehmer zu machen, unterhielt er sie den ganzen Abend, indem er ihr kleine Bilder zeichnete und Figuren ausschnitt.

Die noch von jener Zeit her besonders denkwürdigen Häuser sind das an der Hauptstraße, da wo der Weg von Unter-Maßfeld einmündet, liegende Wirtshaus zum braunen Roß, aus welchem sich Schiller, wenn Frau von Wolzogen nicht anwesend war, das Essen holen ließ, dann in der sogen. Zwerggasse ein kleines einstöckiges Häuschen, jetzt von einem Handarbeiter bewohnt, damals im Besitz des erst vor wenig Jahren gestorbenen Juden Madech, vulgo Mattich, später Marx Neumann genannt. Ferner das jetzt sehr baufällige Schulhaus, in der Hauptstraße rechts von Meiningen her. In diesem wohnte damals der von Wolzogen'sche Verwalter Wendel Voigt, zugleich Schulmeister des Ortes. Neben demselben das Haus des Geschirrhalters Martin Flock, den Schiller oft besuchte, und an dessen Hof anstoßend endlich das eigentliche Schillerhaus.

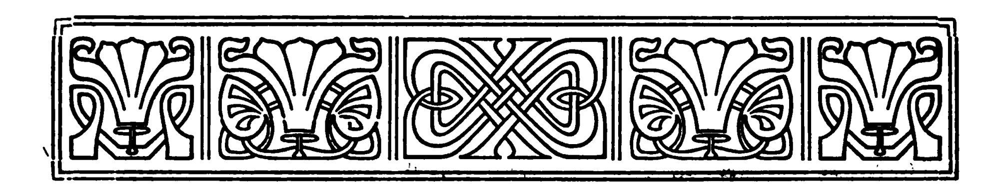
Auf andern Blättern sind Beziehungen zu Schillers Dichtungen der Bauerbacher Zeit festzuhalten gesucht. Man wird zwar Müller kaum folgen, wenn er mit seinem Vorgänger Brückner (Schiller in Bauerbach, Meiningen 1856) der Tatsache, daß Bauerbach auf der Grenze des protestantischen und katholischen Gebietes liegt, einen Einfluß auf die konfessionelle Tendenz des „Don Carlos" beimißt. Eine Anekdote zu Kabale und Liebe, die schon in der Gartenlaube 1860, S. 734 mitgeteilt war, scheint eher beachtenswert. Demnach habe der Pfarrer Schmidt in Rohr, dessen Bruder Leibschneider beim Herzog von Meiningen war, seinen Bauern gelegentlich gedroht: „Wenn ihr nicht gut seid, so gehe ich zu meinem Bruder dem Leibschneider. Es kann mir dann nicht fehlen beim Herzog." Dieses geflügelte Wort, das in der ganzen Gegend im Umlauf war, sei nun dem Musikus Miller (Kabale und Liebe II, 7) in den Mund gelegt. Auch von einem unausgeführt gebliebenen Balladenplan wird erzählt. Danach sei Schiller durch die Sage von dem Grafen von Henneberg, der als Brudermörder ins Morgenland floh, dort sich mit der schönen Tochter eines Emirs verlobte, aber nach der Rückkehr in die Heimat ihr untreu wurde, gepackt worden. Die Sage geht anders aus als die vom Grafen v. Gleichen. Die Sarazenin zieht nach Jahren des Harrens dem Bräutigam nach und findet ihn am Tag seiner Hochzeit. Sie geht ins Kloster und wird zur Wohltäterin des Landes; der Henneberger aber nimmt reuevoll das Bild der schönen Jungfrau, die sich in der Verzweiflung ihre beiden Zöpfe ausgerissen hatte, als Helmzier in sein Wappen auf. Schiller soll sich die Sage auf dem Weg zur Henneberger Burgruine nachmals haben erzählen

lassen. Er habe oben auf der Ruine die Einsamkeit gesucht, sich in der Nähe des Bergfrieds ins Gras niedergelassen und sein Notizbuch herausgezogen. Als es zu dunkeln begann, rief er den Begleiter wieder heran und teilte ihm den Anfang eines auf die Sage bezüglichen Gedichtes mit. Nach einigen Tagen fragte Mattich, ob das Ganze vollendet sei, Schiller aber antwortete: „es gefiel mir nicht, ich habe es zerrissen."

Die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung, die „einer nur einseitigen und nicht gerade über allen Zweifel erhabenen Tradition entstamme, zieht Müller selbst in Zweifel. Um so mehr Zuverlässigkeit kommt den Berichten zu, die er auf Grund vertrauenswürdiger Zeugenaussagen in seine Darstellung aufgenommen hat. Es ist zu bedauern, daß diese Feststellungen, die gerade noch zur rechten Zeit gemacht wurden, bis auf einzelne Kleinigkeiten, die Diezmann (Bilder aus dem Leben deutscher Dichter. Nr. 4. Ein Dichter-Asyl) nach Müllers*) Mitteilungen wiedergab, der Schillerbiographie so lange vorenthalten blieben. Finden sich auch, vielleicht abgesehen von den religiösen Gesprächen mit Pfranger, dem Verfasser des „Mönches vom Libanon", keine Züge, die Schillers Persönlichkeit in ein neues Licht setzen, so erfährt doch eine Periode seines Lebens, von der wir sehr wenig wissen, durch die Beleuchtung der Umgebung einige Erhellung. Gegenüber Streichers reicher Darstellung der ersten Phasen von Schillers Flucht ist das Bauerbacher Zwischenspiel um so mehr im Dunkel geblieben, als Schiller in seinen eigenen Briefen vielfach irrezuführen gezwungen war. Was aus dem Versteckspiel der Bauerbacher Briefe schließlich unverhüllt hervortritt, ist die Liebe zu dem Fräulein v. Wolzogen. Von diesen Seelenkämpfen haben die schlichten ortsansässigen Beobachter nichts geahnt. Um so reiner tritt aus ihren Aussagen das hervor, was vielleicht den seelischen Urgrund dieser Liebe bildete und was das Gegengewicht der inneren Unruhe wurde, der Charakter der Idylle, in deren heiterem Frieden der Dichter sich selbst wiederfand.

---

*) August Wilhelm Müller (geb. 11. Juli 1809 in Rosa bei Roßdorf), der Verfasser dieser Aufzeichnungen, wurde 1832 als Geistlicher an der Stadtkirche in Meiningen angestellt, an der er als Diakonus, Archidiakonus, Superintendent und Oberpfarrer bis zu seinem Ableben (17. Januar 1876) gewirkt hat. Nach Mitteilung seines Sohnes verdankte M. viele Nachrichten über Schiller dem Umgang mit der Ehrenstiftsdame Luise Heim in Meiningen, die eine Freundin von Schillers 1847 verstorbenen Schwester Christophine Reinwald gewesen war.



Zwei Komponisten Schillerscher Dichtungen.

Von E. F. Koßmann im Haag.

1. Rudolf Zumsteeg.

Schillers Briefwechsel mit Zumsteeg ist bekanntlich nicht lückenlos erhalten.*) Aus der ersten Zeit mag er mit den drei Briefen Zumsteegs und der einen Antwort Schillers vollständig vorliegen; aber schon Schillers Brief vom Jahre 1788 steht, wenn er auch durch Ludwig Schubarts Besuch in Weimar veranlaßt ist (Landshoff, J. R. Zumsteeg, S. 69), merkwürdig einsam ohne Frage und Antwort da; und nach dem Wiedersehen von 1794, während Zumsteegs Mitarbeit am Musenalmanach, sind nur zwei Briefe von Zumsteeg, keiner von Schiller bekannt. Ging damals auch der Gedankenaustausch vielfach über Cotta (Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 244 ff.), wir wissen doch eben aus diesem Briefwechsel und aus Schillers Kalender noch von drei Briefen Schillers an Zumsteeg (11. und 30. August 1796, 20. Oktober 1797) und zwei Briefen Zumsteegs an Schiller (Kalender 17. April 1796, 27. Oktober 1797). Zumsteegs letzter Brief, den Schiller erst nach dessen Tode empfing (Kalender 22. Februar 1802), ist neuerdings wieder zum Vorschein gekommen, und so brauchen wir die Hoffnung nicht aufzugeben, daß auch noch die übrigen Briefe Zumsteegs, trotz Urlich's und Speidel und Wittmann's Sammlungen, und die Schillers, die Zumsteegs Witwe sich von guten Freunden abschwatzen ließ (Landshoff 161), aus Handschriftensammlungen wieder auftauchen werden.

Einen Anhang zu diesem Briefwechsel bildet der kurze Briefwechsel zwischen Schiller und Friedrich Haug über Zumsteegs hinterlassene Oper „Elbondocani". Der Anfang desselben, Haugs Brief, war bisher nur aus Schillers Eintrag in seinen Kalender, 11. Februar 1802, aus seinem Bericht an Goethe, und aus seiner Antwort an Haug bekannt. Bei der Versteigerung der Handschriftensammlung des holländischen Schriftstellers J. Kneppelhout (Haag, v. Stockum, April 1921) habe ich Hand auf ihn legen können. Er lautet:

*) Am bequemsten zusammengestellt in J. Hartmann, Schillers Jugendfreunde 1904, nur ist hier noch der erst später bekannt gewordene Brief Zumsteegs vom 17. Januar 1802 (Euphorion XII, 396) einzuschalten.

Verehrungswürdigster Freund! Zumsteegs plötzlicher Tod ist Ihnen aus öffentlichen Blättern bekannt; daß er aber seiner Familie nichts hinterließ, als seinen ehrenvollen Nahmen — und Schulden, wissen Sie wohl nicht. Ein Singspiel „Elbondokani“, was ich ihm nach dem Französischen frei bearbeitete, ward kaum vor seinem Tode vollendet. — Wenn Sie, Vortrefflichster! dazu beitragen wollten, daß es bei der Schaubühne zu Weimar für 6 Louisdor angenommen würde, so verbänden Sie mich, und besonders die Wittwe, welcher ich mein Manuscript schenkte, außerordentlich. Ihre alte Freundschaft für den wackeren Zumsteeg und Ihre Menschenfreundlichkeit lassen mich hoffen daß Sie mir meine Zudringlichkeit verzeihen, und sich für die verlassene Wittwe gefälligst verwenden werden.

Ich kann meinen Brief nicht schließen ohne mich Ihrem freundschaftl. Andenken zu empfehlen, und im Nahmen von Petersen, Hoven, Scharfenstein und hundert andern Sie dringend zu bitten, daß Sie uns bald mit Ihrer Gegenwart beglücken möchten. Mit vollkommenster Hochachtung

ganz der Ihrige

Haug

Stuttgart, den 5. Jänner (lies Februar) 1802.

Schiller übermittelte Goethe die Anfrage am selben Tage, an dem er Haugs Brief empfing. Goethes negative Antwort scheint mündlich erfolgt zu sein, am 5. März berichtete Schiller dieselbe an Haug (Jonas Nr. 1773). Doch schon am 5. April erhielt er dennoch von Haug die Oper zugeschickt und die fröhliche Mitteilung, daß er die Sache in Stuttgart direkt bei dem Erbprinzen von Weimar habe betreiben können, mit dem Erfolg, daß dieser sie um zwölf Dukaten für die Weimarer Bühne angekauft habe (Urlichs Nr. 339). Die Aufführung kam wirklich zu Stande, Schiller notiert sie unterm 3. und 22. Dezember 1804.

Auch andern Bühnen wurde die Oper angeboten, der Berliner, wie es scheint, ohne Erfolg; in Stuttgart aber ging sie schon am 8. Dezember 1803 in Szene und scheint sich dort jahrzehntelang gehalten zu haben. Das Textbuch, das Haug der Wittwe geschenkt hatte, erschien in Stuttgart „bei der Wittwe des Komponisten“, und Breitkopf und Härtel gaben 1803 den Klavierauszug ebenfalls zum besten derselben heraus (s. Landshoff S. 116, 159, 173). Da ich beide nicht zu Gesicht bekommen habe, kann ich darüber nur aus Arnolds anonym erschienener Zumsteegbiographie (Erfurt 1810) referieren, daß Haug darin denselben Stoff behandelt hat, der auch Boieldieu's berühmtem Kalifen von Bagdad zugrunde liegt, und daß die Musik leicht und ansprechend ist.

2. J. P. Christian Schulz.

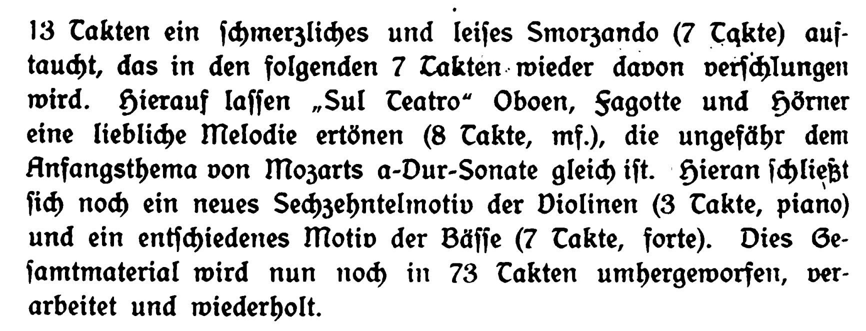
Bei den ersten Aufführungen der Jungfrau von Orleans haben die Direktionen der großen Bühnen, in richtigem Verständnis für den Charakter des Stückes, ihre musikalischen Hilfskräfte zur Mitarbeit herangezogen. Für Berlin 1801 schrieb Bernhard Anselm Weber vier Nummern, Schlachtmusik, Monolog, Krönungsmarsch und Chor in der Kirche, von denen Krönungsmarsch und Monolog im Druck erschienen, während die Orchesterpartitur ungedruckt blieb, uns aber doch (in der Preuß. Staatsbibliothek) erhalten ist.*) Für Weimar 1803 lieferte Franz Destouches die begleitende Musik, derselbe der auch Wallensteins Lager, Turandot, Braut von Messina, Tell ausstattete; seine Arbeit scheint untergegangen oder wenigstens verschollen zu sein.**) Von Leipzig aber verlautet in der mir zugänglichen Literatur nichts, und doch fiel bekanntlich der Seconda'schen Gesellschaft daselbst die Ehre der Uraufführung des Stückes zu, die am 11. September 1801 stattfand und deren zweitfolgender Wiederholung am 17. September Schiller selbst beiwohnte. Der Musikdirigent und Theaterkomponist dieser Truppe war seit 1795 Johann Philipp Christian Schulz (1773—1827), und seinen Namen tragen in der Tat zwei Kompositionen zur Jungfrau in den alten Verlagskatalogen der Firma Peters, von denen Schäfer die einzige, die er kennt, mit dem Datum 1801 aufführt. Es sind: Schulz (C), 2 Märsche aus der Jungfrau von Orleans pour le Pianoforte, und Schulz (C), Huit Pièces d'harmonies de divers comédies favorites, worin sich der Monolog der Jungfrau befindet (Gütige Mitteilung von Prof. R. Schwartz in Leipzig). Auch von einer Ouvertüre sprechen einige Lexika, doch ist die Angabe bei Mendel-Reißmann, daß eine solche bei Peters herausgekommen sei, jedenfalls unrichtig. Mit alledem ist von dem Umfang von Schulz Kompositionen nichts gesagt, denn von seinen Arbeiten ist uns überhaupt nur Weniges bekannt geblieben (s. Eitner, Quellenlexikon). Nun ist mir vor kurzem ein Exemplar der vollständigen Partitur in Manuskript, nach Schrift und Papier zu urteilen aus der Zeit selbst, in die Hände gefallen, und es kommt mir vor, daß die wiedergefundene Komposition, in der Publikum und Dichter die Jungfrau von Orleans zuerst sahen, einer kurzen Mitteilung wert ist.

Hier die Beschreibung:

Nr. 1. Ouverture. Den Eingang bildet ein Andantino in 6/8, mezzaforte, 15 Takte. Darauf Allegro molto in 4/4: ein kriegerisches Signalmotiv der Hörner und Fagotte (4 Takte) wird von leidenschaftlichen Sechzehntelpassagen überflutet, aus deren Gewoge nach

*) Beschrieben und gewürdigt in: A. Schaefer, Historisches und systematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke zu den Dramen Schillers, Goethes, Shakespeares, Kleists und Körners. Leipzig 1886. S. 46.

**) a. a. O. S. 47 und Jahresberichte f. neuere Litg. 1904 S. 467. — Das Schillermuseum zu Marbach besitzt: Abschied der Johanna aus dem Mädchen von Orleans, in Musik gesetzt von Kapellmeister von Destouches.



13 Takten ein schmerzliches und leises Smorzando (7 Takte) auftaucht, das in den folgenden 7 Takten wieder davon verschlungen wird. Hierauf lassen „Sul Teatro" Oboen, Fagotte und Hörner eine liebliche Melodie ertönen (8 Takte, mf.), die ungefähr dem Anfangsthema von Mozarts a-Dur-Sonate gleich ist. Hieran schließt sich noch ein neues Sechzehntelmotiv der Violinen (3 Takte, piano) und ein entschiedenes Motiv der Bässe (7 Takte, forte). Dies Gesamtmaterial wird nun noch in 73 Takten umhergeworfen, verarbeitet und wiederholt.

Nr. 2. Kriegs-Musik Actus III Sc. 4. Allegro assai 4/4. Nach den herausfordernden Signalen der Trompeten (11 Takte ff.) ein wildes, reiches Gewoge (36 Takte), das nur einmal durch ein sanftes Thema der Flöten unterbrochen wird. Merkwürdig stimmt letzteres mit dem Trio des soviel späteren Trauermarsches von Chopin überein.

Nr. 3. Actus IV Sc. 1. Hinter den Coulissen zu dem Monolog der Jungfrau. Andante. Ruhige, melodiöse Gänge zweier konzertierenden Flöten charakterisieren das schöne Stück.

Nr. 4. Marsch zum Krönungszug. Marcia. Die Clarinetten, Fagotte und Hörner beginnen den Marsch „auf dem Theater", erst nach 40 Takten nimmt ihn das ganze Orchester auf und setzt ihn in ebensoviel Takten und mit Wiederholungen fort.

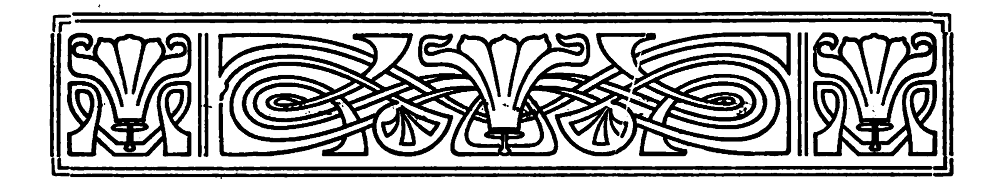
Nr. 5. Nach den Worten Fastolfs im V. Akt: Jetzt erflehe Glück für die Waffen deines Volkes. Auf dem Theater in weiter Ferne. Maestoso vivace. Nur 16 Takte Fanfaren ohne eigentliche Melodie.

Das ganze Werk bestätigt durchaus die alte Charakteristik von C. Schulz'Kompositionen (wiederholt in Eitner's Quellenlexikon), welche ihnen eine ganz eigene Lieblichkeit, schlichte und empfundene Melodie, reinen und verständigen Satz, und eine erfahrene Instrumentierung nachrühmt.

Zum „Abfall der Niederlande".

Von E. F. Koßmann im Haag.

Goedeke (Schillers sämtliche Schriften VII 44) hat auf die Möglichkeit gewiesen, daß Schillers Irrtum, wo er im Abfall der Niederlande die Erfindung der Buchdruckerkunst ins Jahr 1482 setzt, auf einer Verdrehung der Zahl 1428 beruhen könne. In der Tat steht im deutschen Wagenaar, der bekanntlich eine von Schillers Quellen ist, Bd. II S. 112: „Andere setzen die Zeit der Erfindung deutlich in das Jahr 1428, welches letztere uns auch wahrscheinlich vorkommt."



Aus dem Schillermuseum.

Mitgeteilt von Otto Güntter.

I. Briefe an Schiller.

1. Christoph Martin Wieland
1733—1813.

Tausend Dank, l. Freund, für Ihren liebevollen Gruß. Ich freue mich Ihrer Zurückkunft, und hoffe Sie noch heute, wenigstens in der Komödie zu sehen. In meinem Hause werden Sie alles finden wie Sie es verlassen haben, mich ausgenommen, dem der unerwartete schnelle Tod meines alten Freundes Reich in Leipzig und die Ueberladung mit Arbeit, neben tausend Zerstreuungen, hypochondrische Dispositionen gegeben haben, die Ihr guter Genius vielleicht vertreiben helfen wird. W.

Der Hinweis auf den Tod des Buchhändlers Philipp Erasmus Reich [gest. 3. Dezember 1787] gibt einen Anhaltspunkt für die Datierung des Briefes. Schiller war vom 21. November bis 7. Dezember 1787 von Weimar abwesend. Er besuchte Henriette v. Wolzogen in seinem einstigen Asyl Bauerbach und seine Schwester Christophine Reinwald in Meiningen; auf der Rückreise war er in Begleitung von Wilhelm v. Wolzogen zum erstenmal in der Familie seiner späteren Frau in Rudolstadt. Am 8. Dezember 1787, auf den Wielands Brief anzusetzen sein wird, schrieb Schiller an Körner: „Wielands Haus besuche ich jetzt am fleißigsten."

2. Friedrich Heinrich Jacobi
1743—1819.

Wandsbeck, d. 7. Juli 1795.

Diesen Augenblick, mein liebster Schiller, erhalte ich Ihr freundschaftliches Schreiben vom 29. Juni. Es bekümmert mich daß Sie sich auf meinen Aufsatz so freuen, da ich so große Ursache zu fürchten habe, daß Sie ihn für die Horen nicht werden brauchen können. Da ich ihn vorigen Freytag absendete, hatte ich so heftige Kopfschmerzen, daß ich Sie zu bitten vergaß, im Fall Sie ihn nicht unbrauchbar fänden, hie und da, was Sie für gut fänden darin zu verbessern. Streichen Sie aus und setzen Sie hinzu, wenn der Geist, der uns zu Freunden macht, es Ihnen eingiebt.

Diese hingesudelten Zeilen sollen keine Antwort seyn; ich habe Ihnen, da die Post gleich abgeht, nur das nothdürftigste sagen. [so]

Noch einmal, u. noch zehnmal, liebster Schiller, machen Sie sich keine Gedanken darüber, wenn Sie meinen Aufsatz nicht einzurücken für gut finden müssen. Von ganzem Herzen

Ihr Jacobi.

An den Herrn Hofrath Schiller
zu Jena
frco Erfurt.

Der Aufsatz erschien im 8. Stück der „Horen" 1795 unter dem Titel: „Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers, in Briefen an vertraute Freunde."

3. Johann Gottfried v. Herder

1744—1803.

Ich bin völlig damit zufrieden, daß in den Horen vom Ausfall geschwiegen und auch im 12. St. nichts gesagt werde, als was die Horen selbst angeht. Eigentlich war dies von Anfang an meine Meinung. Ich für meine Person habe mich seit Klotz in keinen liter. Streit eingelassen und werde es auch jetzt nicht thun. Als Redacteur der Horen wissen Sie, was Sie zu thun haben; ich bin nicht für die Gegenankündigung im Intellig.-Bl. der Liter.-Zeit. Auch damit geschieht dem Anfaller zu viel Ehre; doch dies steht bei Ihnen. Sie müssen wissen, obs für die Horen nöthig ist; für mich ists nicht nöthig.

Daß aus dem 10. St. der Horen 10 Gedichte zurückgeblieben sind, ist gut; zu viel Gedichte auf Einmal halte ich den Horen nicht zuträglich.

Die Bogen des Musen Alman. sollen Montag zurück.

Meine besten Grüße H.

In Eile.

Im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung vom 24. Oktober 1795 kam, wie Schiller am gleichen Tag an Goethe schreibt, „ein höchst grober und beleidigender Ausfall" des Homerforschers Friedrich August Wolf gegen den Aufsatz Herders „Homer, ein Günstling der Zeit", der im 9. Stück der „Horen" 1795 erschienen war. Schiller beabsichtigte, als Herausgeber der Horen im 12. Stück zu erwidern, unterließ es dann aber auf Humboldts Einwendung, daß die Horen selbst ja gar nicht angegriffen seien. Das Vorkommnis bestärkte Schiller und Goethe in dem Plan, mit allen Angriffen auf die Horen einmal Abrechnung zu halten, der dann im nächsten Jahr in der von Goethe angeregten Form der „Xenien" zur Ausführung kam.

Der Brief ist die Antwort auf Schillers Brief an Herder vom 30. Oktober 1795 und wohl auf diesen oder den folgenden Tag anzusetzen; vgl. Schillers Kalender vom 31.

4. Sophie Mereau, geb. Schubert,

später Frau von Clemens Brentano, 1761—1806.

Empfangen Sie meinen Dank für das Geschenk des Almanachs, den Sie und Göthe zur Unsterblichkeit geweiht haben. — Da unser eignes Gefühl doch immer der Maasstab bleibt, nach welchem wir den Werth Anderer beurtheilen, und das größte Genie ewig von jedem unverstanden

bleibt, dem die Natur keinen harmonischen Sinn dafür gab, so ist dies mein größter Stolz, daß ich Ihre Größe und Ihren Werth wahr und innigst zu fühlen vermag.

Ihr freundschaftlicher Rath und meine beßre Ueberzeugung haben gesiegt, und mich zu dem Entschluß gebracht, ein paar unangenehme Schritte zurück zu thun, und den Plan mit dem Journal für jetzt ganz aufzugeben. — Den Werth Ihrer Teilnahme und Ihrer mir gethanen Vorschläge erkenne ich mit innigem Dank. — Ich will jezt ruhig an dem fortarbeiten, was Phantasie und Gefühl mir in einzelnen, glücklichen Momenten eingeben. Scheint mir etwas vollendet, so biete ich es Ihnen dar. Sie haben ein Recht, der Erste zu sein, dem ich es anbiete, obgleich keine Pflicht, es anzunehmen. — Können Sie mir gelegentlich einige Bücher aus dem von Ihnen erwähnten Gebiet der französischen Literatur verschaffen, so werden sie mir äußerst willkommen sein.

Der Gewinn für meine kleinen Beiträge hat alle wahrscheinliche Erwartung übertroffen.

Leben Sie recht wohl! —

Sophie Mereau.

Jena, d. 19ten Jan. 96.

Herrn Hofrath Schiller.

Schiller hatte ihr, nach dem Eintrag in seinem Kalender, am 17. Januar den Musenalmanach für das Jahr 1796 gesandt, in den er vier Gedichte von ihr aufgenommen hatte In einem eingehenden Schreiben vom 23. Dezember 1795 hatte er ihr abgeraten, ein Journal herauszugeben, und sie auf die französischen Erzählungen und Märchen hingewiesen, die ihr sowohl Lust als Stoff zum Schaffen geben könnten.

---

5. Christian Gottfried Schütz

1747—1832, Professor in Jena,
Herausgeber der Allgemeinen Literaturzeitung.

Jena, d. 23. Jan. 1802.

Ich schicke Ihnen hiebey, theuerster Herr Hofrath, eine bey unserer Expedition eingegangene Depesche, die lange bey einem Buchhändler gelegen haben muß da das Paket an uns so dabey befindl. war auch schon von altem dato ist.

Bey dieser Gelegenheit ersuche ich Sie nochmals ergebenst mir bald Ihr Urtheil über die Rec. der Jungfrau v. Orleans und die Beantwortung meiner Frage, obs unbedenklich sey H. Mellish in der Rec. seiner Uebersetzung zu nennen, gütigst zukommen zu lassen.

Valet et fave bene Schütz.

Der Brief erklärt das verspätete Eintreffen der in Schillers Kalender unter dem 23. Januar 1802 verzeichneten Sendung von „Nöhden aus Göttingen" und macht die Euphorion XII, 769 aufgestellte Vermutung über das Datum von H. A. Nöhdens Brief an Schiller vom 13. Februar 1801 [Euphorion XII, 342] hinfällig. Mit diesem übersandte er die German Grammar seines in England lebenden Bruders Georg Heinrich Nöhden, der [mit Stoddart zusammen] den Fiesko nnd den Don Karlos ins Englische übersetzt hat. — Schillers Urteil

über die Rezension seiner Jungfrau von Orleans in der Allgemeinen Literaturzeitung [Vgl. Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 443] gibt sein Brief an Schütz vom 22. Januar 1802. -- Von dem Engländer J. C. Mellish, der längere Zeit in Thüringen lebte, war 1801 eine Uebersetzung von Schillers Maria Stuart erschienen. Von Mellish kaufte Schiller das Haus, in dem er von 1802 bis zu seinem Tode wohnte.

6. Friedrich Hildebrand v. Einsiedel

1750—1828, Kammerherr der Herzogin Anna Amalia.

Montag, den 6ten Decbr. [1802]

Ich reise morgen Vormittags nach Jena, und bleibe einige Tage des Hofgerichts halber. Dort habe ich freye Nachmittage und Abende, um in der Mohrensklavin die nöthigen Abänderungen zu machen.

Darf ich Sie bitten, verehrtester Freund, mir das Mspt fürs Theater zu verschaffen.

Ich empfehle mich Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen.

Einsiedel

An Herrn Hofrath
von Schiller

„Die Mohrensklavin", Einsiedels Bearbeitung des Lustspiels „Der Eunuch" von Terenz, wurde nach Schillers Kalender am 19. Februar 1803 erstmals aufgeführt. Der Brief fällt demnach in den Dezember 1802. Ueber Goethes Bestrebungen, Terenz auf die Weimarische Bühne zu bringen, vergl. Otto Francke in der Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte, I, 91 ff.

7. Luise Brachmann.

1777—1822.

Was meinen lebhaften Wunsch betrifft, Ochsenheimer mit einer Gastrolle auf dem Weimarischen Theater beehrt zu sehen, so entspringt er aus der Freundschaft, die ich für diesen verdienstvollen Künstler habe. Ich bin fest überzeugt, daß Ihre persönliche Bekanntschaft sowohl als die Uebertragung einer Rolle auf Ihrer Bühne sehr viel zu Aufmunterung seines Talentes beitragen würde; seine Kraft, die durch jene ihm so ungleiche Umgebung zurückgehalten wird, würde auf diese Weise einen neuen Schwung erhalten. Ich habe ihm selbst diese Idee zuerst erweckt, in den Weihnachtsferien nach Weimar zu kommen und eine Gastrolle zu übernehmen, da er nach Berlin eingeladen war. Der Wunsch, Sie persönlich kennen zu lernen, entschied ihn für meinen Vorschlag und er willigte ein dahin zu kommen, wenn man ihn freiwillig gern dort sehen würde. Etwas worein ich gar keinen Zweifel setzte und wovon ich ihm die schriftliche Bestätigung versprach. Einige Umstände veranlassen mich zu glauben, daß ihm Göthe zuwider ist, mehr als jene Ablehnungsgründe in Rücksicht des Publikums, denn die Rücksichten, die man in Weimar nimmt, müßten doch auch in Berlin Statt haben, wohin man ihn gleichwohl mehreremal eingeladen hat. Daß Sie ihn schätzen, weiß ich, und ohne meine Gesinnungen gegen Sie würde ich meinen Freund zu sehr ehren, als daß

ich noch ein Wort über diesen Gegenstand verlieren sollte; der Vortheil meiner Freunde ist mein eigner, ich werde es daher nur als ein Geschenk für mich betrachten, wenn Ochsenheimer die Erlaubnis erhält, in Weimar aufzutreten.

Ueber meine Angelegenheit das M. S. [Manuskript] betreffend hab' ich beinahe gar nichts zu sagen; Sie wollen sich ja meiner annehmen, was sollt' ich da noch sagen? Ihnen überlaß ich mich ganz; denn nach dem Tode meines guten Hardenberg hab' ich ja niemand, dem ich mich mit größerer Zuversicht überlassen könnte! Das M. S., das ich die Ehre habe Ihnen beiliegend zu übersenden, wird noch um 4 oder 5 Romanzen verstärkt werden und dann, glaub' ich, wird es ein ansehnliches Bändchen geben; ich wollte es unter dem Titel: Romantische Dichtungen herausgeben, doch überlasse ich das alles Ihrer besseren Einsicht; das einzige, was ich wünsche, ist, daß das Werkchen nicht später als zukünftige Ostern erscheinen mag, weil es mein guter Vater so sehr wünscht, und weil ich doch gern einige Freude in sein freudenloses Leben bringen möchte. Dies ist die einzige Ursache, warum ich diese mir sonst gleichgültige Angelegenheit mit einer Art von Aengstlichkeit betreibe. Verzeihen Sie mir diese um Ihres ehmaligen Wohlwollens willen! ich bin ewig unverändert mit der innigsten Verehrung

Ihre

Weißenfels — Louise Brachmann

den 8ten Oktober 1803.

Der Anfang des Briefes ist mitgeteilt in Speidel und Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit, 1884, S. 340. In Z. 16 muß es dort „heiligstes" heißen. Zu vergleichen ist dazu Schillers Brief an seine Frau vom 10. Oktober 1803. — Der Dresdener Schauspieler Ferdinand Ochsenheimer hatte sich durch Körner schon im November 1801 an Schiller gewandt wegen eines Gastspiels in Weimar. Schiller hatte ihn an Goethe und Hofkammerrat Kirms verwiesen. — Der Dichter Friedrich v. Hardenberg (Novalis), der sie manigfach gefördert hatte, war 1801 gestorben. — Gedichte von Luise Brachmann kamen in Schillers Horen und Musenalmanachen.

8. Karl Gustav v. Brinckmann.

1764—1847.

Berlin, den 8. Mai 1804.

Frau von Berg, die von der Begleitung ihrer Tochter zurückgekommen ist, trägt mir so eben auf, Sie und Frau v. Schiller auf diesen Mittag zu einem ganz kleinen freundschaftlichen Mittagsmahl einzuladen. Haben Sie die Güte mich wissen zu lassen, ob es Ihnen möglich ist, heute Ihr Zimmer zu verlassen? Sie können, sagt mir Frau v. B., so ungeniert sein wie möglich. Man speist um 3 U., aber wir sind höchstens 6 oder 7 Personen. Sollten Sie noch nicht ausgehen können, ersucht Sie Fr. v. B. ja einen andern Tag zu bestimmen. Aber das Wetter ist so schön, daß ich mir beinah mit der Erfüllung unsrer Bitte schmeichle.

Ganz der Ihrige

von Brinckmann.

Vom 1.—17. Mai 1804 war Schiller mit seiner Frau und den beiden Söhnen in Berlin. — Der in Deutschland ausgebildete Schwede Karl Gustav v. Brinckmann, damals, bei der schwedischen Gesandtschaft in Berlin, war mit Schiller seit 1798 persönlich bekannt. Am 4. Mai 1804 sandte er Schiller seine neue Gedichtsammlung; sie enthielt auch Distichen, die zuerst in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1798, unter dem Zeichen R., veröffentlicht worden waren. — Am Tag vor seiner Abreise von Berlin schrieb Schiller an Brinckmann: „Entschuldigen Sie mich, verehrter Freund, bei Frau v. Berg, daß ich abreise, ohne sie gesehen zu haben. Ich verliere dabei am meisten, aber ich hoffe, das Verlorene hereinzubringen, denn meine Wünsche führen mich gewiß bald wieder nach Berlin zurück". — Frau v. Berg, die Hofdame der Königin Luise, von welcher Schiller am 13. Mai 1804 empfangen wurde, beteiligte sich mit einem ansehnlichen Beitrag, als auf Ifflands Anregung am 9. Mai 1806, bei der ersten Wiederkehr von Schillers Todestag, die Braut von Messina in Berlin zum besten der Hinterbliebenen des Dichters aufgeführt und der Ertrag der Aufführung durch eine Spende des Königs, der Prinzen und Prinzessinnen und anderer erhöht wurde (vgl. 18. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins, 1914, S. 131).

II. Zu Schillers Werken.

1. Aus einer Handschrift des Fiesko.

Bertha im Kerker.*

Noch immer kein Laut? keines Menschen Spur? Kein Fußtritt meiner Erlöser — Schrekliches Harren — schrecklich und undankbar wie die Sehnsucht eines lebendig Begrabenen in den Eingeweiden des Kirchhofs? — Und worauf harrest du Betrogene?

Abscheulicher Kerker zu [geändert aus: wozu] welchem es keinen Schlüssel gibt als das Todesröcheln eines wol beschüzten Tirannen.

Wie schröklich ist diese Stille — schauderhaft wie die Stille des Grabs — die öden Winkel speien gräßliches Dunkel aus — auch meine Lampe droht zu verlöschen — o komm! komm mein Geliebter es ist fürchterlich hier zu sterben.

Er hat mich verlassen. Er hat seinen Eid gebrochen. Er hat seines Mädchens vergessen — die Lebendigen fragen nach den Todten nicht mehr und dieses Gewölbe gehört zu den Gräbern. Hoffe nichts mehr Unglückliche. Hoffnung blüht nur wohin Gott schaut – in diesen Kerker schaut Gott nicht.

Oder sind meine Retter gefallen?

Das verwegene Unternehmen mißlang und die Gefahr überwältigte den mutigen Jüngling. — Unglückliche — vielleicht —

vielleicht wandeln in diesem Augenblik ihre Geister in diese Gewölbe und weinen über deine Hoffnung — Gott! Gott! Gott so bin ich ohne Rettung verloren ohne Rettung dahingegeben dem entsetzlichen Tod!

Und wenn er noch lebt der Geliebte
und wenn er nun kommen wird Wort zu halten, und sein Mädchen im Triumf abzuhohlen, und alles

Der „Fiesko", wie ihn Schiller von Stuttgart nach Mannheim mitgebracht hatte, wurde von dem Intendanten des Mannheimer Theaters, Heribert v. Dalberg, als in dieser Form für die Bühne ungeeignet abgelehnt. Nicht besser ging es der Umarbeitung, die Schiller darauf hin vornahm. Er verkaufte das Stück nun an den Buchhändler Schwan, in dessen Verlag es im Frühjahr 1783 erschien. In dieser Gestalt ist „Fiesko" in die Ausgaben von Schillers Werken aufgenommen.

Nach seiner Rückkehr von Bauerbach erhielt Schiller in Mannheim vom 1. September 1783 an auf ein Jahr die Stellung eines Theaterdichters mit der Verpflichtung, in dieser Zeit für die Mannheimer Bühne drei Stücke zu liefern. Als erstes dieser Stücke, dem sich nur noch „Kabale und Liebe" anreihte, kam am 11. Januar 1784 der nach den Wünschen Dalbergs nochmals umgearbeitete Fiesko zur Aufführung. Der Text dieser Bearbeitung, die dem Drama einen glücklichen Ausgang gibt, ist nach dem von Schreiberhand herrührenden Mannheimer Bühnenmanuskript wiedergegeben in Boas, Nachträge zu Schillers sämtlichen Werken, 1840, III 50 ff., in Hoffmeister, Nachlese zu Schillers Werken, 1858, I 240 ff., in „Schillers sämtliche Schriften", herausgegeben von Goedeke, 1868, III, 185 ff., und in den neueren historisch-kritischen Ausgaben.

Die Fassung für die Bühne war übrigens schon 1789 in Augsburg gedruckt worden, im 2. Band der „Deutschen Schaubühne", einer Sammlung von Theaterstücken jener Zeit. Das Inhaltsverzeichnis bezeichnet diese Fassung als für die Nationalbühne in München bearbeitet. Im 2. Band der Ausgabe von Schillers sämtlichen Werken, 1812, hat Körner auf S. 167 ff. die Szene im Kerker, die den 5. Akt der Bühnenbearbeitung eröffnet, mit der Bemerkung wiedergegeben, Schiller habe sie während seines Aufenthalts in Leipzig im Jahr 1785 für das dortige Theater eingerückt. Die Abweichungen der Leipziger und der angeblich Münchner Bühnenbearbeitung von der Mannheimer sind in den kritischen Ausgaben verzeichnet.

Ein großes Quartblatt im Schillermuseum zu Marbach, auf beiden Seiten beschrieben, gibt von dem Monolog der Bertha zu Beginn des 5. Akts eine von den vorgenannten Drucken in Einzelheiten abweichende Fassung, die hier wiedergegeben ist. Einzelne ihrer Abweichungen von dem Mannheimer Bühnenmanuskript teilt sie mit der Leipziger Fassung; andere („Wie schröklich ist diese Stille — schauderhaft wie die Stille des Grabs —

die öden Winkel speien gräßliches D u n k e l aus"; „vielleicht wandeln in diesem Augenblick ihre G e i s t e r in diese Gewölbe") finden sich in keinem der Drucke. Es liegt in dieser Handschrift somit ein Stück einer bisher unbekannt gebliebenen Fassung vor und wohl die älteste erhaltene Niederschrift dramatischen Inhalts von Schillers Hand.

Im Euphorion Bd. IX, 1902, S. 115 ff. hat Reinhold Steig auf einen Druck des letzten Teils der Schlußszene im 5. Akt der Bühnenbearbeitung aufmerksam gemacht, der im Februarheft des „Journals für Kunst und Kunstsachen, Künsteleien und Mode", Berlin, 1811, enthalten war, nach einer im Besitz Ifflands befindlichen Handschrift Schillers. Diese Handschrift ist verschollen; vielleicht war es die, über welche Streicher in „Schillers Flucht", 1836, S. 164, berichtet. Das Blatt im Schillermuseum, das auf seiner 2. Seite oben rechts als „No. 15" bezeichnet ist, hat wohl kaum zu ihr gehört. Das von Reinhold Steig mitgeteilte Stück enthält die Bühnenanweisungen; in der vorliegenden Handschrift sind keine angegeben und die einzelnen Abschnitte durch Zwischenräume getrennt. — Auf der 1. Seite ist mit anderer Tinte Schillers Name beigefügt, anscheinend mit dem Versuch, seine Unterschrift nachzuahmen.

---

2. Niederschrift zu den philosophischen Studien.

Bürgerlicher Enthousiasmus.
Geistiger Enthousiasmus.
Ein Ideal zu realisieren, ist die Grundlage jedes Menschen der der Freude fähig ist.
Ist dieses Ideal in der Wirklichkeit hervorzubringen d. h. in den Dingen die da sind vorhanden, so ist der Mensch in politisch oder moralischer Begeisterung [geändert aus: politisch oder moralisch groß]
Ist es nur durch Voraussezung zu realisieren, so ist er Künstler.
Je allgemeiner das Ideal des Begeisterten ist desto reiner; desto mehr gränzt er an den großen Mann
Je individueller desto mehr an den Schwärmer.
Begeisterung für e i n z e l n e Tugenden kann mit Fanatismus, mit Armseligkeit u. s. f. bestehen z e. Ordnungsliebe macht oft Pedanten.
Begeisterung für d i e Tugend macht den großen Mann.
Allgemeinheit aber sezt eine viel fassende Seele voraus Individualität eine beschränkte
Also folgt: Tugend kann nie das Erbtheil eines beschränkten Menschen sein.

z. e. Religionsschwärmerei ist ganz individuell. Man hat Menschen für einzelne Säze der Dogmatik verbrannt, aber gewiß noch keinen einzigen für das Interesse der christlichen Lehre im ganzen. Begriffe von d i e s e r machen Duldung
Enthousiasmus z. e. für Münzen [geändert aus: für die Antiquitäten] ist kleinlicher als Enthousiasmus für die Geschichte, weil er einzelner ist.

Quartblatt, einseitig beschrieben. — Zu „Begeisterung für d i e Tugend" vgl. „Ueber Anmut und Würde": „Der Mensch nämlich ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern ein sittliches Wesen zu sein. Nicht T u g e n d e n, sondern d i e T u g e n d ist seine Vorschrift". (Goedeke, Schillers sämtliche Schriften X, 99).

---

3. Zu den Entwürfen des Dramas „Die Malteser".

I.

Der Chor schildert den kah[len] unfruchtbaren Fels, der ins Mittelländische Meer gesezt ist, d. Siz des Ordens, ganz Form und Bedeutung und Absicht — ganz künstlich geformt zur Vertheidigung, ein fester Wall der Christen gegen die Türken ist, umgiebt die unwirthbare ungesellige furchtbare Amphitrite. Er sieht nach Sicilien und Africa.

Aus dem sinnlich Localen entwickelt sich symbolisch die Natur des Ordens.

Der Plan eines Dramas „Die Malteser", der zuerst 1788 auftaucht, ist von Schiller immer wieder aufgenommen worden, zuletzt 1803. Das vorliegende Stück, von Schillers Hand geschrieben, steht auf einem Ausschnitt aus einem größeren Blatt. Es fehlt in den Drucken der Entwürfe zu dem Drama. Nach der I über dem Text muß es den Anfang eines Abschnitts bilden. Der erste Entwurf zum 1. Akt beginnt: „Anschauliche Darstellung der völligen Verlassenheit des Ordens auf dem Felsen Malta. Wie dieser Felsen nackt im öden Meere steht, so steht der Orden hilflos sich selbst überlassen." (Kettner, Schillers dramatischer Nachlaß, II, S. 5, 24) vgl. im 3. Entwurf (S. 44, 10): „Lage von Malta, Charakter dieser Insel und Charakter des Ordens."

III. Ein Scherz Mörikes.

An zwei Dichterinnen.

Heut lehr' ich Euch die künstlichen Son — —.
Versucht gleich eins! Gewiß es wird ge — —,
Die vierzehn Zeilen reimend zu ver — —;
Ein lieber Morgenzeitvertreib im — —.

Man läßt nur in die Glieder dieser — —
Am rechten Fleck so einen Schluß Ring sp — —;
Das muß alsdann wie pures Gold er — —;
Graf Alexander zwar hing Klett an — —.

Wie schön, wenn nun galante Herren — —:
Sie dichten, meine Fräulein? „Wie Sie — —"!
Und zwar worin? „Sonette gegen — —".

Ah! Die sind schwer zu machen, hör' ich — —?
„Nicht gar so schwer als wie Stramin zu — —;
Kein Hexenwerk — hier ist schon eines — —!
6. Dec. 45.

In der Handschrift ist die hier durch die Striche rechts angedeutete Reimfolge durch entsprechend gleichfarbige Streifen bezeichnet. — Von Graf Alexander von Württemberg, dem Freunde Kerners und Lenaus, waren 1843 erschienen „Gegen den Strom. Sonette. Zum Besten des Kölner Dombaus."

In den „Gedichten" steht das Sonett in gänzlich umgearbeiteter Fassung:

Zwei dichterischen Schwestern von ihrem Oheim.

Heut lehr' ich euch die Regel der Son — —.
Versucht gleich eins! Gewiß, es wird ge — —,
Vier Reime hübsch mit vieren zu versch — —,
Dann noch drei Paare, daß man vierzehn h — —.

Laßt demnach an der vielgeteilten K — —
Als Glied in Glied so einen Schlußring sp — —:
Das muß alsdann wie pures Gold erk — —;
Gewisse Herrn zwar hängen Klett' an K — —.

Ein solcher findet meinen schönen N — —
Bei diesem Muster. „Ah, Fräulein, Sie st — —!"
„O nein, Herr Graf, hier gilt es Silben z — —."

„Wirklich! Doch wenn die Lauren selber d — —,
Was soll Petrarka?" — „Der mag Strümpfe str — —.
Eins wie das andre ist für schöne S — —."







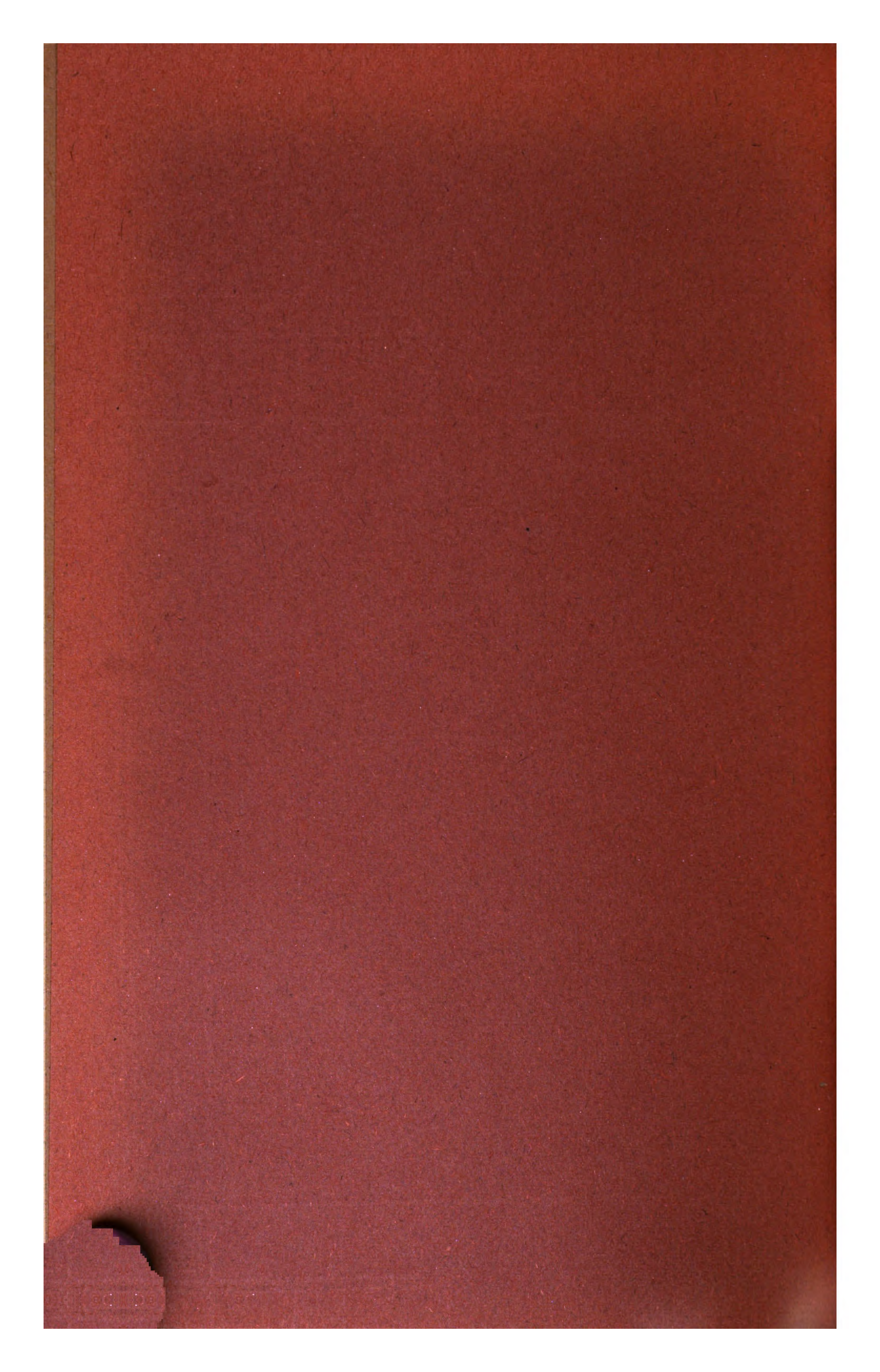
Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart

Sechsundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1921/22.



Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart.



Sechsundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über das Jahr 1. April 1921/22.



Marbach a. N.

Buchdruckerei von Adolf Remppis.

1922.

Inhalt.

Der Ausschuß
des
Schwäbischen Schillervereins
besteht bis 1924 aus:

Vorstand:

Vorsitzender: Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Stuttgart, Panoramastraße 27.

1 stellv. Vorsitzender: Staatspräsident Dr. v. Hieber, Minister des Kirchen- und Schulwesens, Stuttgart.

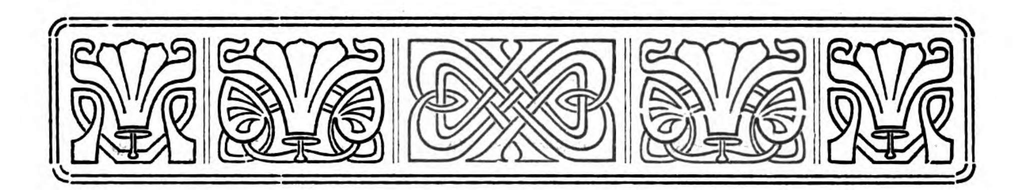
2. stellv. Vorsitzender: Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.

Schatzmeister: Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.

Geh. Archivrat a. D. Dr. Krauß, Rohr.

Mitglieder:

Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat a. D., Stuttgart.
Freiherr Alexander v. Gleichen-Rußwurm, München.
Albert Kehm, Intendant des Württ. Landestheaters, Stuttgart.
Robert Kröner, Verlagsbuchhändler, Stuttgart.
v. Kübel, Geh. Kabinettsrat a. D., Stuttgart.
Dr. Isolde Kurz, München.
Dr. Theodor Meyer, Professor, Stuttgart.
Karl Model, Fabrikant, Feuerbach.
Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.
Freiherr von Neurath, Gesandter des Deutschen Reiches, Rom.
Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart.
Dr. Rath, Professor, Direktor der Württ. Landesbibliothek, Stuttgart.
Dr. v. Schneider, Direktor des Württ. Staatsarchivs Stuttgart.
Dr. v. Sieglin, Geh. Hofrat, Stuttgart.
Stapf, Baurat, Berlin.
Adolf Mut Steiner, Laupheim.
Dr. Julius Wahle, Professor, Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Weimar.



Die 26. ordentliche Mitgliederversammlung

wurde am 13. Mai 1922 im Bürgermuseum in Stuttgart abgehalten. Der Vorsitzende, Geheimrat Professor Dr. v. Günter, begrüßte die Teilnehmer an der Versammlung und erstattete folgenden Jahresbericht:

„Das Vereinsjahr, auf das wir zurückblicken, hat dem Schwäbischen Schillerverein durch das am 2. Oktober 1921 erfolgte Ableben seines Begründers und langjährigen Schirmherrn einen schmerzlich empfundenen Verlust gebracht. Als Zeichen unsres unverlöschlichen Dankes für alles, was König Wilhelm II. von Württemberg dem Schwäbischen Schillerverein von den Tagen seiner Begründung an gewesen ist, haben wir am Sarge des Verewigten einen Kranz niedergelegt. Wir gedenken auch heute, wo wir zum erstenmal seit seinem Hingang versammelt sind, mit herzlichem Dank der vielfältigen Förderung, die unsre Sache von ihm allezeit, zuletzt noch im vorigen Jahre, erfahren durfte, und wir werden dessen stets dankbar eingedenk bleiben.

Am 9. März erlag einem schweren Leiden Baron Joachim zu Putlitz, der frühere Generalintendant des Stuttgarter Hoftheaters, das unter seiner zielbewußten Leitung eine an künstlerischen Erfolgen reiche Zeit erlebte. Seit 1895 unsrem Ausschuß angehörend, hat er uns vor allem verpflichtet durch die festlichen Aufführungen, in denen unsere Jahresversammlung immer einen weihevollen Abschluß fand.

Die zahlreichen Mitglieder, die unser Verein über die Grenzen Württembergs hinaus im Deutschen Reiche, im ganzen deutschen Sprachgebiet und darüber hinaus besonders in Amerika zählt,

bekunden durch ihre Zugehörigkeit zu uns, daß sie in der Pflege des Schillerschen Geistes und in der Erhaltung und Förderung der vom Schwäbischen Schillerverein geschaffenen Erinnerungsstätte eine gemeindeutsche, nationale Sache erblicken, in der sie sich verbunden fühlen. Die Bedeutung, welche dieser Erinnerungsstätte nicht nur für Schillers Heimatland, sondern für das ganze deutsche Volk zukommt, soll nach dem Beschluß des Ausschusses nun auch in ihrer Benennung als Schiller-Nationalmuseum zum Ausdruck gebracht werden.

Die Sammlungen des Museums haben auch diesmal wieder wertvolle Bereicherungen erfahren.

Als Vermächtnis von Gräfin Charlotte v. Haslingen, der einstigen Hausgenossin der Witwe von Schillers Enkel Friedrich v. Schiller, (s. 15. Rechenschaftsbericht 1910/11) sind übergeben worden ein Oelgemälde, Jugendbildnis von Mathilde v. Schiller, das Modell des Schillerdenkmals in Wien, ein Relief von Adolf Donndorf, Schiller und Goethe 1796; als Stiftung von Gräfin Erdmuthe v. Haslingen Aquarellbilder von Schillers Sohn Karl und dessen Sohn Friedrich v. Schiller und andere Bildnisse aus der Schillerschen Familie, eine von Schillers Enkel, dem Maler Frhrn. Ludwig v. Gleichen-Rußwurm gemalte Wiederholung des Schillerbildes von Tischbein, Briefe von und an Karl v. Schiller und von dessen Schwester Emilie v. Gleichen-Rußwurm, sowie eine Reihe weiterer Schriftstücke und Urkunden.

Herr Medizinalrat Georg Kerner in Wehr stiftete auch diesmal wieder wertvolle Ergänzungen zu den literarischen Nachlässen seines Großvaters und seines Vaters: Gedichte, Briefe und 38 Kleksographien von Justinus Kerner, Manuskripte von Theobald Kerner, Briefe von diesem und an ihn gerichtete Briefe von Gustav Schwab, Karl Mayer, Friedrich Vischer, J. G. Fischer, Berthold Auerbach, Ferdinand Freiligrath, Karl Gutzkow, Franz Dingelstedt, Emma Herwegh, Otfried Mylius, Wilhelm Raabe u. a., ferner Kompositionen von Gedichten von Justinus und Theobald Kerner. Der große Kerner'sche Nachlaß wird nunmehr bewahrt werden in einem Schreibtische von Justinus Kerner, den seine Enkelin, Frau Gertrud Legner in Philadelphia, durch Frln. Adelheid Wildermuth, in deren Bewahrung er bisher war, dem Museum übergeben ließ.

Herrn Geh. Kommerzienrat Gustav v. Müller verdanken wir ein Bildnis von Wilhelm Hauff, gemalt von Eberhard v. Wächter, 2 Aquarelle von Karl Stirner zu Mörikes „Hutzelmännlein", eine Reihe seiner Originalzeichnungen zu Uhlandischen Dichtungen von A. Engelhard und S. H. Jarwart, eine Anzahl Mörike-Erinnerungen mit einem darauf bezüglichen Brief von Klara Mörike, u. a.

Die Familie L. Ramminger in Stuttgart stiftete Stammbuchblätter von Ernst und Karl v. Schiller für Heinrich Rapp, Stammbuchblätter von Heinrich Rapp und Frau mit deren Schattenrissen, einen Schattenriß von Philipp Friedrich Hetsch, Bildnisse von Emilie und Alexander v. Gleichen-Rußwurm mit Widmungen, Briefe von Graf Alexander von Württemberg und über ihn, von Melchior Boisserée, u. a.

Herrn Ottomar Keindl in Prag verdanken wir die Schrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung", wegen deren Verbreitung der aus Schorndorf stammende Nürnberger Buchhändler Palm auf französischen Befehl 1806 erschossen wurde. Das überaus seltene Buch enthält einen Eintrag des Satirikers Karl Julius Weber.

Herr Wirkl. Geh. Rat Friedrich v. Payer stiftete einen Brief Uhlands aus dem Frankfurter Parlament; Frau Professor Antonie Halmhuber Originalsilhouetten Gotthold Ständlins und seines Vaters; Fräulein Helene Härlin in Regensburg ein Medaillonbildnis von Schillers Jugendfreund J. G. Elwert als Karlsschüler; Fräulein Marie Pfau ein Oelbild ihres Bruders Ludwig Pfau; Frau Professor Anna Mack in Hohenheim einen Neujahrswunsch von Friedrich Cotta für August Hartmann, einen Brief und ein Gedicht Matthissons; Herr C. F. Autenrieth einen Stammbucheintrag von Schillers Schwester Luise; Herr Otto Caspart in Romont Bildnisse von Marie Caspart, Berthold Auerbach, Uhland, Hermann, Marie und Isolde Kurz, Fr. Vischer, D. Fr. Strauß, J. G. Fischer, R. Kausler u. a.; Frln. Dora Dorn Aufnahmen von Marie Caspart; Herr Amtsgerichtsrat Hölder in Calw Briefe über die Begnadigung Herweghs wegen Fahnenflucht, 1843; Fräulein Therese Köstlin einen Brief von Reinhold Köstlin; Herr Dr. Ludwig Finckh in Gaienhofen die Ahnentafel Finckh u. a.; Frau Generaloberarzt Dr. Schloßberger eine Erinnerung an die Karlsschule; Frau Sanitätsrat

Dr. Neunhöffer Handschriften von Sidonie Binder u. a.; Herr Lorenz Strack in Neu York ein von Paul Merkel gemaltes Bild des deutschamerikanischen, in Heilbronn geborenen Dichters Wilhelm Benignus; Herr Pastor Dr. Wienand in Brooklyn 4 Manuskripte des aus schwäbischer Familie stammenden, in Amerika gestorbenen Dichters Gotthold August Neeff.

Erworben wurden: 49 Briefe an Schiller, ein Brief von Charlotte v. Schiller, Briefe und ein Gedicht von Schillers Tochter Karoline Junot, Schillers Gedicht „Wunderseltsame Historia des berühmten Feldzuges" in der Handschrift seiner Schwester Christophine Reinwald, 16 Briefe von dieser an ihre Schwester Luise, an Karoline v. Wolzogen u. a., 9 Briefe Reinwalds an Christophine Schiller, Gedichte von Karoline v. Wolzogen und Briefe von ihr an Graf Reinhardt, ein Stammbuchblatt von Ludwig v. Knebel für Karl v. Schiller, 7 Briefe von Ludwig Schubart, ein Brief von Julie Schubart an ihren Vater, ein Stammbuch mit Einträgen von Gustav Schwab u. a., Briefe, Gedichte u. a., zum Teil in größerer Anzahl, von Graf Christian Stolberg, Graf Reinhardt, Gustav Schwab (11), Uhland (9), Justinus Kerner (31), Karl Mayer, Georg Reinbeck (8), Matthisson, Charlotte Birchpfeiffer, Ludwig Neuffer, Rudolf Magenau, Berthold Auerbach (54), Eberhard v. Wächter, Friedrich Notter, Paul Pfizer, Eduard Mörike, W. Waiblinger (14), Hermann Kurz (14), Reinhold Köstlin, Julius Krais, D. Fr. Strauß (58), Fr. Vischer (25), Alb. Zeller (12), Viktor Scheffel, Ottilie Wildermuth (7), Karl Gerok (8) und Wilhelm Hertz.

Das Archiv bewahrt nunmehr 69 700 Handschriften; die Bildnissammlung zählt 4 350 Nummern, die Bibliothek 14 500 Druckschriften.

Allen, denen wir Bereicherung unserer Sammlungen oder sonst eine Förderung unsrer Bestrebungen verdanken, insbesondere dem Württembergischen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens und dem Württembergischen Landtag für die Gewährung eines Staatsbeitrags, sei auch an dieser Stelle unser wärmster Dank ausgesprochen.

Der Besuch des Museums war wiederum stärker als im Vorjahr. Es wurden über 18 500 Eintrittskarten abgegeben;

hiezu kommen noch eine große Anzahl von Mitgliedern des Schwäbischen Schillervereins, die mit ihren nächsten Angehörigen freien Zutritt haben.

Die vorigen Sommer veranstaltete musik-historische Ausstellung aus unserer reichen Sammlung von Kompositionen der Dichtungen Schillers und der andern Dichter aus Schwaben fand lebhaftes Interesse und auch in Fachzeitschriften anerkennende Würdigung. An ihre Stelle wird diesen Sommer eine Sonderausstellung treten, welche die Illustration von Schillers Werken vorführen und auch Werke heimischer Dichter mit Bildschmuck bis zur Gegenwart umfassen soll.

An dem Geburtshaus Wielands in Oberholzheim bei Laupheim wird der Schwäbische Schillerverein eine Gedenktafel anbringen lassen.

Wie seit den letzten Kriegsjahren, so haben wir auch dieses Jahr wieder Dichtern, die unter den Zeitverhältnissen besonders zu leiden haben, aus den hiefür zur Verfügung stehenden Mitteln Förderung zu Teil werden lassen. Es wäre sehr zu wünschen, daß wir durch größere Zuwendungen zu diesem Zweck in den Stand gesetzt würden, diese Gaben dem gesunkenen Geldwert entsprechend zu gestalten.

In der Reihe der Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins wird den Mitgliedern als Vereinsgabe eine Schrift von Adolf Dörrfuß zugehen, die das Ringen Schillers um seine Weltanschauung und insbesondere seine Stellung zur Religion behandelt und damit Fragen, die auch für das Suchen unserer Zeit von tiefgreifender Bedeutung sind.

Der wiederholten Bitte an unsere Mitglieder, dem Schillerverein neue Freunde zu gewinnen, hat eine Reihe von Mitgliedern entsprochen, denen wir hiefür wärmsten Dank aussprechen. Die Zahl der Mitglieder hat um 321, darunter 62 Stiftermitglieder, zugenommen und damit den höchsten bisherigen Stand, den von 1913, überschritten. So erfreulich dies ist, so muß doch gesagt werden, daß die Mitgliederzahl noch um ein Vielfaches größer sein sollte und auch sein könnte. Der Sache des Schwäbischen Schillervereins sollte vor allem auch in dem Lande selbst, das den Ruhm genießt, Schillers Heimat zu sein, weit allgemeinere Förderung zu

teil werden, als bis jetzt der Fall ist. Wer bei dem so viel gebrauchten Wort „Wiederaufbau" nicht nur an Besserung der wirtschaftlichen Lage denkt, sondern auch an den gewiß nicht minder notwendigen Aufbau von innen heraus, aus dem Besten deutschen Wesens heraus, der sollte es auch als seine Pflicht erachten, sich in unsre Reihen zu stellen.

Ein besonderer Dank gebührt der Förderung, die uns aus den Vereinigten Staaten zu teil wurde. Wie stets, so haben wir auch diesmal wieder der treuen Mitwirkung des Schwabenvereins Chicago zu gedenken. Er hat uns nicht nur, wie seit vielen Jahren, mit einem besonderen Beitrag erfreut; auf den von ihm erlassenen Ruf hin sind mehrere Schwabenvereinigungen in amerikanischen Städten dem Schwäbischen Schillerverein beigetreten als Verein wie auch mit einer Anzahl ihrer Mitglieder, und wir hoffen, daß sich bald die meisten dieser Vereinigungen im Schwäbischen Schillerverein zusammenfinden werden. Wenn Schillers Wiege aber auch im Schwabenland stand, so gehört er doch allen Deutschen an. Es haben sich denn auch sonst eine Anzahl von Amerikanern deutscher Abstammung dem Schillerverein angeschlossen, vor allem dank der persönlichen Werbung durch unsere Mitglieder drüben, von denen sich besonders verdient gemacht haben die Herren Wilhelm Benignus, Hugo Kantrowitz, Ernst Bilhuber, S. S. und S. V. Steiner, Friedrich Michel, Dr. H. H. Fick, Julius Schmidt, Hermann Hieber u. a. Der Schillerverein in St. Louis, unser Zweigverein, hat uns wieder einen schönen Beitrag zugewendet, ebenso unser Stiftermitglied Herr Ernst Adam. Ihnen allen sagen wir herzlichen Dank.

Die zahlreichen Beitritte in Amerika bekunden den freudigen Willen, in schwerer Zeit einer für den seelischen Wiederaufbau der alten Heimat bedeutungsvollen Sache Unterstützung zu gewähren. Wir dürfen in diesen Beitritten aber auch ein Zeichen dafür sehen, daß unsere Landsleute in der neuen Welt die Beziehung zu den höchsten Gütern des deutschen Volkes lebendig erhalten wollen, und wir wünschen, daß ihre Verbindung mit dem Schwäbischen Schillerverein auch ihnen förderlich sein möge in dem Bestreben, in ihren Kreisen deutsche Sprache und deutsche Art zu erhalten. Auch sie haben es bitter genug erfahren müssen, was es in diesen letzten Jahren hieß, ein Deutschgeborener zu sein; sie sind

sich dadurch aber nur dessen bewußter geworden, was deutscher Geist, deutsches Wissen und Können in der Vergangenheit und in der Gegenwart gerade auch für das Land bedeutet, dem sie jetzt als treue Bürger angehören.

In diesem Bewußtsein sind sie aber auch voll festen Vertrauens, daß das deutsche Volk sich wieder erheben werde von seinem tiefen Fall. Unter Schillers Namen haben sie sich mit uns verbunden. Er kann uns wie kein anderer eine Quelle der Kraft sein und ein Führer zu der inneren Erhebung, auf die sich alles andere gründen muß. Der Idealist Schiller, der auch ein großer Realist war und das Leben kannte in allen seinen Tiefen, er wußte es wohl, was die physische Notwendigkeit bedeute und daß der Mensch in ihrer Hand sei. „Aber des Menschen Wille ist in der seinigen", fügt er hinzu. Mit diesem Willen hat Schiller sich den Weg zu seinem Ziel gebahnt durch alle Hindernisse und Nöte hindurch, immer eingedenk dessen, was er einmal in die Worte gefaßt hat: „Nichts von Klagen über die Erschwerung des Lebens, über die Ungleichheit der Konditionen, über den Druck der Verhältnisse, über die Unsicherheit des Besitzes, über Undank, Unterdrückung, Verfolgung. Sorge vielmehr dafür, daß du selbst unter jenen Befleckungen rein, unter jener Knechtschaft frei, unter jenem launischen Wechsel beständig, unter jener Anarchie gesetzmäßig handelst. Fürchte dich nicht vor der Verwirrung außer dir, aber vor der Verwirrung in dir. Sobald es Licht wird in dem Menschen, ist auch außer ihm keine Nacht mehr; sobald es stille wird in ihm, legt sich auch der Sturm in dem Weltall." Auch dieses Schillerwort ist, wie so manches andere, gesprochen wie für unsere Zeit. An solchem deutschen Wesen kann die Welt, an ihm müssen zuerst die Deutschen genesen."

Der Kassenbericht gibt auf 15. April 1922 folgenden Rechnungsabschluß:

Einnahmen: Mitgliederbeiträge Mk. 71472.40, Stifterbeiträge Mk. 95120.28, Zweigvereinsbeiträge (Ulm) Mk. 7.77, Staatsbeitrag Mk. 2000.—, außerordentliche Beiträge Mk. 14160.— (von einem in Berlin wohnenden Stifter in Berlin auf das Geburtsfest des Begründers des Schwäbischen Schillervereins Mk. 1000.— von Herrn Medizinalrat Georg Kerner in Wehr auf denselben Tag Mk. 200.—, vom Schwabenverein Chicago Mk. 10640.—, von

Fräulein M. J. Deuschle in Amsterdam Mk. 1000.—, Frau Roland Müller in Mochenwangen Mk. 500.—, Herrn Dr. Wehrli in Zürich Mk. 250.—, Herrn Otto Wirst in Buenos Aires Mk. 300.—, sowie 6 weitere Beiträge), für Veröffentlichungen des Schwäbischen Schillervereins Mk. 5553.25, Eintrittsgelder der Besucher des Museums Mk. 8407.33, Verkauf von Ansichtskarten u. a. Mk. 440.31, Zinsen Mark 2017.99. Gesamtbetrag, nach Rückstellung von Mk. 90000.— für bauliche Erneuerungen am Schiller-Nationalmuseum und für die Vereinsgabe, Mk. 109179.33.

Ausgaben: Erwerbungen für die Sammlungen Mk. 24745.55, Ausstellungsschrank Mk. 630.—, Heizung, Beleuchtung, Reinigung Mk. 4483.93, Druck- und Buchbinderkosten (Jahresbericht 1920/21 Mk. 14642.—), Fernsprecher, Postgelder, Einzugsgebühren, Anzeigen u. a. Mk. 42367.64, Gehalte und Honorare Mk. 35649.20, Steuern Mk. 1036.29, Feuerversicherung Mk. 2241.80, zusammen Mk. 111154.41.

Der Stand des Vermögens ist danach Mk. 50255.83, gegen 52230.91 am 15. April 1921, neben dem Wert des Schiller-Nationalmuseums und der Sammlungen.

Der Vorsitzende sprach dem Schatzmeister, Herrn Geh. Kommerzienrat v. Müller, wärmsten Dank aus für seine Mühewaltung und wies darauf hin, daß die freiwillig erhöhten Jahresbeiträge einer Anzahl Mitglieder, vor allem aber die Beiträge aus Amerika es ermöglicht haben, dieses Jahr ohne größeren Abmangel auszukommen. Die immer weiter schreitende Geldentwertung nötige jedoch auch zu einer Erhöhung des Mindestbeitrags. Die Mitgliederversammlung stimmte dem Vorschlag des Ausschusses zu, den jährlichen Mindestbeitrag auf 20 Mark, den Stifterbeitrag au mindestens 2000 Mk. zu erhöhen. Da sich jedoch nicht vorausehen läßt, wie die Verhältnisse zu Anfang des nächsten Jahres liegen werden, wo der Jahresbeitrag zum Einzug kommt, so ermächtigte die Versammlung den Ausschuß, die Beiträge für 1923 von sich aus festzusetzen, falls sich durch Fortschreiten der Geldentwertung eine weitere Erhöhung als notwendig ergeben sollte.

Die außerordentlich hohen Kosten der Ankündigung der Mitgliederversammlung gaben Anlaß zu dem Beschluß der Versammlung, den § 11 der Satzung in seinem Absatz 3 dahin abzuändern:

„Die Einberufung erfolgt durch Bekanntmachung in mindestens zwei Zeitungen, die der Vorstand bestimmt."

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Ausdruck der Hoffnung, der Schwäbische Schillerverein möge auch unter den immer schwieriger werdenden Verhältnissen seine Aufgaben erfüllen können, denen in unseren Tagen eine größere Bedeutung zukomme als je. Das Versenken in unsere hohen geistigen Güter, die Hinwendung zu dem Tiefsten und Edelsten, das deutscher Geist geschaffen, könne uns aufrecht und innerlich frei erhalten in dem wirren Getriebe, dem wir preisgegeben sind, in all dem Schweren, das wir durchleben müssen. Der Geist des deutschen sittlichen Idealismus, dessen machtvollster Verkünder Schiller war, könne allein unser Volk wieder hinausführen aus seiner äußeren und inneren Not;, auf der unzerstörbaren Lebenskraft dieses Geistes ruhe das Vertrauen auf eine bessere Zukunft für das deutsche Volk.

Aus Anlaß der Mitgliederversammlung fand abends im Württ. Landestheater eine festliche Aufführung von „Kabale und Liebe" in der neuen Einstudierung statt.

Aus den Zweigvereinen.

Der Berliner Zweigverein hielt am 30. April 1922 in der Hochschule für Musik eine stimmungsvolle Morgenfeier ab, um deren Veranstaltung sich der Vorsitzende des Zweigvereins, Direktor Dr. Hermann Diez, der sie mit einer Ansprache eröffnete, und Herr Baurat Stapf besonders verdient gemacht haben. Im Mittelpunkt der Feier stand der Vortrag des Herrn Professor Dr. Julius Petersen über „Schiller in Berlin". Hervorragende musikalische Darbietungen umrahmten die Rede; den Beschluß machten melodramatische Vorträge von „Kassandra" und „Das eleusische Fest", vom Komponisten, Intendant Professor Max v. Schillings, selbst am Flügel begleitet.

Der Zweigverein Heidenheim beteiligte sich an einer Aufführung von Wilhelm Tell am 18. November 1921.

In Marbach wurde Schillers Geburtstag begangen durch eine Feier der Latein-, Real- und Höheren Töchterschule im Geburtshaus des Dichters mit einer Rede von Studienrat Dr. Theodor Wächter über Schiller als Militärarzt, Deklamationen und Gesängen, Schmückung der Schillerbüste, Verteilung der Preise (Hanauer, Landauer und Marbacher Preis) und der Bücher aus der Erich Güntter-Gedächtnisstiftung an die von der Schule abgehenden Schüler und Schülerinnen. In gleicher Weise wurden die Preise und die Bücher aus der Stiftung verteilt bei der nachmittags am Schillerdenkmal stattfindenden Feier der Volksschule, nach einer Rede von

Hauptlehrer H. Strecker und Deklamationen und Gesängen. Abends war wie herkömmlich Beleuchtung des Geburtshauses bei Gesangsvorträgen des Liederkranzes.

In Verbindung mit dem Schwäbischen Schillerverein veranstaltete am 7. und 8. Oktober 1921 der Verein zur Förderung der Volksbildung in Württemberg in Marbach einen Schillertag, der bei starkem Besuch einen anregenden Verlauf nahm. Die Vorträge hatten übernommen die Herren August Lämmle, Studiendirektor Dr. Hermann Binder, Professor Dr. Christoph Schrempf, Martin Lang, Professor Dr. Karl Berger, Professor Dr. Theodor Häring d. J. und Geheimrat Prof. Dr. Otto Güntter, unter dessen Führung dann das Schiller-Nationalmuseum besichtigt wurde. Den Beschluß machte ein volkstümlicher Schillerabend.

Der Justinus-Kerner-Verein in Weinsberg hat sich 1908 durch besondere Vereinbarung als Zweigverein angeschlossen. Der Schwäbische Schillerverein unterhält im Kernerhaus eine Ausstellung von Handschriften, die sich auf Kerner und seinen Kreis beziehen; die Mitglieder des Schwäbischen Schillervereins haben bei Vorzeigung ihrer Mitgliedskarte freien Eintritt in das Kernerhaus.



Stiftungen für das Schiller-Nationalmuseum.

Handschriften, Bilder, Druckwerke u. s. w.

haben gestiftet:

Ackermann's Kunstverlag, München.
Albverein Schwäbischer, Tübingen.
Albert Auer, Musikalien- und Buchverlag, Stuttgart.
C. F. Autenrieth, Stuttgart.
Der Beobachter Verlag, Stuttgart.
Benignus Wilhelm, Neu York.
Betzendörfer Walter, Dr., Tübingen.
Blume Heinrich, Dr., Professor, Wien.
Fr. Brandstetter, Verlag, Leipzig.
Hugo Bruckmann, Verlag, München.
Burk Walter, Rittmeister a. D., Ludwigsburg.
Caspart Otto, Apotheker, Romont, Schweiz.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart.
Darier-Steiner, Frau Lisi, Genf.
Delphin-Verlag, München.
Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.
Dorn Dora, Stuttgart.
Ellwangen, Geschichts- und Altertumsverein.
J. Engelhorn Nachfolger, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
Finckh Ludwig, Dr., Gaienhofen.
Alexander Fischer, Verlag, Tübingen.
S. Fischer, Verlag, Berlin.
Flaischlen Cäsar, Frau Dr., Berlin.
Egon Fleischel, Verlag, Berlin.
Fleischhauer und Spohn, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
Forstner Theodor, Stadtschultheiß, Marbach, a. N.
Fr. Frommanns Verlag (H. Kurtz), Stuttgart.
Grimm Anton, Rottenmünster bei Rottweil.
Güntter Obilot, Frl., Stuttgart.
v. Güntter Otto, Dr., Professor, Geheimrat, Stuttgart.
Gutbrod, Pfarrer, Breitenberg.
Walter Hädecke, Verlag, Stuttgart.

Härlin Cornelie, geb. Ofterdinger, Rellingen
Härlin Helene, Regensburg.
Halmhuber Antonie, Frau Professor, Stuttgart.
† v. Haslingen Charlotte, Gräfin, Stuttgart, (Vermächtnis).
v. Haslingen Erdmuthe, Gräfin, Kolberg.
Henrici Karl Ernst, Hofkunsthändler, Berlin.
Herder & Co., Verlag, Freiburg i. Br.
Hesse & Becker, Verlag, Leipzig.
Heusler Friedrich, Dr., Dillenburg.
Hölder Eberhard, Amtsgerichtsrat, Calw.
Hoffmann und Campe, Verlag, Hamburg.
Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart.
Hübner Otto R., Musikschriftsteller, Dresden-Blasewitz,
Insel-Verlag, Leipzig.
Jöckel Eduard, Architekt, München.
Kahn Paul, Stuttgart.
Kapff Ernst, Dr., Professor, Göppingen.
Keindl Ottomar, Prag.
Keller Eugen, Mannheim.
Kerner Georg, Medizinalrat, Wehr i. B.
Kes W., Generalmusikdirektor, Koblenz.
Theodor Körner, Verlag, Stuttgart.
Joseph Kösel, Verlag, Kempten.
Köstlin Therese, Cannstatt.
Krais Henriette, Stuttgart.
Kummer Max, Buchhandlung, Landshut.
Legner Gertrud, geb. Fischer, Philadelphia.
Löffler Otto, Hauptlehrer, Stuttgart.
Mack Anna, Frau Professor, Hohenheim.
A. Markus & E. Webers Verlag, Bonn.
Mauch Theodor, Stuttgart.
Mauser Alfons, Dr., Köln.
Mayne Harry, Dr., Professor, Bern.
Felix Meiner, Verlag, Leipzig.
Metzger Alfred, und Frl. Elise Metzger, Stuttgart.
J. B. Metzler, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
v. Müller Gustav, Geh. Kommerzienrat, Stuttgart.
Neher Ida, Frau Baurat, Frankfurt.
Neunhöffer, Frau Sanitätsrat, Stuttgart.
Palmer Ludwig, Schorndorf.
Patmos Verlag, Frankfurt a. M.
v. Payer Friedrich, Geh. Rat, Exz., Stuttgart.
Fr. Andr. Perthes, Verlag, Gotha.
Pfau Marie, Stuttgart.
Pinkenburg G., Würzburg.

Quell-Verlag, Stuttgart.
Ramminger, Familie, Stuttgart.
Rauthe Oskar, Buchhändler, Berlin.
Rayhrer Ernst, Dr., Professor, Stuttgart.
Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.
Rhein. Thalia-Verlag, Mannheim und Leipzig.
Rettich Georg, Rechnungsrat, Stuttgart.
Rummel Bruno, Freiburg i. Br.
Salzer Eugen, Verlag, Heilbronn.
Sausele Heinz, Schwäb. Hall.
Schloßberger, Frau Generaloberarzt, Stuttgart.
v. Schweizerbarth, Frau Oberst, Stuttgart.
Schuster u. Löffler, Verlag, Berlin.
Seebaß Friedrich, Dr., München.
Seldwyla Verlag, Bern.
Seuffert Bernhard, Dr., Professor, Hofrat, Graz.
Sonnthal Hermann, Hofkunsthändler, Darmstadt.
Staackmann L., Verlag, Leipzig.
Steinkopf F. J., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.
Stirner Karl, Maler, Ellwangen.
Strack Lorenz, Neu York.
Strecker u. Schröder, Verlag, Stuttgart.
Thienemanns Verlag, Stuttgart.
Thomas Karl F., Neu York.
Thony Franz, Stuttgart.
Ulex Oskar, Altona a. E.
Ullstein u. Co., Verlag, Berlin.
Urquell Verlag, Mühlhausen.
Vaihinger Hans, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat, Halle.
Veduka Verlag, Dillingen a. D.
Velhagen u. Klasing, Verlag, Bielefeld.
Verein zur Förderung der Volksbildung, Stuttgart.
Vogt Eugen, Reallehrer, Geislingen St.
Vollmer Martin, Reallehrer, Stuttgart.
Wagner Ernst, Winnenden.
Wahle Julius, Dr., Professor, Weimar.
Weber Julius, Direktor, St. Pölten, Oesterreich.
Wienand Paul, Dr., Potsdam in Missouri.
Wildermuth Adelheid, Stuttgart.

Zeitschriften: Antiquitäten-Rundschau; Gartenlaube; Oberdeutschland; Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte; Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Zeitungen: Postillon, Marbach; Der Schwabenspiegel, Stuttgart; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart.

Satzung des Schwäbischen Schillervereins Marbach-Stuttgart.

§ 1.

Die Gründung des Schwäbischen Schillervereins beruht auf der Kundgebung König Wilhelms II. von Württemberg, welche in dem Schreiben an den Vorstand des Marbacher Schillervereins vom 8. Mai 1895 niedergelegt ist (s. Anhang).

Der Schwäbische Schillerverein ist berufen, die in dieser Kundgebung ihm gestellten Aufgaben in umfassendster Weise durchzuführen.

§ 2.

Der Schwäbische Schillerverein ist demgemäß in die Bestrebungen und Unternehmungen des Marbacher Schillervereins (vgl. § 6) eingetreten und hat zur Unterbringung der Sammlungen in Marbach, die er weiterführen, verwalten und vermehren wird, das Schillermuseum erstellt.

§ 3.

Die Vermehrung der Sammlungen des Schillermuseums hat sich in erster Linie auf Erwerbungen zu erstrecken, die mit der Person und dem Schaffen Schillers sowie mit seiner Familie und dem Kreis der Menschen, in dem er gelebt und gewirkt hat, in Zusammenhang stehen; des weiteren aber auch auf handschriftlichen Nachlaß anderer schwäbischer Dichter und Schriftsteller und auf Druckwerke usw., die sich auf diese beziehen, um in möglichst weitem Umfang auch ein Bild davon zu geben, wie sich in der Heimat Schillers und unter seiner Einwirkung das höhere geistige Leben und Schaffen entwickelt hat.

§ 4.

Weitere Aufgaben des Schwäbischen Schillervereins sollen bilden: die Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers wie seiner Einwirkung auf die geistige, sittliche und nationale Entwicklung des deutschen Volkes zu verbreiten: die Forschung über die im Schillermuseum vertretenen Dichter zu unterstützen; die heimische Dichtung der Gegenwart in geeigneter Weise zu fördern.

§ 5.

Der Schwäbische Schillerverein, dem am 9. Dezember 1895 di juristische Persönlichkeit verliehen wurde und der die vorgenannten gemein nützigen Bestrebungen verfolgt, hat seinen bleibenden Sitz in Marbac und Stuttgart.

§ 6.

Der in Marbach seit dem Jahre 1835 bestehende Schillerverein bleib als Zweigverein des Schwäbischen Schillervereins fortbestehen.

Auch an anderen Orten können sich Vereine bilden, die auf Grun von Vereinbarungen mit dem Schwäbischen Schillerverein als dessen Zweig vereine gelten.

§ 7.

Die zur Durchführung der Aufgaben des Schwäbischen Schiller vereins erforderlichen Mittel werden in erster Linie beschafft durch di Beiträge seiner Mitglieder.

Außerordentliche Zuwendungen, die dem Verein zuteil werden dienen, soweit der Geber nicht eine besondere, innerhalb des Wirkungs kreises des Vereins liegende Verwendung vorschreibt, dessen allgemeine Zwecken und werden dem Vereinsvermögen einverleibt.

§ 8.

Die Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins wird erworbe durch Anmeldung bei dem Vorstand des Vereins und durch Zahlung de Beitrags.

§ 9.

Die Höhe des Beitrags wird von der Mitgliederversammlung beschlossen. Der Jahresbeitrag ist zurzeit auf mindestens 20 Mark festgesetzt; die Mitglieder werden jedoch gebeten, soweit sie dazu in der Lage sind, einen höheren Beitrag zu gewähren.

Durch einmalige Zahlung von mindestens 2000 Mark kann die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben werden.

Wer die auf Lebensdauer gültige Mitgliedschaft erwirbt, gilt zugleich als **Stifter** des Schwäbischen Schillervereins und wird als solche in das Stiftungsbuch eingetragen.

Wenn ein verheirateter Stifter stirbt, so genießt die überlebend Frau, so lange sie im Witwenstande lebt, alle Rechte einer Stifterin.

§ 10.

Vereinigungen, die an den Bestrebungen des Schwäbischen Schillervereins teilnehmen und diese unterstützen wollen, können als **Gesamtheit**

die Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins erwerben. Die den Mitgliedern des letzteren zustehenden Rechte können durch den Vertreter der Vereinigung, der sich durch die Mitglieds- oder Stifter-Karte als solcher ausweist, ausgeübt werden.

Der Beitrag, den solche Vereinigungen für die Erlangung der Mitgliedschaft des Schwäbischen Schillervereins zu leisten haben, wird im Einzelfall und nach dessen besonderen Verhältnissen vereinbart.

§ 11.

Die regelmäßige Mitgliederversammlung findet im April oder Mai jeden Jahres statt.

Sie wird von dem Vorsitzenden oder in dessen Verhinderung von einem seiner Stellvertreter nach Stuttgart oder Marbach einberufen.

Die Einberufung erfolgt durch Bekanntmachung in mindestens zwei württembergischen Zeitungen und zwei weiteren deutschen Zeitungen, die der Vorstand jeweils bestimmt. Die Bekanntmachung hat spätestens 14 Tage vor dem Versammlungstage zu ergehen und die Tagesordnung zu enthalten.

Die Mitgliederversammlung wird vom Vorsitzenden des Schwäbischen Schillervereins geleitet, im Falle seiner Verhinderung von einem seiner Stellvertreter.

Die regelmäßige Tagesordnung bilden:

der Jahresbericht und der Kassenbericht;

die satzungsmäßigen Wahlen;

Beschlußfassung über Anträge des Ausschusses oder von Mitgliedern des Vereins.

Anträge von Mitgliedern des Vereins sind zur Beratung und Beschlußfassung in der Mitgliederversammlung nur zugelassen, wenn sie unter Beifügung sachgemäßer Begründung vor dem 1. März des Jahres der Mitgliederversammlung schriftlich bei dem Vorsitzenden eingereicht wurden.

§ 12.

Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder. Uebertragung der Stimmen kann nicht stattfinden.

Die Beschlüsse und die Wahlen erfolgen mit einfacher Stimmenmehrheit.

Abänderungen und Ergänzungen der Satzung können nur zum Beschluß erhoben werden, wenn zwei Drittel der anwesenden Mitglieder zustimmen.

Beschlüsse über Aenderung oder Ergänzung der Satzung unterliegen der Genehmigung der Württembergischen Staatsregierung; solche, welche die durch vorliegende Satzung begründeten Rechte der Stadt Marbach berühren, bedürfen zudem der Zustimmung der Gemeindevertretung von Marbach.

§ 13.

Die Geschäfte des Schwäbischen Schillervereins werden, soweit sie nicht der Mitgliederversammlung vorbehalten sind (vgl. § 11 und § 12 Abs. 3 und § 19 Abs. 1), durch den Ausschuß und den Vorstand des Vereins wahrgenommen.

Der Ausschuß besteht aus 12 Mitgliedern, von denen 10 durch die Mitgliederversammlung je auf die Dauer von drei Jahren zu wählen sind, während je ein weiteres Mitglied durch den Gemeinderat der Stadt Marbach und durch den Marbacher Schillerverein (Zweigverein) bestimmt werden.

Dem Ausschuß steht das Recht zu, sich durch Beiwahl zu ergänzen und zwar bis auf die Zahl von 25 Mitgliedern.

§ 14.

Der Ausschuß ernennt je auf die Dauer seiner eigenen Wahlzeit seinen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter desselben.

Das Amt eines Schatzmeisters und das des Schriftführers kann Mitgliedern des Ausschusses oder anderen Vereinsmitgliedern übertragen werden.

Zur Verwaltung des Schillermuseums und zur Unterstützung des Vorstands in der Führung der Vereinsgeschäfte können bezahlte Kräfte angestellt werden.

§ 15

Der Ausschuß hat über die Angelegenheiten des Vereins zu beraten und zu beschließen, soweit er nicht, sei es auf Grund einer allgemeinen Bestimmung oder besonderer Beschlüsse, die Erledigung der betreffenden Geschäfte dem Vorstand überträgt.

Der Ausschuß ist beschlußfähig, wenn ein Drittel seiner Mitglieder in der Sitzung anwesend ist; er beschließt mit Stimmenmehrheit. Im Fall der Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden oder des den Vorsitz führenden Stellvertreters.

§ 16.

Nach außen wird der Ausschuß, wie der Verein selbst, vertreten durch den Vorstand.

Der Vorstand besteht aus dem Vorsitzenden und den beiden stellvertretenden Vorsitzenden.

Es ist jedoch dem Ausschuß unbenommen, den Vorstand durch weitere Mitglieder, sei es aus seiner Mitte oder durch Berufung Dritter, zu verstärken.

Die rechtsgültige Zeichnung für den Schwäbischen Schillerverein erfolgt durch den Vorsitzenden oder (in dessen Verhinderung) durch einen

seiner Stellvertreter, indem diese dem Vereinsnamen ihre Unterschrift mit dem Zusatz: „Vorsitzender“ oder „stellvertretender Vorsitzender“ beifügen.

§ 17.

Die aus den beiderseitigen Besitzverhältnissen sich für Gegenwart und Zukunft ergebenden Beziehungen zwischen der Stadtgemeinde Marbach und dem Schwäbischen Schillerverein werden durch die erstere und den Ausschuß des letzteren vereinbart und vertragsmäßig geregelt.

§ 18.

Der Württembergischen Staatsregierung ist das Recht vorbehalten, jederzeit von den Akten, Rechnungsbüchern, Bestandsverzeichnissen usw. des Vereins Einsicht zu nehmen und sich von der Einhaltung der Satzung Ueberzeugung zu verschaffen.

§ 19.

Die Auflösung des Vereins kann nur beschlossen werden durch eine für diesen Zweck einberufene außerordentliche Mitgliederversammlung und durch zwei Drittel der in ihr vertretenen Mitglieder.

Der Auflösungsbeschluß unterliegt der Genehmigung der Württembergischen Staatsregierung.

Löst der Schwäbische Schillerverein sich auf, so fällt sein Gesamtvermögen in dem Falle, daß sich in Marbach ein selbständiger Schillerverein bildet und diesem die Rechte einer „Juristischen Person“ erteilt oder gesichert sind, an diesen, andernfalls an die Stadtgemeinde Marbach.

In beiden Fällen ist gegenüber der Württembergischen Staatsregierung die Verpflichtung zu übernehmen, daß alles, was der Schwäbische Schillerverein hergestellt hat, insbesondere das Museum und die Sammlungen, treu verwaltet und erhalten und die Sammlungen nach Maßgabe der vorhandenen Mittel weitergeführt werden.

So beschlossen in der 24. ordentlichen Mitgliederversammlung vom 7. Mai 1920; genehmigt durch das Württembergische Ministerium des Innern am 20. September 1920.

Anhang (s. § 1).

Stuttgart, 8. Mai 1895.

Mein lieber Stadtschultheiß Haffner!

Wie seit Jahren von allen Veranstaltungen, mit welchen der Schillerverein in Marbach und die Stadt Marbach bei der Wiederkehr des Jahrestages der Geburt und des Todes unseres Friedrich Schiller das Andenken des Dichters zu feiern pflegen, so haben Sie Mir auch von der Feier Mitteilung gemacht, durch die Marbach den bevorstehenden Todestag

Schillers, zugleich das 60jährige Jubiläum des Marbacher Schillervereins zu begehen sich anschickt.

Es hat Mir stets zu besonderer Genugtuung und Freude gereicht, zu beobachten, wie die Geburtsstadt Schillers mit unermüdlichem Eifer und ernster Begeisterung das Andenken des großen vaterländischen Dichters zu pflegen bestrebt ist. Auch davon habe Ich aus Ihrem Bericht, wie persönlich durch wiederholte Besuche des Schillerhauses Mich überzeugt, wie von Jahr zu Jahr die Sammlungen des letzteren sich vermehrt und durch Umfang und Inhalt schon heute eine große Bedeutung für die Schillerforschung und die Kenntnis der Lebensverhältnisse des Dichters gewonnen haben. Durch diese Bereicherungen sind nun aber auch die Räumlichkeiten und Einrichtungen des Schillerhauses für die würdige und sichere Unterbringung der schon jetzt vorhandenen Sammlungen unzureichend geworden und Sie beschäftigen sich daher mit dem Gedanken, Mittel und Wege zu finden, um diesem Mangel abzuhelfen und, noch über den nächsten dringenden Zweck hinaus, die Unterbringung eines Schiller-Archivs und -Museums in einem selbständigen Bau zu ermöglichen.

Dieser Gedanke hat Meine volle Sympathie, aber Ich verkenne nicht, daß seine Ausführung durch den Marbacher Schillerverein nicht erzielt werden kann. Wie sehr auch die seitherigen Leistungen des Vereins und der Einwohner der Stadt Marbach anzuerkennen sind, zur baulichen Herstellung eines Archivs und Museums, wie zur Entwicklung der Sammlungen können die Mittel, welche der Verein in seinem Kreise aufzubringen vermag, nicht hinreichen. Nun erachte Ich es aber für eine Pflicht und Aufgabe des ganzen Landes, das den Ruhm genießt, die Heimat Friedrich Schillers zu sein, das Werk, welches seine Geburtsstadt begonnen hat, in einer der Bedeutung Schillers entsprechenden Weise weiter zu führen und zu vollenden.

Ich habe mich daher entschlossen, hiefür Meine Mitwirkung eintreten zu lassen, und in der Ueberzeugung, in solcher Weise den Wünschen und Zielen Ihres Vereins und der Stadt Marbach entgegenzukommen, fordere Ich Sie hiemit auf, das Erforderliche einzuleiten, daß der Marbacher Schiller-Verein umgebildet werde zu einem „Schwäbischen Schillerverein", dessen wesentliche Aufgaben im Vorstehenden angegeben sind, der aber überhaupt Alles in den Kreis seiner Bestrebungen ziehen soll, was die Verbreitung der Kenntnis der Schöpfungen und der Persönlichkeit Schillers, wie der Wirkungen, die er auf die geistige, sittliche und patriotische Entwicklung des deutschen Volkes hervorgebracht hat, in irgend einer Weise zu fördern vermag.

Ich darf die Hoffnung hegen, daß eine solche Erweiterung und Neugestaltung des Vereins und die Errichtung eines Schillermuseums und Archivs in Marbach in allen Kreisen des schwäbischen Volkes, ja im ganzen deutschen Vaterlande freudige und werktätige Teilnahme finden und daß dem Werke auch die bereitwillige Unterstützung der Literaturfreunde und -Forscher nicht fehlen wird, und sehe nun Ihren Vorschlägen

über die Einzelheiten der Umbildung des Vereins und seiner Organe, die nötige Aenderung der Statuten usw. in der bezeichneten Richtung entgegen, indem Ich Mir vorbehalte, Ihnen diejenigen Persönlichkeiten zu bezeichnen, von denen ich wünsche, daß sie sich an der Beratung und Mitarbeit bei der Ihnen nunmehr gestellten Aufgabe beteiligen.

Ich wünsche mit der Einzeichnung Meines Namens die Mitgliederliste des „Schwäbischen Schillervereins" zu eröffnen und behalte mir vor, Ihnen wegen meiner Beteiligung Meine weitere Entschließung kund zu geben.

Es dürfte, gerade in der jetzigen Zeit, für das dentsche Volk von großer Bedeutung sein, die Erbschaft des nationalen Dichters zu pflegen und damit die Erkenntnis von dem höheren Wert des idealen Besitzes unserer Nation zu kräftigen und zu beleben. In solchem Sinne zu wirken, soll auch die Aufgabe des Schwäbischen Schillervereins sein!

Am 9. Mai 1905, von dem uns nur noch ein Jahrzehnt trennt, werden wir die hundertjährige Wiederkehr des Tages begehen, an dem Friedrich Schiller von dieser Erde geschieden ist.

Möge die Feier das Schillermuseum und -Archiv in Marbach, zu dessen Ausführung Ich jetzt die Anregung geben wollte, vollendet und würdig des Dichters vorfinden — zu seiner Ehre und zur Ehre seiner schwäbischen Heimat!

Mit der Versicherung Meines fortdauernden Wohlwollens verbleibe Ich, Mein lieber Stadtschultheiß Haffner, Ihr gnädiger König

Wilhelm.



Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart.

Verzeichnis
der
Stifter und Mitglieder.

Aenderungen der Anschrift, sowie Wünsche und Ausstellungen zu diesem Verzeichnis wollen gerichtet werden an das Schatzmeisteramt des Schwäbischen Schillervereins in Stuttgart, Herdweg 19.

Stifter.

† S. M. König Wilhelm II. von Württemberg,
erstes Mitglied des Schwäbischen Schillervereins.
Charlotte, Herzogin zu Württemberg.

Aachen

† Cockerill Henri, Rittergutsbesitzer

Aalen

Amtskorporation

Altenberg

† Pflaum Moritz, Kommerzienrat

Altenburg S.A.

Stadtgemeinde

Altshausen

S. K. Hoheit Herzog Albrecht von Württemberg
S. K. Hoheit Herzog Robert von Württemberg
S. K. Hoheit Herzog Ulrich von Württemberg

Amsterdam

Deuschle M. J., Fräulein
Pfleiderer H., Kaufmann
Scholte J. H., Universitätsprofessor
Viol Carl

Ancy

† Schuster Friedrich, Regierungsbaumeister

Ann Arbor, Mich.

Rominger Marie, Fräulein

Augsburg

Stadtgemeinde

Aussig

Petschek Ignatz

Backnang

Amtskorporation

Baden-Baden

J. K. Hoheit Großherzogin Luise von Baden

Badenweiler

S. K. Hoheit Großherzog Friedrich II. von Baden
Haymann H., Dr., Nervenarzt

Balingen

Amtskorporation

Beaulieu

† Wolffram Heinrich

Bergedorf

† Duttenhofer Karl, Generaldirektor, Kommerzienrat

Berlin

Der Kanzler des Deutschen Reichs
Preuß. Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
Magistrat
Allgemeiner Deutscher Sprachverein
Liedertafel
† Bäsell Karl, Ratsmaurermeister
† Blumberg Richard, Baumeister
† Gerold Karl, jun., Kommerzienrat
v. Griesinger Julius, Freiherr, Dr., Gesandter a. D.
† Grub Friedrich, Oekonomierat
v. Gwinner Arthur, Dr., Direktor der Deutschen Bank
Heusler Otto, Dr., Sanitätsrat
† Höring Paul, Dr., Professor
S. D. Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, Herzog von Ujest
Jandorf Adolf, Kommerzienrat
Jonas Heinrich, Landwirt
† Meyer Cohn Alexander, Bankier
† Meyer Richard M., Dr., Professor
† Mosse Rudolf, Verlagsbuchhändler
† zu Putlitz, Baron, Dr., Generalintendant a. D.,
Raschdau Ludwig, Gesandter z. D., Exz.
† Rosenberg Eugen, Bankier
† v. Schmoller Gustav, Dr., Professor
Schöttle Georg, Ingenieur, Major d. L.
v. Siemens Elise, Frau
† v. Siemens Georg, Dr., Bankier
Stapf Alfred, Baurat
† Werther Alfred, Verlagsbuchhändler

Berlin-Charlottenburg

Bode Anna, geb. Gmelin, Frau, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Kreß Heinrich, Dr.-Ing., Direktor der Siemens u. Halske Akt. Ges.
Schlochauer Paul
Schlochauer Frau Tony, geb. David

† v. Siemens Antonie, Witwe
† Springer Ferdinand, Verlagsbuchhändler
Steinthal M., Geh. Kommerzienrat, Direktor der Deutschen Bank

Berlin-Dahlem

Blinzig Alfred, Direktor der Deutschen Bank
v. Stauß Emil Georg, Dr.-Ing., Direktor der Deutschen Bank

Berlin-Nikolassee

Klinckerfuß Erich

Berlin-Wilmersdorf

Seeger Ernst, Geh. Hofrat
Seeger Ernst, Dr. jur., Kammergerichtsassessor
Seeger Kurt

Bern

Maync Harry, Dr., Universitätsprofessor

Besigheim

Amtskorporation

Biberach

Amtskorporation
Stadtgemeinde

Bielefeld

Stadtgemeinde

Blaubeuren

Amtskorporation

Böblingen

Amtskorporation

Bönnigheim

Strauß Amalie, geb. Elwert
Strauß Leonhard, Hauptlehrer

Brackenheim

Amtskorporation

Bremen

Senat
Jakobi C. Adolph, Konsul
† v. Kapff André Ludwig
† v. Kapff Ludwig
Melchers Karl Theodor, Konsul

Breslau

Stadtgemeinde

Brooklyn, NY.

Schwäbischer Sängerbund
Berger Fritz, Schriftsetzer
Gehrig Jos., Privatier
Häberle Wilhelm, Automobil-Schule
Hülster Jos., Auditor
Lehrenkrauß Julius, Bankier
Lutz Chas., Hotelier
Schneider George, Fabrikant
Schreijack John, Fabrikant
Tauscher Arno, Metallarbeiter
Weber Fritz, Baumeister
Zerweck Chas. C. D.

Bückeburg

S. D. Fürst Adolf zu Schaumburg-Lippe

Buenos Aires

Bodmer Albert, Kaufmann

Bukarest

† S. M. König Karl von Rumänien
† J. M. Königin Elisabeth von Rumänien

Calw

Stadtgemeinde
Verband freier (privater) Unterrichts- und Erziehungsanstalten in Württemberg
Schüz Friedrich, Bergrat a. D.
† Schüz Ludwig, Privatier

Cannstatt

Amtskorporation
† Büchle C. Gottlob
† Scharrer August, Kommerzienrat

Cassel

Gobiet A.

Chemnitz

Stadtgemeinde

Chicago

Schwabenverein
Burger A. A., Apotheker
Eisenbeiß John, Privatier
Gall Emanuel
Gühring Imanuel
v. Hermann Carl, Apotheker
Jauß Wm.
Kramer Frank, Buchdruckereibesitzer
Rink Carl
Roehling Albert
Schmidt-Meyer Bertha
Schmidt Julius A.
Stein Carl
Stohrer Gottfried
Stohrer Carl
Weisert Henry
Wollenberger Hermann, Bankier

Cleveland, O.

Siller Ernst Jakob, Kaufmann

Coburg
S. K. Hoheit Herzog Karl Eduard von Sachsen Coburg und Gotha

Crailsheim
Amtskorporation

Crefeld
Wildermuth Carl, Ingenieur

Darmstadt
S. K. Hoheit Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein
Stadtgemeinde

Degerloch
Tafel Albert, Dr., Professor
Tafel Henriette, Frau Professor, geb. Müller
Tafel Lore
Tafel Tobias

Dessau
† S. Hoheit Herzog Friedrich II. von Anhalt
v. Oechelhaeuser Wilhelm, Dr.-Ing., Generaldirektor

Detmold
v. Meysenburg Otto, Freiherr, Major a. D.

Donaueschingen
S. Durchlaucht Fürst Max Egon zu Fürstenberg
J. Durchlaucht Fürstin Irma zu Fürstenberg
S. Durchlaucht Fürst Karl Egon zu Fürstenberg †, und J. D. Fürstin Dorothea, jetzt Gräfin Castellan

Doorn
S. M. Kaiser Wilhelm II.
† J. M. Kaiserin Auguste Victoria

Dortmund
Stadtgemeinde

Dresden
Kultministerium
Stadtgemeinde
Arnhold Georg, Kommerzienrat
† Arnhold Max, Konsul
Ehlermann Erich, Dr., Verlagsbuchhändler
Glinicke Gunhild, geb. Weitbrecht
† Palmié Henri, Kommerzienrat
† Unbescheid Herm., Dr. Studienrat

Duala, Kamerun
Wiskemann Robort

Duisburg
Stadtgemeinde

Ehingen a. D.
Amtskorporation

Ellwangen
Amtskorporation

Essen
Stadtgemeinde
Baur Friedrich, Stud. der Ingenieur-Wissenschaften
Baur Georg, Geh. Baurat

Eßlingen
Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Bayer Otto
Benzinger Rechtsanwalt †, und Frau †
Eberspächer Paul und Adolf, Fabrikanten
† Merkel O., Geh. Kommerzienrat
† Merkel Richard, Fabrikant
† Schreiber Ferdinand, Kommerzienrat
Weiß August, Kommerzienrat

Eurasburg
† Käß Georg, Kommerzienrat
v. Tattenbach Marie, Gräfin

Feuerbach
† Hauff Julius, Fabrikant
Weiland Karl, Schriftsteller

Frankfurt a. M.
Stadtgemeinde
Emden Emma, geb. Mendel
Emden Heinrich, Bankier
Feis Alice, geb. Goldschmidt
† Goldschmidt Benedikt M., Kaufmann
Goldschmidt Emma, Fräulein
Goldschmidt Luise, geb. v. Portheim
† Goldschmidt Markus M., Kaufmann
† Hartmann Eugen, Professor
Holzmann Philipp, Baurat †, und Frau Eleonore
Königswarter Heinrich, Baron
† Lion Jakob, Bankdirektor
Sandhagen Anton

Frankfurt-Sachsenhausen
Pfeiffer-Belli Wilhelm, Dr.

Freiburg i. B.
König Julie, Frau
† Pfeilsticker Arthur, Geh. Kommerzienrat
Steiner Viktor B., Rechtsanwalt

Gaildorf
Amtskorporation

Geislingen
Amtskorporation

Stadtgemeinde
† Schauffler Hans, Kommerzienrat

Genf

Varier Lisi, geb. Steiner

Gerabronn

Amtskorporation

Gmünd

Amtskorporation
Stadtgemeinde

Gmunden

S. K. Hoheit Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg

Göppingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Gutmann Leop. A., Kommerzienrat
† Safft Adolf, Fabrikdirektor
Safft Richard, Kaufmann

Graz

Cleß Heinrich

Grimma Sa.

Richter Alexander

Hall

Amtskorporation

Halle, Saale

Magistrat

Hamburg

Senat der freien und Hansestadt
Verband der Alten Herren der Suevia in Tübingen
Vereinigung der Württemberger
† Blohm C., geb. Fehling
† Donnenberg H., Dr.
† Gaiser G. L., Frau
v. Georgii-Georgenau Eugen E., Rittmeister d. L.
† Radde Karl Otto

Hannover

Stadtkämmerei
Wrede Margarete, Frau, geb. Schott

Heidelberg

Glaser Karl, Dr., Geh. Hofrat

Heidenheim

† v. Voith Fr., Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Heilbronn

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Frauen Schiller-Verein
Freimaurer-Loge „Karl z. Brunnen d. Heils"
† Becker Richard, Kaufmann
Berberich sen. Carl
† Feyerabend Louise, Fabrikanten Witwe
† Hagenbucher Carl, Fabrikant
† v. Hauck Gustav, Geh. Kommerzienrat
† Knorr Karl, Kommerzienrat
Lichtenberger Theodor, Bergrat, Direktor des Salzwerks
Link Ludwig, Kommerzienrat
Mayer (Laiblin) Friedrich Robert, Kaufmann
† Meißner Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
† Münzing Albert sen., Kommerzienrat
† Pfleiderer Albert, Kaufmann
† v. Rauch Anna, Fabrikanten Wwe.
† Schmidt Adolf, Kommerzienrat
† Schmidt Albert, Kommerzienrat und Frau Julie †
† Teuffel Emil, Bankier

Heinrichsau

S. K. Hoheit Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen

Hemmingen

v. Varnbüler, Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Exz.

Hoboken NY.

Heads and Hearts Society

Holdereggen

Brougier Adolph, Geh. Kommerzienrat

Horb

Amtskorporation

Indianapolis, Ind.

Kurtz Richard A., Bankbeamter
Vonnegut Alex

Kairo

Mez Gustav, Großkaufmann

Kansas-City

Werner P. E.

Karlsruhe

† S. K. Hoheit Großherzog Friedrich I. von Baden
† Keller Ferdinand, Professor
Kölle Robert, Geh. Kommerzienrat
† Wedekind Ludwig, Professor, Geh. Hofrat
West Emma, Fräulein

Köln

v. Guilleaume Max, Geh. Kommerzienrat
† Heidemann J. N., Geh. Kommerzienrat

Köln-Ehrenfeld

Ritter Eugen, Fabrikant

Köln-Marienburg

Mauser Alfons, Dr., Fabrikbesitzer

Königsberg

Stadtgemeinde

Koetzschenbroda

Hahn Caritas, Rechtsanwalts Witwe
Hahn Fanny, Fräulein

Kolberg

v. Haslingen Erdmuthe, Gräfin

Kriebstein

† Niethammer Albert, Geh. Kommerzienrat

Künzelsau

Amtskorporation

Laupheim

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Steiner Adolf Mut
† v. Steiner Clothilde, Frau
† Steiner Emi, Fräulein
† Steiner Friederike
† v. Steiner Kilian, Dr., Geh. Kommerzienrat
Steiner Rut, geb. v. Kalckreuth

Laurensberg

Bischoff Adolf, Großgrundbesitzer

Leipzig

Stadtgemeinde

Leutkirch

Amtskorporation

Lindau i. B.

I. K. Hoheit Prinzessin Therese von Bayern

Linz a. D.

Franck Karl, Fabrikant

London

Asch Wilhelm
† Baelz Robert
† Beit Alfred
v. Breitmeyer Ludwig
v. Eckstein Friedrich
Krailsheimer Julius
v. Landauer David
Michaelis Max
Neumann Sigmund
Ries August
Rube Charles
Thalmessinger Marco
Wagner Ludwig
† Wernher Julius, Sir. Bart.
Widmann Otto, Kaufmann

Los Angeles

Los Angeles Schwaben-Verein

Ludwigsburg

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† v. Abel, Oberbürgermeister
† Franck Gustav, Fabrikant
† Franck Hermann, Geh. Kommerzienrat
Franck Richard, Fabrikant
Franck Robert, Geh. Kommerzienrat
Franck Walter, Fabrikant
† Haeußermann Carl, Dr., Professor

Ludwigshafen a. Rh.

† v. Brunck Heinrich, Dr., Geh. Kommerzienrat

Lübeck

Senat

Mailand

Balzari Filippo, Hotelbesitzer

Mannheim

Stadtgemeinde
Ladenburg, Geh. Kommerzienrat, Herr und Frau
Lanz August †, und Gemahlin Anna geb. Locher
v. Scipio Ferdinand, Gutsbesitzer und Kommerzienrat
Scipio W., Gutsbesitzer

Marbach

Amtskorporation
Lesegesellschaft
Forstner Theodor, Stadtschultheiß
† Haffner Traugott, Stadtschultheiß

Maulbronn

Amtskorporation

Meersburg

† v. Laßberg Hildegard, und Hildegund †, Freiinnen

Meiningen

S. H. Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen

Mergelstetten

† Zöppritz Karl, Geh. Kommerzienrat

Mergentheim

Amtskorporation

Milwaukee, Wisc.

Teipel Walter A.

Möckmühl

Kießling-Krieger Arnold †, und Frau Amalie (Urgroßnichte Schillers)

Mühlheim, Ruhr

† v. Kannengießer Louis, Geh. Kommerzienrat
Schmitz-Scholl Karl, Kommerzienrat
Weyhenmeyer Karl, Direktor, Kommerzienrat

München

† S. K. Hoheit Prinzregent Luitpold von Bayern
† S. M. König Ludwig II. von Bayern
Magistrat
Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten
Auberlen Wilhelm, Kunstmaler
Banzhaf Paul, Kaufmann
Colin Karl
v. Gleichen-Rußwurm Karl Alexander Schiller, Freiherr, (Schillers Urenkel)
† v. Gleichen-Rußwurm Ludwig, Freiherr, (Schillers Enkel)
v. Hertz Kitty, Professors Witwe
Kilian Eugen, Dr.
v. Pechmann Emma, Freifrau, geb. Freiin v. Feilitzsch
v. Pechmann Wilhelm, Freiherr, D. theol., Bankdirektor
† v. Pettenkofer Max, Geh. Rat
v. Podewils-Dürniz, Freiherr, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Rooth Gustav
† Schmidt Albert, Professor
Schrenk von Notzing Gabriele, Freifrau, geb. Siegle
Stoll Otto, Dr., Stabsapotheker a. D.
Thieme Karl

Neckarsulm

Amtskorporation

Neidenfels

Glatz Adolf, Kommerzienrat

Neresheim

Amtskorporation

Neuenburg (Schweiz)

Bohnenbluſt Theodor, Dr.

Neuenbürg

Amtskorporation

Neuhoff, Schloß

J. H. Feodora, Prinzessin Heinrich XXX Reuß, Herzogin zu Sachsen

Neu-Schenningstedt

Widmaier Ingeborg, Fräulein

Neustrelitz

† S. K. Hoheit, Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz

Neuwied

S. D. Fürst Friedrich zu Wied

Newark, N. J.

Adam Ernst
Haipt Georg, Sekretär des Württ. Krankenunterstützungsvereins

New York

Gesellig-Wissenschaftlicher Verein
Liederkranz von New York
Benignus Wilhelm
Bilhuber Ernst A., Dr.,
Blumenthal Gustav
Blumenthal Hugo
Blumenthal Robert G.
Blumenthal Walter
Calman Henry L.
Ehret Georg jr.
Fatmann Morris
Herzog Paul M.
Herzog Paul jun.
Kantrowitz Hugo
Keßler Eugen, Dr., Arzt
Smidt Thomas
Steiner Sam. S., Teilhaber der Firma S. S. Steiner
Steiner S. Viktor, Teilhaber der Firma S. S. Steiner
Steiner William
Strack Lorenz
Veith Ed.
v. Zedlitz Anna

Nürnberg

Stadtgemeinde

Nürtingen

† Elwert Emilie (Großnichte Schillers)

Oak Park, Ill.

Schallenmüller Julius

Oberndorf

Amtskorporation
† v. Mauser Paul, Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Oehringen

† S. D. Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen
Amtskorporation

Oldenburg

S. K. Hoheit Großherzog Friedrich August von Oldenburg

Pallanza

Marchese Silvio della Valle di Casanova

Paris

† Speidel Karl Theodor, Kaufmann

Pforzheim

Stadtgemeinde

Pfullingen

Laiblin Elise, geb. Sigel
† Laiblin Ernst, Fabrikant, Major d. L.
Laiblin Louis, Geh. Hofrat

Philadelphia, Pa.

Cannstatter Volksfest-Verein
Keller Ferdinand

Pittsburgh, Pa.

Hahn Anna Mathilda, Fräulein
Ischinger August F., Professor

Plauen

Herz Hugo, Direktor, Fabrikant

Radebeul

Kolbe C., Dr.

Ravensburg

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Strauß Georgine, Fräulein

Regensburg

S. D. Fürst Albert von Thurn und Taxis

Reutlingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
† Deusch Walter, Rechtsanwalt
Deusch, Frau Rechtsanwalt, geb. Gminder
† Fallscheer Emil, Fabrikant
Fallscheer Paul, Fabrikant
Höring Amalie, geb. Eisenlohr, Prof. Witwe
† Laiblin Karl, Kommerzienrat

Rochester, NY.

Liesching Bernhard

Rock Island, Illinois

Roeßler Bertha, Lehrers Witwe

Rom

† Hertz Henriette, Fräulein
v. Nast-Kolb, Deutscher Konsul

Rostock

Stadtgemeinde

Rotterdam

Friz Karl

Rottweil

Stadtgemeinde
† v. Duttenhofer Max, Geh. Kommerzienrat
Duttenhofer Max, Dr., Direktor

Saulgau

Amtskorporation

St. Louis, Mo.

Schillerverein
Schwaben-Unterstützungs-Verein
Ackermann Adolf
Häußermann Karl
Stehle Karl

Schopfheim

† Berger Johanna, Fräulein

Schorndorf

† Arnold Karl, Kommerzienrat

Schramberg

Junghans Erhard, Kommerzienrat

Schwenningen

† Mauthe Christian, Kommerzienrat

Schwerin

† S. K. H. Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin

Sibyllenort

S. M. König Friedrich August von Sachsen

Sigmaringen

S. K. Hoheit Fürst Wilhelm von Hohenzollern
† S. K. Hoheit Fürst Leopold von Hohenzollern

Sondershausen

Heydecker Julius, Theaterdirektor

Stapleton, NY.

Kaupe Wilhelm, Kaufmann

Stein

† v. Faber Ottilie, Baronin

Stuttgart

† S. K. Hoheit Herzog Philipp von Württemberg
† J. Kaiserl. Hoheit Herzogin Wera von Württemberg
† S. K. Hoheit Herzog Wilhelm von Württemberg
† J. K. Hoheit Prinzessin Auguste von Sachsen-Weimar
† S. Hoheit Prinz Hermann von Sachsen-Weimar
† J. Durchlaucht Herzogin Florestine von Urach, Gräfin von Württemberg
S. Durchlaucht Herzog Wilhelm von Urach, Graf von Württemberg
S. Durchlaucht Fürst Karl von Urach, Graf von Württemberg
Stadtgemeinde
Bürgergesellschaft
Burschenschaft Alemannia
Intendanz des Landestheaters

Kaufmännischer Verein
Literarischer Klub
Liederkranz
Museumsgesellschaft
Schiller Loge Nr. 3 v. Württbg., J.O.O.F.
Schlaraffia Stuttgardia
Stuttgarter Handelshof
Anselm Margaretha, Frau
Bacher Albert, Dr., Rechtsanwalt, Amtsrichter a. D.
† Bauer Paul, Kommerzienrat
† v. Bek Luise, Präsidenten Witwe
† Benger G., Geh. Kommerzienrat
† Benzinger E., Kommerzienrat
† Blezinger Fritz, Geh. Kommerzienrat
Bosch Robert, Dr.-Ing.
Breuninger Eduard, Kommerzienrat
Breyer Hugo, Oberst a. D.
† Camerer Auguste, Fräulein
† Chevalier Friedrich, Kommerzienrat
Cleß Richard, Rentier
Cloß Maria, Frau, Privatiere
† Cotta v. Cottendorf Georg, Freiherr
† Cotta v. Cottendorf, geb. de la Harpe
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf.
Cramer Emil †, und Frau Emma, geb. Tafel, Bergwerkbesitzers Witwe
Dierlamm Emil
Dinkelacker Karl, Kommerzienrat
v. Doertenbach Georg, Dr., Bayer. Generalkonsul, Kommerzienrat
v. Dorrer E., Generalleutnant z. D. †, und Frau Alice, geb. Freiin v. Griesinger
† Duvernoy Julius L., Kaufmann
† v. Egle Joseph, Hofbaudirektor
Eßlinger Adolf, Privatier
Faber Ulrich Eduard
† v. Federer Alwine, Frau
† v. Federer Julius, Generalkonsul
Fellheim Eugen und Frau, geb. Kaufmann
Fischer Moritz, Dr. med., Geh. Sanitätsrat
Franck Anna, Fräulein
v. Gemmingen Dora, Freifrau, geb. Siegle
v. Gemmingen-Guttenberg Karl, Freiherr, Wirkl. Staatsrat a. D., Exz.
v. Gemmingen-Hornberg Fritz, Freiherr, Major a. D.
Goldschmidt M. H., Privatier
† v. Griesinger Julius, Freiherr, Dr. Wirkl. Geh. Rat
v. Güntter Emma, Frau Geh. Hofrat
† Güntter Erich, Leutnant d. R.
Güntter Obilot, Fräulein
v. Güntter Otto, Dr., Professor, Geh. Hofrat
Gunz Nathan, Kommerzienrat, Bankdirektor
Gußmann Erich, Verlagsbuchhändler
† v. Gußmann Ernst, Dr., Medizinaldirektor
Haegele C., Geh. Kommerzienrat, Dr. Ing.
† Haehnle Hans, Kommerzienrat
† v. Haslingen Charlotte, Gräfin
Hauff Emma, Fräulein
Honold Gottlob, Ingenieur
† v. Jobst Julius, Geh. Hofrat
† Kapp v. Gültstein Otto, Württ. Oberbaurat, Geh. Baurat
† v. Kaulla Albert, Geh. Hofrat
v. Kaulla Alfred
† Kaulla Arthur, Hofrat
† Kaulla Eduard, Geh. Hofrat
Kaulla Rudolf, Dr., Professor
† v. Kienlin Alb., Geh. Kommerzienrat
Klett Ernst, Kommerzienrat
† Klett Julie, Kaufmanns Witwe
Kleucker Ernst, Fabrikdirektor a. D.
Klinckerfuß Johanna, Frau, Hofpianistin
Klinckerfuß Margarete, Pianistin
† v. Knosp Rudolf, Geh. Kommerzienrat
† Koch Sigmund, Witwe
† v. Kröner Adolf, Dr., Geh. Kommerzienrat
† Kröner Otto, Verlagsbuchhändler
† Kröner Paul, Verlagsbuchhändler
v. Kübel Eugen, Geh. Kabinettsrat a. D.
† Kurtz Paul, Kommerzienrat
Lichtenberger Theodor, Geh. Kommerzienrat †, und Frau Marie geb. Stößer
† Marquardt Hermann, Hotelbesitzer
Meyer Ludwig, Dr., Professor
† Moos Ernst, Dr., Rechtsanwalt
† Moser v. Filseck Rudolf, Staatsrat, Württ. Gesandter
v. Müller Gustav
† Müller-Steiner Gustav' Frau
† Müller Gustav, Frau, Witwe, geb. Ergenzinger
† Neeff Adolf, Kaufmann
† v. Neuschler Friedrich, Oberfinanzrat a. D.
† Notter Caroline, Frau, Dr.
Ostertag Anna, Fräulein
† Ostertag Julius, Geh. Hofrat
† v. Ostertag Karl, Geh. Hofrat
v. Ostertag-Siegle Karl
v. Ostertag-Siegle Margarethe, Frau
† Ottenheimer Adolf, Kommerzienrat

† v. Pfeiffer Eduard, Dr., Geh. Hofrat
† Pfeiffer Rudolf, Bankdirektor a. D.
† v. Pflaum Alexander, Geh. Kommerzienrat
† v. Pflaum Marie, Frau
Rall Reinhold, Ingenieur, Buchdruckereibesitzer
† von Reischach Mathilde, Baronin
† v. Reitzenstein Karl, Freiherr, Oberhofmeister
Rominger Nathanael, Kommerzienrat
† v. Schiller Mathilde, Freifrau, geb. Freiin v. Alberti, (Witwe von Schillers Enkel)
† Schnabel Hermann, Privatier
† Schönlein Hermann, Privatier
† Schulz Friedrich, Kommerzienrat
† v. Schumacher Karl, Geh. Hofrat
Schwab Gustav, Familie
† Siegle Emma, Fräulein
† v. Siegle Gustav, Dr., Geh. Kommerzienrat
† v. Siegle Julie, Geh. Kommerzienrats Witwe
v. Sieglin Ernst, Dr., Geh. Hofrat
v. Simolin Henriette, Freifrau
v. Simolin Rudolf, Freiherr
† Singer Edmund, Professor
† v. Soden Julius, Freiherr, Kabinettschef und Staatsminister a. D.
† Spemann Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Stälin Gustav, Frau, Kommerzienrat
† v. Staib Karl, Geh. Hofrat
† Staib Otto, Privatmann
Tafel, Hermann, Dr., Landgerichtsrat
Tafel Otto, Oberbaurat †, und Frau Lina, geb. Reuchlin
Teufel Wilhelm Julius, Kommerzienrat
† Waldbauer Adolf, Dr., Vizekonsul
Wanner Theodor G., Dr., Kommerzienrat, Schwed. Konsul
† v. Westenholz Friedrich, Freiherr, Dr., Professor
v. Wintterlin August, Dr., Direktor † und Frau
† v. Wintterlin Hermann, Präsident
† v. Wöllwarth August, Freiherr, Oberhofmarschall,
v. Wöllwarth Olga, Freifrau, Palastdame a. D., Exz.
† v. Zeppelin Ferdinand, Graf, Dr. Ing., General der Kavallerie z. D.

Sydney

Finckh Ernest V.

Tampkinsville

Kaupe Wilhelm

Tettnang

Amtskorporation

Tiflis

† Donner Julius, Kaufmann

Tübingen

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Schwäb. Albverein
Schwäb. Schiller-Zweigverein
† v. Georgii D., Dr., Prälat
† v. Neumann, Dr., Universitätsprofessor
Spitta Heinrich, Dr., Universitätsprofessor

Turin

Selve-Gerdtzen Marta, Frau

Tuttlingen

Stadtgemeinde
Scheerer Karl Christan, Kommerzienrat

Ulm

Amtskorporation
Stadtgemeinde
Bürgergesellschaft
Israelitischer Leseverein
Liedertafel
Museumsgesellschaft
Bürglen Erhard, Kommerzienrat
† Kien Robert, Privatmann
† Mayer, Rechtsanwalt
Nathan Louis, Hechtbrauerei
Schwenk Karl, Kommerzienrat
† Thalmessinger Nathan, und Frau †
Thalmessinger Sali, Herr und Frau
Wieland Max R., Kommerzienrat
Wieland Philipp, Dr.-Ing., Geh. Kommerzienrat

Urach

Amtskorporation

Urbana Ill.

Lessing Otto Eduard, Dr., Universitätsprofessor

Vaihingen a. E.

Amtskorporation

Vaihingen a. F.

Leicht Robert, Dr.-Ing., Kommerzienrat

Waiblingen

Amtskorporation

Weimar

† I. K. Hoheit Großherzogin Sophie von Sachsen
Obrist Alois, Dr., Hofrat †, und Frau
Steuer W., Frau Professor Dr.

Wehr

Kerner Georg, Medizinalrat

Weingarten

Strauß Friedrich, Dr. med.

Wheeling, W.

Schwaben-Verein

Wien

Reichshauptstadt
v. Doblhoff Joseph, Freiherr
Jordan Gabriele
v. Portheim Max

Wiesbaden

Adelmann v. Adelmannsfelden, Gräfin Irma
† Berlé Ferd., Dr.
† Fleischer Lucy, Frau, geb. Cockerill
Kayser Karl, Rentner
Weise Julius, Dr., Fabrikbesitzer, und Frau Blanca, geb. Heß

Wiligrad

† S. Hoheit Johann Albrecht, Herzog zu Mecklenburg

Worms

v. Heyl z. Herrnsheim Wilhelm, Freiherr, Wirkl. Geh. Rat, Exz.

Würzburg

Stadt-Magistrat

Zürich

Bareiß Arthur, Kaufmann
Corrodi P., Dr., Obergerichtssekretär
Elwert Paul sen., Hotelbesitzer

Zwolle

Talen J. G., Gymnasiallehrer

Korrespondierende Mitglieder.

Ernannt am 150. Geburtstag Schillers, 10. November 1909:

Isolde Kurz
† Christian Wagner
† Cäsar Flaischlen
Ludwig Finckh
Hermann Hesse
Karl Gustav Vollmoeller
Heinrich Lilienfein

Ernannt am 20. April 1918:

Auguste Supper
Anna Schieber
Therese Köstlin
Heinrich Schäff
Hans Heinrich Ehrler
Wilhelm Schussen.

Ordentliche Mitglieder.

Aachen

Klimpel Hans
Schierholz Werner
Suermondt Arthur

Aalen

Herzog, Frau Oberamtsrichter
Ostertag Fr., Fabrikdirektor

Aarau

Aargau'sche Kantonbibliothek
Käslin Hans, Dr., Professor

Adelberg

Mauch Oskar, Pfarrer

Affalterbach

Gemeinde
Bärlin G., Oberlehrer

Althütte

Röhrle Ernst, Schultheiß

Altona a. E.

Ulex Oskar

Altshausen

Kurtz Walther, Regierungsbaumeister

Amsterdam

Kroon J., Oberlehrer

Ansbach

Hornung Hans, Dr. med. vet., Stabsveterinär

Aschersleben

Winterfeld Walter, Oberzollsekretär

Astoria, Long Island

Oberndorf Ludwig, Dr., Journalist

Augsburg

Bauer Ludwig, Justizrat
Hofmann Kaspar, Verwaltungsdirektor

Backnang

Adolff Eugen, Fabrikant
Babeck Hermann, Seminarrektor
Eckstein Hermann, Stadtschultheiß
Fischer Otto, Regierungsrat
Heller Karl, Dr., Medizinalrat
Raeß Robert, Kommerzienrat
Klumpp Heinrich, Dr., Oberamtmann
Schweizer Fritz, Lederfabrikant
Stroh Fr., Buchdruckereibesitzer
Seller Heinrich, Dr. med., Sanitätsrat

Baden-Baden

von Chelius Richard, Oberhofmeister und Wirkl. Geh. Kabinettsrat a. D.
Fehling Hermann, Dr., Professor, Geh. Rat
Fehling Lilla, Frau Geh. Rat
von Suckow Sophie, Staatsministers Witwe, Exz.

Bächingen, Schloß

v. Süßkind Richard, Freiherr, General d. Inf. a. D., Exz.

Baiersbronn

Otto August, Hauptlehrer

Balingen

Amtskorporation
Köhler Rudolf, Studienrat
Link Julius, Fabrikant

Bamberg

Tafel E., Fräulein, Direktorin a. D.

Barmen

Kamp Hermann
Steinhoff Aug., Frau
Stommel Walther, Frau
Voswinckel Fr., Dr., Sanitätsrat

Basadingen

Villiger J. P., Pfarrer

Basel

Steinacher Joseph

Beelitz-Stadt

Boellert Wolfgang, Privatmann

Beilstein

Stadtgemeinde
Widmannn E., Stadtpfarrer

Bensheim

Deurer Wilhelm, Konsul

Berchtesgaden

J. H. Prinzessin Leopold zu Isenburg-Birstein, geb. Prinzessin Olga von Sachsen-Weimar, Herzogin z. Sachsen

Berkeley, California

Colmore C. A., Mrs.

Berkheim

Mayer Andreas, Lehrer

Berlin

Preuß. Staatsbibliothek
Bibliothek des deutschen Reichstags
Gesellschaft für deutsche Literatur
Universitätsbibliothek
Verein der Württemberger zu Berlin
Baethcke Ernst, Pastor
Becherer Walter, Dr., Justizrat
Behrend Fritz, Dr., Professor
Bernhard Otto, Kaufmann, Kapitänleutnant d. R. a. D.
Blume W., Studienrat
Böhm Wilhelm, Dr., Lyzeumsdirektor
Braun Alice, Frau
Braun Konrad
Budy Kurt, Dr.
Busse Kurt, Dr.
Butsch Otto, Kaufmann
Carbe Martin, Dr., Rechtsanwalt
Diez Hermann, Dr., Direktor
Dihle Ernst, Professor
Ferber Johannes, Professor, Studienrat
Fischer Herm., Dr., Geh. Regierungsrat, Stadtschulrat a. D.
Franz Martin, Dr., Bürgermeister a. D.
Friedländer Max, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Fuchs Max, Geh. Justizrat
Goldschmidt Eduard, Fabrikdirektor
Graf Thomas, Kaufmann
Haas Otto, Buchhändler, i. Fa. Leo Liepmannssohn
Halle Adolf, Dr., Justizrat
Hellmann Ulrich, Dr.
Henrici Karl Ernst, Hofkunsthändler
Hensel Fr., Fabrikbesitzer
Hettler Alfred, Direktor der Siemens-Schuckert Werke
Hildenbrand Karl, württ. Gesandter
Hillenbrand Emil, Dr., Syndikus
Hintrager Oskar, Dr., Geh. Regierungsrat
Horsfall Helene, geb. Leins
Jürgensen Paul, Kaufmann
Kastan J., Dr. med., Schriftsteller
Kauffmann R., Direktor
Koerner Paul, Dr. jur.
Kohlmann, Dr., Geh. Archivrat
Kopetzky Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Kügler Hermann, Dr., Studienrat
List Friedrich, Rechtsanwalt
Lohre H., Dr., Professor, Studienrat
Nathan P., Dr.
Palleske Johannes, Dr., Zahnarzt
Philipps Sophie, Fräulein
Pniower Otto, Dr., Professor, Direktor
Pöcker Alfred
Poppe-Leva Rosa, Frau Dr.
Reicke Georg, Dr., Bürgermeister, Geh. Regierungsrat
von Reischach, Freiherr, Kammerherr, Exz.
Rosenthal Emma, Frau Geh. Sanitätsrat
Schaal W., Kaufmann
Schaudt E. H., Architekt
Scheyer Leopold, Apothekenbesitzer
Schlemmer Emil, Kaufmann
Schneider & Amelang, Buchhandlungen
Schweitzer Gustav, Dr. jur., Gerichtsassessor a. D.
Seligsohn Rosa, Frau
Stargardt J. A., Verlagsbuchhandlung und Antiquariat
Steinwand A., Senatspräsident und Geh. Regierungsrat
Timendorfer Berthold, Geh. Justizrat
Toebelmann Anna, Frau Baurat
von Valois, Freiherr, Rittmeister a. D.
Vely Emma, Frau, Schriftstellerin
Walter Karl, Kaufmann
Weisbach Werner, Dr., Professor
Wetzel Paul, Kaufmann
v. Zobeltitz Fedor, Schriftsteller

Berlin-Charlottenburg

Alexander Walter, Dr., Fabrikbesitzer
Bloch Louis, Kaufmann
Föhr Ernst, Oberingenieur der Siemens-Schuckert Werke
Grunauer Hugo, Fabrikdirektor
Holl Karl, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Konsistorialrat a. D.
Kronecker Emma, Frau Kammergerichtsrat
Kuhncke Felix, Apotheker
Meyer Eugen, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat
Pfaff E., Oberlehrerin
Roethe Gustav, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Schmidt Wilhelmine, Frau
Seckel Emil, Dr., Universitätsprofessor Geh. Justizrat
Wahnschaffe Therese, Frau Geh. Bergrat
Waibel Adolf, Generaldirektor a. D.
Walter Rudolf, Magistratsbaurat

Berlin-Dahlem

Felber Elfriede, geb. Strauch
Fulda Ludwig, Dr., Schriftsteller
Steudel, Dr., Professor, Geh. Obermedizinalrat

Berlin-Friedenau

Bothe Adolf, Buchhändler und Redakteur
Büchle Karl, Verlagsbuchhändler
Gossen Gerdy, Frau
Gossen Hans, Dr., Studienrat
Kausch Agnes, Frau Missionsdirektor
Klingler Friedrich, Geh. Regierungsrat
Maser Friedrich, Dr., Schriftsteller
Miersch Ernst, Bankbeamter
Rauthe Oskar, Buchhändler
v. Roessing Elly, Freiin

Berlin-Grunewald

Haupt-Fröhlich Gertrud, Frau Dr. phil.
Petersen Julius, Dr., Universitätsprofessor
Schmidt Ferd. Jakob, Dr., Universitätsprofessor
v. Watter Alfred, Freiherr

Berlin-Halensee

Pintschovius Karl, Reichsbankbeamter
Stecher G., Dr., Studienrat

Berlin-Lichtenberg

Ludwig Albert, Dr., Direktor des Realgymnasiums

Berlin-Lichterfelde

Staufz Eugen, Direktor der Universum-Film-Akt.-Ges.

Berlin-Nikolassee

Harrwitz Max, Buchhändler
Praetorius Eduard, Zahnarzt, Major d. R.

Berlin-Pankow

Dehn Karl, Gesangspädagoge
Freyse Paul, Kaufmann
Haering Georg, Fabrikant

Berlin-Schlachtensee

Güterbock E.
Höring Otto, Regierungsbaumeister a. D.

Berlin-Schöneberg

Born Max, Dr., Studienrat
Schmidt Richard, Kaufmann
Wächter Georg, Prokurist

Berlin-Sperenberg

Szalla Julian, Magistratsbaurat

Berlin-Steglitz

v. Biedermann F., Freiherr
Lerz Christian, Kunstantiquar

Berlin-Südende

Linnekogel, Hauptmann a. D.

Berlin-Tempelhof

Epplen Alexander, Direktor der Maggi-Gesellschaft

Berlin-Wilmersdorf

Bokmayer Eugen, Generalmajor
Kahl Berta, Frau, Geh. Justizrat
Simon Philipp, Dr., Professor, Oberrealschuldirektor
Vollert Ernst, Dr., Verlagsbuchhändler

Berlin-Zehlendorf

Lang Richard, Landesbaurat
v. Schlayer M., Dr. jur., Senatspräsident beim Reichsmilitärgericht

Bern

Deutsches Seminar der Universität

Betzingen

Held Otto, Fabrikant

Biberach

Liederkranz
Baur Gustav, Kommerzienrat
Feigel André, Obersteuersekretär
Gutermann Hugo, Kaufmann
Schelle Reinhold
Springer, Verwaltungsaktuar

Bielefeld

Gravemann Hildegard, Frau Dr.

Bietigheim

Sängerkranz
Dauber H. A., Prokurist
Ehni Georg, Kaufmann
Faber jun. Arthur, Fabrikant
Klumpp Emil, Glashandlung
Rieth Karl, Lehrer
Schmidhuber Bertha, Lehrerin
Schumacher Erwin, Fabrikant
Stohrer F., i. Fa. Ferd. Frey
Todt Friedrich, Lehrer
Vischer Hermann, Fabrikdirektor
Völter H., Stadtpfarrer

Birkach

Gut Joseph, stud. agr.

Blankenburg

Bergmann, Professor, Oberstudiendirektor
Salomon Ernst, Oberförster a. D.

Blaubeuren

Amtskorporation

Planck Hermann, Dr., Ephorus
Stoll Konrad, Dr.
Wächter Eduard, techn. Beamter

Bloomington, Indiana

Universität

Bönnigheim

Amann Alfred, Fabrikant
Amann Emil, Kommerzienrat

Bonn

Universitätsbibliothek
van Dam J., Lektor
Heusler Frieda, Fräulein
Hoffmann W., Dr., Professor
v. Schmid Anna, Fräulein
Serlo Walter, Oberbergrat
Vogelsang Kurd, stud. med.

Bopfingen

Weil Betty, Frau Kommerzienrat

Bornim

Engel Eduard, Dr., Professor

Botnang

Aberle Emma, Schriftstellerin
Böhm Wilhelm, Hauptlehrer a. D.

Braunfels

Koepp Laura, Fräulein

Braunschweig

Henning Hans, Dr., Privatdozent
Wieries E., Professor

Bremen

Stadtbibliothek
Abegg, Frau Landgerichtsdirektor Dr.
Fabarius Erich

Breslau

Magistrat
Landsberger Carl
Meyder Gustav, Konditoreibesitzer
Schultze Richard, Geh. Justizrat, Oberlandesgerichtsrat
Weil Sigmund, Dr., Professor

Bromberg

Frey Walter, Studienreferendar

Brooklyn, N. Y.

Bargmann Louis
Bertsch Hugo
Böttcher Moritz
Bruning Chas.
Diehl August, Apotheker
Fabian Gustav
Haug Wilh.
Haußener Eduard
Jesinger Fritz
Jesinger Käte
Jungk Johanna P.
Kaschner John
Konzelmann Frd.
Locher Christ.
Mueller Otto
Newburger Anton
Oetinger William
Rebmann Chas.
Reinhardt Wm.
Schmidt Jos.
Siegel jr. Jos.
Stein Hubert
Tümmler F. O.
Vely Lolo, Fräulein
Wegener Otto
Weil Heinrich

Brown Spring

Werner Clark, Frau

Bruchsal

Vogel Max, Kaufmann

Brückenau

v. Gaißert, Oberstleutnant a. D.

Budapest

Tauber Meta, Frau, geb. Katz
Tauber Paula, Fräulein

Bückeburg

Rau Carl August, Dr., Professor, Direktor

Buffalo, N. Y.

Lübben J. L.

Bukarest

Rusch Rudolf Wilhelm, Kaufmann

Bunzlau

Glöckner Stephan, Dr., Oberstudienrat

Burgstall

Landgemeinde
Schwaderer Eugen

Calw

Amtskorporation
Hölder Eberhard, Amtsgerichtsrat
Sannwald Erwin, Fabrikant
Wagner Gustav Heinrich, Fabrikant
Wagner Hermann, Fabrikant

Cannstatt

Amtskorporation

Concordia, Männergesangverein
Gymnasium
Bechstein Emilie, Fabrikanten Witwe
Bräuhäuser Karl, Professor a. D.
Bruker Ferdinand, Mechaniker
Bucher Hans, Kaufmann
Daimler Lina, Kommerzienrats Witwe
Daimler Marie, Frau Direktor
Dannenmann Herm., Obersteuersekr.
Dannenmann Hermine, geb. Hasenauer
Dürr Julius, Dr., Professor
Fahr Otto, Dr.-Ing.
Fahr Rudolf, cand. chem.
Feucht Helmuth, Oberpräzeptor
Gaupp Hans
Grimm Gustav, Architekt
Gühring Marie, Fräulein
Haaga Rudolf, Fabrikant
Haller Emil, Bauwerkmeister
Hartenstein Max, Kommerzienrat
Heeß Gustav, Kaufmann
Helwert Johanna, Kaufmanns Witwe
Jung Bernhard, Redakteur
Kazenwadel Gotthilf, Not.-Kand.
König J., Kaufmann
Köstlin S., Geh. Kirchenrats Witwe
Kommerell, Dr., Medizinalrat
Kraus R., Pfarrer a. D.
Kübel Oskar, Fabrikant
Kuhn Helene, Frau
Kurtz Ernst, Klaviermacher
Kurz Otto, Dr.
Lämmle August, Oberreallehrer
Leyensetter A., Oberreallehrer
Mailänder Wilhelm, Frau, Fabrikanten Witwe
Marx Leopold
Mögele Karl, Dr. med., prakt. Arzt
Müller Hermann, Regierungsbaumeister
Müller Theodor, Bankprokurist
Oehler Hermann, Konsistorialrat
Pergler v. Perglas Wilhelm, Freiherr, Gutsbesitzer, Major a. D.
Pfleiderer E., Professor
Pommer Julius, Oberregierungsrat
Pusch Franz, Direktor
Rothschild Martin, Rechtsanwalt
Schad Karl, Baurat
Schmauder Hans, Lehrer
Schöffler Otto, Dr. med.
Schoelkopf Kuno, Studienrat
Schopf Walter, cand. ing.
Sieger Karl, Lehrer
Stickel Karl, Dr., Chemiker
Uber Elisabeth, geb. Wagner
Veiel Th., Dr. med., Geh. Hofrat
Wanner Ernst, Dr. med., Augenarzt
Weizsäcker Ulrich, Studienrat
Wenzelburger Karl, Hauptlehrer
Wolf Oscar, Dr. med.
v. Wunderlich Paul, Prälat

Cedarhurst, NY.

Hill Margarete, Fräulein

Chemnitz

Wedlich Robert, Fabrikdirektor

Chicago. Illinois

Brandau Hermann
Breitenbach Oskar
Burkhardt Albert, Kaufmann
Dalacker Chas., Privatier
Dalacker Georg, Metzgerei
Engel Wilhelm, Cigarrenfabrikant
Feuerlein Paul, Kaufmann
Finkbeiner Emil
Fischer Max, Malermeister
v. Hermann Carl
Hieber Heinrich
Jauch John. S.
Kaiser Gustav
Klein Julius, Kaufmann
Kraemer Wm., Geometer
Lachenmayer Frank
Lundgreen Emilie
Marquardt Matthias
Mauch Friedrich
Moscherosch Florence
Naffz Carl V., Attorney at Law
Oeschler Reynold
Palmer Albert, Archivar
Pegenau C. F., Geschäftsführer
Raudecker John, Gastwirt
Renner Jakob
Richter Albert C., Versich.-Geschäft
Rieger David, Privatier
Roederer Fritz, Makler
Roller Chas., Eisenwarenhandlung
Rothfuß Fritz, Privatier
Ruedel Fred., Grundeigentums- und Vers.-Geschäft
Ruedel John. M., Kaufmann
Schirmer Alfred, Dr., Arzt
Schmidt Edwin
Schmidt Helmuth A.
Schuetz Wilhelm, Steinhauerei
Seitz Henry L.
Seitz Wilhelm A.
Strauß Philip
Wanka Hedwig
Woerthwein Fred

Cincinnati, Ohio

Damenzirkel Cincinnati Liederkranz.

Bucher A. J., Dr., Redakteur
Dreses Henry, Fabrikant
Fick H. H., Dr., Schriftsteller
Schmidt Chas. G., Kaufmann
Sommer Elise, Fräulein

Clotten

Joos Hermann, Ingenieur

Coblenz

Ayrer Gerhard, Dr., Studienrat

Coburg

Oelenheinz Leopold, Studien-Professor
Paule Wilhelm, Sekretär

Cottbus

Carstens, Justizrat
Krauß Karl, Kaufmann
Neumann Marx Emil, Fabrikbesitzer

Crailsheim

Dinkel Helmut, Dr., Studienassessor
Hummel Friedrich, Lic. theol., Dekan
Keppler Kurt
Müller Gustav Adolf, Dr., Direktor
Sachs Hans, Geh. Regierungsrat

Dahme

Gobiet Otto, Dr., Arzt

Darmstadt

Berger A. E., Dr., Professor, Geh. Hofrat
Gut Fritz, Bankbeamter
Hallwachs K., Frau Baurat
Kleinschmidt Karl, Dr., Geh. Justizrat
Kling Johannes, Dr., Studienassessor
Saeng jun. Ludwig, Buchhändler
Trier Walter, Fabrikant

Degerloch

v. Baur, Präsidenten Witwe
Boehringer Albert, Kaufmann
Bücking L., Frau, Privatiere
Eckstein Marie, Privatiere
Erhard Reinhold, Rechtsanwalt
Hölder Karl, Professor
Nast Karl, Oberbaurat a. D.
Nast-Cleß M., Frau
Ostertag Otto, Professor
Pauli, Landgerichtsrat
Raith Erich, Justizreferendar
Vischer Karoline, Fräulein
Zundel Theodor, Bankprokurist

Dermbach

Schwamm Wilhelm, Geschäftsführer

Diessenhofen

Schmid August, Kunstmaler

Ditzingen

Jehle Gustav Artur, Pfarrer
Müller Eugen, Oelfabrikant

Dornstetten

Schweyer H. J., Apotheker

Dortmund

Linse E., Dr., Professor
Vanderstetten-Mächtle E., Direktor

Dresden

Sächs. Landes-Bibliothek
Verein der Württemberger in Sachsen
Arnhold G., Geh. Kommerzienrat
Arnhold Heinrich, Dr., Bankier
Bocksch O., Dr., Professor, Oberstudienrat
v. Klemperer Viktor, Dr., Direktor der Dresdner Bank
Lewinger Ernst, Professor, Oberregisseur
Mehnert, Dr. jur., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Rühl Anna, Witwe
† Vollmöller Karl Gustav, Dr., Universitätsprofessor a. D.
Weber August, Dr., Präsident des Sächs. Landesgesundheitsamts

Dresden-Strehlen

Schliephacke Julius, Professor

Dubuque, Iowa

Heer Fridolin, Architekt
Piekenbrock E. B., Fabrikant
Saß Charles, Bankier
Traub Eugen

Dürrmenz

Leo jun. Rudolf, Fabrikant

Düsseldorf

Hasenkamp Adolf, Frau
Perlmann Emil, Chefredakteur
Poensgen Eduard, Frau
Senfft C. J., Fabrikdirektor
Zürndorfer Adolf

Düsseldorf-Gerresheim

Baur Ernst, Studienrat

Düsseldorf-Oberkassel

Bösser Ernst, Lehrer

Duisburg

Verein der Württemberger
Hymmen Selma, Kontoristin
Schumm Gottlieb, Kaufmann

East Elmhurst, L. I.

Lenger Philip, Kaufmann

East Orange, N. J.

Catoir John, Fabrikant

Ebingen

Köhler August, Dr., Studienrat
Kübler Friedrich, Fabrikant

Ehingen a. D.

Gymnasium
Müller Eugen, Bezirksnotar

Eisenach

Keibel Ludwig, stud. phil.

Elberfeld

Stadtbücherei
Benedict S., Dr.
Hertneck Friedrich, Architekt
Kamp Jacob

Ellwangen

Bibliothek des Gymnasiums
Fauser Otto, Oberbaurat
Stälin Gustav, Dr., Landgerichtsrat

Erbach

v. Ulm-Erbach-Mittelbiberach Max, Freiherr

Erbstetten

Landgemeinde

Erlangen

v. Steinmeyer E., Dr., Universitätsprofessor, Geheimer Rat

Essen

Kasten Walter, Oberregierungsbaurat
Schäfer Wilh., Beamter

Eßlingen

Stadtgemeinde
Bürgergesangverein
Droiten-Loge Schwabentreue
Liederkranz
Seminarrektorat
Bechtle Otto, Privatier
Bechtle Richard, Zeitungs-Verleger und Buchdruckereibesitzer
Braun Oskar, Fabrikbesitzer
Braun Paul, Fabrikbesitzer
Bühler G., Finanzrat a. D.
Clauß Adolf, Oberingenieur
Deffner Karl, Fabrikant
Dick Paul, Kommerzienrat
Duderstadt J., Metallwarenfabrik
Dürr Adolf, Amtsrichter
Fuchslocher Karl, Kaufmann
Furch Robert, Fabrikant
Haffner O., Dr., Studienrat
Hesler Richard, Dr., Professor
Keil Ernst, Syndikus
Kienlin Emil, Fabrikant
Krückl, Dr., Professor, Studienrat
Kübler Friedrich, Ingenieur
Mangold Karl, Dr. med.
Merkel Eugen, Kommerzienrat
v. Mülberger Max, Dr., Oberbürgermeister
Müller Fritz, Ingenieur
Müller Karl, Kaufmann
Pröhl Richard, Kaufmann
Saup A., Fabrikdirektor
Scheerer Adolf, Landwirt
Schimpf Ernst, Fabrikant
Schmid Karl H., Studiendirektor
Schneider Hilde, Fräulein
Schreiber Ludwig
Späth Ernst, Frau, Obermedizinalrats Witwe

Feudenheim

Waibel H., Direktor der Bad. Anilin und Sodafabrik

Feuerbach

Behr Julius, Fabrikant
Betz Georg, Verw.-Prakt.
Buttkus Otto, Fabrikant
Dieterle Richard, Sparkassenkassier
Dillmann Wilhelm, Sparkassenverwalter
Düsch Alfons, Mechaniker
Epple Else
Fahrion Adolf, Bauwerkmeister
Fezer Joh. Jacob, Fabrikant
Gerhardt, Sekretär
Göbel Max, Fabrikant
Happold August, Fabrikant
Haug Eugen, Sparkassenverwalter
Hofmann Helene
Koch Wilhelm, Fabrikant
Kraemer Karl, Verw.-Prakt.
Kraut Babette, Fabrikanten Witwe
Lodder Friedr. C., Fabrikant
Martin Wilhelm, Fabrikant
Mauch Friedr., Städt. Bauamtswerkmeister
Mayer Theodor, Verwaltungsratsschreiber
Mescher Karl, Fabrikant
Mezger Karl, Dr., Fabrikdirektor
Model Karl, Fabrikant
Moeßner Paul, Dekorationsmaler
Müller Fr., Verwaltungsbeamter

Pfister Georg, Sattlermeister
Roller Otto, Verw.-Prakt.
Schmid Otto, Fabrikant
Schmidbleicher Christian, Stadtkassier
Schönhardt Erwin, Kaufmann
Schwaderer Richard, Dr., Chemiker
Schwarz Paul, Kaufmann
v. Seeger Anna, Schwester
Thumm Gustav, Kaufmann
Umrath Julius, Elektrotechniker
Veit Hans, Städt. Beamter
Weber Richard, Buchdruckereibesitzer
Wißmann Robert, Kommerzienrat

Fiume

Hoffmann Karl, Deutscher Konsul

Frankenbach

Schmidt Georg, Hauptlehrer

Frankenthal

Klumpp Wilhelm, Kommerzienrat
Mann Richard, Dr., Justizrat

Frankfurt am Main

Germanisches Seminar der Universität
Rhein-Mainischer Verband für Volksbildung
Schwabenklub
Bamberger S., Kommerzienrat
Benzinger O. L., Fabrikant
Bickermann Albert, Bankbeamter
Büding Friedrich, Dr.
Demond Wilhelm, Sekretär
Dieterich Johanna, Buchhandlung
Ebler Rosa, Frau
Faatz Karl, Handl.-Gehilfe
Flersheim Albert, Frau
Fröhner Max, Kaufmann
Ganz Edmund, Kaufmann
Grünebaum Julius, Dr., Rechtsanwalt
Hohenemser Paul, Dr., Bibliothekar
Junghans Marie Agnes, Frau Direktor
Kallmorgen Wilhelm, Dr. med., Sanitätsrat
Kaufmann Ad., Kaufmann
Koch Louis, Hofjuwelier
Kölle, Dr., Baurat
Koepp Friedrich, stud. phil.
Kowalski Max, Dr., Rechtsanwalt
Leicht Wilh., Dr., Studienrat
Levi Leopold, Kaufmann
Levy L. und W., Kaufleute
Levy Siegmund, Kaufmann
Maier Hermann, Bankdirektor
Müller Friedr. Aug., Studienassessor
Netter Hermann, Kaufmann
Paßmann Wilhelm, Kaufmann
Plieninger Theodor, Dr., Generaldirektor
Printz Wilhelm, Dr. phil., Privatdozent
Roger Karl, Bankdirektor a. D.
Schott Alfred, Frau
Schott Eduard, Kaufmann
Spieß Benj., Kaufmann
Walcker Elisabeth, Fräulein
Weil Hans
Wertheimber Maria, Fräulein
Wetzel Karl, Bank-Prokurist
Wolfskehl Rudolf, Bankdirektor
Wormser Sig. H., Bankdirektor a. D.

Frankfurt-Eschersheim

Wolff Oskar, Fabrikant

Frankfurt-Sachsenhausen

Schillerschule

Freiberg i. S.

Stephan Gustav, Dr., Oberschulrat

Freiburg i. B.

Universitätsbibliothek
Rosenberg Frida, Frau

Freudenstadt

Amtskorporation
Liedertafel
Blaicher Ernst, Dr., Stadtschultheiß
Dörr Paul, Redakteur
Frey Georg, Stadtkassier
Frühling Emil, Oberstleutnant a. D.
Hartranft, Stadtschultheiß a. D.
Kaupert Oskar, Herausgeber des „Grenzer"

Friedrichshafen a. B.

Eggert Eduard, Oberjustizrat a. D.

Fritzlar

Prestel Immo, Regierungsrat

Fürstenfeldbruck

Blaich Hans Erich, Dr.

Fulda

Landesbibliothek

Gauting

Härlin J., Dr., Kommerzienrat
Schwend Friedrich, Dr., Oberstudienrat

Geisingen

Kleinheinz Gg., Lehrer

Geislingen-St.

Reform-Realprogymnasium und Realschule

Germania, Gesangverein
Kaufmännischer Verein
Liederkranz E. V.
Beck Albert, Prokurist
Beil Friedrich, Prokurist
Breitschwerdt Adolf, Prokurist
Clausnizer Otto, Prokurist
Debach Hugo, Dr.-Ing., Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Eckle Hans, Hilfslehrer
Fahr Eugen, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Fahr Hugo, Kommerzienrat, Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Grupp Chr., Prokurist
Haegele Carl, Fabrikant
Hainlen Adolf, Dr., stv. Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Knodel Rudolf, Dr., Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Majer Richard, stv. Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Mayer Albert, Bildhauer
Miller Martin, Postinspektor
Schmid Eugen, stv. Direktor der Württ. Metallw.-Fabrik
Weber Friedrich, Prokurist

Gelsenkirchen

Metz Joh. H., Bankdirektor

Gemmrigheim

Raithelhuber Eduard, Fabrikant

Gera, R.

Rau Rudolf, Dr., Gymnasialoberlehrer

Gerstetten

Schumacher Eduard, Bezirksnotar

Gevelsberg

Halverscheid Fr., Realgymn.-Direktor

Giengen, Br.

Crone Wilhelm, Dr. med.

Gießen

Seminar für Deutsche Philologie der Universität
Herzog Rudolf, Dr., Professor

Glatten

Merz Elisabeth, Hauptlehrerin

Glatz

Littwitz Melitta, geb. Lustig

Gmünd

Boß Karl, Werkbesitzer
Erhard Hermann, Kommerzienrat
Haußmann Marie, Fräulein
Mosthaf Karl, Kaufmann
Seeger F., Privatier, Gemeinderat
Wörner Alfred, Dr.

Godesberg-Plittersdorf

Dernen Hermann

Göppingen

Liedertafel
Sängerbund
Doderer Wilhelm, Landgerichtsrat
Essig Luise, Witwe
Hartmann Otto, Oberbürgermeister
Jung Karl, Ingenieur
Landerer Heinrich, Dr.
Raff Friedrich, Direktor
Schloz Emil, Notar

Görlitz

Gymnasium
Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften
Bartels Arthur, Oberpräsidialrat a. D.
Böhm Erna, Fräulein
Buchwald Ferdinand, Dr., Professor, Studienrat a. D.
Heintze Mia, Fräulein
Hirschbach Margarete, Fräulein
Höhne Gerda, Fräulein
John Karl, Dr. med., Oberarzt
Matitschka Erna, Fräulein
Rietzsch Hugo, Geh. Regierungsrat
Uhden Lucy, Frau General
Zimmermann Elsbeth, Lehrerin

Göttingen

Engeling Ilse, Frau Bergassessor
Quarch Paul
Spangenthal Tilly, Frau Dr.
Weißenfels Richard, Dr., Professor

Gosheim

Schilling Paul, Pfarrer

Gotha

Landes-Bibliothek
Klotz Leopold, Verlagsdirektor

Grabow

Moestue Wilhelm, Dr., Professor, Studienrat a. D.

Graz

Universitäts-Bibliothek
Seuffert Bernhard, Dr., Universitätsprofessor, Hofrat

Greifswald

Eich Berthold, Dr. med.
Hartnack W.

Greiz

Doehler Gottfried, Dr.

Gröningen

Pfeifle Eugen, Lehrer

Groningen

Breuning .H. H., Lektor an der Universität

Großbottwar

Stadtgemeinde
Bunz Daniel, Finanzrat's Witwe
Burckardt, Stadtschultheiß
Glauner Wilh., Dr.

Groß-Flottbek

Kluge Ottilie, Fräulein

Großingersheim

Schmid Chr., Privatier

Groß-Pankow

Putlitz Konrad Gans Edler Herr zu, Rittergutsbesitzer, Stiftshauptmann vom heiligen Grabe

Grunbach

Herzog Theodor, Dr.
Soeldner Friedrich, Dr., Chemiker

Gütersloh i. W.

Richter Hans, Dr., Studienrat

Haag

Bernhardt Marie E., Oberlehrerin
Derksen Gebrüder J. H.
Koßmann E. F., Dr.
Oosthout Nelly Elisabeth

Häldenmühle

Rau Hermann, Müller

Hänichen

Morgenstern Gustav, Dr., Redakteur

Halberstadt

Ernst Gustav, Bergrat

Hall, Schwäb.

Histor. Verein für das württ. Franken
Realgymnasium und Oberrealschule
v. Eyb Maria, Freifrau
Pfeilsticker O., Dr., Sanitätsrat
Pflüger Clara, Fräulein
Saufele Heinz
Yelin E., Oberstaatsanwalt

Halle a. S.

Deutsches Seminar der Universität
Gesenius Hermann, Verlagsbuchhändler
Hampel Ernst, Dr., Professor, Oberrealschuldirektor
Siepe W., Dr., Privatdozent
Strauch Philipp, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Vaihinger Hans, Dr., Universitätsprofessor, Geheimrat

Hamburg

Aufschläger G., Dr., Generaldirektor
Bay Albert
Bramslöw Friedrich C., Rhedereidirektor
Dinter Wladyslaw
Ertel J. C.
Fach Emil, Kaufmann
Fischer G. Adolf, Agent
Galle Alfred, Verwaltungsbeamter
Gradmann Richard, Dipl.-Ing.
Gutknecht K. A., Ingenieur
Haerlin Fr., Hotelbesitzer
Heise Otto, Kaufmann
Heymann Alfred, in Fa. J. D. Heymann
Hopfe Fritz
Hofer Wilhelm, Kaufmann
Kiewy Hermann
Lewerenz Alfred, Kaufmann
Lippmann Arthur, Dr. med.
Meißel E., Archivar
Merker Albert, in Fa. Wills und Merker
Mörike Otto, Buchhändler
Nafzger Friedrich, Dr., Fabrikant
Nordheim Robert
Oelrichs Konrad
O'Swald W., Bürgermeister, Magnificenz
Petsch Robert, Dr., Professor
Roth-Sattler Ernst, Mitglied des Deutschen Schauspielhauses
Schnaidt Imanuel
Schott Karl F.
Türkheim F., Fräulein
Widmaier Karl
Wunderlich Arthur, Kaufmann
Zimmer Alfred, Generalagent

Hamburg-Bergedorf

Lindner Wilhelm
Schwarz Otto

Hanau

Heiler, Dr., Studienrat

Hannover

Verein der Württemberger

Salomon Jacob
Stammler Wolfgang, Dr., Professor an der Techn. Hochschule

Haspe

Arensberg, Amtsgerichtsrat
Landgrebe G., Prokurist
Pulvermacher Emil, Fabrikant
Schürhoff, Dipl.-Ing.
Zahn Philipp, Betriebsleiter

Hausen

v. Linden Hugo, Freiherr, Staatsrat, Exz.

Hedelfingen

v. Vetter Leo, Geh. Hofrat

Heide

Postel M., Fräulein

Heidelberg

Universitätsbibliothek
Bernthsen, Dr., Professor, Geheimrat
Dorn Wilhelm, Dr., Professor an der Oberrealschule
v. Dusch, Dr., Freiherr, Staatsminister a. D., Exz.
Gerhardt Hanna E., Frau Dr.
Hunger Erich, stud. rer. pol.
Kolb F., Frau
Kolb Kurt
Mayer Moritz, Dr., Justizrat
Steiner Gabriel, Dr. med., Professor
Wagenmann August, Dr., Professor, Geh. Hofrat

Heidelberg-Schlierbach

Burghard August, Dr., Chemiker

Heidenheim

Stadtgemeinde
Altertumsverein
Sängerklub
Degeler Ernst Direktor
Ebbinghaus Max, Fabrikant
Freund Hugo, Dr. med.
Gertz Henry, Fabrikant
Hartmann Arthur, Dr., Professor Geh. Sanitätsrat
Hartmann Paul, Frau, Fabrikanten Witwe
Jooß Richard, Frau, Fabrikanten Witwe
Jooß Richard, Fabrikant
Neunhöffer Paul, Fabrikant
Pfau Karl, Oberamtsstraßenmeister
Pfeiffer Emil, Direktor
Rees Christian, Buchhändler
Völter Pauline, Fabrikanten Witwe
Vogt Karl, Kaufmann
Wächter Theodor, Dr., Studienrat
Voith Hermann, Dr. jur., Fabrikant
Weizsäcker Fritz, Professor
Wulz, Dr. phil., Kommerzienrat

Heilbronn

Stadtgemeinde
Geselliger Verein Einklang
Harmoniegesellschaft
Lehrer-Gesangverein
Liederkranz, Gesangverein E. V.
Neckarloge
Urbanus, Männergesangverein
Karlsgymnasium
Rektorat der Mädchenrealschule
Oberrealschule und Realgymnasium
Realschule
Ackermann Fritz, Kommerzienrat
Ackermann Heinrich, Kaufmann
Bälz Richard, Landgerichtsrat
Barthelmeß Karl, Kaufmann
Berberich Franz, Fabrikant
Berberich Karl, Kaufmann
Betz Hermann, Kaufmann
Breuninger Paul, Seminarlehrer
Bruckmann Helene, Fräulein
Bruckmann Peter, Dr., Geh. Hofrat
Brüggemann Walter, Fabrikant
Buttersack Paul, Dr. med., Sanitätsrat
Cloß Thusnelde, geb. Otto, Kommerzienrats Witwe
Cluß Eugen, techn. Leiter der Aktienbrauerei Cluß
Determann Julius, Dr., Buchhändler
Dittmar Gustav, Fabrikant
Drautz Richard, Fabrikbesitzer
Eberhardt Christian, Fabrikdirektor
Eckert Karl, Bierbrauereibesitzer
Eisig Karl, Kaufmann
Eppler Luise, Frau
v. Fetzer Karl, Oberstaatsanwalt
† Fischbach Hermann, Landgerichtsdirektor
Fischel Eugen, Kommerzienrat
Flegenheimer Isidor, Kaufmann
Fuchs Albert, Kaufmann
Geyer Albert, Bezirksnotar
Gumbel Sigfried, Dr. jur., Rechtsanwalt
Gumbel Wilhelm, Direktor
Gutbrod Otto, Dr. med., Frauenarzt
Hauck Hildegard, geb. Schott
Hauck Ludwig, Fabrikant
Hauck Otto
Heichemer Josef, Kaufmann
Hofstadt H., Oberamtstierarzt

Kinkel Ernst, Fabrikant
Knorr jun. Karl, Ingenieur, Fabrikdirektor
Knorr Therese, Fabrikanten Witwe
Köstlin August, Rechtsanwalt und öffentl. Notar
Kreß Otto, Kaufmann
Landauer Theodor, Fabrikant
Maier Ludwig, Fabrikant
Majer Marie, Medizinalrats Witwe
Mayer Ernst, Kommerzienrat
Mayer-Laiblin Friedr. Robert, Kaufmann
Mayer Oskar, Referendar
Mayer Richard, Fabrikant
Model J., Kaufmann
Molfenter Friedrich, Obersteuerrat
Moser v. Filseck Ernst, Landgerichtsrat
Münzing jun. Albert, Fabrikant
Pielenz Gustav, Fabrikdirektor
v. Rauch, Moritz, Dr.
Reibel Ferdinand, Fabrikant
Rosenberg Samuel, Kaufmann
Rücker Albert, Lehrer
Rümelin Hugo, Geh. Kommerzienrat
Rümelin Richard, Bankier
Schneider Andreas, Fabrikant
Schöttle Hermann, Postinspektor
Sperling Rudolf, Kaufmann
Tscherning Oskar, Kaufmann
Vogelmann Karl, Lehrer
Wagner Julius, Dr., Gymnasialrektor
Weber Otto, Buchdruckereibesitzer
Wecker Adolf, Fabrikant
Wecker Ernst, Dr.
Weinland A., Bezirksnotar
Wulle Karl, Redakteur, Buchdruckereibesitzer
Wunder Franz, Professor

Hemigkofen-Nonnenbach

Schwinger Richard, Dr.

Herischdorf

Bley Alfred, Ingenieur
Pickert Wilhelm, Professor

Herrenalb

Stadtgemeinde
Seilacher Carl, Stadtpfarrer

Herrenberg

Amtskorporation
Zinser Richard, Lehramtsbewerber

Highwood

Müller Gustav H.

Hipfelhof

v. Cotta Karl, Freiherr, Rittergutsbesitzer

Hoboken, N. J.

Mailänder Paul, Buchhändler
Willenborg Carl, Frau

Höfen, Enz

Feldweg, Schultheiß
Finckh Eberhard, Dr. med.

Höpfigheim

Landgemeinde
Calwer Hermann, Lehrer

Hohengehren

Supper Auguste, Finanzrats Witwe

Hohenheim

Mack Karl, Dr., Professor

Hohenstaufen

Kirn Johannes, Pfarrer

Hohentwiel

Die Scheffelgemeinde auf dem Hohentwiel

Holdereggen, Schloß

Brougier Adolf, Geh. Kommerzienrat

Holzgerlingen

Schmidbleicher Emilie, Fräulein
Schmidbleicher Marie, Fräulein

Homburg v. d. Höhe

Seefried M., Bankdirektors Witwe

Honau

v. Schippert Fritz, Generalleutnant z. D., Exz.

Horb

Amtskorporation

Hüttlingen

Kollbrunner Oskar, Schriftsteller

Jena

Leitzmann Albert, Dr., Universitätsprofessor
Michels Viktor, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Hofrat

Ihringshausen

Lemp Eleonore, Deutsche Frauenschule

Indianapolis, Ind.

Lohß Herman, Kaufmann

Innsbruck

Haller Rosa, Fachlehrerin
Haselsberger Elsa, Fachlehrerin
v. Hebenstreit Bianka, Statt. Vize-Präs. Witwe
Ipsen Karl, Dr., Universitätsprofessor, Hofrat
Mohrherr Sophie, Fachlehrerin
Spath Marta, Postbeamtin
Vilas Irene, Fachlehrerin

Isny

v. Moser Otto, Generalleutnant, Exz.

Kaiserslautern

Gehlen Herm., stud. iur.

Kamenz

Stadtgemeinde

Karlsruhe

Bad. Landesbibliothek
Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts
Bürklin Albert, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Homburger Paul, Dr.
Jacobi Hans
Maier Rosa, Frau Rektor
Rosendahl Fritz

Kattowitz

Rödiger Richard, Eisenbahn-Obersekretär
Segers Robert, Eisenbahn-Obersekretär

Kennenburg

Krauß Reinhold, Dr. med., Sanitätsrat

Kiel

Abraham B., Dr., Justizrat
Kauffmann Friedrich, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Meyersahm Hans, Dr., Professor
Siemerling, Dr., Universitätsprofessor, Geheimrat

Kingston, NY.

Dente Elmar

Kirchen, Sieg

Sager Carl, prakt. Arzt

Kirchheim, Neckar

Holder Emma, Schriftstellers Witwe

Kirchheim, Teck

Amtskorporation
Moser Christian, Professor
Teufel Ulrich, Studienrat

Kißlegg

v. Waldburg-Wurzach Maria, Gräfin, Erlaucht

Klampenborg

Banzhaf W.

Klösterlein, Rittergut

Roell Wilhelm, Kommerzienrat

Klotzsche

Braun Karl, Fabrikdirektor

Knittlingen

Pichler Paul, Dekan

Köln

Württemberger Verein
Blume Wilhelm, Kaufmann
Daffis Ludwig, Bankdirektor
Hetzel Karl, Kaufmann
Kullen Ernst
Löffler Grete, Fräulein
Löffler Hedwig, Fräulein
v. Mumm E., Fräulein
Paur Eugen, Kaufmann
Reitz Theodor, Kaufmann
Rübel Herm., Fabrikant
Weiß Julius, Direktor

Köln-Braunsfeld

Kimmich Karl, Dr., Bankdirektor

Köln-Lindenthal

Haering Karl, Dipl.-Ing.

Köln-Mülheim

Kaufmann Paul, Dipl.-Ing.

Königsberg, Pr.

Universitätsbibliothek
Günther, Direktor, Privat-Lyzeum
Leuze Oskar, Dr., Universitätsprofessor

Kopenhagen

Behrens Karl, Schriftsteller und Redakteur
Erlenbeck H.
Hilmer, Oberlehrer

Korntal

Bausch Paul, Obersekretär
Bührlen Otto, Professor
Gommel Rudolf, Studienassessor
Graf Franz, Präzeptor
Jetter Paul, Reallehrer
Käller Ernst, Studiendirektor
Kübel Franz, Fabrikant
Ruffner Emil, Hilfslehrer
Schreiner Ernst, Schriftsteller
Simpfendörfer Wilhelm, Reallehrer

Zeller Imman., Oberreallehrer

Kriebstein

Riecke Paul, Hofrat

Kuchen

Waibel Emil, Direktor

Küsnacht

Suter Paul, Dr., Professor

Lake Forest, Illinois

Nollen John S., Dr., Professor

Landau

Löser Karl, Architekt

Landsberg a. d. W.

Neide S., Dr., Professor

Landshut

Hornung Alois, Dr. phil., Studienassessor

Langenberg

Bertin Robert, Dr., Professor, Studienrat

Langenburg

Mutschler Ernst, Domänendirektor
Schmitt Carl

Laupheim

Cäcilia, Männergesangverein
Stern Louis, Fabrikdirektor

Lauter, Sa.

Reinhard Hans, Dr., Generaloberarzt a. D.
Röhling Alexander, Kommerzienrat

Leer

Kirchhoff Fr., Professor

Leiden

Byleveld W. J. J. C.

Leipzig

Schillerverein
Universitäts-Bibliothek
Abert H., Dr., Universitätsprofessor
Boerner C. G., Kunstantiquariat
Flatau Carl August
Hirsch Arthur Raimund, Kunstverlag
Meyer Friedrich, Antiquar
v. Romeick Karl, Reichsgerichtsrat
Schulz Hans, Dr., Bibliothekdirektor
Sick Paul, Dr. med., Professor, Chefarzt am Diakonissenhaus
Teubner B. G., Verlagsbuchhandlung
Winnen Friedrich, Buchhändler

Leipzig-Gohlis

Seitler Julius, Dr., Professor

Leipzig-Schleussig

Pötzsch Clara, Frau

Lennep

Köllmann Aug., Dr., Professor, Realgymnasialdirektor

Leonberg

Ege Emil, Finanzrat
Stohrer Robert, Fabrikbesitzer
Trucksäß Fritz, Fabrikant

Leutenbach

Meyer Karl, Schultheiß

Leutkirch

Gundlach Hugo, Landgerichtsrat a. D.

Linz a. D.

Depiny Adalbert, Dr., Professor
Starker Lothar, Dr. med.
Starker Minna, Frau

Löbau i. Sa.

Brückner Hans, Rechtsanwalt
Jander Erwin

Löwenstein

Schmidgall August, Kaufmann

Lomersheim a. E.

Gerok Otto, Pfarrer
Stolpp Otto, Schultheiß

London

Levi Max, i. Fa. M. Neuhofer & Co.
Rees Karl, Architekt
Sanzenbacher Hugo, Sekretär

Louisenthal

Schenkelberger Karl, Glashüttendirektor

Luckenwalde

Haakh Hermann, Dr.
Krassowsky Walther, Dr., Professor

Ludwigsburg

Stadtgemeinde
Gymnasium
Männer-Gesangverein
J. K. Hoheit Prinzessin Max zu Schaumburg-Lippe
Aigner Hermann, Hofbuchhändler
Baumgärtner, Architekt
Baur Hugo, Oberlehrer
Bechler Anna, Fräulein
v. Bossert Oskar, Generalleutnant, Exz.
Bührer August, Frau
Bührer Ludwig, Fabrikant

Dederer Wilhelm, Kaufmann
Ekert Reinhold, stud. iur.
Emig Albert, Bankbeamter
Essig K., Regierungsrat
Felle, Finanzassessors Witwe
Feyerabend Adolf, Fabrikant
Fischer Louis, Gemeinderats Witwe
Flaxland, Kriegsgerichtsrat
Gaub Gertrud, Lehrerin
Grün Leopold, Fabrikanten Witwe
Haecker Richard, Fabrikant
Hartenstein, Dr., Oberbürgermeister
Heilner Richard, Direktor
Kalckhof L., Witwe
Keim Karl, Maler
Kienzle Gustav, Bäckermeister
Kircher Hermann, Rechtsanwalt
Mammele Heinrich, Dr. med., Kinderarzt
Mayer-Walcker Hilde
Niethammer Hermann, Oberst
v. Pfundt Ludwig, Oberst a. D.
Rath Hanns Wolfgang, Schriftsteller
Roth Hermann, Studiendirektor
Schenk Guido, Fabrikant
Schex Wilh., Regierungrat
Schneider Otto, Dipl.-Kfm.
Schwartz Fritz
Seeger Eugen, Studiendirektor
Steinhilber Eugen, Verw.-Geh.
Staudenmayer, Dr., Medizinalrat
Weigel Eugen, Dr. med., prakt. Arzt
Wendling Emil, Dr., Professor
Wepfer Marie, Fräulein
Wetzig Robert, Hofphotograph

Ludwigshafen a. Rh.

Bosch Karl, Dr., Professor, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Julius Paul, Dr., Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Krell Arthur, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Michel, Dr., Justizrat, Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Nohl Albert, Kaufmann
Schüle Albert, Ministerialrat a. D.
Schuon Ludwig, Dr., Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik
Seidel Otto, Dr., Direktor der Bad. Anilin- und Sodafabrik

Lübeck

Tietz Johannes, Steuerinspektor
Wychgram J., Dr., Professor, Oberschulrat

Madison, Wisc.

University of Wisconsin

Madrid

Schlayer Felix, Consul

Magdeburg

Meier Edith, Fräulein
Schulze Hans, stud. phil.

Magstadt

Widmaier Hermann

Mainz

Mainzer Typographia

Mannheim

Schwabenklub
Fraenkel Ludwig, Dr., Oberstudienrat
Keller Eugen, Kaufmann
Kemmler Friedrich, Kaufmann
Nathan Kilian, Kaufmanns Witwe

Marbach a. N.

Bezirks-Gewerbe-Verein
Deutsche demokratische Partei
Diözesanverein
Kriegerverein
Liederkranz
Obst- und Gartenbauverein
Schiller-Gau des Schwäb. Sängerbundes
Schillerverein
Turnverein
Verein Gewerbetreibender
Verschönerungsverein
Albrecht Fr., Fabrikant
Atz Gottlob, Bahnhofrestauration
Bäurle Eugen, Kaufmann
Bäurle Ludwig, Kaufmann
Bauer Erwin, Kaufmann
Betz Bernhard, Bildhauermeister
Bock Eugen, Fabrikant
Bock Friedrich, Fabrikant
Bock Otto, Prokurist
Ellinger Gottlob, Gasthofbesitzer
Ernst Friedrich, Lederfabrikant
Ernst Hermann, Geom. Cand.
Feigion David, Gasthaus zur Krone
Feil W., Fabrikant
Feucht Eugen, Güterbeförderer
Fichtel Hermann, Studienrat
Föhr S., Medizinalrats Witwe
Föhr Hermann, Dr., Oberamtsarzt
Förster Wilhelm, Hauptlehrer
Frank Willy, Verw.-Kand.
Geiger Karl, Oelfabrik
Glaser Carl, Buchbindermeister
Gaudlitz Karl, Werkmeister
Goldmann Fr., Amtsrichter
Grimm Hermann, Oberamtmann
Gußmann Math., Handarbeitslehrerin
Haas Jakob, Sattlermeister

Haerlin Berthold, Oberamtsrichter
Härtner Julie, Stadtschultheißen Wwe.
Harrsch Friedrich, Installateur
Hezel Reinh., Obersekretär
Hoffmann Gustav, Möbelfabrikant
Hofmann Julie, Lehrerin
Hütt Eugen, Bildhauer
Hutzenlaub Fr., Kaufmann
Jäger Emil, Oberamtssparkassier
Kettner Marie, Fräulein
Kienzle Paul, Oberamtstierarzt
Konrad Gustav, Friseur
Kopf Wilhelm, Stadtpfleger
Krehl Gottlob, Kaufmann
Laiblin Wilhelm, Hilfslehrer
Leber Sebastian, Dentist
Leyrer K., Stadtpfarrer
Lippert A., Fabrikant
Lutz Wilhelm, Oberamtsgeometer
Magenau Karl, Oberamtssparkassenkontrolleur
Maier Christian, Gipsermeister
Mammele Paul, Kaufmann
Mehl Martha, Bezirksfürsorgerin
Meißner Ernst, Fabrikant
Mezger Paula, Postgehilfin
Müller Fritz, Witwe
Nagel Paul, Krankenkassenverwalter
Nesper Fr., Metzger und Wirt
Nübling Heinrich, Oberamtsrichter
Oehler Friedr., Restauration z. Bahnhof
Oppenländer Wilhelm, Postmeister
Palm Alfred, Apotheker
Pfaehler H., Oberamtspfleger
Pfizenmaier Friedrich, Oekonom
Pfund Friedrich, Kaufmann
Reger Karl, Bildhauer
Remppis Adolf, Redakteur
Reuß, Dr. med.
Richter Friedrich, Kaufmann
Riegert Wilhelm, Schneidermeister
Schmidt Wilhelm, Kaminfegermeister
Schwammberger Karl, Oberamtsbaumeister
Spaney Wilhelm, Eisenbahninspektor
Stäbler Ernst, Fabrikant
Stäbler Gottlob, Möbelfabrikant
Stäbler Rudolf, Fabrikant
Stängle Gustav, Kaufmann
Strecker Hermann, Hauptlehrer
Theurer Friedrich, Oekonom
Unsöld M.,
Veigele Julius, Oberbaurat a. D.
Vogt Paul, Studienrat
Vöhringer Heinrich
Vollmer Reinhold, Dekan
Volz Otto, Fabrikant
Waldenberger M., Werkführer
Weegmann Karl, Platzmeister
Weiß Immanuel, Photograph
Weißer Ludwig, Kaufmann
Wimmer Adolf, Hotel Post
Winkler Paul, Konditor
Zwink Ernst, Gasthaus z. Schillerhof

Marburg, Lahn

Elster Ernst, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat
Koch Julius, Dr., Gymnasialdirektor a. D.

Maulbronn

Lang Gustav, Dr., Ephorus
Ott Karl, Rentner

Meiningen

Schillerverein Bauerbach
Luge, Dr., Geh. Regierungsrat

Mergelstetten

Pfeiffer Herm. Kaufmann

Mergentheim

Huber Wilhelm, Schulrat
Müller Julius, Professor a. D.
Schnizer K., Stadtpfarrer

Merseburg

Wrede Carl, Geh. Regierungsrat

Mettingen

Schweizer Robert
Ströle A., Dr., Professor

Metzingen

Haibt Irene

Millich

Nobis Christian, Lehrer

Milwaukee, Wis.

Schwaben-Unterstützungs-Verein
Reichle C. D., Dr. phil., evang. Pastor

Mittweida

Schiller-Verein

Mochenwangen

Müller Roland, Frau, Fabrikbesitzers Witwe

Möckmühl

Hof Helene, Kontoristin
v. Racknitz, Freiherr, Forstmeister

Möhringen a. F.

Liederkranz

Mühlacker

Riedinger Osk., Eisenbahninspektor

München

Schiller-Loge
Bauer Karl, Kunstmaler
Beck Oskar, Dr., Geh. Kommerzienrat, Verlagsbuchhändler
Bezold Julie, Universitätsprofessors und Hofrats Witwe
Braun Marie, Professors Witwe
Degginger Benj., Kommerzienrat
Eggert-Windegg Walther, Schriftsteller
Freundlich Julius, Kommerzienrats Gattin
Gais Franz, Buchhändler
Geheeb Reinhold, Dr., Chefredakteur
Gunßer Emil, Fabrikant
Hering Johannes, Kaufmann
Hirsch Emil, Antiquar
Jöckel Eduard, Architekt
Jost Heinrich, Graphiker
Kahlbau Arthur, Direktor
Kahn Otto, Dr., Rechtsanwalt
Kemmler Paul, Dr. med., Medizinalrat
Koenig Hertha, Frau
Manheimer Victor, Dr.
Merklein Wilhelm, Bankbeamter
Rebel Ludwig, Direktor d. Bayr. Filiale d. Deutschen Bank
Rehm Walther, stud. phil.
Rosenthal Jacques, Hofantiquar
Sartoris Sp., Kaufmann
Seebaß Friedr., Dr.
Sulger-Gebing, Dr., Professor
Thomann Gallus, Dr. der Rechte, Schriftsteller
Thürlings, Frau Professor
Volkert Hans, Kunstmaler
Walter Karl, Ing.-Assistent
Wolfskehl Karl, Dr.

München-Tutzing

Hafner Therese, Kaufmanns Witwe

München-Gladbach

Vilich Fritz, Oberpostinspektor

Münchingen

Bäßler Gottlob, Gemeinderat

Münklingen

Rumpff Theodor, Pfarrer

Münsingen

Amtskorporation
Levi Julius, Dr. med., Oberamtswundarzt

Münster a. N.

Mezger Hermann, Ingenieur

Münster i. W.

Cohn Egon, Dr. phil.

Mundelsheim

Landgemeinde
Link, Lehrer

Murnau

v. Ysselstein Paul, Regierungsrat a. D.

Murr

Landgemeinde

Naumburg a. S.

Kurth R., Dr., Studienrat

Neckarsulm

Muth Josef

Neubolheim

Zöppritz Viktor, Kommerzienrat

Neuffen

Schmid Karl, Stadtpfarrer

Neu-Schönningstedt

Reimers Leonore, Fräulein

Neustadt, Hardt

Witter L., Kommerzienrat

Neustadt, Kr. Kirchhain

Ries Arthur, Lehrer

Neutrauchburg

v. Waldburg-Syrgenstein Sophie Gräfin

Newark, N. J.

Leisel Albert

New Brighton

Tombo Rudolf, Dr., Professor

New-York

Cannstatter Volksfestverein
Alexander Herman, Redakteur
Baumgarten Paul
Bilhuber Ernst, Engros-Drogist
Bloch Emanuel, Bankier
Bloch Jacques, Kaufmann
Cordes A. W.
Daniel Hugo
Doelger Charles P., Gutsbesitzer
Draz Franz
Ehrmann H. A., Dr.
Ehrmann Lina, Frau
Engel Fred. L.
Engler Max
Freudenthal Wolf, Dr.
Fuchs Alfred
Glogau Otto, Dr.
Gold Johanna, Frau Dr.

Hehmeyer F. W., Präsident der Atlantic Book & Art Corporation
Hein Max R.
Herrmann Eduard, Komponist
Heyn Bernard
Hüpfel J. Chr. G.
Huld Franz
Kade Max, i. Fa. Seeck & Kade
Kiene William
Kiene Wm. O. C.
Klein Hugo, Dr., prakt. Arzt
Kudlich Hans Edgar, Dr.
Lehmann Robert S., Präsident der New York State Pharmaceutical Association
Levinson Louis
Loes Franz E.
Loewenstein Hermann
v. Loßberg Victor
Lyon Ludwig S., Kaufmann
Maier Carl, Apotheker
Maier Otto, Dr.
De Mance Henri, Kunstmaler
Mayer Moritz
Meier Anna D., Frau
Meyer Felix
† Michel Frederick
Miller O. J., Schriftsteller
Neuburger Otto S., Redakteur
Neustadtl Victor
Oberhaus John C., Superintendent des Liederkranzes
Oulmann Ludwig, Dr.
Pfizenmayer Chas. F.
Pulvermacher Albert, Journalist
Rammenstein Albert, Metzgermeister
Reifenberg H., Kaufmann
Richter Walter H., Kaufmann
Rudolph Henry
Ruhe Francis H.
Saarbach Ludwig, Dr.
Schüler Adalbert
Schwab Emily
Seitz O. R.
Sonderburg H., Kaufmann
Speyer Edgar
Sprunk Rosa, Frau, Journalistin
Thomas Karl Theodor
Wachter L. F.
Wallerstein Leo
Weil Else, Frau
Wenzel Paul
Weyhe Erhard, Buchhändler
Wirth Philip, Kaufmann
Wolfsheimer Fritz
Zoller Chas.

Niederhofen

Knapp Oskar, Pfarrer

Nordhausen

Löbnitz Kurt, Geh. Reg.-Rat

Norway, Iowa.

Roh C. F., Dr. med., prakt. Arzt

Nürnberg

Pegnesischer Blumenorden
Benedict Sofie, Buchhändlers Witwe
Kipfmüller Berta, Dr., Fräulein
Pabst Julius, Fabrikbesitzer, Württ. Konsul
Schmidmer Georg E., Kommerzienrat
Zimmer Menki, Kaufmann

Nürtingen

Schwenk A., Fabrikant
Seeger Eduard, Landgerichtsrat a. D.
Traub Karl Christian, Gerichtsnotar

Ober-Eßlingen

Imendörfer Karl Ludwig, Professor

Ober-Gebelzig, Schloß

v. Teichmann-Logischen Johanna, Freifrau

Oberndorf a. N.

Gugeler, Amtsrichter
Singer Franz Xaver, Redakteur
Wolf Wilhelm, Dr. jur., Direktor der A.-G. Schwarzwälder Bote

Oberstenfeld

Landgemeinde

Obertürkheim

Gemeinde
Gayler Karl, Kaufmann

Oberursel

Löwenstein Lina, geb. Nathan
Moos Felix, Dr.

Oberweissach

Glöckler Hugo, Lehrer

Oberzwehren

Weber Carl Albert, Leutnant d. L. a. D.

Odenkirchen

Schmidt-Bleibtreu, Dr.

Oehringen

Progymnasium
Goppelt Georg, Professor
Heinrich Fritz, Amtsrichter
Majer Hermann, Dr. med.
Schmidt Heinrich, Domänenrat
Steinhauser Paul, Dr. med., Oberamtsarzt

Oels

Landsberger Felix, Justizrat

Ohligs

Angermund Fr. Karl, Expedient

Oradell, N. J.

Wirsing Edward

Osnabrück

Denker H., Dr., Professor

Ostritz

Bäder Eugen, Prokurist

Ottmarsheim

Landgemeinde
Weidmann, Schultheiß

Oxford

Fiedler H. G., Dr., Universitätsprofessor

Paris

Speidel Friedrich Wilhelm, Kaufmann

Pforzheim

Göler Emil, Dr. phil., Amtsrichter

Pfullingen

Flamm L., Geh. Hofrats Witwe
Koch Hans, Dr., Direktor
Krauß Jos., Kommerzienrat

Philadelphia, Pa.

University of Pennsylvania
Haußmann Frederick W., Pharmacist
Herting Otto, Chemiker
Kunberger A. F.
Weniger Hans

Pirmasens

Rheinheimer Else, Fräulein

Pittsburg, Pa.

Höchstetter Hugo, Apotheker

Plauen i. V.

Realgymnasium
Realschule
Albig Enno, Kaufmann

Pleismar

Thinius, Pfarrer

Poselwitz

Gollnisch Heinrich, Rittergutsbesitzer

Prag

Keindl Ottomar
Moreckì Lothar, Dr., Direktor

Prag-Smichow

Sauer August, Dr., Universitätsprofessor

Prevorst

Held, Lehrer
Scheffenacker, Pfarrer

Rappoltshofen

Arand Edler von Ackerfeld Ottmar, Baron

Rastatt

Maier Karl, Krankenkassenangestellter

Ratibor

Kallabis Walter, Stud. jur.
Kosler Alois, stud. phil.
Möbius Alfred, Professor

Rauxel i. W.

Teichmann H., Dr., Fabrikdirektor

Ravensburg

Liederkranz
Böhmer Emil, Staatsanwalt
Ganzenmüller Paul, Professor, Vorstand der Mädchenrealschule
Klett Adolf, Oberfinanzrat a. D.
Wieland, Landgerichtsrat

Recklinghausen

Still Hanna, Frau Dr.
Derres Paul, Dr., Studiendirektor

Regensburg

Nestler Hermann, Dr., Gymnasialprofessor

Reichenberg bei St. Goarshausen

v. Oettingen Wolfgang, Dr., Professor, Geh. Regierungsrat

Reusten

Jakober R., Pfarrer

Reutlingen

Liederkranz
Benkendörfer Albert, Oberamtstierarzt
Burkhardt Karl
Deusch Walter, Rechtsanwalts Witwe
Eisenlohr J., Kommerzienrats Witwe
Friedersdorff Martin, stud. rer. nat.
Gminder Emil, Fabrikant
Gminder Konrad, Kommerzienrat
Gminder-Frick Karl, Fabrikant
Goeppinger Arthur, Fabrikant
Gokenbach Gustav, Dipl.-Ing.
Groß Gustav, Fabrikant
Henßler, Fabrikant
Kachel, Apotheker
Steinbrück, Dr., Medizinalrat
Strölin Emil, Professor

Vereinigte Maschinenfabriken für Drahtverarbeitung Wagner & Ficker & Otto Schmid

Reutti

v. Herman Walther, Freiherr, Geh. Legationsrat

Ricklingen

v. Alten, Frau General

Riedlingen

Treß Gebhard, Oberlehrer

Rielingshausen

Keller Siegfried Eugen

Rißtissen

Schenk v. Stauffenberg Franz, Freiherr

Rochester, N. Y.

Rochester Schwabenverein

Rohr

Krauß Rudolf, Dr., Geh. Archivrat a. D.
Werkmann Karl, Oberregierungsrat

Rom

Amelung Walther, Dr., Professor
v. Neurath Constantin, Freiherr, Deutscher Gesandter
Silvestrelli L., Gemahlin des Kgl. italien. Botschafters

Roßleben

Albrecht K., Studienassessor

Rostock i. M.

Golther Wolfgang, Dr., Universitätsprofessor, Geh. Hofrat
Schulenburg Agnes, Lehrerin

Rostock-Gehlsdorf

Grüder Heinrich, Generalagent

Rot, Fuggerhaus

v. Fugger Raimund, Freiherr, Geh. Kämmerer Sr. Heiligkeit

Rottenburg

Amtskorporation
Fischer Franz Joseph, Regens des Priesterseminars
v. Keppler, Dr., Landesbischof
Schnitzer Hans, Notar
v. Walser, Prälat, Domdekan

Rottweil

Amtskorporation
Realschule
Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken
Abegg Wilhelm, Landgerichtsdirektor
Augsburger Arthur, Kaufmann
Augsburger Hermann
Bok Oskar, Dr., Professor, Studiendirektor
Burkhardt Alfred, Dr., Staatsanwalt
Collin Paul, Landgerichtspräsident
Jahn Otto, Landgerichtsrat
Kirsner Hermann
Link Emil, stud. lit.
Sautermeister O., Rechtsanwalt
Schmidt Th., Rektor a. D.
Wechsler August, Baurat

Rudolstadt

v. Imhoff Hans Willibald, Freiherr, Oberst z. D.

Rutherford, N. J.

Stockmayer Hugo, Dr.

Saarbrücken

Freund Siegfried, Kaufmann
Wurmstich Gust., Verwaltungsdirektor

San Antonio, Texas

Deutsch-Literarischer Verein
Schwaben-Verein
Bickel Martin
Etter Gustav
Geise Otto
Gmehlin Albert
Groos Fritz
Lutz Christian
Muenzenberger Sophie, Frau
Scheh Louis sen.
Schoepfer C. T.
Steiner Fritz
Stütz Gottlieb
Tengg Sr. Nic.
Walter George
Weilbacher Henry
Woeßner Albert
Wohlfarth Jacob

Sank City, Wisconsin

Naffz Ella, Fräulein

St. Louis, Missouri

Schillerverein
Daiber Hermann
Duerr Karl
Gaß Wilhelm
Grünwald Wilhelm
Heberer Edward
Hoffmann Fred

Klenk Georg
Mühleisen Reinhold
Retter Jacob
Schmid Wilhelm G.
Traub Wendelin
Walz Hermann

St. Moritz

Angst Adolf G. H.

St. Pölten

Weber Julius, Direktor, Obmann des Männergesangvereins

Santiago de Chile

Brand Alfred, Kaufmann
Enchelmayer Paul, Kaufmann
Hallauer Curt, Kaufmann
Leute Richard, Bankprokurist
Roschmann Emil, Kaufmann

Saulgau

Bertler Eugen, Kaufmann
Gräber Hermann, Bankbeamter
Randecker Albert, Kaufmann
Zink Karl, Kaufmann

Schachen

† v. Wacker Alexander, Dr., Geh. Kommerzienrat

Schönebeck

Mennung Albert, Dr., Professor, Studienrat

Schorndorf

Eisenlohr Theodor, Forstmeister
Köstlin Th., Dr. med.
Krämer Eugen, Fabrikant

Schramberg

Lyra, Gesangverein
Junghans Erhard, Kommerzienrat
Landenberger Paul, Fabrikdirektor
Landenberger Richard, Fabrikdirektor

Schweidnitz

Oberlyzeum

Schweinfurt

Oertel Heinrich, Dr., Professor

Schwenningen

Liederkranz
Braunmüller Gustav, Brauereibesitzer
Etter Hermann, Dr. med.
Haller Andreas, Direktor
Kienzle Uhrenfabriken Komm.-Ges.

Seattle

Günzel Martin R., Dr.

Semper

v. Brüning Walter, Dr., Polizeipräsident a. D.

Siglingen

Gräßle Elise, Fräulein

Sindelfingen

Hermann Paul, Finanzrat
Schäfer Karl, Postinspektor
Vogel, Dr., Stadtarzt

Soerabaija

Leydesdorff L., Oberreallehrer

Sontheim-Laichingen

Schaal Friedrich, Hauptlehrer

Speyer

Gymnasium

Stadtlengsfeld

Gratz Arno, Kaufmann

Stanford University, California

Cooper W. A., Dr., Professor

Staten Island, N. Y.

Hinrichs Hans, Kaufmann
Hinrichs Herbert Hans
Hinrichs Marie Luise
Hinrichs Minnie B.

Stein

v. Faber Bertha, Freifrau

Steinheim

Calwer Karl, Kunstbildhauer
Palmer Hans, Fabrikant
Weinbrenner Fr., Pfarrer

Stettin

Ackerknecht Erwin, Dr., Direktor der Stadtbibliothek
Tacke Otto, Dr.

Stöckenburg

Ege Ernst, Pfarrer

Stolp

Lehrerbibliothek des Gymnasiums

Stolpen

Lehmann Martin, Bankvorsteher

Strasburg, Wpr.

Gymnasium

Stuttgart

Stadtgemeinde
Eberhard-Ludwigs-Gymnasium
Friedrich-Eugens-Realschule
Karlsgymnasium

Realgymnasium
Reformrealgymnasium
Rosenberg-Realschule
Stuttgarter Handelsschule
Redaktion des Staatsanzeigers für Württemberg
Eberhard-Loge
Freie Bühne, Verein für literarische Kultur
Kathol. Leseverein
Schreibmaschinen-Abteilung des Allg. Deutschen Vers.-Vereins
Städt. Beamtenverein
Verein zur Förderung der Volksbildung
Württembergischer Kunstverein
Württembergischer Schwarzwaldverein
Arbeiterbildungsverein
Bauhütte, Singchor
Beamten-Singchor des Allg. Deutsch. Versich. Vereins
Erheiterung, Gesellschaft
Philia, Gesangverein
Schillerchor
Senefelderverein
Stuttgarter Kickers, Gesangsabteilung des Fußball-Clubs
Stuttgarter Winzerbund E. V.
v. Abel Eugen, Oberkriegsgerichtsrat
Abele Karl, Dr., Oberregierungsrat
Adler J., Weinhandlung
Albrecht Fr., Landrichter
Alwens Mania, Fräulein
Andrassy Paul, i. Fa. Doenneweg u. Andrassy
Ankele Karl, Kaufmann
Ankele sen. Wilhelm, Privatier
Ansel Margarethe
Anselm Rudolf J., Bankier
Arnstein J., Kaufmann
v. Bach C., Dr.-Ing., Staatsrat, Exz.
Bader Adolf, Kommerzienrat
v. Bälz Karl, Dr., Präsident
Bälz Robert, Frau
Bäuchlen Hermann, Staatsanwalt
v. Balz, Geh. Rat, Exz.
Bantlin Albert, Professor
Banzhaf August, Besitzer des Hotel Banzhaf
Banzhaf Fritz
Banzhaf G., Kommerzienrat
Bareiß Marta, Frau
Barth Gustav, Kaufmann
Barth Paul, Zigarrenfabrikant
Barthelmeß Adolf, Dr., Professor
Bauer Georg, Bankier
Bauer Philipp, Ingenieur
Bauer W., Bankgeschäft
Baumeister Erich, Fabrikant
Baumgärtner Karl, Fabrikdirektor
Baur Karl, Dr., Professor
Bausch Theodor, Professor, Bildhauer
Beck Robert, Fabrikant
Beckh Otto, Kaufmann
Behr Erwin, Fabrikant
Behr Helene, Fräulein
Behr Karl, Kommerzienrat
† Behr Rudolf, Privatier
Beisbarth Helene, Frau
Bellon Waldemar
Benger Frau, Geh. Kommerzienrats Witwe
Benger Wilhelm, Frau Kommerzienrat
Benzinger S., Fabrikdirektor
Berg Heinrich, Professor a. D.
Berg Wilhelm, Kaufmann
Berge Ernst, Kommerzienrat
Berge Paula, Kommerzienrats Gattin
Beringer Reinhold, Kaufmann
v. Berner Felix, Präsident a. D.
Binder Hermann, Dr., Studiendirektor
Binder Karl, Oberlandesgerichtsrat
Bischoff R., jurist. Versich.-Beamter
Bischoff Robert, Kaufmann
Blessing Karl, Gerichtsnotar
Bleyle Wilh., G. m. b. H.
† Blezinger F., Geh. Kommerzienrat
Böklen Richard, Professor
Bonz Alfred, Kommerzienrat
Bopp Karl, Dr., Professor
Bosch Werner, Bankbeamter
Boscher August, Senatspräsident
Bozenhard Theodor, Bankprokurist
Brand Gottlob, Fabrikant
Brandseph Friedrich, Privatiers Witwe
Braun Paul, Fabrikant
Brigel O., Dr., Chefarzt am Wilhelmshospital
Broicher Elise, Gymnasialdirektors Witwe
Bucher Albert, Schriftsetzer
Buderus v. Carlshausen Lothar, Oberstleutnant z. D.
Büchle Louise, Witwe
v. Burckhardt, Obermedizinalrats Witwe
Burk Rudolf, Dr., Oberstabsarzt
Butterfaß Gottlob, Kaufmann
Cavallo W., Dr., Chemiker
Chenaux-Repond J., Professor
Clausnitzer Heinz, Buchhandlung
Cleß Georg, Dr. phil., Bibliothekar
Cloß Maria, Frau, Privatiere
Cronmüller Fr., Oberfinanzrat

Dambach Gustav, Gerichtsnotar
Deffner Maria, Frau
Dietrich Rudolf, Statistiker
Dietzsch Ida, Frau Rittergutsbesitzer
Dietzsch Karl, Rittergutsbesitzer
Dobel Eugen, Baurat
Dobler Heinrich, Bezirksnotar
Doertenbach Max, Bankier, Generalkonsul
Doertenbach Pauline, Witwe
Dolmetsch Eugen, Bureaudirektor
Dorn Ludwig, Dr., Kommerzienrat
Eberhard Heinrich, Kaufmann
Eberhardt Emil, Kaufmann
Eberle Helene, Hofbankbeamten Wwe.
Eberle Julius, Bankprokurist
Eberle Wilhelm, Kaufmann
Ehni Wilhelm, Kaufmann
Eichler Hermann, Kaufmann
v. Eiff Sophie, geb. Nathan
Eisele Willy
Eisenlohr Ludwig, Oberbaurat
Eisenmann Ernst, Professor
Elben Arnold, Dr., Redakteur
Elsäßer Hermann, Ingenieur
v. Elsäßer Karl, Dr., Senatspräsident
Enderlen Heinrich, Hofbuchhändler
Engelhorn Karl, Geh. Kommerzienrat
Engelmann Wilhelm, Dr. sc. pol.
Enke Alfred, Dr. med., Kommerzienrat
Erhardt C. A., Kommerzienrat
Erlanger Alfred, Kaufmann
Erlanger Hugo, Dr., Rechtsanwalt u. Notar
Ernst Viktor, Dr., Professor
Esenwein Ernst, Bankbeamter
Faber Arthur, Geh. Kommerzienrat
v. Faber du Faur, Generalmajor z. D.
Fath Philipp, Fabrikant
Federer Ernst, Bankier
Federer, Frau Geh. Hofrat
Federer Wilhelm, Geh. Kommerzienrat
Fein Bertold, Ingenieur
Feldmüller Edwin, Brauereidirektor
Felger Friedrich, Direktor der Weltkriegsbücherei
v Fetzer Bertold, Dr., Staatsrat
Fetzer Eberhard, Kommerzienrat
Fetzer Heinrich, Kaufmann
Fetzer Wilhelm, Frau
Finckh Wilhelm, Kaufmann
Fink Wilhelm, Hofbuchdrucker
Fischer Adolf, Buchhändler
Fischer Emil, Kaufmann
Fischer Hermann, Hoflieferant
Fischer Joh. Georg, Dr., Arzt
Fischer Moritz, Dr., Geh. Sanitätsrat
Fischer Otto, Geh. Kommerzienrat
v. Fischer Wilhelm, Landgerichtsdirektor
v. Fischer-Weikersthal Friedrich, Rechnungsrat
Fischinger Fritz, Eisenbahninspektor
Fleischhauer Karl
Fleischhauer Mathilde, Regierungsrats Witwe
Föhr Albert, Kommerzienrat
Frank Sigismund, Bankier
Frauer Max, Kaufmann
Friedel Otto, Kaufmann
Früh Emilie, Frau Baurat
Fuchs Friedrich
Ganzhorn W., Dr., Landgerichtsrat
Gastpar Alfred, Dr., Professor, 1. Stadtarzt
Gaupp Louis, Kaufmann
Georgii Max, Dr., Kommerzienrat
Gerlach & Wiedenmann
Gerlacher Karl. Bankprokurist
v. Gerok, General d. Inf., Exz.
v. Geyer Karl, Dr., Präsident
Glaser Eugen, Hoflieferant
Gleißner Emilie, Bureaubeamtin
Gleitsmann E. V., Fräulein, Musiklehrerin
v. Glocker Richard, Geh. Oberbaurat
Glöckler Hans
Göhrum Lotte, Fräulein
Göller Adolf, Oberfinanzrat
Greiner August, Privatmann
Greiner Friedrich, Kanzleirat
Greiner & Pfeiffer, Hofbuchdrucker
Griebsch Paul, Dr., Chemiker
Größler Franz, Professor a. D.
Groß Heinrich, Oberregierungsrat
Groß Paul, Dr. med., Nervenarzt
v. Groß R., Ministerialdirektor
Groß Wilhelm, Buchhändler
Großmann Albert, Kaufmann
Großmann Friedr., Rechnungsrat a. D.
Grub Friedrich, Verlagsbuchhändler
Grünzweig Kurt, Kaufmann
v. Gruner Julius, Oberpostrat a. D.
Günzler Wilhelm, Redakteur
Güthle Hermann, Kaufmann
Guggenheimer Ernst, Regierungsbaumeister
Gumbel Gottfried, Bankdirektor
Zumbel Sigmund, Dr., Rechtsanwalt
v. Gunzert Hermann, Senatspräsident a. D.
Gußmann Erich, Verlagsbuchhändler
v. Gußmann Felix, Dr., Obermedizinalrat

Gutekunst Paul, Kaufmann
Gutmann Julius H.
Gutmann Karl, Direktor
Gyr J., Fräulein
Haack Julius, Frau
v. Haag Philipp, Präsident
Haarburger Friedrich, Privatier
Habermaas Eduard, Oberforstrat
v. Habermaas Hermann, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Habermaas Otto, Dr., Obermedizinalrat
Hädecke Walter, Verlagsbuchhändler
Hägele Otto, Prokurist
Hähnle Reinhold, Professor
Häußler M., Architekt
Hahn Adolf, Klavierstimmer
Hahn Hermann, Kaufmann
Hainlin Hermine, Frau
Hallmayer Albert Julius
Hammer Friedr., Dr. med., Sanitätsrat
Hanselmann Hermann, Reallehrer
Happold Fritz, Kaufmann
Hardt Eugen, Buchdruckereibesitzer
Hartmann Gustav, Dr. med.
Haug Adolf, Ratschreiber a. D.
Hausch Julius, Beamter der Württ. Vereinsbank
Hausmeister Emil, Bankiers Witwe
† Haußmann Konrad, Rechtsanwalt
Hauth Albert, Kaufmann
Hecht Ludwig
Hedinger Adolf
† v. Hefele Emil, Dr., Präsident a. D.
Heigelin Karl, Oberlandesgerichtsrat
Heilner V., Kommerzienrat, Generaldirektor
Heimberger Hermann, öffentl. Notar
Heinrich Felix, Kaufmann
Heinrich Max, Major a. D.
Heiß Geschwister
von der Hellen Eduard, Dr.
Henle Nathan
Henne Emma, Frau
Hensing Arthur
Herbster E., Prokurist
Herrmann Karl, Geh. Hofrat
Hertter Bertha, Rektors Witwe
Herwig Ferdinand, Kunstmaler
Hettler Hermann, Postdirektor
v. Hieber J., Dr., Staatspräsident, Minister des Kirchen- und Schulwesens
Hirsch Eugen, Kaufmann
Hirsch Karl, Oberstudienrat
Hirsch Louis, Weinhändler
Höchel Richard, Kaufmann
Höfer Adolf, Privatier
Höfner Ernst, Institutsvorstand
Höltzel Max, Dr. jur.
Höring Agnes, Dr. med. Witwe
Hofacker Adolf, Baurat
Hoffmann Julius, Verleger
Hoffmann Paul Richard, Kaufmann
Honold Robert, Ministerialdirektor
Hornschuch Konrad, Fabrikant
Huber Julius, Hofrat
Huber Paul, Kunstmaler
Hüttenmüller Anton, Kaufmann
Jaeck Hermann, Prokurist
Jaeck Wilhelm, Assistent
v. Jehle Julius, Präsident
Jeitteles Wilhelm, Fabrikant
Jenisch Ludwig
Jordan Richard, Buchhändler
Jung Gg. Ph., Kunsthandlung
Kaechelen Adolf, Kommerzienrat
Kahn Paul, Fabrikant
Kallhardt Helene, Apothekers Witwe
Kaltschmid Beate, Fabrikanten Witwe
v. Kapff Ferdinand, Bankier
Katz Adolf, Dr.
Kauffmann Otto, Fabrikant
Kaulla Otto, Landgerichtsrat
Kautz Melanie, Fräulein
Kees Alfred, Dr. phil.
Kees Paul, Fabrikant
Kehl Karl, Kaufmann
Kehle Klara, Lehrerin
Kehm Albert Intendant des Landestheaters
Kehren Heinrich Wilhelm
Keller Heinrich, Bankier
Keller Hermann, Bankier
Keller Sophie, Fräulein
Keller Walter, Hofrat, Verlagsbuchhändler
Keller-Deffner Wilhelm, Kaufmann
Keppler Gustav, Postinspektor
Kicherer Erwin
Kiefe Max, Dr., Arzt
v. Kilbel G., Regierungspräsident a. D.
Kirschmer Christoph, Professor
Kittelberger Theodor, Privatsekretär
Klaiber H., Baurat
Klein Friedr., Landgerichtsdirektor a. D.
Klien Ernst, Dr., Syndikus der Handelskammer
Klumpp Erhard, Hofkürschner
Knauß Albert
Kober Friedrich, Geh. Hofrat
Koch Alfred, Buchbindereibesitzer
Koch David, D., Stadtpfarrer a. D.
Koch, Neff & Oetinger & Co., G. m. b. H. Großbuchhandlung
Koebel Friedrich, Dr. med., Geh. Hofrat

Koehler J., Oberrechnungsrat
König, Dr., Oberforstrat
König Wilhelm, Dr., Betriebsleiter
v. König-Sachsenfeld, Freifrau, Dr.
Koerper Wilhelm, Kommerzienrat, Bankdirektor
Kollmer Wilhelm, Frau
Korherr, Frau Baurat
v. Korn Friedr., Dr., Landgerichtspräsident
Krack Wilhelm, Ministerialrat
Krafft Theodor, Kaufmann
Krailsheimer N., Dr., Geh. Hofrat
Krais Walter, Verlagsbuchhändler
Kramer Karl, Kaufmann
Krauß Hermann, Bankprokurist
v. Kraut Heinrich, Rechtsanwalt
Kreglinger Ernst, Fabrikant
Kretschmer Hermann, Dr., Professor
Krieg Arnold, Dr.
Krieg Robert, Dr. med., Geh. Hofrat
† Kröner Alfred, Geh. Hofrat
Kröner Robert, Verlagsbuchhändler
Kroner Theodor, Dr., Oberkirchenrat
Krüger Adolf, Kaufmann
Küchler Carl
Kühn Emil, Dr.-Ing.
Kühne Karl, Prokurist
Kuhn Theodor, Fabrikant
Kull J. Wilhelm, Architekt
Kunz Karl, Dr. phil., Bibliothekar
Kurtz Hermann, Buchhändler
Kurtz Paul, Zinngießermeister
Lachenmaier Gotthilf, Professor
Lähr Philipp, Kaufmann
Landauer Gustav, Baurat
Landerer Robert, Dr. med.
Lang Karl, Kaufmann
Lang Martin, Schriftsteller
Lang Robert, Rektor des Realgymnasiums
Langbein Alb., Privatlehrer
Laufer Carl, Geschäftsbücherfabrik u. Buchdruckerei
Lautenschlager Karl, Dr., Oberbürgermeister
Lehmann Heinrich, Fabrikant
Leins Alfred, Fabrikant
Leins Richard, Ingenieur
Leitz Eberhard, Fabrikant
Leitz Ludwig, Fabrikant
Lell Chr., in Fa. C. F. Lell
† v. Leube Wilhelm, Dr., Professor, Geh. Rat, Exz.
Leuze Otto, Dr., Professor
Leuze Wilhelm, Direktor
Levi Hugo, Dr., Nervenarzt
Levi R., Buchhandlung
Levy Ernst, Dr. med.
Liebich Karl, Hofbuchdrucker
Liesching Th., Finanzminister
Linck Richard, Kaufmann
Lindner Wilhelm, Prokurist
Liomin Albert, Professor
Lochmann Hermann, Malermeister
Loeble Else, Frau Abt.-Ingenieur
Löflund Richard, Hofkammerrat
Lörcher Ernst, Dr., Professor
Loes Karl
Löwenstein Naftali, Privatier
Löwenthal Theodor, Antiquar
Lohnert Natalie, Fräulein
Lohß Lina, Kaufmanns Witwe
Lotter Karl, Privatier
Lucke Rudolf, Buchhändler
Luffler Johanna, Lehrerin
Lutz Max, Fabrikant
Mädler Albert, Fabrikant
Märklin Karoline, Frau Professor
Magirus Eugen, Dr. med.
Majer Karl, Oberst z. D.
Mann Eugen, Dr., Rektor
Mattes Martin, Hofrat
Mauch Theodor, Schriftsteller
Mayer August, Regierungsrat
Mayer Carl Paul, Kaufmann
Mayer Eduard, Stadtpfarrer a. D.
Mayer Hermann, Buchhändler
Mayer Hugo, Kaufmann
v. Mayer Paul, Direktor a. D.
Mayer Rudolf, Dr., Geh. Sanitätsrat
Mehl Theodor, Stadtpfarrer a. D.
Mehring Gebhard, Dr., Archivrat
Meinholt Walter, Kaufmann
Mellinger Johanna, Dr., Fräulein
Mellinger Julius, Kaufmann
Mertz Theodor, Fabrikanten Witwe
v. Metzger Karl, Präsident
Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
Meuth Hermann, Dr.-Ing., Baurat
Meyer Theodor, Dr., Professor
Michaeli Agnes, Frau
Michel Eugen, Arbeiter
Model Wilhelm, Fabrikant
Mögle Gustav, Bankprokurist
Mögling Otto, Dr. med.
Moerike Gustav, Privatier
v. Mohn, Generalleutnants Witwe, Exz.
Mohn August, Kaufmann
Mohr Wilhelm, Kaufmann
Molt Carl, Fabrikdirektor
Molt Emil, Kommerzienrat
Moos Albert, Kaufmann

Morstatt Heinrich, Professor
v. Mosthaf Heinrich, Staatsrat a. D., Exzellenz
Müller Erhard, Dr. med., Geh. Hofrat
Müller Ernst, Dr. med., Professor
Müller Eugen, Regierungsrat a. D.
Müller Hans, Kaufmann
Müller K. Ad. Emil, Verlagsbuchhändler
Müller-Hahn Minna, Frau
Nagel Karl, Kaufmann
Nething Friederike, Fräulein
Neunhöffer J., Frau Sanitätsrat Dr.
Nuber August, Geh. Rechnungsrat a. D.
Nübling Richard, Dr., Betriebsdirektor
Ostertag Hermann
Ott Friedrich, Amtsrichter
Ott Wilhelm, Kaufmann
Otto Heinrich, Kommerzienrat
v. Payer Friedrich, Geh. Rat, Exz.
Payer Karl, Inspektor
Pfau Marie, Fräulein
Pfeiffer Ernst, Verlagsbuchhändler u. Hofbuchdruckereibesitzer
Pfeiffer Julius Ernst, Kaufmann
Pfeiffer M., Frau Professor Dr.
Pfeiffer Theodor, Architekt
Pfeilsticker Julie, Fräulein
Pfeilsticker Wilhelm, Dr., Medizinalrat
Pfitzer Wilhelm, Kunst- und Handelsgärtner
Pfizenmaier Karl, Bankbeamter
Pfundt Friedrich, Oberbahnamtmann
Plessing Wilhelm, Sekretär beim W. Landestheater
Pohlmann Berta, Frau
Pressel Richard, Bankprokurist
zu Putlitz Dora, Freiin
Raiser Karl, Dr., Direktor
Rammenstein G., Kaufmann
Rath Emil, Dr., Professor, Direktor der Landesbibliothek
Rathgeber Wilhelm, Oberlehrer
Rau Karl, Kaufmann
Rehm Martha Luise, Dr. iur., Fräulein
Reihlen Hermann, Sanitätsrat
Reihlen Max, Dr. med., Professor
Reiner Paul, Kaufmann
Reis Helene, Fräulein
Reißer Paul, Ingenieur
Rempis Max, Oberregierungsbaurat
Renner Oskar, Fabrikant
Renz A., Oberstadtsekretär
Rettich Adolf, Dr.
Rettich-Flaischlen Joh., Frau Regierungsrat
Reuscher Georg, Kaufmanns Witwe
Reuß Emma, Oberamtmanns Witwe
Richter Chr., Privatiers Witwe
Richter Emil, Kaufmann
Richter Hugo, Dr., Professor
Ritter Gustav
Röhm Helene, Privatlehrerin
Roemer August, Dr., Sanitätsrat
Römmler Hans R., Fabrikant
Rösch Eugen, Amtmann
Roll Karl, Oberpostsekretär a. D.
Rolshoven Franz
Rominger Berta, Frau Kommerzienrat,
Rommel Theodor, Rechnungsrat a. D.
Rosenfeld Max
Roth F., Kaufmann
Roth Hermine, Fräulein
Roth Julius, Ingenieur
Rothermundt August, Privatier
Rueff Alfred, Bankbeamter
Runten Maria, Fräulein
Ruthardt Albert, Fabrikant
Schairer Erwin, Bankbeamter
Schaller Max, Hofkunsthändler
Schanz Luise, Frau Oberpräzeptor
Scheer Christoph, Privatier
Scheuing Paul, Dr., Rechtsanwalt
v. Scheurlen Friedrich, Präsident
Schickhardt Anna, Kommerzienrats Witwe
Schickler Emil, Dr., Sanitätsrat
Schickler Gustav, Bankier
Schiele Eugen, Professor
Schiller Albert, Architekt
Schiller August, Architekt
Schiller Ernst, Oberbaurat
Schiller Marie, Lehrerin
Schiller Wilhelm, Regierungsbaurat
Schimming Lina, Frau
v. Schleehauf Oskar, Präsident
Schleicher Berta, Privatiers Witwe
Schloßberger Fanni, Fräulein
Schloßberger Georg, Dr. med., Generaloberarzt
Schmid Elise, Fräulein
Schmidgall Georg, Rechnungsrat
v. Schmidlin Friedrich, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
v. Schmidt August, Dr., Geh. Hofrat, Professor a. D.
Schmidt Eugenie, Fräulein
Schmidt Hermine, Frau
Schmidt Max, Apotheker
Schmidt Rudolf, Kaufmann
v. Schneider Eugen, Dr., Archivdirektor
Schneider Moritz, Bankdirektor a. D.
Schönleber Hermann, Dr., Redakteur
Scholl Pauline, Frau

Schott Fanni, Rechtsanwalts Witwe
Schrader Woldemar, Direktor
Schreiber Wilhelm
Schröder August, Verlagsbuchhändler, i. Fa. Strecker & Schröder
Schüle Alwine, Fabrikpflegerin
Schüle Marie, Oberförsters Witwe
Schüll Hermann, Dr., Witwe
Schuler Hermann, Privatmann
Schulz Friedel, Kontoristin
Schulz Paul, Bankier
Schulz Walther, Kammermusiker
Schumacher Otto, Fabrikant
Schuster Arthur, Kaufmann
Schwartz Otto, Landgerichtsrat a. D.
Schwarz Albert, Kommerzienrat
Schwarz Richard, Dr. med.
Schwarzschild Siegfried, Kaufmann
Schweikhardt August, Postinspektor
Schwend Richard, Professor
Schwinghammer Lucas, Gärtnereibesitzer
Seel Bertha, Fräulein
Seemann Erich, Dr. phil.
Seemann W. Eugen
Seiz K., Kaufmann und Bildkünstler
Senfft Heinrich, Kaufmann
Seyffardt Anna, Frau
Seyther Wilhelm
Sick Hermann, Privatier
Sick Konrad, Dr., Geh. Sanitätsrat
Sieber Heinrich, Dr. med.
Sigel Lisel, Frau Sanitätsrat Dr.
Simon Emilie, Lehrerin
Speidel Max, Kommerzienrat
v. Spindler Paul, Generalmajor z. D.
Staehle Martin, Gürtler
Stängel Ernst, Fabrikant
Stahl Eduard, Architekt
Stahl Hertha, Frau Oberbaurat, Schriftstellerin
Staiber Gottl., Hofschuhmacher
v. Stein Emma, Frau Oberstleutnant
Steinheil Hermann, Dr., Sanitätsrat
Steinmeier Max
Stierlin Emilie, Fräulein
Stitzel Julius, Direktor
v. Stockmayer Karl, Professor, Oberbibliothekar
Stoll Elsa, Landgerichtsrats Witwe
Straub Adolf, Professor
v. Straub L. W., Dr., Oberstudienrat a. D.
Straus Leo, Fabrikant
Straus Ludwig, Kommerzienrat
Straus Max, Fabrikant
Strauß Stephan, Frau
Strecker H. W., Buchdruckereibesitzer
Ströbel Gustav
Ströhmfeld Gustav, Oberrechnungsrat
Stübel Ludwig, Landgerichtsrat
Stüber Otto, Frau Dr.
Stübler Adolf, Kommerzienrat
Sußmann Lyon
Textor Louis, Prokurist
Thalmessinger Hermann, Prokurist
Thalmessinger Otto, Rechtsanwalt
Theurer Richard, Dr., Chemiker
Thomä Hermann, Kommerzienrat
Thony Franz, Bibliothekar
Trick Theodor, Privatier
Trusch Margarete
v. Tscherning Gustav, Hofkammerpräsident a. D., Exz.
Ulmer jun. Eugen, Verleger
Ulmer Rudolf, Kaufmann
Ulrich Paula, Frau, Privatière
Umbreit Gustav, Verlagsbuchhändler
Unger Ernst, Fabrikant
Vellnagel Johanna, Bankiers Witwe
Vöhringer Georg, Stabszahlmeister a. D.
Völter Wilhelm, Oberstaatsanwalt
Voeth Gustav, Privatier
Voeth Paul, Privatier
Vogel August, Kaufmann
Vogt August, Fabrikant
Vollmer Martin, Reallehrer
Wagenmann Emil, Baurats Witwe
Wagner Anna, Frau
Wagner Karl, Dr., Direktor der Stuttgarter Lebensversicherungsbank
Wagner Sophie, Fräulein
Wahl Georg, Obersteuersekretär
Waizenegger R., Regierungsrat
Waldmüller Hans, Dr., Rechtsrat
Walter Karl, Lehrer
Walther Hilla, Fräulein
Walz Marie, Frau
Weigele M., Notars Witwe
Weil Emanuel, Dr., Sanitätsrat
Weil Julie, geb. Gutmann
Weil Max, Dr. med.
Weil Sigmund, Dr., Sanitätsrat
v. Weizsäcker Karl, Dr., Staatsminister a. D., Exz.
Wendel Lina, Ministerialrats Witwe
Werlitz Arthur, Kommerzienrat
Werner Georg, Direktor
Werner Hermann, Redakteur
Wester Johanna, Kaufmanns Witwe
Wetzel Heinrich
Wetzel Hermann, Dr.
Widmaier Eugen, Rechtsanwalt

v. Widmann Jul., Direktor a. D.
Widmann Karl, Professor
Widmann Willy, Schriftsteller und Redakteur
Widmayer Gertrud, Lehrerin
v. Wiedersheim Alfred, Hofkammerdirektor
Wildermuth Adelheid, Fräulein
Wildermuth Sofie
† Wildt Hermann, Hofbuchhändler
Wildt Oskar, Kaufmann
Wilhelm Franz, Fabrikant
Wimmer L., Witwe
Wintterlin Friedrich, Dr., Archivrat
Wintterlin Hermann, Kaufmann
Wirth Willy, Bankbeamter
Wittwer Konrad, Buchhändler
Wölffing Ernst, Dr., Professor
Woelz Fr., Privatier
Woerner Erwin, Papiergroßhandlung
Wörnle Heinrich, Direktor
Wolf Adolf, Kommerzienrat
Wolf Paul, Kaufmann
Wolff Theodor, Dr., Redakteur
Wolpert Emil
Wormser Louis H., Kaufmann
Würtz Adolf, Dr., Professor
Wurzmann Fritz, Student
Zaiser Hermann, Dr. med.
Zeller Albert, Dr. med., Professor
v. Zeller Hermann, Präsident, Exz.
Zepf Emil, Handelsschulinhaber
Zerweck Eduard, Bauwerkmeister
Ziegele Eugen, Regierungsrat
Zilling Paul, Geh. Kommerzienrat
Zimmermann Emma, Fräulein
Zimmermann Manfred, Regierungsrat
v. Zindel Karl, Präsident a. D.
Zöppritz Emil, Kommerzienrat
Zöppritz O., Frau Oekonomierat
Zorn Helene, Bankdirektors Witwe

Sulz

Amtskorporation

Sulzdorf

Withum A., Obersekretär

Tailfingen

Rößle Julius, Kaufmann

Teinach

Andler Adolf, Gasthofbesitzer

Tettnang

Schall Hermann, Forstmeister

Tölz, Bad

v. Lobkowitz Franz, Freiherr, Justizrat

Toronto, Canada

Dohmann Marie, Frau

Treptow

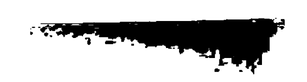
v. Boltenstern, Dr., Studiendirektor, Geh. Studienrat

Trossingen

Hohner Wilhelm, Dr., Fabrikdirektor
Sippel Georg, Dr. med., Stabsarzt a. D.

Tübingen.

Gymnasium
Verbindung Königsgesellschaft
Verbindung Normannia
Landsmannschaft Schottland
Sängerkranz
Baur Marie, Kaufmanns Witwe
Böckheler Nathanael, Dekan a. D.
Geiger Karl, Dr., Bibliothekdirektor a. D.
v. Häring, Dr., Universitätsprofessor
Hartmann Theodor, Notar a. D.
Haux Ernst, Dr., Finanzrat
Hermann Karl
Hoch Oskar, Kaufmann
v. Hofacker Eberhard, Frau General
v. Hügel Freiherr, Generalleutnant, Exzellenz
Keller Kornelie, Fräulein
Knapp Theodor, Dr., Studiendirektor
v. Köhler Ludwig, Dr., Professor, Staatsminister a. D., Exz.
Krimmel Eugen, Studiendirektor
Ludwig Walter, Dr.
Mayer August, Dr., Professor
Naegele Eugen, Professor
Neeff Isa, geb. Vöchting
Sauer V., Professor a. D.
Schmid Paul
v. Schmidt, Frau Generalleutnant
Schmidt Otto, Dr. med., Oberamtsarzt
Schneider Hermann, Dr., Universitätsprofessor
Schnitzler Otto, Professor
Seeger Karl, Oberfinanzrat a. D.
Sonnewald C., Buchhändler
Thierfelder Hans, Dr., Universitätsprofessor
Tränkle Erna, geb. Schreiber
v. Uxkull-Gyllenband Olga, Gräfin, Palastdame a. D., Exz.
Vöchting Fritz
v. Vöchting Maria, Frau Professor
Weil Friedrich, Bankdirektor
Wintterlin Wilhelm, Landgerichtsrat



Zink, Dr., Repetent
Zipperlen V. E., Dr. med., Arzt

Tuttlingen

Amtskorporation
Müller Ulrich, Studiendirektor
Schaz Otto, Werkmeister

Ulm

Amtskorporation
Verein Bauhütte
Kaufmännischer Verein v. 1873
Neustadtverein
Gesellschaft Teutonia
Turnerbund
Turnverein
Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Sekt. Ulm
Uhland-Loge
Baumeister Adolf, Dr., Professor
Bernheimer Max, Kaufmann
Braunwald Richard, Fabrikdirektor
Dodel Wilhelm, Landgerichtsrat a. D.
Ebner Max, Dr., Verlagsbuchhändler
Flaischlen Hugo, General a. D.
Frey Robert, Hofbuchhändler
Gump Benno, Rechtsanwalt
Häcker Otto, Landgerichtsrat
Haegele Wilhelm
Hecht Ludwig, Dr. med., Arzt
v. Heider Wilhelm, Landgerichtsdirektor a. D.
Herbst Emil, Fabrikant
Hirsch Robert, Dr., Rechtsanwalt
Honold Eugen, Rechtsanwalt
Kick Friedrich, Dr., Zahnarzt
König Karl, Bezirksnotar
Laumayer Anton, Kaufmann
Loewenthal Simon, Kaufmann
Mack Heinrich, Fabrikant
Magirus Hermann, Kommerzienrat
Moos I., Rechtsanwalt
Nathan Hermann
Nathan Paul, Direktor
Reyhing Hans, Mittelschullehrer
Schall Karl, Oberkriegsgerichtsrat
Schefold Karl, Dr., Rechtsanwalt
v. Schmidlin Albert, Präsidenten Witwe
v. Schneider Julie, Landgerichtspräsidenten Witwe
Singer Gertrud
Steiner Fanny, Frau
Ullmann Johanna, geb. Nathan
Wunderlich Irene, Frau Dr. phil.

Untertürkheim

Herdegen Karl, Fabrikant
Straus & Co.

Unterweissach

Vogel Hermann, Bezirksnotar

Urach

Seminarbibliothek
Benz Richard, Buchhändler
Camerer H., Medizinalrats Witwe
v. Seckendorff-Gudent Erwin, Freiherr, Landgerichtsrat
Staigmüller Emma, Oberstudienrats Witwe

Vaihingen, Enz

Wagner Willy, stud. rer. nat.

Vaihingen a. d. Fild.

Kachel E., Schultheiß
Speidel Karl, Postmeister a. D.
Vollmoeller Rudolph W., Fabrikant

Veckerhagen

Hanke Erwin, Dr., Diplom-Chemiker

Waiblingen

Abel J., Stadtpfarrer a. D.
Hiller, Dr. med.

Waldsee

Amtskorporation
Hiller, Frau Steuerinspektor
Werner Rudolf, Studienassessor

Wangen, Allg.

Amtskorporation

Wangen b. Stuttgart

Glemser Hermann, stud. chem.

Wankheim

Kraft E. C., Pfarrer

Warmbrunn

Werkenthin-Lyzeum
Eber Eugen, Ingenieur
Eberle Julius, Ingenieur
Preissnig Robert, Ingenieur

Washington, Col.

Spier Georg Wilhelm, Juwelier

Wasseralfingen

Dopfer F., Ministerialrat a. D.
Widmann Berta, Postassistentin

Wehr, Baden

Dobmann Theodor, Professor

Weiding

Menninger Theodor, Fabrikbesitzer

Weikersheim

Dörrfuß Adolf, Dekan

Weil im Dorf

Schaible L., Frau

Weil im Schönbuch
Höring Felix, Kaufmann
Müller Karl, Kanzleigehilfe

Weiler zum Stein
Landgemeinde

Weimar
Goethe- und Schillerarchiv
Schillerhaus
v. Lengefeld Selma, Dr. phil., Fräulein
Lohmann Lina, Frau
Meyer Eduard, Direktor
Schrumpf Ernst, Theaterdirektor
Wahle Julius, Dr., Professor, Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs

Weinsberg
Amtskorporation
Justinus Kerner-Verein
Gramer Hans, Bezirksnotar
Meißner Richard, Dr., Professor
Weinland Gustav, Dr., Obermedizinalrat
Ziegler Ludwig, Oberrechnungsrat

Welzheim
Amtskorporation

Wiblingen a. D.
Schmid Rudolf, Dr. med., prakt. Arzt

Wien
Universitätsbibliothek
Blume Heinrich, Dr., Professor
Brüch J., Dr., Hof- u. Gerichtsadvokat
v. Czedik-Bründlsberg Emma, Fräulein
Kindermann Heinz, Dr. phil.
Pfeiffer Maximilian, Dr., Deutscher Gesandter
Stein Henriette, Bergdirektors Witwe
Sträßle Maria Josephine
Vischer Robert, Dr.. Universitätsprofessor a. D., Geh. Regierungsrat
Wachtel Emil, Dr. med.
Wittmann Hugo, Schriftsteller

Wiesbaden
Henrici Paul, Dr. med., Oberstabsarzt a. D., Bibliothekar a. d. Nassauischen Landesbibliothek
Staadt Heinrich, Hofbuchhändler

Wildbad
Baetzner Karl, Stadtschultheiß
Kempf Christian, Hotel Concordia
Klumpp Julius, Generaldirektor
Schaeuffelen Karl, Fabrikant

Wilkes Barre, Pa.
Nossek Sr. Frank

Winterlingen
Bihler Wilhelm, Fabrikdirektor

Winterthur
Heberle G., Witwe

Witten a. d. Ruhr
Nolting Max, Studienrat

Wolfegg, Schloß
Mack Eugen, Dr. phil., Archivar

Worbis
Hansen Wilhelm, Apothekenbesitzer
Hartnack, Dr., Kreistierarzt

Worms
Paulusbibliothek
Moll Eberhard, Dr. med., Medizinalrat

Würzburg
Dramatischer Verein
Großmann Karl, Privatier
Mann Ewald, Oberstudienrat

Zell am Harmersbach
Bergmann Hermann, Fabrikdirektor

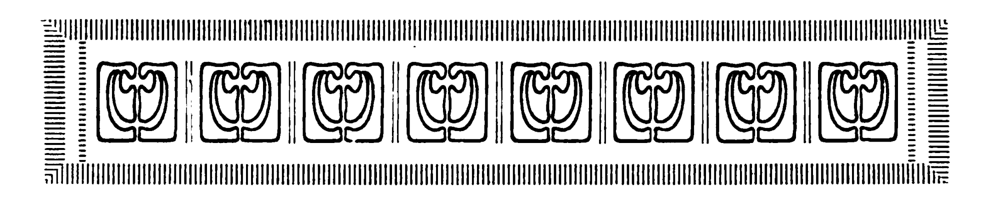
Zella-Mehlis
Rudolph Alf., Dr., Amtsrichter

Zittau i. S.
Klötzer Ludwig, Professor

Zürich
Lehrerbibliothek der Industrieschule
Abegg Carl J.
Bodmer Hans, Dr., Präsident des Lesezirkels Hottingen
Bodmer Hermann, Dr., Professor
Ermatinger Emil, Dr., Universitätsprofessor
Ritter Alfred
Schaffner Paul, Dr., Professor
Wehrli Heinrich, Dr., Arzt

Zuffenhausen
Der stille Hain, Literar. Vereinigung
Bernhardt Paul, Bankbeamter
Burkert Helmut, stud. phil.
Dittmar Lorenz, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung
Ege Friedr., Lehrer
Erlenbusch Frida, Frau
Gaßmann Ludwig, stud. ing.
Haertl Wilhelm, Apotheker
Metzger Adolf, stud. mach.
Muck Wilhelm, Kaufmann
Obermüller Hermann, Mechaniker
Schweizer Wilhelmine, Schwester

Zweibrücken
Becker Albert, Dr., Professor



Zur Zeitberechnung des Schillerschen Fiesko.

Von Richard Weltrich (†),
in Druck gegeben von Julius Petersen.

Richard Weltrichs Schillerbiographie, kolossal angelegt wie Danneckers Büste, deren Abbildung dem Buche voransteht, hat die Arbeitskraft des Verfassers für ein Menschenalter voll in Anspruch genommen. Der erste Band gelangte als eine Frucht fast zwanzigjähriger Arbeit im Jahre 1899 zum Abschluß; die dreizehn folgenden Jahre, die dem rüstigen Greise noch zu leben vergönnt waren, galten der Arbeit am zweiten Bande. Als der Tod dem Leben des fast Siebzigjährigen am 2. Januar 1913 ein Ziel setzte, waren große Teile druckfertig ausgeführt, nämlich das sechste Kapitel (Schiller als Flüchtling in Mannheim, Frankfurt und Oggersheim; das Trauerspiel „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua") und die erste Hälfte des siebenten (Zuflucht in Bauerbach). Der Plan, sie mit einer Fortsetzung des ganzen Werkes zusammen herauszugeben, muß wegen der völlig veränderten Verhältnisse des Buchhandels aufgegeben werden. Der biographische Teil der beiden Kapitel erscheint als ein eigenes Buch „Schiller auf der Flucht" im Verlag von J. G. Cotta Nachf. Die breite Behandlung des „Fiesko" muß aufgeteilt werden, wozu Weltrich selbst mit der Veröffentlichung des Abschnittes „Schillers Fiesko und die geschichtliche Wahrheit" im dritten Marbacher Schillerbuch (1909) den Anfang gemacht hat. Eine mit dem Vorwort des „Fiesko" zusammenhängende Abhandlung „Ueber das Verhältnis des Dramatikers zur Geschichte" ist in der „Zeitschrift für Deutschkunde (1922, 2. Heft)

erschienen. Hier wird aus der Handschrift, die mit allen Vorarbeiten durch den letzten Willen des Schillerforschers in den Besitz des Schiller-Nationalmuseums in Marbach übergegangen ist, eine Auseinandersetzung über die vielerörterte Frage der Zeitberechnung mitgeteilt, deren Ergebnis zu neuen Schlüssen über die innere Entstehungsgeschichte des Werkes führt:

Der erste Akt des „Fiesko“ spielt vom Abend des 31. Dezember 1546 bis zum Morgen des 1. Januar 1547; das Ballfest, das ihn eröffnet, dauert vom Abend bis tief in die Nacht, ja bis zum Anbruch des Morgens. „Es wird Mitternacht“ sagt Gianettino in der sechsten Szene, und „Jezt ists früh vier Uhr“ sagt der Mohr in der neunten. Vom Balle weg geht in der Nacht Gianettino in Verrinas Haus, um Bertha seinem Gelüste zu zwingen, und, vom Ballfeste bald nachher heimgekommen, findet Verrina seine Tochter entehrt. Am Morgen stellen sich Kalkagno und Sacco in seinem Hause ein, um ihn der Senatorenwahl wegen zeitig zum Rathaus abzuholen[1]).

Der Beginn des zweiten Aktes gehört noch dem Morgen des 1. Januars an: Julia Imperiali hat sich im Palaste des Grafen Fiesko eingefunden, um „den Zug nach dem Rathaus zu sehen“. Gleich nachher holt sich Kalkagno bei der Gräfin Fiesko einen Korb und erhält der Mohr von Fiesko den Auftrag, auszuspüren, was zwischen der Gemahlin des Grafen und Kalkagno vorgegangen sei; ein längeres Gespräch zwischen Fiesko und dem Mohren (das zweite) schließt sich an. Am nämlichen Vormittag stürmen die Patrizier, aufgebracht über Gianettinos Gebahren bei der Prokuratorwahl, zu Fiesko, stürmen, Rache und Hilfe gleichfalls fordernd, die Handwerker in sein Zimmer, wird auch das Scheinattentat des Mohren in Szene gesetzt; gegen Mittag findet die Unterredung zwischen Andreas und Gianettino statt, gleich darauf berichtet Lomellino dem Gianettino, welchen Eindruck die (fingierte) Verwundung Fieskos und die Begnadigung des Mohren auf das Volk gemacht hat, und diktiert Gianettino dem Lomellin seine Mordliste. Die Szene, in der das Gemälde Romanos vor Fiesko gebracht wird, macht mit dem folgenden Gelöbnis der Verschworenen den Schluß des Tages aus; denn Fiesko sagt (Sz. 18) „Ueber dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht“, er verabschiedet seine Freunde und will ihre Meinung über die Ausführung des Freiheitswerkes „morgen Mittag“ hören. Allein geblieben spricht Fiesko seinen ersten Monolog.

Wie die Anfangsszenen des ersten Aktes der Nacht vom letzten Dezember auf den 1. Januar angehören, so spielt der Anfang des dritten Aktes in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar; von Fieskos Palast weg

1) Ludwig Bellermann, Schillers Drama I, S. 116 (Berlin 1888), verlegt das Ballfest in die Nacht vom 30. auf den 31. Dezember. Das läßt sich aber nur von der Mannheimer Bühnenbearbeitung des „Fiesko“ sagen, nicht von der Druckausgabe. Auch hebt die Wahlwoche der Republik nicht am 31. Dezember, sondern am 1. Januar an. Die Bemerkungen, welche Düntzer zu den Zeitangaben des Stückes macht, (Erläuterungen S. 89—91), sind nichts nütze.

ist Verrina mit Bourgognino in die Wildnis bei Genua gegangen, und es ist darüber nach Mitternacht geworden. „Sahest du Fiesko gestern“ (bei der Vorzeigung des Gemäldes) „in unserer Bestürzung sich spiegeln?“ sagt Verrina zu Bourgognino, dagegen spricht Fiesko bei schon anbrechendem Tag „zur Zeit der Morgendämmerung und des Sonnenaufgangs“ seinen zweiten Monolog, und dem 2. Januar gehören nun mit an: eine Unterredung zwischen Fiesko und seiner Gemahlin, der inhaltsreiche Bericht des Mohren in Szene 4, die Zusammenkunft der Geschworenen, in der beschlossen wird, daß der Aufruhr „noch diese Nacht“ stattfinden solle, die Entlassung des Mohren und die nahe dem Abend anzusetzenden Szenen im Palaste Doria, in denen Fiesko die Gräfin Julia zur „Komödie“ in seinen Palast einlädt und bei Gianettino vorbringt, daß er, um gegen die Türken zu kreuzen, „diesen Abend“ die Anker lichten lassen wolle, wobei wohl einiger Lärm am Hafen entstehen werde.

Der IV., mit der Versammlung der Verschworenen im „Schloßhof“ des Fiesko beginnende, mit ihrem Aufbruch zum Waffengang endende Akt gehört ganz der ersten Hälfte der Nacht vom 2. auf den 3. Januar an; der V. nimmt die „nach Mitternacht“ folgenden Stunden in Anspruch.

Ich habe an anderer Stelle[1]) nachgewiesen, daß das urkundlich verbürgte geschichtliche Datum des Ausbruches der Verschwörung des Gian Luigi Fiesco die Nacht vom 2. auf den 3. Januar 1547 ist. Von Schillers Quellen nannten Mailly und Häberlin unrichtig die Nacht vom 1. auf den 2. Januar, wogegen Robertson bestimmt die Nacht vom 2. auf den 3. nennt; das nämliche meint der Ausdruck bei Retz und bei Du Port du Tertre[2]). Schiller selbst nennt im Personenverzeichnis nur die Jahreszahl 1547, bringt jedoch im Texte des Stückes ein Tagesdatum, aus welchem ganz unzweideutig hervorgeht, daß das Drama die Empörung in dieser Nacht vom 2. auf den 3. Januar zum Ausbruch kommen läßt. Und zwar ist dieses Tagesdatum dem Mohren in den Mund gelegt, der in der 4. Szene des dritten Aktes zu Fiesko sagt: „Am Morgen der Dogewahl, dem dritten des Monats“. An diesem Morgen will Gianettino die 12 Senatoren ermorden lassen; Fiesko liest es in dem Schriftstück, das sich der Mohr von der Bononi verschafft hat, beschließt, in „flinker Nacht“ dem Mordplan zuvorzukommen, ruft seine Mitverschworenen eilig zusammen und überzeugt sie, indem er ihnen die Mordliste Gianettinos zu lesen gibt, daß „noch diese Nacht“ losgeschlagen werden müsse. — Verrina erkennt mit Schrecken, daß „morgen in der Signoria“, zwölf Senatoren fallen sollen. Alle Verschworene stimmen in den Racheruf „Diese Nacht noch!“ ein und die Ausführung entspricht ihrem Beschlusse. Somit ist gar kein Zweifel, daß für Schillers Drama die Nacht vom 2. auf den 3. Januar

1) Marbacher Schillerbuch III, S. 393.

2) Mailly (S. 182): On choisit la nuit du premier au second de Janvier de l'année 1547; Haeberlin (S. 61): „In der Nacht vor dem 2. Jenner 1547“.

Retz (S 79): „La nuit du second jour de Janvier fut choisie pour cette entreprise“; Du Port du Tertre (S. 311 der Pariser Ausgabe von 1754): „On choisit la nuit du second jour de Janvier.“

die Aufstandsnacht ist, und wir haben in der Aeußerung des Mohren ein bestimmtes Datum, von dem aus wir rückwärts rechnend, das Ballfest im Palaste des Fiesko in die Nacht vom 31. Dezember (1546) auf den 1. Januar (1547) setzen können und müssen. Diese Rechnung wird durch Reden, welche Gianettino in der 14. Szene des zweiten Aktes führt, vervollständigt, „Uebermorgen", sagt er, „fallen zwölf Senatoren". . . . In zwei Tagen ist Dogewahl. Wenn die Signoria versammelt ist, werden die Zwölf . . mit einem plözlichen Schuß gestrekt". Es ist der Vormittag nach dem Ballfest, als Gianettino diese Aeußerungen macht; wenn nun sein „übermorgen", wie wir durch den Mohren wissen, der 3. Januar ist, so ist der Vormittag, an dem er seinen Mordplan enthüllt, der des 1. Januar, und folglich findet das Ballfest, in der Nacht vom letzten Dezember auf den 1. Januar statt — am Sylvesterabend oder in der Neujahrsnacht, wie wir heute sagen würden. Daß eine derartige Bezeichnung nirgends gebraucht wird, darf nicht auffallen; der Zeitpunkt der Neujahrsfeier war in früheren Jahrhunderten schwankend, und eine dahingehende Erwähnung machen die Schillerschen Quellen samt den älteren Historikern schon darum nicht, weil sie von einem Ballfest nichts wissen. Es ist nun aber auch vollkommen klar und unumstößlich, daß die ganze Handlung des Schillerschen Dramas die Zeitdauer von drei Nächten und 2 zwischen ihnen liegenden Tagen hat.[1])

Bei der außerordentlichen Fülle der vom Dichter vorgeführten Ereignisse ist diese Zeitspanne sehr kurz, und eben deshalb war eine straffe Komposition, eine genaue Verknüpfung aller Teile des Dramas gefordert. Im großen und ganzen ist diese auch vorhanden, und schon in der ungewöhnlichen Menge der auf Stunden, ja Minuten sich erstreckenden Zeitangaben des Stückes macht sich das Bestreben kund, den Zusammenhang oder die Aufeinanderfolge der Begebenheiten zu betonen; gleichwohl scheint dem Dichter an einer beträchtlichen Anzahl von Stellen diese Absicht unter den Händen entschlüpft zu sein. Um von kleinen Unzukömmlichkeiten

1) Anscheinend liegt eine bestimmte Datierung auch in der 14. Szene des 5. Aktes vor, woselbst der während des Aufruhrs umherirrende Andreas Doria klagt, daß sich Genua „in der dritten Jennernacht" von seinem Herzen losgerissen habe, und Gustav Kettners Abhandlung „Der Mohr in Schillers Fiesko" berechnet denn auch nach diesem Datum die vorausgegangenen Ereignisse. Im Grunde aber machte Schiller hiemit die Datierung der Aufstandsnacht wieder unsicher, da man unter der „dritten" Januarnacht doch richtiger die Nacht vom 3. auf den 4. Januar versteht, als die vom 2. auf den 3. Januar, für die sich das Drama selbst entschieden hat. Zum Mindesten ist der Ausdruck zweideutig. Man pflegt die Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar allerdings die „Neujahrsnacht" zu nennen; mit einem Datum versehen ist sie aber doch nicht die erste Januarnacht, sondern die letzte Dezembernacht. Da Kettner — richtig — das Ballfest in die Nacht vom 31. Dez. auf den 1. Januar verlegt, so sollte er den Schillerschen Ausdruck eigentlich beanstanden. Er sagt, im „Fiesko" beginne „der Tag stets in der Nacht"; aber so wenig wie in der Auffassung des wirklichen Lebens beginnt im „Fiesko" der Tag mit der Nacht, sondern die Handlung der Akte I, III, IV und V beginnt in der Nacht. Eine gewisse Unsicherheit hat unser Sprachgebrauch allerdings in dieser Beziehung: wer in der Nacht schlecht geschlafen hat, klagt am Morgen oder Mittag: ich habe heute Nach schlecht geschlafen; und wer gegen die Wiederkehr dieses Uebels Vorkehrungen trifft, sagt gleichfalls: ich hoffe, heute Nacht besser zu schlafen.

zunächst zwei Belege zu geben: Zu Beginn der 17. Szene des zweiten Aktes sagt Fiesko: „Du auch da, theurer Bruder Verrina? Ich würde bald verlernt haben, dich zu kennen, wären meine Gedanken nicht fleißiger um dich als meine Augen. Wars nicht seit dem lezten Ball, daß ich meinen Verrina entbehrte?" Wer so spricht, nötigt uns anzunehmen, daß zwischen dem „letzten Ball" und dem Wiedersehen ein längerer Zeitraum verflossen ist; es liegt aber in diesem Falle nur ein halber Tag dazwischen, der Ball auf dem Fiesko mit Verrina sprach, war ja in ihrem Erleben erst gestern! — Ungeschickt, ungefüge ist auch die zeitliche Verknüpfung der vorletzten Szene des zweiten Aktes mit der ersten des dritten. Als Romano sein Gemälde zu Fiesko bringt, ist es noch Tag, Nachmittag; denn der Maler läßt einen Vorhang des Zimmers aufziehen, damit „das Licht" von einer bestimmten Seite her auf das Bild falle. Nicht lange nachher trägt der bestürzte Romano sein „Tableau" fort, und zu den zurückgebliebenen Verrina, Sacco, Bourgognino, Kalkagno, sagt Fiesko gegen Schluß der 18. Szene: „Ueber dem ernsten Gespräch hat uns die Nacht überrascht." Verrina verabschiedet sich denn auch mit „Gute Nacht Fiesko"; zu Bourgognino aber sagt er: „Komm' du wirst etwas seltsames hören." Anscheinend machen nun beide unmittelbar von Fieskos Palast weg den Gang in die „furchtbare Wildnis" bei Genua; sie „kommen durch die Nacht" heißt es am Anfang des III. Aktes, und Bourgogninos Wort „der dumpfe Schmerz, womit du mich abriefst" scheint sich ausdrücklich auf den Gemütszustand, in dem Verrina bei Fieskos Enthüllungen geraten war, und auf seine Aufforderung „Komm!" zu beziehen. Was nun zwischen beiden (Akt III. Sz. 1) gesprochen wird, nähme in der Wirklichkeit ein paar Minuten in Anspruch, in der Dichtung aber sagt Verrina zu Bourgognino „Sahest du ihn gestern in unsrer Bestürzung sich spiegeln?" Er meint Fieskos Verhalten während der Enthüllungen, und indem er davon spricht, ist also schon Mitternacht vorüber, ist (unserer Zeitrechnung nach) der folgende Tag schon angebrochen. Nun hat es gewiß nichts auf sich, daß die Stunde, in der man sich (Akt II, Sz. 18) „gute Nacht" sagt, auf die Stunde, in der das Bild Romanos noch Tageslicht hatte, in der Dichtung rascher folgt, als es in der Wirklichkeit der Fall wäre; so viel entschuldigt die dichterische Freiheit, und es kann mit dem Eintreten der „Nacht" auch die winterliche Dämmerung gemeint sein. Immerhin wird die Nacht, die die Versammelten „überraschte", nur eben erst hereingebrochen sein, und wenn nun Verrina und Bourgognino von Fieskos Palast weg, wie die Eingangsworte der I. Szene des III. Aktes anzudeuten scheinen, in die Nacht hinausgegangen sind und wir jetzt hören, daß es darüber nach Mitternacht geworden, und der nächste Tag schon angebrochen ist, so wird es erlaubt sein, über dieses durch eine ganze Reihe von Stunden sich erstreckende Umherlaufen der Beiden den Kopf zu schütteln. Doch hievon abgesehen: ist die Art, wie sich Verrina hier ausdrückt, überhaupt natürlich? Denken wir uns in die Situation hinein! Im tiefsten erregt ist Verrina von Fiesko weggegangen und das eben Erlebte erfüllt fort-

dauernd seine Seele. Endlich findet er Zeit und Ort, sich bei seinem Begleiter darüber auszusprechen. Wird er nun, indem er dies tut, darauf achten, ob die Uhr noch vor oder schon nach Mitternacht zeigt, da es doch auf alle Fälle noch Nacht ist? Und wird ihm nicht die Kontinuität seines Erlebens viel eher ein „Heut'" auf die Lippen drängen, als ein „Gestern", auch wenn die Mitternachtsstunde schon überschritten sein sollte? Wird er nicht höchst wahrscheinlich schlechthin sagen: „Sahest du ihn in unserer Bestürzung sich spiegeln?" oder: „Sahest du ihn in unserer Bestürzung sich spiegeln, als er u.s.w." In der Tat, es scheint so.

Das Schiller'sche Drama hat indessen Scenen, deren zeitliche Angaben noch viel stärkere und auffälligere Ungereimtheiten, ja offenbare Widersprüche in sich schließen. Es sind diejenigen, in denen der Mohr in die Handlung eingreift. In der 8. Scene des ersten Aktes sagt Bourgognino zu Fiesko: „Es sind funfzig Minuten auf Mitternacht." Das Gespräch zwischen beiden verläuft rasch, und bei Bourgogninos Weggang folgt mit Szene neun der Mordversuch des Mohren; das erste Gespräch zwischen Fiesko und dem Mohren entwickelt sich aus ihm und am Ende desselben sagt der Mohr: „Jezt ists früh vier Uhr." Daß die Zeit in der Dichtung eine ideale ist, d. h. daß die Zeitdauer eines dramatischen Vorgangs nicht strenge an der Zeitdauer des ihm entsprechenden realen Geschehens gemessen werden darf, wurde oben schon eingeräumt, wenn aber laut Angabe des Dichters 5 Stunden abgelaufen sein sollen, während unser Miterleben der Bühnenvorgänge nur eine Viertelstunde erfordert, so ist dieser Zeitunterschied zu groß, als daß wir in der Illusion nicht gestört würden. Eben diese Stelle ist aber noch in anderer Hinsicht auffällig. Fiesko sagt: „Morgen will ich deine Zeitungen hören", und der Mohr antwortet: „Verlaßt euch auf mich. Jezt ists früh vier Uhr. Morgen um Acht habt ihr so viel neues erfahren, als in zweimal siebenzig Ohren geht." Wer in der Frühe um vier Uhr so etwas sagt, scheint nicht den Morgen des schon angebrochenen, sondern den des nächsten Tages zu meinen, der also im vorliegenden Fall der 2. Januar war; denn hätte er den bereits angebrochenen Morgen im Sinn, so würde er sich wohl anders ausdrücken, würde sagen: „Jetzt ist's früh vier Uhr, um 8 Uhr u. s. w." oder „heute um acht". Ich möchte hinzusetzen (dieser Punkt wird immer übersehen), daß der Mohr die Aufträge, die er von Fiesko erhält, ganz unmöglich in 4 Stunden vollziehen kann. Er soll „durch Genua" gehen und auskundschaften, wie man von der Regierung, vom Haus Doria, von Fieskos Schlaraffenleben und Liebesroman denkt; er soll die Gehirne der Genueser „mit Wein überschwemmen, bis ihre Herzensmeinungen überlaufen", und er soll auch Geld „unter den Seidenhändlern" ausspenden; zu denken, daß er das in 4 Stunden fertigbringen solle, in den Frühstunden eines Wintermonats während des Tagesgrauens, ist ja ganz unsinnig. Soll er die Leute vielleicht aus den Betten holen, um ihre Gehirne mit Wein zu überschwemmen? Nein, aus sprachlichen wie aus sachlichen Gründen, mit dem Ausdruck: „Morgen um Acht" kann gar kein anderer Mor-

gen gemeint sein, als der des 2. Januars und das nämliche liegt schon in Fieskos Ausdrücken: „Geh also gleich Morgen durch Genua“ (unrichtig geschrieben statt „morgen“) . . . . . Rufe deine ganze Bande zu Hülfe. Morgen will ich deine Zeitungen hören.“ Sonst würde er ja sagen: „Gehe gleich jetzt durch Genua“. Dazu stimmt es denn auch vollkommen, stimmt bis auf die Stunde, daß Fiesko in der vierten Szene des zweiten Aktes, als er den Mohren wiedersieht, zu ihm sagt: „Und nun sind dreissig Stunden vorbei. Hast du meinen Auftrag vollzogen?“ Es ist nach der Schilderung der Ereignisse im zweiten Akt etwa 10 Uhr vormittags, als der Graf mit dem Mohren spricht, und von da zurück bis früh vier Uhr des vorausgegangenen Tages sind es dreißig Stunden. Das Uebel ist aber nun, daß eben diese vierte Szene des zweiten Aktes, nach dem zeitlichen Gang, den Schiller den Ereignissen vom 1. Akt an bis hierher gegeben hat, doch nicht in den zweiten Januar fällt, sondern in den Vormittag des ersten, und daß demnach nicht dreißig Stunden vorbei sind, sondern nur sechs. — Die Wahlen der Republik finden ja am Morgen nach dem Ballfest statt, und an eben diesem Vormittag fragt Fiesko den Mohren, ob er seinen Auftrag vollzogen habe! — Noch während der Nacht des Ballfestes hat Gianettino die Tochter Verrinas vergewaltigt, in der Frühe kommen Kalkagno und Sacco in Verrinas Haus, um ihn der Wahlen wegen nach dem Rathaus abzuholen (Akt I, Sz. 11); um „den Zug nach dem Rathaus zu sehen“ findet sich am nämlichen Morgen (Akt II, Sz. 2) Julia Imperiali in Fieskos Palast ein, und die Wahlen haben schon begonnen, während (Akt II, Sz. 4) Fiesko mit dem Mohren spricht. Es ist somit klar, daß sich die Dichtung hier in einen Widerspruch verwickelt hat, und auch daß sie uns eine, wie wir eben sahen, widersinnige Vorstellung zumutet. —

Zu einem andern Widerspruch führt das Eingreifen des Mohren im dritten Akte. Das Gespräch zwischen Leonore und Fiesko (Szene 3) findet am frühen Morgen des 2. Januar statt: Leonore fürchtet „die Morgenruhe“ ihres Gemahls zu stören. Noch während sie sprechen, „hört man den Mohren“. Infolge des Berichtes, den dieser (Szene 4) dem Grafen giebt, trägt ihm Fiesko auf, „die ganze Verschwörung“ schleunigst zusammen zu rufen. Der Mohr erwidert, diesen Befehl habe er vorausgewittert, und darum jeden auf eigene Faust „punkt 10 Uhr“ zu Fiesko bestellt. In diesem Augenblick hört Fiesko schon die „Tritte“ der Kommenden. Ursprünglich (nach Akt II, Sz. 18) sollte die Zusammenkunft der Verschworenen Mittags stattfinden. Sie haben sich nun aber vormittags 10 Uhr eingefunden — und dennoch sagt Sacco, nachdem sie (Szene 5) kaum einige Worte gewechselt haben, „Die Sonne geht schon bergunter“. Hier hat der Dichter die zeitliche Bestimmung, die er eben gewollt hatte, vollständig vergessen.

Mit Recht vermißt Kettners Abhandlung „Der Mohr in Schillers Fiesko"[1]) in den Eingangsworten der 5. Szene die Anknüpfung an den Schluß der 4.: „Obwohl der Mohr", bemerkt er, „im Widerspruch zu Fieskos gestriger Einladung auf den Mittag die Verschworenen plötzlich am Morgen zu ihm entboten hat, so äußert niemand von ihnen eine Verwunderung über diese Aenderung, niemand eine Unruhe über diese merkwürdige Hast. Verrina knüpft einfach an den Schluß der gestrigen Besprechung an: „Du hast uns aufgefordert, einem Plan zum Tyrannenmord nachzudenken. Frage uns. Wir sind da, dir Rede zu geben". Innere Unstimmigkeiten begegnen uns aber auch anderwärts. Wie auffällig es ist, daß Verrina durch die Vorzeigung des Gemäldes Fieskos Empfinden aufzustacheln sucht, von Begebenheiten aber, die doch nur ein paar Stunden zuvor die ganze Stadt in Aufregung versetzt hatten, mit keiner Silbe gesprochen wird, habe ich schon an früherer Stelle erwähnt; daß das Attentat ein von Fiesko bestelltes war, weiß doch außer diesem selbst und dem Mohren niemand. In den Zusammenhang des Tatsächlichen will es, wie Kettner hervorhebt, schon nicht passen, daß Fiesko den Maler Romano mit den Worten ermutigt: „Ich bin heute ganz ungewöhnlich heiter, mein ganzes Wesen feiert eine gewisse stoische Ruhe, ganz offen für die schöne Natur". Wir stehen also hier vor einem fallen gelassenen Motiv: der inszenierte Mordversuch des Mohren samt dem Eindruck, den das Verhör und die Begnadigung auf das Volk gemacht haben, bleibt für das Unternehmen Fieskos weiterhin ohne Belang; was diesen zum raschen und entscheidenden Handeln treibt, ist nur die Mordliste Gianettinos, und zweimal macht das Drama den Schreckensinhalt dieses Papieres zum ausschlaggebenden Stimulans, bei der Beratung der Verschworenen im dritten Akt und bei der Versammlung im Schloßhof im vierten.

Die Frage, wie und wodurch so gehäufte Unfolgerichtigkeiten und Widersprüche in die Dichtung geraten seien, ist schwierig und wird immer nur Vermutungen zur Antwort haben. Gustav Kettner, der ihr in der eben genannten Studie zuerst eine verdienstliche Untersuchung gewidmet hat, kommt zu dem Schlusse, daß die Rolle des Mohren ursprünglich nicht die jetzige Ausdehnung gehabt habe, daß der Dichter vielmehr ursprünglich den Mohren erst mit der Beibringung der Mordliste Gianettinos in die Handlung habe eingreifen lassen. Wahrscheinlich habe Schiller das Motiv des Mordversuches, das für die Handlung der zwei ersten Akte keine Bedeutung gewinne, aber die Zeitordnung stark verwirre, erst verhältnismäßig spät, nach bereits vollendeter Konzeption des Dramas, weiter rückwärts verfolgt, „ohne daß er die Zeit fand, eine entsprechende Umarbeitung der ersten Akte durchzuführen." Da der Mohr in eminentem Sinne eine Spielrolle sei, als solche Ifflands Beifall gefunden habe und durch den Mannheimer Schauspieler Beil mit großer Virtuosität dargestellt worden sei, während doch Beil nach Streichers Bericht bei der Vorlesung des

1) Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte III, S. 556 ff.

Dramas durch Schiller schon nach dem ersten Akt sich entfernt, damals also an dem Stück noch kein persönliches Interesse genommen habe, so möchte Kettner vermuten, daß die Rolle des Mohren von Schiller dem Talente Beils angepaßt, das heißt erst später, erst in der Oggersheimer Umarbeitung auf ihre jetzige Ausdehnung gebracht, und so dem Schauspieler Beil „gewissermaßen auf den Leib" geschrieben worden sei. Ich glaube dieser Schlußfolgerung des ausgezeichneten Schillerforschers nicht beipflichten zu können, kann mich insbesondere nicht überzeugen, daß schon die große neunte Szene des ersten Aktes eine Oggersheimer Zugabe sei, obwohl auch Julius Petersen[1]) gerade in dieser Annahme eine glückliche Erklärung findet. Der Mordversuch, den der Mohr im ersten Akt unternimmt, ist im Komplexe des Dramas nicht so ganz gleichgültig, wie Kettner ausführt; denn er belastet in den Augen der Zuschauer von vornherein den Charakter Gianettinos schwer, und dient somit in der Tat zu einer Rechtfertigung oder Entschuldigung des Unternehmens Fieskos. Ohne „irgend welche Beziehung zur Handlung" ist er auch nicht; denn er gibt doch den Anlaß zu Fieskos Verbindung mit dem Mohren. Auch fehlt eine Nachwirkung des Mordauftrages, den Gianettino gegeben hat, auf diesen selbst nicht: als ihm Lomellin (Akt II, Sz. 14) berichtet, daß der Mohr wegen eines an Fiesko versuchten Meuchelmordes zur Folter geschleppt worden sei, stampft Gianettino mit dem Fuß und stößt die Worte aus: „Was? Sind heut alle Teufel los?" — Er erschrickt, weil er ja nicht weiß, daß dieser Mordversuch ein fingierter war, er ihn vielmehr (wie auch aus den nächstfolgenden Reden hervorgeht) in Zusammenhang mit dem von ihm selbst dem Mohren erteilten Mordauftrag bringen muß. Die Folterung und das Geständnis des Mohren und der Enthusiasmus des Volkes bei Fieskos Verhalten haben aber die Wirkung, daß nun Gianettino sein bis jetzt geheim gehaltenes Vorhaben ins Werk setzt: „übermorgen" schon sollen die zwölf ihm unbequemen Senatoren fallen. Kettner findet das Motiv des Mordversuches im ersten Akt nur „theatralisch wirksam entwickelt"; gewiß diese Szene ist theatralisch, aber theatralisch im allerbesten Sinne, im Unterschied von Schlecht-Theatralischem, das z. B. der Gang in die „Wildnis bei Genua" zeigt. Und wenn es wahr ist, daß Hassans Schilderung der Gaunerzünfte im ersten Akt, obgleich „drollig", die Handlung empfindlich „retardiere", so ist es doch gerade diese witzige Schilderung seines Handwerks wie die Art seines Redeergusses überhaupt, die es verständlich macht, daß sich der Graf von Lavagna mit dem Banditen einläßt. So möchte ich nicht glauben, daß der Mohr ursprünglich nur „eine episodische Figur war", möchte es umso weniger, als ihm von Anfang an und auch in der vierten Szene des zweiten Aktes die Rolle zugeteilt ist, Maßregeln auszuführen, die im Volksaufwiegelungs- und Verschwörungsplan des Grafen wesentliche Stücke sind und über ihre Ausführung zu berichten; hätte der Dichter dafür nicht die Person des Mohren, so müßte sich das Drama auf andere und wohl umständlichere

1) Schiller und die Bühne, S. 130

Art helfen. Später leistet Muley Hassan aus eigenem Antrieb der Verschwörung wichtige Dienste, und dies ist nur möglich, wenn er zuvor, durch die Erfüllung kleinerer Aufträge, seine Brauchbarkeit oder Vertrauenswürdigkeit erwiesen und sich so bei Fiesko einen festen Posten geschaffen hat. Was Kettners Hinweis auf eine mögliche Berücksichtigung des schauspielerischen Talentes von Beil betrifft, so ist eine solche zwar für „Kabale und Liebe" durch Streicher bezeugt, nicht aber für die „Verschwörung des Fiesko", und da das Gutachten Ifflands die Szenen mit dem Mohren durchaus zu lang fand[1]), so ist es eher unwahrscheinlich, daß Mannheimer Einfluß eine Ausdehnung dieser Rolle bewirkt hat.

Schiller hat in seinen Quellen, insbesondere bei Retz, die Mordpläne, welche Gianettino gegen Fiesko hegte, betont gefunden, er las bei Retz, daß Fiesko am Abend vor dem Ausbruch der Empörung den in seinen Palast geladenen Gästen erzählt habe, Gianettino habe ihn dreimal zu, vergiften versucht, und habe dem Lercaro den Auftrag gegeben, ihn und alle seine Angehörigen umzubringen, sobald Andrea Doria die Augen geschlossen habe; der Dichter nahm dieses Motiv auf, wiederholte zwar in der Ansprache, die er seinen Fiesko im Schloßhof halten läßt, die Angabe des Retz nicht, gab aber dem Mordgedanken Gianettinos im Mohren eine konkrete Gestalt. Mit dem Banditenwesen hatte er sich als Poet schon in den „Räubern" vertraut gemacht, und indem er sich bei der Individualisierung des Mohren in der sprudelnden Laune gehen ließ, die schon der Schöpfung seines Spiegelberg in so reichem Maße zu gute gekommen war, brachte er auch in die Handlung seines neuen Stückes einen Zusatz von Humor und Pikanterie. Um die volle dramatische Berechtigung der so ausgestatteten Figur zu erweisen, bedurfte es nichts, als daß der Mohr als eine treibende Persönlichkeit in den Gang der Verschwörung verflochten wurde, und daran hatte es Schiller nicht fehlen lassen.

Dem Schwan'schen Druck der „Verschwörung des Fiesko" liegt die Umarbeitung zu Grunde, welche Schiller im Herbst 1782 in Oggersheim ausgeführt hatte, und am Texte dieser Ausgabe hat der Dichter auch in allen späteren Auflagen nichts geändert. Wohl aber hat er im Herbst 1783 für die Mannheimer Bühne eine Umgestaltung seines Dramas vorgenommen und diese „Mannheimer Bühnenbearbeitung" zum Vergleiche hier heranzuziehen, ist vielleicht nützlich. Man sollte erwarten, daß Schiller in dieser neuen Fassung seines Stückes die Ungereimtheiten und Unfolgerichtigkeiten der Druckausgabe getilgt habe. Das ist jedoch nur teilweise der Fall, auch in der Mannheimer Bühnenbearbeitung sagt Bourgognino im ersten Akt: „Es ist 50 Minuten auf Mitternacht" und gleich nachher der Mohr: „Jezt ists früh 4 Uhr;" desgleichen hat in der neuen Fassung des Stückes der Mohr im dritten Akt die Verschworenen auf „punkt 10 Uhr" bestellt, und geht laut Saccos Bemerkung dennoch „die Sonne schon bergunter", nachdem sie kaum 5 Minuten gesprochen haben. Erst in der

---

1) Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters, hsg. von Max Martersteig, S. 89.

Leipziger Bühnenbearbeitung des Jahres 1785 hat Schiller, um im ersten Akt den zeitlichen Verlauf der Wirklichkeit zu nähern, die Aeußerung Bourgogninos abgeändert in „der Morgen ist kaum angebrochen."[1]) Dagegen hat die Mannheimer Bühnenbearbeitung allerdings an andern Stellen die Unstimmigkeit der Zeitangaben des gedruckten Stückes beseitigt, nicht aber durch Abänderung einzelner Worte, sondern im Zusammenhang mit der Verschiebung und Umgestaltung ganzer Szenen. Der schlimmste aller in der Druckausgabe vorhandenen Widersprüche betrifft die zeitliche Verknüpfung der auf das Ballfest folgenden Vorgänge; indem hier nicht etwa nur von einander abweichende Zahlen stören, sondern die Handlung um einen ganzen Tag in der Irre läuft und de facto am 1. Januar sich begiebt, was sich nach der Angabe von Akt 1 Szene 9 am 2. Januar begeben soll, und nach der Angabe von Akt 2 Szene 4 an diesem Tag auch begibt, liegt in der Tat ein Kompositionsfehler vor, der nicht geringfügiger Art ist. Minor[2]) meint, „das Recht der perspektivischen Behandlung" entschuldige in solchen Dingen den Dichter; welchen Sinn aber der Ausdruck „perspektivische Behandlung" in diesem Falle haben soll, ist ein Geheimnis. Nein, der Konfusion, an der die zeitliche Verknüpfung des ersten Aktes mit dem zweiten leidet, konnte nur ein Kaiserschnitt abhelfen, und die Mannheimer Bühnenbearbeitung hat ihn vollzogen: sie schließt den ersten Akt mit der neunten Szene, mit der Rede des Mohren: „Jezt ists früh 4 Uhr. Morgen um 8 habt ihr so viel Neues erfahren als" u.s.w., und sie beginnt den zweiten Akt mit dem zweiten Gespräch zwischen Fiesko und dem Mohren, mit der Rede Fieskos: „Izt Bursche laß hören, Deine 30 Stunden sind um. Hast du meine Befehle vollzogen?" Gianettinos Gelüste nach der Tochter Verrinas muß sich in der Ballnacht gedulden, muß auf Umwegen zum Ziele zu kommen suchen, und die Szenen, die in der gedruckten Fassung des Stückes den Schluß des ersten Aktes ausmachen, sind (mannigfach verändert) in der Mannheimer Bühnenbearbeitung in die Mitte des II. Aktes gerückt: Sacco und Kalkagno und nachher Bourgognino kommen in Verrinas Haus erst, nachdem die gesetzwidrige Prokuratorwahl stattgefunden hat, und jetzt erst hören sie von der Gefährdung der Ehre Berthas. Durch diese Szenenanordnung hat es mit dem Zeitunterschied zwischen der Beauftragung des Mohren durch Fiesko und dem Bericht über die Auftragsvollziehung seine Richtigkeit: das Ballfest ist um einen Tag zurückgeschoben, d. h. es findet nunmehr in der Nacht vom 30. auf den 31. Dezember statt. Die in der Druckausgabe auffällige Aeußerung Fieskos „seit dem letzten Ball" ist in der Mannheimer Bühnenbearbeitung getilgt, obwohl sie jetzt etwas weniger unverständlich wäre als zuvor. Bedenkt man nun, daß die Zeitverwirrung in der Druckausgabe gerade dadurch entsteht, daß Verrina noch in der Ballnacht seine Tochter entehrt findet und der anbrechende Tag der Tag der Wahlen ist,

1) Nach der historisch kritischen Ausgabe Goedekes Bd. 3, S. 207 Anm.
2) Schiller II, 61.

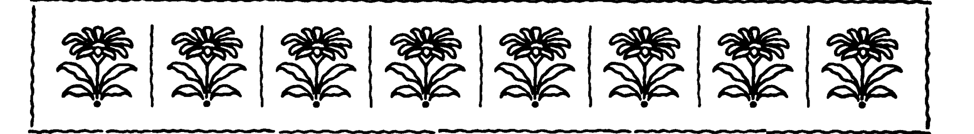
so darf man vielleicht die Vermutung aussprechen, daß Schiller in der Bühnenbearbeitung zu seinem ursprünglichen, die Ereignisse weniger gewaltsam zusammendrängenden Plane zurückgekehrt ist,[1]) d. h. daß er sich schon in der ursprünglichen Konzeption des Dramas das Ballfest um einen Tag weiter zurückgeschoben dachte, der Wahltag also nicht unmittelbar auf dasselbe folgt. Die Stellen: „Morgen um acht," und „nun sind dreißig Stunden vorbei" und „seit dem letzten Ball" sind, wie ich vermuten möchte, zurückgebliebene Spuren der älteren, aus der Stuttgarter Zeit stammenden Fassung. Die in Verrinas Haus spielenden Szenen 11 bis 13 am Schlusse des ersten Aktes sind in der Fassung oder der Anordnung des Druckes vielleicht erst in Oggersheim entstanden, und bei der Hast und Unrast, mit der Schiller damals die Umarbeitung seines Dramas vollzog, mit seinen sonstigen Zeitangaben nicht mehr in Einklang gebracht worden. Im Grunde durfte Schiller nur Sacco und Kalkagno nicht mit der Erklärung, daß „heute" d. h. am Morgen nach dem Ballfest, die Wahlwoche der Republik anhebe und sie Verrina dazu abzuholen im Sinne hätten, bei diesem eintreten lassen, wenn die Verwirrung ausgeschlossen sein sollte. Die Zeitangaben des Druckes bewirken unleugbar eine Sprengung des dramatischen Gefüges, und der damit entstandene Kompositionsfehler ist zu schreiend, als daß man in diesem Punkte der Meinung Julius Petersens[2]), Schiller habe über die Dauer der Handlung keine absolute Klarheit schaffen wollen, zustimmen dürfte; in einem derartigen Halbdunkel die Handlung stehen zu lassen, kann sich ein Dichter wohl einmal gestatten, aber aus seinem eigenen Gestern ein unzweifelhaftes Heute zu machen, kann nie seine Absicht sein. Mit der genannten Abänderung in der Mannheimer Bühnenbearbeitung hat Schiller die Sprengung seines dramatischen Gefüges vermieden.

Die andern Ungereimtheiten oder Unfolgerichtigkeiten des Stückes, von denen die Rede war, sind von weit geringerem Gewicht. Wenn es beim ersten Auftreten Bourgogninos „funfzig Minuten auf Mitternacht" und gleich darauf „früh vier Uhr" ist, so ließe sich denken, daß der jugendliche Dramatiker noch unsicher war, bis zu welchem Grade ihm die ästhetische Theorie die Inkongruenz von realer und szenischer Zeitdauer gestatte; die übrigen Fälle erklärt man besser aus dem Umstand, daß Schillers Arbeiten am Fiesko ein zerstücktes, vielfach unterbrochenes war, und die schließlich erzwungene und überhastete Fertigstellung manche Unausgeglichenheit stehen ließ. Dabei braucht nicht Oggersheim alle Schuld zu haben; auch die letzten Stuttgarter Wochen waren der Arbeit nicht günstig, und Schiller brachte das Stück in unfertigem Zustand nach Mannheim. Daß der Dichter die Verschworenen um 10 Uhr vormittags zusammenkommen läßt, um gleich darauf zu sagen, daß die Sonne bergunter gehe, wäre nicht möglich gewesen, wenn er die Szenen 4 und 5 des dritten

1) Ein Zurückgreifen der Bühnenbearbeitung auf die vor der Druckgestalt liegende Urfassung ist auch bei den „Räubern" festzustellen; vgl. Julius Petersen, Euphorion XII, 52 f.
2) Schiller und die Bühne S. 130.

Aktes aus einem Gusse geschaffen hätte, und vielleicht ist der an sich ungeschickte Einfall, den Mohren den Befehl Fieskos „vorauswittern“ zu lassen, ein späterer vermeintlich schmückender Zusatz. Die Szene in der „Wildnis bei Genua“ ist wie an früherer Stelle nachgewiesen wurde, erst in Oggersheim entstanden, und mit ihrer nachträglichen Einschaltung hängt es zusammen, daß sie Verrina und Bourgognino bis nach Mitternacht umherwandeln läßt. Die Szene mit dem Gemälde Romanos ist, wie wir wissen, alt, mag aber eine unvorteilhafte Verschiebung erlitten haben; hier wie anderwärts könnte das Nichtverfolgen einzelner Fäden der Handlung auf die mangelnde Kontinuität des Arbeitens am „Fiesko“ zurückzuführen sein. Wenn aber noch die Mannheimer Bühnenbearbeitung ein paar ungefüge Zeitangaben nicht tilgte, so ist zu bedenken, daß Schiller auch diese Umgestaltung nur gezwungen und mit Unlust machte.





Schiller an unvermutetem Orte.

Von Otto Kurz.

Die Cotta'sche Bibliothek der Weltlitteratur brachte im Jahre 1884 eine Uebersetzung der Racineschen Dramen und zwar, nach Angabe der Einleitung (von H. Welti), einen wortgetreuen Abdruck der anonymen Uebersetzung von „Herrn Johann Racine Theatralische Schriften", Braunschweig 1766. Ein Vergleich mit der Originalausgabe zeigt, daß diese Angabe unzutreffend ist. Alle Stücke haben mehr oder weniger auffallende Veränderungen erlitten. Es sind nicht nur die Druckfehler verbessert und Zeichensetzung und Rechtschreibung einheitlicher gestaltet, sondern es sind auch mißverständliche, störende Wendungen durch angemessenere ersetzt, Satzbau und Rhythmus sind geglättet, an vielen Stellen nähert sich die Ueberarbeitung geschickt dem französischen Text, viele Verse haben ganz andern Wortlaut als die Vorlage von 1766.

Besonderes Augenmerk verdient die Phädra. Hier finden sich häufige Anklänge an Schillers Uebersetzung von 1805. Die Uebereinstimmungen sind so unverkennbar, daß für den Leser, der die Ausgabe in dem Glauben benutzt, einen wortgetreuen Neudruck der Uebersetzung von 1766 vor sich zu haben, der Anschein entsteht, Schiller habe diese Ausgabe für seine Uebersetzung benutzt. Die Nachprüfung lehrt das Gegenteil. Die Ausgabe von 1766 hat mit der Schillerschen nichts gemein; wohl aber sind viele Schillersche Wendungen in die Cotta'sche Ausgabe übergegangen. Da Welti nur für die Einleitung verantwortlich ist, so fragt es sich, wer der Bearbeiter ist, der sich in gleiches Dunkel hüllt, wie sein Vorgänger von 1766. Die Nachfeilungen verraten überall eine behutsame, stilkundige, sichere Hand, nicht bloß wo der Bearbeiter aus Eigenem neu schöpft, sondern auch wo die andern modernen Uebersetzungen dichterisch frei zur Nachbesserung von Einzelheiten andrer Stücke herangezogen sind. Daß gerade Schiller so ausgiebig verwendet ist, legt die Vermutung nahe, daß der damalige litterarische Beirat des Cotta'schen Verlags, der als vorzüglicher Schillerkenner bekannte Dr. Wilhelm Vollmer († 1887), der Urheber der Bearbeitung sei. Vollmers Arbeit hat zwar in allem der Uebersetzung von 1766 zum Vorteil gereicht, aber auch die Gefahr hervorgerufen, daß ein Benutzer seiner Ausgabe durch die Bezeichnung als wortgetreuen Abdruck auf eine falsche Fährte gelenkt und zu der erwähnten irrtümlichen Annahme verleitet wird.

Aus Mörikes Welt.

Mitgeteilt von Otto Güntter.

I. Die fünf Bücklinge des Herrn A.

Ende September 1853 war Mörike mit seiner Schwester Klara auf Besuch bei seinem vertrautesten Freund Wilhelm Hartlaub, der damals Pfarrer in Wimsheim war. Es mag mit diesem Besuch zusammenhängen, daß Hartlaub von der Abhaltung einer Predigt am Sonntag den 27. September befreit zu sein wünschte; er bat seinen Amtsbruder in dem benachbarten Dorfe Friolzheim, sie für ihn zu übernehmen. Die in mehreren Absätzen geschriebene Schlußwendung des Schreibens, in dem Pfarrer A. die Erfüllung dieser Bitte in Aussicht stellte, regte Mörikes Phantasie an zu der Ausdeutung dieser Absätze als „Bücklinge“, wie die Beifügungen 1—5 von seiner Hand zeigen.

Das Blatt befindet sich im Schiller-Nationalmuseum in dem Vermächtnis des im September 1914 gefallenen Rechtsanwalts Gustav Hahn in Dresden, eines Enkels von Hartlaub.

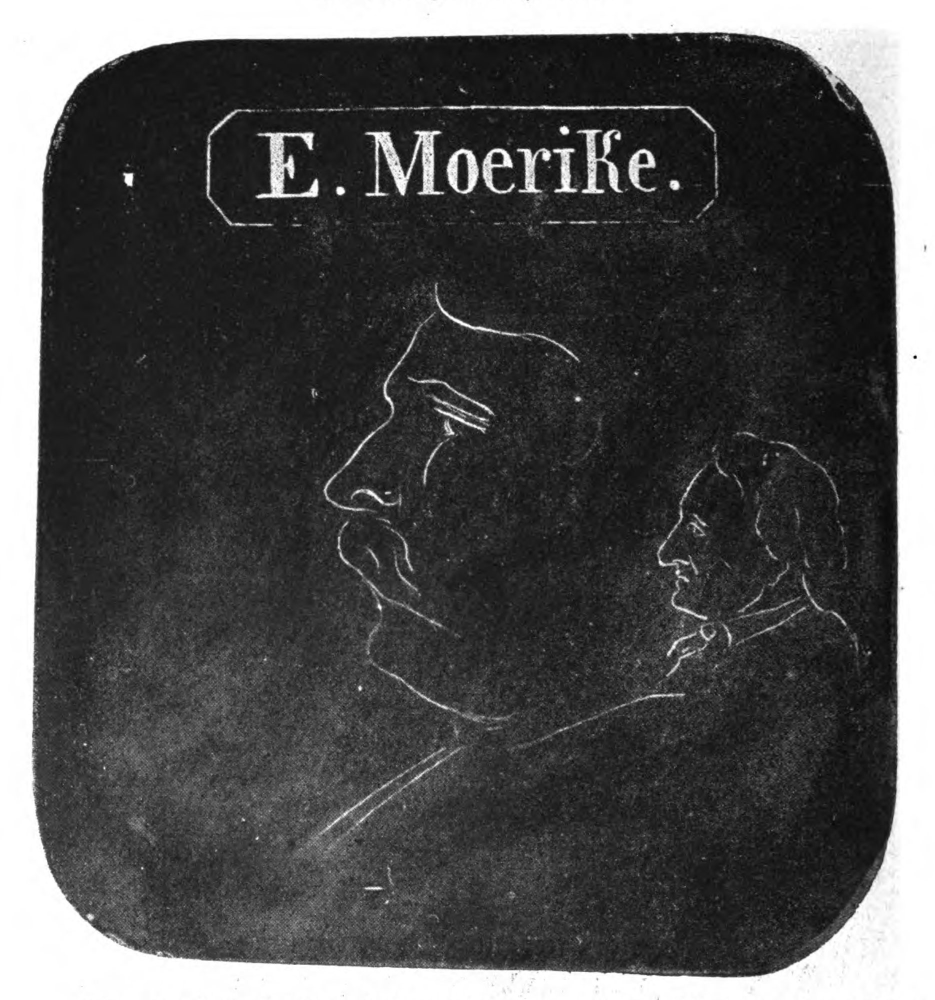
II.

„Am Kind darf nicht gespart werden.“

In der Freude des ersten Vaterglücks zeichnete Mörike im Jahr 1855 das für 14 Gulden 30 Kreuzer erstandene Kinderwägelchen. Die Ausgabe mochte ihm bei seinen recht bescheidenen Mitteln etwas hoch erschienen sein. Allein er sagte sich: „Am Kind darf nicht gespart werden.“ Und dann, den Gedanken weiter spinnend: „An einem nicht, aber wenn es zwei sind,“ und schließlich: „Erst am dritten Kind wird gespart.“

Das Original ist eingeklebt in das Mörikesche „Hausbuch“ im Schiller-Nationalmuseum in Marbach.

III. Moriz v. Schwind.



An der Vorplatztüre seiner Wohnung hatte Mörike eine kleine Schiefertafel mit Griffel hängen, auf der Besucher sich einschreiben konnten, wenn sie niemand zu Hause trafen. Mit Oelfarbe hatte er seinen Namen aufgemalt und auf der Rückseite wohl das Datum des Tages, an dem die Tafel ihren Dienst antrat. Im Herbst 1864 — Mörike wohnte damals Kanzleistraße 8 in Stuttgart — fand er eines Tages auf die Tafel das Profilbild eines Mannes gezeichnet. Es war Moriz v. Schwind, der auf diese Weise seine Visitenkarte abgegeben hatte. Um das Bild des befreundeten Malers dauernd zu erhalten, fuhr Mörike den Linien nach und ritzte die Umrisse in die Tafel ein. Am 16. März 1865 schrieb er an Schwind: „Bis der freundliche Mann, dessen aufgefrischtes Profil auf der Schiefertafel vor unsrer Glastür noch bestens konserviert ist, demnächst in persona wieder erscheint, soll er mir wenig mehr von der Krankenstube anspüren."

Wen der kleinere Kopf darstellen soll (Mörike?), muß dahingestellt bleiben.



IV.

Dr. h. c. Gretchen Mörike.

Die philosophische Fakultät der Universität Tübingen ernannte Eduard Mörike am 5. August 1852 ehrenhalber zum Doktor der Philosophie. Auf dem Diplom im Schiller-Nationalmuseum hat Mörike unter die Zeile, die seine Ernennung zum Doktor der Philosophie und der freien Künste Meister ausspricht, mit Bleistift und zum Teil mit Rotstift gezeichnet: NEC MINUS CARISSIMAM EJUS UXOREM ELISABETHAM ANTIONIAM **MARGARETAM** NAT. **SPETH** EX MARIAE VALLE **DOCTRICEM OMNIUM ARTIUM ELEGANTIARUM** (und ebenso auch dessen Gattin Elisabeth Antonia Margarethe geb. Speth aus Mergentheim zur Doktorin aller erlesenen Künste). Dieser Beifügung entsprechend änderte er EIDEMQUE ab in IISDEMQUE (und verleiht denselben die mit dem Grad eines Doktors verbundenen Rechte). Unter die letzte Zeile schrieb er: „Es leben die Doktores hoch! Doch vor allen unser liebes Gretchen doch"!

Das Doktordiplom selbst hat folgenden Wortlaut:

QUOD NUMEN DIVINUM FELIX FAUSTUMQUE ESSE JUBEAT.
CLEMENTISSIME INDULGENTE
AUGUSTISSIMO ET POTENTISSIMO
DOMINO

GUILIELMO

REGE WÜRTTEMBERGIAE,
RECTORE UNIVERSITATIS MAGNIFICO

CAROLO JOSEPHO HEFELE

SS. THEOLOGIAE DOCTORE ET PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO,
VENIAM LARGIENTE EA QUA POLLET POTESTATE A REGE CONCESSA
VICECANCELLARIO UNIVERSITATIS MAGNIFICO

CAROLO FRIDERICO GERBER

IURIS UTRIUSQUE DOCTORE ET PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO
FACULTATIS PHILOSOPHICAE DECANO SPECTATISSIMO

IMMANUELI HERMANNO FICHTE

PHILOSOPHIAE DOCTORE, ARTIUM LIBERALIUM MAGISTRO,
PHILOSOPHIAE PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO

ORDO FACULTATIS PHILOSOPHICAE

IN REGIA UNIVERSITATE EBERHARDO-CAROLINA TUBINGENSI
VIRUM PRAENOBILISSIMUM AC DOCTISSIMUM
DOMINUM

EDUARDUM MÖRIKE

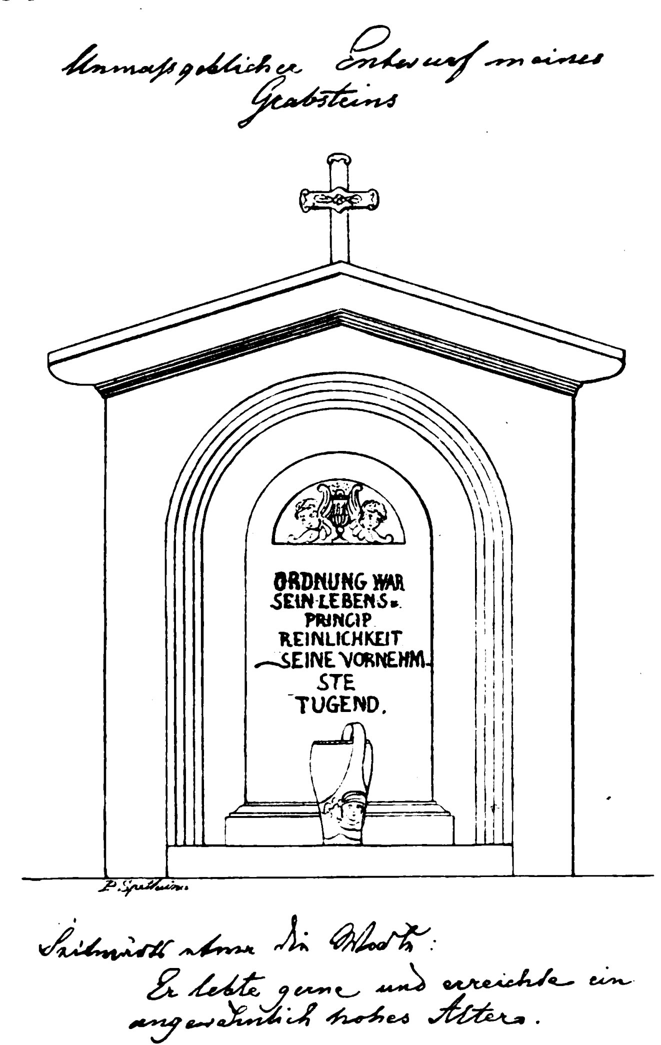
LUDOVICOPOLITANUM
PROPTER INSIGNIA QUIBUS IN GERMANICO PARNASSO SUEVICAE
MUSAE LAUDEM AUXIT MERITA
DOCTOREM PHILOSOPHIAE ET ARTIUM LIBERALIUM MAGISTRUM
CREAT
HOC IPSO DIPLOMATE SOLEMNITER RENUNTIAT
**EIDEMQUE IURA ET PRIVILEGIA CUM DOCTORIS GRADU
CONIUNCTA CONFERT.**



TUBINGAE
SUB MAIORE FACULTATIS PHILOSOPHICAE SIGILLO
DIE V. AUGUSTI ANNO MDCCCLII.

V. „Unmaßgeblicher Entwurf meines Grabsteins.“

Die Lithographie eines Grabmalentwurfs, auf die Mörike einmal stieß, brachte ihn zu dem Gedanken eines unmaßgeblichen Entwurfs seines Grabsteins. Er fügte die Inschrift ein und schrieb darunter, was er seitwärts eingegraben wünschte.



Auf der Rückseite des Blattes im Schiller-Nationalmuseum steht von Mörikes Hand:

„Die Zeichnung lag in den hinterlassenen Mappen eines Onkels meiner Frau, Peter Speth, K. russischen Architekten, Erbauers einer Kirche in Kischenef, ein braver Mann, voll Feuer für sein Fach, starb unverheiratet in jener Stadt.

Dieser Spaß, zunächst für Gretchen gemacht, nun Dir gewidmet, bezieht sich darauf, daß meine Leute mancherlei, besonders was die erstgenannte Eigenschaft betrifft, an meiner Person auszusetzen haben.“



Schwäbischer Schillerverein

Marbach-Stuttgart



Siebenundzwanzigster

und Achtundzwanzigster

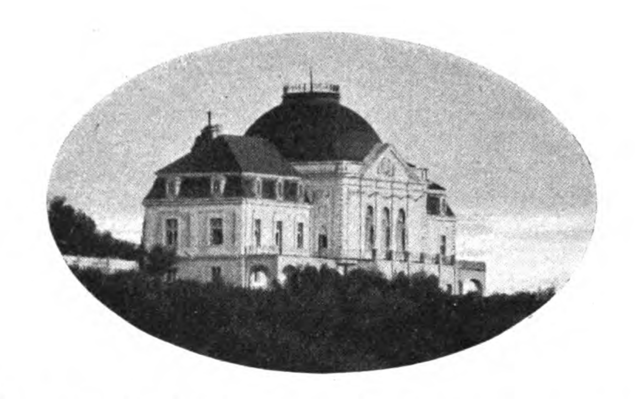
Rechenschaftsbericht

über die Jahre 1922/23

und 1923/24

*





Schwäbischer Schillerverein
Marbach-Stuttgart

*

Siebenundzwanzigster
und Achtundzwanzigster

Rechenschaftsbericht

über die Jahre 1922/23
und 1923/24

Stuttgart
Buchdruckerei zu Gutenberg Carl Grüninger Nachf. Ernst Klett
1925

Inhalt

Der Ausschuß

des Schwäbischen Schillervereins

1924—1927

Vorstand:

Vorsitzender: Professor Dr. v. Güntter, Geh. Hofrat, Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Stuttgart, Panoramastraße 27.

1. stellv. Vors.: Staatspräsident a. D. Dr. v. Hieber, Stuttgart.

2. stellv. Vors.: Stadtschultheiß Forstner, Marbach a. N.

Schatzmeister: Geh. Kommerzienrat v. Müller, Stuttgart, Herdweg 19.

Geh. Archivrat a. D. Dr. Krauß, Rohr.

Mitglieder:

Freiherr v. Gemmingen-Guttenberg, Wirkl. Staatsrat a. D., Stuttgart.

Freiherr Alexander v. Gleichen-Rußwurm, München.

Albert Kehm, Intendant des Württ. Landestheaters, Stuttgart.

Robert Kröner, Verlagsbuchhändler, Stuttgart.

v. Kübel, Geh. Kabinettsrat a. D., Stuttgart.

Dr. Isolde Kurz, München.

Dr. Theodor Meyer, Professor, Stuttgart.

Karl Model, Fabrikant, Feuerbach.

Dr. v. Mülberger, Oberbürgermeister, Eßlingen.

Freiherr von Neurath, Botschafter des Deutschen Reiches am Quirinal, Rom.

Dr. Rath, Professor, Direktor der Württ. Landesbibliothek, Stuttgart.

Dr. v. Schneider, Archivdirektor a. D., Stuttgart.

Dr. v. Sieglin, Geh. Hofrat, Stuttgart.

Alfred Stapf, Baurat, Berlin.

Adolf Mut Steiner, Laupheim.

Dr. Julius Wahle, Professor, Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, Weimar.

Die 27. und die 28. ordentliche

Mitglieder-Versammlung

wurden am 9. Mai 1923 und am 31. Mai 1924 im Festsaal des Stuttgarter Handelshofs unter zahlreicher Beteiligung abgehalten. Der verheerende Währungszerfall, durch welchen die zu Beginn des Jahres 1923 erhobenen Mitgliederbeiträge ihren Wert verloren, ließ in diesem Jahre von einem Druck des Jahresberichts absehen. Aus den von dem Vorsitzenden, Geheimrat Prof. Dr. v. Güntter, in den beiden Mitgliederversammlungen erstatteten Berichten soll hier das Wesentlichste wiedergegeben werden.

1922/1923.

Der umfangreichste und als geschlossenes Ganze bedeutungsvollste Zuwachs der Sammlungen des Schiller-Nationalmuseums war in diesem Jahr der des literarischen Nachlasses von Wilhelm Hertz, der mit dem Ableben der Witwe des Dichters, Frau Professor Kitty von Hertz, deren Bestimmungen gemäß in den Besitz des Museums übergegangen ist. Er umfaßt die Manuskripte und Handexemplare seiner eigenen dichterischen Werke und seiner unübertroffenen Übersetzungen mittelalterlicher Dichtungen, unter denen das Spielmannsbuch, Tristan und Isolde, und Parzival in erster Linie stehen, seine Tag für Tag durch ein halbes Jahrhundert in wohl selten vorkommender Vollständigkeit geführten Tagebücher mit einer Fülle zeitgeschichtlich wertvoller Einträge, seine von Jugend auf sorgfältig bewahrten „Briefe und Erinnerungen", sowie alle Sonderdrucke und Besprechungen seiner Werke. Damit ist, mit einer Einschränkung für die Tagebücher, ein reiches Material der Forschung zugänglich gemacht und zugleich in unserem Archiv schwäbischer Dichter ein dauerndes Denkmal für Wilhelm Hertz geschaffen, dessen Gedächtnis im Schiller-Nationalmuseum auch durch Ölgemälde von Theodor Pixis und Franz v. Lenbach festgehalten ist.

J. K. Hoheit Fürstin Pauline zu Wied stiftete eine größere Anzahl Bücher und handschriftliche Dichtungen aus der Privatbibliothek ihres verewigten Vaters, unseres früheren Schirmherrn.

Herrn Medizinalrat Georg Kerner in Wehr verdanken wir auch dieses Jahr wieder Ergänzungen zu dem literarischen Nachlaß seines Vaters Theobald Kerner: Gedichte und Aufsätze, Briefe von Varnhagen von Ense, Karl Mayer und anderen, und handschriftliche „Kernererinnerungen" des Stifters selbst.

Die Schubart-Sammlung erhielt dankenswerte Vermehrung durch Herrn Professor Eugen Nägele in Tübingen, der die von ihm vor Jahren gemachten Abschriften der jetzt verschollenen Schubartischen „Liederhefte" aus den Geislinger Jahren des Dichters stiftete, mit zum Teil noch unveröffentlichten Gedichten, und durch Fräulein Elisabeth Barth in Urach. Diese übergab aus dem Nachlaß ihres seit den letzten Kriegstagen vermißten Verlobten Adolf Nutzhorn, der sich als Schubart-Forscher bekanntgemacht hatte, dessen reichhaltige Vorarbeiten und unvollendet hinterlassenen Entwürfe zu Veröffentlichungen über Schubart und über Schillers Jugenddichtung.

Frau Professor Dr. Lina Meyer stiftete einen Brief des Malers Eberhard v. Wächter an Schillers Schwager Wilhelm v. Wolzogen; Frau Elise Laiblin-Sigel in Pfullingen ein schönes Erinnerungsstück an Schillers Patin Regina Elisabeth Werner; Herr Gustav Scherff den Stich von Heideloff „Die Erhebung der Karlsschule zur Hochschule"; Herr Rechtsanwalt Viktor Steiner in Kirchzarten Stiche der Karlsschule und der Solitude aus der Zeit Schillers; Frau Professor Antonie Halmhuber eine Zeichnung und Radierungen des mit Schiller und Goethe befreundeten Heinrich Rapp, Bildnisse von Rapp, dessen Frau und Melchior Boisserée, und ein Reliefbildnis von Dannecker; Frau Pfarrer Hedwig Essig in Tübingen das Manuskript einer Gedichtsammlung von Eduard Hiller mit einer Anzahl ungedruckter Gedichte; die Verlagsbuchhandlung Strecker & Schröder das Manuskript von Christian Wagners „Eigenbrötler" u. a.; Herr Institutsvorstand Ernst Höfner Handschriften und ein Bildnis von Christian Wagner; Herr Photograph Otto Kienzle ein Bildnis von Wilhelm Ganzhorn, dem Dichter des Liedes „Im schönsten Wiesengrunde", eine fein ausgeführte Kohlenzeichnung seines Vaters Friedrich Kienzle; Herr Bildhauer Professor Adolf Fremd die von ihm abgenommene Totenmaske von Ludwig Pfau; Herr Carl Paul Mayer ein vortreffliches Bildnis von Auguste Supper, gemalt von Theodor Laurmann.

Auch weitere Bildnisse und Handschriftliches von lebenden Dichtern sind dem Museum zugewendet worden.

Erworben wurden Briefe, Manuskripte u. a., zum Teil in größerer Anzahl, von Charlotte v. Schiller, Schillers Schwester Luise, Karoline v. Wolzogen, Lavater, H. E. G. Paulus, Philipp Friedrich Hiller, Albrecht Bengel, Schelling, Friedrich Haug, Ludwig Uhland, Justinus

Kerner, Karl Mayer, Gustav Pfizer, Hermann Kurz, Eduard Mörike, Julius Krais, D. Fr. Strauß und Agnes Schebest, Friedrich Vischer, Berthold Auerbach, Hermann Hauff, Ludwig Pfau, Karl August Fetzer, Eduard Hiller, Friedrich Notter, J. G. Fischer, Carl Grüneisen, Albert Knapp, Karl Gerok, Eduard Paulus, Karl und Richard Weitbrecht, Adolf Grimminger, Christian Wagner, Ottilie Wildermuth, Luise Pichler, Josephine Köstlin, von letzterer auch handschriftliche Kompositionen, ebenso von E. F. Kauffmann und Ignaz Lachner; ferner Umrißzeichnungen von Moritz Retzsch zum Lied von der Glocke, nach dem Leben geschnittene Silhouetten von Schillers Vater und Mutter, ein Reliefbildnis Schillers von W. Neubert und ein von demselben fein modelliertes Reliefbildnis Uhlands.

Die Bibliothek erfuhr ebenfalls Vermehrung durch Stiftung neuerer und Erwerbung älterer Werke.

Der Besuch des Museums übertraf wiederum sehr erheblich den der einstigen Friedensjahre. Darin gibt sich gewiß auch zu erkennen, wie die Erkenntnis von dem höheren Wert des idealen Besitzes unseres Volkes in dieser Zeit schwerer Bedrängnis allgemeiner und tiefer wird. Besonders zahlreich waren im letzten Sommer auch die Besucher aus dem Ausland, vor allem aus Amerika. Bleibende Eindrücke werden auch die Zöglinge des deutschen Lehrerseminars in Temesvar von ihrem Besuch des Museums in ihre Heimat mitgenommen haben, wo sie nun als Träger deutscher Bildung wirken werden. Die Sonderausstellung des letzten Jahres, „Illustrationen zu den Werken Schillers und anderer Dichter aus seinem Heimatland" fand das lebhafteste Interesse der Besucher.

Die Erneuerung der oberen Räume in Schillers Geburtshaus gab Anlaß zu einer durchgreifenden Neuordnung der dort befindlichen Bilder und teilweisem Ersatz durch andere aus dem Bestand unserer Bildnissammlung.

Am 1. Oktober 1922 fand in einer stimmungsvollen Feier die Übergabe der Gedenktafel statt, durch die der Schwäbische Schiller-Verein das Geburtshaus Wielands, das Pfarrhaus in Oberholzheim, bezeichnet hat. Die Inschrifttafel ist in klassizistischer Form vortrefflich ausgeführt von der Württ. Metallwarenfabrik in Geislingen, der wir für ihr weitgehendes Entgegenkommen zu Dank verpflichtet sind.

Auch dieses Jahr konnten wir Dichtern, die unter den Zeitverhältnissen besonders zu leiden haben, Ehrengaben zuteil werden lassen. Neben den hiefür bestimmten, mit der Geldentwertung leider nicht Schritt haltenden Mitteln stand uns dazu eine besondere Zuwendung des Herrn Kommerzienrat Wilhelm Lauser und vor allem ein größerer Betrag zur Verfügung, den uns Herr Staatspräsident Dr. v. Hieber zu diesem Zweck freundlichst überwies, wofür wir auch im Namen der Bedachten herzlichsten Dank sagen.

Die Zahl der Mitglieder hat auch im letzten Jahr wieder erfreulich zugenommen durch Werbetätigkeit des Vereins wie durch Werbung seitens einzelner Mitglieder, denen wir für ihre erfolgreiche Tätigkeit wärmsten Dank sagen.

Besonders begrüßt haben wir die Gewinnung neuer Freunde unserer Sache im Ausland, vor allem in den Vereinigten Staaten, wo nicht nur einzelne als Mitglied beigetreten sind, so allein über 120 aus den Kreisen des Schwabenvereins Chicago, sondern auch eine weitere Reihe von Vereinigungen. Es ist für diese Vereine gewiß eine Stütze in ihrem Bestreben, deutsche Sprache und Art in der Ferne zu erhalten, wenn sie selbst und recht viele ihrer Mitglieder durch die Zugehörigkeit zum Schiller-Verein in reger Verbindung bleiben mit dem Besten, was ihnen die alte Heimat geben kann, den unerschöpflichen Geistes- und Gemütskräften, wie sie im deutschen Schrifttum niedergelegt sind. Mit herzlichstem Dank gedenken wir des reichen Beitrags, den uns der Schwabenverein Chicago wie seit Jahren so auch diesmal wieder zukommen ließ, und der besonderen Beiträge des Schwaben-Unterstützungsvereins St. Louis, des Schiller-Vereins in St. Louis, unseres Zweigvereins, des Cannstatter Volksfestvereins und des Vereins deutscher Lehrer in New York, des Schiller-Monument-Vereins in Grand Rapids und unserer amerikanischen Mitglieder Ernst Adam, Dr. C. Barck, Fr. W. Haußmann, August F. Ischinger, Bernhard Liesching, Wilhelm Kaupe, Karl Stehle, Wilhelm Sausele, Richard A. Kurtz, C. T. Schöpfer, Ernst und C. F. Siller, S. S. Steiner und Frau Berta Berger, sowie des Herrn Ernest V. Finckh, der für unsere Sache im fernen Australien mit schönem Erfolge tätig war. Wir können nicht alle mit Namen aufführen, und es wäre bei manchen auch gegen ihren Wunsch, die im Ausland und die in Deutschland selbst ihre tatkräftige Teilnahme an unsern Bestrebungen durch erhöhte Beiträge bekundet haben. Sie alle haben es möglich gemacht, unsere Sache durch die überaus schwierigen Verhältnisse einer Zeit wie der unsrigen hindurchzuführen und auch an die dringend notwendigen baulichen Erneuerungen am Schiller-Nationalmuseum heranzutreten, die ganz außerordentliche Summen beanspruchen.

Der 10. Band unserer „Veröffentlichungen“ konnte den Mitgliedern, die der ergangenen Aufforderung entsprochen hatten, noch im vorigen Jahre als Vereinsgabe zugehen, dank der Förderung durch Herrn Robert Kröner und dem Entgegenkommen der Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Dieses Buch von Adolf Dörrfuß, „Die Religion Friedrich Schillers“, führt in einer einzigartigen Weise in das innerste Wesen Schillers hinein. Indem es so eine tiefere Erkenntnis dieses unvergleichlichen Geistes erschließt, will es zugleich Bausteine reichen zum Wiederaufbau aus dem deutschen Niederbruch. Eine wirkliche Erhebung aus dem

tiefen Fall kann nur erfolgen, wenn die tiefsten seelischen und sittlichen Kräfte, die im deutschen Volke leben und jetzt so vielfach verschüttet sind, wieder weithin wirksam werden. Mit unendlicher Klarheit und mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit hat der immer ins Lichte emporgereckte Geist Schillers alle Erscheinungen einzig nach ihrer Bedeutung für die Welt des Geistes, in der er lebte, beurteilt und gewertet. In ernster Gedankenarbeit und aus tiefstem Erlebnis heraus hat sich ihm ein Weltbild erschlossen, das dem Leben der Einzelpersönlichkeit wie dem der ganzen Menschheit Sinn und Inhalt gibt. Und wie er den Einzelnen immer als Glied der Gesamtheit sah, so hat sich Schillers Geist und Werk auch immer als gemeinschaftbildende Kraft erwiesen. Wir erfahren es heute, was Völkerschicksal heißt und wie unser persönliches Sein unlösbar verflochten ist mit dem großen Ganzen. In seinem „Tell" hat Schiller das Bild eines Volkes aufgestellt, dem Schmach angetan wird auf seiner eigenen Erde und das sich gegen seine Bedränger in Not und Tod zusammenschließt. Gemeinschaftsgefühl, innere Verbundenheit, die erste Voraussetzung für seine Befreiung, tut dem deutschen Volke bitter not. Der Geist, der sich heute vor 118 Jahren seiner zerfallenden Leiblichkeit entwand, ruft uns in diesen Tagen äußerer und innerer Not dringender als je das Wort zu: „Seid einig!"

Der K a s s e n b e r i c h t des Herrn Schatzmeisters, Geheimrat Gustav v. M ü l l e r, gab bei einem Mitgliederstand von 666 Stiftern und 2680 ordentlichen Mitgliedern (im Vorjahr 584 und 2349) folgenden Rechnungsabschluß:

E i n n a h m e n: Stifterbeiträge *M* 1 990 584.55, Mitgliederbeiträge *M* 1 378 511.15, Zweigvereinsbeiträge (Eßlingen und Geislingen) *M* 655.60, Staatsbeitrag 5000, Eintrittsgelder der Besucher des Museums und Verkauf von Ansichtskarten u. a. *M* 106 260.45, Zinsen *M* 13 662.36, außerordentliche Beiträge *M* 1 982 857.90 (Zuwendungen auf den Geburtstag des verewigten Schirmherrn des Schwäbischen Schiller-Vereins von einem in Berlin lebenden Stiftermitglied und von Herrn Medizinalrat Georg Kerner in Wehr; ferner besondere Beiträge der oben genannten Mitglieder in Amerika und Australien, der Herren Kommerzienrat Röhling in Lauter, Carl v. Ostertag-Siegle in Stuttgart, Frau Elise v. Siemens in Berlin, Senat der Stadt Lübeck, Konsul Dr. Felix Schlayer in Madrid, Frau Lina Löwenstein in Oberursel, Kommerzienrat Erich Schuster in Freiburg i. Br., Rechtsanwalt Viktor B. Steiner in Kirchzarten, Jakob Sigle in Kornwestheim, Gustav Rübelmann in Fridingen, Dr. W. Spitta, Studienrat Fladt, Walter Eisenlohr, Ingenieur Reinhold Rall, Fritz Roser, Karl Pfizenmaier, Direktor Dr. Richard Nübling in Stuttgart, Ludwig Faber in Bietigheim, Franz Entreß in Nürtingen, Eugen Keller in Mannheim, Anton

Sandhagen in Frankfurt a. M. u. a.). Gesamtbetrag der Einnahmen: ℳ 5 477 532.03.

Ausgaben: Für das Museum (Erwerbungen für die Sammlungen, Verwaltung, Brennstoffe, Reinigung usw.) ℳ 3 598 020.95, Druck- und Buchbinderkosten (Jahresbericht und Vereinsgabe, Wieland-Gedenktafel, Postgelder, Anzeigen u. a. ℳ 1 138 736.40, Steuern ℳ 2 225.55, zusammen ℳ 4 738 982.90.

Nach Schluß des geschäftlichen Teils der Mitgliederversammlung las Dr. Isolde Kurz aus ihren Werken vor. Die Zuhörer standen unter dem starken Eindruck eines reichen und gebildeten Geistes, der mit feinstem künstlerischen Stilgefühl und mit wunderbarer Sprachgewalt Menschen und Schicksale zu zeichnen versteht.

1923/24.

Die Sammlungen des Schiller-Nationalmuseums haben auch dieses Jahr wieder wertvolle Bereicherungen erfahren, vor allem durch Bildnisse, Handschriften, Bücher und Erinnerungsstücke, die aus dem Nachlaß von Schillers ältestem Sohn stammen, dem 1857 in Stuttgart als Oberförster verstorbenen Freiherrn Karl v. Schiller. An Bildnissen sind zu nennen: ein auf Elfenbein gemaltes Miniaturbild Schillers, das des Dichters Gattin als Brosche gefaßt trug, Bildnisse von Schillers Kindern und seiner Schwester Christophine, ein Oelgemälde von Stirnbrand, Schillers Schwiegertochter Freifrau Luise v. Schiller darstellend, das Geburtshaus Schillers, sein Garten in Jena und Schiller selbst in Zeichnungen von Schillers Enkel, dem Maler Freiherr Ludwig v. Gleichen, Miniaturbilder des Erbprinzen Karl Friedrich von Weimar und seiner Gemahlin Maria Paulowna, zu deren Einzug in Weimar Schiller „Die Huldigung der Künste" schrieb, Reliefbildnisse von Herzog Karl August und Herzogin Luise von Weimar, Eisengußbildnisse von Schiller, Goethe, Herder und Wieland mit deren Namensunterschriften, die große Büste Schillers von Dannecker. Von den Handschriften seien genannt ein Brief Schillers und ein Billett Goethes an Schillers Witwe, Aufzeichnungen von Karl v. Schiller über seine Erinnerungen an das Elternhaus, Tagebuchhefte von Karl v. Schiller und sein Stammbuch aus der Studentenzeit, ein Brief von Dora Stock und eine Anzahl Briefe von Angehörigen der Schillerschen Familie; des weiteren eine Reihe Gegenstände aus Schillers Besitz und aus dem seiner Eltern und andere Erinnerungsstücke, wie ein silberner Becher, das Taufgeschenk Goethes für Schillers Enkel Friedrich, ferner Bücher aus dem Besitz Schillers und seiner Frau mit deren Namenseinträgen.

Erworben wurden außerdem zwei Hefte mit 27 handschriftlichen Gedichten von Schillers Sohn Ernst, ein Stammbuch mit Eintrag von Justinus Kerner, Silhouetten von Justinus Kerner, seiner Frau

und seinem Vater, von Ludwig Bauer und seiner Familie, Briefe und Gedichte, zum Teil in größerer Anzahl, von Justinus und Theobald Kerner, Karl Mayer, Gustav Schwab, Eduard Mörike, Ottilie Wildermuth, J. G. Fischer und Cäsar Flaischlen.

Frau Geh. Hofrat Julie v. Pfeiffer stiftete einen Brief Schillers an Lotte v. Lengefeld und deren Schwester Karoline; Herr Geh. Regierungsrat Dr. Robert Vischer 12 Bände Nachschriften seines Vaters Friedrich Theodor Vischer in Blaubeuren und Tübingen; Herr Karl Ernst Henrici in Berlin ein Stammbuchblatt Uhlands aus der Zeit der Frankfurter Nationalversammlung; Herr Professor Emil Fladt Emanuel Faißts Vertonung der Kantate von J. G. Fischer zur Einweihung des Schiller-Denkmals in Marbach; Herr Geheimrat Gustav von Müller die handschriftliche Gedichtsammlung „Ins Heilige" von Hans Heinrich Ehrler; Herr Paul Schelling auf Max Eyth bezügliche Schriftstücke; Herr Karl Schaal in Ludwigsburg Prägbilder von Friedrich Theodor Vischer und Christian Wagner; Herr Pfarrer Ernst Drück Aufzeichnungen des Professors an der Karlsschule Friedrich Drück aus dem Jahr 1780 und dessen Schattenriß; Frau Emma Vely in Berlin eine Reihe Briefe hervorragender Persönlichkeiten an die Stifterin.

Der literarische Nachlaß von Wilhelm Hertz, über dessen Vermächtnis voriges Jahr zu berichten war, wurde noch ergänzt durch eine größere Anzahl von Handschriften, Briefen, Bildern und Drucksachen, die der Neffe des Dichters, Herr Arthur Cubasch in München, dem Museum übergab.

Das Archiv bewahrt nunmehr rund 75 000 Handschriften; die Bildnissammlung zählt 4600 Nummern, die Bibliothek 15 000 Druckschriften.

Zu den Erwerbungen wurden in dankenswerter Weise Mittel zur Verfügung gestellt vom Schwabenverein Chicago, von den Herren K. F. Deuschle in Amsterdam, Dr. Richard Werner und Otto Werner, Kommerzienrat Heinrich Otto in Stuttgart und Robert Melchior in Nürtingen.

Wir sagen diesen wie den Stiftern von Handschriften, Bildnissen und Büchern und allen, die unsere Sache sonstwie gefördert haben, herzlichsten Dank, insbesondere auch dem Württ. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens und dem Württ. Landtag für die Gewährung eines Staatsbeitrags.

Durch den Hingang des Herrn Carl v. Ostertag-Siegle verlor unser Ausschuß eines seiner verdientesten Mitglieder. Wir verdanken ihm nicht nur reiche Zuwendungen zu Erwerbungen für das Schiller-Nationalmuseum; er hat uns im Jahr 1913 auch den Ankauf des nördlich an das Museum anstoßenden großen Geländes ermöglicht, wodurch die Erhaltung der freien Lage des Museums

auch nach dieser Seite hin dauernd gesichert werden konnte. Wir werden ihm stets ein dankbares Gedenken bewahren.

Die Benützung unserer Sammlungen zu wissenschaftlichen Zwecken war wieder sehr rege, sowohl durch Arbeiten von Forschern im Museum selbst wie auch durch vielfältige Anfragen und Auskunftserteilungen.

Einem Wunsch der Leitung des Landesgewerbemuseums folgend, veranstalteten wir dort vorigen Sommer eine Ausstellung „Schillers Dramen in der Illustration", die auch für die graphischen Gewerbe manche Anregung bot. Bei der aus Anlaß der Frankfurter Kunstmesse im Kurfürstensaal des Römers veranstalteten Ausstellung „Aus Württembergs Kunststätten" war das Schiller-Nationalmuseum vertreten mit einer eindrucksvollen Auswahl von Bildnissen und Handschriften, die lebhaftes Interesse fanden.

Die Feier des hundertjährigen Bestehens des Stuttgarter Liederkranzes, der damit auch sein 100. Schiller-Fest verband und seine festlichen Veranstaltungen mit einem Besuch in Marbach abschloß, gab Anlaß zu einer besonderen Ausstellung aus den Sammlungen des Museums, welche die Tätigkeit des Liederkranzes für die Ehrung Schillers und seine Beziehungen zu Uhland, Kerner, Schwab, Hauff, Mörike und J. G. Fischer in Bildnissen und Handschriften vor Augen führte.

Neben der ständigen Ausstellung des Museums ist jetzt und den ganzen Sommer über auch eine Gedächtnisausstellung für Cäsar Flaischlen zu sehen, dessen 60. Geburtstag in dieses Jahr fällt.

Der Besuch des Schiller-Nationalmuseums war im letzten Jahre wiederum erheblich stärker als in den Jahren vor dem Krieg, aus allen Teilen Deutschlands, aus den besetzten und den unter Fremdherrschaft gekommenen Gebieten, aus Österreich, und besonders auch aus Amerika. Viele der Besucher verweilen stundenlang in den Sälen und manche von ihnen gaben auch schriftlich dem Ausdruck, was die hier verbrachten Stunden für sie bedeuten: seelische Erfrischung und Aufrichtung in drang- und qualvoller Zeit.

An Pfingsten 1923 hielt der Verband studierender Schwarzmeer-Deutscher in Deutschland seine Tagung in Marbach. Das Schwabenland ist für die meisten von ihnen die Heimat ihrer Vorfahren, und sie haben auch schwäbische Sprache und Art treu bewahrt. Es war eine Freude mit diesen jungen Leuten zusammen zu sein, die sich vorbereiten, in ihrer fernen Heimat als Führer des Deutschtums tätig sein zu können und die es vielfach aussprachen, daß die Eindrücke, die sie im Schiller-Nationalmuseum empfangen haben, von dauernder Bedeutung für sie sein werden.

In diesem Zusammenhang ist auch des Grußes zu gedenken, den eine Anzahl Deutscher aus den zerrissenen Gebieten der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie an das Schiller-National-

museum gesandt hat, mit einer Widmung von Dr. Ludwig Finckh, zu dessen Ehren sie sich in Wien vereinigt hatten. An diesen Gruß schloß sich die Stiftung eines Ölgemäldes von Professor Alfred Pirkhert in Wien, den „Gewandmarkt in Tevel“ darstellend, mit typischen Gestalten in der Tracht der Gegend, der sog. schwäbischen Türkei. Das Bild möchte die Besucher des Schiller-Nationalmuseums, das in dem Begleitschreiben der Gattin des Malers, der bekannten Schriftstellerin Ella Triebnigg, „das Mekka der Auslandschwaben“ genannt wird, daran erinnern, daß auch am Unterlauf der Donau schwäbische Laute und Lieder erklingen und treue Deutsche wohnen.

Im letzten Sommer konnten auch die baulichen Erneuerungen am Museumsgebäude vorgenommen werden, die dringend notwendig geworden waren, wenn nicht auch das schöne Innere notleiden sollte. Sie sind im wesentlichen durchgeführt, wenn auch einzelnes noch zu tun bleibt. Ermöglicht wurden uns diese kostspieligen Arbeiten vor allem durch die im Jahr 1923 so hochwertigen Beiträge unserer Mitglieder in Amerika.

In erster Linie ist hier der Schwabenverein in Chicago zu nennen, dem nun auch der Schwäbische Frauenverein dort an die Seite getreten ist, so daß Chicago mit 180 Mitgliedern allen Städten der Vereinigten Staaten voransteht. Auch andere Vereinigungen in Amerika, die Stiftermitglied sind, haben uns aus ihren Reihen eine Anzahl weiterer Mitglieder zugeführt und dadurch zu besonderem Dank verbunden, so der Schwäbische Sängerbund in Brooklyn, der Schwabenverein in Bridgeport und der Verein deutscher Lehrer in New York. Ebenso haben eine Reihe amerikanischer Mitglieder durch Gewinnung neuer Mitglieder unsere Sache wirkungsvoll gefördert, insbesondere die Herren Wilhelm Benignus, Hugo Kantrowitz, Ernst Bilhuber, S. S. Steiner in New York, Julius Schmidt in Chicago, Dr. H. H. Fick in Cincinnati, Otto Heß in Sao Paulo.

Es wäre sehr zu wünschen, daß auch unsere Mitglieder in Deutschland, von denen uns einige in dieser Weise gleichfalls zu Dank verpflichtet haben, sich die Werbung in ihren Kreisen allgemeiner angelegen sein ließen. Wir hoffen, dieses Jahr den Mitgliedern wieder eine Vereinsgabe mit Abbildungen zugehen lassen zu können, die geeignet sein wird, auch die Fernerwohnenden mit dem Schiller-Nationalmuseum näher bekanntzumachen.

Die Erhaltung seiner inneren Lebenskraft ist für das gemarterte deutsche Volk nicht weniger wichtig als die seiner äußeren Lebensmöglichkeiten. In diesem Sinne zu wirken, nach dem Maß seiner Kräfte, erscheint gerade jetzt als eine Hauptaufgabe auch des Schwäbischen Schiller-Vereins. Nur von einer Veredlung der Denkungsart, von einer sittlichen Reinigung des Willens, erwartete Schiller eine Besserung der gesellschaftlichen Zustände. Wie kein anderer kann er seinem Volke ein Führer und Helfer sein auf diesem Wege, denn

lebenweckend und kräftebefreiend wirkt jeder Anhauch von Schillers reinem und stahlstarkem Geist.

Der von dem Herrn Schatzmeister, Geh. Kommerzienrat v. Müller, erstattete Kassenbericht schloß für die Zeit vom 15. April bis 31. Dezember 1923 ab mit 417 204 331 778 183 *M* Einnahmen und 125 454 332 784 517 *M* Ausgaben. Von der Aufführung der einzelnen Posten soll hier abgesehen werden, da die Beträge je nach der Zeit ihres Eingangs oder ihrer Ausgabe bei der fortschreitenden Geldentwertung ganz verschiedene Werte darstellen. Unter den Einnahmen befanden sich außer den regelmäßigen Beiträgen und dem des Württ. Kultministeriums außerordentliche Beiträge der Herren Dr. Richard Werner in Stuttgart, Professor Dr. K. Kaminura in Urawa, Japan, Dr. Ehrlich in Regensburg, Erich Koch in Ilmenau, Eugen Keller in Mannheim, Konrad Ölrichs in Hamburg, Hermann Mezger in Cannstatt, Pfarrer Villinger in Basadingen, Dr. A. Rudolph in Zella-Mehlis, u. a.

Beim Übergang zur Goldmarkrechnung am 1. Januar 1924 war der Übertrag 291 749 999 872 470 Papiermark oder 291.75 Goldmark. Für die Zeit vom 1. Januar bis zum 15. April 1924 betrugen die Einnahmen Goldmark 6281.53, darunter an außerordentlichen Beiträgen von Herrn Kommerzienrat Laukhuff in Weikersheim *M* 100. — und von einem in Berlin wohnenden Stifter auf den Geburtstag des früheren Schirmherrn des Schwäbischen Schiller-Vereins *M* 200.—. Die Ausgaben in dieser Zeit betrugen *M* 3310.10.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die satzungsgemäß alle drei Jahre durch die Mitgliederversammlung vorzunehmende Wahl von 10 Mitgliedern des Ausschusses. Auf Vorschlag des Herrn Reallehrer Graf wurden die bisherigen Mitglieder wiedergewählt. Der Ausschuß hat die bisherigen Vorsitzenden und den Herrn Schatzmeister wiedergewählt und ebenso die ihm durch Beiwahl angehörenden Mitglieder. Die Stadt Marbach bleibt vertreten durch Herrn Stadtschultheiß Forstner.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung las Dr. Ludwig Finckh aus seinen Werken vor. Die aus warmem Herzen geflossenen, Lebens- und Schaffensfreude atmenden Dichtungen und der eindrucksvolle frische Vortrag gestalteten diese Vorlesung zu einer Stunde der Erhebung und Aufrichtung. Eine weihevolle Aufführung der „Braut von Messina" im Landestheater bildete den Abschluß der Tagung.

Stiftungen für das Schiller-Nationalmuseum

Handschriften, Bilder, Druckwerke usf. haben gestiftet: Direktor Dr. Erwin Ackerknecht, Stettin; Dr. W. Altwegg, Basel; Frl. Ellen M. Anselm, Stuttgart; Frl. Elisabeth Barth, Urach; Ernst Bauer, Ludwigsburg; Fr. Bauer, Verlag, Kirchberg a. d. J.; C. H. Beck'scher Verlag, München; Gustav Benignus, Stuttgart; Wilhelm Benignus, New York; Bergstadt, Verlag, Breslau; Hugo Bertsch, Brooklyn; J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf., Stuttgart; Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart; Dom-Verlag, Berlin; Pfarrer Ernst Drück, Geislingen a. Kocher; Ebingen, Stadtgemeinde; Walter Eggert Windegg, München; N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, Marburg; J. Engelhorns Nachf., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart; Frau Pfarrer Hedwig Essig, Tübingen; Direktor Friedrich Felger, Stuttgart; Dr. Ludwig Finckh, Gaienhofen; J. Fink, Verlag, Stuttgart; Alexander Fischer, Verlag, Tübingen; S. Fischer, Verlag, Berlin; Professor Emil Fladt, Stuttgart; Fleischhauer & Spohn, Verlag, Stuttgart; Oberlehrer Förster, Kirchberg a. M.; Professor Adolf Fremd, Stuttgart; Fr. Fromanns Verlag (H. Kurtz), Stuttgart; Fromannsche Buchhandlung (Walter Biedermann), Jena; Oberlehrer Fröscher, Nattheim; Dr. Eugen Gantter, Frankfurt a. M.; Rudolf Geering, Antiquariat, Basel; Württ. Geschichts- und Altertumsverein, Stuttgart; Greiner & Pfeiffer, Verlag, Stuttgart; Anton Grimm, Rottenmünster; D. Gundert, Verlag, Stuttgart; Geh. Hofrat Professor Dr. Otto v. Güntter, Stuttgart; Professor F. Haag, Stuttgart; Frau Professor Antonie Halmhuber, Stuttgart; W. Haschke, Buchhandlung, Leipzig; Frau Hildegard Hauf †, Vermächtnis, Heilbronn a. N.; Albert Hauth, Stuttgart; Regierungsrat Dr. Hermann Hefele, Stuttgart; Hofkunsthändler Karl Ernst Henrici, Berlin; Herder & Co., Verlag, Freiburg i. Br.; Frau Professor Kitty v. Hertz †, Vermächtnis, München; Hesse & Becker, Verlag, Leipzig; Hermann Hillger, Verlag, Berlin; Institutsvorstand Ernst Höfner, Stuttgart; Joseph C. Huber, Verlag, Dießen; Hauptlehrer G. Fr. Hummel, Ebingen; Insel-Verlag, Leipzig; Eugen Keller, Mannheim; Otto Keller, Stuttgart; Medizinalrat Georg Kerner, Wehr i. B.; Otto Kienzle, Photograph, Stuttgart; Geh. Regierungsrat Professor Dr. Max Koch, Breslau; W. Kohlhammer, Verlag, Stuttgart; J. Kösel und Fr. Pustet, Verlag, Regensburg; Frl. Henriette Krais, Stuttgart; Dr. Isolde Kurz, München; Professor G. Lachenmaier, Stuttgart; Frau Major Elise Laiblin-Sigel, Pfullingen; Dr. Heinrich Lilienfein, Weimar; Archivrat Dr. Eugen Mack, Wolfegg; Stadtpfarrer Dr. Gottfried Maier, Pfullingen; Daniel Mangold, Laichingen; Carl Paul Mayer, Stuttgart; Mayer & Müller, Verlag, Berlin; Professor Dr. Harry Maync, Bern; Frau Professor Dr. Lina Meyer, Stuttgart; Karl Model, Feuerbach; Frau Privatiere Mohl, Stuttgart; Otto Mörike, Hamburg; Geh. Kommerzienrat Gustav v. Müller, Stuttgart; Georg Müller, Verlag, München; K. Ad. Emil Müller, Verlag, Stuttgart; Professor Eugen Nägele, Tübingen; Württ. Notenbank, Stuttgart; Carl v. Ostertag-Siegle, Stuttgart; Ludwig Palmer, Schorndorf; Parcus-Verlag, München; Frau Paulick-Grunert, Cannstatt; Professor Dr. Julius Petersen, Berlin; Frau Geh. Hofrat Julie v. Pfeiffer, Stuttgart; Professor Alfred Pirkhert und Gemahlin Ella Triebnigg-Pirkhert, Wien; Frau Ephorus Dr. Planck, Blaubeuren; Quell-Verlag, Stuttgart; Frau Regierungsrat

Rettich, Stuttgart; Andreas Roth, Weilimdorf; Dr. Ilse Ruland; Eugen Salzer, Verlag, Heilbronn; Karl Schaal, Ludwigsburg; B. P. Scheffler, Frankfurt a. M.; Paul Schelling, Stuttgart; Gustav Scherff, Stuttgart; Willy Schick, Nürtingen; Gerhard Schmid-Friesen, Metzingen; Joseph Scholz, Verlag, Mainz; Wilhelm Friedrich Schramm, Uttwil; Dr. J. Schröder, Verlag, München; Pfarrer F. Schulz, St. Gallen; Wilhelm Schussen, Stuttgart; Pfarrer Matthias Schwägler, Weingarten; Dr. Friedrich Seebaß, München; Seldwyla-Verlag, Bern; Georg Stammler, Mühlhausen i. Th.; Rechtsanwalt Viktor B. Steiner, Kirchzarten; Professor Karl v. Stockmayer, Stuttgart; Strecker & Schröder, Verlag, Stuttgart; Stuttgart, Stadtgemeinde; Karl Tetzner, Verlag, Stuttgart; Urquellverlag, Mühlhausen i. Th.; Geh. Regierungsrat Professor Dr. Hans Vaihinger, Halle a. S.; Velhagen & Klasing, Verlag, Bielefeld; Frau Emma Vely, Berlin; V. S. Verlagsgemeinschaft, Duisburg; Geh. Regierungsrat Professor Dr. Robert Vischer, Wien; Reallehrer Eugen Vogt, Geislingen a. St.; Volksverband der Bücherfreunde (Wegweiser-Verlag), Berlin; J. J. Weber, Verlag, Leipzig; Karl Weiland, Feuerbach; G. Westermann, Verlag, Braunschweig; Frl. Elise Widemann †, Vermächtnis, Stuttgart; J. K. H. Fürstin Pauline zu Wied, Neuwied; Frl. Sally und Marie Wiest, Stuttgart.

Zeitschriften und Zeitungen: Antiquitäten-Rundschau, Eisenach; Gartenlaube, Leipzig; Schwäbischer Merkur, Stuttgart; Postillon, Marbach; Der Schwabenspiegel, Stuttgart; Staatsanzeiger für Württemberg, Stuttgart; Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, Berlin; Süddeutsche Zeitung, Stuttgart; Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte.

Aus dem Schiller-Nationalmuseum

Mitgeteilt von Otto Güntter

I. Briefe an Schiller

1. Dorothea Stock.

1760—1832.

[Dresden, 1787.]

Kopf und Herz sind beyde gleich stark beängstiget, und ich kann mit nichts als mit Thränen antworten. Ich bin ausser mir! alle unsre Freuden sehe ich dahin sterben, und ich soll gelassen zusehn, soll sehen wie sich Körner abhärmt — — Ich beschwöre Sie theuerster Freund fassen Sie keinen raschen Entschluß — Sie haben die Freuden von drey Freunden auf Ihrem Gewissen, Sie werden sie gänzlich zerstören, wenn Sie so weg gehn. Minnas Kopf wird wieder hell werden, noch hat ihr Herz keinen Theil an den seltsamen Verirrungen die er sie begehen läßt, sie wird gewiß zurückkehren, und Ihren Kummer vielfältig vergüten. Ihr Herz ist gut, sie schäzt Sie, sonst möchte ich nicht ein Wort verlieren Sie zurückzuhalten, was nüzte es mir ein morsches Band noch eine Weile fest knüpfen zu wollen; es würde ja doch bey der ersten Probe wieder, und ganz reissen. Nein noch ist es fest, fester als Sie es glauben. Es muß alles wieder gut werden, mein Herz weis tausend Gründe, und mein armer Kopf kann jezt keinen angeben. Liebster theuerster Freund, guter Herzens Schiller, lassen Sie meine Bitten etwas über sich vermögen, trennen Sie sich nicht von uns, wir können uns nicht von Ihnen trennen. Körner leidet jezt schon unaussprechlich, er wird ganz unglücklich wenn Sie nicht mehr bey ihm sind, von mir spreche ich nicht, und doch leide ich um desto mehr, wenn der Gedanke an Körners Kummer nichts vermag, dann sollen Sie nichts von meinen Thränen erfahren. Versprechen Sie mir nur, daß Sie gern zu einer Versöhnung die Hände bieten wollen, die uns alle glücklich machen wird, ich verlange nicht zu viel von Ihnen, ich weis was Sie sich selbst schuldig sind. Theurer Freund sagen Sie mir wie ich es anfangen muß um Ihr Herz zu rühren, ich bin so voll Kummer, daß ich nicht Worte finden kann. Minna wird ihr Unrecht gewiß einsehen — ich werde gestört --- ach wenn doch Ihr Herz sich von meinem rühren ließ

Der Brief bricht auf der Mitte der 3. Seite ohne Unterschrift ab; auf der 4. Seite steht die Anschrift: „An Schiller". Der Inhalt läßt Dora Stock, die Schwester von Körners Frau Minna, als Schreiberin vermuten, was durch die Vergleichung der Handschrift mit anderen Briefen von ihr bestätigt wird.

Er wird in das Frühjahr 1787 zu setzen sein, in die Zeit der Leidenschaft Schillers für Henriette von Arnim, von der ihn Körners, und besonders Minna, abzubringen suchten (vergl. Julius Petersen, Schillers Gespräche, S. 137 f.). Daß die Auseinandersetzungen hierüber zu einem so starken Zusammenstoß führten, wird erst durch diesen Brief bekannt. Das Freundschaftsverhältnis konnte nur vorübergehend getrübt werden. Das Gedicht, das Schiller am 2. Mai 1787 Henriette von Arnim widmete, gipfelt bereits in dem Bekenntnis: „Ich kann Dir nichts als treue Freundschaft geben". Am 20. Juli schied Schiller von Dresden, nach einer herzlichen Abschiedsfeier im Körnerschen Kreise.

2. Friedrich Butenschön.

1764—1842. Zuletzt Konsistorialrat in Speyer.

Zürich den 24. May 1796.

Ich möchte mich gern rechtfertigen, verehrungswürdiger Herr Hofrath, daß ich Ihren Namen vor mein Büchlein sezte, allein ich sehe wohl daß ich keine andre Gründe finden werde als meine unbeschreibliche Liebe gegen Sie und meine Anhänglichkeit an alles was von Ihnen kommt. Meine Dreistigkeit war groß, aber Sie sind auch ein so edler, billiger Mann, daß ich mit Recht hoffen darf, meine gute Absicht werde von Ihnen nimmermehr verkannt werden. Ich bin Ihr Schuldner in mehr als einer Rücksicht, wie könnte ich Armer bezahlen als mit ungeheuchelten, frölichen Zeichen meiner Erkenntlichkeit? Nehmen Sie also gütigst diesen meinen öffentlichen Dank für das was er ist, für einen redlichen und reinen Ausbruch meiner Liebe und Hochachtung gegen Sie, mein ganzes Leben soll beweisen wie gut ich es meinte. Vielleicht wären Sie gar so gütig und zeigten mir in einer kleinen Antwort die Fehler meines Versuches, damit ich solche im zweyten Bande vermeiden könnte! Ungerecht können Sie nicht seyn, um so weniger, wenn Sie wissen, daß ich dieses Buch eben nicht in der angenehmsten Lage schrieb. Auch soll Ihr Name keine Ägide meiner Fehler seyn, doch möchte ich Sie hätten die Güte dem Herrn Hofrath Schütz eines der beyden mitgeschickten Exemplare einzuhändigen, und ihm solches zur baldigen Anzeige zu empfehlen. Ich muß aufhören, denn ich falle aus einer Dreistigkeit in die andre. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, vortreflicher Mann, ich will Tag und Nacht darnach ringen sie immer mehr und mehr zu verdienen.

Ihr gehorsamer Diener
Friedrich Butenschoen
bey dem Herrn Zunftmeister Bürkli.

Schillers Kalender 8. Juni 1796. Eine Antwort ist nicht verzeichnet. — Das Schiller gewidmete Buch war „Petrarka. Ein Denkmal edler Liebe und Humanität", 1. Band, Leipzig 1796. In der von Schütz herausgegebenen Allgemeinen Literatur-Zeitung (7. September 1796) wurde es von August Wilhelm Schlegel ganz absprechend beurteilt. — Über Butenschön: Albert Becker, Schiller und die Pfalz, S. 43 ff.

3. Johann Benjamin Erhard.
1766—1827. Arzt und Philosoph.

Nürnberg 19. Februar 1795.

Liebster Freund!

Hiemit folgt der erste Theil meiner Arbeit, es ist ohngefähr der 1/12 Theil, wenn ich meinen Plan ausführe.

Ihre Briefe habe ich im ersten Stück gelesen, Sie werden finden, wie sehr wir übereinstimmen, und ich werde deswegen alles, was ich über Erziehung wegen des Zusammenhangs sagen muß, so kurz als möglich sagen. Das nächste Heft wird Episoden enthalten w. z. B. darüber daß man nur eines treiben könne, über die Musik, die Medicin als Gegenstände der Gesetzgebung, daraus werde ich aber den Unterschied zwischen Gesetzgebung und Erziehung bestimmen.

Warum haben Sie den Inhalt der ersten Epistel nicht kurz angegeben? ich mußte lange lesen, ehe ich ihn fand, denn ich glaubte, sie sollte eine Einleitung zu den Briefen seyn, sie betrifft aber die Schriftstellerey überhaupt. Sie ist von Goethe!

Die Unterhaltungen der Ausgewanderten sind treflich eingeleitet, ich kann aber auf keinen Verf. rathen. Der letzte Aufsatz ist wohl von Fichte? Dem Inhalt nach könnte er auch von Maimon seyn, aber nicht dem Styl nach.

Meinen vorigen Brief werden Sie nebst Avertissements erhalten haben. Ich werde Ihnen bald das erste Heft des Journal schicken. Da ich den größten Einfluß darauf habe, so hoffe ich wird es auch in Harmonie mit Ihnen bleiben. Das mißliche bey meinem Journal ist, daß gute Schriftsteller und gute Künstler, oder nur Kunstkenner so selten in einer Person vereinigt sind.

Leben Sie wohl, empfehlen Sie mich Ihrer Frau, und sagen Sie mir etwas von Ihrem Sohn.

Ihr

J. B. Erhard.

Erhards Aufsatz „Die Idee der Gerechtigkeit als Prinzip einer Gesetzgebung betrachtet" kam im 7. Stück der Horen 1795. Es blieb sein einziger Beitrag; die Fortsetzung erschien in Niethammers Philosophischem Journal. — Das erste Stück der Horen enthielt, ohne Nennung der Verfasser: Erste Epistel, („Jetzt, da jeglicher liest...", von Goethe), Über die ästhetische Erziehung des Menschen, in einer Reihe von Briefen (von Schiller), Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten (von Goethe), Über die Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit (von Fichte). — Salomon Maimon, Philosoph, 1754—1800. — Das Journal: Erhards Journal der bildenden Künste.

4.

Nürnberg d. 22. July 1795.

Ich werde gewiß dafür sorgen daß ich unter die fleisigen Mitarbeiter an den Horen gerechnet werde. Wenn ich nicht abwarten müßte, welche Einleitung Sie mit meinen Briefen getroffen haben, so würden Sie gewiß schon die Fortsetzung haben. Ich werde mich bemühen so viel möglich ein Ganzes zu liefern.

Hier schicke ich Ihnen eine neue Bearbeitung einer Parabel, die ich schon vor vier Jahren entwarf, und für die ich noch eine Vorliebe habe. Da sie kurz ist, kann sie vielleicht zum Lückenbüßer dienen.

Wenn es keine Unordnung in der Rechnung macht, so wäre es mir angenehm das Honorar zu erhalten, weil ich einiges Geld auf das ich rechnete, nicht so bald erhalten werde, und mir kein Mensch nachsehen will.

Die Fortsetzung Ihrer Briefe habe ich noch nicht gelesen. Die Elegien sind aber treflich, und das Beste, was nach meiner Belesenheit in dieser Dicht- und Versart noch im Deutschen geliefert worden ist. Die beyden Lieder aber im 5. Stück sind sehr mittelmäßig. Der Aufsatz über das Spiel hat mich sehr unterhalten und eine schöne Aussicht eröfnet, aber meine Erwartung dann nicht befriedigt. Es fehlt der Schluß, die Realerklärung vom Spiel und die Nutzanwendung. Er ist schön gedacht, aber nicht hinausgedacht. Der Verf. scheint mir auf Kosten der Befriedigung gefallen zu wollen.

Leben Sie wohl und gesund

Ihr

Erhard.

NS. Meine Familie hat sich vermehrt, ich habe nun 3 Söhne.

Schillers Kalender 27. Juli 1795. — Schiller hatte am 17. Juli angefragt, ob Erhard sein Honorar für den Aufsatz in den Horen gleich zu erhalten wünsche; vergl. Schiller an Cotta 2. August und an Erhard 3. August. — Die „Elegien", im 6. Stück der Horen, waren Goethes Römische Elegien; die beiden Lieder waren von Voß, der Aufsatz über das Spiel von Fr. A. Weißhuhn.

5. Friedrich August Eschen.

1776—1800.

Jena den 21sten August.

Nur schüchtern wage ich es, Ihnen einen Versuch vorzulegen, den ich seit einiger Zeit angefangen habe, um einige Briefe des Horaz zu übersezen. Die Veranlassung war das große Interesse, das Horaz schon lange für mich hatte, und dann auch weil mir grade dieser Schriftsteller am wenigsten übersezt schien. Glauben Sie nicht,

daß ich hier die Verdienste unsers Wieland verkenne: er machte die Deutschen — und auch ich verdanke ihm dies großentheils — mit dem wahren Geiste des Horaz bekannt, und sein Commentar zeugt von der tiefen Kenntniß desselben. Aber in seiner Übersezung glaubte ich mehr einen Wieland, als einen treuen Übersezer des Horaz wahrzunehmen. — Schon durch die Wahl eines anderen Silbenmaaßes mußte eine Übersezung sehr verlieren, da der Horazische Hexameter stets mit dem Gedanken gleichen Schritt hält, da sein Ausdruck Mitausdruck des Gedankens ist: und dieses so sehr, daß, so wie Horaz, stets den Ton des lehrenden vermeidend, oft dem ernstesten Gedanken plözlich eine halb-komische Wendung gibt, eben so der Hexameter, wann er mit den schönsten gemeßensten Wortfüßen fortschritt, kurz vor dem Ende einen Abschnitt erhält, der zugleich Abschnitt des Rhythmus und des Gedankens ist, und so mit zwei, nicht seltener mit einer einzigen Silbe zum folgenden übergeht: eine Kühnheit, die dem Ganzen einen dem Brieftone sehr angemeßenen Schein der Nachläßigkeit gibt. — Wieland wählte die Sprache des Umgangs, die veränderlichste von allen, und veredelte sie nicht immer: wer Horaz kennt wird es nicht glauben, daß er diese Sprache so auffaßte, wie sie da war. — Das eigenthümlichste der Horazischen Briefe ist die gedrängte, körnigte, treffende Kürze. Diese opferte Wieland, wie er oft selbst bedauert, der Deutlichkeit auf. Aber hätte er nicht weniger aufopfern sollen und können? er, der ein so inniger Vertrauter der deutschen Sprache ist, dem ihre geheimsten Vorrathskammern offen stehen? War er nicht zu gefällig gegen unser Zeitalter? Hätte er es nicht mehr zu sich erheben sollen? Freilich würde man seine Briefe nicht mit dem allgemeinen Beifalle aufgenommen haben: würde dies aber ein Beweis minderer Vollkommenheit gewesen sein? —

Die Gründe, weshalb ich alles dieses sagte, und vor Ihnen ohne Zurückhaltung sagen zu können glaubte, waren keine andere als um mich über die Wahl eines entgegengesezten Weges zu rechtfertigen. Wie treu ich diesen verfolgte oder wie weit ich von ihm abirrte, darüber wünschte ich, wenn Ihre Geschäfte es Ihnen verstatten, ein Urteil von Ihnen, und am liebsten ein mündliches. — Glauben Sie, daß diese Probe es wagen dürfte, in einem solchen Gewande sich dem Urtheile des Publikums preiszugeben, so würde eine Aufnahme in die Horen mir nicht unwillkommen sein.

Doch, verzeihen Sie meiner Kühnheit: nur das Vertrauen auf Ihre Nachsicht, wenn dieses vielleicht ein unzeitiger Versuch wäre, konnte die Scheu überwinden die mich lange zurückhielt Ihnen denselben mitzutheilen, und vielleicht immer hätte zurückhalten sollen.

Der Hofrath Voß läßt sich Ihnen empfehlen. Sollten Sie einige Aufträge an ihn haben, so würde ich diese, da ich ihm heute oder morgen schreibe, sehr gerne besorgen. — Jezt endlich hat man mit

dem Drucke seiner Eklogen angefangen, und, wenn Sie es erlauben, so möchte ich Ihnen eine Probe davon zeigen, um Ihr Urtheil wegen der Anordnung desselben zu hören.

Ihr innigster Verehrer,
Fr. Aug. Eschen.
im Döderleinischen Hause.

Eschen studierte von Ostern 1796 bis Ostern 1798 in Jena. Die Horen brachten von ihm 1797, 12. Heft, einen Hymnus an Dionysos, aus dem Griechischen.

6.

Montelier am Murtensee den 9ten Aug. 99.

Verehrter Mann,

Die Nachsichtigkeit, welche Sie gegen meine zum lezten Musenallmanache geschickten Versuche gehabt haben, giebt mir den Muth, auch für den folgenden Ihnen einige Beiträge zu schicken, wenn sie anders einer Stelle darin nicht unwerth sind, und bessere ihnen diese nicht rauben. Doch würde ich es vielleicht nicht gewagt haben, sie Ihnen zu senden, wenn nicht nach meinem und dem Urtheile einiger Freunde, diese Versuche in mancher Rücksicht den Vorzug vor denen im vorigen Musenallmanache zu haben schienen. Ich glaube mit ihnen länger zufrieden seyn zu können, als mit jenen lezten, womit ich zu bald unzufrieden geworden bin; und ich wünschte, daß sie darin die Wirkung des Schweizer Himmels auf mich erkennten. — Zu der Composition des Sylbenmaßes der Erscheinung haben mir mehrere Glück gewünscht, und ich habe gesucht dem Auffsteigen und Niederschweben desselben auch den Gedankeninhalt der einzelnen Strophen so viel wie möglich anzuschmiegen. Die beigelegten Übersezungen aus Horaz sende ich Ihnen um entweder, wenn ihr Werth oder der Raum des Musen-Allmanaches es verstattet, für diesen davon Gebrauch zu machen, oder sie von mir als eine Probe meiner, wahrscheinlich Ostern erscheinenden, Übersezung der sämtlichen Horazischen Oden anzunehmen. Vielleicht haben Sie schon einige Proben davon im Teutschen Merkure gesehen: ich bitte Sie aber lieber nach den hier beigelegten als nach jenen zu urtheilen, da jene noch manche Spuren der ersten Arbeit an sich tragen und jezt von mir sehr verändert sind. Wahrscheinlich werde ich fast zugleich mit Voß als Übersezer der Hor. Oden auftreten, und ich gebe deshalb nicht ohne Schüchternheit meine Arbeit dem Publikum, und ich würde wahrscheinlich sie nicht begonnen haben, wenn Voßens Beschäftigung damit mir frühe genug wäre bekannt geworden; und gewiß nirgends vollendet haben,

als in der Schweiz, der ich schon jezt für meine fernere Bildung vieles verdanken zu müßen glaube. Um ein Jahr hoffe ich meine Rückkehr nach Deutschland anzutreten, und dann wiederum einige Zeit in Jena zuzubringen. Wie sehr ich wünsche, dort dann auch eines Umganges mit Ihnen würdig zu seyn, glaube ich Ihnen nicht erst bekennen zu dürfen, und ich bitte Sie, stets von meiner innigsten Verehrung für Sie überzeugt zu seyn.

Ihr

F. A. Eschen.

Kalender: 30. August 1799. — Schillers Musenalmanach für das Jahr 1799 hatte von Eschen Übersetzungen aus dem Griechischen und eigene Gedichte gebracht; in dem für 1800 ist er nicht vertreten. — Horatius' lyrische Gedichte, übersetzt und erläutert von Eschen, erschienen 1800 in Zürich; eine Probe hatte Wieland in seinem Teutschen Merkur, Mai 1799, veröffentlicht. — Eschen versank am 7. August 1800 in einer Gletscherspalte bei der Besteigung des Mont Buet (Chamonix).

7. Karl Wilhelm Ferdinand von Funck.

1761—1828. Sächsischer Offizier.

Erlauben Sie mir, mein vortrefflicher Freund, daß ich Ihnen noch schriftlich ein Lebewohl und meinen aufrichtigsten und verbindlichsten Dank sage, ehe ich aus Ihrem gastfreyen Hause scheide. Mögen Sie stets so heitere Tage erleben, als ich jezt bey Ihnen zugebracht habe. — Erhalten Sie mir ferner Ihr freundschaftliches Angedenken, empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin und sagen Sie Ihr in meinem Namen den Dank, den ich mündlich nur schlecht ausgedrückt habe.

Funck.

Funck war, durch Körner eingeführt, zum erstenmal im Sommer 1790 und dann öfters bei Schiller in Jena.

8.

In meinen jetzt so traurigen Verhältnissen hat mir Ihr freundschaftlicher Brief eine seltene, und deshalb nur desto größere Freude gemacht. Wie glücklich würde ich seyn, wenn ich Ihre Einladung annehmen könnte, ohne erst einen entscheidenden Moment abwarten zu müssen, der allem Anschein nach, nicht sehr weit mehr entfernt seyn kann. Doch ich behalte mir vor, noch nachher Gebrauch davon zu machen, wo ich der Erheiterung, die mir Ihr Umgang und Ihre Freundschaft allein gewähren können, so sehr bedürfen werde. ich

werde indessen schon Erkundigung einziehen, um mich nicht mit Ihrer Reise nach Dresden zu kreuzen, und Ihnen auch vorher einige Nachricht geben.

Aus Ihrem Wallenstein hat man mir schon einige Gesänge verrathen, und ich freue mich nicht wenig auf die Mittheilungen, die Sie mir daraus versprechen.

Wahrscheinlich werde ich den nächsten Winter öfter als gewöhnlich und vielleicht auch auf länger nach Jena kommen, wohin mich alsdann auch noch das Geschäft ziehen wird, einen Hofmeister für meine Kinder zu suchen.

Leben Sie wohl und glücklich, empfehlen Sie mich Ihrer Gemahlin und Carln, und auch dem Geheimen Rath Göthe, wenn er seine große Reise noch nicht angetreten hat. — Von ganzem Herzen

der Ihrige

Funck

Wurzen d. 11. Jul. 1797.

Kalender: 17. Juli. — Schiller hatte das Reiterlied aus „Wallensteins Lager" im April an Körner gesandt mit der Anregung, es zu vertonen, was auch geschehen war. — Goethe war von Ende Juli bis Mitte November in Süddeutschland und der Schweiz. — Funcks nächster Brief im Marbacher Schillerbuch II, S. 304 f.; vergl. ebenda S. 399 f.

9.

Mit dem Geldgeschäft hatte es gar keine Eil, und Sie beschämen mich, mein theuerster Freund, durch Ihre Güte, dabey, Ihrer wankenden Gesundheit ungeachtet, zu schreiben. Mögen Sie doch jezt völlig hergestellt seyn und oft so angenehme Stunden genießen, als mir die Aushänge Bogen des Allmanachs in meiner Einsamkeit gemacht haben, u. als ich Ihnen in Jena verdankte. ich mache mich jezt, da die angenehmen Banden meines Lebens zerrissen sind, von allen häuslichen Fesseln nach und nach los, und werde dadurch in den Stand, selbst in die Nothwendigkeit gesezt werden, mehr außer meinem Hause als in demselben zu leben. Vielleicht sehen Sie mich eher einmahl wieder, als ich beim Abschied hoffen durfte. Vergessen Sie mich unterdessen nicht, u. grüßen Sie Ihre Gemahlin u. meinen Carl herzlich von mir. Ewig Ihnen von ganzer Seele ergeben Funck.

Artern d. 6. October 97.

Den Brief mit 18 Louisd'or erhielt ich d. 2ten dieses.

Kalender: 14. Oktober. — Das Geld war das Honorar für Funcks Beitrag zu den Horen „Robert Guiscard". — Carl: Schillers ältester Sohn.

10. Christian Garve.
1742—1798. Popularphilosoph.

Breßlau d. 18. Apr. 1796.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuverehrender Herr und Freund,

Ich habe doppelte Ursache, Ihnen für das Geschenk, welches Sie mir mit den Horen zu machen fortfahren, zu danken. Ich kann es um desto mehr als einen Beweis Ihrer Freundschaft ansehn, da ich durch keinen Beytrag, den ich lieferte, einen Anspruch darauf mir verschafft habe; u. da ich auch von Anfange an, Ihnen nicht einmahl Hoffnung machen konnte, Ihnen Beyträge zu liefern. In der That haben sich, seit unserm letzten Briefwechsel, meine körperlichen Umstände sehr verschlimmert. Und es sind nur einzelne, getrennte Augenblicke, die ich den Wissenschaften habe widmen können. In diesen letzten Monaten habe ich diese alle zusammengespart, um den schon längst angekündigten zweyten Theil meiner Versuche zu vollenden. Einige schon gedruckte Aufsätze von neuem durchzusehen u. so viel ich konnte, zu verbessern, war meine zweyte Arbeit, welche alle meine bessre Zeit wegnahm. Ich nehme mir die Freyheit, Ihnen die zwey Früchte meines Fleißes, so gut oder schlecht, — als sie unter so unangenehmen Störungen haben gerathen können, vorzulegen. Ich werde mich über Ihren Beyfall freuen, wenn Sie irgend etwas darin des Beyfalls werth finden: und ich werde mich durch Ihren Tadel belehren, wenn Sie die Güte haben wollen, mir ihn mitzutheilen.

Es ist mir unmöglich, den mannigfaltigen Stoff, den mir die Horen zur Unterhaltung mit Ihnen darbiethen würden, zu nutzen. Ich kann nur im allgemeinen Ihnen u. Ihren Mitarbeitern, für die vielfachen Belehrungen u. Unterhaltungen aller Art, die Sie mir verschafft haben, danken. Ein ganz besonderes Vergnügen hat es mir gemacht, meinen alten Freund Engel, nach so langer Zeit, wieder einmahl vor das Publicum treten zu sehen; — u. zwar mit einem so schönen, so vollendeten Producte, — u. noch dazu mit einem, das mich an seinen Umgang in vorzüglichem Grade erinnerte. Ich erkannte an Lorenz Stark einen Charakter, dessen Grundzüge mir mein Freund Engel vor vielen Jahren mitgetheilt hatte, u. den er damahls zu einer dramatischen Bearbeitung bestimmte. Schon damahls schien er mir so interessant, als er jetzt bey der vollständigern Ausbildung geworden ist. Aber wie ungern sah ich es, daß die zweyte Fortsetzung schon als der Beschluß der Erzählung angekündigt wird. Es scheint noch so viel Stoff zu einer weitern Entwickelung in den bisherigen Anlagen zu liegen: daß man fürchtet, der Verfasser wolle mehr abbrechen, als endigen, u. werde nichts von dem

bey Seite legen, was, nach seinem ursprünglichen Plane, in sein Drama kommen sollte. Verhüten Sie dieses so viel Sie können, wenn Sie etwas über meinen Freund vermögen.

Wenn ich in den Briefen über die aesthetische Erziehung u. in einigen Aufsätzen von Humbold mehr Schwierigkeit, und einen höhern Grad von Abstraction gefunden habe, als ich geglaubt hätte, daß die Natur des Gegenstandes erforderte, oder die Absicht einer populären Schrift erlaubte, wenn mir im Reiche der Schatten manches gänzlich unverständlich geblieben ist: so kann dieß auch von der jetzigen Schwäche meines Kopfes herkommen. Indessen haben doch auch diese Aufsätze, noch mehr die über die naiven u. sentimentalischen Dichter, meine Denkkraft geübt, und mir neue Ansichten der Dinge gegeben. Göthes prosaische und poetische Aufsätze tragen den ihm eigenen Stempel des Genies. Das ganze macht immer ein wichtiges litterarisches Product, dessen lange Fortsetzung ich wünsche. — Ein noch dringenderer Wunsch ist der um die Erhaltung Ihrer Freundschaft, die gewiß von meiner Seite mit wahrer Hochachtung erwidert wird.

Garve.

Ich bin unglücklicher Weise um das 6te Stück der Horen vom vorigen Jahrgang gebracht worden. Würde Ihr Verleger wohl die Gefälligkeit für mich haben, es mir zu ergänzen?

Kalender: 20. Mai 1796. — Die übersandten Schriften Garves waren „Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben" und „Vermischte Aufsätze". — „Herr Lorenz Stark" von J. J. Engel war in Schillers Horen 1795, 10. Stück, und 1796, 2. Stück, erschienen. — Wilhelm v. Humboldt: Über den Geschlechtsunterschied; Über die männliche und weibliche Form; Horen 1795. — Schillers Gedicht „Das Reich der Schatten" (Horen 1795, 9. Stück) erhielt später den Titel „Das Ideal und das Leben".

11. Johann Dietrich Gries.

1775—1842. Dichter und Übersetzer,
studierte 1795—1799 in Jena.

Schwarzburg, d. 10ten August 1797.

Selbst auf die Gefahr, nicht gelesen zu werden, wage ich es, Ihnen, verehrter Mann, diese Zeilen zu senden. Wer nichts zu verliehren hat, ist am nächsten dabei zu gewinnen, und das Schlimmste, was mir bevorsteht, ist dies, in meiner vorigen Unbemerktheit vor Ihnen zu bleiben. Zudringlichkeit ist das Laster, welches die zarten Bande der Gesellschaft am ungestümsten zerreißt, und heilig ist mir die Einsamkeit, in welche Sie sich vor den Blicken der neugierigen Menge zurückziehen. Ein günstiges Schicksal öffnete mir selbst zu einem

Göthe und Herder den Zugang; aber dennoch gestehe ich es, daß ich mit noch viel größerem Bedauern diese Gegenden einst verlassen würde, wenn der Mann, der tiefer, wie keiner noch, in das Reich der Schönheit eindrang — sonst ja den Meisten noch terra incognita — wenn dieser, sage ich, meinen Blicken ganz unzugänglich geblieben seyn sollte. Das Mittel, welches ich zur Erreichung meines längst gehegten Wunsches gewählt habe, ist wenigstens nicht so gewaltsam, wie ein persönlicher Ueberfall, und vielleicht auch — wenn nicht zu hoch meine Ahnung sich versteigt — etwas weniger fruchtlos. Ich wage es, Ihnen hiebei einen Versuch mitzutheilen, die nackte Wahrheit mit dem gefälligen Gewande der Dichtung zu umgeben. Nicht als Probe dessen, was ich etwa zu leisten vermögte, sondern als Beweis meines Strebens bitte ich Sie, das beifolgende Gedicht zu betrachten. Von diesem Gesichtspunkte aus mögte mein Versuch vielleicht in einem mildern Lichte erscheinen; mir sind die Forderungen einer strengen Kritik nicht fremd, und ich gestehe daß ich mich nicht ohne Scheu einem Auge darstelle, das an die schönsten und edelsten Formen gewöhnt ist.

Es sey mir erlaubt noch ein Weniges über das Gedicht selbst hinzuzufügen. Ich habe meine Ideen an einen alten und bekannten Mythos zu knüpfen gesucht, dennoch aber von diesem nur die Grundlinien der Einkleidung beibehalten. Auf den ersten Blick wird man die Verschiedenheit im Karakter des Ovidischen Phaethon und des meinigen gewahr werden. Sie haben in der That nicht viel mehr als den Namen gemein. Der Phaethon Ovids ist ein unbesonnenes Kind, das des himmlischen Sonnenwagens nur als eines Spielzeugs begehrt und dessen höchstes Motiv gereizte Eitelkeit ist. Bei der Darstellung des meinigen schwebte mir der Mensch vor, der sich aus den engen Schranken einer drückenden Wirklichkeit in das unermeßliche Gebiet des Ideals sehnt und der den Gesetzen einer ewigen Nothwendigkeit erliegt die er zu übertreten wagt, indem er als vollendet in der Zeit setzen will, was doch nur eine unerreichbare Aufgabe der unendlichen Vernunft ist. Ich mußte daher so manche Gelegenheit zur poetischen Mahlerei, die Ovid so trefflich benutzt hat, gänzlich aufgeben, um die Aufmerksamkeit des Lesers nicht von der Hauptsache ab und auf Nebendinge zu lenken. Ich durfte daher meinen Phaethon nicht vor den himmlischen Skorpionen und Krebsen so heftig erschrecken lassen; der meinige mußte die Gefahr kennen und ihr mit überlegtem Muthe entgegen gehn; nur wo der entscheidende Augenblick eintritt, darf er die Fassung verliehren. Ich mußte endlich über die Katastrophe so schnell wie möglich hinweggehen, wenn nicht theils die Darstellung zu materiell ausfallen, theils aber auch das Ganze sich zu einer Tendenz hinneigen sollte, die meinem Plane und meinen Ideen gänzlich zuwieder ist. Nur zu wohl sehe ich ein, welch' einer schwierigen Aufgabe ich mich unter-

zog, und mein eignes unbestochenes Gefühl sagt mir laut genug, wie unbefriedigend ich sie gelöst habe. Aber ich würde dennoch über meine kühnste Erwartung hinaus geschritten seyn, wenn Sie meinen Versuch, Ihres belehrenden Urtheils würdigten. Hier ist er, machen Sie damit, was Ihnen gut däucht; selbst nur ein Symbol des unverdroßnen Strebens, mag er auch als ein solches nur für seinen Urheber reden.

Ehe ich weiß, ob Sie mich und meinen Versuch Ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, würde es sogar indiskret seyn, mich Ihnen zu nennen. Sollten Sie mir den Zutritt zu Ihnen vergönnen wollen, so haben Sie nur die Güte, meinem würdigen Freunde, dem Rath Schlegel, dem ich meinen Phaethon mittheilen werde, einen Wink darüber zu geben. Sollte es nicht seyn, so werde ich wenigstens Sie keiner Zudringlichkeit und mich keiner Beschämung ausgesetzt haben, und mich ohne Murren in die Zahl Ihrer unbekannten Verehrer zurückziehen.

G.

Schillers Kalender: 12. August 1797: „Anonym mit Phaeton". — Nach Empfang des Briefes schrieb Schiller an August Wilhelm Schlegel, er wolle das Gedicht Phaeton in seinen Musenalmanach aufnehmen; Schlegel möge Herrn G. hievon benachrichtigen und zugleich anfragen, ob er seinen Namen nicht darunter setzen wolle. Schlegel teilte am 17. und 19. August mit, der Verfasser sei Herr Gries; er überlasse es Schiller, ob sein Name unter das Gedicht gesetzt werde. — Schiller an Goethe, 7. September: „Hier ist auch wieder ein poetisches Genie, von Schlegels Art und Weise. Er hat Schlegels Pygmalion nachgeahmt und in demselben Geschmack einen symbolischen Phaeton geliefert. Das Produkt ist närrisch genug, aber die Versification und einzelne gute Gedanken geben ihm doch einiges Verdienst."

12.

Es freut mich, daß ich Ihnen den Jacobischen Brief so bald mittheilen kann; wenn Sie ihn nicht mehr gebrauchen, erbitte ich ihn mir wieder zurück. Mit vielem Danke stelle ich Ihnen das Alexanderfest wieder zu. So viel ich mich des Originals erinnere, scheint mir die Kosegartensche Uebersetzung den Vorzug der Treue zu verdienen; ich zweifle aber, ob sie sich der vortrefflichen Händelschen Komposition so gut anschmiegen wird, wie die Rammlersche, welche, wie ich glaube, überhaupt musikalischer ist, und in dieser Hinsicht bei einem Gedichte, das so ganz auf den musikalischen Effekt berechnet ist, wohl den Preis davon tragen dürfte.

Ihre Güte muntert mich auf, Ihnen hier noch ein älteres Gedicht beizulegen, so gut ich es aus dem Gedächtniße zusammenbringen kann. Vielleicht eignet es sich zu dem Platze, den Sie so gütig sind mir in Ihrem M. A. einräumen zu wollen, beßer wie eins der andern. Dürfte ich für eine dieser Kleinigkeiten eine Fürbitte ein-

legen, so wäre es für die Rückkehr nach Schwarzburg, die ich wenigstens am meisten mit Liebe gedichtet habe. Doch unterwerfe ich mich, wie billig, gerne Ihrem unpartheiischern Urtheile.

Gries.

V. H. d. 27sten Septbr 99

Der Jacobische Brief: Das in Hamburg 1799 erschienene Sendschreiben von Friedrich Heinrich Jacobi an Fichte, oder ein hierauf bezüglicher Brief? Vergl. Schiller an Goethe, 30. Juli 1799. — „Alexanders Fest“ von Dryden, übersetzt von Kosegarten, kam in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1800, ebenso „Rückkehr nach Schwarzburg“.

13. Friederike Griesbach, geb. Schütz, Gattin des Professors der Theologie in Jena.

Teuerster Verehrungswürdiger Freund!

Zu Ihnen komme ich mit einem recht bekümmerten Herzen, um es Ihnen aufzuschließen, da ich es nicht länger mehr beschwichtigen kann. Ich fürchte nicht, daß Sie es mir verargen, daß ich mich so mit voller Zuversicht an Sie wende. Ich kenne ja Ihr Herz, Ihr liebendes Gemüt und bin deswegen ohne Sorgen. Die unglückliche Lage von Jena und die sonderbaren Verhältnisse mit Weimar, welche sich nicht gut anders erklären lassen, als daß man es zu wollen scheint, daß Jena ganz zugrunde gehen soll, haben endlich alle Bande zerrissen, mit welchen Griesbach nicht allein an Jena, sondern an das weimarische Land und an seinen Fürsten sich gebunden fühlte. Seinem Herzen sind unheilbare Wunden geschlagen, und er wiederholt mir mit jedem Tage, daß er entschlossen sei, Jena zu verlassen, sobald sich zu unserm Haus und Garten Käufer fänden, und sobald er so viele Kräfte gesammelt hätte, seine Bibliothek zum Verkauf zu ordnen. Es ist nicht sein Plane etwa in andere Dienste zu gehen. Er sagt, er verlange nach Ruhe und wolle sich in irgend ein kleines Landstädtchen oder auch in ein Dorf in einer angenehmen Gegend flüchten. Anfangs sahe ich dies alles als vorübergehende Äußerungen seines gekränkten Gefühls an, aber er wiederholt mirs jetzt zu oft und versichert mir, daß es sein voller Ernst sei, daß ich nicht mehr weiß, wie ich mich bei der Sache benehmen soll. Ich war gewohnt, immer Griesbachs Meinung zu sein, anfangs aus bloßer reiner Liebe, und in der Folge aus Überzeugung, daß er immer das Beste wählte. Die Kenntnis seiner strengen Rechtschaffenheit und sein richtiger Blick in die Ferne mußten mich zu dieser Überzeugung führen. Mein Herz hängt an Jena und an unseren Umgebungen mit tausend kleinen Banden, welche zusammen ein sehr festes Band ausmachen, was auch sehr natürlich ist, denn Jena ist mir zum Vaterland geworden, Freude und Schmerz fühlte ich nur erst hier in ihrer

ganzen Höhe und Tiefe, aber ich würde sie ohne Widerrede zerreißen, wenn ich nur Ruhe und Zufriedenheit für Griesbach vor mir sähe und mir zutrauen könnte, daß mein Geist und Körper so gewaltsame Ereignisse aushielten. Ich sehe die Möglichkeit nicht ein, daß wir auch in ökonomischer Hinsicht leben könnten, wenn Griesbach seine Stelle niederlegt. Also ich stehe an der Überzeugung still, so wie es ist, kann es nicht bleiben, und sehe doch nicht ein, wie es anders werden soll. Dies alles, geliebter Freund, sage ich Ihnen, um Sie auf das vorzubereiten, was Ihnen vielleicht Griesbach bald selbst sagen wird, und um meinem gepreßten Herzen etwas Luft zu schaffen. Dies alles ist nur Ihnen gesagt, ich weiß keinen Menschen, mit dem ich darüber sprechen könnte. Unsere jungen Freunde würden den innigsten Anteil nehmen, aber ich würde sie nur ohne Zweck betrüben. Meine Freundinnen können mir auch nicht raten, nur ein Mann, dessen Geist und Herz sich in Griesbachs Lage versetzen kann und ihn ganz versteht, kann mir hier raten, und ich kenne keinen außer Ihnen. Schon seit 6 Wochen streben wir darnach, Sie zu besuchen, und es will sich immer nicht machen. Griesbach hat eine eigentliche Sehnsucht nach Ihnen. Sobald aber das Wetter nun besser wird, kommen wir gewiß. Solange Griesbach hoffen könnte, für Jena noch etwas Gutes zu wirken, und solange er noch eine Hand fassen könnte, die einem Menschen angehörte, der ihn verstand, so gieng es noch immer, aber wie kann einer allein gegen den Strom schwimmen, es führt ja zu nichts. Ich breche hier ab, bester Freund, in der Hoffnung, daß, wenn ich mich auch nicht recht ausgedrückt habe, Sie mich doch ganz recht verstehen.

Ich bin von ganzem Herzen die Ihrige

F. Griesbach.

Ich möchte von allem diesem meiner geliebten Frau Hofrätin nichts sagen, um ihre so lebhafte Teilnahme nicht in Anspruch zu nehmen.

Dieser undatierte Brief ist offenbar der in Schillers Kalender unter dem 16. April 1805 verzeichnete. Urlichs, Briefe an Schiller, 1877, S. 585 f., bezieht den Kalendereintrag auf einen von ihm mitgeteilten Brief der Frau Griesbach, dem er das Datum des 14. April gibt. Dieser Brief ist jedoch nicht an Schiller gerichtet, sondern an dessen Frau. — Schillers Antwort, vom 24. April 1805, ist veröffentlicht im 20. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schiller-Vereins, S. 50 f. Frau Griesbach, deren sehr selbständige Schreibung der Wörter hier im Druck nicht wiedergegeben ist, war eine jederzeit, besonders bei Krankheitsfällen, treubewährte Freundin der Schillerschen Familie, die 1795—1799 im Griesbachischen Hause in Jena wohnte.

Die damaligen Verhältnisse in Jena beleuchtet auch ein Brief von Gries, Jena 11. Mai 1805, an einen der von Jena nach Würzburg abgegangenen Professoren (G. Hufeland?). Er gab ihn dem jungen Wilhelm Ernst von Beaulieu-Marconnay mit, der seinem Lehrer Jakob Friedrich Fries folgte, als dieser an Ostern 1805 einen Ruf nach Heidelberg angenommen hatte. Gries schreibt:

„Beaulieu geht mit Fries nach Heidelberg. Beide werden Ihnen von der verzweifelten Lage des armen Jena das Nähere erzählen können; die Hauptsachen wissen Sie ohne Zweifel. Mit dem abermaligen Verluste, welcher der Universität bevorsteht, verschwindet auch jede Hoffnung der Besserung. Das schmählige Evacuationssystem, welches die Curatoren (vermuthlich per antiphrasin, a non curando so genannt) seit einigen Jahren bei der Akademie in Ausübung bringen, hat die Patientinn so weit herunter gebracht, daß sie nunmehr füglich aux incurables geschickt werden kann. Bei der letzten Neujahrszählung fanden sich nicht mehr als 315 Studenten, worunter wenigstens 200 Landeskinder, d. h. größtentheils Gratisten. Die wenigen Ausländer werden nach Thibauts und Ackermanns Abgang auch abzugehen nicht ermangeln, und Ihr Hr. Fuchs (der, wie es heißt, an des letztern Stelle hieher kommen soll) wird wohl eben nicht viele wieder herbeilocken. So haben wir denn die Aussicht, die Universität in weniger als Jahresfrist auf 200 Kümmeltürken reducirt zu sehen, wobei es denn wohl sein Bewenden haben wird. Alas, poor Jena!

Eichstädt triumphirt jetzt vollkommen. Er regiert die Universität wie die Curatoren und besetzt alle Stellen mit seinen Creaturen. Thibaut und Griesbach waren die Einzigen, die ihm noch widerstanden. Der letzte hat sich ganz von den öffentlichen Angelegenheiten zurückgezogen, und daß Th[ibaut] geht, ist weniger die Folge der sehr vortheilhaften Heidelbergischen Anträge (er bekommt 3000 fl. Gehalt) als vielmehr der völligen Unmöglichkeit, etwas zum Besten der hiesigen Universität zu wirken, so lange Voigt und Eichstädt an ihrer Spitze stehen, zwei Männer, von denen man nicht weiß, ob der böse Wille oder die gänzliche Unfähigkeit, zu Jena's Verderben, in ihnen vorherrschend sind."

1803 waren der Philologe Schütz und der Anatom Loder nach Halle abgegangen, der Jurist Hufeland, der Theologe Paulus und der Philosoph Schelling nach Würzburg, wohin im nächsten Jahre Niethammer folgte. Der Anatom Ackermann und der Jurist Thibaut gingen 1805 nach Heidelberg. — Voigt: Geh. Rat im weimarischen Ministerium; Eichstädt: Professor der klassischen Philologie. — Ueber die Verhältnisse in Jena s. auch Nr. 24. 26.

14. [Daniel Jenisch.

1762—1804.

Wohlgeborner]

Hochzuehrender Herr Hofrath!

Schon vor einem halben Jahr, — und vielleicht noch länger — war ich so frey Ew. Wohlgeb. mit einem Fragment aus der Borußias zu behelligen.

Herr Conz aus Tübingen, den ich hier in Berlin zu sprechen Gelegenheit hatte, versicherte mir, ohne von mir darum gefragt zu seyn, daß Ew. Wohlgeb. dem benannten Stük in dem damals-nächsten Stük der Thalia einen Plaz vergönnen würden.

So ehrenvoll diese Aufmunterung für mich gewesen seyn würde, so gewis schloß ich aus dem unterbliebenen Abdruk, daß die mir selbst nur zu bekante Inkorrektheit des Fragments die sehr gegründete Ursache einer fehlenden Aufmunterung war.

Und ein ganzes Jahr mehr Feile war die wohlthätige Folge des unterbliebenen Abdruks in Ihrer Thalia. Denn meine Vorschnelligkeit wollte schon in der verfloßenen Ostermeße mit dem Werk in's Publikum eilen: unterdes ich iezt eine längere Verzögerung überaus nothwendig finde.

Herr H..., deßen Namen ich Ihnen nicht ganz zu nennen die Erlaubnis habe, versicherte mich aus einem zufälligen Gespräch mit Ihnen, wie jenes Fragment Ihnen in der Menge so vieler andern Papiere verloren gegangen.

Dies machte mir neuen Muth, Ihnen hier theils eine verbeßerte Abschrift des damals-übersandten Stüks, theils ein anderes Fragment, zu beliebigem Gebrauch des einen oder des andern, zuzustellen. Vielleicht hat das eine oder das andere Stük das erwünschte Loos, Ihnen nicht ganz zu misfallen.

Herr Friedrich Schulz hat mich in seinen mikrologischen Aufsäzzen beschuldiget, daß ich die nicht ganz aufmunterungslosen Anmerkungen, mit welchen Herr Wieland besonders den zulezt-abgedrukten Gesang der Borußias zu begleiten die Güte gehabt, mir durch irgend ein schmeichlerisches Schreiben an denselben abgebettelt. Ich muß also hier schließen und Ew. Wohlgeb. nur ersuchen, keinem der übersandten Fragmente, wenn sie des Auges des Publikums nicht würdig sind, in Ihrer Thalia eine Stelle zu vergönnen. Alsdann soll mein Werk ewig begraben seyn. — Denn nichtswürdige Dinge hat ja das Publikum gnug. Doch wozu dies einem Schiller?

Ew. Wohlgeb.

tiefster Verehrer

Jenisch
Prediger an der Nikolai-Kirche.

Berlin
den 24 Jul. 1793.

Am 14. Juni 1792 hatte Jenisch eine Probe aus seiner „Borussias" gesandt (Urlichs, Briefe an Schiller, S. 142). Im 3. Heft der Neuen Thalia 1793 druckte Schiller jetzt den 8. und 9. Gesang ab. — Karl Philipp Conz, Schillers Jugendfreund, war auf seiner Bildungsreise durch Deutschland 1792 in Jena gewesen. — Friedrich Schulz s. Nr. 37. — Wieland hatte in seinem Teutschen Merkur, August 1792, den 11. Gesang der „Borussias" veröffentlicht und mit Anmerkungen begleitet.

15.

Wohlgeborener,
Hochzuehrender Herr Hofrath!

Ohngeachtet der Plan Ihrer Horen jede Arbeit eines Geistes von meinem Maas offenbar auszuschließen scheint, so bin dennoch kühn genug, gegen diesen Plan zu verstoßen.

Indem ich Ihnen hier den ersten Abschnitt (zwey würden nachher erfolgen, denn das Ganze ist schon ausgearbeitet) einer Einleitung zu einer philosophischen Geschichte des Einflusses der Religionen* auf die Bildung oder Verbildung der Menschheit übermache.

Das Werk selbst ist, wie Sie allenfalls schon aus der Aufschrift sehen werden, eine Art von Kirchengeschichte der Menschheit.

Der bis zum alltäglichen herabgewürdigte Gegenstand der Religion hat, in Rücksicht der Philosophie, der Moral, der Culturgeschichte, der Psychologie und der Aesthetik, so große, und bis dahin so wenig beherzigte Gesichtspuncte, daß ich mich glüklich schäzzen würde, einige derselben, mit dem Beyfall eines Schillers, aufgefaßt zu haben.

Sollte dieser Abschnitt Ihres Gebrauchs nicht unwürdig erfunden werden, so sollten in dem nächsten Monat die zwey andern gleich nachgeliefert werden von

Ew. Wohlgeb.
verpflichtetstem Verehrer
Jenisch
Prediger in Berlin.

Berlin den 19 May 1795.

* Das Werk betrift nemlich Religion überhaupt, und nicht blos etwa die christliche.

Die Horen brachten nichts von Jenisch. Als dieser Brief geschrieben wurde, war das 5. Stück der Horen im Druck mit Goethes Aufsatz „Litterarischer Sanscülottismus", der sich gegen einen im Berlinischen Archiv der Zeit und des Geschmacks erschienenen „übel gedachten und übel geschriebenen" Aufsatz wandte, dessen Verfasser Jenisch war. Für die gegen ihn gerichteten Xenien rächte Jenisch sich durch seine Gegenschrift „Litterarische Spießruthen".

16. Ludwig Theobul Kosegarten.

1758—1818.

Altenkirchen am 23. Oktober 1796.

Ich komme zu Ihnen, mein Geliebtester, nicht um Ihnen etwas zu bringen, denn eine Zeit her ist wenig bey mir geleistet worden, sondern um mich einen Augenblick Ihrer Freundschaft und Liebe zu erfreuen.

Humboldts sind bey mir gewesen, und haben mir von Ihrem täglichen Thun und Lassen ein Vieles erzählen, und haben mir heilig angeloben müssen, Ihnen keinen Frieden zu lassen, bis auch Sie sich einmal entschlößen, meine Ufer, meine Vorgebürge, meine Klausnerey, und gelegentlich auch deren unscheinbaren Bewohner zu besuchen. Thun Sie doch, mein Theurester, was diese guten Menschen Ihnen rathen werden. Können Sie in den Süden reisen, so dünkt mich, können Sie es auch in den Norden. Und wahrlich ein Werk der christlichen Liebe verrichteten Sie oben drein. Zu sehr nur bedarf ich es, bisweilen in die Sonnennähe irgend eines höheren Wesens verpflanzt zu werden, wofern der solarische Theil meines Selbst nicht gänzlich von dem planetarischen überwältigt werden soll.

Schicklicher, meinen Sie, würd' es seyn, ich käme zu Ihnen? Schicklicher allerdings! Auch will ich Ihnen nicht verhehlen, daß mich vor kurzem an einem lauen durchsichtigen Herbstabende eine unaussprechliche Sehnsucht überfiel, Sie zu besuchen, oder Göthen in Weymar, oder Friedrich Jacobi in Eutin, oder Friedrich Richter in Hof, die Viere unter den lebenden Menschen, welche ich nächst den großen Todten der Vorwelt am innigsten schäzze, ehre und liebe. Meine Frau aber hatte gegen eine so weite Reise bey so weit vorgerückter Jahreszeit einen Haufen Einwendungen. Und als ich alle weggeräumt hatte, war sie gar so boshaft, mir einen Sohn zu gebähren, da dann freilich an der Zärtlichkeit für sie und ihren Säugling mein schöner Plan für diesmal scheitern mußte.

Die bewußte Ekloge habe ich zur Zeit noch nicht gesehn; denn diese Herrn Buchhändler sind, abgerechnet, wo es ihren Vortheil gilt, ein sehr saumseliges Geschlecht von Menschen. Die Geständnisse sind mir jedoch zu Gesichte gekommen, und ich muß Ihnen sagen, daß ich große Lust habe über manche ihrer Rasuren mit Ihnen zu zanken. Da ich jedoch für manche andre mich Ihnen noch obendrein verbunden achten muß, so wollen wir es mit einander aufgehen lassen. Werden Sie mir aber auch in der Arkona, in meinem Traume, in meinen Hymnen so unerbittlich streichen, so werde ich tüchtig schelten. Sie müssen nicht glauben, o Stolzer, daß der Geist des Herrn einzig und allein auf Ihnen ruhe.

Grüßen Sie Ihre vortrefliche Gattin, und sagen Sie Ihr, daß wir alle froh wären, die Erhaltung und Verschönerung des kostbarsten Lebens in so lieben und guten Händen zu wissen. Grüßen Sie auch Humboldts, wofern sie schon wieder bey Ihnen angelangt seyn sollten, ingleichen Göthen, wenn er einmal bey Ihnen vorfragen sollte.

Den neuen Musenallmanach werden Sie mir gütigst schikken. Ich bin zeitlebens

Ihr getreuer Freund u. Verehrer
Kosegarten.

Kalender: 7. November 1796. — Über Humboldts Besuch bei Kosegarten, damals Probst in Altenkirchen auf Rügen, vergl. S. 40 ff. in „Tagebuch Wilhelm von Humboldts von seiner Reise nach Norddeutschland im Jahre 1796", herausgegeben von Albert Leitzmann, 1894. Nach der Rückkehr von der Reise schrieb Humboldt am 20. September 1796 an Schiller, Kosegarten sei durch seine sonderbare und rätselhafte Natur ein anziehender Gegenstand gewesen. — Kosegartens „Ekloge" kam in Schillers Horen 1796, 7. Stück; „Das Geständnis", drei Teile, war im 6. Stück erschienen; „Arkona" und vier weitere Gedichte hatte Schiller in seinen Musenalmanach für 1797 aufgenommen, den er am 7. November Kosegarten schickte. In seinem nächsten Brief an Schiller, vom 15. Dezember 1796 (Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta, S. 221 f.), beschwerte sich Kosegarten über Schillers Streichungen in dem Gedicht „Arkona", während „Die Harmonie der Sphären" in der Tat gewonnen habe durch die von Schiller vorgenommenen Kürzungen. In den „Annalen", 1796, schreibt Goethe, Schiller habe sich trefflich geschickt zum Redakteur eines Musenalmanachs: „den inneren Wert eines Gedichts übersah er gleich, und wenn der Verfasser sich zu weitläufig ausgetan hatte oder nicht endigen konnte, wußte er das Überflüssige schnell auszusondern. Ich sah ihn wohl ein Gedicht auf ein Dritteil Strophen reduzieren, wodurch es wirklich brauchbar ward, ja bedeutend." Ähnlich zu Eckermann, 5. April 1830.

17.

Altenkirchen, May 18. 97.

Mein theurer, verehrungswürdiger Freund,

Ich sende Ihnen zwey Gedichte, eine Threnodie, und eine Idylle, welchen ich freilich wohl einen Plaz in Ihrem Allmanach gönnte; nur sorge ich, daß Sie zu diesem Vorzug sie nicht geeignet finden möchten. Interessante Subjectivität ist allenfalls das Einzige, was diesen Gedichten einigen Werth geben geben möchte, und jene, scheint es, gereicht, den Aesthetikern der allerneuesten Schule gegenüber, einem Kunstwerk eher zu einem Verwerfungsgrunde als zur Empfehlung.

Ich habe Fr. Schlegels denkwürdiges Buch gelesen, und muß bekennen, daß dasselbe alle meine bisherigen ästhetischen Principe und Ideen erschüttert, daß es mich schüchterner und blöder denn je gemacht, und mir fast die Lust verleidet hat, etwas hervorzubringen, was doch nur provisorische Gültigkeit haben dürfte. In der That, die Behauptungen dieses Kunstrichters sind schneidend. Nicht der Gehalt des Stoffs, nicht die Lieblichkeit der Form, nicht der Effect, den es leistet, nicht das Interesse, was es wekkt, nicht Wahrheit, Natur, Ursprünglichkeit noch Individualität sollen den Werth des Kunstwerks bestimmen. Und was denn? — Vollkommner Styl, technische Richtigkeit, reine Objektivität! — Hilf heiliger Lessing! bitte für uns! — Ich fürchte, ich fürchte gar sehr, daß wir hier wieder neue Phrasen für alte Begriffe bekommen haben.

Und sollte nicht Schlegel auch allzuviel in die Griechen hineintragen? Der Character ihrer Kunstwerke scheint mir nicht sowol

reine Menschheit zu seyn als reine Griechheit. Schlegeln freilich fällt beydes zusammen. Nur in Bezug auf Plastik dürfte er Recht haben; aber auch in Bezug auf Poesie?

Die Ähnlichkeit Ihrer neuesten Gedichte mit den griechischen Chören, diesen oft allerlangweiligsten genealogischen Deductionen, will mir auch nicht auffallen — Ich meines Theils gebe neun Zehntheile aller Chöre der Tragiker für Ihre Götter Griechenlandes, und alle lyrische Bruchstükke des griechischen Alterthums um Ihre Klage der Ceres.

Ich werde diesen Schlegel jedoch noch tiefer studiren. Bis izt gab er mir noch mehr zu ahnden und zu rathen, als zu begreiffen.

Sollte der lediglich subjektive Gehalt beygehender Gedichte Sie nicht abhalten, sie aufzunehmen, so ersuche ich Sie, theuerster Freund, (werden Sie mir es auch zum Eigensinn oder Eigendünkel deuten?) sie nicht zu verkürzen. Verkürzen haß ich, und nicht verändern; denn wahrlich jede Veränderung von Ihrer Hand würde mir äußerst willkommen seyn. Nur das bloße Streichen ganzer Stanzen muß nothwendig in jedem nicht durchaus zufällig zusammengewürfelten Gedichte mehr oder minder fühlbare Lükken zurüklassen.

Ich habe diesen Frühling noch manches gedichtet. Aber wie gesagt, jener verzweifelte Schlegel schrekt mich ab, es Ihnen zu senden. Gewiß, wenn dieser Kunstrichter Recht hat, so muß ich dem Anspruch auf Dichtertalent auf ewig entsagen. So wenig der ein Schauspieler ist, der nur sich selbst zu spielen versteht, so wenig ist der ein Dichter, der nur die jedesmahlige Stimmung seines Ich auszusprechen tauget.

Ewig

Ihr Freund und Verehrer

Kosegarten.

Ich lege einige Lieder von meinem jungen Freunde Moritz Ahrend bey, ob etwa eins oder anders darunter wäre, das in Ihren Allmanach paßte.

Kalender: 2. Juni. — Schillers Musenalmanach für das Jahr 1798 brachte nichts von Kosegarten. Was Schiller von diesem an Gedichten noch bei sich liegen hatte, sandte er am 11. Februar 1798 an Cotta; sie fanden Verwendung in dessen Monatsschrift „Flora, Teutschlands Töchtern geweiht". — Friedrich Schlegels Buch: Die Griechen und Römer, 1797.

18.

Altenkirchen, Jul. 14. 97.

Ich zähle es unter die günstigsten Wendungen meines Geschikkes, daß Ihr Schreiben grade in den Tagen bey mir einging, in welchen ich die neue Revision meiner Gedichte begonnen hatte. Der Augen-

schein soll Sie einstens lehren, wie ängstliche Rücksicht ich während dieses Geschäftes auf Ihre Warnungen und Zurechtweisungen (diesen höchsten Beweis der Freundschaft und selbst der Achtung, den Sie mir hätten geben können) genommen; wie ich „des Formlosen, Unwahren und Phantastischen", das auch ich in den meisten meiner Gedichte anerkenne, mich möglichst zu erwehren, und dagegen dem „wahrhaft Menschlichen, Natürlichen und Gesunden", auf welches Sie mich hinweisen, mich möglichst anzunähern gesucht haben werde? — Sollten aber wirklich diese letzten Eigenschaften den beyden Dichtungen mangeln, die ich Ihnen neulichst sandte? Sollten in meiner Threnodie nicht wirklich manche einfache Töne reiner Menschlichkeit klingen? Sollte es einem Vater, der über den Verlust seiner Lieblinge sich durch den nächtigen Gesang zu trösten sucht, nicht natürlicher seyn und näher liegen, sich in das christliche Paradies mit ihnen hinüber zu fantasiren, als in das Elisium der Griechen?

Fürchten Sie nicht, mein Verehrungswürdiger, daß ich die Stimme der Wahrheit nicht hören könne. Ich weiß es, mein Genius gehört nicht zu den selbstständigen und ursprünglichen. Von jeher war derselbe zu offen jedem Eindruck, zu empfänglich jeder fremden Farbe, zu verführbar jedem großen Beyspiele. Auch das Studium der Griechen hat mir jene Ruhe und Sicherheit, die Sie von ihm für mich erwarten, nicht gewähren können. Wiewohl ich Homer und Sophocles ganz, Euripides zur Hälfte, das Beste aus Plato und Demosthenes, zu meinem eigenen Genusse metrisch und rhythmisch übersezt habe, so hat doch die innige Vertraulichkeit mit diesen schönen Mustern mir nicht zum Gleichgewicht und zur Einigkeit mit mir selber verhelfen mögen, sondern jeder übermächtige Genius, Klopstok, Ossian, Shakespear, Göthe, Schiller haben nach und nach den Meister über mich gespielt und mich in ihre Fesseln geschlagen. Nur Friedrich Richtern mir „zum Muster zu wählen", ist mir nie eingefallen. Ich weiß, daß dieses seltne Talent ewig einzig und unnachahmbar stehen wird und muß. Ich bin nicht blind gegen seine ästhetische Sünden. Seine gänzliche Formlosigkeit verwirrt, seine colossalische Masse erdrückt mich. Wenn aber ein Schriftsteller durch seinen Wiz mich ergözt, dann durch seinen ächt Sternischen Humor mich erheitert, dann durch die Innigkeit seiner Gefühle mich erschüttert, dann auf den Fittigen der Fantasie mich in die übersinnliche Welt entrückt — dann durch das Neue und Treffende seiner wissenschaftlichen beynahe universalistischen Ansichten meine Einsichten erweitert und berichtigt; wenn derselbe die verschwiegensten Ahndungen und unaussprechlichsten Wünsche meines Geistes und Herzens ausspricht — sollt ich einen solchen Schriftsteller nicht lieben; sollt ich ihn „einen Fantasten" schelten, der die lezte Spur des Guten unter den Deutschen vertilgen hilft?

So eben las ich in Jean Pauls neuster und für mich unbeschreiblich gehaltvoller Schrift: über die Unsterblichkeit (die lezte Hälfte des Buchs ist abscheulich) folgende Anmerkung:

„Schönheit nehm' ich diesmal in dem Sinn, den Schiller in seiner ästhetischen Kritik damit verbindet, eine Preisschrift seines Genius über die Schönheit, der hier, wie Longin über das Erhabene, der Maler und der Gegenstand zugleich ist."

O geliebter Schiller, wie war es Ihnen möglich, gegen diesen Gerechten so ungerecht zu seyn?

Es thut mir leid, wirklich sehr leid, daß ich nun des Plazes, den ich bisher in Ihrem Calender behauptete, werde entbehren müssen. Sollte mir jemals etwas gelingen, was mir Ihren Anforderungen Genüge zu leisten schiene, so werde ich es Ihnen mit Freuden schikken.

Mittlerweile schikke ich Ihnen die Ankündigung der neuen Ausgabe meiner Poesien, und hoffe, daß Sie mir erlauben werden, Sie unter den Penaten meines Odei mit aufzuführen.

Zeitlebens

Ihr

getreuer Freund

Kosegarten.

Kalender: 9. August. — Die Briefe Schillers an Kosegarten fehlen. — Am 17. August schrieb Schiller an Goethe: „Ich sagte Ihnen doch einmal, daß ich Kosegarten in einem Briefe meine Meinung gesagt habe, und auf seine Antwort begierig sei. Er hat mir nun geschrieben, und sehr dankbar für meine Aufrichtigkeit. Aber wie wenig ihm zu helfen ist, sehe ich daraus, daß er mir in demselben Briefe das Anzeigeblatt seiner Gedichte beilegt, welches nur ein Verrückter geschrieben haben kann. Gewissen Menschen ist nicht zu helfen, und dem da besonders hat Gott ein ehern Band um die Stirne geschmiedet." Vergl. Goethe an Schiller, 13. August 1797. — Sternischer Humor: Laurence Sterne, 1713—1768, Verfasser von „Tristram Shandy". — Die Anmerkung von Jean Paul Friedrich Richter steht in „Das Kampaner Tal, oder über die Unsterblichkeit der Seele", 506. St.

19. Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer.

1759—1840. Schriftsteller.

Berlin den 26. December 95.

Ihr äußerst verbindliches, mich wirklich beschämendes Schreiben traf gerade zu einer Zeit in Berlin ein, wo ich einen achtwöchentlichen Streifzug durch das nordwestliche Deutschland unternommen hatte. Meine Freunde, die mir das Vergnügen einen Gruß von Ihnen zu lesen sobald als möglich gönnten, schickten es mir nach. Es folgte mir überall, und holte mich nicht eher ein, bis ich wieder hier vor Anker lag. Da nun meine Antwort so lange verzögert war, wollte ich die Erscheinung Ihres Almanachs abwarten, um Ihnen

ein Wort darüber zu sagen. Dieser aber befindet sich erst seit gestern in den hiesigen Buchläden. Ich bin ja ein Theil des Publikums, dessen Mehrheit schwerlich viel besser ist als ich. Darum mögen Sie mich wohl hören.

Sie haben ein gutes Buch zu Tage gefördert, und dieses so gut gelungene Probstück sollte Ihnen, mein' ich, Muth machen, diesem Verdienste treu zu bleiben. Außer Ihren Gedichten haben mir die mit D und E unterzeichneten, besonders die spanischen Ursprungs, und Das Roß aus dem Berge, am meisten gefallen. Irre ich mich, wenn ich die Stimme meines Herder darin zu erkennen glaube: oder muß ich mich freuen, daß es noch einen giebt, der so zu meinem Herzen zu reden weiß? Ist er nicht auch S. B. M. und P.? Goethe scheint allen seinen Werken, seine Iphigenie vielleicht allein ausgenommen, einen Trostgrund zugesellen zu wollen, über die Unerreichbarkeit der Schönheiten, mit denen er sie ausstattet. Er gehört, nach meiner Empfindung, zu denen, die, wie Sie in Ihrer neuesten Abhandlung über das Naive sagen, in ihrem Zeitalter wild laufen, aber es scheint mir nicht, als ob ihn das günstige Geschick vor dem verstümmelnden Einfluß desselben immer geborgen hielte. Seine Verachtung des großen Publikums mag ihn zuweilen dem verdienten Tadel des auserwählten Häufleins aussetzen. Ich gehöre nicht zu diesem, aber sein Urtheil wird mir zuweilen verständlich, und so empfang' ich, was Goethe auch mir zukommen läßt, zwar immer mit Liebe, aber nicht alles wie ein Geschenk, das ich nicht wieder von mir lasse. Den mir wohlbekannten Menschen erkenne ich, zum Beispiel, ganz in seinem 46sten Epigramm: aber dergleichen Empfindungen, dacht' ich, sollte er seinen Feinden an ihm zu errathen überlassen, und nicht, gleich Ham . . . d [?], sich schmeicheln, daß eine, höchstens verzeihliche, Aufwallung des Geizes in einem Gemälde der Liebenswürdigkeit an ihrem Platze stehe. Schlegels Gedichte sind aus dem freilich ungedruckten Roman genommen, den er selbst spielt, und haben daher für mich ein außerordentliches Interesse. Conz und Hölderlin sind der besten Nachbarschaft würdig, und Lappe versöhnt sogar mit seinem Namen. Langbein singt wie die Leute es gern hören, und wir übrigen sind Mittelgut. Wenn ich nicht wir sagen könnte, so würde ich mich schämen, mit meinem Geklingel neben Sphärenlaut zu stehn: so aber bin ich halb getröstet.

Ihre Bemerkung über den Weltgeist ist sehr gegründet. Die mir selbst fast ungewöhnliche Härte seiner Versification entstand aus der Nothwendigkeit, selbige einer welschen Melodie anzupassen. Sie hat mich aber im Druck, wo diese Veranlassung wegfällt, ungemein beleidigt, und nichts als meine Abwesenheit konnte mich verschulden, nichts darin zu mildern. Jezt muß ich mich in die Buße schon ergeben.

Sollten Sie, im künftigen Jahre, und bei allgemeiner Kundwerdung Ihres Unternehmens, mittelmäßige Beiträge immer noch nicht entbehren können, und, damit ich Ihnen kein unnützes Geschriebe mache, mich nicht ausdrücklich zurück weisen, so werde ich Ihnen, gegen Johannis des nächsten Jahres, zusenden, was, um solche Zeit, Ihrer Ansicht mir am wenigsten unwürdig scheint. So sonderbar es lautet, und so sehr die Erzeugnisse meiner Laune Treibhaus-Früchte und willkührliche Arbeit scheinen mögen, so sehr sind sie, gleich dem Unkraut, Kinder der Sonne und Ergießungen eines exaltierten Gemüths. Meine Saat schläft im Herbst und Winter, und erwacht mit den Vögeln im Frühling, oder badet sich in der erquickenden Wärme des Sommers. Nur ein Winterlied ist mir geworden, welches auch die Farbe seiner Mutter trägt, Königinn Kobolt, das ich Ihnen zu seiner Zeit darbringen werde, wenn es mir alsdann nur halb so gut gefällt, als jetzt, da mich das Neugebohrne noch verblendet.

Antworten Sie mir nicht, wenn Sie keine Aufträge für mich haben. Lassen Sie uns, da Entfernung des Orts, des Studiums, der Geisteskräfte, und der Verhältnisse keine Freundschaft unter uns Statt finden läßt, wenigstens das Ceremoniell der Bekanntschaft vermeiden. Gewähren Sie mir dafür desto öfter das Vergnügen Ihres Umgangs in Ihren Schriften, das ich so innig und ohne Sie dadurch zu stören genieße, und verzögern Sie nicht, indem Sie dem ganzen Publikum Ihre Bemerkungen über die sentimentalischen Dichter mittheilen, auch meine Sehnsucht darnach zu befriedigen. Sollte mich aber, wie ich fest hoffe, meine Wanderlust, im Laufe des kommenden Jahres, nach Jena führen, so verzeihen Sie im Voraus der Begierde Sie von Angesicht zu Angesicht zu sehn, die Ihnen wieder eine Stunde zu rauben sich erdreisten wird.

Bis dahin empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemalin, die es wehrt war Sie zu dem Hochgesange zu begeistern, welcher die Würde der Frauen feiert, und Sich selbst.

Der Ihrige ewige
Meyer.

Kal.: 30. Dezember 1795. — Ueber Meyer s. Humboldt an Schiller 15. August 1795. — Schillers Brief, vom 14. September, wurde Meyer von Humboldt nachgeschickt. — Die Gedichte bezeichnet mit D, E, S. B. M und P sind von Herder. — Ueber das Naive: Horen 1795, 11. Stück, jetzt erster Teil der Abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung". — Das 46. Epigramm („Dichten ist ein lustig Handwerk ...") der im Almanach gekommenen Venezianischen Epigramme. — Von A. W. Schlegel enthielt der Almanach zwei Gedichte „Aus einem ungedruckten Roman". Humboldt vermutete (an Schiller 25. August 1795), daß sie an Caroline Böhmer, geb. Michaelis, gerichtet seien, die Schlegel 1796 heiratete. In Schlegels Werken, 1846, ist als Entstehungszeit dieser Gedichte (Entsagung und Treue; Der letzte Wunsch) 1789 und 1790 angegeben. Caroline Böhmers Briefe an Meyer in „Caroline", Ausgabe von Erich Schmidt, 1913. — Humboldt hatte gebeten, Meyers Beiträge aufzunehmen, wie sie auch sein möchten. Der Almanach enthielt 5 Gedichte von Meyer, darunter „Der Weltgeist".

20.

Berlin den 28ten Junius 96.

Krankheiten, Geschäfte, und unangenehme Zerstreuungen mancher Art, haben mich in dem lezten Jahre den Musen so sehr entfremdet, daß ich mit dürftigen, daß ich, wie Sie vielleicht urtheilen, mit leeren Händen vor Ihnen erscheine. Den Unwehrt dessen, was ich Ihnen biete, fühle ich eben so lebhaft als Sie selbst. Ich würde es gänzlich zurückgehalten haben, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß dem Herausgeber eines Musenalmanachs auch geringe Beiträge, der Mannichfaltigkeit wegen, willkommen seyn könnten. Ich überlasse sie Ihrem Ermessen, und empfehle mich Ihrer Freundschaft.

Meyer.

Kal.: 2. Juli 1796. — Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797 brachte von Meyer das im vorhergehenden Brief erwähnte Gedicht „Königin Kobold".

21. Salomon Heinrich Karl August Michaelis. 1768—1844. Buchhändler.

Verehrungswürdigster Herr Hofrath!

Ohne Zweifel haben Sie meinen Brief nebst den Büchern von Leipzig erhalten; — mit der nächsten Fracht nach Leipzig sende ich Ihnen die Litteratur-Briefe, die Sie zu besitzen wünschten. Das fürtrefliche Werk ist längst vergriffen; und ich freue mich also alle 24 Theile wohlconditionirt auf einer Auction für den billigen Preis von 2 r 20 erhalten zu haben.

Beiliegend empfangen Sie den Inhalt und Titel Ihres Vaters Schrift. Würde ich wohl seine Einwilligung erhalten den Titel so abändern zu dürfen wie er hier beiliegt? Da nur durch vieljährige Erfahrung der Werth solcher Werke bestimmt wird, so dünkt mich dieser Zusatz nothwendig zu sein. — Der Druck wird wohl schon ziemlich fortgerückt sein; ich hoffe daß die Correctur nicht vernachlässiget wird. Die Plane zu dem Werke erbitte ich mir nun recht bald.

ich habe die Probe einer Uebersetzung des Petrarchs in der Thalia gelesen. Ob das Publikum eine solche Uebersetzung wünscht? es wird sich gern in dem erleuchteten Gesetzgeber des Schönen repräsentirt sehen; und die Entscheidung dem Beurtheiler Matthissohns Gedichte ganz allein überlassen. Kaum darf ich hinzufügen, daß ich hierinn — so wie in allem — mit Freuden der Executor seines Willens sein möchte. —

Darf ich mich bald einer Antwort von Ihnen verehrungswürdigster Mann! erfreuen, so erbitte ich mir zugleich eine bestimmte Nachricht über das Journal, welches Sie herausgeben wollen, ob schon zum

Januar das erste Stück erscheint und wie oft wir eins erhalten werden. — Auch über den Kupferstich zum Musenalmanach wünschte ich eine Antwort, ob sie schon einen Kupferstecher bestimmt haben, und wen Sie zu erhalten glauben. —

Ihrem und der Ihrigen Andenken, mich bestens empfehlend, bin ich mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr
ganz ergebenster
Michaelis

Neu-Strelitz den 11ten December 1794.

Die Einlage an den Herrn Rath Hufeland bitte ich gütigst besorgen zu lassen.

Die „Briefe die Neueste Literatur betreffend" befinden sich unter den Büchern aus Schillers Bibliothek im Schiller-Nationalmuseum in Marbach. — Seines Vaters Werk über die Baumzucht (1. Teil) hatte Schiller zuerst Göschen zum Verlag angeboten. Nachdem dieser abgelehnt hatte, bestimmte Schiller den Buchhändler Michaelis, es herauszugeben. Das Buch erschien unter dem Titel „Die Baumzucht im Großen, aus zwanzigjährigen Erfahrungen im Kleinen, in Rücksicht auf ihre Behandlung, Kosten, Nutzen und Ertrag beurtheilt von J. C. Schiller, Herzoglich Wirtembergischen Major und Inspektor verschiedener Baumschulen im Wirtembergischen. Mit zwey Plans. Neustrelitz, 1795, in der neuprivilegirten Hofbuchhandlung". — „Probe einer Erklärung und Uebersetzung einiger vorzüglichen Gedichte des Petrarch": Neue Thalia, 1793, 4. Stück. — Das neue Journal: Die Horen.

22.

Neustrelitz den 27ten September 1795.

Durch den Herrn von Humbold habe ich in voriger Woche die Musik zum Almanach erhalten und sogleich die Anstalt getroffen, sie in Kupfer stechen zu lassen. ich erhalte so eben aber die Composition zum Tanz, mit Ihrer Veränderung des Gedichts Würde der Frauen. Letzteres ist schon beinah fertig gestochen und kann nun nicht gebraucht werden. Die Musik zum Tanz ist zu groß, u. würde für keinen Preiß mehr von einem Notenstecher verfertiget werden können. ich habe mich daher entschließen müssen, die Musik drucken zu lassen. Sie erhalten in den nächsten Tagen einen Probeabdruck u. werden gewiß damit zufrieden sein, da der Druck sehr schön ist. —

Zum Titelkupfer wünschte ich daß Sie mir erlauben, einen Kopf des Belvedereschen Apollos zu nehmen, welchen Bolt jetzt sticht u. von dem ich Ihnen in der Mitte des künftigen Monats einen Abdruck zusende, oder auch wahrscheinlich selbst übergebe. Denn ich werde eilen nach Jena zu kommen.

Es würde mich freuen bald eine Ankündigung des Almanachs von Ihnen zu sehen. In den letzten Tagen des Novembers soll er in allen Buchhandlungen zu haben sein. Dieses sowohl als daß er in Ansehung typographischer Schönheit u. äußerer Eleganz keinem andern Almanach nachstehe, daß das Äußere der Treflichkeit des innern Gehalts entsprechen soll, versichere Sie gütigst in meinem Namen.

Der H. von Humbold, dem jetzt meine hiesige Angelegenheit in ihrem ganzen Umfange mit allen erlittenen Kränkungen, die ich in diesen letzten Monaten zu erdulden hatte sowohl als mit der Art bekannt ist, wie unser edler Fürst sich meiner annimmt u. durch seine Theilnahme mich schadlos zu setzen sucht — wird mir meine An- und Aufnahme bei Ihnen vorbereiten. ich komme zu Ihnen, mit der Ruhe des Gewissens, die mich nicht verlassen haben würde selbst wenn's meinen Widersachern gelungen wäre, den Plan zu meinem Ruin so durchzuführen wie er teuflisch angelegt war. Jetzt bin ich nun der Ordnung die ich gehabt habe, wiederum so so nahe, daß ich jedem die Unannehmlichkeiten u. den etwanigen Verlust nicht nur ersetzen sondern auch in aller Rücksicht auf die Zukunft sichern kann. Mündlich sage ich Ihnen mehr hierüber. —

ich bin Ihnen mit der vollkommensten Hochachtung aufrichtig ergeben.

Michaelis
(eilend) Hof-Buchhändler

Die Ankündigung des Almanachs bitte ich baldmöglichst in die A.L.Z. einrücken zu lassen. ich wünschte aber eine Abschrift von derselben, damit ich sie ebenso schnell bei H. Unger so wie den Druck des Almanachs abdrucken lassen und in die gelesensten Journale einheften lassen könnte. Da ich dieser Tage schon nach Leipzig reise, so wünschte ich eine Antwort von Ihnen dort zu erhalten. ich bin bei dem Buchhändler J. B. G. Fleischer daselbst zu erfragen. —

Meine Firma N. p. Hof-Buchhandlung, habe auf Verlangen vieler Buchhändler verändert. ich werde mich künftighin auf meinen Verlagssachen nennen.

Kal.: 14. Oktober 1795. Am 16. sandte Schiller die Ankündigung des Musenalmanachs für das Jahr 1796, der bei Michaelis erschien. — Monatelange Veruntreuungen des Geschäftsführers von Michaelis hatten zu großen Mißhelligkeiten geführt; vgl. Humboldt an Schiller 8. und 11. September 1795. — Vgl. Schillers Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine, S. 159, Anm.

23. Friedrich Immanuel Niethammer.
1793—1804 Professor in Jena.
1766—1848.

Ich muß, wegen einer Geldforderung, die eben diesen Morgen an mich gemacht worden ist, meine Zuflucht zu Ihnen nehmen. Mein Bruder in Würzburg hat mit meiner Bewilligung sechs

Carolin aufgenommen, auf die er einen Studenten an mich angewiesen hat. Dieser hat mir die Anweisung heute zugeschickt, und ich kann die Bezahlung nicht wohl auch nur um einige Tage aufschieben. Ich bin also genöthiget, Sie um diese Summe zu bitten, ehe ich noch weiß, wie meine Sachen mit Michaelis sich endigen werden. Indeß, da ich — diese mögen sich enden wie sie wollen — wenigstens einen Theil des Geldes, das ich von ihm zu fordern habe, durch Ihre Hülfe bald erhalten werde, so werde ich mit diesem Gelde diesmal nicht lange Ihr Schuldner bleiben müssen.

Mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ganz der Ihrige

Nh.

J. IX, 10. 95.

Ueber das Ausbleiben der Zahlungen für das bei Michaelis erscheinende Philosophische Journal Niethammers vgl. zu Nr 22 und Marbacher Schillerbuch II, 296. — Auch der nächste Brief gibt einen Einblick in die traurigen Verhältnisse eines unbesoldeten Professors in Jena, die auch Schiller durchzukosten gehabt hatte.

24.

Jena, den 28sten Nov. 1800.

Schon seit dem Anfang meiner WinterVorlesungen gehe ich damit um, Ihnen, Verehrter Theuerster Freund, von meiner gegenwärtigen Lage Nachricht zu ertheilen, und Sie aufs Neue dringender als je um Ihren ganzen Beistand zu bitten, daß mir doch endlich von der Regierung einige Unterstützung zu Theil werde. Das Bedürfniß hat sich dadurch über alle meine Erwartung vermehrt, daß nicht mehr als 16 neue Theologen diesen Herbst inscribirt worden sind, u. dadurch die CollegienEinnahme sehr geschmälert ist. Ich habe mehr Zuhörer als Paulus, der in seiner theol. Encyklopädie kaum 30, in seinem exeget. Coll. kaum 15 Zuhörer hat, wie mir sein eigner Famulus versichert, der dies bei mir als Beweggrund ihm das Honorar zu erlassen gebraucht hat; ich habe in der Dogm. 35, in dem populären Coll. 40 Zuhörer: dessenungeachtet ist meine Einnahme sehr klein, indem der größere Theil auch meiner Zuhörer Landeskinder sind, die alle beinah (wenigstens die Theologen) Armuthsscheine haben, so daß ich wirklich kaum von der Hälfte meiner Zuhörer bezalt werde. Mich dünkt, daß schon dieser Umstand allein mich berechtigte, dringend um eine Pension anzuhalten, wenn auch nicht so Manches andre für mich spräche. Aber ich kann es nicht von mir erhalten, mich selbst an die Behörde unmittelbar zu wenden, theils weil ich mir davon doch nicht viel versprechen könnte, theils weil ich nicht erbetteln mag, was mir von Rechtswegen gehört. Ich kann also nur dann eine so billige Verbesserung

meiner Lage erwarten, wenn ein Andrer, ders gut mit mir meint, sein Ansehen dazu verwendet, diese gegründeten Ansprüche für mich geltend zu machen. Daß Sie dieser Andre gern sind, davon habe ich zu viele Beweise, als daß ich einen Augenblick anstehen könnte, Sie sehr ernstlich darum zu bitten. Ich habe mich zwar auch an Göthe gewendet, und schließe meinen Brief an ihn dem Ihrigen bei, um Sie zu bitten, daß Sie bei ihm anfangen, mit der Sache Ernst zu machen. Meine Gründe habe ich ihm mit Freimüthigkeit vorgelegt, da ich an seinem guten Willen für mich nicht zweifeln darf. Die Hauptsache ist wohl, daß er es übernimmt, dem Geh.R. Voigt — als aus eignem Antrieb — die Billigkeit einer solchen ermunternden Rücksicht auf mich einleuchtend und dringend zu machen. Diesen selbst kann ich nicht darum angehen, weil er gar zu wenig guten Willen gegen mich zeigt, und noch das letztemal, da ich bei Ihnen war, mich von seiner Thüre mit der Entschuldigung, daß er Geschäfte habe, abweisen ließ. Ich sage dies Ihnen für den Fall, daß Göthe vielleicht den Vorschlag machte, ich solle zuerst an Voigt schreiben; Sie können mir das Zeugniß geben, daß ich gegen Voigt keine Rücksicht versäumt, u. sogar mich zu dem Briefe verstanden habe, den ich aus Gelegenheit des Drucks der „Gerichtlichen Verantwortung wegen der Anklage des Atheismus" an ihn geschrieben. In dem Brief an Göthe selbst habe ich insbesondre, in Beziehung auf die Ausflucht, die Voigt schon einigemal verlauten lassen: „daß die Anklage des Atheismus noch in zu neuem Andenken sey"; (ohne jedoch Voigt zu nennen!) bemerkt: daß ein uneingenommnes Zeugniß mein ruhiges u. doch offenes Betragen bei jener Gelegenheit vielmehr, wie ich glaube, zu meinem Besten vorstellen könne.

Andre bestimmende Gründe zu meinen Gunsten wird Ihre Freundschaft für mich, so wie die wirksamsten Ihre Kenntniß der Umstände auffinden; davon also will ich hier nicht weiter sprechen: nur an den einzigen Umstand, den ich oben schon berührt habe, will ich erinnern, daß ich — während die beiden theol. Professoren, die mir vorgezogen worden, abermals kein theol. Coll. zu Stande gebracht haben — ein so zahlreiches Auditorium habe, als bei den gegenwärtigen Umständen möglich ist, u. insbesondre, daß sich die Zahl von Paulus schon jetzt etwas zu mir gewandt zu haben scheint: was für den, vielleicht wahrscheinlicheren, Fall, daß Paulus vor mir einen Ruf anderswohin bekäme, der eine neue Zulage für ihn nöthig machen könnte, doch wohl einige Reflexion verdient.

Der Hauptumstand ist aber wohl der, daß gegenwärtig nicht die Rede davon ist, eine neue Pension zu schöpfen, sondern nur von einer erledigtwerdenden etwas abzugeben. Dieser Umstand — nämlich Hufelands Berufung nach Berlin — läßt mich sogar hoffen, daß Sie schon ohne mein Bitten einige Vorkehrungen für mich

getroffen haben. Die Pension, die Hufeland hat, ist meines Wissens so stark, daß, wenn auch mir 200 r. davon zugetheilt würden, das übrige doch zureichen würde, um einen Mann wie Röschlaub, der wenig oder gar keine Besoldung u. noch dazu einen weit kleinern Wirkungskreis dort als hier hat, hieher zu rufen. Und wenn auch ganz nach strenger Observanz beim Vertheilen der erledigten Pension verfahren wird, so habe ich — als der älteste unter den unbesoldeten Professoren (indem ich schon seit 93 Prof. bin) — das erste Recht daran. Weniger als 200 r. müßten es freilich nicht seyn, die mir zugetheilt werden, weil bis jetzt noch keine geringere hier existirt hat, u. weil ich sonst immer noch von den scheelsüchtigen den Vorwurf zu fürchten hätte, es sey nur die WittwenPension meiner Frau auf mich übertragen worden.

Daß sich das Bedürfniß einer solchen Unterstützung durch allerlei Zufälle, Krankheiten u. Noth in meinem Hause binnen Jahr und Tag sehr vermehrt hat, wissen Sie auch; und dies ist der Hauptgrund, an den ich bei Ihnen appellire. Mehr als dies werde ich bei Ihnen sicher nicht nöthig haben. Eben jetzt liegt meine Frau, seit dem vorigen Sonntag aufs Neue krank; und nachdem ich erst an Michaelis 54 r. in die Apotheke bezalt habe, sind seitdem schon wieder einige zwanzig Thaler dahin gewandert. Zum Glück bin ich selbst doch immer gesund u. der widrigen Zufälle unerachtet meist frohen Muthes. Die Krankheit meiner Frau hat übrigens soweit nachgelassen, daß ich jetzt wieder außer Furcht seyn darf: sie trägt mir auf, sie Ihnen u. Ihrer Frau Gemalin angelegentlichst zu empfehlen.

In der Beilage folgen wieder einige Stücke Allg. Zeitg; ich muß abermals wegen meiner Zögerung um Entschuldigung bitten. Zugleich bin ich so frey Sie zu ersuchen, daß Sie mir gelegentlich die Fortsetzung vom Merkur, Janus, Posselt, der Flora etc. zukommen lassen; wegen des Merkurs insbesondere bitte ich, das zurückgebliebene Maiheft in Erinnerung bringen zu lassen.

Finden Sie, daß ich in der Angelegenheit, um die ich Sie oben so dringend gebeten habe, selbst noch etwas thun kann, so erwarte ich nur Ihren gütigen Rath. Sobald es mir möglich ist, komme ich selbst wieder, wäre es auch nur auf einige Stunden, zu Ihnen.

Mit ungeheuchelter Hochachtung u. Liebe

Ganz der Ihrige
Niethammer.

Kal.: 29 November 1800. — Niethammer war 1797 von der philosophischen in die theologische Fakultät übergegangen. — Zu dem sog. Atheismusstreit hatten Aufsätze von Forberg und Fichte in dem von diesem zusammen mit Niethammer herausgegebenen Philosophischen Journal 1798 Anlaß gegeben. — Witwenpension: Niethammers Frau war die Witwe des Kirchenrats Döderlein, geb. v. Eckardt.

In einem Brief vom 10. April 1801 teilte Niethammer den Tod seines Schwagers mit, der freiwillig aus dem Leben geschieden war.

25.

Jena, den 18ten Jan. 1802.

Mit großem Vergnügen erfülle ich Ihren Wunsch, Verehrter Freund, Ihnen für die Frau Herzogin Durchlaucht ein Exemplar von dem Katalog über die Bibliothek meines seel. Schwiegervaters zu schicken. Ich bedaure nur, daß mir von den wenigen Exemplaren, die auf besseres Papier abgezogen worden sind, selbst für mich keines übrig geblieben ist; mit Freuden würde ich es dieser bessern Bestimmung weihen. Das Ex., das ich schicken kann, habe ich eingesiegelt und an der Frau Herzogin Durchlaucht überschrieben. Da es durch Sie überreicht werden soll, habe ich nicht dazu geschrieben, was ich sonst wohl gern gethan hätte. Dem Exemplar, das ich an des Herrn Herzogs Durchlaucht gleich nach Vollendung des Abdrucks gesendet, habe ich ein paar Zeilen beigelegt, bloß um den eigentlichen Veranlassungsgrund, der mich zu der Sendung veranlaßt hatte, anzugeben, und meinen Schritt gegen den Schein der Zudringlichkeit zu schützen. Ich glaube auch, hoffen zu dürfen, daß er nicht ungnädig aufgenommen worden sey.

Daß ich Sie diesen ganzen Winter und seit unsrer Zurückkunft aus Meklenburg noch nicht gesehen habe, ist mir schon an sich, aber doppelt deßhalb leid, weil ich den reizenden Eindruck, den Dobberan auf uns gemacht hat, Ihnen gern noch ganz neu und warm mitgetheilt hätte, um das Project einer Reise dahin, das Sie im vorigen Sommer entworfen hatten, für den nächsten aufs Neue bei Ihnen zu wecken. Der Grund, warum wir Sie bis jetzt nicht besuchen konnten, ist allerdings hauptsächlich die Krankheit meiner Frau; indeß wissen Sie wohl, daß es bei mir immer noch zwei andre Hauptgründe giebt, die nöthige Furcht vor den Ausgaben und die Sorge für die Einnahmen, die mich zu Hause halten. Jetzt kommen nun die Auctionsgeschäfte hinzu, die mich noch mehr fesseln werden; ich werde also wohl vor Ostern wenig Hoffnung haben, Sie in Weimar besuchen zu können: aber wenn nur erst die Ferien da sind, dann soll mich auch gar nichts zurückhalten. Indeß nähre ich noch immer die Hoffnung, daß Ihre alte Liebe zu dem romantischen Saalthale Sie vielleicht noch früher wieder auf einige Tage zu uns herüberführen werde. Möchte dieses Glück uns zur Schadloshaltung für die so lang vermißte Freude des Wiedersehens bestimmt seyn!

Mit ungeheuchelter Verehrung wie immer Ganz der Ihrige

Niethammer.

Kal.: 19. Januar 1802. — Am 19. Februar 1802 sandte Niethammer an Schiller die Bücher, die er bei der Versteigerung der Bibliothek des Professors v. Eckardt, seines Schwiegervaters, für die Herzogin erstanden hatte; Urlichs, Briefe an Schiller, S. 469. — An die Stelle der von Schiller geplanten Reise in das Ostseebad Dobberan war 1801 ein längerer Aufenthalt bei Körners in Loschwitz und Dresden getreten.

26.

Jena, den 4ten Jun. 1802.

Ich komme abermals zu Ihnen, Verehrter Freund, mit einer Bitte, daß Sie sich für mich verwenden möchten. Es zeigt sich nemlich abermals eine Gelegenheit, die günstig wäre, meiner hiesigen noch immer precairen Lage eine andre Wendung zu geben. Der alte Oemler ist gestorben; an seine Stelle könnte wenigstens Schmid vorgeschoben werden. Es hängt freilich ein Theil der Wahl von dem hiesigen Stadtmagistrat ab; allein ich glaube fürs erste nicht, daß hier eine entschiedene Gegenpartei zu fürchten wäre, und fürs zweite ist kein Zweifel, daß ein Wink von Weimar aus die ganze Wahl bestimmen würde. Ein Haupthinderniß, das diese Proposition sonst in Weimar gefunden haben würde, (nämlich daß der Herzog dem ehmaligen Pfarrer Günther in Wolzstädt [?] bestimmte Versprechungen darauf sollte gemacht haben) ist durch dessen Beförderung nach Weimar gehoben; und da auf der andern Seite unter den Weimarischen Candidaten zu dieser Stelle sich gewiß überhaupt wenige taugliche Subjekte finden werden, wenigstens nicht leicht einer der auch als Prediger für eine Universität dem Schmid den Rang ablaufen würde: so bilde ich mir allerdings ein, daß es möglich sey, die Sache dahin einzuleiten. Dazu kommt allerdings noch von einer andern Seite ein Grund, der — wenn ich mir nicht zu viel einbilde — auch einiges Gewicht auf die Seite dieser Wahl legt. Griesbach ist sehr hinfällig, und es ist sehr zu fürchten, daß sein Verlust die Universität bald treffen kann. Bei dem Ersetzen seiner Stelle wird allerdings, wie alle neuern Umstände beweisen, sehr darauf gedrungen werden, einen Auswärtigen zu rufen; was auch in gewisser Rücksicht sehr gut seyn mag, wiewohl ich kaum wüßte, wen diese Wahl treffen sollte. Dabei stände ich nun allerdings doch wohl einigermaßen im Wege. Feuerbachs Beispiel hat freilich neuerdings bewiesen, daß selbst ein noch so entschiedener Beifall, den sich ein hiesiger Docent erworben haben mag, ihn nicht schützt; aber ich halte auch meinen Fall von dem des Feuerbachs noch beträchtlich verschieden. Inzwischen da eine solche praeterition wenigstens möglich bleibt, so ist mir um so mehr daran gelegen, daß diese Gelegenheit für mich günstig benützt werden könnte. Ich war schon im Begriff, um ja nichts zu versäumen, morgen früh selbst nach Weimar zu reisen. Allein theils hat die mündliche Verhandlung in seinen eignen Angelegenheiten für mich etwas Abschreckendes, theils kann ich auch in der That diese Woche um meiner Baugeschäfte willen nicht einen ganzen Tag abwesend seyn. Ich ergreife also das Mittel, das Ihre Freundschaft mir darbietet, Sie um Ihre Verwendung und um Ihren guten Rath zu bitten. In der folgenden Woche dann, wo wir Ferien

haben, finde ich eher einen Tag, an dem ich selbst kommen kann; was ich dann, wenn Sie mir die Hoffnung, etwas für mich auszurichten zu können, nur nicht ganz benehmen, nicht versäumen werde.
Ich empfehle mich mit allen den Meinigen Ihnen aufs angelegenste. Mit unveränderlicher Hochachtung

Ganz Ihr
Nh.

Kal.: 5. Juni 1802. — Chr. W. Oemler, Superintendent in Jena. — Karl Christian Erhard Schmid, Professor der Philosophie und Diakonus an der Stadtkirche in Jena. — Der Jurist Paul Johann Anselm Feuerbach hatte erwartet, ordentlicher Professor zu werden; es wurde jedoch Thibaut aus Kiel berufen. Feuerbach, dem man in Jena nur 150 Thaler Gehalt geben wollte, ging nun nach Kiel. — Auch 1803 verwendete sich Schiller für Niethammer in einem Brief an Voigt vom 28. Juni, Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft, 1914, S. 122.

27.

Jena den 25sten Sept. 1804.

Im letzten Augenblick meines Hierseyns noch ein paar Worte an Sie, Theuerster Freund, die ich im Durchfahren in Weimar abzugeben denke. Ich habe noch nachzutragen, daß für Paulus noch 34 r. nächstens einkommen werden, die der Auctionator Görner an Sie zu schicken den Auftrag hat; ich bitte Sie, bei Ihrer Berechnung mit Paulus darauf Rücksicht zu nehmen. Durch den beiliegenden Schein, den ich beim Aufräumen gefunden habe, bin ich so frei, Sie noch einmal an ein Buch zu erinnern, das mir um so mancher Erinnerungen willen lieb ist.
Noch einmal ein herzliches Lebewohl.

Niethammer.

Niethammer reiste nach Würzburg zum Antritt seiner neuen Professur. — Paulus, der ebenfalls nach Würzburg berufen worden war, ließ seine zurückgelassenen Bücher versteigern.

28.

Würzburg, den 17ten Dec. 1804.

Lange schon strebe ich nach einem freien Augenblick, um Ihnen, Hochverehrter Freund, wenigstens ein paar Worte von uns zu sagen, die Ihr Wohlwollen für uns freundlich aufnehmen wird. Die paar Bogen selbst, welche die nächste Veranlassung dieser Zeilen sind, haben einen Theil der Schuld an der bisherigen Verzögerung

meines Schreibens; und jetzt schreibe ich nur, weil ich diese gedruckten Blätter nicht ohne ein paar Zeilen von mir abschicken wollte. Kann auch der Inhalt dieser Bogen nicht durch seinen Inhalt großen Anspruch machen, so ist doch die Situation, unter der sie zu Stande gekommen sind, immer merkwürdig genug, um wenigstens die Neugierde zu erregen, auf welche Weise sich der Protestantismus mitten in der altkatholischen Residenz des Katholicismus mit Rücksicht und Anstand nimmt. Einen guten Erfolg habe ich davon insofern gleich erfahren, als der Fürstbischof, der gegen Paulus und Schelling sich mit so auffallender Heftigkeit benommen hat, gleich auf das Programm, das ich ihm durch den Weihbischof einhändigen ließ, mich zu seiner Tafel lud und mit ganz besonderer Auszeichnung behandelte. Auch bei unsrer Regierung selbst, die mehr und mehr von dem anfänglichen Brusquiren aller alten Verhältnisse zurückzukommen scheint, kann ich einen günstigen Eindruck, den das Programm gemacht hat, nicht undeutlich bemerken. Ich muß übrigens, was den Inhalt des Programms selbst betrifft, den Umstand für Ihre Beurtheilung desselben geltend machen, daß ich nur wenige Zeit dazu übrig hatte. Daß ich am 1. Advent zum erstenmal predigen wollte, war mein freier Entschluß; dazu hatte ich mir in der Woche vor dem Advent ein paar Tage frei gemacht: aber, eben da ich die Predigt selbst zu bearbeiten anfangen wollte, bekam ich einen Wink, daß man höhern Orts selbst, zu größerer Solennität eine Ankündigung wünschte; ich mußte also nun mit dem Programm, das am Sonnabend schon zum Austheilen fertig seyn mußte, fast zu sehr eilen. Ich lege von demselben auch 1 Ex. an Göthe und 1 Ex. an Voigt (den GehR) bei, und bitte Sie, es übergeben zu lassen. Dazu schreiben wollte ich nicht; ich hoffe aber, daß es auch so nicht wird ungnädig aufgenommen werden. Die Predigt wird auf Veranlassung auch gedruckt; ich behalte mir vor, 1 Ex. derselben, sobald der Druck vollendet ist, Ihrer Frau Gemahlin zu schicken, die so oft mit wohlwollender Theilnahme von meinem Schicksal und von meinen Planen für Arbeiten dieser Art mit mir gesprochen hat.

Wegen meiner Angelegenheit, das Monument für Döderlein und dessen Errichtung im botanischen Garten betreffend, bin ich so frei, meine Anfrage schriftlich zu wiederholen. Hätten Sie bis jetzt noch nicht Gelegenheit gefunden, mit Göthe von meiner Absicht zu sprechen, so möchte ich bitten, nun noch so lange zu warten, bis ich selbst an Göthe schreiben kann; was ich thun würde, sobald ich von Ihnen etwas darüber erfahre: mein Verdruß über den Kaltsinn, mit dem er meine Jenaischen Angelegenheiten behandelt hat, ist diesseits des Thüringer Waldes so weit vermindert, daß ich jetzt thun kann, was mir in Jena selbst kaum möglich gewesen wäre.

Ich hoffe nun auch bald etwas von Ihnen zu erfahren, und sehe mit großem Verlangen schriftlichen Nachrichten von Ihnen entgegen. Wir empfehlen uns der Fortdauer Ihres gütigen Andenkens aufs angelegenste.

Nh.

Schiller beantwortete diesen Brief am 2. April 1805; sein langes Stillschweigen war durch sein beständiges Kranksein in diesem traurigen Winter veranlaßt. Er dankte für die „geistliche Rede", die Niethammer ihm gesandt hatte, und bemerkte, der botanische Garten in Jena scheine Goethe nicht der geeignete Platz für das Denkmal eines theologischen Gelehrten.

29.

Niethammers letzter Brief, vom 8. Mai 1805, sollte Schiller, der am 9. Mai gestorben war, nicht mehr erreichen. Mit großer Befriedigung schildert Niethammer darin ausführlich seine amtlichen Verhältnisse in Würzburg. Nicht erfüllt hatten sich dagegen die Wünsche Schillers in dem Empfehlungsschreiben vom 14. August 1804, das er Niethammer an den Mediziner Friedrich von Hoven mitgegeben hatte. Der mit Schiller von Jugend auf befreundete Hoven war 1803 durch den Grafen Karl Friedrich von Thürheim, seinen nahen Freund in der Karlsschule und jetzigen Kurator der Universität Würzburg, an diese berufen worden. In seiner 1840 erschienenen Selbstbiographie berührt Hoven S. 166 ff. die Mißhelligkeiten unter den Neuberufenen, die vor allem durch Schellings Frau veranlaßt waren; dem in „Charlotte von Schiller und ihre Freunde", 1865, III. S. 181—188 und 270 ff. weiter darüber Mitgeteilten möge sich hier der Schluß von Niethammers Brief anfügen:

Bei dieser Zufriedenheit aus dem Innern meiner hiesigen Lage kann ich gleichgültiger dagegen seyn, daß die äußeren Umgebungen, die Stadt, die Gegend, der gesellige Ton, weder mir noch meiner Frau gefallen. Allerdings ist der Ton der eingebornen Würzburger gut Reutlingisch, und kann uns nach allen Proben, die wir gemacht haben, nicht zusagen. Dafür bleibt uns an den hier eingebürgerten Fremden, die mit uns einerlei Bedürfnis haben, einiger Ersatz; — ich könnte sagen: hinreichender Ersatz! wenn nicht die Hydra der Zwietracht das Häuflein der Gläubigen fast ganz zersprengt hätte. So haben z. B. Schellings, in der bloßen Voraussetzung, daß wir der Paulusschen Partei angehören würden, sich von uns zurückgezogen; und — was noch komischer ist! — Hovens, in der Voraussetzung, daß wir Schellings Partei nähmen, scheinen ihren laut ausgesprochnen Haß gegen Hrn. u. Madame Schelling auch auf uns überzutragen. Letzteres können wir jedoch nicht als einen großen Verlust anschlagen, weil Hovens überhaupt fast alle geselligen Verhältnisse der Gnade aufopfern, den Grafen v. Thürheim bisweilen abends bei sich zu sehen. — Stadt und Gegend

können schwerlich einem Jenenser gefallen; und in dieser Rücksicht vermissen wir am allermeisten. Daß das nicht auf einer eigensinnigen Einbildung beruht, habe ich eben auf unsrer kleinen Reise ins Vaterland daran erkennen können, daß mir die heitern Gegenden von Wirtemberg noch nie so reizend erschienen sind, als diesmal. Mannheim und Heidelberg, die wir auch auf dieser Reise besucht haben, will ich nicht einmal in Anschlag bringen. Aber auch für diesen Verlust bietet meine hiesige Lage uns wenigstens den Ersatz an, daß sie es uns leichter macht, in den Ferien durch Reisen in bessere Gegenden uns zu erholen. — Hätten wir nur auch die Hoffnung, Sie mit Ihrer Familie einige Zeit bei uns zu sehen; ich darf versichern, daß es Ihnen gewiß hier gefallen würde, denn für einen kürzern Aufenthalt hat Stadt u. Gegend manches nicht ganz Uninteressante. Können Sie kommen, so bitte ich Sie, gerade vor den fränkischen Hof zu fahren, wo wir logiren. Mit den schönsten Grüßen

Nh.

30. Christian Wilhelm Opitz.
1756—1810. Spielleiter.

Leipzig am 26ten April 1801.

Auf Ihr an mich erlassenes gütiges Anerbieten, welches mir nicht minder schätzbar als äußerst angenehm und erfreulich sein konnte, habe ich hiemit die Ehre zu erwiedern, daß ich Ihr neu verfertigtes Trauerspiel: das Mädchen von Orleans, mit großem Vergnügen erwarte, und um dessen baldigste Mittheilung hiemit gefälligst ersuche, um, nach dessen Durchlesung, Ihnen alsdann das dafür bestimmte Honorar, sogleich mit dem verbindlichen Dank begleitet, übersenden zu können.

In dieser angenehmen Erwartung, verbleibe ich mit wiederholter Versicherung meiner stets fortdauernden unbegränzten Hochachtung unveränderlich

Ihr
ganz ergebenster,
Sie innigst verehrender
Opitz.

Kal.: 30. April 1801. — Da eine Aufführung der „Jungfrau von Orleans" in Weimar zunächst ausgeschlossen war, hatte Schiller, wie der Brief zeigt, sein neues Drama Opitz angeboten, der zur Secondaschen Gesellschaft in Leipzig gehörte. Am 11. September 1801 fand in deren Theater am Rannstädter Tor die Uraufführung statt. Der 3. Aufführung, am 17. September, wohnte Schiller an.

51. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus.
1789—1803 Professor in Jena.
1761—1851.

Jena d. 3. Sept. 1793.

Es ist mir leid, liebster Schiller, dass ich Ihnen nicht schreiben kann, ohne durch die Beilage Ihnen warscheinlich einen unangenehmen Anblick zu machen. Aber Maucke drängt mich und da ich einmal das Schäfgen zu hüten übernommen habe, so kann ich wenigstens jezt nicht anders. Schicken Sie also, wenn es möglich ist, die nöthige Einleitung. Dass Ihnen aber dies eine unangenehme, und Ihren bessern Beschäftigungen hinderliche Arbeit ist, geht mir so ins Gewissen, dass ich Ihnen wegen der Fortsezung sogleich einen andern Vorschlag beifügen möchte. Die Übersezung von Joinville ist einmal da; diese müssen wir also noch abdrucken lassen. Auch habe ich bereits, ehe ich wusste, dass Ihnen diese Beschäftigung unlieb sei, auf noch einen Band zu den neuen Memoires, welche d'Aubignés u. duc de Bouillons Memoires enthalten wird, wegen der Übersezung Bestellung gemacht. Diese muss ich also auch noch drucken lassen. Alsdann aber hängt es blos von Ihnen ab, mir zu sagen, dass ich für weitere Übersezungen jezt keine Bestellungen machen solle, u. ich bitte Sie, nur mir dieses bald zu bestimmen, weil freilich die zur Fortsezung nöthigen Anstalten immer ungefähr ein halb Jahr, ehe das Ms. nöthig ist, gemacht werden müssten. Eben so gerne als ich die Besorgung von Ihnen übernahm, lasse ich dieselbe auch wieder auf sich beruhen, sobald Sie wollen u. so lange die Fortsezung irgend für Sie lästig ist. Nur diesmalen also u. für noch 2 Bände helfen Sie mir Maucke befriedigen. Diesem wollen wir indess, bis die noch zu druckenden 2 Bände im Reinen sind, von dem Entschluss, die Fortsezung aufzugeben, wenn Sie ihn fassen, nichts sagen, damit das Vorhandene oder beinahe Vorhandene mich nicht in Verlegenheit bringt.

Nahe wird es nun wohl dabei sein, dass die montes parturiren. Nascatur eximius — mus! Möge nur alles recht gut gehen. Die Reise der Kleinen nach Schorndorf wird gegen das Ende des Monats warsch. noch vorgehen. Bis jezt aber ist sie noch immer nicht ausser Gefahr, dass das Pflänzchen zu frühe abfallen möchte. Um so weniger lässt sich die Reise bestimmen.

Übrigens leben wir nach dem alten Schlendrian. Reinholds Acceptation der Vocation ist gewiss. Wenn es sich machen lässt, so möchte ich gerne sein Hausnachfolger werden, da ich ausziehen muss und kein anderes Logis weiss, wo zugleich ein Auditorium wäre. Salzmann hat abgedankt u. zieht von hier weg; desw. hat er mir aufgekündet. Wenigstens in einem andern Logis werden Sie uns also antreffen. Wären Sie hier, so trüge ich jezt wieder

auf ein Hauskaufen an. Aber wer weiss, ob Sie auch nur auf Ostern schon wieder zu uns kommen? Wer weiss, ob Ihnen die nahe Vaterlandsluft nicht zu gut behagt, oder nicht in M—z indess eine Veränderung geschieht.

Das Merkwürdigste ist, dass heute die Kleinste ihren Geburtstag feiert und sich das Biscuit ganz treflich behagen lässt.

Allerseits unsre herzl. Grüsse.

Ihr

P.

Die Anfrage von Paulus betrifft die von Schiller aus ökonomischen Gründen unternommene „Allgemeine Sammlung historischer Memoires", in kürzenden Uebersetzungen, die von 1790 bis 1806 bei dem Buchhändler Mauke in Jena erschien. Paulus hatte 1792 einen Teil der Herausgeberarbeit übernommen; vom 9. Band ab scheint Schiller nur eine gewisse Oberaufsicht beibehalten zu haben. — Am 14. September wurde in Ludwigsburg Schillers Sohn Karl geboren. — Die „Kleine": Paulus' Frau Karoline, geb. Paulus, aus Schorndorf. — Der Professor der Philosophie Reinhold ging nach Kiel. — M—z: geht auf die Aussichten Schillers auf eine gesicherte Lebensstellung, sobald Karl von Dalberg, der Schiller sehr gewogene Koadjutor und erwählte Nachfolger des greisen Kurfürsten von Mainz, zur Regierung käme.

32. Freiherr von Pelkhoven.

Wohlgebohrner, Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Die Muße eines Schriftstellers von so großem Verdienste ist zu kostbar, als daß ich es wagen dürfte, sie Ihnen, edler, großer Mann, durch eine weitschichtige Zuschrift zu rauben. Nur einige Augenblicke schenken Sie den Wünschen einer Gesellschaft Ihrer Leser, die von Ihrem Geisterseher in der Thalia ganz hingerissen sind. Nicht bloße Neugierde ist es, die uns diese Geschichte und ihre Entwicklung so äußerst wichtig macht, sondern noch mehr der Antheil, den wir an dem Schicksal eines Prinzen nehmen, der in streng religiosen Gesinnungen erzogen, durch die wunderbarste Reihe von Zufällen endlich doch zum Verbrecher wird: wenn man anders Zufall nennen kann, was eine unsichtbare Hand nach einem tief durchdachten Plane mit mathematisch berechnetem Erfolg anzuordnen scheint. Wessen diese unsichtbare Hand ist, von welchem Zwecke sie geleitet wird, fodert eben so sehr allen Scharfsinn auf, als die Mittel, deren sie sich zur moralischen Umschaffung des Prinzen bedient, den tiefen Kenner des menschlichen Herzens bewundern machen: und nur ein Schiller kann die Verbindung, die allmählige stuffenweise Wirkung dieser Mittel mit solcher Wahrheit darstellen, daß der Geisterseher zugleich ein Gegenstand der Bewunderung, und der theilnehmendsten Besorgniß für sein weiters Schicksal wird. Diese Besorgniß, dieses lebhafte Interesse ist es, was den Wunsch erreget, daß wenn er zum Verbrecher wird, die Schuld mehr auf

den Plan einer unabsehbaren Kabale, als auf sein eigenes Herz fallen möchte; und um uns mit dieser unvermeidlichen Verkettung der Dinge über seinen politisch- und moralischen Fall beruhigen, und ihm süße Thränen des Mitleids schenken zu können, sehen wir der Fortsetzung und Ausführung dieser Geschichte mit unbeschreiblicher Sehnsucht entgegen.

Sollten aber politische Verhältnisse, oder wichtigere Arbeiten dieses nicht gestatten, so bitten wir wenigstens um eine gefällige Äußerung, auf wie lange wir noch, oder ob wir für immer auf die Vollendung dieses für Welt- und Menschenkenntniß so wichtigen und reichhaltigen Werkes Verzicht thun müssen.

Unterdessen nehmen Sie unsern innigsten, wärmsten Dank für die vortrefflichen Fragmente desselben, und für all die herrlichen Aufsätze in Ihrer Thalia hin. Schade, daß noch das sechste Heft des Jahrganges 1793 hiervon mangelt: ein Entgang, der zwar durch die neue Zeitschrift, die Horen, vergütet wird, aber noch immer noch den gerechten Wunsch der Vollendung der so allgemein beliebten Thalia zurückläßt.

Ich wiederhole noch einmahl die Bitte meiner Freunde und bin mit unbegränzter Hochachtung

Euer Wohlgebohrn

Straubing in Bayern, den 13ten Jun. 1795.

ganz ergebenster Diener, u. Verehrer, Freyherr von Pelkhoven, Kurpfalzbair. Kamerer, und Regierungsrath zu Straubing.

Schillers Kalender verzeichnet am 1. Januar 1796 den Eingang eines Briefes von Kammerherr v. Pelkhoven in Straubing. — Das 6. und letzte Heft der Neuen Thalia war im August 1794 erschienen. Den „Geisterseher" führte Schiller nicht weiter, obwohl der Roman bei „Toren und Weisen" den größten Beifall gefunden hatte.

33. Philipp Christian Reinhardt.

1764—1812.

Wohlgebohrner

Hochzuverehrender Herr Hofrath und Professor!

Ich habe das 12te Stück der Thalia, nebst 2 Carolinen, die Euer Wohlgebohrn an mich zu übersenden die Gütigkeit gehabt haben, richtig erhalten, und bezeuge dafür im Namen meines Bruders den verbindlichsten Dank. Ich hab' ihm von dem Inhalt Ihres Briefes sogleich Nachricht gegeben, und ohne Zweifel wird er von Ihrem gütigen Anerbieten Gebrauch machen, und von Zeit zu Zeit etwas für die Thalia liefern. Er hat nun Bordeaux verlassen

und lebt seit Sept. in Paris, wo sich seine Bekanntschaften täglich erweitern, und seinem Beobachtungsgeist eine noch viel ausgebreitetere Sphäre als vorher offen steht. Dennoch bleibt Deutschland immer sein Ziel, und die Gelegenheit für deutsche Schriften zu arbeiten, wird ihm daher erwünscht sein. Ueber ein und anderes wolt' er selbst, wie er vor kurzem mir meldete, Euer Wohlgebohrn schreiben, und dadurch das Andenken an Ihre ehemalige Bekanntschaft, da es bei Ihnen noch nicht erloschen ist, auch von seiner Seite wieder erneuern. ich weis aber nicht, ob ihn nicht die Nachricht zurückgehalten hat, daß Ihre Gesundheit noch nicht ganz wieder befestigt sei. Möchte sie recht bald es werden! Dieß mus der herzliche Wunsch eines jeden sein, der persönlich oder durch Ihre Schriften Sie zu kennen das Glük hat, so wie es der aufrichtigste Wunsch ist

Ihres
wahren Verehrers
und gehorsamsten Dieners
P. C. Reinhardt.

Wetzlar den 11ten Jenner 92.

Der Brief ist die Antwort auf Schillers Brief vom 4. Dezember 1791, Euphorion 1897, 3. Erg.-Heft, S. 209. — Philipp Christian Reinhardt war 1788—1794 Hauslehrer in Wetzlar. Von seinem Bruder, dem späteren Grafen und Pair von Frankreich Karl Friedrich Reinhard, war im 12. Heft der Schillerschen Thalia erschienen: „Uebersicht einiger vorbereitenden Ursachen der französischen Staats-Veränderung. Von einem in Bordeaux sich aufhaltenden Deutschen.“

34.

Wohlgebohrner

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

So angenehm es mir ist, eine Gelegenheit zu finden, um das Andenken meines Bruders bei Ihnen zu erneuren, so zweifelt' ich doch, ob bei der großen Menge von Reisen nach Italien die in beifolgendem Brief enthaltene Beschreibung Neuheit und Interesse genug hätte, um auch außerhalb dem kleinen Zirkel, für den sie bestimmt war, bekannt zu werden. Zufälliger Weise war der Brief durch einen meiner Freunde in Marburg, dem ich ihn mitgetheilt hatte, Herrn Prof. Engelschall zu Gesicht gekommen, der darauf bestand, daß er Ihnen, Herr Hofrath, zugeschickt werden sollte. Sie erhalten ihn also — unter der Responsabilität des Herrn Engelschall, im Fall er Ihnen nicht Genüge thun sollte. Es ist freilich nicht zu erwarten, daß mein Bruder in der Lage, worinn er sich befindet, Zeit genug habe, oder sich in der Geistes Stimmung befinde, die nötig ist, um mit anhaltendem Fleiß etwas auszuarbeiten. Seit dem 24ten Febr. bis den 8ten May war er auf der Reise; und kann

hat er Zeit, die unzäligen Merkwürdigkeiten von Neapel und seiner Gegend mit einem flüchtigen Blicke zu durchlaufen, so steht ihm ein neuer Wechsel des Aufenthalts bevor. Überdieß läßt sich leicht glauben, was er schreibt: „so sehr mirs Bedürfnis ist, meine auf den so schröklich verworrenen Zustand der Dinge gespannte Aufmerksamkeit durch Ideen Reihen von anderer Art zuweilen zu unterbrechen, so schnell wird sie durch jeden auch noch so entfernten Gegenstand wieder dahin zurükgeführt."

Ich weis nicht, ob Ihnen bekannt ist, woher es komme, daß seine Briefe sich auf Einmal von Neapel datiren, und auf was Weise er der Erfüllung eines Wunsches gewährt worden ist, der ehmals einen Theil seiner süßen jugendlichen Träumereien ausgemacht hatte. Die Sache ist indes ganz simpel. Er war kaum aus England zurückgekommen, als er in eben der Qualität, worinn er zu London gestanden hatte, nach Neapel zu gehen bestimmt wurde. Ungeachtet diese Bestimmung nicht gerade seinen damaligen Wünschen gemäs war, und sogar eine noch schönere Hofnung, die er bereits gefaßt aber nur wenige Tage genährt hatte — Deutschland wieder zu sehen — dadurch vereitelt wurde, so hatte doch eine so interessante Reise zuviel Reize für ihn, um nicht gerne darein zu willigen.

Mir ist es ein erquikender Gedanke, daß er durch das Vergnügen einer solchen Reise und einer so schäzbaren Bereicherung seiner Kenntnisse für die mancherlei Unruhen und Bekümmernisse, die notwendigerweise seine Seele nur allzu oft bestürmen müssen, einigermaßen getröstet wird. Im übrigen hab' ich, indem ich so weitläufig von ihm spreche, ganz auf Ihre alte Freundschaft für ihn und auf die Hofnung, daß sein Schiksaal Ihnen nicht ganz gleichgültig sei, gerechnet. Ich habe die Ehre, mit vollkommener Hochachtung zu sein

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Ihr gehorſ. Dr.
P. C. Reinhardt.

Wetzlar den 12t. Jul. 93.

Schillers Neue Thalia, 3. Stück, 1793, enthält die Beschreibung einer „Reise auf den Vesuv". Nach dem vorstehenden Brief ist dieser mit R. bezeichnete Aufsatz von Karl Friedrich Reinhard. — In London und in Neapel war Reinhard als erster Sekretär der französischen Gesandtschaft.

35. Siegfried Schmid.

1774—1860. Wurde österreichischer Offizier.

Darf der Schüler der Kunst die Bitte um Zutritt in die Gesellschaft der Meister wagen? — Wohl alsdann ohne Bedenklichkeit, wenn er in sein eigenes Urtheil, daß er kein unwürdiger Schüler

sey, kein Mistrauen sezen dürfte. Aber er zeigt sich eben dem Meister, um wie Racine von Moliere Aufmunterung, oder über seine Selbsttäuschung Eröfnung zu erhalten. Dies dachte sich der Unterschriebene, als er den Entschluß faßte, seine ersten jugendlichen Versuche in der Dichtkunst (er zählt jezt zwey und zwanzig Jahre) dem Manne, der von gleich mächtigem philosophischen und dichterischen Genius beseelt, Deutschlands Aesthetikern die wahre Sphäre für sie andeutet, darzulegen, und ihn um sein Urtheil zu bitten, ob er einige jener Versuche würdig fände, daß sie in seinem Musenalmanache in Meistergesellschaft erscheinen könnten.

Der blose Kunst s i n n kann, wie ich glaube, leicht die Täuschung bewirken, man vermöge auch schon Kunst w e r k e hervorzubringen, zu welchem Lezteren aber, dem Besizer des Ersteren die Kraft wohl fehlen kann; und es mag gut seyn zu Verhütung der Versündigungen an der Kunst frühzeitig darauf aufmerksam gemacht zu werden. Würden Sie, nach Durchlesung der Beylagen finden, daß die leztere Bemerkung in ihrer Anwendung auch bey dem Unterschriebenen statt fände; so soll — ist es ihm anders nur möglich, sich von dem gefällten Urtheil zu überzeugen, woran ihn wenigstens keine Eitelkeit verhindern wird — weder irgend eine Muse noch Grazie sich über seinen unheiligen Dienst für die Zukunft beklagen.

Euer Wohlgebohrn

ergebenster Diener

Siegfried Schmid.

Friedberg bey Frankfurt am Main d. 20ten Juli 1797.

Bey der Addresse bemerken Sie nur gefälligst: „abzugeben bey Schöf Schmid."

Kal.: 24. Juli 1797. Schillers Antwort, vom 28. Juli, fehlt. — Schiller nahm vier Gedichte von Schmid in den Musenalmanach für das Jahr 1798 auf. Vgl. Marbacher Schillerbuch III, S. 22 ff.

36.

Friedberg d. 13ten Aug. 1797.

Könnte die Stimmung, worin man erst sich selbst eigentlich findet, und die sein eignes wahres Wesen ausmacht, durch das Urtheil eines grosen Mannes bewirkt werden; so müste es etwan einem solchen vorbehalten seyn, als Sie verehrtester Herr Hofrath, über meine poetischen Produkte gefällt haben. Allein jene Art der Existenz muß blos ein Werk der Natur seyn, und wird durch keine menschliche Macht hervorgerufen; drum ist ein solches Urtheil das Formale bey der Verbindung des Zusammengehörigen. Das Geliebte ohne das kein Leben war, war schon umschlungen; die göttliche Natur

sandte jezt ihrem erhabenen Eingeweihten, daß er den ewigen Bund bestätigen solle. — Eine feierliche Lebensszene für den Verbundenen!

Die Notizen welche Sie Verehrtester, über meine Verhältnisse verlangten, theile ich hier mit.

Mit dem guten Willen meines Vaters seinen beyden Söhnen (ein jüngerer Bruder ist in einer auswärtigen Handlung) die nach seinen Einsichten beste Erziehung zu geben, stand die hier gänzlich fehlende Gelegenheit dazu, im Widerspruch. Er ist Kaufmann (man weiß, wie unbedeutend gewöhnlich die Geschäfte eines solchen in kleinen Städten sind) hat ein sehr mittelmäsiges Vermögen, und steht in dem öffentlichen Amte eines Mitglieds des hiesigen Schöffen-Raths.

Meine öffentliche Bildung in der hiesigen sogenannten lateinischen Schule, wurde durch zwey völlig unwissende Unterlehrer und einen 80 jährigen Pedanten, der Rektor war, und das einzige Verdienst hatte ein ziemlich gutes Exerzitium aus dem Deutschen ins Lateinische zu übersezen, bis zu meinem Weggang nach der Universität, geleitet.

Die häusliche Erziehung war ein ununterbrochener sklavischer Zwang zur Beobachtung jeder kleinsten Regel des Wohlstandes. Indessen wekte das Beyspiel meines Vaters frühe den Sinn für schöne Wissenschaften und Künste. Er liebte sehr die Musik, ich erhielt also Unterricht im Klavierspielen. Er zeichnete selbst ohne Anweisung gehabt zu haben, und bedauerte es sehr oft, daß er mir hierin aus Mangel an Gelegenheit keinen Unterricht geben lassen konnte; ich lernte nachher davon noch etwas. So reimte er auch bey allen traurigen und frölichen Familienveranlassungen; ich that dasselbe, las frühe unsre Dichter, worunter Klopstok mein Liebling war, und entwarf nach dessen Vorbild in den Schulstunden, wo mein alter Rektor sich mit den übrigen Schülern beschäftigte, den Plan zu einer Samsoniade in zehn Gesängen, wovon ich den ersten in fürchterlichen Hexametern auszuarbeiten angefangen hatte.

In meinem 17ten Jahre sollte ich nach Giesen gehn, und war, durch religiöse Schwärmerei meines Vaters, prädestinirt, Theologie zu studiren. Ohnerachtet ich selbst als Kind von 12 Jahren in seeligen religiösen Schwärmereien, mit meinem Vater eine Art von pietistischen Versammlungen bey einem hiesigen Prediger besuchte, so hatte ich doch stets eine Abneigung gegen die Theologie, daß ich sogar (das viel war) dies meinem Vater einmal erklärte. Er wurde sehr aufgebracht, und troz der Gewohnheit des unbedingtesten Gehorsams ohne alle Gegenvorstellung, machte ich einige heimliche Versuche bey Verwandten, um eine andere Laufbahn anzutretten, die aber misglükten.

Ich gieng nach Giesen ohne alle Anleitung, wie zu studieren, that eigentlich dort nichts,

Kal.: 18. August 1797. — Der Schluß fehlt.

37. Joachim Christoph Friedrich Schulz.
1762—1798. Professor in Mitau.

Mein theurer wieder auf Erstandner Freund,

Dies Blättchen soll sich nach Ihrem Befinden erkundigen, soll mein Andenken bey Ihnen erneuen und Ihnen einen jungen Mann, den Überbringer dieses, Lindner, empfehlen, der wegen seines guten Kopfes und seiner feinen Sitten sich Ihrer Aufmerksamkeit vielleicht werth zu machen wissen wird.

Mitau d. 10. Aug. 1791. Schulz.

Während Schillers schwerer Erkrankung 1791 hatte sich das Gerücht von seinem Tode verbreitet. — Friedrich Georg Ludwig Lindner, geb. 1772 in Mitau, kam 1791 als Student nach Jena, Verfasser des 1820 erschienenen, von König Wilhelm I. von Württemberg veranlaßten „Manuskripts aus Süd-Deutschland", gest. 1845 in Stuttgart.

38. Charlotte Gräfin von Schimmelmann.

Kopenhagen d. 6ten März 1798.

Seyn Sie, lieber Schiller, mein Fürsprecher bey Ihrer holden Schwiegerinn, die Verfaßerinn des schönen Roman Agnes v. L—. Ich scheine zwar es nicht zu verdienen, einen solchen bey ihr zu haben. Doch ich bin nicht schuldig — nur aus Blödigkeit darff ich ihr nicht selbst so spät meinen Dank bringen. Ich fühle so ganz den Werth ihres Geschenks und [ihrer] Erinnerung bey dieser Gelegenheit. Ich schätze ihre seltene Talente mit so wahrer Empfindung, daß ich für jede Entweihung der Worte mich fürchte. Wie könnte ich dieß Buch so unbefangen loben, in einem Brief an ihr selbst gerichtet? — Agnes v. Lilien ist eine seltne neue Erscheinung unsrer Zeiten, die nicht reich an solche reine Gestalten sind — auch ist das Gewand vom feinsten Gewebe — Licht und Grazie überall. — Die künstlich einfache Geschichte an sich ist fast zu interessant für eine so herz und geistreiche Einkleidung — es drängen sich oft die manigfaltige Begebenheiten zu gewaltig auf den Leser zu, der ruhig den schönen Sinn faßen und aufnehmen sollte, so schien es mir — ist dieß die Schuld der Leser oder der Verfaßerinn? ist es Lob oder Tadel? Ihre Sprache hat eine

Originalität, die für mich wirklich reitzend ist. Dieses Buch ist unmöglich das erste, wird auch nicht (ich hoffe es) das lezte aus einer so geübten Hand seyn. Der Schluß gewährt einem die schönste Überraschung, indem wir die holde Agnes in der Gegend ihrer glücklichen Jugend wiederfinden und — verlassen —

Sagen Sie nun Ihrer Frau Schwiegerin meinen herzlichen warmen Dank.

Ich hatte seit 6 Wochen meinen geliebten Bruder hier unter uns. Seit 7 Jahre hatten wir einander nicht gesehen — nun schickt ihn der König als Ges. nach Spanien! Die Entfernung ist entsezlich! Der Abschied war schwer — diese Lage meines Herzens kann wohl als Entschuldigung gelten, für ein solches Herz.

Mein Bruder, der Gesandte in Hol. war, hat v i e l unter den Neufranken seit 4, 5 Jahre leben müßen — ihre Kriegers sind Titanen! — ihre Plane riesenmäßig, und ihre Mitteln zur Ausübung unbegrenzt. Dabey benützen sie alles, und erlauben sich alles — doch das Räthsel ihrer ungeheuren Macht ganz zu erklären, vermag wohl niemand. — Wo und wie wird es aufhören — es brausen die Stürme von außen und von innen allenthalben. Ob, und wie lange Norden frey bleibt — das wissen die Götter. — Die Lage der Schweiz ist traurig. Auch dort hat mein Bruder die stärkste Gährung in allen Gemüthern gefunden. Seine Frau blieb in Zürch zurück, und ahndet nichts Gutes. — Füsly ist ein biederer, aufgeklärter, kluger Mann, er wurde damahls nicht gehört. Die Regierung von Bern war gewiß nicht ganz schuldloß. —

Adieu verzeihen Sie einen so langen Brief — an Ihre liebe Frau einen herzlichen Gruß C Schimmelmann.

Schillers Kalender: 16. März 1798. — Gräfin Charlotte von Schimmelmann war die Gattin des dänischen Finanzministers Ernst von Schimmelmann, der in Gemeinschaft mit dem Erbprinzen Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg Schiller nach seiner schweren Erkrankung im Jahr 1791 auf drei Jahre ein jährliches Geschenk von 1000 Thalern zuwandte, „um der Menschheit einen ihrer Lehrer zu erhalten". Ihr Bruder, Baron Hermann von Schubart, war dänischer Gesandter im Haag gewesen. — Der Roman „Agnes von Lilien", von Schillers Schwägerin Karoline von Wolzogen, war 1796/97 in den „Horen", 1798 als Buch erschienen. — Johann Heinrich Füßli, schweizerischer Staatsmann, Geschichtsforscher und Kunstschriftsteller.

II.

Schillers erste Berührung mit Charlotte von Kalb.

Unter dieser Überschrift hat Minor (Aus dem Schiller-Archiv, 1890, S. 25 f.) nach einer Abschrift von Schillers Tochter Emilie von Gleichen eine Reihe Anläufe zu einem Gelegenheitsgedicht

Schillers mitgeteilt. Zwei Zeilen daraus klingen wieder in einer Stelle der Gedenkblätter von Charlotte von Kalb (Charlotte. Herausgegeben von Emil Palleske, 1879, S. 105). Charlotte berichtet da, die traurigen Ereignisse, welche sie und ihre Familie betroffen, seien auch der Gegenstand der Unterhaltung von Henriette von Wolzogen mit Dr. Ritter gewesen, unter welchem Namen sich Schiller von Dezember 1782 bis Juli 1783 auf deren Gut in Bauerbach aufhielt. Frau von Wolzogen, fährt Charlotte fort, teilte uns folgende Zeilen mit: „O sehe ich sie, die Trauernden? — ein Trauerflor schmückt höher noch die Grazien, — drei sind es ja — und eine noch — wie nenne ich sie? — Psyche! von ihnen so ersehnt. — Heut' hab' ich ja im Wieland erst gelesen, wie Psyche, von den Grazien erflehet, nun fürder wandeln will in ihren Reihen."

Das Manuskript, von dem Emilie von Gleichen ihre Abschrift genommen hat, befindet sich jetzt im Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Auf der ersten Seite des Oktavblatts stehen von Schillers Hand einzelne Verszeilen und Ansätze zu Versen, zum Teil wieder durchstrichen; auf der zweiten Seite steht die Zusammenfassung:

Den Lorbeer übersandten Dir
Von Teutschlands schönsten Mädchen vier
Wer sind sie? — Sag es Dichterkönig?
Sinds Musen? — Nein! Sie wären ... [?] zu wenig
Sinds Grazien die vierte wär zu viel
Doch hab ich nicht von Wieland jüngst vernommen
Daß Psyche zu den Grazien gekommen [1].

Unter diesen von Schiller geschriebenen Versen steht von der Hand des Bibliothekars Reinwald in Meiningen, mit dem Schiller während des Aufenthalts in seiner bei Meiningen gelegenen Zufluchtstätte Bauerbach in regem Verkehr stand:

R. r

Als 4 Fräulens | neml.
mir einen Lorbeerkranz schickten

Vier Musen krönten mich zum König
Denn teutscher Musen sind noch wenig:
Doch gilt der Krönungs Akt für voll
Denn ihn bestätigten Minerva und Apoll.

R. d

[1] In der 1. Zeile steht „Dir" über einem durchstrichenen „mir"; die 4. Zeile hat an der bezeichneten Stelle ein Wort, das gestrichen, durch ein darüber geschriebenes ersetzt und dann durch darunter gesetzte Punkte doch wieder als gültig bezeichnet wurde; beide Wörter sind kaum zu entziffern. Die vorletzte Zeile begann zuerst „Doch nein — Wie" und wurde dann wie vorstehend abgeändert, wobei das anfängliche „einst" durch „jüngst" ersetzt wurde.

Vor Minerva ist a eingefügt, nach Apoll b, und unten mit anderer Feder und anscheinend nicht von Reinwald hinzugesetzt:

a) Fr. Hofprediger } Pfranger
b) H. Hofprediger }

Daß Schiller diese vier Zeilen Reinwald in die Feder diktiert habe, wie Minor annimmt, darf als ausgeschlossen gelten. Das „R. r", das Reinwald unter Schillers Zeilen gesetzt hat, möchte ich als „Ritter" (= Schiller) deuten, das „R. d" am Schlusse seiner eigenen Verse als „Reinwald". — Pfranger war Hofprediger in Meiningen.

Weltrich in „Schiller auf der Flucht", herausgegeben von Julius Petersen, Cotta, 1923, befaßt sich auf S. 126 f. und 242 ff. eingehend mit diesen Versuchen zu einem Gelegenheitsgedicht und kommt zu dem Schluß, daß sowohl die embryonischen Gestaltungen wie der fertig gewordene Vers von Reinwald stammen. „Nur ein von den Musen geflohenes Menschenkind konnte in solcher Weise sich abquälen." Einen in dem Versgestümper Reinwalds enthaltenen Gedanken, nämlich den Hinweis auf Wieland, wonach sich Psyche den Grazien gesellte, habe Schiller dann für seine in Prosa abgefaßten, von Charlotte von Kalb angeführten Zeilen mitbenützt. Weltrich läßt bei seinen Ausführungen außer acht, daß Emilie von Gleichen, wie Minor anführt, nur zu dem letzten Abschnitt bemerkt hat, er sei von Reinwalds Hand, und die Originalhandschrift belegt, daß alles übrige von Schiller herrührt. Sie zeigt freilich auch, welche Mühe es ihm machte, die vier Fräulein, die ihm einen Lorbeerkranz geschickt hatten, in galanter Weise mit den Musen oder den Grazien in Beziehung zu bringen. Schiller hat denn auch offenbar darauf verzichtet, auf die Kranzspende in Versen zu erwidern. Sein Versuch dazu blieb unvollendet, und den Vierzeiler Reinwalds zu benützen, konnte ihm nicht einfallen. So verwendete er nur den Schlußgedanken seines Entwurfs in dem, was Frau von Wolzogen Charlotte von Kalb übermittelte.

III.

Die Werbe-Instruktion für Schillers Vater.

Das Schreiben Johann Kaspar Schillers an den Rat der Stadt Gmünd, das hier auf S. 73 ff. veröffentlicht wird, gibt Anlaß, auch die im Schiller-Nationalmuseum in Marbach bewahrte Instruktion mitzuteilen, nach der er sich als Werbeoffizier zu richten hatte, zumal sie auch allgemein geschichtliches Interesse bietet. Sie

ist datiert vom 22. Dezember 1763, mit dem großen württembergischen Siegel versehen und von Herzog Karl selbst unterzeichnet.

Instruction.

Wornach sich Unser Haubtmann Schiller von Gabelenz-Regiment nebst denen bey sich habenden Unter Officiers auf der ihme gnädigst übertragenen Werbung zu verhalten.

1.

Solle selbiger mit denen ihme zugegebenen Unter Officiers allen menschenmöglichsten Fleiß und Mühe anwenden, auch seine einzige Sorgfalt dahin richten, die Werbung mit aller Lebhafftigkeit und ohnermüdetem Eifer zu betreiben, dabey aber keine unnöthige Kosten aufwenden, sondern so gut als möglich auff die Menage den Bedacht nehmen;

2.

Zum Behuff der ihme gnädigst anvertrauten Werbung empfangt er an denjenigen Stand, bey welchem er seine Werbung etabliren solle, von Uns höchst aigenhändig unterschriebene Requisitoriales, welche er auf die höflichste Art zu übergeben hat. Und gleichwie

3.

Alle und jede Exzesse sorgfältigst zu vermeiden, und keine Ursachen zu den geringsten Klagden zu geben sind; Also haben Wir zu ihme Haubtmann Schiller das gnädigste Vertrauen, daß selbiger seine Untergebene Unter Officiers in guter Ordnung halten, und sie dahin anweißen werde, daß sie sich bey denen Herrschaften und Obrigkeiten, wo sie seynd, beschaiden und höfflich conduisiren, und dardurch ihre Gewogenheit sich zuziehen, welches in der Werbung einen vorzüglich großen und guten Effect haben wird.

4.

Damit keiner Gelegenheit habe, sich bey schlechtem Fortgang der Werbung dahin zu entschuldigen, man habe nicht Zuschuß genug in den Wirthshäußern, wo die Recrouten am ersten und besten zu bekommen, sich sehen zu lassen; So wollen Wir folgende Diäten einem jeden täglich neben seinem Ordinair-Tractament gnädigst bewilligen, und zwar

1 Subaltern Officier . . . . 1 fl. 30 kr.
1 Unter Officier . . . . . 40 kr.

wovon sie sich aber selbst zu verpflegen, und der Officier nichts weiters, als die etwa jezuweilen nöthige Post Geldter für sich extra bonificirt zu erhalten, auch das Quartier Geld, so jedoch nur auff die Haubt Werbhäußer zu verstehen, a parte zu verrechnen haben sollen.

Da also

5.

sowohl der Ober Officier für sich als auch deßen untergebene Unter Officiers sehr wohl bestehen können *; so versehen Wir Uns zu denenselben gnädigst, daß sie in der Werbung ihren Fleiß und Eiffer nach besten Kräfften verdopplen, und besonders jener diese hierzu anfrischen werde.

6.

Das Hand Geldt betreffend, so solle ein Recrout mit Hand Geldt Anbring und Zöhrungs-Kosten, und überhaubt allen Auslaagen biß zur Stunde seines Engagements, nicht höher zu stehen kommen, als wie folgt:

1 Mann a 6 Fuß	2 Zoll	9	Reichsthaler,
1 Mann	3 Zoll	15	Rthlr,
1 Mann	4 Zoll	20	Rthlr,
1 Mann	5 Zoll	25	Rthlr,
1 Mann	6 Zoll und mehreren uthgst. zu berichten,		

und gnädigste Resolution zu gewartten seyn: im Fall aber Periculum in mora, und die Gelegenheit einen solchen Mann von dem lezteren Meß zu bekommen, in sothaner Zwischenzeit aus Handen gehen könnte, so ist selbiger coute qu'il coute zu engagiren.

7.

Das Alter betreffend, gehet solches von 17 biß 35 Jahren.

8.

Denen Recrouten ist das Heurathen bey dem Engagement nicht einzudingen, es wäre dann, daß ein Mann von 6 Fuß 2 und mehrere Zollen sich nicht anderst, als mit dieser Condition engagiren wollte.

---

* Wie es mit diesem „sehr wohl bestehen können" in Wirklichkeit aussah, ergibt sich aus einer Eingabe des Hauptmanns Schiller an den Herzog, Lorch den 4. November 1766, worin er darauf hinweist, daß er nach der am gleichen Tag eingereichten Werberechnung noch 3795 fl. 40 kr. zu fordern habe, von welchen ihm selbst, nach Abzug der Unteroffiziersrechnung, 2673 fl. 40 kr. gebühren. Auf Ende September seien 24 Monate Gage rückständig gewesen; „dahero ist leicht zu erachten, daß ich äußerst genötigt gewesen, alles, was ich nur hie und da aufbringen können, zu mein und der meinigen notdürftigen Unterhaltung anzuwenden". Dazu mußte er noch den zwei ihm beigegebenen Unteroffizieren, die ebenfalls nichts erhielten und von sich nichts zuzusetzen hatten, den Unterhalt gewähren. In seinem selbstverfaßten Lebenslauf berichtet der Hauptmann Schiller, bei seiner Rückberufung in die Garnison (23. Dezember 1766) seien ihm die in den drei Jahren seines Kommandos auf Werbung in Rückstand gebliebenen Diätengelder und Gage, über 2000 Gulden betragend, bei der Kriegskasse gnädigst angewiesen worden; er habe aber erst nach neun Jahren und mit Akkord dazu gelangen können.

9.

Denen Ausländern ist, so viel immer möglich, die Capitulation nicht weniger als auff 6 Jahre zu accordiren, denen Innländern und Lands Kindern hingegen gar keine Capitulation einzudingen.

10.

Alle Deserteurs, nur allein die Kayßerliche ausgenommen, darffen angenommen,

11.

Leuthe von allen Nationen angeworben werden.

12.

Hübschen Leuthen von 6 Fuß 6. 7. 8. und mehrere Zoll kan die Versicherung der Reception unter das erste Bataillon der Herzogl. Leib Garde zu Fuß ertheilet werden.

13.

Alle und jede Recrouten sind auf dem Werb Plaz genau visitiren zu lassen, damit solche nicht allererst allhier nach ihrer Einlieferung wegen Dienst Untüchtigkeit wiederum entlaßen werden müßen.

14.

Ein jeder Recrout hat von der Stunde seines Engagements an, biß er nach Stuttgardt kommt, täglich 15 kr. zur Verpflegung zu empfangen.

15.

Der jedesmahlige Transport geschiehet an die nächstgelegene Herzogl. Gränzstadt, allwo der Recrout übernommen, und deßen Transportirung von Station zu Station durch die Herzogl. Beamte weiter besorgt wird; Wobey aber jedesmahlen ein vor dem Ober Officier unterschriebener Liefferungs- oder Transport-Schein an den ersten Herzogl. Beamten einzusenden, worinnen des Recrouten Nationale, das ihme accordirte HandGeldt und Capitulation, wie auch, was derselbe an dem HandGeldt etwa bereits paar erhalten, und wie weit er verpflegt seye, zu melden ist, und zwar geschiehet der Transport von Gmünd nach Lorch.

16.

Darff einem Burgerlichen Mann, der biß an die Gränzstadt nöthigen Falls mit transportiren hilft, täglich 20 kr. bezahlt werden.

17.

Solle an Uns nicht nur von dem Succeß der Werbung unterthgster Rapport fleißig erstattet, sondern auch

18.

Alle Monath mit Ausgang deßelben die National Liste über die angeworbene und transportirte Recrouten, deßgleichen die Rech-

nung über die Einnahme und Ausgaabe des Geldtes gemacht und eingeschickt werden, wobey sowohl der Ober- als die Unter Officiers sich vorzusehen haben, daß ihnen jeder Recrout das empfangene Hand- und Verpflegungs-Geldt in der führenden und der Rechnung beyzulegen habenden National Liste unterschreibt, und ordentl. bescheuniget.

19.

Schließlichen wird der auff Werbung commandirte Haubtmann Schiller hiemit gnädigst angewießen, wann eine Preußische Werbung sich in dortiger Gegend befinden sollte, und von Unseren Deserteurs oder Unterthanen anwerben würde, solche Leuthe alsofort in Unserem Nahmen bey demjenigen Stand, wo er Haubtmann auf Werbung liegt, zu reclamiren.

Wie dann auch zu beßerer Erraichung solchen Entzwecks derselbe in demjenigen Quartier, wo die Preußische Werbung sich enthält, sich auch einzulogiren, oder einen Unter Officier dahin zu verlegen hat, damit auf deren Thun und Lassen desto genauere Acht gegeben werden könne.

Stuttgardt den 22. Dec. 1763.

Ein verschollener Schiller-Brief

Mitgeteilt von Eduard Berend

Der Nachlaß des Fürst-Primas Karl von Dalberg, des edlen Mäzens unsrer klassischen Literaturepoche, muß, nach den vergeblichen Nachforschungen seines Biographen Beaulieu-Marconnay, wohl endgültig als verloren angesehen werden. Mit ihm sind auch die zahlreichen Briefe Schillers an seinen langjährigen Gönner untergegangen. Ein einziger davon ist uns in einem bald nach Dalbergs Tode erfolgten Druck erhalten, der sich aber an so entlegener Stelle findet, daß er der Schillerforschung, soviel ich sehe, bisher entgangen ist. Er steht im „Kunst- und Literatur-Blatt aus Baiern", einer Beilage zu der von dem Präsidenten von Mann in München, einem persönlichen Bekannten Dalbergs, herausgegebenen Zeitschrift „Eos", Nov. 1819, Nr. 43, S. 170, und lautet:

Gnädigster Herr! Der heutige Tag ist ein Fest für so viele Glückliche; er ist es vorzugsweise für mich und die meinigen; er hat Sie der Welt gegeben. Wir feyern ihn mit den innigsten Wünschen für Ihr Glück, für die Erhaltung Ihres kostbaren Lebens.

Gerne möchte ich an diesem schönen Tage eine frische Blume zu Ihren Füßen legen. Nehmen Sie, gnädigster Churfürst, diese poetische Gabe dafür an, sie ist das beste, was ich geben kann; möchte sie Ihrer würdig seyn.

Weimar am 8. Febr. 1803.

Schiller.

Nach Schillers Kalender ist der auf Dalbergs Geburtstag datierte Brief erst am 11. Februar mit einem Exemplar der eben vollendeten „Braut von Messina" abgegangen. Es war Schillers Dank für ein im Januar erhaltenes Geschenk von 650 Talern. Dalbergs Antwort vom 3. März 1803 ist wiederholt abgedruckt, z. B. „Charlotte von Schiller und ihre Freunde", 1. Bd., S. 294.

Ein chronologisches Verzeichnis der Briefe von Dalberg an Schiller und Lotte und der Daten der verlorenen Briefe von Schiller und Lotte an Dalberg hat Minor gegeben in den Veröffentlichungen des Schwäbischen Schiller-Vereins, Bd. II, S. 189 ff.

Schiller und die Liebhaberbühne in Jena

Von Prof. Dr. Hans Lederer in Innsbruck.

Bei einer Arbeit über die Schicksalstragödie stieß ich auf den Mecklenburger Dichter Johann Christian Friedrich Piper, der ein Trauerspiel in fünf Akten, „Das Brautpaar" (Berlin bei Friedrich Maurer, 1821), verfaßt hat. Dieses Stück führt Goedeke im „Grundriß" (Bd. VIII, S. 315) als Schicksalsdrama an; es ist aber keines. Piper wurde am 18. Juli 1776 zu Güstrow in Mecklenburg-Schwerin geboren. Die Grundlage seiner wissenschaftlichen Ausbildung erhielt er bis zu seinem zwölften Lebensjahre durch Privatunterricht, später an der Domschule in Güstrow. Mit siebzehneinhalb Jahren kam er auf die Universität. Nach dem Wunsche seines Vaters, der Domprediger und dann Superintendent war, sollte er Theologie studieren; er wendete sich aber der Jurisprudenz zu. Um Ostern 1794 bezog er die Universität Jena, wo er zweieinhalb Jahre blieb. Dort begann Piper auch zu dichten. Im Oktober 1796 ging er nach Rostock, um seine Studien abzuschließen. Zu Ostern 1797 verließ er nach bestandener Prüfung die Universität und wurde noch gegen Ende desselben Jahres beim Hof- und Landgericht in Güstrow als Advokat angestellt. In diesem bald sehr umfangreichen Geschäftskreise wirkte er seitdem ununterbrochen bis etwa in die Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts, von wann ab er sich allmählich zurückzuziehen begann. 1801 war er Hofrat, 1847 anläßlich seiner 50jährigen amtlichen Tätigkeit Geheimer Hofrat geworden. In der zweiten Hälfte seines Lebens widmete er sich ganz der Freimaurerei. 1815 wurde er in die St. Johannisloge Phöbus Apollo in Güstrow aufgenommen und durchlief rasch alle Grade. Er hat in Maurerkreisen bald ein außerordentliches, weit über die Grenzen seines Heimatlandes gehendes Ansehen genossen. Am 7. März 1859 starb er zu Güstrow.

Einer seiner Logenbrüder hat ihm ein Jahr später eine Gedenkrede gehalten: G. C. H. Raspe, Zum Gedächtnisse des Br. Friedrich Piper. Trauer-Rede, gehalten in der St. Joh.-Loge Phöbus Apollo i. O. zu Güstrow den 7. März 1860. Güstrow bei H. H. L. Eberts Erben 1860. Was er darin über Pipers Lebensverhältnisse bis zum Jahre 1818 mitteilt, hat er, wie er in einer Anmerkung S. 8 sagt, aus einem unter Pipers nachgelassenen Papieren befindlichen Aufsatz „Mein Lebenslauf" größtenteils wörtlich übernommen. S. 9 findet sich nun dort folgende Stelle über den Studenten Piper:

„Der wissenschaftlichen Einseitigkeit abgeneigt, hörte er in Jena außer den Juristen Hufeland, Reichardt, Walch u. a. auch den Historiker Woltmann, die Philosophen Schmid und Fichte und den Philologen Schütz. Schiller, wiewohl damals noch als Professor angestellt, war für die Universität so gut wie nicht existent; er hatte seine Vorlesungen schon seit Jahren eingestellt. Indessen gab das in Jena etablirte Liebhaber-Theater, woran er Theil nahm, ihm einige interessante Beziehungen zu dem großen Dichter, wie er sich denn auch eines freundschaftlichen Umgangs im Hause des Hofrath Schütz, Professor Lenz, Consistorial-Assessor Völker und mit den Professoren Fichte und Woltmann zu erfreuen hatte."

Worin nun diese „interessanten Beziehungen" bestanden, wäre nachzuweisen, was mir aber bisher nicht gelang. Raspe hat wohl auch diese Stelle wörtlich aus Pipers „Lebenslauf" übernommen. Und es ist kaum anzunehmen, daß Piper hier etwas erfunden hat, um mit „interessanten Beziehungen zu dem großen Dichter" zu flunkern. Dem widerspricht ganz und gar der Mann Piper, der dem Forscher als durchaus lauterer Charakter entgegentritt.

Im Nachlasse Pipers fand sich nun der nebenstehend wiedergegebene Theaterzettel, auf dem von Pipers Hand beigesetzt ist: in Jena.

Schiller war nach dreivierteljährigem Aufenthalt in Schwaben am 16. Mai 1794 wieder in Jena eingetroffen. Die Aufführungen haben also unter den Augen Schillers stattgefunden. Ja noch mehr. Nach den oben angeführten Worten Raspes können oder müssen wir uns Schiller persönlich an den Vorstellungen beteiligt denken. Gerade die Aufführung der „Räuber", bei der Piper den Franz Moor gab, weist darauf hin. Daß von einer „neuen" Liebhaberbühne die Rede ist, beweist, daß schon früher in Jena ein ähnliches Unternehmen bestanden hatte. Es ist mir aber leider nicht gelungen, darüber etwas zu finden. Eine Stelle in einem Briefe Schillers an Goethe, Jena 19. Juli 1799 (Jonas, Schillers Briefe, Bd. 6, S. 59) führt nicht weiter: „Zum Aufsatz über den Dilettantismus haben die Weimarischen Herren und Damen gestern wie ich höre neuen Stoff dargereicht, da ein Privattheater dort eröffnet wurde. Man wird sich also wenig Freunde unter ihnen machen, aber die Jenenser können sich trösten, daß man eine gleiche Justiz ergehen läßt." Eine andere Stelle findet sich in einem Briefe der Caroline Schlegel an Luise Gotter (Caroline, Briefe an ihre Geschwister usw., hrsg. von G. Waitz, Bd. 1, S. 238 f.), Jena den 25. Januar 1799: „Seit die Schütz von Berlin zurück ist, dort 120 Visitenkarten abgegeben und 36 Gastmahlen beygewohnt und wer weiß was alles getan hat, ist der alte Dämon völlig los. Sie hat den Plan von einem Liebhaber Theater entworfen, zu dessen Einrichtung an 500 Thlr zusammen gebracht werden müssen. Der

Heute
Donnerſtags den 20ſten November 1794.
werden

auf der neuen Liebhaberbühne
aufgeführt:

Die Räuber.

Ein Trauerſpiel von Herrn Hofrath Schiller

Perſonen:

Maximilian, regierender Graf von Moor	Rettmeyer.
Karl } seine Söhne	Solbrig.
Franz }	Piper.
Amalia, ſeine Nichte	Schütz.
Spiegelberg, } Libertiner, nachher Banditen	Bauer.
Schweizer,	Otto.
Grimm,	Bötticher.
Schufterle,	Hellerung.
Roller,	Peſarovius.
Ratzmann,	Kratos.
Koſinsky	Becker.
Herrmann, Baſtard eines Edelmanns	Probſt.
Eine Magiſtratsperſon	Broſe.
Daniel, ein alter Diener	Demuth.
Ein alter Bedienter.	
Räuber.	
Volk.	

Der Ort der Handlung ist Deutschland.
Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Landfriede in Deutschland errichtet wurde.

Unmöglich kann die Veränderung unsers Theaters so schnell vor sich gehen, dass sie einer Verwandlung gliche, und die Täuschung der Zuschauer nicht unterdessen schwände. Es muss daher keinen befremden, wenn der Vorhang nicht bloss zu Ende jeden Akts, sondern auch, so oft eine Hauptveränderung der Bühne geschieht, heruntergelassen wird.

Der Preiss eines Billets für jeden Interessenten bleibt. Wer sonst ein Billet verlangt bezahlt sechs Groschen.

Die Billets können heute Vormittags von neun bis eilf Uhr und Nachmittags von ein bis drey Uhr abgeholt werden.

Der Anfang ist um 5 Uhr.

einzelne Beytrag ist 1 Carolin. Sie spielt mit, versteht sich, und will so zu sagen die Directrice machen. Was sie will und meint verräth mir immer ihr Eichstädt, der der wahre Spion von Erfurt ist. — Wir wollen der Ausführung nicht entgegen seyn, weil es eine Erleichterung des Planes ist, von Zeit zu Zeit eine ordentliche Gesellschaft herzubekommen. (Die bisherigen Liebhaber spielen herzlich schlecht.) Wir unterschreiben, spielen aber nicht. „Schiller indeß hat ein etwas grobes Votum von sich gegeben. Er trägt darauf an, der ganze Anschlag soll blos zum Besten eines ordentlichen Theaters ausgeführt werden. Die Liebhaber-Vorstellungen würden diesem im Weg stehn ohne dafür zu entschädigen. Goethe ist hier und hat wohl Einfluß darauf gehabt, weil er gern das Weimarische Theater zuweilen herüber brächte — indeß hätte sichs höflicher sagen lassen, und die Schütz ist höchlich ergrimmt. Zustande wird es wohl kommen denk ich, aber schwerlich jemand spielen außer den bisherigen . . . . Es ist alleweil von nichts als Theater hier die Rede." Demnach steht es außer Zweifel, daß es in Jena Liebhaberbühnen gegeben hat. Ob aber unter den „bisherigen Liebhabern", von denen Caroline berichtet, unsere Liebhaberbühne von 1794 gemeint ist, muß dahingestellt bleiben. Es ist eher anzunehmen, daß wir es mit mehreren, aufeinanderfolgenden Unternehmungen zu tun haben. Unter der „Schütz" haben wir uns wohl die Frau des Philologen Schütz an der Universität Jena, des Begründers und Herausgebers der „Allgemeinen Literatur-Zeitung", zu denken. Da Caroline es als selbstverständlich betrachtet, daß die Schütz mitspielt, dürfen wir schließen, daß diese schon früher schauspielerisch tätig war. Sie ist wohl auch die Trägerin der Amalienrolle bei unserer „Räuber"-Aufführung. Es liegt ferner die Annahme nahe, daß so wie Piper auch die anderen Darsteller Studenten waren. Dazu würde ja auch stimmen, daß Schiller an dieser studentischen Liebhaberbühne besonderen Anteil nahm. Tatsächlich lassen sich die Namen aller Mitspieler in den Matrikeln der Universität Jena nachweisen.

Anm.: Für weiterführende Mitteilungen wäre der Verfasser dankbar.

Ein Schreiben von Schillers Vater

Mitgeteilt von Prof. Dr Naegele in Gmünd

Nach der Rückkehr seines Truppenteils aus dem siebenjährigen Krieg zu Beginn des Jahres 1761 war Johann Kaspar Schiller mit seinem Regiment in verschiedenen Standorten, in Urach, Cannstatt, Ludwigsburg, Stuttgart und wieder in Ludwigsburg. Von dort wurde er als Werbeoffizier nach Schwäbisch Gmünd versetzt, nach seiner im Schiller-Nationalmuseum in Marbach bewahrten, selbstgeschriebenen Lebensgeschichte am 24. Dezember 1763. Seine Familie, die er nun wieder dauernd bei sich haben konnte, war wohl noch nicht nachgekommen, als sich der Vorfall ereignete, von dem wir aus dem folgenden Schreiben an den Rat der freien Reichsstadt Gmünd erfahren.

Wohlgebohrne und Hochedelgebohrne, Hochgelehrte, Hoch- und Wohlweise, Insonders hochgeehrtiste H. Herrn!

Es ist allerdings die Pflicht eines jeden ehrlichen Mannes, daß Er seinen Mit- u. Neben Menschen für Schaden warnt und überhaupt für das gemeine Beste der menschlichen Gesellschaft eben sowohl, als für sein eigen Interesse besorgt ist. Aus diesem Grunde ist es mir nicht möglich gewesen, noch länger zu verschweigen, daß sich allhier in der löbl[ichen] freyen Reichs-Statt Gmünd, u. zwar in der Herberge zur Kante, ein gewisser Avanturier Nahmens Lorenz Schmelzer schon eine geraume Zeit aufhält, welcher außer deme, was ich bereits gestern an Sr. Hoch-Edelgebohren, den Herrn Statt-Syndicum zu eröffnen die Ehre gehabt, sich in folgenden Articuln, als ein falscher Spieler verdächtig gemacht, und zwar

1. treibt dieser Schmelzer nicht das mindeste andere Negotium, als ein Hazard-Spiel, Pharo genennet, wie Er denn in Gegenwartt des Herrn Oberamtm[ann] von Lorch und noch etlicher Honoratiorum von hier, auf mein Ihme diesfalls gemachten Vorwurff selbst eingestanden, daß Er freylich sich auf dieses oder überhaupt auf das Spielen lege, seine Sachen bezahle und auf ordre und Depencen eines gewissen Pastoris Von Achen auf dieser seiner Profession, in der Welt herum reise.

2. Und damit Er seines Handwerks-Zeugs aller Orthen versichert ist, schaffet Er die zu diesem Spiel nöthige Karten sich selbst bey, die aber vorhero auf eine nicht sowohl künstliche als vielmehr spitzbübische Weise beschnitten und castrirt seyn, daß Er als peritus in arte sie von weitem an dem Schnitt erkennen und hernach sein

Spiel einrichten kan. Dieses Beschneiden erfordert, daß er sich manchmalen von seinem Posten hinweg begeben, und frische Provision machen muß, wie er denn ohne Zweifel deßwegen, erst vor einigen Tagen von hier abgegangen, und bey seiner Zurückkunft ein Pacquet Karten durch einen Botten nachtragen lassen, von welchen ich an Sr. Hoch-Edelgebohren zc. den Herrn Statt Syndicum, 5 ganze Spiele zugestellt, die allesamt und besonders die Figuren, unter solchen aber der Valet von Treffle dergestalten beschnitten, daß man ohne Anstand die Farbe, und bey diesem Valet den schwarzen Huth, durch das ganze Spiel heraus erkennen kann. Fast an allen Bildern ist der sonsten sich befindliche weiße Rand, biß an die Farben, welche an denen Königen roth und am meisten sichtlich sind, mit einer Scheere, und in vielen Karten nicht nach gerader Linie, sondern krumm, abgeschnitten.

3.) hat sich derselbe um die Zeit des Neuen Jahrs gegen Sr. Hochgebohrn, den Kaiserl[ichen], Königl[ichen] Herrn Ober-Lieutenant Graf von Küppert vernehmen lassen, daß wenn Er mit Ihme Schmelzer eine Bancque machen würde, so wolle Er Ihme etwas (Scil: von seinen Betrügereyen) sagen.

4.) Ist dieser Schmelzer in seinem führenden Briefwechsel und sonsten, dergestalt mystérieux, sein Zimmer mit einem Vorleg-Schloß gedoppelt verschlossen, das Schlüsselloch mit Pappier verstopft, daß ja niemand etwas von seinen verdächtigen Verrichtungen und Correspondenzen entdecken solle, welche Heimlichkeit mehrentheils ein böses Gewissen anzeiget. Dahingegen derselbe

5.) in seinem äußerlichen Umgang die rôle eines ganz andern Menschen spielet, u. dardurch diejenigen, die sich keines Betrugs versehen, ohnvermerkt in seine Netze ziehet.

Eben auf diese Art geschahe es, daß da ich vorgestern Abend, da ich einen guten Freund bey mir hatte, und blos zum Divertissement eine kleine Bancque von — 55 fl. auffezte, sich dieser Schmelzer auch hinzu machte und durch seine Kenntnuß der Kartten in Zeit von einer halben Stunde die Bancque völlig debancquirte.

Dahero ich nebst dieser meiner warhafften Delation Einen allhiesig Hoch- und Wohlweisen, hochlöblichen Statt-Magistrat hierdurch gehorsamst und geziemend ersuche, diesen falschen Spieler Schmelzer gerechtermaßen dahin anzuhalten, daß Er sowohl diese — 55 fl. als auch die vorhero schon nach und nach an ihne verlohrne ohngefähr 25 fl. wieder herauszale, da ich dan hievon — 20 fl. für die allhiesigen Armen hiemit überlasse.

Und da ich endlich erkenne, daß dieser ganze Vorgang mir wenig Ehre macht, indem jedermann sagen und gedenken kan, warum ich mich mit einem solchen Betrüger eingelassen: So bitte ich zugleich ganz gehorsamst, daß Ein Hoch- und Wohlweiser hochlöbl[icher] Magistrat, die Sache nicht zur Weitläufigkeit kommen lasse, sondern

so kurz als möglich hochgeneigtist und gerechtist entscheiden möchte.
Womit ich zu hoher Gewogenheit mich gehorsamst empfehle, und in allwarhafftistem Respect verharre

E. Euer Hoch- und Wohlweisheiten

Gemünd d 18ten Jan. 1764. ganz gehorsamster
Schiller,
Hauptmann.

Die Kenntnis dieses Schreibens verdanke ich Herrn Oberbürgermeister Lüllig von Gmünd, dessen Sekretär, Herr Stengle, es unter anderen Akten und Urkunden fand.

Hauptmann Schiller begründet seine im Stile der Zeit überschriebene Anzeige mit der im rationalistischen Zeitalter üblichen moralisierenden Darlegung der Pflicht, für das gemeine Beste der menschlichen Gesellschaft nicht minder als für das eigene Interesse besorgt zu sein. Nachdem er die Kniffe des Falschspielers Schmelzer geschildert hat, kommt das Bekenntnis: in der Herberge zur Kante (d. i. Kanne), wo der Werbeoffizier Schiller wohl seine einstweilige Wohnung genommen, hatte er sich mit dem Schmelzer ins Spiel eingelassen und den ganzen Einsatz verloren, nachdem er schon vorher nach und nach kleinere Beträge an ihn verspielt hatte.

Um den Stadtrat eher zum Eingreifen in diese Spielgeschichte zu veranlassen, damit der Schwindler die beträchtliche Summe herausbezahle — von Strafe ist nicht die Rede —, verspricht Schiller, von dem verlorenen Betrag einen Teil den Armen der Stadt zu schenken. Der reumütige Schluß entspricht ganz dem offenen ehrlichen Charakter Johann Kaspar Schillers.

Der ausgesprochenen Bitte, die Sache ohne Weiterungen zu erledigen, scheint der Rat ebenso rasch als rücksichtsvoll entsprochen zu haben. Schon am folgenden Tag, den 19. Januar 1764, Jovis, d. i. Donnerstag, erfolgte das im Protokollbuch 1764/65, S. 7, aufgezeichnete „resolutum". Von den 80 Gulden, die der nicht mit Namen genannte „Herzoglich wtt. H. Hauptmann . . . bey Leonhard Schmelzer verspiehlt" (in Schillers Schreiben heißt er Lorenz), sollen ihm nach seinem schriftlichen Engagement 50 fl. zurückgegeben werden, den Armen der Rest und dem Kantenwirt Stahl 20 fl. bezahlt werden. Das Geld soll in sequestro liegend verbleiben, bis der, wie es scheint, verduftete Betrüger zurückkommt. Sollte dies nicht der Fall sein, so sollen seine sequestrierten Effekten verkauft werden. Des weiteren vernehmen wir aus dem Ratsprotokoll von drei weiteren Opfern des Falschspielers, die, offenbar von Gmünd gebürtig, nicht so geschont und mit Namen genannt werden. Was diese verspielt haben, soll „als Fiscal zu einem armen Haus appliciert werden".

Schillers Schwester Christophine berichtet in ihren Aufzeichnungen über „Schillers Jugendjahre": „Der kostspielige Aufenthalt daselbst [in Gmünd] bewog Schillers Vater, den Herzog um die Erlaubnis zu bitten, sich mit seiner Familie in den nächsten württembergischen Ort [Lorch] zu begeben und von dort aus seine Werbungen zu besorgen, welches ihm auch erlaubt wurde." Ob das Spielerlebnis mit dazu beigetragen hat, ihm den Aufenthalt in Gmünd zu entleiden, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls aber ist für die Dauer dieses Aufenthalts durch das hier veröffentlichte Schreiben und das darauf bezügliche Ratsprotokoll erstmals ein Anhaltspunkt gegeben.





